

J. Schneider
Kirchliches Jahrbuch

39. Jahrgang 1912



Kirchliches Jahrbuch

für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands

1912.

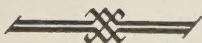
Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde
der Gegenwart.

In Verbindung mit Pfr. Lic. Eckert-Pyritz-Strohsdorf,
Pfr. Richter-Werleshausen, Pfr. em. Lic. de le Roi-
Schweidnitz, Pfr. E. Bunke-Berlin, Pfr. Neumann-Godes-
berg, Pfr. Konstantin Frick-Bremen, Pfr. Lic. Mumm-
Berlin, Pfr. Schneider-Bielefeld

herausgegeben von

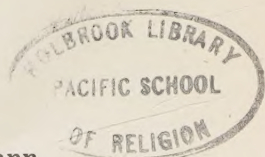
Pfarrer J. Schneider in Elberfeld.

39. Jahrgang.



Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.



78269

BX

8020

ARK5

1912

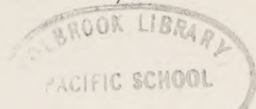


Vorwort.

Mangelhafte Orientierung in kirchlichen Dingen ist ein besonderer „Krebsschaden unserer Zeit, man stößt überall auf ihn; deshalb begrüßen wir diese „Kirchenkunde der Gegenwart“ mit freudigem Dank“ — so schrieb die Positive Union in der Dezember-Nummer 1911 von unserm Jahrbuch. Hier ist die Tendenz, die den Herausgeber und die Mitarbeiter des Jahrbuchs leiten, richtig empfunden und zutreffend wiedergegeben.

Im Streit der Meinungen unserer Tage hört man übergenuß und überlaut, was der evangelischen Kirche fehlt, was sie haben sollte und nicht hat, was sie leisten könnte und angeblich nicht leistet. Hier soll nun zur Darstellung kommen, was sie hat, was sie kann und was sie leistet. Böswillige Kritiker kann niemand überzeugen, aber unvoreingenommene kann man gewinnen und entmutigte Leute kann man stärken. Das wollen wir.

Jahresübersichten über einzelne Arbeitsgebiete zu geben entspricht ja dem Zug der Zeit. Die Tatsache, daß unser Jahrbuch im 39. Jahrgang vorliegt, dürfte beweisen, daß wir dem Zug der Zeit nicht nachgehinkt sind, sondern ihm vorgegriffen haben. Allmählich melden sich Genossen. Das Kirchliche Handbuch von H. Krose, bisher 3 Bände, tut der katholischen Kirche denselben Dienst, wie wir ihn der evangelischen Kirche tun wollen. Das ergibt allerlei Berührungspunkte, auch wohl gelegentlich Friktionen. Desto dringender wird uns die Aufgabe, der evangelischen Kirche zu dienen. In dem im laufenden Jahr erschienenen „Kirchlichen Handbuch“ von Priebe begrüßen wir einen Arbeitsgenossen. Es gibt mehr allgemeine Orientierung und wendet sich vornehmlich an die Gemeinde. Es hat in erster Linie nicht eigentlich mit denen zu tun, die aktiv, sondern mehr mit solchen, die rezeptiv der kirchlichen Arbeit gegenüberstehen. Wir haben den früheren Titel des „theologischen“ noch nicht ganz abgestreift, und wollen davon auch etwas behalten. Aber wir sehen in Priebe keinen Konkurrenten, sondern einen Verbündeten. Es können nicht genug Leute für die kirchliche Arbeit interessiert werden. — Die neueste Zeit hat auch ein Freireligiöses Jahrbuch geboren, vom Münchener Freidenkerbund (E. Vogtherr) herausgegeben, vor der Hand noch ein ziemlich kümmerlich-embryonales Gebilde. Nach „Eröffnung des monistischen Jahrhunderts“ war das ja freilich hohe Zeit. „Spät kommt ihr, doch ihr kommt.“ So gibt's für unser Jahrbuch, das



nächstes Jahr ins Schwabenalter eintritt, immer neue Gründe nicht nur zu bleiben, sondern auch jung zu bleiben. Wir wollen's versuchen.

* * *

Eine ganze Reihe treuer Berater haben uns gebeten, das Jahrbuch nicht weiter mehr anschwellen zu lassen, sondern nach Möglichkeit zu reduzieren. Diesen Ratgebern wird die schwächliche Figur dieses Jahres gefallen. Aber vielleicht doch nicht allen. Diesen sei zum Trost gesagt, daß das Jahrbuch 1912 einstweilen als Torso ausgeht. Im Vorjahr nahm das Kapitel: „Heiden- und Mohammedanermision“ — eine gründliche Monographie von fast 200 Seiten aus der Feder von Pastor Raeder-Hermannsburg — einen breiten Raum ein. Dafür erscheint in diesem Jahr das Missions-Kapitel nur als kurzer summarischer Bericht. Im Vorjahr fehlte die Bearbeitung der Inneren Mission; es wurde für den diesjährigen Band eine über zwei Jahre sich erstreckende Berichterstattung zugesagt. Sie fehlt noch, aber sie kommt. Es ist dem Bearbeiter leider nicht möglich gewesen, den umfangreichen Bericht dem Arbeitsplan entsprechend, rechtzeitig fertigzustellen. Andererseits wollten wir die Herausgabe des Jahrbuchs auch nicht unnötig verzögern, damit die gedruckten Partien nicht veralten und unsere Leser warten. So hat sich denn der Verlag entschlossen: das Jahrbuch 1912 einstweilen ausgehen zu lassen. Das Kapitel: „Innere Mission“ wird Ende September oder Anfang Oktober als besonderer Anhang (brosch.) nachgeliefert und den Beziehern des Jahrbuchs ohne weiteres zur Verfügung gestellt, d. h. ohne weitere Nachzahlung seitens der Bezugsquelle geliefert. Nur so war es möglich, dem Kap. Innere Mission seine bisherige Gründlichkeit ohne Überstürzung zu wahren und doch das Erscheinen des Jahrbuchs nicht zu verzögern. Das Ganze wird damit doch fast wieder auf den früheren Umfang kommen. Unsere Leser bitten wir, diesen Notbehelf für diesmal ertragen zu wollen. Der Nachtrag wird auch separat käuflich sein für solche, die das Jahrbuch nicht beziehen.

Wir weisen endlich, wie früher schon oft, darauf hin, daß jeder der Herren Mitarbeiter für seinen Beitrag die literarische Verantwortlichkeit trägt. Bei Rekrimationen und Rückfragen wolle man sich an den betreffenden Verfasser halten. Der kirchlichen und politischen Presse geben wir wieder wie seither, jede beliebige Partie des Jahrbuchs zum Abdruck frei. Wir freuen uns jeder gegebenen Aufklärung auf dem Gebiet der kirchlichen Arbeit. Es gibt da noch Mißverständnisse und Unkenntnis genug, die zu überwinden wären. Wir bitten nur im Einzelfall um Quellenangabe.

Elberfeld, im Juni 1912.

J. Schneider, Pfarrer.

Inhaltsverzeichnis.

Kap. I. Kirchliche Gliederung des evang. Deutschland und Personalstatus der evang. Kirchenbehörden und Synoden.

Seite.

1—58

(Bearbeitet vom Herausgeber.)

A. Gesamt-Vertretung deutscher Landeskirchen	1
Deutscher Evang. Kirchenausschuß	1
Deutsche Evang. Kirchenkonferenz (Eisenacher)	2
B. Kirchenregierungen der einzelnen Landeskirchen	3
I. Königreich Preußen	3
A. Ministerium der geistlichen etc. Angelegenheiten	3
B. Evangelischer Oberkirchenrat	4
Kirchliche Gliederung der einzelnen Provinzen:	
1. Provinz Brandenburg	6
2. „ Ostpreußen	8
3. „ Westpreußen	10
4. „ Pommern	11
5. „ Posen	12
6. „ Schlesien	13
7. „ Sachsen	14
8. „ Stolbergische Grafschaften	16
9. „ Westfalen	17
10. „ Rheinprovinz	18
11. „ Hannover	19
12. „ Schleswig-Holstein	23
13. „ Hessen-Nassau	24
II. Königreich Bayern	27
III. „ Sachsen	29
IV. „ Württemberg	31
V. Großherzogtum Baden	33
VI. „ Hessen	33
VII. „ Mecklenburg-Schwerin	34
VIII. „ Sachsen	35
IX. „ Mecklenburg-Strelitz	36
X. „ Oldenburg	37
XI. Herzogtum Braunschweig	38
XII. „ Sachsen-Meiningen	39
XIII. „ Sachsen-Altenburg	39
XIV. „ Sachsen-Koburg-Gotha	40
XV. „ Anhalt	41
XVI. Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen	41
XVII. „ Schwarzburg-Rudolstadt	42
XVIII. „ Waldeck-Pyrmont	43
XIX. „ Reuß, ältere Linie	43
XX. „ Reuß, jüngere Linie	43

XXI. Fürstentum Lippe	44
XXII. „ „ Schaumburg Lippe	44
XXIII. Freie und Hansestadt Lübeck	45
XXIV. „ „ „ Bremen	45
XXV. „ „ „ Hamburg	46
XXVI. Reichsland Elsaß-Lothringen	46
Evangelisch-lutherische Freikirchen (Altlutheraner)	48
Evangelisch-reformierte Freikirchen	49
Die Evangelische Brüder-Unität	49
Personalstatus der höheren Militärgelichkeit	50
Evang.-theologische Fakultäten der deutschen und schweizerischen Universitäten	50
Prediger-Seminare	58

Kap. II. Die kirchliche Zeitlage 1911.

59—120

(Bearbeitet von Pfr. Lic. A. Eckert in Löcknitz (Bez. Stettin.)

Kap. III. Die deutsche evangelische Heidenmission. 121—139

(Bearbeitet von Pastor P. Richter in Werleshausen.)

Kap. IV. Juden und Judenmission.

140—160

(Bearbeitet von Pastor em. Lic. de le Roi-Schweidnitz.)

1. Jüdische Zustände	140
2. Die Mission	145
Allgemeines	145
a) Die deutsche Mission	147
b) Die Mission auf dem europäischen Festlande	148
c) Die Mission in Großbritannien	151
d) Die Mission in Nordamerika	156
e) Afrika, Asien, Australien	158
Schlußbetrachtung	159

Kap. V. Innerkirchliche Evangelisation.

161—203

(Bearbeitet von Pastor Bunke in Spandau.)

1. Von der Zungenbewegung	161
2. Verschiedene Strömungen	168
3. Lehrunterschiede	178
4. Gemeinschaft und Kirche	185
5. Konferenzen, Anstalten, Vereine	191
6. Rundschau	196

Kap. VI. Evangelisation und Lage der evangel. Kirche in der ausländischen Diaspora.

204—237

(Bearbeitet von Pfarrer H. Neumann-Godesberg a. Rh.)

1. Rußland	204
2. Österreich	207
3. Frankreich	215
4. Belgien	217
5. Italien	220
6. Spanien und Portugal	223
7. Balkan	226
8. Palästina	227
9. Deutsche Schutzgebiete	229
10. Deutsch-evangelische Gemeinden in England	231
11. Südamerika	232
12. Evangelische Kurgottesdienste im Ausland	236

Kap. VII. Vereine.

238—287

(Bearbeitet von Pastor Konstantin Frick in Bremen).

1. Gustav-Adolf-Stiftung	238
2. Evangelischer Bund	243
3. Lutherischer Gotteskasten	247
4. Reformierter Bund für Deutschland	251
5. Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Katholiken	252
6. Bibelgesellschaften	253
7. Christlicher Zeitschriftenverein	261
8. Evangelisch-kirchlicher Hilfsverein	264
9. Evangelischer Kirchbauverein für Berlin	266
10. Evangelischer Kirchengesangverein für Deutschland	267
11. Verein für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche	270
12. Verein zur Erhaltung der evangelischen Volksschule	273
13. Pfarrervereine	274
14. Deutsche Lutherstiftung	277
15. Evangelischer Afrika-Verein	278
16. Evangel. Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika	279
17. Evangelischer Verein für die La Plata-Staaten	281
18. Verein zur Pflege deutsch-evangel. Lebens in den Schutzgebieten	282
19. Evangel. Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer	283
20. Evangel. Preßverband für Deutschland	285

Kap. VIII. Kirchliche Statistik.

288—422

(Bearbeitet vom Herausgeber.)

1. Allgemeine Bevölkerungsbewegung 1910	288
2. Allgemeine Ergebnisse der Volkszählung 1910	301
3. Konfessionelle Ergebnisse der Volkszählung 1910. Verteilung der Konfessionen in Preußen	309
4. Verhältnis der Taufen zu den Geburten	315
5. Verhältnis der kirchl. Trauungen zu den bürgerl. Eheschließungen	321
6. Mischeheschließungen	328

7. Die Zahl der Konfirmanden	331
8. Uneheliche Geburten	335
9. Abendmahlsbeteiligung. Zahl der Kommunikanten	341
10. Verhältnis der kirchl. Beerdigungen zu den Sterbefällen. Feuerbestattungen	345
11. Übertritte und Austritte	350
12. Der Bestand an geistlichen Stellen in sämtlichen deutschen evang. Landeskirchen	361
13. Neubesetzung von Pfarrstellen. Lebens- und Dienstalster der verstorbenen und emeritierten Geistlichen in Preußen	365
14. Zahl der Kirchen und gottesdienstlichen Räume in sämtl. deutschen Landeskirchen. Neuerbaute und restaurierte Kirchen	366
15. Pfarrgehälter. Ruhegehälter der Emeriten. Pfarr-Witwen- und Waisenbezüge	372
16. Landeskirchliche Umlagen. Leistung des Staates zu den Kultuskosten	377
17. Kirchliche Kollekten und Vermächtnisse	381
18. Die freireligiösen Gemeinden in Deutschland	383
19. Die Zahl der Kandidaten des Pfarramts. Theologenmangel	386
20. Die Frequenz der deutschen Universitäten. Frauenstudium. Ausländer	389
21. Die Zahl der Theologie Studierenden. Theologische Fakultäten	398
22. Volksschulen. Allgemeine Volksbildung. Analphabeten	400
23. Kriminalstatistik. Kriminalität und Konfession	406
24. Selbstmorde	416

Kap. IX. Kirchlich-soziale Chronik.

423—430

(Bearbeitet von P. Lic. Mumm-Berlin. M. d. R).

1. Allgemeines	423
2. Evangelisch-sozialer Kongreß	424
3. Freie kirchlich-soziale Konferenz	427
4. Christlich-nationale Arbeiterbewegung	430

Kap. X. Totenschau.

431—443

(Bearbeitet vom Herausgeber.)

Vom 1. Mai 1911 bis 1. Mai 1912.

Nachträge zum Personalstatus (Kap. I) bis 1. Juli 1912: während des Drucks eingetretene Veränderungen 444

Kap. I.

Kirchliche Gliederung des evang. Deutschland und Personalstatus der evang. Kirchenbehörden und Synoden.

Stand vom 1. April 1912. Bearbeitet nach amtlichen Quellen vom Herausgeber.

A. Gesamt-Vertretung deutscher evang. Landeskirchen.

Eine Gesamt-Vertretung deutscher evangelischer Landeskirchen wird gebildet durch den **Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß** und die **Deutsche Evangelische Kirchenkonferenz** (Eisenacher Konferenz).

Beide haben keine eigentliche kirchenregimentliche Befugnis, der Bekenntnisstand und die Verfassung der einzelnen Landeskirchen bleiben durch sie unberührt. Sie sind Beratungskörper für die Gesamt-Interessen der einzelnen deutschen Landeskirchen.

I. Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß ist ins Leben getreten durch den Beschluß der Kirchen-Konferenz vom 13. Juni 1903. Er hat gemeinsame kirchliche Interessen wahrzunehmen, insbesondere:

1. gegenüber andern deutschen und außerdeutschen Kirchengemeinschaften, wie den nicht christlichen Religionsgemeinschaften;
2. in bezug auf die kirchliche Versorgung der Evangelischen in den deutschen Schutzgebieten;
3. bezüglich der Förderung kirchlicher Einrichtungen für die evangelischen Deutschen im Auslande sowie der Seelsorge unter deutschen Auswanderern und Seeleuten — zu 2 und 3 unter Rücksichtnahme auf konfessionelle Verhältnisse.

Zur Erfüllung seiner Aufgaben hat sich der Ausschuß zu unterrichten, was aus Anlaß der in der vorhergehenden und in den früheren Tagungen gefaßten Beschlüsse der Konferenz geschehen ist, und ist befugt, sich behufs des darüber notwendigen Gedankenaustausches mit den einzelnen Kirchenregierungen in Verbindung zu setzen.

Der Ausschuß hat ferner die Entwicklung der Gesetzgebung, sowie die Handhabung der Gesetze auf den das kirchliche Leben berührenden Gebieten im Auge zu behalten, etwaige innerhalb seines Zuständigkeitskreises gelegene Anträge von Kirchenregierungen in Behandlung zu nehmen, das zur Förderung wichtiger gemeinsamer evangelisch-kirchlicher Interessen, sowie das zur Befriedigung gemeinsamer Bedürfnisse Erforderliche an den zuständigen Stellen anzuregen, insbesondere in Wahrung dieser Interessen mit den Behörden des Reichs und gegebenenfalls mit der Kirchenbehörde des betreffenden Landes in Verbindung zu treten, auch unter besonderen Umständen öffentliche Kundgebungen zu erlassen.

Der Ausschuß sorgt für eine Sammlung der Gesetze, Verordnungen, Synodalverhandlungen und sonstiger für das kirchliche Leben der einzelnen Landeskirchen bedeutsamer Veröffentlichungen.

Zum Kirchenausschuß entsendet die Evangelische Kirchen-Konferenz 15 Mitglieder nach folgender Verteilung: Auf die älteren Provinzen Preußens entfallen 3 Vertreter, auf die neueren Provinzen Preußens 2, 1 auf Bayern, 1 auf Sachsen, 1 auf Württemberg, die übrigen 7 Vertreter entfallen auf die übrigen 22 an der Eisenacher Kirchen-Konferenz beteiligten Kirchenregierungen nach Gruppen, und zwar so, daß Baden und Elsaß-Lothringen eine Gruppe bilden mit einem Vertreter, Hessen und Braunschweig eine Gruppe mit einem

Vertreter, beide Mecklenburg und Oldenburg eine Gruppe mit einem Vertreter. Die nächste Gruppe bilden: Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, beide Schwarzburg und beide Reuß mit zwei Vertretern; alsdann Anhalt, Waldeck, Schaumburg-Lippe und Lippe mit einem Vertreter, und die drei Hansestädte: Lübeck, Bremen und Hamburg mit einem Vertreter.

Die Mitglieder sind zur Zeit:

1. Exz. D. Voigts, Wirkl. Geheimer Rat, Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin, Vorsitzender.
2. Exz. D. Dryander, Vizepräsident des Ev. Oberkirchenrats, Oberhofpred. in Berlin.
3. D. Moeller, Wirkl. Geh. Ober-Kons.-Rat in Berlin.
4. Steinmetz, Präsident des Landes-Konsistoriums in Hannover.
5. D. Kaftan, Gen.-Sup. in Kiel.
6. Exz. Reichsrat Ritter D. Dr. von Bezzel, Präsid. des Prot. Oberkonsist. in München.
7. Dr. Böhme, Präsident des Evang.-lutherischen Landes-Konsistoriums in Dresden.
8. Dr. von Habermaas, Präsident des Evang. Konsistoriums in Stuttgart.
9. Exz. D. Helbing, Wirkl. Geh. Rat, Präsid. des Evang. Oberkirchenrats in Karlsruhe.
10. Exz. D. Giese, Präsident des Oberkirchenrats in Schwerin.
11. Exz. D. Rothe, Wirkl. Geh. Rat, Staatsminister in Weimar.
12. Abt, Kons.-Rat Moldenhauer in Wolfenbüttel.
13. Auerbach, Kirchenrat, Superintendent und Hofprediger in Gera-Untermhaus.
14. Gen.-Sup. Wessel in Detmold.
15. Senior und Hauptpastor D. Grimm in Hamburg.

II. Die Deutsche Evangelische Kirchenkonferenz. Mitglieder:

- Preußen (alte Provinzen):** Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats, Wirkl. Geh. Rat D. Voigts, Exz., Vizepräsident Oberhofprediger D. Dryander, Exz., Wirkl. Ob.-Kons.-Rat D. Moeller; Geh. Kons.-Rat, Propst D. Dr. Kawerau, sämtlich in Berlin.
- Preußen (neue Provinzen):** Präsident des Kgl. Landes-Konsistoriums in Hannover Steinmetz; Ober-Kons.-Rat Abt D. Hartwig daselbst; Gen.-Sup. Wirkl. Ober-Kons.-Rat D. Kaftan in Kiel; Gen.-Sup. Möller in Kassel.
- Bayern (diesseits des Rheins):** Präsident des Königl. Bayrischen protestantischen Oberkonsistoriums Exz. D. Dr. von Bezzel in München.
- Bayern (jenseits des Rheins):** Kons.-Rat Trost in Speyer.
- Sachsen (Königreich):** Präsident des Evang.-lutherischen Landeskonsistoriums in Dresden Dr. Böhme.
- Württemberg:** Präsident des Königl. Evangelischen Konsistoriums Dr. v. Habermaas, und Direktor v. Krafft, beide in Stuttgart.
- Baden:** Präsident des Evang. Oberkirchenrats, Wirkl. Geh. Rat D. Helbing, Exz., in Karlsruhe, und Prälat Schmitthenner, in Karlsruhe.
- Hessen:** Oberkonsistorialpräsident D. Nebel und Ober-Kons.-Rat Prälat D. Dr. Flöring, beide in Darmstadt.
- Mecklenburg-Schwerin:** Präsid. des Oberkirchenrats Exz. D. Giese und Geh. Oberkirchenrat D. Haack, beide in Schwerin.
- Mecklenburg-Strelitz:** Ober-Kons.-Rat Praefcke in Neustrelitz.
- Sachsen-Weimar:** Großherzoglich Sächsischer Staatsminister, Wirkl. Geh. Rat Dr. Rothe, Exz., in Weimar, und Großherzoglicher Geh. Kirchenrat Dr. Wuttig in Allstedt.
- Oldenburg:** Präsident des Großherzogl. Evang.-luther. Oberkirchenrats, Geh. Ober-Reg.-Rat v. Finckh und Geh. Oberkirchenrat Oberhofprediger D. Hansen, beide in Oldenburg.
- Braunschweig:** Konsistorialpräsident Sievers und Konsistorialrat Abt Moldenhauer, beide in Wolfenbüttel.
- Sachsen-Altenburg:** Staatsminister v. Borries, Exz., Gen.-Sup., Geh. Konsistorialrat D. Lohoff, beide in Altenburg.
- Sachsen-Koburg-Gotha:** Staatsminister, Wirkl. Geh. Rat Dr. v. Richter, Exz., Referent für kirchl. Angelegenheiten im Herzoglichen Staatsministerium zu Gotha, Sup. Kirchenrat H. Müller, beide in Gotha.
- Anhalt:** Kons.-Rat, Hofprediger und Superintendent Hoffmann in Dessau.
- Schwarzburg-Sondershausen:** Staatsminister Freiherr v. der Recke, Exz., und Ober-Kons.-Rat Hofprediger Brehme, beide in Sondershausen.

Schwarzburg-Rudolstadt: Gen.-Sup. und Hofprediger Dr. Braune in Rudolstadt.

Waldeck: Konsistorialrat Pfarrer Weiß in Corbach.

Reufs ä. L.: Konsistorialrat Jahn in Greiz.

Reufs j. L.: Superintendent und Hofprediger Kirchenrat Auerbach in Gera-Untermhaus.

Schaumburg-Lippe: Präsident des Konsistoriums, Geh. Ministerialr. Böhmers in Bückeburg.

Lippe: Gen.-Sup. Wessel in Detmold.

Lübeck: Senator Dr. Eschenburg und Senior Hauptpastor Lindenberg in Lübeck.

Bremen: Senator Dr. Oelrichs in Bremen.

Hamburg: Senior Rev. Minist. D. Grimm in Hamburg.

Elsafs-Lothringen: Präsident des Direktoriums der Kirche Augsburgischer Konfession Dr. Curtius in Straßburg i. E. Für die reformierte Kirche: Konsistorialpräsident Pfarrer Schwendener in Bischweiler.

B. Kirchen-Regierungen der einzelnen Landeskirchen.

I. Königreich Preußen.

Zahl der Evangelischen: 24830908 — 61,80% der Bevölkerung.*) Oberste Kirchenbehörde der evangelischen Kirche Preußens ist für die älteren Provinzen der Evangelische Ober-Kirchenrat, für die neueren Provinzen das Ministerium für geistliche etc. Angelegenheiten.

Die unierte Landeskirche der älteren Provinzen Preußens (18105098 Seelen) umfaßt die 9 Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen, Schlesien, Pommern, Brandenburg, Sachsen, Westfalen und die Rheinprovinz (mit Hoheuzollern). Die ersteren 7 haben eine gemeinsame Verfassung (Gesetz betr. evangelische Kirchengemeinde- und Synodal-Ordnung vom 10. Sept. 1873, Gesetz betr. evangelische Kirchenverfassung vom 3. Juni 1876), Rheinland und Westfalen haben eine besondere Verfassung nach älterer Synodal-Ordnung (Rhein.-Westf. Kirchenordnung vom 5. März 1835). Jede dieser Provinzen hat ihr Konsistorium in der Provinzial-Hauptstadt; sie alle unterstehen dem Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin.

Die neueren Provinzen Preußens (5236404 Evangelische): Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Nassau gehören der Landeskirche der älteren Provinzen Preußens nicht an, ihre Konsistorien in Kiel, Hannover, Aurich, Kassel, Wiesbaden und Frankfurt stehen nicht unter dem Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin, sondern ressortieren direkt vom Kultus-Ministerium.

A. Ministerium der geistlichen etc. Angelegenheiten.

Chef: Se. Exzellenz D. Dr. von Trott zu Solz, Staatsminister.

Unterstaatssekretär: D. v. Chappuis, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat.

Ministerialdirektor: Dr. Schmidt, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat.

Vortragende Räte der Abteilung für die evang. geistl. Angelegenheiten.

1. D. Wölfling, Ev. Feldpropst der Armee.

2. Frensburg, Geh. Ober-Reg.-Rat.

3. Dr. Fleischer, Geh. Ober-Reg.-Rat.

4. Dr. Gerlach, Geh. Ober-Reg.-Rat.

5. Nentwig, Geh. Ober-Reg.-Rat.

6. Brugger, Geh. Ober-Reg.-Rat.

7. Paul, Geh. Reg.-Rat.

8. Loycke, Geh. Reg.-Rat.

Hilfsarbeiter: von Trott zu Solz, Reg.-Assessor.

*) Die Zählung des Kgl. Preuß. Statist. Landesamts (vom 1. Dez. 1910) schließt in die hier genannte Zahl auch die Alt-Lutheraner und Alt-Reformierten ein.

B. Evangelischer Ober-Kirchenrat.

Präsident: Se. Exzellenz D. Voigts, Wirklicher Geheimer Rat.

Vizepräsident: D. Dryander, Oberhofprediger, Exz.

Mitglieder: 1. D. Moeller, Wirkl. Geh. Ober-Kons.-Rat., weltl. Stellvertr. des Präsidenten.

2. D. Koch, Wirkl. Geh. Ober-Kons.-Rat.

3. D. Wülfing, Evangelischer Feldpropst der Armee.

4. Hagemann, Wirkl. Geh. Ober-Kons.-Rat.

5. Lic. Wevers, Geh. Ober-Kons.-Rat.

6. D. Dr. Kaftan, Geh. Ober-Kons.-Rat und Professor.

7. Dr. Kapler, Geh. Ober-Kons.-Rat.

8. D. Dr. Kawerau, Geh. Kons.-Rat u. Professor, Propst zu St. Petri.

9. Dr. Duske, Geh. Kons.-Rat.

10. D. Lahusen, Geh. Kons.-Rat.

Außerdem sind im Kollegium beschäftigt: 1. Hundt, Kons.-Rat, 2. Karnatz, Kons.-Ass., 3. Dr. Cornill, Ger.-Ass.

Dem Evangelischen Ober-Kirchenrat tritt der General-Synodal-Vorstand und der General-Synodal-Rat zur Seite. Ersterer, aus 7 Mitgliedern bestehend, ist zur Teilnahme an der Leitung der gesamten Landeskirche berufen. Die Mitglieder fungieren als außerordentliche Mitglieder des Evangelischen Ober-Kirchenrats auf 6 Jahre. Der General-Synodal-Rat besteht aus 18 Mitgliedern. Derselbe versammelt sich alljährlich einmal in Berlin, um mit dem Evangelischen Ober-Kirchen-Rat in vereinigter Sitzung über Aufgaben und Angelegenheiten der Landeskirche zu beraten, in welchen die Kirchenregierung zur Feststellung leitender Grundsätze den Beirat dieses landesherrlichen Synodalorgans für notwendig erachtet.

C. Der General-Synodal-Vorstand hat folgende Zusammensetzung:**Mitglieder:**

1. Wirkl. Geh. Rat D. Graf v. Zieten Schwerin, Exz., Wustrau, Vorsitzender.

2. Sup. Petri, Sorau, Stellvertretender Vorsitzender.

3. Minister des Kgl. Hauses a. D. v. Wedel, Exz., Piesdorf, 1. Beis.

4. Geh. Justizr. Prof. D. Dr. Kahl, Berlin, 2. "

5. Sup. D. König, Witten a. d. Ruhr, 3. "

6. Wirkl. Geh. Rat Graf v. Wartensleben, Exzellenz, Rogaesen, 4. "

7. Pfr. D. Hackenberg, Hottenbach, (Rheinland), 5. "

Vertreter:

D. Graf v. Hohenthal, Kammerherr, Dölkau.

Ober- u. Geh. Reg.-Rat D. Trosien, Magdeburg.

Hofpred. Wendland, Potsdam.

Sup. D. Wetzel, Neumark i. P.

Geh. Ober-Justizrat Senatspräsident Dr. von der Trenck, Königsberg i. P.

Der General-Synodal-Rat hat folgende Zusammensetzung:**Mitglieder:****1. Ostpreußen:**

v. Windheim, Oberpräsident, Königsberg.

D. Kühler, Präsident, Königsberg.

2. Westpreußen:

Reinhard, Gen.-Sup., Danzig.

3. Brandenburg:

Fhr. v. Mirbach, Oberhofmeister, Berlin.

D. Kefsler, Gen.-Sup., Berlin.

Prof. D. Scholz, Pred. an St. Marien, Berlin.

4. Pommern:

Sup. a. D. Schultz, Prov.-Schulrat a. D. u. Pfr. em., Stettin.

v. Knebel-Döberitz, Ritterschaftsrat in Rosenhöh.

5. Posen:

Balan, Präsident, Posen.

Vertreter:

Eschenbach, Geh. Kons.-Rat, Königsberg.

D. Dr. Kühn, Prof., Königsberg.

(ausgeschlossen durch Versetzung nach Gött.)

Kahle, Provinzial-Schulrat, Prof. Danzig,

Dr. Lück, Gymn.-Dir., Steglitz b. Berlin.

Feldhahn, Sup., Pfr. in Zorndorf.

D. Rogge, Hofprediger a. D., Potsdam.

Dr. v. Schwerin, Rittergutsbesitzer, Hohenbrünzow.

Friedemann, Sup. a. D., Past., Wartenberg (Pom.).

Harhausen, Sup. in Neu-Skalmierschütz.

6. Schlesien:

Meisner, Sup. a. D., Görlitz.

Meisner, Sup., Tschöppowitz.

7. Sachsen:

D. Dr. Fries, Geh. Reg.-Rat u. Dir., Halle a. S.

Pfau, Sup., Weferlingen.

Glasewald, Landgerichtsrat, Magdeburg.

8. Westfalen:

Niederstein, Sup. a. D., Lüdenscheid.

Prießs, Sup., Bergkirchen.

9. Rheinprovinz:

D. Conze, Geh. Kommerzienrat, Langenberg.

Stursberg, Sup., Bonn.

Dr. Klipstein, Geh. Reg.-Rat, Prof. in Breslau.

Freiherr v. Zedlitz u. Neukirch, Landrat,
Hermannswaldau.

Vacat.

Müller, Sup., Calbe a. M.

D. Wächtler, Sup., Halle a. S.

Müllensiefen, Kommerzienrat, Crengeldanz.
vacat.

D. Hafner, Pfarrer, Elberfeld.

Müller, Sup., Düren.

Von der General-Synode gewählte Mitglieder des Spruch-Kollegiums für
kirchliche Lehrangelegenheiten.

1. D. Graf v. Hohenthal (Dölkau). Stellvertr.: Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat Frowein-
Berlin und Kammerherr Freiherr von der Leyen-Bloemersheim.

2. Sup. D. Wetzel-Neumark i. P. Stellvertr.: Pfr. D. Flos-Vorland u. Sup. Karmann-
Schwetz.

3. Geh. Justizrat Prof. D. Dr. Kahl-Berlin. Stellvertr.: Prediger D. Scholz-Berlin u.
Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Lisco-Berlin.

Vom Evangelischen Ober-Kirchenrat ressortieren ferner:

1. Das Zentral-Diakonissenhaus Bethanien in Berlin.

Kuratorium.

Vorsitzender: Dr. jur. von Pfuel, General der Kavallerie z. D.

Stellvertreter: Heimbach, Justizrat.

Oberin: Hildegard v. Bethmann-Hollweg.

Anstalts-Geistliche. Erster: Thiel, Pfarrer, Zweiter: Schulz, Prediger.

2. Domkirchen-Kollegium in Berlin.

Präsident: Se. Exzellenz D. Voigts, Wirkl. Geh. Rat.

Ehrenmitglied: D. Faber, Gen.-Sup. a. D., Wirkl. Ober-Kons.-Rat.

Mitglieder: 1. D. Dryander, Oberhofprediger, Exz.

2. Kritzinger, Hof- und Domprediger und Kons.-Rat.

3. Schniewind, Hof- und Domprediger.

4. Ohly, Hof- und Domprediger.

5. Frowein, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat.

6. Nentwig, Geh. Ober-Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusminist., Berlin.

7. Dr. Laux, Apotheken-Besitzer, erster Assessor.

8. Miltenberg, Rittergutsbesitzer, zweiter Assessor.

3. Das Dom-Kandidatenstift in Berlin.

Verwaltungsrat: 1. D. Moeller, Wirkl. Geh. Ober-Kons.-Rat.

2. D. Dryander, Exz., Oberhofprediger, Ephorus.

3. Kritzinger, Hof- und Domprediger und Kons.-Rat.

4. Schniewind, Hof- und Domprediger.

5. Ohly, Hof- und Domprediger.

4. Das Kloster zum heiligen Grabe in der Ostprignitz.

Kuratorium: 1. Hagemann, Wirkl. Geh. Ober-Kons.-Rat, Vorsitzender.

2. Schlosser, Geh. Ober-Reg.-Rat im Ministerium des Innern.

3. D. Dryander, Exz., Oberhofprediger.

Äbtissin: verw. Frau v. Rohr, geb. v. Gersdorff.

Stiftspropst: D. Heseckel, Gen.-Sup. a. D., Wirkl. Ober-Kons.-Rat in Wernigerode.

Stiftshauptmann: Gans Edler Herr zu Putlitz, Kammerherr auf Groß-Pankow, Ostprignitz.

5. Die Stiftung Mons Pietatis.

Direktorium: D. Moeller, Wirkl. Geh. Ober-Kons.-Rat.

Frowein, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat.

Geistliches Mitglied: Pfr. Kühn an d. böhm.-ref. Bethlehemsgemeinde-Berlin.

6. Das Predigerseminar in Wittenberg.
Direktor: Sup. **Orthmann** und Lic. **Dunkmann**.
7. Das Predigerseminar in Soest.
Studiendirektor: Pfr. **Jordan**.
8. Das Predigerseminar in Naumburg a. Q.
Studiendirektor: vacat.
9. Das Predigerseminar in Wittenburg i. Westpr.
Studiendirektor: Prof. D. Frhr. v. d. **Goltz**.
10. Die Gemeinden im Ausland.

Einen selbständigen kirchlichen Fonds mit eigener Rechtspersönlichkeit bildet:

I. Die Ruhegehaltskasse für evangelische Geistliche.

Vorstand.

- | | |
|---|---------------|
| Se. Exzellenz D. Voigts , Wirkl. Geh. Rat, Vorsitzender, Berlin. | |
| D. Moeller , Wirkl. Geh. Ober-Kons.-Rat, stellvertr. Vorsitzender, Berlin. | |
| Hagemann , Wirkl. Geh. Ober-Kons.-Rat in Berlin, | } Mitglieder. |
| Dr. Gerlach , Geh. Ober-Reg.-Rat in Berlin, | |
| Dr. Kapler , Geh. Ober-Kons.-Rat in Berlin, | |
| Dr. Meister , Ober-Kons.-Rat in Hannover, | |

II. Der Pfarr-Witwen- und Waisen-Fonds. (Vorstand und Mitglieder wie vor.)

III. Die Alterszulagekasse für evangelische Geistliche. (Vorstand u. Mitglieder wie vor.)

1. Provinz Brandenburg.

Kirchenbehörde: Konsistorium in Berlin (mit besonderer Abteilung für den Stadtkreis Berlin). Evangelische Seelen: Brandenburg 3676693 = 89,84% der Bevölkerung; Berlin 1689479 = 81,57% der Bevölkerung.

1694 geistliche Stellen, 1539 Pfarrer im selbständigen Pfarramt. 3440 gottesdienstliche Gebäude (3023 Kirchen, 417 Kapellen, Betsäle etc.).

I. Konsistorium für die Provinz Brandenburg und Berlin.

Präsident: **Steinhausen**, Wirkl. Ober-Kons.-Rat.

Gen.-Sup.: 1. D. **Köhler**, Gen.-Sup. für die Kurmark.

2. D. **Kessler**, Gen.-Sup. für die Neumark und Niederlausitz; Pfarrer an der St. Matthäus-Kirche in Berlin.
3. **Haendler**, Propst an St. Nicolai und Marien, Gen.-Sup. von Berlin (Diözesen Berlin- und Kölln-Land).
4. D. **Lahusen**, Geh. Kons.-Rat, Pfr. an der Dreifaltigkeitskirche, Gen.-Sup. von Berlin (Stadtsynodalbezirk).

Mitglieder:

1. **Zitelmann**, Ober-Kons.-Rat, Vertreter des Präsidenten.
2. Dr. **Crisolli**, Ober-Kons.-Rat, Vertreter des Präsidenten bei der Abteilung Berlin.
3. **Kriebitz**, Geh. Kons.-Rat, Pfr. zu Deutsch-Wilmersdorf.
4. **Arps**, Geh. Kons.-Rat (Justit.).
5. **Saenger**, Geh. Kons.-Rat.
6. **Kritzinger**, Kons.-Rat, Hof- u. Dompred.
7. **Straufs**, Kons.-Rat, Militär-Oberpfr. des III. Armeekorps.
8. **Goens**, Kons.-Rat, Militär-Oberpfr. des Garde-Korps.
9. **Neumann**, Kons.-Rat (Justit.).
10. **Büttner**, Kons.-Rat.
11. Dr. von **Rohden**, Kons.-Rat,
12. Dr. **Büren**, Kons.-Rat (Justit.)
13. **Blell**, Kons.-Rat (Justit.).
14. **Tillich**, Kons.-Rat, Pfr. a. d. Bethlehems-Kirche.

15. Dr. **Conrad**, Kons.-Rat, Pfr. a. d. Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche.
16. **Devaranne**, Kons.-Rat, geistl. Insp. der Evang.-reform. Gem. in der Prov. u. Pred. in Berlin.
17. **Schlemmer**, Kons.-Rat (Abt. Berlin).
18. **Nehring**, Kons.-Rat (Abt. Berlin).
19. Dr. **Krüner**, Kons.-Assess.
20. Dr. **Theinert**, Kons.-Ass.
21. **Hosemann**, Kons.-Assess.
22. **Radiach**, Ger.-Ass., Hilfsarbeiter.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. D. **Köhler**, Gen.-Sup.
2. D. **Kessler**, Gen.-Sup.
3. **Haendler**, Gen.-Sup.
4. D. **Lahusen**, Gen.-Sup., Geh. Kons.-Rat.
5. D. **Kleinert**, Ober-Kons.-Rat a. D. u. Prof.
6. D. **Kawerau**, Geh. K.-Rat u. Prof. Propst.
7. **Kriebitz**, Geh. Kons.-Rat u. Pfr.
8. **Saenger**, Geh. Kons.-Rat.
9. **Kritzinger**, Kons.-Rat, Hof- u. Dompred.

10. Goens, Militär-Oberpf. d. Garde-Korps.
11. Blittner, Kons.-Rat.
12. Dr. von Rohden, Kons.-Rat.
13. Tillich, Kons.-Rat.
14. Dr. Conrad, Kons.-Rat und Pfarrer.

Seitens der Provinzial-Synode sind als Prüfungs-Kommissare für die theologischen Prüfungen abgeordnet:

1. Sup. **Feldhahn** in Zorndorf.
2. Sup. **Schlicht**, Rudow.
3. **Posth**, Pfr. in Stolpe.

II. Vorstand der Provinzialsynode.

Präses: Graf v. Arnim-Boltzenburg.

Beisitzer: 1. Sup. Petri-Sorau N.-L.

2. **Wendland**, Hofprediger in Potsdam.
3. Sup. **Steinbach**-Berlin.
4. Frhr. v. **Manteuffel-Crossen**, Wirkl. Geh. Rat, Landesdirektor in Berlin.
5. Gymn.-Dir. Dr. **Evers** in Berlin.
6. Geh. Ober-Reg.-Rat v. **Wrochem**, Potsdam.

Deputierte der Provinzial-Synode zum Spruchkollegium.

1. Sup. **Petri**, Sorau (Stellvertr.: Sup. **Feldhahn**, Zorndorf u. Sup. **Hühnelt**, Angermünde).
2. Dir. Prof. **Evers**, Berlin (Stellv.: Sup. **Splittgerber**, Züllichau u. Prof. Dr. **Walther**, Potsdam).
3. Wirkl. Geh. Ober-Postrat **Spilling**, Berlin (Stellv.: Komm.-Rat **Metzenthin**, Brandenburg und Sup. **Steinbach**, Berlin).

Verzeichnis der einzelnen Diöcesen.

A. General-Superintendentur Berlin-Stadt.

Gen.-Sup.: D. **Lahusen**, Geh. Kons.-Rat, Pfr. an der Dreifaltigkeitskirche.

Diözes.-Superintendent.

1. Berlin I: Dr. v. **Schneidmesser**, Pfarrer an der St. Bartholomäuskirche.
2. Berlin II: **Frädrich**, Pfr. an d. St. Philippus-Apostelkirche.

3. Berlin III: **Köster**, Pfr. an d. Zions-Kirche.
4. Kölln-Stadt: **Koch**, 2. Pfr. an St. Simeon.
5. Friedrichswerder I: **Steinbach**, Pfr. an der Friedrichswerderschen Kirche.
6. Friedrichswerder II: **Schöttler**, 1. Pfr. in Schöneberg.

B. General-Superintendentur Berlin-Land.

Gen.-Sup.: **Haendler**, Propst an St. Nicolai und Marien.

Diözes.-Superintendent.

1. Berlin-Land I: **Plath**, Pfr. in Biesdorf.

2. Berlin-Land II: **Gareis**, Pfr. in Buch.
3. Kölln-Land I: **Schaper**, Kons.-Rat a. D., Pfarrer in Teltow.
4. Kölln-Land II: **Schlicht**, Pfr. in Rudow.

Die vereinigten Kreis-Synoden von Berlin bilden

die Stadtsynode Berlin.

Vorstand: Polizeirat von **Loebell**, Vors.

C. General-Superintendentur Kurmark.

Gen.-Sup.: D. **Köhler**, Steglitz.

Diözes.-Superintendent.

1. Angermünde: Oberpf. **Nürnberg**, Angermünde.
2. Baruth: Oberpf. **Feller**, Baruth.
3. Beelitz: Oberpf. **Trieloff**, Beelitz.
4. Beeskow: Oberpf. **Winter**, Beeskow.
5. Belzig: Oberpf. **Bree**, Belzig.
6. Bernau: Oberpf. **Zechlin**, Kons.-Rat und Militär-Oberpf. a. D., Biesenthal.
7. Brandenburg-Altstadt: **Feller**, Oberpf. an St. Gotthardt-Brandenburg.
8. Brandenburg-Neustadt: Pfarrer **Müller**.
9. Dom-Brandenburg: Oberdompred. **Schott**.
10. Dahme: Oberpf. **Scheele**, Dahme.
11. Eberswalde: Oberpf. **König**, Eberswalde.
12. Fehrbellin: Oberpf. **Rahn**, Fehrbellin.
13. Gramzow: Pfr. **Frohner**, Gramzow.

14. Havelberg-Willsnack: Oberpf. **Hörnlein** in Havelberg.
15. Jüterbog: Pfr. **Reyländer**, Bochow.
16. Kyritz: Oberpf. **Heimbach**, Kyritz.
17. Lenzen: Pfr. **Winkelman**, Mödlich.
18. Luckenwalde: Oberpf. **Lesser**, Luckenw.
19. Lindow-Gransee: Oberpf. **Pfannschmidt** Gransee.
20. Nauen: Oberpf. Dr. **Lang**, Nauen.
21. Niemegk: Oberpf. **Alberti**, Niemegk.
22. Perleberg: Oberpf. **Niese**, Perleberg.
23. Potsdam I: Hofpred. **Wendland**-Potsdam (komm.)
24. Potsdam II: Pfr. **Miething**, Wustermark.
25. Prenzlau I: Pfr. **Biederstädt**, Boitzenburg.
26. Prenzlau II: Oberpf. **Pippow**, Brüssow.
27. Pritzwalk: Oberpf. **Meusser**, Pritzwalk.
28. Putlitz: Oberpf. **Hesekiel**, Putlitz.

29. Rathenow: Oberpf. Ettel, Rathenow.
30. Ruppin: Oberpf. Schmidt, Neu-Ruppin.
31. Schwedt: Oberpf. Handtmann, Schwedt.
32. Spandau: Pfr. Funke, Marwitz.*)
33. Storkow: Oberpf. v. Hoff, Storkow.
34. Strasburg U/M.: Oberpf. Grashoff, Strasburg U/M.
35. Strausberg: Oberpf. Bähge, Alt-Landsberg.
36. Templin: Oberpf. Schuchardt, Templin.
37. Treuenbrietzen: Oberpf. Witte, Treuenbr.

*) 1. IV. 1912 in den Ruhestand.

D. General-Superintendentur Neumark und Nieder-Lausitz.

Gen.-Sup.: D. Kessler, Pfr. an der Matthäuskirche in Berlin.

Stellv. Gen.-Sup. d. Niederlausitz: Pfeiffer, Lübben.

Diözes.-Superintendent.

1. Arnsvalde: Oberpf. Stämmler.
2. Dobrilugk: Oberpf. Heller, Finsterwalde.
3. Forst: Oberpfarrer Seiler, Forst.
4. Frankfurt I: Pfr. Lic. Dr. Röhrich, Jacobsdorf (M.).
5. Frankfurt II: vacat.
6. Friedeberg: Oberpf. Hennig, Friedeberg N/M.
7. Fürstenwalde: Oberpf. Meltzer, Fürstenw.
8. Guben: Oberpf. Müller, Fürstenberg a. O.
9. Kalau: Oberpf. Lubenow, Kalau.
10. Königsberg N/M. I: Oberpf. Braune, Königsberg N/M.
11. Königsberg N/M. II: Oberpf. Wutke, Schönfiels i. N.

38. Wittstock: Oberpf. Schröter, Wittstock.
39. Wriezen: Oberpf. Kons.-Rat Kramm, Freienwalde.
40. Wusterhausen: Oberpf. Röhrich, Wusterhausen a. D.
41. Königs-Wusterhausen: Pfr. Schmidt, Königs-Wusterhausen.
42. Zehdenick: Oberpf. Guthke, Zehdenick.
43. Zossen: Oberpf. Schmidt, Zossen.
44. Franz.-ref. Inspektion: Devaranne, Kons.-Rat, Pred. in Berlin, geistl. Inspektor.

12. Kottbus: Oberpf. Kuhnert, Kottbus.
13. Krossen I: Oberpf. Dr. Hansen, Krossen.
14. Krossen II: Pfr. Gründer, Bobersberg.
15. Küstrin: Pfr. Feldhahn in Zorndorf.
16. Landsberg a. Warthe I: Oberpf. Dr. Rolke, Landsberg a. W.
17. Landsberg a. W. II: Pfr. Kumbier in Vietz.
18. Luckau: Oberpf. Cordes-Luckau.
19. Lübben: Vize-Gen.-Sup. Pfeiffer, Lübben.
20. Müncheberg: Oberpf. Beckmann, Müncheb.
21. Soldin: Bieling, Soldin.
22. Sonnenburg: Kolepke, Oberpf., Kons.-Rat, Sonnenburg.
23. Sonnewalde: Oberpf. v. Tilly.
24. Sorau N/L.: Oberpf. Petri, Sorau.
25. Spremberg: Oberpf. Dr. Eisenbeck, Spremb.
26. Sternberg I: Oberpf. Lic. Dr. Müller, Zielenzig.
27. Sternberg II: Oberpf. Schuppan, Reppen.
28. Züllichau: Oberpf. Splittgerber, Züllichau.

2. Provinz Ostpreußen.

1740822 Evangelische = 84,33 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde: Kgl. Konsistorium in Königsberg. 570 geistliche Stellen (511 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, dann noch 7 Pfarrer im Nebenamt, 36 Pfarrvikariate, 16 Anstalts- u. Militärpfarrämter. 435 selbständige Parochien. 719 gottesdienstliche Gebäude: 469 Kirchen, 32 Kapellen, 62 andere Räume, Säle etc. im Gebrauch von Kirchengemeinden, außerdem 123 gottesdienstliche Räume im Gebrauch von Staats- und Kommunalbehörden, 33 im Gebrauch von Privat-Anstalten und Vereinen, zusammen 719.

I. Konsistorium in Königsberg.

Präsident: D. Kühler, Königsberg in Preußen.

Gen.-Sup.: D. Braun, Wirkl. Ober-Kons.-Rat, 1. Hofprediger, Königsberg in Preußen.

Mitglieder.

1. Dr. Nieders, Ober-Kons.-Rat, Stellvertreter des Präsidenten.
 2. D. Benrath, Geh. Kons.-Rat u. Prof., Königsberg.
 3. Bock, Militär-Oberpf., Kons.-Rat.
 4. D. Lackner, Geh. Kons.-Rat.
 5. Eschenbach, Geh. Kons.-Rat, 2. Hofpred.
 6. Besig, Kons.-Rat (Justit.).
 7. Quandt, Sup.-u. Dompfr., Kons.-R., Königsb.
 8. Kühler, Kons.-Assess.
- Krause (Assess.) vorübergeh. beschäftigt.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

Die Prüfungen pro lic. conc. und pro min. werden von einer Kommission abgehalten, welche besteht aus:

- a) dem Gen.-Sup. als Vorsitzenden,
- b) den sämtlichen geistlichen Räten des Konsistoriums,
- c) den sämtlichen Mitgliedern der theologischen Fakultät,
- d) den Deputierten der Provinzialsynode zu den theologischen Prüfungen.

*) Tritt zum 1. Oktober 1912 in den Ruhestand.

Es fungieren bei der ersten Prüfung (pro lic. conc.) außer dem Vorsitzenden ein geistlicher Rat des Konsistoriums und sämtliche Mitglieder der theologischen Fakultät, bei der zweiten Prüfung (pro min.) sämtliche geistliche Räte des Konsistoriums und ein Mitglied

der theologischen Fakultät, unter jeweiliger Mitwirkung der Deputierten der Provinzialsynode. Diese letzteren sind zur Zeit:

1. Bode, Geh. Reg.-Rat., Königsberg.
2. Braun, Sup., Angerburg.
3. Lic. Gemmel, Sup. in Gumbinnen.

II. Vorstand der Provinzialsynode.

Präses: Fürst zu Dohna-Schlobitten.

Mitglieder:

1. Sup. Dr. Steinwender, Germau.
2. Sup. Kühler, Darkehmen.
3. Sup. Lic. Gemmel, Gumbinnen.
4. von Sanden, Rittergutsbes., Launingken.
5. Dr. v. d. Trenck, Senats-Präs., Königsberg.
6. Dr. Baumgart, Univers.-Prof., Königsberg.

Stellvertreter:

1. Sup. Braun, Angerburg.
2. Pfr. D. Dr. Dembowski, Carlshof.
3. Sup. Diekmann, Quednau.
4. v. Brederlow, Majoratsbes., Gr.-Saalau.
5. Kotowski, Gymnasialdirektor, Lyck.
6. Dr. Walter Simon, Geh. Reg.-Rat, Königsb.

Abgeordnete der Provinzial-Synode zum Spruch-Kollegium.

1. Sup. Lic. Gemmel, Gumbinnen (Stellvertr.: Sup. Kühler, Darkehmen und Pfr. Ankermann, Königsberg).
2. Sup. Dr. Steinwender, Germau (Stellv.: Sup. Trincker, Lötzen u. Sup. Leidreiter, Insterburg).
3. Dr. von der Trenck, Oberlandesgerichts-Senatspräs. (Stellvertr.: Rittergutsbes. von Sanden auf Launingken und Justizrat Meyer, Tilsit).

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

A. Regierungs-Bezirk Königsberg.

Diözes.-Superintendent.

1. Königsberg (Stadt-Insp.): Quandt, Sup.
2. Königsberg (Landkreis I): Friczewski, Haffstroem.
3. Königsberg (Landkreis II): Diekmann, Quednau.
4. Braunsberg: Graemer, Braunsberg.
5. Pr. Eylau: Ebel, Pr. Eylau.
6. Fischhausen: Dr. Steinwender, Germau.
7. Friedland: Nietzki, Bartenstein.
8. Gerdauen: Messerschmidt, Nordenburg.

9. Heiligenbeil: Grünhagen, Heiligenbeil.
10. Pr. Holland: Graf, Pr. Holland.
11. Labiau: Nikolaiski, Labiau.
12. Memel: Brausch, Memel.
13. Mohrungen: Schimmelpfennig, Herzogswalde.
14. Rastenburg: Doliva, Rastenburg.
15. Saalfeld: vacat, z. Z. verwaltet durch Sup. Schimmelpfennig, Herzogswalde.
16. Wehlau: Kittlaus, Tapiau.

B. Regierungs-Bezirk Gumbinnen.

Diözes.-Superintendent.

1. Angerburg: Braun, Angerburg.
2. Darkehmen: Kähler, Darkehmen.
3. Goldap: Buchholz, Goldap.
4. Gumbinnen: Lic. Gemmel, Gumbinnen.
5. Heydekrug: Jopp, Werden.
6. Insterburg: Leidreiter, Insterburg.

7. Lit. Niederung: Albrecht, Kaukehmen.
8. Oletzko: Teschner, Marggrabowa.
9. Pillkallen: Thiel, Pillkallen.
10. Ragnit: Struck, Kraupischken.
11. Stallupönen: Getzuhn, Mehlekehmen.
12. Tilsit: Schawaller, Tilsit.

C. Regierungs-Bezirk Allenstein.

Diözes.-Superintendent.

1. Allenstein: Hassenstein, Allenstein.
2. Hohenstein: Siedel, Mühlen.
3. Johannisburg: Skierlo, Johannisburg.
4. Lötzen: Trincker, Lötzen.
5. Lyck: Bury, Lyck.

6. Neidenburg: Tomuschat, Neidenburg.
7. Ortelsburg: Stange, Ortelsburg.
8. Osterode: Dziobek, Osterode.
9. Sensburg: Rimarski, Sensburg.
10. Soldau: Barczewski, Soldau.

Königsberg (Militär-Inspekt.): Bock, Militär-Oberpfr., Königsberg.

Ref. Inspektion für Ost- und Westpreußen: Sup. Kuhn, Insterburg.

3. Provinz Westpreußen.

789 081 Evangelische = 46,32 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde: Kgl. Konsistorium in Danzig. 312 geistliche Stellen (257 selbständige Parochien, 36 Vikariate etc.), 312 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 36 Vikare, 813 gottesdienstliche Gebäude (335 Kirchen, 60 Kapellen, 52 Betsäle), außerdem noch 366 gottesdienstliche Räume im Besitz von Staats- und Kommunal-Anstalten oder Privaten.

I. Konsistorium in Danzig.

Präsident: **Peter**, Danzig.

Gen.-Sup.: **Reinhard**, Danzig.

Mitglieder.

1. Dr. **Bacmeister**, Ober-Kons.-Rat.
2. unbesetzt.
3. Lic. Dr. **Gröbler**, Geh. Kons.-Rat.
4. Dr. **Claafs**, Geh. Kons.-Rat, Sup. in Praust.
5. **Göbel**, Kons.-Rat.
6. **Mauersberg**, Kons.-Rat.
7. D. Dr. **Kalweit**, Kons.-Rat, Sup. in Danzig.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. **Reinhard**, Gen.-Sup., Vorsitzender.
2. unbesetzt.

3. Lic. Dr. **Gröbler**, Geh. Kons.-Rat.

4. Dr. **Claafs**, Geh. Kons.-Rat.

5. D. Dr. **Kalweit**, Kons.-Rat, Sup. in Danzig.

6. D. Dr. **Benrath**, Geh. Kons.-Rat, Prof., Königsberg.

Seitens der Provinzialsynode nehmen an der Prüfung teil:

1. **Kahle**, Prov.-Schulrat, Geh. Reg.-Rat, Prof., Danzig.

2. Sup. **Erdmann** in Graudenz.

II. Vorstand der Provinzialsynode.

Präses: **Karmann**, Sup., Schwetz (Weichsel).

Beisitzer: 1. **Stengel**, Pfr., Danzig.

2. **Dreyer**, Sup., Pr. Stargard.

3. **Kahle**, Prov.-Schulrat, Geh. Reg.-Rat, Danzig.

4. **Borowski**, Rittergutsbes. auf Riesenwalde.

Abgeordnete der Provinzial-Synode zum Spruch-Kollegium.

1. Sup. **Dreyer**, Pr. Stargard (Stellv.: Pfr. **Stengel**, Danzig und Pfr. **Ebel**, Gr. Nebrau).
2. Rittergutsbes. **Borowski**, Riesenwalde (Stellv.: Reg.-Präs. Dr. **Schilling**, Marienwerder und Gutsbes. **Burandt**, Gr. Trampken).
3. Prov.-Schulrat Geh. Reg.-Rat Prof. **Kahle**, Danzig (Stellv.: Sup. **Waubke**, Thorn und Bürgermeister **Eichhart**, Dirschau).

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

A. Regierungs-Bezirk Danzig.

Diözes.-Superintendent.

1. Danzig-Stadt: D. Dr. **Kalweit**, Kons.-Rat,
 1. Pfr. an St. Marien, Danzig.
2. Danziger Höhe: Dr. **Claafs**, Geh. Kons.-Rat, Praust.
3. Danziger Nehrung: **Polenske**, Tiegenhof.

4. Danziger Werder: **Schultze**, Wotzlaff.

5. Elbing: **Bury**, Elbing.

6. Karthaus: **Müller**, Karthaus.

7. Marienburg: **Felsch**, Marienburg.

8. Neustadt: **Becker**, Neustadt.

9. Pr. Stargard: **Dreyer**, Stargard.

B. Regierungs-Bezirk Marienwerder.

Diözes.-Superintendent.

1. Briesen: **Habicht**, Briesen.
2. Flatow: **Bodenburg**, Flatow.
3. Konitz: **Simon**, Konitz.
4. Deutsch-Krone: **Spendelin**, Deutsch-Krone.
5. Kulm: **Erdmann**, Graudenz.

6. Marienwerder: **Jäkel**, Marienwerder.

7. Rosenberg: **Waltz**, Deutsch-Eylau.

8. Schlochau: **Barkowski**, Pr. Friedland.

9. Schwetz: **Karmann**, Schwetz.

10. Strasburg: unbesetzt.

11. Thorn: **Waubke**, Thorn.

Reform-Inspekt.: **Kuhn**, Sup., Insterburg.

Prediger-Seminar in Wittenburg, Westpr.: Direktor Prof. D. Freiherr v. d. Goltz.

4. Provinz Pommern.

1684345 Einwohner, davon 1637299 Evangelische = 95,36% der Bevölkerung. Kirchenbehörde: Kgl. Konsistorium in Stettin. 839 geistliche Stellen, 783 Pfarrer (einschl. Diakonate), 35 Vikare. 1636 gottesdienstliche Räume, 1295 Kirchen, 120 Kapellen, 73 Betsäle, außerdem 148 gottesdienstliche Räume im Besitz von Kommunalanstalten oder Privaten.

I. Konsistorium in Stettin.

Präsident: Gossner, Stettin.

Gen.-Sup.: D. Büchsel, Stettin.

Mitglieder:

1. Hildebrandt, Ober-Kons.-Rat, Stellvertreter des Präsidenten.
2. Graeber, Geh. Kons.-Rat.
3. D. Hausleiter, Geh. Kons.-Rat und Prof.
4. Nourney, Geh. Kons.-Rat.
5. Caesar, Militär-Oberpf., Geh. Kons.-Rat.
6. Dr. Wrede, Kons.-Rat. (Justit.).
7. Wahn, Kons.-Rat (Justit.).
8. Würkert, Kons.-Rat, Hof- u. Schloßpf. in Stettin.
9. Dr. Thümmel, Kons.-Assessor.
10. Meyer, Kons.-Assessor.
11. Dr. Fretzdorff, Ger.-Ass., jurist. Hilfsarbeiter.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. D. Büchsel, Gen.-Sup., Vorsitzender.
2. Graeber, Geh. Kons.-Rat.
3. D. Hausleiter, Geh. Kons.-Rat u. Prof.
4. Nourney, Geh. Kons.-Rat.
5. Caesar, Militär-Oberpf., Geh. Kons.-Rat.
6. Würkert, K.-R., Hof- u. Schloßpf., Stettin.

Seitens der Provinzialsynode nehmen an der Prüfung teil:

1. Sup. D. Meinhold, Barth.
2. Wegell, Sup., Jakobshagen.
3. Sup. Dr. Matthes, Kolberg.

Stellvertreter:

1. Sup. Propst Hoppe, Gützkow.
2. Sup. Kühl, Möhringen.
3. vakat.

II. Vorstand der Provinzialsynode.

Präses: Sup. D. Wetzel, Neumark.

Beisitzer: 1. Sup. Trommershausen, Treptow a. Toll.

2. Pastor D. Flos, Vorland.

3. Sup. Wegell, Jakobshagen.

4. Graf v. d. Osten, Major a. D., Rittergutsbes., Gr. Jannowitz, Mitglied des H.-H.

5. Ritterschaftsrat, Rittergutsbesitzer v. Knebel-Döberitz, Rosenhöf.

6. Rittergutsbesitzer Dr. v. Schwerin, Hohen-Brünzow.

Stellvertreter der Beisitzer:

1. Sup. D. Meinhold, Barth.

2. „ a. D. Friedemann, Wartenberg.

3. „ Stengel, Stettin.

4. Kammerherr von Knebel, Döberitz auf Dietersdorf.

5. Rittergutsbes. von Weiher auf Gans.

6. Geh. Komm.-Rat Gribel, Stettin.

Abgeordnete der Provinzial-Synode zum Spruch-Kollegium.

1. Graf von der Osten auf Gr. Jannowitz (Stellv.: Rittergutsbes. von Heydebreck auf Neubuckow und Prof. Dr. Schlemmer in Treptow (Rega).

2. Rittergutsbes. Dr. von Schwerin auf Hohenbrünzow (Stellvert.: Sup. Trommershausen, Treptow (Tollense) und Sup. Wegell, Jakobshagen).

3. Sup. D. Meinhold, Barth (Stellv.: Past. D. Müller, Stettin und Sup. Herrmann, Neustettin).

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

A. Regierungs-Bezirk Stettin.

Diözes.-Superintendent.

1. Anklam: Schwabedissen, Iven.
2. Bahn: Krüger, Bahn.
3. Cammin: Zietlow, Cammin.
4. Daber: Pochhammer, Daber.
5. Demmin: Berg, Demmin.
6. Freienwalde: Hökel, Freienwalde in Pommern.
7. Gartz a. O.: Petrich, Gartz a. O.
8. Gollnow: Moehr, Gollnow.
9. Greifenberg: Engel, Greifenberg.
10. Greifenhagen: Schmidthals, Greifenhagen.
11. Jakobshagen: Wegell, Jakobshagen.
12. Kolbatz: D. Wetzel, Neumark.
13. Labes: Saltzwedel, Labes.

14. Naugard: Hedtke, Naugard.
15. Pasewalk: Brüssau, Pasewalk.
16. Pencun: Hoppe, Blumberg.
17. Pyritz: Zinzow, Beyersdorf in Pommern.
18. Regenwalde: Elert, Regenwalde.
19. Stargard: Brück, Stargard in Pommern.
20. Stettin (Stadt): Stengel, Stettin.
21. Stettin (Land): Kühl, Möhringen.
22. Treptow a. Rega: Lönies, Treptow a. R.
23. Treptow a. Toll.: Trommershausen, Treptow a. Toll.
24. Ueckermünde: Schliep, Ueckermünde.
25. Usedom: Fricke, Usedom.
26. Werben: Braun, Werben.
27. Wolin: Schabow, Wolin.

B. Regierungs-Bezirk Köslin.

Diözes.-Superintendent.

1. Belgard: Klar, Belgard a. Pers.
2. Bublitz: Springborn, Bublitz.
3. Bütow: Eitner, Alt-Colziglow.
4. Dramburg: Kalmus, Dramburg.
5. Kolberg: Dr. Matthes, Kolberg.
6. Körlin: Lohoff, Körlin.
7. Köslin: Braun, Köslin.
8. Lauenburg: Kohnke, Labehn.

9. Neustettin: Herrmann, Neustettin.
10. Ratzebuhr: Treichel, Ratzebuhr.
11. Rügenwalde: Leesch, Rügenwalde.
12. Rummelsburg: Maffia, Rummelsburg.
13. Schivelbein: D. Wetzel, Schivelbein.
14. Schlawe: Plaensdorf, Schlawe.
15. Stolp (Stadt): Witte, Stolp.
16. Stolp (Altst.): Plathe, Stolp-Altst.
17. Tempelburg: vacant.

C. Regierungs-Bezirk Stralsund.

Diözes.-Superintendent.

1. Altenkirchen: Breithaupt, Altenkirchen a.R.
2. Barth: D. Meinhold, Barth.
3. Bergen: Gerke, Gingst a. R.
4. Franzburg: Horn, Franzburg.
5. Garz a. Rügen: Ahlborn, Garz a. R.

6. Greifswald (St.): Eiter, Greifswald.
7. Greifswald (L.): Propst und Vizepleban Hoppe, Gützkow.
8. Grimmen: Schlapp, Grimmen.
9. Loitz: Mielke, Loitz.
10. Stralsund: Dr. Hornburg, Stralsund.
11. Wolgast: Schlüter, Wolgast.

Deutsch-reform. Gemeinden Pommerns: Sup. Graeber, Geh. Kons.-Rat in Stettin.
 Französisch-reformiertes Konsistorium: Past. Meister in Stettin.

5. Provinz Posen.

646580 Evangelische = 30,79% der Bevölkerung. Kirchenbehörde: Kgl. Konsistorium in Posen. 323 geistliche Stellen, 265 selbständige Parochien, 323 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 27 Vikare. 311 Kirchen, 77 Kapellen und 313 Betsäle, außerdem 33 gottesdienstliche Räume im Besitz von Kommunen oder Privaten.

*I. Konsistorium in Posen.*Präsident: **Balan**, Posen.Gen.-Sup.: **Blau**, Posen.

Mitglieder.

1. **Rachner**, Ober-Kons.-Rat.
 2. **Bender**, Kons.-Rat.
 3. **Schaumann**, Kons.-Rat, Militär-Oberpf.
 4. **Dr. Hoffmann**, Kons.-Rat.
 5. **Haenisch**, Pfr. an d. Petrikirche, Kons.-Rat.
 6. **Karnatz**, Kons.-Ass., Hilfsarbeiter beim Ev. Oberkirchenrat.
 7. **Dr. Hanneke**, Kons.-Assess.
 8. **Frowein**, Ger.-Ass., Hilfsarbeiter.
- Theolog. Prüfungs-Kommission.
1. Vorsitzender: **Blau**, Gen.-Sup.

2. **Schaumann**, Kons.-Rat, Militär-Oberpf.
3. **Dr. Hoffmann**, Kons.-Rat.
4. **Haenisch**, Kons.-Rat.
5. **D. Dr. Arnold**, Ordentl. Prof. der Theologie an der Universität Breslau.

Seitens der Provinzialsynode nehmen an der Prüfung teil:

1. **Staemmler**, Sup., Posen.
2. **Büchner**, Pfarrer, Posen.
3. **Viedt**, Gymn.-Dir., Hohensalza.

*II. Vorstand der Provinzialsynode.*Präses: Landesökonomierat, Landschaftsrat v. **Günther**, Grzybuo.Beisitzer: 1. Sup. **Müller**, Meseritz.

2. Sup. **Schammer**, Schneidemühl.
3. **Schwartzkopf**, Rittergutsbes., Rose.
4. **Dr. von Rose**, Ober-Reg.-Rat, Bromberg.

Abgeordnete der Provinzial-Synode zum Spruch-Kollegium.

1. Sup. **Müller**, Meseritz (Stellv.: Sup. **Müller**, Weißenhöhe).
2. Majoratsherr v. **Stiegler**, Sobotka (Stellv.: **Dr. von Rose**, Ober-Reg.-Rat, Bromberg).
3. Sup. **Beyer**, Filehne (Stellv.: Sup. **Schammer**, Schneidemühl).

*III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.***A. Regierungs-Bezirk Posen.**

Diözes.-Superintendent.

1. Birnbaum: Radtke, Birnbaum.
2. Bojanowo: Reichard, Bojanowo.
3. Fraustadt: Sattler, Driebitz.

4. Karg: Reisel, Neutomischel.
5. Krotoschin: Renovanz, Krotoschin.
6. Lissa: Smend, Lissa.
7. Meseritz: Müller, Meseritz.

8. Obornik: Specht, Obornik.
9. Posen I: Stämmler, 1. Pfr. an der Kreuzkirche, Posen.
10. Posen II: vacat.

11. Samter: Mollmann, Pinne.
12. Schildberg: Harhausen, Neuskalmierschütz.
13. Schrimm: Steffani, Jarotschin.
14. Wollstein: Lierse, Wollstein.

B. Regierungs-Bezirk Bromberg.

Diözes.-Superintendent.

1. Bromberg I: Bruckmann, Bromberg.
2. Bromberg II: vacat.
3. Czarnikau: Starke, Czarnikau.
4. Filehne: Beyer, Filehne.
5. Gnesen: Kritzingen, Gnesen.

6. Hohensalza: Harhausen, Hohensalza.
7. Kolmar i. P.: Schammer, Schneidemühl.
8. Lobsens: Müller, Weifsenhöhe.
9. Mogilno: Dr. Leonhard, Mogilno.
10. Schubin: Timm, Wongrowitz.

6. Provinz Schlesien.

2199114 Evangelische = 42,09% der Bevölkerung. Kirchenbehörde: Kgl. Konsistorium zu Breslau. 964 geistliche Stellen (907 Gemeindepfarrstellen, 54 Vikariate). 927 Pfarrer, 40 Vikare. 2423 gottesdienstliche Gebäude (878 Kirchen, 1167 Kapellen, Betsäle etc.), außerdem noch 378 gottesdienstliche Räume im Besitz von Kommunen oder Privaten.

I. Königliches Konsistorium in Breslau.

Präsident: Schuster, Breslau.

Gen.-Sup.: D. Nottebohm, Breslau: für die Bezirke Breslau und Oppeln.

Gen.-Sup.: D. Haupt, Breslau: für den Bezirk Liegnitz.

Mit der Unterstützung des Präsidenten in den Präsidialgeschäften beauftragt:

Fluhme, Ober-Konsistorialrat mit dem Range eines Ober-Regierungs-Rats.

Mitglieder.

1. D. Dr. v. Hase, Ober-Kons.-Rat u. Prof.
2. Zierach, Kons.-R., Mil.-Oberpfr. 6. Armee.
3. Dr. Gebser, Kons.-Rat (Justit.).
4. Hain, Kons.-Rat (Justit.).
5. Bojanowski, Kons.-Rat.
6. von Merkel, Kons.-Assessor (Justit.).
7. Krüger, Kons.-Ass. (Justit.).
8. Störmer, Ger.-Ass., Hilfsarbeiter.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. D. Nottebohm, Gen.-Sup.
2. D. Haupt, Gen.-Sup.
3. D. Dr. v. Hase, Ober-Kons.-Rat u. Prof.
4. Zierach, Kons.-Rat, Milit.-Oberpfr.
5. Bojanowski, Kons.-Rat.

Seitens der Provinzial-Synode abgeordnet:

1. Sup. Bronisch, Neusalz a. O.
2. Sup. D. Eberlein, Strehlen.
3. Sup. D. Koffmane, Koischwitz.

II. Vorstand der Provinzialsynode.

Präses: Frhr. v. Zedlitz und Neukirch, Landrat, Geh. Reg.-Rat auf Hermannswaldau.

Beisitzer: 1. D. Eberlein, Sup., Strehlen.

2. Meisner, Sup., Tschöplowitz.

3. vacat.

4. Schmidt, Erster Staatsanwalt a. D., Geh. Justizrat, Glatz.

5. Dr. Klipstein, Oberrealschuldirektor a. D., Professor, Geh. Reg.-Rat, Breslau.

6. von Alten, Königl. Landrat, Geh. Reg.-Rat, Groß-Strehlitz.

Abgeordnete der Provinzial-Synode zum Spruch-Kollegium.

1. Frhr. v. Zedlitz und Neukirch, Landrat, Geh. Reg.-Rat auf Hermannswaldau (Stellvertr.: Bronisch, Sup., Neusalz a. O. und Repke, Sup., Michelau, Bezirk Breslau).
2. D. Eberlein, Sup., Strehlen (Stellv.: von Alten, Landrat Geh. Reg.-Rat, Gr.-Strehlitz und Biehler, Sup., Charlottenbrunn).
3. D. Hoffmann, Past., Prof., Breslau (Stellv.: Daechsel, Sup., Militsch. 2. Stellvertr.: vacat).

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

A. Regierungs-Bezirk Breslau.

Diözes.-Superintendent.

1. Breslau I: Decke, Past. prim. Propst zum heiligen Geist u. städt. Kirchen-Inspektor.
2. Breslau II: (unter unmittelbarer Aufsicht des Königl. Konsistoriums).

3. Bernstadt: Berthold, Pontwitz.

4. Brieg: Repke, Michelau.

5. Frankenstein-Münsterberg: Schmogro, Heinrichau.

6. Glatz: Palfner, Landeck.

7. Guhrau-Herrnstadt: Krebs, Herrnstadt.
8. Militsch-Trachenberg: Daechsel, Militsch.
9. Namslau; Meisner, Tschöplowitz.
10. Neumarkt: Reymann, Ober-Stephansdorf.
11. Nimptsch: Marthen, Karzen.
12. Oels: Köhler, Oels.
13. Ohlau: Blindow, Ohlau.
14. Schweidnitz-Reichenbach: Eckert, Schweidnitz.

15. Steinau I: Richers, Steinau a. O.
16. Steinau II: Haehnel, Thiemendorf, Bezirk Breslau.
17. Strehlen: D. Eberlein, Strehlen.
18. Striegau: Peisker, Gutschdorf i. Schles.
19. Trebnitz: Krebs, Trebnitz.
20. Waldenburg: Biehler, Charlottenbrunn.
21. Grofs-Wartenberg: Vofs, Suschen.
22. Wohlau: Spindler, Winzig.

B. Regierungs-Bezirk Liegnitz.

Diözes.-Superintendent.

1. Bolkenhain: Sieber, Rohnstock.
2. Bunzlau I: Straßmann, Bunzlau.
3. Bunzlau II: Dehmel, Waldau o. L.
4. Freystadt: Bronisch, Neusalz a. O.
5. Glogau: Stein, Sup.-Verw., Glogau.
6. Görlitz I: Anderson, Görlitz.
7. Görlitz II: Fichtner, Reichenbach o. L.
8. Görlitz III: Petsch, Hofkirch.
9. Goldberg: Bronisch, Wilhelmsdorf.
10. Grünberg: Lonteer, Grünberg.
11. Haynau: Senf, Haynau.
12. Hirschberg: Dehmel, Erdmannsdorf.
13. Hoyerswerda: Dahlmann, Hoyerswerda.

14. Jauer: Meurer, Jauer.
15. Landeshut: Förster, Landeshut.
16. Lauban I: Anders, Steinkirch.
17. Lauban II: Scholz, Marklissa.
18. Liegnitz: D. Koffmane, Koischwitz.
19. Löwenberg I: Schulz, Löwenberg.
20. Löwenberg II: Köhler, Giehren.
21. Lüben I: Schmidt, Seebnitz.
22. Lüben II: Schoen, Lüben.
23. Parchwitz: von Hase, Gr.-Wandriss.
24. Rothenburg I: Haeseler, Grofs-Radisch.
25. Rothenburg II: Frobbfs, Weißwasser o. L.
26. Sagan: Wohlfahrt, Sagan.
27. Schönau: Daerr, Jannowitz.
28. Sprottau: Jentsch, Primkenau.

C. Regierungs-Bezirk Oppeln.

Diözes.-Superintendent.

1. Gleiwitz: Weiß, Sup.-Verw., Zabrze.
2. Kreuzburg: Müller, Rosen.

3. Neisse: Richter, Neisse.
4. Oppeln: Wahn, Oppeln.
5. Pleß: Nowak, Pleß.
6. Ratibor: Benschow, Leobschütz.

Prediger-Seminar Naumburg a. Queis: vacant.

7. Provinz Sachsen.

2 830 151 Evangelische = 91,61 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde: Kgl. Konsistorium in Magdeburg. 1742 geistl. Stellen, 1686 Pfarrer im selbständigen Pfarramt. 1504 Pfarochien. 2463 Kirchen, 161 Kapellen, 138 Betsäle, außerdem noch 158 gottesdienstliche Räume im Besitz von Kommunen oder Privaten.

I. Konsistorium in Magdeburg.

Präsident: v. Doemmling, Magdeburg.

Gen.-Sup.: D. Jacobi, Magdeburg.

„ „ Stolte, Magdeburg.

„ „ D. Gennrich, Magdeburg.

Mitglieder:

1. v. Bamberg, Ober-Kons.-Rat (Justit.), dem Präsidenten zur Hilfeleistung in den Präsidialgeschäften beigegeben.
2. Dr. Caspar, Geh. Kons.-Rat (Justit.).
3. Dr. phil. Loofs, Geh. Kons.-Rat u. Prof.
4. Krueger, Kons.-Rat (Justit.).
5. Posega, Kons.-Rat (Justit.).
6. D. Martius, Geh. Kons.-Rat u. Prof.
7. Gensen, Kons.-Rat. (Justit.).
8. Siegmund-Schultze, Geh. Kons.-Rat.
9. D. Dr. Reinicke, Geh. Kons.-Rat.
10. Josephson, Kons.-Rat u. 1. Domprediger in Halle a. S.

11. Meyer, Kons.-Rat und 2. Domprediger.
12. Schlegel, Kons.-Rat, Militär-Oberpf.
13. Hundt, Kons.-Rat (Justit.).*)
14. Dr. Koch, Kons.-Rat.
15. Paschasius, Ger.-Ass., jur. Hilfsarbeiter.

Theolog. Prüfungs-Kommissionen.

a) *Pro licentia concionandi* (Halle).

1. D. Dr. Loofs, Geh. Kons.-Rat u. Prof., Vors.
2. D. Hering, Prof., Geh. Kons.-Rat.
3. D. Dr. Kattenbusch, Geh. Kirchenrat.
4. D. Köhler, Prof.
5. D. Dr. Cornill, Geh. Kons.-Rat, Prof.
6. D. Dr. phil. Feine, Prof.

*) Zur Hilfeleistung beim Ev. Oberkirchenrat in Berlin einberufen.

7. D. Drews, Prof.
 8. D. Lüttgert, Prof.
 9. D. Haufsleiter, Prof.
 b) *Pro ministerio* (Magdeburg).
 1. D. Jacobi, Gen.-Sup., Vors.
 2. Stolte, Gen.-Sup.
 3. D. Gennrich, Gen.-Sup.
 4. D. Dr. Loofs, Geh. Kons.-Rat u. Prof., Halle.
 5. D. Martius, Geh. Kons.-Rat u. Prof.
 6. Siegmund-Schultze, Geh. Kons.-Rat.

7. D. Dr. Reinicke, Kons.-Rat.
 8. Josephson, Kons.-Rat u. Domprediger.
 9. Meyer, Kons.-Rat.
 10. Schlegel, Kons.-Rat, Militär-Oberpfr.
 Seitens der Provinzialsynode nehmen an den Prüfungen teil:
 1. Scharfe, Kons.-Rat, Sup., Halle-Giebichenstein.
 2. D. Wächtler, Sup., Halle a. S.
 3. Lüdecke, Sup., Altenplathow.

II. Vorstand der Provinzialsynode.

Präsident: D. Graf v. Wartensleben, auf Rogaesen, Landrat a. D., Wirkl. Geh. Rat, Exzellenz.
 Beisitzer: 1. Sup. a. D. Mendelson, Seehausen.

2. Sup. D. Wächtler, Halle a. S.
 3. Sup. Hermes, Cracau.
 4. D. Graf v. Hohenthal, Kammerherr auf Dölkau.
 5. D. Trosien, Ober- u. Geh. Reg.-Rat, Magdeburg.
 6. Frhr. v. d. Recke, Landrat a. D., Mansfeld.

Abgeordnete der Provinzial-Synode zum Spruch-Kollegium.

1. D. Graf v. Wartensleben, Rogaesen (Stellv.: Rittergutsbes. Rittm. v. Alvensleben, Wittenmoor und Graf v. d. Schulenburg, Wolfsburg).
 2. Sup. a. D. Mendelson, Seehausen (Stellv.: Sup. Luther, Eisleben u. Sup. Scharfe, Kons.-Rat, Halle-Giebichenstein).
 3. Sup. D. Wächtler, Halle a. S. (Stellv.: D. Trosien, Ober- u. Geh. Reg.-Rat, Magdeburg und Elze, Justizrat, Halle a. S.).

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

A. Regierungs-Bezirk Magdeburg.

Diözes.-Superintendent.

1. Altenplathow: Lüdecke.
 2. Anderbeck: Hoffmann, Anderbeck.
 3. Apenburg-Beetzendorf: Koegel, Beetzendorf.
 4. Arendsee: Langenau, Arendsee.
 5. Aschersleben: Tiemann, Aschersleben.
 6. Atzendorf: Schultze, Grofs-Salze.
 7. Barleben: Uhle, Irxleben.
 8. Bornstedt: Blech, Nordgermersleben.
 9. Buckau: Medem, Barendorf.
 10. Burg: Koeppen, Schartau.
 11. Calbe a. S.: Lic. Kohlschmidt, Calbe a. S.
 12. Clötze: Müller, Calbe a. M.
 13. Cracau: Kons.-Rat Dr. Hermes, Cracau.
 14. Egeln: Schmidt, Egeln.
 15. Eilsleben: Gisevius, Eilsleben.
 16. Gardelegen: Horn, Gardelegen.
 17. Gommern: Cremer, Gommern.
 18. Gröningen: Querner, Gröningen.
 19. Halberstadt: Hermes, Halberstadt.
 20. Loburg: fehlt z. Z.

21. Magdeburg (Dom): D. Jacobi, Gen.-Sup., Magdeburg.
 22. Magdeburg (Stadt): Dr. Schneider, Magdeburg.
 23. Magdeburg (ref.): mit Halle (ref.) vereint.
 24. Neuhaldensleben: Meischelder, Neuhaldensleben.
 25. Oschersleben: Schuster, Oschersleben.
 26. Osterburg: Steinecke, Düsedau.
 27. Osterwieck: Deuticke, Osterwieck.
 28. Quedlinburg: Klewitz, Quedlinburg.
 29. Salzwedel: Scholtz, Salzwedel.
 30. Sandau: Bodenstern, Hohengöhren.
 31. Seehausen: Hennicke, Seehausen.
 32. Stendal: Brunabend, Stendal.
 33. Tangermünde: Riecke, Vöthen.
 34. Wanzleben: Krückeberg, Wanzleben.
 35. Weferlingen: Pfau, Weferlingen.
 36. Werben: vacant.
 37. Wolfsburg: Graf v. d. Schulenburg, Wolfsburg.
 38. Wolmirstedt: Schellert, Farsleben.
 39. Ziesar: Boy, Ziesar.

B. Regierungs-Bezirk Merseburg.

Diözes.-Superintendent.

1. Artern: Baarts, Artern.
 2. Beichlingen: Kohlrausch, Großmonra.
 3. Belgern: Rumpf, Belgern.
 4. Bitterfeld: Schild, Bitterfeld.
 5. Brehna: Harnisch, Zörbig.

6. Cönnern: Müller, Cönnern.
 7. Delitzsch: Schäfer, Delitzsch.
 8. Eckartsberga: Voigt, Eckartsberga.
 9. Eilenburg: Dr. Büchting, Eilenburg.
 10. Eisleben: Luther, Eisleben.
 11. Elsterwerda: Steiner, Elsterwerda.

- | | |
|--|--|
| <p>12. Ermsleben: Strelow, Ermsleben.
 13. Freyburg: Riemschneider-Freyburg.
 14. Gerbstedt: Schlemm, Gerbstedt.
 15. Gollme: Opitz, Gollme.
 16. Halle (Stadt): D. Wächter, Halle a. S.
 17. Halle (Landl): Gutschmidt, Kons.-Rat a. D., Reideburg.
 18. Halle (Ld. II): Scharfe, K.-Rat, Giebichenst.
 19. Halle (ref.): Josephson, Kons.-Rat, Halle a. S.
 20. Heldrungen: Behrens, Heldrungen.
 21. Herzberg: Siebert, Herzberg.
 22. Hohenmölsen: Mertens, Hohenmölsen.
 23. Kemberg: Schütz, Kemberg.
 24. Lauchstädt: Hilpert, Niederlobkau.
 25. Liebenwerda: Nebelsieck, Liebenwerda.
 26. Lissen: Schmidt, Lissen.
 27. Lützen: Joedicke, Lützen.
 28. Mansfeld: Gerloff, Prof., Mansfeld.</p> | <p>29. Merseburg (Stadt): Bithorn, Merseburg.
 30. Merseburg (Ld.): Goebel, Niederbeuna.
 31. Mückeln: Hellwig, Mückeln.
 32. Naumburg a. S.: v. Gersdorff, Naumburg.
 33. Pforta fehlt z. Z.
 34. Prettin: Leisegang, Prettin.
 35. Querfurt: Rosenthal, Querfurt.
 36. Sangerhausen: Fiedler, Sangerhausen.
 37. Schkeuditz: Ramin, Schkeuditz.
 38. Schlieben: Nickel, Schlieben.
 39. Schraplau: Brathe, Wansleben.
 40. Torgau: Kraft, Torgau.
 41. Weissenfels: Dr. Lorenz, Weissenfels.
 42. Wittenberg: Orthmann, Wittenberg.
 43. Zahna: Eckstädt, Zahna.
 44. Zeitz I: Kabis, Zeitz.
 45. Zeitz II: Roeder, Wittgendorf.</p> |
|--|--|

C. Regierungs-Bezirk Erfurt.

Diözes.-Superintendent.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Bleicherode: Gaudig, Bleicherode.
 2. Erfurt: Dr. Fischer, Erfurt.
 3. Heiligenstadt: Kulisch, Heiligenstadt.
 4. Langensalza: Müller, Langensalza.
 5. Mühlhausen: Clüver, Mühlhausen.
 6. Nordhausen: Raack, Nordhausen.</p> | <p>7. Oberdorla: Matthies, Grofsengottern.
 8. Salza: Gallwitz, Salza.
 9. Schleusingen: Müller, Schleusingen.
 10. Suhl: Bätcher, Suhl.
 11. Tennstedt: Fender, Tennstedt.
 12. Weissensee: Dr. Platzhoff, Weissensee.
 13. Ziegenrück: Hahmann, Wernburg.</p> |
|--|---|

Der Bezirk des Gen.-Sup. D. Jacobi umfaßt die Diözesen:

Artern, Beichlingen, Eckartsberga, Freyburg, Heldrungen, Hohenmölsen, Lissen, Lützen, Mückeln, Naumburg a. S., Pforta, Querfurt, Weissenfels, Zeitz I u. II, also den westlichen Teil des Reg.-Bez. Merseburg und sämtliche Diözesen des Reg.-Bez. Erfurt.

Der Bezirk des Gen.-Sup. Stolte umfaßt sämtliche Diözesen des Bezirks Magdeburg mit Ausnahme von Aschersleben.

Der Bezirk des Gen.-Sup. D. Gennrich umfaßt die Diözesen Belgern, Bitterfeld, Brehna, Cönnern, Delitzsch, Eilenburg, Ermsleben, Elsterwerda, Ermsleben, Gerbstedt, Gollme, Halle a. S. (Stadt), Halle a. S. (Land I u. II), Halle, ref. Herzberg, Kemberg, Lauchstädt, Liebenwerda, Mansfeld, Merseburg (Stadt u. Land), Prettin, Sangerhausen, Schkeuditz, Schlieben, Schraplau, Torgau, Wittenberg und Zabna, also den östlichen und nördlichen Teil, den Bezirk Merseburg, und Aschersleben des Bezirks Magdeburg.

D. Die drei Stolbergischen Grafschaften Wernigerode, Rofsla und Stolberg haben je ein besonderes Konsistorium.

I. Grafschaft Wernigerode.

20 geistliche Stellen (16 selbständige Parochien, 3 Hilfspredigerstellen). 23 gottesdienstliche Gebäude (22 Kirchen, 1 Kapelle).

Fürstliches Konsistorium.

Dirigent: Dr. jur. Dickel, Kammer-Rat, Wernigerode.

Mitglieder:

1. Falke, K.-R. u. Sup. der Grafsch., Werniger.

2. Rathmann, Past., Kons.-Rat, Wernigerode.
 3. Trosien, Ober- u. Geh. Reg.-Rat, Magdeb.
 4. Kilburger, Kammer- und Baurat, technisches Mitglied, Wernigerode.

II. Grafschaft Rofsla.

21 geistliche Stellen (20 Parochien, 1 Hilfspredigerstelle). 24 gottesdienstliche Gebäude (22 Kirchen, 2 Kapellen).

Fürstliches Konsistorium.

1. Baack, Kammerdirektor, Vors. u. weltl. Mitglied, Rofsla.
 2. Vorwerk, Sup. und Kons.-Rat, Rofsla.

3. Penkert, Kons.-Rat, Pfr. u. Kreisschulinsp., Dittichenrode.
 4. Fahro, Baumeister in Halle a. S., bau-technischer Hilfsarbeiter.

III. Grafschaft Stolberg.

18 geistliche Stellen, 15 selbständige Parochien. 20 gottesdienstliche Gebäude (17 Kirchen, 3 Kapellen).

Fürstliches Konsistorium.

Vorsitzender u. weltliches Mitglied:
Bode, Fürstlicher Regierungsrat, Kammerdirektor, Stolberg.

Geistliche Mitglieder:

1. **Bichter**, Kons.-Rat und Sup., Stolberg.
2. **Kämmerer**, Kons.-Rat, Archidiakon u. Kreisschulinspektor, Stolberg.
3. **Pitzner**, Kons.-Ass., Past. i. Rottleberode.

8. Provinz Westfalen.

1947672 Evangelische = 47,21 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde: Kgl. Konsistorium zu Münster. 694 geistliche Stellen (399 selbständige Parochien, 18 Vikariate), 628 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 57 Vikare, 1164 gottesdienstliche Gebäude, und zwar 431 Kirchen, 136 Kapellen, 514 Betsäle etc., außerdem noch 83 gottesdienstliche Räume im Besitz von Kommunen oder Privaten.

I. Konsistorium in Münster.

Präsident: v. Sydow.

Gen.-Sup.: D. Zoellner.

Mitglieder:

1. **Starke**, Kons.-Rat (Justit.).
2. **Dr. Bichter**, Kons.-Rat (Justit.).
3. **Culemann**, Kons.-Rat und erster Pfarrer.
4. **Lic. Dr. Simon**, Kons.-Rat.
5. **Franke**, Kons.-Rat, Militär-Oberpfarrer.
6. **Dr. Lippstreu**, Kons.-Assessor (Justit.).

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. **D. Zoellner**, Gen.-Sup., Vorsitzender.
2. **Culemann**, Kons.-Rat.

3. **Lic. Dr. Simon**, Kons.-Rat.
4. **D. Sachffe**, Prof., Geh. Ober-K.-Rat, Bonn.

Seitens der Provinzialsynode nehmen an der Prüfung teil:

1. **D. König**, Sup., Witten, Präses der Provinzialsynode.
2. **D. Nelle**, Sup., Hamm.

Stellvertreter:

1. **Winkelmann**, Pfr., Elsey.
2. **Niemöller**, Pfr., Enger.

II. Provinzialsynode.

1. **Der Königl. Kommissarius: D. Zoellner**, Gen.-Sup., Münster.
2. **Der Provinzial-Synodal-Vorstand:**
 - a) Präses: **D. König**, Sup., Witten.
 - b) 1. geistl. Beisitzer: **Kockelcke**, Sup., Schwelm.
 - c) 2. geistl. Beisitzer: **Eggerling**, Sup., Versmold.
 - d) 1. weltl. Beisitzer: **Loerbroks**, Geh. Just.-Rat, Landger.-Dir., Münster.

- e) 2. weltl. Beisitzer: **Wiesmann**, Verw.-Ger.-Dir. a. D. in Münster.
3. **Der Deputierte der evang.-theol. Fakultät in Bonn: Prof. D. Sachffe.**
4. a) Die 23 Superintendenten der Prov.
- b) 23 von den Kreissynoden zu erwählende Pfarrer.
- c) 46 von den Kreissynoden zu erwählende Presbyter.

Abgeordnete der Provinzialsynode zum Spruch-Kollegium.

1. Präses Sup. **D. König**, Witten (Stellv.: Sup. **D. Nelle**, Hamm u. Sup. **Kockelcke**, Schwelm).
2. Pfr. **Winkelmann**, Elsey (Stellv.: Pfr. **Niemöller**, Enger und Sup. **Stein**, Crombach).
3. Ober-Reg.-Rat **Neumüller**, Minden (Stellv.: Kaufmann **Bachmann**, Unna und Seminar-Oberlehrer **Lindemann**, Herdecke).

*III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.***A. Regierungs-Bezirk Münster.****Diözes.-Superintendent.**

1. Münster: **Evers**, Werth.
2. Recklinghausen: **Meyer**, Bottrop.

3. Tecklenburg: **Meyer**, Lengerich.

B. Regierungs-Bezirk Minden.**Diözes.-Superintendent.**

1. Bielefeld: **Siebold**, Gütersloh.
2. Halle: **Eggerling**, Versmold.
3. Herford: **Höpker**, Kirchlegern.

4. Lübbecke: **Kuhlo**, Hüllhorst.
5. Minden: **Priefs**, Bergkirchen.
6. Paderborn: **Klingender**, Paderborn.
7. Vlotho: **Niemann**, Veltheim.

C. Regierungs-Bezirk Arnsberg.

Diözes.-Superintendent.

1. Bochum: D. König, Witten.
2. Dortmund: Schlett, Brechten.
3. Gelsenkirchen: Kalthoff, Bladenhorst.
4. Hagen: Graeber, Hagen.
5. Hamm: D. Nelle, Hamm.
6. Hattingen: Meier-Peter, Hattingen.

7. Iserlohn: Pake, Hemer.
8. Lüdenscheld: Kepp, Syn.-Ass., Hültscheid.
9. Schwelm: Kockelcke, Schwelm.
10. Siegen: Stein-Crombach.
11. Soest: Wischnath, Soest.
12. Unna: Sybrecht, Frömer.
13. Wittgenstein: Dickel, Arfeld.

Prediger-Seminar in Soest: Direktor Pfr. Jordan.

9. Rheinproviz.

2 097 619 Evangelische = 29,46 % der Bevölkerung. Hohenzollern: 3572 Evangelische = 5,02 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde: Kgl. Konsistorium zu Coblenz. 821 Pfarrstellen, 540 Kirchengemeinden, 761 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 711 Kirchen, 115 Kapellen, 195 Betsäle, außerdem noch 120 gottesdienstliche Räume im Besitz von Kommunen oder Privaten.

I. Konsistorium in Coblenz.

Präsident: Dr. Groos, Coblenz.

Gen.-Sup.: Lic. Rogge, Coblenz.

Mitglieder:

1. Bergmann, Geh. Kons.-Rat.
2. Reinhard, Geh. Kons.-Rat (Justit.).
3. Dr. Richter, Geh. Kons.-Rat, Militäroberpfr.
4. Lic. Mettgenberg, Geh. Kons.-Rat.
5. Dr. jur. Lüttgert, Kons.-Rat.
6. Dr. du Mesnil, Kons.-Rat.
7. vacat.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. Lic. Rogge, Gen.-Sup., Vorsitzender.

2. vacat.

3. Lic. Mettgenberg, Geh. Kons.-Rat.

Seitens der Provinzialsynode nehmen an der Prüfung teil:

1. Präses Pfr. D. Hackenberg, Hottenbach.
2. Pfr. D. Hafner, Elberfeld.
3. Sup. Klingemann, Essen.

Stellvertreter:

1. Pfr. D. Bleibtreu, Bonn.
2. Pfr. Theile, Krefeld.

II. Provinzialsynode.

1. Der Königl. Kommissarius: Gen.-Sup. Lic. Rogge, Coblenz.
2. Der Provinzial-Synodal-Vorstand:
 - a) Präses: D. Hackenberg, Pfr., Hottenb.
 - b) 1. geistl. Beisitzer: Sup. Stursberg, Bonn. Vom 1. April 1912 ab: Pfr. D. Hafner, Elberfeld.
 - c) 2. geistl. Beisitzer: Sup. D. Terlinden, Duisburg.
 - d) 1. weltl. Beisitzer: D. Conze, Geh. Kom.-Rat, Langenberg.

- e) 2. weltl. Beisitzer: Kaufmann Hanstein, Düsseldorf.
3. Der Deputierte der evang.-theologischen Fakultät in Bonn: Prof. D. Bleischel.
4. a) Die 32 Superintenden ten der Provinz.
- b) 32 von den Kreissynoden zu erwählende Pfarrer.
- c) 64 von den Kreissynoden zu erwählende Presbyter.

Abgeordnete der Provinzial-Synode zum Spruch-Kollegium.

1. Sup. Stursberg, Bonn (Stellv.: Sup. Klingemann, Essen u. Amtsgerichts. Wiefsner, Erkelenz).
2. Pfr. D. Hafner, Elberfeld (Stellv.: Sup. Calaminus, Elberfeld u. Sup. Bungeroth, M.-Gladbach).
3. Geh. Komm.-Rat D. Conze, Langenberg (Stellv.: Landgerichtsdirekt. Dr. Kayser, Aachen und Kirchmeister H. Wolff, Elberfeld).

*III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.***A. Regierungs-Bezirk Aachen.**

Synode. — Superintendent.

1. Aachen: Ammer, Eupen.

2. Jülich: Müller, Düren.

B. Regierungs-Bezirk Koblenz.

1. Altenkirchen: Trommershausen, Kirchen.
2. Braunsfels: Oberpfr. Bingel, Braunsfels.
3. Koblenz: Martin, St. Goar.
4. Kreuznach: Zimmermann, Roxheim.
5. Meisenheim: Schlickum, Merxheim.

6. Simmern: Schneider, Rheinböllen.
7. Sobernheim: Simon, Niederhausen.
8. Trarbach: vacat.
9. Wetzlar: Schüler, Wetzlar.
10. Wied: Mohn, Puderbach.

C. Regierungs-Bezirk Düsseldorf.

- | | |
|--------------------------------------|--|
| 1. Barmen: Bausch, Barmen. | 8. Lennep: z. Z. verw. durch Pfr. Korstick-Remlingrade. |
| 2. Cleve: Giese, Pfalzdorf. | 9. Mörs: vacat. |
| 3. Duisburg: D. Terlinden, Duisburg. | 10. Mülheim a. d. Ruhr: Klingenburg, Mülheim a. d. Ruhr. |
| 4. Düsseldorf: Bleier, Erkrath. | 11. Nieder-Bergische Synode: Balke, Neviges. |
| 5. Elberfeld: Calaminus, Elberfeld. | 12. Solingen: Dransfeld, Solingen. |
| 6. Essen: Klingemann, Essen. | 13. Wesel: Haardt, Wesel. |
| 7. Gladbach: Bungeroth, M.-Gladbach. | |

D. Regierungs-Bezirk Cöln.

- | | |
|---|--------------------------|
| 1. An d. Agger: Klingholz, Engelskirchen. | 3. Cöln: Schmidt, Deutz. |
| 2. Bonn: Stursberg, Bonn. | |

E. Regierungs-Bezirk Trier.

- | | |
|--|---------------------------------------|
| 1. Saarbrücken: Zillessen, St. Arnual-Saarbrücken. | 3. Trier: Spies, Mülheim a. d. Mosel. |
| 2. St. Johann: Holthöfer, Wellesweiler. | 4. St. Wendel: Hess, Baumholder. |

Hohenzollern.

Theobald, Sigmaringen, Sup. und Stadtpfr.

10. Provinz Hannover.

2504805 Evangelische = 85,13 % der Bevölkerung. In Hannover stehen die Ev.-luth. und die Ev.-ref. Provinzialkirche nebeneinander, nicht verbunden durch Union.

Die Ev.-luth. Kirche der Provinz Hannover hat zwei Konsistorien, zu Hannover und zu Aurich (das frühere Konsistorium Stade ist seit 1903 aufgehoben). Oberste Behörde ist für beide das Landes-Konsistorium in Hannover, welches dem Ev. Oberkirchenrat in Berlin nicht unterstellt ist. Es ressortiert vom Kultus-Ministerium.

Die Ev.-ref. Kirche der Provinz Hannover hat das Konsistorium zu Aurich als oberste Kirchenbehörde (siehe dort).

Die Ev.-luth. Kirche der Provinz Hannover hat 1050 geistliche Stellen (997 Gemeinde, Pfarrstellen, 53 ständige Vikariate (Kollaboraturen), 997 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 53 Hilfsprediger, 1119 Kirchen, 332 Kapellen, 134 Betsäle.

Die Ev.-ref. Kirche der Provinz Hannover hat 131 geistliche Stellen (128 Pfarreien in 118 Parochien), 128 Pfarrer, 4 Vikare, 161 gottesdienstliche Gebäude (121 Kirchen, 40 Kapellen, Betsäle etc.).

I. Evangelisch-Lutherische Kirche der Prov. Hannover.**A. Landes-Konsistorium (Hannover).****I. Personal.**

Präsident: Steinmetz, Kurator des Klosters Loccum.

a) Ordentliche Mitglieder:

- | | |
|---|---|
| 1. D. Hartwig, Ob.-Kons.-Rat, Abt z. Loccum. | 6. Süßmann, Gen.-Sup., Aurich. |
| 2. Dr. Meister, Ober-Kons.-Rat. | 7. v. Hanffstengel, Sup., Wulsdorf. |
| 3. D. Meyer, Ober-Kons.-Rat. | 8. D. Remmers, Gen.-Sup., Stade. |
| 4. Köhler, Lic. theol., Kons.-Rat, 1. Hof- u. Schloßprediger. | 9. Müller, Gen.-Sup., Hannover. |
| b) Außerordentliche Mitglieder: | 10. Rotzoll, Präses der Klosterkammer, Hann. |
| 5. D. Dr. Hoppe, Gen.-Sup., Hildesheim. | 11. Florschütz, Präsident des Konsistoriums Hannover. |
| | 12. Lampe, Ober-Kons.-Rat beim Konsist. Hannover. |

II. Landessynodal-Ausschuß.

- | | |
|---|---|
| 1. Haeckius, Amtsgerichtsrat, Hannover, Vors. | 5. Oeltzen, Amtsgerichtsrat, Geh. Justizrat, Ifeld. |
| 2. D. Bückmann, Sup., Harburg. | 6. Dr. Erhard Graf von Wedel-Gödens, Landrat a. D. zu Euenburg. |
| 3. Knoche, Sup., Herzberg. | |
| 4. Lauenstein, Pastor, Wietzenhof. | |

III. Kommissionen für die theologischen Prüfungen.

Die Mitglieder werden auf die Dauer eines Jahres ernannt. Status von 1912.

a) Für die 1. theol. Prüfung.

1. D. Hartwig, Ob.-Kons.-Rat, Abtz. Loccum.
2. D. Meyer, Ober-Kons.-Rat, Hannover.
3. D. Dr. Hoppe, Gen.-Sup., Hildesheim.
4. Süßmann, Gen.-Sup., Aurich.
5. Möller, Gen.-Sup., Hannover.
6. Stalman, Sup., Soltau.
7. D. Bückmann, Sup., Harburg.
8. Lic. Cölle, Sup. Burgdorf.
9. Jacobshagen, Sup., Jeinsen.
10. Hardeland, Sup., Uslar.
11. Wagenmann, Kons.-Rat, Hannover.
12. Deike, Sup., Gifhorn.
13. D. Cohrs, Kons.-Rat, Sup., Ilfeld.
14. Lic. Köhler, Kons.-Rat, 1. Hof- u. Schloßprediger, Hannover.
15. Lic. Schultzen, Sup., Peine.
16. Marahrens, Studiendirektor, Erichsburg.
17. Wöhrmann, Sup., Hannover.
18. Stifser, Sup., Göttingen.
19. Dr. phil. Sprenger, Past., Hannover.
20. D. Schwerdtmann, Hannover.

b) Für die 2. theol. Prüfung.

1. D. Hartwig, Ob.-Kons.-Rat, Abtz. Loccum.
2. D. Meyer, Ober-Kons.-Rat, Hannover.
3. D. Dr. Hoppe, Gen.-Sup., Hildesheim.
4. Süßmann, Gen.-Sup., Aurich.
5. Möller, Gen.-Sup., Hannover.
6. Stalman, Sup., Soltau.
7. D. Bückmann, Sup., Harburg.
8. Lic. Cölle, Sup., Burgdorf.
9. Jacobshagen, Sup., Jeinsen.
10. Hardeland, Sup., Uslar.
11. Wagenmann, Kons.-Rat, Hannover.
12. Deike, Sup., Gifhorn.
13. D. Cohrs, Kons.-Rat, Sup., Ilfeld.
14. Lic. Köhler, Kons.-Rat, 1. Hof- u. Schloßprediger, Hannover.
15. Lic. Schultzen, Sup., Peine.
16. Wöhrmann, Sup., Hannover.
17. Stifser, Sup., Göttingen.
18. Dr. phil. Sprenger, Past., Hannover.
19. D. Schwerdtmann, Hannover.

Dazu die sämtlichen ordentl. Mitglieder der theol. Fakultät zu Göttingen.

B. Konsistorium in Hannover.

Errichtet 1836. Ihm untersteht seit 1. Januar 1903 die gesamte lutherische Landeskirche mit Ausnahme des Konsistorial-Bezirks Aurich.

Präsident: Florschütz.

General-Superintendenten: 1. D. Dr. Hoppe, Hildesheim.

2. D. Remmers, Stade.

3. Möller, Hannover.

Sonstige Mitglieder.

4. Lampe, Ober-Kons.-Rat.
5. Klügel, Geh. Kons.-Rat.
6. D. Meyer, Ober-Kons.-Rat, nebenamtlich beim Kgl. Land.-Konsistorium.

7. Wagenmann, Kons.-Rat.
8. Nöldeke, Kons.-Rat.
9. vacat.
10. Narjes, Kons.-Ass.
11. Stalman, Ger.-Ass., Hilfsarbeiter.

Geistliche Ministerien in den Städten, welche einen besonderen Aufsichtsbezirk bilden.

1. Buxtehude: Rost, Past. prim.
2. Celle: Röbbelen, Sup.
3. Einbeck: Vordemann, Sup.
4. Göttingen: Warnecke, Sup.
5. Goslar: Crome, Sup., Sen. minist.
6. Hameln: Stünkel, Past. prim., Sen. minist.

7. Hildesheim: Juhle, Stadt-Sup.
8. Lüneburg: Wachsmuth, Stadt-Sup.
9. Norderheim: Hesse, Past. prim. u. Sen. min.
10. Stade: v. Staden, P. prim. und Sen. min.
11. Uelzen: Baustädt, Propst und Sup.

Verzeichnis der einzelnen General-Superintendenturen mit den ihnen unterstellten Inspektionen. (Diözesen. Ephorien.)*

I. General-Superintendentur Hannover. Gen.-Sup. Möller.

a) Fürstentum Calenberg.

Inspekt. — Superintendent.

1. Grofs-Berkel: Pätz.
2. Hannover I: Dr. Hilmer, Sen. minist. P. prim. an der Aegidienkirche.

3. Hannover II: Badenhop, P. prim. an der Dreifaltigkeitskirche.
4. Hannover III: Wöhrmann, P. sec. an der Lutherkirche.

*) Die kirchliche Einteilung Hannovers fällt nicht mit der politischen Gliederung zusammen; sie kann deshalb auch nicht — wie in den anderen Provinzen — nach Regierungs-

5. Hannover, Schloßkirche: Lic. Köhler,
Kons.-Rat, 1. Hof- u. Schloßprediger.
6. Linden: Beyer, P. prim. in Linden-
Limmer.
7. Jeinsen: Jacobshagen.

8. Neustadt am Rübenberge: Einstmann.
9. Pattensen: Fraatz.
10. Ronnenberg: Peetz.
11. Springe: Bode.
12. Wunstorf: Freybe.

b) Fürstentum Lüneburg.

Inspekt. — Superintendent.

1. Ahlden: D. Bußmann.
2. Beedenbostel: Raven.
3. Bergen: vacat (int. Sup. Stalman, Soltan).
4. Burgdorf: Lic. Cölle.
5. Burgwedel: Vogt.

6. Celle: Röbbelen.
7. Fallersleben: Knoke.
8. Gifhorn: Deike.
9. Soltan: Stalman.
10. Uelzen: Baustädt.
11. Walsrode: Haase.
12. Wittlingen: Seeböhm.

c) Fürstentum Osnabrück.

Inspekt. — Superintendent.

1. Osnabrück, Stadt: Weidner.
2. Georgsmarienhütte: Roesener.

3. Buer: Grünewald.
4. Bramsche: Kaune.
5. Badbergen: v. Steuber.

d) Aus der Grafschaft Hoya.

1. Nienburg: Kahle.

2. Stolzenau: Loose.

e) Nieder-Grafschaft Lingen und Herzogtum Arenberg-Meppen.

Meppen: Bräuer.

II. General-Superintendentur Stade: Gen.-Sup. D. Remmers-Stade.

a) Herzogtümer Bremen und Verden und Land Hadeln.

Inspekt. — Superintendent.

1. Altes Land: vacat.
2. Bargstedt: vacat (int. P. Lüpsen-Apensen).
3. Bremervörde: v. Hanffstengel.
4. Kehdingen: Meyer, Drochtersen.
5. Lehe: Dieckmann.
6. Lesum: Dittrich.
7. Neuhaus: Steinmetz.
8. Osten: Burfeindt.

9. Rotenburg: Dieckmann.
10. Sandstedt: Ohnesorg.
11. Trupe-Lilienthal: Krull.
12. Verden: Wolff.
13. Wulsdorf: v. Hanffstengel.
14. Land-Wursten: Mercker, Dorum.
15. Zeven: Meyer.
16. Land Hadeln: Wettwer, Wanna.

b) Fürstentum Lüneburg (Harburg und Dannenbergischen Teils).

Inspekt. — Superintendent.

1. Bevensen: Lorenz.
2. Bleckede: Thimme.
3. Dannenberg: Dr. phil. Weerts.
4. Ebstorf: Böker.
5. Gartow: SeEVERS.

6. Harburg: D. Bückmann.
7. Lüchow: Busch.
8. Lüne: Jacobshagen.
9. Pattensen: Rüppell.
10. Winsen a. d. Luhe: Vogelsang.

c) Aus den Grafschaften Hoya und Diepholz.

Inspekt. — Superintendent.

1. Bassum: Ubbelohde.
2. Hoya: vacat.
3. Sulingen: Holste.

4. Vilsen: Hahn.
5. Weyhe: Gofsmann.
6. Diepholz: Penschorn.

III. General-Superintendentur Hildesheim: Gen.-Sup. D. Dr. Hoppe.

a) Fürstentum Hildesheim.

Inspekt. — Superintendent.

1. Alfeld: Krüger.
- „Bockenem: Rotermund.

3. Elze: Münchmeyer.
4. Markoldendorf: Tielemann.
5. Nettingen: Busse.

bezirken gegeben werden. Einige Inspektionen liegen in mehreren Regierungsbezirken. Das Staatshandbuch der Provinz Hannover geht in der kirchlichen Einteilung auf die alte historisch-politische Zusammensetzung zurück, der auch wir hier folgen. Der Wohnsitz des Superintendenten ist, wo nicht anders angegeben, der Diözesan-Ort.

6. Im Okerthal: Segger, Vienenburg.
 7. Peine: Lic. Schultzen.
 8. Salzgitter: von Issendorf.
 9. Sarstedt: Probst.

10. Sehnde: Brinkmann.
 11. Groß-Solschen: Redepenning.
 12. Wrisbergholzen: Höpfner.

b) Fürstentum Göttingen.

- Inspekt. — Superintendent.
 1. Dransfeld: Ruprecht.
 2. Göttingen I: Mirow.
 3. " II: Warnecke.
 4. " III: Stisser.

5. Hardeggen: Ubbelohde.
 6. Hedemünden: Lic. Steinmetz
 7. Hohnstedt: vacat.
 8. Uslar: Hardeland.
 9. Willershausen: Enkelstroth.

c) Fürstentum Grubenhagen mit dem Harz.

- Inspekt. — Superintendent.
 1. Clausthal: Lic. Bornemann.
 2. Einbeck: Vordemann.

3. Herzberg: Knoche.
 4. Osterode: Gehrke.
 5. Zellerfeld: vacat (int. Lic. Bornem., Clausth.).

d) Fürstentum Lüneburg.

Sievershausen: Schlie.

e) Fürstentum Calenberg.

- Inspekt. — Superintendent.
 1. Börby: Boes.

2. Oldendorf: vacat (int. Sup. Münchmeyer, Elze).

IV. Bezirk des Klosters Loccum.

Dr. phil. Tilemann, Studiendirektor.

Fleisch, Stiftsprediger.

V. Grafschaft Hohnstein.

Vors.: Dr. v. Doetinchem de Rande, Landrat zu Ilfeld.

Die Grafschaft Hohnstein hat ein unter Oberaufsicht des Konsistoriums zu Hannover stehendes eigenes Konsistorium mit kirchenkommissarischen Befugnissen. Dieses ist errichtet auf Grund eines mit den regierenden Fürsten zu Stolberg-Stolberg und Stolberg-Wernigerode abgeschlossenen Rezesses, hat seinen Sitz zu Ilfeld und besteht aus dem Landrat zu Ilfeld (als Vorsitzenden) und zwei von den Fürsten zu Stolberg-Stolberg zu ernennenden Mitgliedern.

Mitglieder: 1. Dr. v. Doetinchem de Rande, Landrat zu Ilfeld, Vorsitzender.

2. Lic. D. Cohrs, Kons.-Rat, Sup., Ilfeld.

3. Probst, Kons.-Ass., Past., Bösenrode.

C. Konsistorium Aurich.

Präsident: Dr. Iderhoff, Aurich.

1. Süßmann, luth. Gen.-Sup.
 2. D. Müller, ref. Gen.-Sup.
 3. Jahns, Kons.-Rat, Sup. u. Past. prim.,
 Wilhelmshaven.

4. Daniel, Kons.-Rat, Sup. u. Past. a. D.
 5. Friedrich, Kons.-Rat, Past. prim., Aurich.
 6. Nyhuis, Kons.-Rat, Pastor in Arkel.
 7. vacat.

Lutherische Geistliche und Inspektionen.

1. Die ersten Geistlichen in den Städten.

Aurich: Friedrich, Kons.-Rat u. Past. prim.
 Emden: Blanke, Past. prim.
 Esens: Lüpkes, Sup. u. Past. prim.

Leer: Linnemann, Past. prim.
 Norden: Thomsen, " "
 Wilhelmshaven: Jahns, Kons.-Rat, Sup.
 und Past. prim.

2. Verzeichnis der einzelnen Inspektionen.

Gen.-Sup.: Süßmann, Aurich.

1. Inspekt. Aurich: Kittel, Moordorf.
 2. " Emden: Gossel, Marienhaf.
 3. " Norden: Schomerus, Norden.
 4. " Reepsholt: Jahns, Wilhelmshaven
 (auftragsw.).

5. Inspekt. Potshausen: Schaaf, Potshausen.
 6. " Leer: Schmetmann, Biumg.
 7. " Esens: Lüpkes, Esens.
 8. " Wittmund: Jahns, Wilhelmshaven.
 9. " Großefehn: Siemens, Timmel.

II. Evangelisch-reformierte Kirche der Provinz Hannover.

A. Konsistorium in Aurich.

Personal (siehe oben) untersteht als oberste Kirchenbehörde der evangelisch-reformierten Kirche von Hannover unmittelbar dem Kultusminister. Bei Vorschlägen für die Ernennung von Examinatoren, Superintenden ten und der Vorsitzenden der Synode Bentheim, sowie bei Disziplinar-Entscheidungen gegen Kirchendiener, Kandidaten, Kirchenälteste und Gemeindevertreter haben die lutherischen Mitglieder kein Stimmrecht.

Kommission für die theologischen Prüfungen.

Zur Abhaltung der theologischen Prüfungen besteht bei dem Konsistorium in Aurich auf Grund des § 7 der Königlichen Verordnung vom 9. November 1885, betr. die theologischen Prüfungen in der evangelisch-reformierten Kirche der Provinz Hannover, eine Kommission von 6 Mitgliedern, von denen 3 die Kirchenregierung und 3 die Gesamtsynode ernennt.

B. Gesamtsynodal-Ausschuß.

- | | |
|---|---------------------------------------|
| 1. Tholens, Leer, Superintendent. | 4. Swart, Gutsbesitzer, Westermarsch. |
| 2. Ditzen, Blumenthal, Superintendent. | 5. Bleske-Vietor, Pastor in Hinte. |
| 3. Hoogklimmer, Amtsgerichts-Rat, Lingen. | |

C. Geistliche.

Gen.-Sup.: D. Müller, Aurich.

1. Die ersten Geistlichen in den Städten.

- | | |
|---|-------------------------------------|
| Aurich: Rodenhauser, Sup. u. Past. | Hannover: Dr. Eichhorn, Past. prim. |
| Emden: Medenwald, Past. prim. Mit der Wahrnehmung der Superint.-Geschäfte der ev.-ref. Gem. Emden ist der Pastor Cöper daselbst beauftragt. | Leer: Tholens, Sup., Past. prim. |
| | Norden-Lütetsburg: Scheibe. |
| | Osnabrück: Engels, Past. prim. |

2. Verzeichnis der einzelnen Inspektionen.

- | | |
|---|---------------------------------------|
| 1. ostfries. Inspekt.: van Scharrel, Twixlum. | 4. ostfries. Inspekt.: Tholens, Leer. |
| 2. " " Viëtor, Greetsiel. | 5. " *) Burmann, Kirchbergum. |
| 3. " " Rodenhauser, Aurich. | 6. " *) Holtkamp, Böhmerwald. |

Grafschaft Bentheim (6. ref. Synodalbezirk): Kons.-Rat u. Past. Nyhuis, Arkel, Vors. des Oberkirchen-Rats der Bezirkssynode Bentheim.

Inspektion Lingen (7. ref. Synodalbezirk): Wiarda, Lingen.

- | |
|--|
| " Blumenthal (8. " " "): Ditzen, Blumenthal. |
| " Bovenden (9. " " "): Smidt, Bovenden. |
| " Hannover (10. " " "): Pastor Lic. Dr. Eichhorn, Hannover, Sup.-Verw. |

Prediger-Seminar Kloster-Loccum. Studiendirektor: Dr. phil. Tilemann.

" " Erichsburg. Studiendirektor: Marahrens.

11. Provinz Schleswig-Holstein.

Die Provinzialkirche ist eine selbständige evangelisch-lutherische Landeskirche. Kirchenbehörde ist das Kgl. Konsistorium zu Kiel unter Oberaufsicht des Ministers der geistlichen Angelegenheiten. 1549032 Evangelische = 95,56 % der Bevölkerung. 474 selbständige Parochien, 558 dauernd errichtete Pfarrstellen, 546 gottesdienstliche Gebäude (464 Kirchen, 73 Kapellen, 9 Betsäle).

I. Evangelisch-lutherisches Konsistorium (Kiel).

Präsident: D. Müller, Kurator der Universität Kiel.

Mitglieder:

- | | |
|---|--|
| 1. Gen.-Sup. für Schleswig: Wirkl. Ober-Kons.-Rat D. Kaftan. | 6. Heesch, Kons.-Rat, Kirchenpropst in Büsum. |
| 2. Gen.-Sup. für Holstein: vacat. | 7. Valentiner, Kons.-Rat, Sup., Ratzeburg Großherzogl. Oldenburg. Geh. Kirchenrat. |
| 3. Petersen, Kons.-Rat, Kirchenpropst und Hauptpastor in Hadersleben. | 8. Dr. jur. Freih. v. Heintze, Reg.-Assessor (auftragsw.). |
| 4. Starke, Kons.-Rat. | 9. Simonis, Kons.-Assessor. |
| 5. Mordhorst, Kons.-R., Kirchenpropst, Kiel. | 10. Hamann, Kons.-Assessor. |

*) Die 5. und 6. Inspektion bilden den 5. ref. Synodalbezirk.

Theologische Prüfungs-Kommission.

- | | |
|---|---|
| 1. D. Müller, Präsident des Konsistoriums. | 8. u. 9. Zwei Mitglieder der theol. Fakultät in Kiel. |
| 2. D. Kaftan, Gen.-Sup., Wirkl. Ob.-Kons.-Rat. | 10. Past. Lic. Prahl , Studien-Direktor, Althadersleben. |
| 3. vacat. | 11. Janfs , Propst, Sörup. |
| 4. Petersen , K.-R., Kirchenpropst, Hadersleb. | Ersatzmann: |
| 5. Mordhorst , Kons.-R., Kirchenpropst, Kiel. | Stud.-Dir. Klosterpred. Weinreich , Preetz. |
| 6. Heesch , Kons.-Rat, Kirchenpropst, Büsum. | |
| 7. Valentiner , Kons.-Rat, Sup., Ratzeburg, Großherzogl. Oldenburg. Geh. Kirchenrat. | |

II. Ausschufs der Provinzialsynode.

Vorsitzender: Wirkl. Geh. Rat D. **Graf von Reventlou** auf Schloß Damp.

Beisitzer: 1. Stadtschulrat **Wagner**, Altona.

2. Propst **Paulsen**, Altona.

Stellvertreter: Geh. Justizrat **Adler**, Flensburg.

Propst **Niese**, Flensburg.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

A. Herzogtum Schleswig.

Gen.-Sup.: Wirkl. Ob.-Kons.-Rat D. **Kaftan**, Kiel.

Propstei. — Propst.

- | | |
|---|--|
| 1. Apenrade: Hauptpast. Bade , Apenrade. | 7. Nordangeln: Hauptpast. Janfs , Sörup. |
| 2. Eiderstedt: Hauptpast. Hansen , Garding. | 8. Nordtondern: Hauptpast. Steffen , Tondern. |
| 3. Flensburg: Hauptpast. Niese , Flensburg. | 9. Schleswig: Hauptpast. Stoltenberg , Schlesw. |
| 4. Hadersleben: Hauptpast. Petersen , Kons.-R., Hadersleben. | 10. Sonderburg: Hauptpast. Valentiner , Sonderburg. |
| 5. Hütten: Hauptpast. Dr. von Fontenay , Eckernförde. | 11. Südangeln: Hauptpast. Hansen , Kappeln. |
| 6. Husum-Bredstedt: Hauptpast. Sieveking . | 12. Südtondern: Past. Nissen , Leck. |
| | 13. Törningeln: Past. Schmidt , Jels. |

B. Herzogtum Holstein.

Gen.-Sup.: vacat.

Propstei. — Propst.

- | | |
|---|--|
| 1. Altona: Paulsen , Altona. | 7. Pinneberg: Past. Paulsen , Dockenhuden. |
| 2. Kiel: Mordhorst , Kons.-Rat, Kiel. | 8. Plön: Hauptpast. Möding , Lütjenburg. |
| 3. Münsterdorf: Hauptpast. Buchholz , Itzehoe. | 9. Rantzaу: Past. Witt , Horst. |
| 4. Neumünster: Hauptpast. Riewerts , Neum. | 10. Rendsburg: Past. Treplin , Hademarschen. |
| 5. Norderdithmarschen: Kons.-Rat Heesch , Büsum. | 11. Segeberg: Hauptpast. Petersen , Segeberg. |
| 6. Oldenburg: Hauptpast. Hollensteiner in Oldenburg. | 12. Stormarn: Past. Chalybaeus , Altrahlstedt. |
| | 13. Süderdithmarschen: Hauptpast. Petersen , Meldorf. |

C. Herzogtum Lauenburg.

Superintendent: **Valentiner**, Kons.-Rat, Großherz. Oldenb. Geh. Kirchenrat, Ratzeburg.

Königliches Prediger-Seminar in Preetz.

Studiendirektor: Klosterprediger **Weinreich**.

Königliches Prediger-Seminar für Nordschleswig.

Studiendirektor: Past. Lic. **Prahl**, Althadersleben.

12. Provinz Hessen-Nassau.

1518989 Evangelische = 68,39 % der Bevölkerung. Die Provinz hat drei voneinander unabhängige Konsistorien in Kassel, Wiesbaden und Frankfurt a. M. Alle unterstehen direkt dem Kultus-Ministerium.

Die hessische Landeskirche (Kons.-Bezirk Kassel) umfaßt lutherische, reformierte und unierte Gemeinden, bezw. Synoden. Jede dieser drei Kirchengemeinschaften wird durch einen General-Superintendenten vertreten. Sie zählt 525 geistliche Stellen (503 ordentliche Pfarrstellen, 22 Hilfsgeistliche), 1087 gottesdienstliche Gebäude (863 Kirchen, 224 Kapellen, Betsäle etc.).

Die **nassauische Landeskirche** (Kons.-Bezirk Wiesbaden) ist uniert. Sie zählt 251 selbständige Parochien, 7 Vikariate, 276 Pfarrer, 7 Vikare. (Über die Zahl der gottesdienstlichen Gebäude waren Zahlen nicht erhältlich.)

Die **Landeskirche von Frankfurt a. M.** (Konsistorialbezirk Frankfurt) ist lutherisch. Zum Konsistorialbezirk gehören auch die deutsch-reformierte und franz.-reformierte Gemeinde von Frankfurt. Das frühere reformierte Konsistorium ist aufgehoben. Sie zählt 35 geistliche Stellen (17 Parochien mit 28 Geistlichen, 7 Vikare), 27 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 7 Vikare, 24 gottesdienstliche Gebäude (17 Kirchen, 7 Kapellen).

A. Konsistorium Kassel (für den Regierungsbezirk Kassel).

I. Personal.

Präsident: Freiherr Schenk zu Schweinsberg.

Mitglieder:

1. D. Werner, Gen.-Sup. (luth.), Wirkl. Geh. Ober-Kons.-Rat.
2. D. Pfeiffer, Gen.-Sup. (uniert).
3. D. Möller, Gen.-Sup. (ref.).
4. D. Mirbt, Geh. Kons.-Rat, Prof. in Marburg, im Nebenamte.

5. Gaupp, Kons.-Rat.

6. Stamm, Kons.-Rat.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

Das erste theologische Examen wird vor der theologischen Fakultät in Marburg abgelegt, ergänzt durch ein vor den Gen.-Sup. zu absolvierendes Tentamen.

II. Gesamtsynodalausschufs.

Vorsitzender: Superintendent D. Klingender, Kassel.

Beisitzer: 1. Sup. Happich, Marburg.

2. Prof. Schmitz, Hanau.

3. Hebel, Sup., Felsberg.

4. v. Baumbach, Obervorsteher, Ober-Reg.-Rat a. D., Kassel.

III. Verzeichnis der einzelnen Superintendenturen.

A. Superintendentur Kassel (Stadt).

Sup.: D. Klingender, Cassel.

B. Superintendentur Kassel-Witzenhausen.

Sup.: Grimmell, Oberkaufungen.

Klasse. — Metropolitan.

1. Ahna: Krapf, Obervellmer.
2. Kaufungen: Grimmell, Oberkaufungen.
3. Lichtenau: Schuchardt, Lichtenau.
4. Wilhelmshöhe: Ritter, Niederzwehren.
5. Witzenhausen: Reimann, Witzenhausen.

C. Superintendentur Eschwege.

Sup.: Hocke, Eschwege.

Klasse. — Metropolitan.

1. Allendorf: Dr. Bötte, Allendorf.
2. Eschwege: Sup. Hocke, Eschwege.
3. Waldkappel: derselbe.

D. Superintendentur Fritzlar-Melsungen.

Sup.: Hebel, Felsberg.

Klasse. — Metropolitan.

1. Borken: Endemann, Singlis.
2. Felsberg: Sup. Hebel, Felsberg.
3. Gudensberg: Altmüller, Gudensberg.
4. Melsungen: Fuldner, Melsungen.
5. Spangenberg: Schmitt, Spangenberg.

E. Superintendentur Fulda-Hünfeld-Gersfeld.

Sup.: Buhl, Fulda.

F. Superintendentur Gelnhausen-Schlüchtern.

Sup.: Orth, Schlüchtern.

Klasse. — Metropolitan.

1. Gelnhausen: Schäfer, Gelnhausen.
2. Schlüchtern: Orth, Sup., Schlüchtern.
3. Schwarzenfels: Kienzler, Neuengronau.

G. Superintendentur Hanau.

Sup.: Fritsch, Hanau.

Klasse. — Metropolitan.

1. Stadt Hanau: (ohne Klassenverband).
2. Bergen: Reich, Hochstadt.
3. Bockenheim: Fritsch, Preungesheim.
4. Bücherthal: Wittekindt, Wachenbuchen.
5. Windecken: Baumann, Windecken.

H. Superintendentur Hersfeld-Rotenburg.

Sup.: Feyerabend, Hersfeld.

Klasse. — Metropolitan.

1. Hersfeld: Feyerabend, Sup., Hersfeld.
2. Rotenburg: Both, Rotenburg.
3. Sontra: Martin, Sontra.

J. Superintendentur Hofgeismar-Wolfhagen.

Sup.: Wissemann, Hofgeismar.

Klasse. — Metropolitan.

1. Gottsbüren: Herwig, Oedelsheim.
2. Grebenstein: Wissemann, Sup., Hofgeismar.
3. Trendelburg: Wiegand, Trendelburg.
4. Wolfhagen: Jacobi, Wolfhagen.
5. Zierenberg: Peter, Zierenberg.

K. Superintendentur Marburg-Kirchhain-Frankenberg-Vöhl.

Sup.: Happich, Marburg.

Klasse. — Metropolitan.

1. Marburg: (außer Klassenverband).
2. Frankenberg: Koch, Frankenau.
3. Fronhausen: Dettmering, Niederwalgern.
4. Kirchhain: Chellus, Ebsdorf.
5. Rauschenberg: Hamel, Rauschenberg.
6. Vöhl: Heldmann, Obernburg.
7. Wetter: (versieht Sup. Happich, Marburg).

L. Superintendentur Rinteln.

Sup.: Sefsler, Grofsennendorf.

Klasse. — Metropolitan.

1. Obernkirchen: Sup. Seßler.
2. Rinteln: Werner, Hess. Oldendorf.

M. Superintendentur Schmalkalden.

Sup.: Obstfelder, Schmalkalden.

Prediger-Seminar in Hofgeismar. Direktor: Pfr. Merzyn.

Klasse. — Metropolitan.

1. Schmalkalden (luth.): Obstfelder, Sup., Schmalkalden.
2. Schmalkalden (ref.): Dithmar, Schmalkalden.

N. Superintendentur Ziegenhain-Homburg.

Sup.: Heufsnr, Ziegenhain.

Klasse. — Metropolitan.

1. Frankenberg (ref.): Wessel, Frankenberg.
2. Homburg: Schenkheld, Homburg.
3. Marburg: (ref. Gem.): (außer Klassenverband).
4. Neukirchen: Sup. Heußner, Ziegenhain.
5. Treysa: Brand, Treysa.
6. Ziegenhain: Sup. Heußner, Ziegenhain.

B. Konsistorium Wiesbaden.

I. Mitglieder.

Präsident: Dr. Ernst.

Mitglieder:

1. D. Maurer, Gen.-Sup., Wirkl. Ob.-Kons.-Rat.
 2. D. Eibach, Dekan u. Pfarrer, Geh. Kons.-Rat, Dotzheim (im Nebenamt).
 3. Jäger, Pfr., Geh. Kons.-Rat, Bierstadt (im Nebenamt).
 4. Flebbe, Reg.- u. Schulrat, Kons.-Rat (im Nebenamt).
 5. Dr. Reich, Kons.-Rat, Justit.
- Theolog. Prüfungs-Kommission.
1. D. Maurer, Gen.-Sup., Vorsitzender.

2. D. Eibach, Geh. Kons.-Rat.
3. Jäger, Geh. Kons.-Rat.
4. Flebbe, Kons.-Rat.

Als Deputierter der theolog. Fakultät Marburg:

5. Geh. Kons.-Rat Prof. D. Budde in Marburg.
- Als Deputierte der Bezirks-Synode:
6. D. Knodt, Prof., Herborn.
 7. Schmitt, Pfr., Höchst a. M.
 8. Bickel, Dekan, Wiesbaden.

II. Bezirkssynodalvorstand.

1. Stellvertr. Vorsitzender: D. Knodt, Prof., Herborn.
2. Schmidtbörn, Dekan, Weisel.
3. de Niem, Landgerichts-Präsid., Limburg.

Bezirks-Synodalausschuß

(der in bestimmten Fällen mit dem Konsistorium beschließt).

Die zu 1—3 Genannten und:

4. Dekan Wilhelm, Diez.

5. Schellenberg, Dekan, Battenberg.

III. Verzeichnis der einzelnen Dekanate.

Gen.-Sup.: D. Maurer, Wiesbaden.

Dekanat. — Dekan.

1. Biedenkopf: Schellenberg, Battenberg.
2. Diez: Wilhelm, Diez.
3. Gladenbach: Lehr, Gust., Gladenbach.
4. Herborn: Haufsen, Pfr. u. Prof., Herborn.
5. Homburg: Holzhausen, Homburg v. d. Höhe.
6. Idstein: Ernst, Idstein.
7. Kirberg: Spieß, Michelbach.
8. Kronberg: Anthes, Sulzbach.
9. Langenschwalbach: Boell, Langenschwalbach.

10. Marienberg: Heyn, Marienberg.
11. Nassau: Lehr, Emil, Dausenau.
12. Nastätten: Krämer, Dürsdorf.
13. Runkel: Obenaus, Limburg.
14. St. Goarshausen: Schmidtbörn, Weisel.
15. Selters: Keller, Grenzhausen.
16. Usingen: Bohris, Usingen.
17. Wallau: Dr. Lindenbein, Delkenheim.
18. Weilburg: Grünschlach, Weilburg.
19. Wiesbaden (Stadt): Bickel, Wiesbaden.
20. Wiesbaden (Land): D. Eibach, Dotzheim.

Prediger-Seminar in Herborn.

1. Studien-Direktor: Prof. D. Knodt.
2. Dekan Prof. Haufsen.

C. Königliches Konsistorium zu Frankfurt a. M.

Für den Konsistorial-Bezirk Frankfurt a. M., umfassend die evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden der Stadt Frankfurt a. M. mit Sachsenhausen und Bornheim, die deutsch-reformierte, sowie die französisch-reformierte Kirchengemeinde der Stadt Frankfurt a. M. und die evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden in Oberrad, Niederrad, Bonames, Niederursel und Hausen ist durch Allerh. Erlaß vom 27. Sept. 1899 und Gesetz vom 28. Sept. 1899 ein besonderes Konsistorium errichtet, an Stelle der früheren beiden luth. und reform. Stadt-Konsistorien.

Präsident: Dr. Ernst, Wiesbaden (im Nebenamte).

Mitglieder im Nebenamt.

1. Dr. Ebrard, Geh. Kons.-Rat, Prof.
2. Kayser, Geh. Kons.-Rat, Pfr.
3. Mahrenholz, Regierungsrat.

4. Dr. Dechent, Kons.-Rat, Pfr.
5. Dr. Wex, Kons.-Rat, Oberlandesgerichtsrat.
6. Dr. Bauer, Kons.-Rat, Pfr.
7. Baltzer, Kons.-Rat, Pfr. in Oberrad.

II. Königreich Bayern.

1422880 Evangelische im rechtsrhein. Bayern, 515445 im linksrhein. Bayern.

Die **Evangelische Kirche Bayerns** zerfällt in die ev.-luth. Kirche Bayerns diesseits des Rheins, und die ev.-unierte Kirche Bayerns jenseits des Rheins (Pfalz). Beide unterstehen dem Kultus-Ministerium. Oberste Kirchenbehörde für Bayern diesseits des Rheins ist das **Protestantische Oberkonsistorium zu München**. Ihm unterstehen die Konsistorien zu Ansbach und Bayreuth. Das Dekanat München steht direkt unter dem Oberkonsistorium von München. Die unierte Kirche der Pfalz untersteht dem **Konsistorium in Speyer**. Dieses ist dem Oberkonsistorium zu München nicht untergeordnet, sondern ressortiert direkt zum Kultus-Ministerium. Die 7 evang.-reformierten Gemeinden in Bayern diesseits des Rheins unterstehen dem Oberkonsistorium zu München, haben aber ein eigenes Moderamen.

Die ev.-luth. Kirche Bayerns diesseits des Rheins zählt 838 selbständige Parochien mit 977 Pfarrern, 104 Vikaren, ferner 8 Militärgeistliche und 6 Geistliche an Strafanstalten, 1108 Kirchen, 139 Kapellen, 90 Betsäle.

I. Oberkonsistorium in München.

Präsident: Exz. D. Dr. v. Bezzel, Reichsrat.

Mitglieder:

1. D. Kahl, Ober-Kons.-Rat.
2. D. Schmetzer, Ober-Kons.-Rat.
3. Castner, Ober-Kons.-Rat (welthl.).

4. Braun, Ober-Kons.-Rat.

Dem Oberkonsistorium ist unmittelbar untergeordnet das Dekanat München.

Veit, Dekan, München.

Prediger-Seminar in München: Direktor: Ober-Kons.-Rat Braun.

*II. Die Kreis-Konsistorien.**A. Konsistorium Ansbach.*

Vorstand: Dr. jur. H. v. Lindner, königl. Regierungsdirektor.

Mitglieder:

1. Gebhard, Kons.-Rat (welthl.).

2. Lic. Hofstättner, Kons.-Rat, 1. Hauptpred.

3. von Ammon, Kons.-Rat, 2. Hauptpred.

Theologische Prüfungs-Kommission.

Dieselbe wird von Jahr zu Jahr neu zusammengesetzt. Es werden jährlich zwei Prüfungen in Ansbach abgehalten: eine Anstellungs- und eine Aufnahmeprüfung.

Erste (Aufnahme-)Prüfung.

1. Die Räte des Konsistoriums Ansbach, abwechselnd als Vorsitzende.
2. D. Heumann, Gymn.-Prof., München.

3. Gürsching, Pfarrer, Nürnberg.
4. Erhard, Pfarrer, Kempten.

Zweite (Anstellungs-)Prüfung.

Ein Abgeordneter des Oberkonsistoriums, die Räte des Konsistoriums Ansbach und außerdem:

Summa, Dekan, Wunsiedel und eventuell ein weiteres geistliches Mitglied.

1. Regierungsbezirk Mittelfranken.**Dekanat. — Dekan.**

- | | |
|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Ansbach: Ullmann, Dekan, Ansbach. 2. Altdorf: Braun, Altdorf. 3. Burghaslach: Müller, Burghaslach. 4. Dinkelsbühl: Emmert, Dinkelsbühl. 5. Dittenheim: Loesch, Dittenheim. 6. Einersheim: Rieger, Possenheim. 7. Erlangen: Nägelsbach, Kirchenrat, Erlang. 8. Erlbach: Seifert, Erlbach. 9. Feuchtwangen: Schaudig, Kirchenrat, Feuchtwangen. 10. Fürth: Herold, Fürth. 11. Gunzenhausen: Haufsleiter, Gunzenhausen. 12. Hersbruck: Nägelsbach, Hersbruck. 13. Insingen: Haller, Insingen. 14. Leutershausen: Hebart, Leutershausen. 15. Neustadt a. d. A.: D. Herold, Kirchenrat, Neustadt a. d. A. | <ol style="list-style-type: none"> 16. Nürnberg: Lorenzer Seite: Volkert, Kirchenrat, Nürnberg. 17. Nürnberg, Sebalders Seite: Nagel, Kirchenrat, Nürnberg. 18. Pappenheim: Hofinger, Pappenheim. 19. Roth: Köberlin, Roth. 20. Rothenburg o. T.: Trenkle, Kirchenrat, Rothenburg. 21. Schwabach: vacat. 22. Thalmässing: Gruber, Thalmässing. 23. Uffenheim: Zeuch, Uffenheim. 24. Wassertrüdingen: vacat. 25. Weissenburg i. B.: Freu, Kirchenrat, Weissenburg i. B. 26. Windsbach: Hermann, Windsbach. 27. Windsheim: Bauer, Windsheim. |
|---|--|

2. Regierungsbezirk Schwaben-Neuburg.**Dekanat. — Dekan.**

- | | |
|--|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Augsburg: Hans, Kirchenrat, Augsburg. 2. Ebermergen: Schmid, Kirchenrat, Ebermergen. 3. Kempten: Caselmann, Aeschach, Kirchenr. | <ol style="list-style-type: none"> 4. Leipheim: Engelhardt, Leipheim. 5. Memmingen: Köberle, Memmingen. 6. Nördlingen: Dümmler, Baldingen-Nördlingen. 7. Oettingen: Meyer, Oettingen. |
|--|---|

B. Konsistorium Bayreuth.

Vorstand: Waldenfels, Freiherr von, Ober-Reg.-Rat bei der k. Regierung von Oberfranken, Kons.-Vorstand.

Mitglieder:

- | | |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Beck, Kons.-Rat, 1. Hauptprediger. | <ol style="list-style-type: none"> 2. Ostertag, Kons.-Rat u. 2. Hauptprediger. 3. Dr. Vogtherr, Kons.-Rat (weltl.). |
|---|---|

1. Regierungsbezirk Oberfranken.**Dekanat. — Dekan.**

- | | |
|--|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Bayreuth: Rupprecht, Bayreuth. 2. Bamberg: Priester, Bamberg. 3. Berneck: Künzel, Berneck. 4. Gräfenberg: Drechsel, Kirchenrat, Gräfenberg. 5. Hof: Buchholz, Kirchenrat, Hof. 6. Kirchenlamitz: Lippert, Kirchenlamitz. 7. Kulmbach: vacat. 8. Ludwigsstadt: vacat. | <ol style="list-style-type: none"> 9. Michelau: Krefz, Michelau. 10. Muggendorf: Bickel, Muggendorf. 11. Münchaurach: Segnitz von Schmalfelden, Münchaurach. 12. Münchberg: Heun, Münchberg. 13. Naila: vacat. 14. Pegnitz: Großmann, Pegnitz. 15. Seibelsdorf: Hensolt, Kirchenrat, Seibelsd. 16. Thurnau: Winter, Thurnau. 17. Wunsiedel: Summa, Wunsiedel. |
|--|--|

2. Regierungsbezirk Unterfranken-Aschaffenburg.**Dekanat. — Dekan.**

- | | |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Kitzingen: Müller, Kirchenrat, Kitzingen. 2. Kreuzwertheim: Dietlen, Kirchenrat, Kreuzwertheim. 3. Memmelsdorf: Pöhlmann, Eyrichshof. 4. Rothausen: Rusam, Rothausen. | <ol style="list-style-type: none"> 5. Rüdenshausen: Mayer, Abtswind. 6. Rügheim: Diegritz, Rügheim. 7. Schweinfurt: Rittelmeyer, Kirchenrat, Schweinfurt. 8. Waizenbach: Zeitler, Kirchenr., Burgsinn. 9. Würzburg: Pachelbel, Würzburg. |
|---|---|

3. Regierungsbezirk Oberpfalz-Regensburg u. Niederbayern.**Dekanat. — Dekan.**

- | | |
|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Pyrbaum: Stammberger, Sulzkirchen. | <ol style="list-style-type: none"> 2. Regensburg: Koch, Kirchenr., Regensburg. 3. Sulzbach: Hopfmüller, Kirchenr., Sulzbach. 4. Weiden: Dr. Pfeiffer, Weiden. |
|---|--|

Die General-Synode tritt alle vier Jahre, entweder in Ansbach oder in Bayreuth zusammen.

C. Konsistorium Speyer.

Unterte protestantische Kirche im Regierungs-Bezirke der Pfalz, dem **Kultusministerium unmittelbar untergeordnet.**

I. Konsistorium Speier.

Direktor: Ritter v. Wagner, Kgl. Geh. Rat.

Mitglieder:

1. Efslinger, weltl. Kons.-Rat.

2. Trost, geistl. Rat, erster Hauptprediger.

3. Drescher, geistl. Rat, zweiter Hauptpred.

Theologische Prüfungs-Kommission.

Erste (Aufnahme-)Prüfung.

1. Vorsitzender: Kons.-Rat Trost.

2. Kons.-Rat Efslinger.

3. Dekan Hinzler, Winnweiler.

4. Pfr. Dr. Risch, Walsheim.

5. Dekan Lic. Munzinger, Kusel.

Zweite (Anstellungs-)Prüfung.

1. Kons.-Rat Drescher, Vorsitzender.

2. Kons.-Rat Efslinger.

3. Dekan u. Kirchenrat Stepp, Obermoschel.

4. Dekan u. Kirchenrat Bayer, Neustadt a. H.

5. Dekan d'Alleux, Homburg.

II. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

Dekanat. — Dekan.

1. Bergzabern: Gottschall, Bergzabern.

2. Dürkheim: Vogt, Bad Dürkheim.

3. Frankenthal: Brandstettner, Kirchenrat, Grünstadt.

4. Germersheim: Göppel, Germersheim.

5. Homburg: d'Alleux, Homburg.

6. Kaiserslautern: vacat.

7. Kirchheimbolanden: vacat.

8. Kusel: Lic. Munzinger, Kusel.

9. Landau: Gümbel, Kirchenrat, Landau.

10. Lauterecken: Rauch, Lauterecken.

11. Neustadt a. H.: Bayer, Kirchenrat, Neustadt.

12. Obermoschel: Stepp, Kirchenrat, Obermos.

13. Pirmasens: Piton, Pirmasens.

14. Speier: Hoffmann, Kirchenrat, Speier.

15. Winnweiler: Hinzler, Winnweiler.

16. Zweibrücken: Jung, Kirchenrat, Zweibrücken.

D. Die reformierte Synode des Königreichs Bayern.

Dieselbe ist keine geistliche Behörde, sondern nur Vertreterin der sieben reformierten Gemeinden. Jeder Geistliche, sowie der jeweilige Professor der reformierten Theologie an der Universität Erlangen, sind als solche Mitglieder der Synode, und jede Gemeinde hat ein weltliches Mitglied zu deputieren. Das Moderamen, aus zwei Geistlichen bestehend, wird jährlich neu gewählt. Dasselbe ist so zusammengesetzt:

1. Präses: D. Müller, Prof. der reformierten Theologie, Erlangen.

2. Assessor: Grob, Pfarrer der reformierten Gemeinde in Herbsihofen.

Das Moderamen korrespondiert direkt mit dem protestantischen Oberkonsistorium in München.

III. Königreich Sachsen.

Die Landeskirche im Kgr. Sachsen ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 4250 659 Seelen = 94,28 % der Bevölkerung.

Die landesherrliche Kirchengewalt wird nicht vom Könige selbst ausgeübt, sondern von den vier in evangelisch beauftragten Staatsministern. Das staatliche Oberaufsichtsrecht übt der Kultusminister. Oberste Kirchenbehörde ist das Evangelisch-lutherische Landes-Konsistorium zu Dresden. Die Oberlausitz hat ein eigenes Konsistorium, verbunden mit der Kreishauptmannschaft zu Bautzen.

Die ev.-reformierten Gemeinden zu Leipzig und Dresden haben ein eigenes Moderamen (Konsistorium).

Die Landeskirche von Sachsen zählt 1452 geistliche Stellen (1240 selbst. Parochien, 54 Vikariate), 1424 Geistliche im selbständigen Pfarramt, 41 Vikare, 1654 gottesdienstliche Gebäude (1267 Kirchen, 234 Kapellen, Betsäle etc., 153 Friedhofskapellen).

Die in Evangelisch beauftragten Staatsminister.

1. Dr. v. Otto, Staatsminister, Vors.

2. D. Dr. Beck, Staatsminister.

3. Graf Vitzthum v. Eckstädt, Staatsminister.

4. Dr. v. Seydewitz, Staatsminister.

Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts.

Vorstand: D. Dr. Beck, Staatsminister.

Ministerialräte.

- | | |
|--------------------------------------|-----------------------------|
| 1. Kretschmar, Geh. Rat u. Direktor. | 8. Thiele, Geh. Reg.-Rat. |
| 2. Dr. Kühn, Geh. Rat. | 9. Gütz, Ober-Reg.-Rat. |
| 3. Dr. Schmaltz, Geh. Reg.-Rat. | 10. Häbler, Ober-Reg.-Rat. |
| 4. Dr. Seeliger, Geh. Schulrat. | 11. Sieber, Ober-Schulrat. |
| 5. Dr. Müller, Geh. Schulrat. | 12. v. Gehe, Reg.-Amtmann. |
| 6. Dr. Lange, Geh. Schulrat. | 13. Dr. Gelbhaar, Reg.-Ass. |
| 7. Dr. Böhme, Geh. Reg.-Rat. | |

I. Konsistorien.**A. Evangelisch-lutherisches Landeskonsistorium.**

Präsident: Dr. Böhme.

Vizepräsident: D. Dr. Dibelius, Oberhofprediger, Magnifizenz.

Mitglieder:

- | | |
|---|-------------------------------------|
| 1. D. Dr. Kohlschütter, Ober-Kons.-Rat. | 2. Dr. Knaur, Ober-Kons.-Rat. |
| | 3. v. Zimmermann, Ober-Kons.-Rat. |
| | 4. Freih. v. Welck, Ober-Kons.-Rat. |

Hilfsarbeiter: Seyler, Kons.-Rat, Dr. Ilberg, Kons.-Rat.

Aufserordentliche Mitglieder:

- | | |
|---|--|
| 1. D. Kühn, Pfr. em. und Ober-Kons.-Rat. | 4. Dr. Kühn, Pfarrer und Kons.-Rat. |
| 2. D. Benz, Sup. und Ober-Kons.-Rat. | 5. Kretschmar, Hofprediger u. Kons.-Rat. |
| 3. Dr. Friedrich, Hofprediger u. Kons.-Rat. | 6. Dr. Költzsch, Sup. u. Kons.-Rat. |

B. Konsistorium der Oberlausitz.

(Kreishauptmannschaft zu Bautzen.)

Kreishauptmann: v. Craushaar.

Räte und Hilfsarbeiter.

- | | |
|---------------------------------|-------------------------------|
| 1. Schecker, Geh. Reg.-Rat. | 4. Dr. Körner, Ober-Reg.-Rat. |
| 2. v. Criegern, Geh. Reg.-Rat. | 5. Dr. Hoch, Ober-Reg.-Rat. |
| 3. Rosenkranz, Ober-Kirchenrat. | 6. Dr. Simon, Reg.-Rat. |
| | 7. Dr. Grille, Reg.-Rat. |

C. Theologische Prüfungs-Kommission (bei der Universität Leipzig).

Vorsitzender: D. Dr. Dibelius, Oberhofprediger und Vizepräsident des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums zu Dresden.

- | | |
|---|-------------------------------|
| 1. Prof. D. Dr. Brieger, Geh. Kirchenrat. | 6. Prof. D. Dr. Rendtorff. |
| 2. " " Hauck, " | |
| 3. " " Heinrici, " | Aufserordentliche Mitglieder. |
| 4. " " Kittel, Geh. Kirchenrat. | 7. Prof. D. Dr. Guthe. |
| 5. " " Ihmels, Geh. Kirchenrat. | 8. Dr. Seydel. |

II. Landessynode.

Der von der VIII. ordentlichen evang.-luther. Landessynode gewählte ständige Ausschufs.

A. Ordentliche Mitglieder.

- Sup. Hempel, Dippoldiswalde.
- " Krüter, Pirna.
- Pfr. Siebenhaar, Breitenborn.
- Präsident Wirkl. Geh. Rat D. Graf Vitzthum v. Eckstädt, Dresden, Vorsitzender.
- Rittergutsbesitzer Geh. Hofrat Opitz auf Treuen o. T.
- Bürgermeister Dr. jur. Seetsch, Wurzen.

B. Stellvertretende Mitglieder.

- Oberpfarrer Dr. Klemm, Strehla.
- Pfr. Fraustadt, Schrebitz.
- Geh. Kirchenrat Prof. D. Ihmels, Leipzig.
- Privatus Dr. Vogel, Dresden.
- Geh. Rat Lotichius, Dresden.
- Bürgermeister Carl, Marienberg.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

- | | |
|---|---|
| 1. Annaberg: Lic. Dr. Schmidt, Kirchenrat. *) | 14. Leipzig II (Land): D. Dr. Hartung, Geh. Kirchenrat. |
| 2. Auerbach: Nitsche. | 15. Leisnig: Naumann. |
| 3. Borna: Richter. | 16. Marlenberg: Dr. Märker. |
| 4. Chemnitz I (Stadt): Dr. Hoffmann, Geh. Kirchenrat. | 17. Meißen: Grieshammer, Kirchenrat. |
| 5. Chemnitz II (Land): Jentsch. | 18. Oelsnitz: Lic. Dr. Klette. |
| 6. Dippoldiswalde: Hempel. | 19. Oschatz: Colditz. |
| 7. Dresden I (Stadt): Dr. Költzsch, Kons.-Rat. | 20. Pirna: Kröber. |
| 8. Dresden II (Land): D. Benz, Ob.-Kons.-Rat. | 21. Plauen: Lieschke, Ober-Kirchenrat. |
| 9. Freiberg: Dr. Lehmann. | 22. Radeberg: D. Kaiser, Kirchenrat. |
| 10. Glauchau: Neumann. | 23. Rochlitz: Reimer. |
| 11. Grimma: Lic. Dr. Albert, Kirchenrat. | 24. Schneeberg: Thomas. |
| 12. Großenhain: Pache. | 25. Stollberg: Herrmann. |
| 13. Leipzig I (Stadt): D. Pank, Geh. Kirchenr. **) | 26. Werdau: Dr. Frotscher. |
| | 27. Zwickau: Müller. |

*) Tritt am 1. IV. 1912 in den Ruhestand. **) Tritt am 1. V. 1912 in den Ruhestand.

NB. Die vier Städte: Bautzen, Kamenz, Löbau, Zittau, sowie der Landkreis der Oberlausitz, stehen nicht unter Superintendenten, sondern direkt unter der Kreishauptmannschaft zu Bautzen als Konsistorialbehörde.

Prediger-Kollegium in Leipzig. Direktor: vacant.

Professoren: D. Rendtorff, D. Hauck, D. Heinrici, D. Ihmels, D. Kittel, Lektor Dr. phil. Seydel, Prof. D. Althaus.

IV. Die Konsistorien der evang.-reformierten Gemeinden in Dresden und Leipzig.

1. Gamper, Prediger und Vorsitzender des Konsistoriums in Dresden.
2. D. Dr. Mehlhorn, Prediger und Vorsitzender des Konsistoriums in Leipzig.

IV. Königreich Württemberg.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 1668517 Seelen = 68,45 % der Bevölkerung. Sie ist in 6 Sprengel eingeteilt (Generalate), deren jedem ein General-Superintendent vorsteht. Kirchenbehörde ist das Evangelische Konsistorium zu Stuttgart. Aufsichtsbehörde ist das Königl. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens zu Stuttgart.

Die Württembergische ev. Landeskirche zählt 1165 etatsmäßige geistliche Stellen in 983 Parochien, darunter 1066 für ständige, 99 für unständige Geistliche, 1547 gottesdienstliche Gebäude (1196 Kirchen, 351 Kapellen, Betsäle etc.).

Das durch den Hinzutritt der sechs Generalsuperintendenten zum „Synodus“ erweiterte Konsistorium berät und beschließt über allgemeine Fragen, namentlich bei gesetzgeberischen Vorarbeiten, und nimmt die Berichte der Generalsuperintendenten über die Visitation der einzelnen Diözesen entgegen. Seit der Einführung der Landessynode steht der Oberkirchenbehörde ein Synodal-Ausschuss zur Seite, der namentlich in finanziellen und gesetzgeberischen Fragen gehört wird.

I. Evangelisches Konsistorium zu Stuttgart.

Präsident: Dr. v. Habermaas.

a) Ordentliche Mitglieder:

1. v. Römer, Ober-Kons.-Rat.
2. D. Dr. Merz, Ober-Kons.-Rat.
3. D. v. Kolb, Oberhofprediger und Prälat.
4. Finckh, Ober-Kons.-Rat.
5. Dr. Müller, Ober-Konst.-Ass.

b) Aufserordentliche Mitglieder:

6. Prälat v. Frohnmeier, Gen.-Sup. von Reutlingen.
7. Prälat D. v. Hermann, Gen.-Sup. von Tübingen.

Evangelischer Synodus.

Vorstand: Dr. v. Habermaas.

Mitglieder (nach der Stimmordnung):

1. v. Römer, Ober-Kons.-Rat.
2. v. Frohnmeier, Prälat, Gen.-Sup. von Reutlingen.
3. v. Wunderlich, Prälat, G.-Sup. v. Heilbronn.
4. v. Berg, Prälat u. Gen.-Sup., Ludwigsburg.

5. D. Dr. Merz, Ober-Kons.-Rat.
6. v. Braun, Prälat und Gen.-Sup. von Hall
7. D. v. Kolb, Oberhofprediger u. Prälat.
8. Finckh, Ober-Kons.-Rat.
9. D. v. Hermann, Prälat und Gen.-Sup. von Tübingen.
10. Dr. Müller, Ober-Kons.-Ass.

Theologische Prüfungs-Kommissionen.

A. Für die 1. theologische Dienstprüfung.

1. Die evang-theolog. Fakultät der Landesuniversität Tübingen.
2. Der Kommissär des Evangelischen Konsistoriums: D. Dr. Merz, Ober-Kons.-Rat.

B. Für die 2. theologische Dienstprüfung.

Die geistl. Mitglieder d. Ev. Kons., nämlich:

1. v. Frohnmeyer, Prälat, Gen.-Sup.
2. vacat.
3. D. Dr. Merz, Ober-Kons.-Rat.
4. D. v. Kolb, Oberhofprediger und Prälat.
5. D. v. Hermann, Prälat, Gen.-Sup.
6. Finckh, Ober-Kons.-Rat.

II. Ständiger Ausschuss der Landessynode.

1. v. Zeller, Präsident des K. Steuerkollegiums, Stuttgart.
2. Dekan Planck, Eßlingen.
3. Dekan Hoffmann, Göppingen.
4. v. Nestle, Landgerichtspräsident, Hall.
5. Dr. Egelhaaf, Oberstudienrat, Rektor des Karls Gymnasiums, Stuttgart.

III. Verzeichnis der einzelnen Generalate und Dekanate.

A. Generalat Ludwigsburg.

v. Berg, Prälat, Gen.-Sup.

Dekanat. — Dekan.

1. Böblingen: Pregizer.
2. Cannstatt: Oehler.
3. Eßlingen: Planck.
4. Leonberg: Groß.
5. Ludwigsburg: Dr. Bacmeister.
6. Stuttgart (Stadt): Keeser, Oberkons.-Rat.
7. Stuttgart (Amt): Kopp, Amtsdekan.
8. Waiblingen: Herzog.

B. Generalat Heilbronn.

v. Wunderlich, Prälat, Gen.-Sup. *)

Dekanat. — Dekan.

1. Backnang: Dr. Köstlin.
2. Besigheim: Andler.
3. Brackenheim: Lic. theol. Metzger.
4. Heilbronn: Dr. Dopffel.
5. Knittlingen: Miller.
6. Marbach: Vollmer.
7. Neuenstadt: Breining.
8. Vaihingen: Zeller I.
9. Weinsberg: D. Baur.

C. Generalat Reutlingen.

v. Frohnmeyer, Prälat, Gen.-Sup.

Dekanat. — Dekan.

1. Balingen: Meißner.
2. Nürtingen: Hönes.
3. Reutlingen: Stahlecker.
4. Sulz: Meidele.
5. Tuttingen: Haller.
6. Urach: Ziegler.

D. Generalat Tübingen.

D. v. Hermann, Prälat, Gen.-Sup.

Dekanat. — Dekan.

1. Calw: Roos.
2. Freudenstadt: Lic. th. Zeller II.
3. Herrenberg: Dr. Schmid.
4. Nagold: Pfeiderer.
5. Neuenbürg: Uhl.
6. Tübingen: Faber.

E. Generalat Hall.

v. Braun, Prälat, Gen.-Sup.

Dekanat. — Dekan.

1. Aalen: vacat.
2. Blafelden: Laßle.
3. Crailsheim: Lic. th. Hummel.
4. Gaildorf: Schrenk.
5. Hall: Lang.
6. Heidenheim: Eytel.
7. Künzelsau: Böckheler.
8. Langenburg: Lic. Schönhuth.
9. Oehringen: Maisch, Stiftsprediger.
10. Schorndorf: Gmelin.
11. Weikersheim: Dr. Blind.
12. Welzheim: Leitz.

F. Generalat Ulm.

Gen.-Sup.: vacat.

Dekanat. — Dekan.

1. Biberach: Werner.
2. Blaubeuren: Pfahler.
3. Geislingen: Alchelin.
4. Göppingen: Hoffmann.
5. Kirchheim: Pezold.
6. Münsingen: Häcker.
7. Ravensburg: Fischer.
8. Ulm: Knapp.

*) tritt zum 1. Juli 1912 in den Ruhestand.

Die evangelisch-theologischen Seminarien.

I. Das höhere evangelisch-theologische Seminar in Tübingen.

Inspektorat: D. Traub, Prof., zugleich Ephorus.

II. Die vier niederen evangelisch-theologischen Seminarien in:

- | | |
|--|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Maulbronn: Paulus, Ephorus;
D. Eb. Nestle, 1. Prof.; Dr. Mettler, 2. Prof. 2. Blaubeuren: Planck, Ephorus;
1. Prof. vacat; Dr. Heege, 2. Prof. | <ol style="list-style-type: none"> 3. Urach: Dr. Eitle, Ephorus; Beckh, 2. Prof. 4. Schönnthal: Fräsch, Ephorus;
Dr. Bleeke, 1. Prof.; Dr. Ziemssen, 2. Prof. |
|--|---|

V. Großherzogtum Baden.

Die badische Landeskirche ist uniert, sie zählt 821228 Seelen = 38,32 % der Bevölkerung. Oberste Kirchenbehörde ist der **Evangelische Oberkirchenrat in Karlsruhe**.

Die Landeskirche hat 495 geistliche Stellen (429 Pfarreien, 66 Stellen für unständige Geistliche), 395 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 117 unständige Geistliche, 541 gottesdienstliche Gebäude (513 Kirchen, 28 Kapellen, Betsäle u. s. w.).

I. Evangelischer Oberkirchenrat in Karlsruhe.

Präsident: Wirkl. Geh. Rat D. **Helbing**, Exzellenz.

Stellvertretender Vorsitzender: **Bujard**, Geh. Rat.

Räte:

1. **Schmittthenner**, Prälat.
2. **Schenck**, Oberkirchenrat.
3. **Ganz**, Oberkirchenrat.

4. **Buch**, Oberkirchenrat.
5. **Mayer**, Oberkirchenrat.
6. **Sprenger**, Oberkirchenrat.

II. Mitglieder des Generalsynodal-Ausschusses.

1. **Kappler**, Pfarrer, Pforzheim.
2. **Saenger**, Bürgermeister, Diersheim.

3. **Weingärtner**, Geh. Rat, Min.-Dir., Karlsruhe.
4. vacat.

III. Mitglieder der theologischen Prüfungs-Kommission.

1. Exzellenz D. **Helbing**, Präsident, Vorsitzender.
2. **Bujard**, Geh. Rat.

3. **Schmittthenner**, Prälat.
4. **Mayer**, Oberkirchenrat.
5. **Sprenger**, Oberkirchenrat.

IV. Verzeichnis der einzelnen Dekanate.

(Die Dekane werden von der Diöcesansynode gewählt und vom Evangelischen Oberkirchenrate bestätigt.)

Dekanat. — Dekan.

1. Adelsheim: Wilckens, Pfr., Bädgheim.
2. Baden: Ludwig, Pfr., Baden.
3. Boxberg: Schenck, Pfr., Unterschüpf.
4. Bretten: Herrmann, Pfr., Gölshausen.
5. Durlach: Meyer, Pfr., Durlach.
6. Emmendingen: Raupp, Pfr., Mundingen.
7. Eppingen: Dr. Hartmann, Pfarrer, Schluchtern.
8. Freiburg: Leutwein, Pfr., Gundelfingen.
9. Heidelberg: Schneider, Pfr., Heidelberg-Neuenheim.
10. Hornberg: Barner, Pfr., Villingen.
11. Karlsruhe-Stadt: Ebert, Pfr., Karlsruhe-Mühlburg.
12. Karlsruhe-Land: Roth, Pfarrer, Friedrichstal.
13. Konstanz: Rihm, Pfr., Singen.

14. Ladenburg-Weinheim: Daeublin, Pfr., Hohensachsen.
15. Lahr: Schmittthenner, Pfr., Hugsweier.
16. Lörrach: Holdermann, Pfr., Rötteln.
17. Mannheim: Simon, Pfr., Mannheim.
18. Mosbach: Vischer, Pfr., Neckarelz.
19. Müllheim: Graebener, Pfarrer, Müllheim.
20. Neckarbischofsheim: Schober, Pfr., Helmstadt.
21. Neckargemünd: Maier, Pfr., Neckargemünd.
22. Oberheidelberg: Henning, Pfr., Bellingen.
23. Pforzheim-Stadt: van der Floe, Pfr., Pforzheim.
24. Pforzheim-Land: Haag, Pfr., Weiler.
25. Rheinbischofsheim: Haufs, Pfr., Kehl.
26. Schopfheim: Specht, Pfr., Zell i. W.
27. Sinsheim: Horn, Pfr., Waldangeloch.
28. Wertheim: Camerer, Pfr., Wertheim.

Prakt.-theologisches Seminar in Heidelberg.

Dir.: Prof. D. Bauer. Prof. D. Niebergall, Pfr. Lic. Dr. Frommel, Prof. Rohrhurst, Prof. Dr. Wolfrum.

VI. Großherzogtum Hessen.

Die Landeskirche ist evangelisch-uniert; sie zählt 848004 Seelen = 67 % der Bevölkerung. Oberste Kirchenbehörde ist das **Großherzogliche Oberkonsistorium zu Darmstadt**. Die Landeskirche hat 492 geistliche Stellen (491 selbständige Parochien), 475 Pfarrer im selbständigen Pfarramt.

I. Evangelisches Oberkonsistorium zu Darmstadt.

Präsident: D. **Nebel**.

Mitglieder:

1. D. Dr. **Flöring**, Ober-Kons.-Rat, Prälat.
2. D. **Petersen**, Geh. Ober-Kons.-Rat.

3. **Mereck**, Geh. Ober-Kons.-Rat.
4. **Euler**, Ober-Kons.-Rat.
5. Dr. **Bernbeck**, Ober-Kons.-Rat.

Sekretariat: **Sonne**, Großf. Rat.

Theologische Prüfungs-Kommission.

Die Fakultäts-Prüfung wird vor den ordentlichen Professoren der Theologie auf der Landes-Universität Gießen abgelegt. Die Schluß-Prüfung teils in Friedberg teils in Darmstadt vor folgender Kommission:

- | | |
|--|---|
| 1. D. Nebel, Ober-Kons.-Präsident. | 5. D. Eger, Dir. d. Pred.-Sem., Friedberg. |
| 2. D. Dr. Flöring, Ober-Kons.-Rat, Prälat. | 6. Dr. Schoell, Prof. a. Pred.-Sem., Friedberg. |
| 3. D. Petersen, Geh. Ober-Kons.-Rat. | 7. Dr. Schäfer, Direktor des Schullehrer-Seminars, Friedberg. |
| 4. Euler, Ober-Kons.-Rat. | |

II. Vorstand der Landessynode.

Präsident: D. Stamm, Geh. Schulr., Gießen.	Erster Sekr.: Wahl, Geh. Justizrat, Schlitz.
Stellvertreter: Schaub, Schulr., Offenbach.	Zweiter Sekr.: Dingeldey, Pfarrer, Darmstadt.

III. Verzeichnis der einzelnen Superintendenturen.

A. Superintendentur Starkenburg.
Sup.: D. Dr. Flöring, Prälat, Darmstadt.

Dekanat. — Dekan.

1. Darmstadt: Schneider, Weiterstadt.
2. Eberstadt: Stellv.: Schäfer, Biebesheim.
3. Erbach: Stellv.: Bernbeck, Michelstadt.
4. Groß-Gerau: Bayer, Raunheim.
5. Groß-Umstadt: Knodt, Groß-Zimmern.
6. Offenbach: Stellv.: Schuster, Diedenhofen.
7. Reinheim: Kell, Spachbrücken-Habitzheim.
8. Zwingenberg: Zaubitz, Bensheim.

B. Superintendentur Oberhessen.

Sup.: D. Petersen, Geh. Ober-K.-R., Darmstadt.

Dekanat. — Dekan.

1. Alsfeld: Sauerwein, Alsfeld.
2. Büdingen: Ellenberger, Kirchenrat, Ortenberg.

3. Friedberg: Wahl, Beienheim.
4. Gießen: Strack, Kirchenr., Leihgestern.
5. Grünberg: Wagner, Grünberg.
6. Hungen: Hainer, Hungen.
7. Lauterbach: Schmidt, Schlitz.
8. Nidda: Fischer, Kirchenrat, Eichelsdorf.
9. Rodheim v. d. Höhe: Orth, Nieder-Wöllstadt.
10. Schotten: Münch, Schotten.

C. Superintendentur Rheinhessen.

Sup.: Euler, Ober-Kons.-Rat, Darmstadt.

Dekanat. — Dekan.

1. Alzey: Stock, Hangen-Weisheim.
2. Mainz: Lic. Jacob, Mainz.
3. Oppenheim: Völsing, Kirchenr., Gimsheim.
4. Wöllstein: Jaudt, Planig.
5. Worms: Benemann, Kirchenrat, Worms.

Prediger-Seminar in Friedberg.

1. D. Eger, Direktor und Professor.
2. D. Dr. Schoell, Professor.

VII. Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 609 914 Seelen = 97,58% der Bevölkerung. Oberste Kirchenbehörde ist der Oberkirchenrat in Schwerin. Die Landeskirche hat 364 geistliche Stellen (348 selbständige Parochien, 16 Vikariate), 348 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 15 Vikare, 524 gottesdienstliche Räume (472 Kirchen, 49 Kapellen 3 Betsäle).

I. Oberkirchenrat in Schwerin.

Präsident: D. Giese, Exz.

Mitglieder: 1. D. Haack, Geh. Oberkirchenrat, Schwerin.

2. Schmidt, Geh. Oberkirchenrat, Schwerin.

3. Dr. Behm, Oberkirchenrat, Schwerin.

II. a) Das obere Kirchengericht (Rechtsmittel-Instanz).

Dieses besteht seit Einführung der neuen Gerichtsordnung und ist für beide Mecklenburg gemeinsam. Es hat seinen Sitz in Rostock. Die Mitglieder desselben sind:

1. Vors.: Dr. Altvater, Oberlandesger.-Präs., Rostock.

2. Sohm, Landger.-Direktor, Rostock.

3. *Schumann, Oberlandesger.-Rat, Rostock.

4. *Ahlers, Propst zu Domhof, Ratzeburg.

5. Sup. Leo, Malchin.

6. Eberhard, Oberlandesger.-Rat, Rostock.

7. D. Dr. Walther, Professor, Rostock.

Stellvertretende Mitglieder.

1. *Fölsch, Landgerichts-Dir., Neustrelitz.

2. *Plenz, Präpositus, Friedland.

3. Flörke, Oberlandesgerichtsrat, Rostock.

4. Sup. Rische, Wismar.

Die mit * bezeichneten Mitglieder sind von Sr. K. H. dem Großherzoge von Mecklenburg-Strelitz ernannt.

II. b) Konsistorium in Rostock.

Direktor: Wirkl. Geh. Legationsrat Dr. von Buchka.

Räte:

1. Landgerichtsrat Geh. Justizrat Sibeth,
Rostock.

2. D. Lindemann, Sup., Güstrow.

3. Substitut: Sup. Kliefoth, Doberan.

Theologische Prüfungs-Kommission.

A. Pro licentia concionandi.

1. D. Lindemann, Superintendent, Güstrow.
2. Past. Wilbrandt, Parkentin.
3. Prof. Dr. theol. Walther, Rostock.

B. Pro ministerio.

1. Dr. Behm, Oberkirchenrat, Schwerin.
2. Pastor D. Schmidt, Kons.-Rat, Goldberg.
3. Präp. Kirchenrat D. Pentzlin, Hagenow.
4. Prof. D. Hashagen, Rostock.
5. Präpositus Heussi, Schwerin.

III. Verzeichnis der einzelnen Superintendenturen.

1. Superintendentur Doberan.

Kliefoth, Sup., Doberan.

Präpositur. — Präpositus.

1. Bukow: Willers, Alt-Gaarz.
2. Bützow: Dehn, Bützow.
3. Doberan: Gundlach, Warnemünde.
4. Marlow: Wulff, Blankenhagen.
5. Ribnitz: Schmidt, Ribnitz.
6. Schwaan: Niemann, Bistow.

2. Superintendentur Güstrow.

D. Lindemann, Sup., Kons.-Rat, Güstrow.

Präpositur. — Präpositus.

1. Gnoien: Hitzer, Gnoien.
2. Goldberg: Dr. Schmidt, Goldberg.
3. Güstrow: Pamperrien, Güstrow.
4. Lüssow: Albrecht, Kons.-Rat, Recknitz.
5. Malchow: Schnell, Kl. Malchow.
6. Plau: Karsten, Plau.
7. Teterow: Hübener, Bellitz.

3. Superintendentur Malchin.

Leo, Sup., Malchin.

Präpositur. — Präpositus.

1. Malchin: Albrecht, Gielow.
2. Neu-Kalen: Keil, Alt-Kalen.
3. Penzlin: Mau, Ankershagen.
4. Rüböl: Binde, Kieve.
5. Stavenhagen: Dahlmann, Varkentin.
6. Waren: Lange, Kirchenrat, Sletow.

4. Superintendentur Parchim.

Behm, Sup., Parchim.

Präpositur. — Präpositus.

1. Boizenburg: Schwencke, Blücher.
2. Crivitz: Friese, Crivitz.
3. Grabow: Jahn, Grabow.
4. Lübz: Bernhardt, Lübz.
5. Ludwigslust: Jung, Kirchenrat, Lübtheen.
6. Neustadt: Bauch, Herzfeld.
7. Parchim: Thede, Marnitz.

5. Superintendentur Schwerin.

Dr. Behm, Oberkirchenrat, Sup., Schwerin.

Präpositur. — Präpositus.

1. Hagenow: D. Pentzlin, Hagenow.
2. Schwerin: Heussi, Schwerin.
3. Wittenburg: Bartholdi, Zarrentin.

6. Superintendentur Wismar.

Rische, Sup., Wismar.

1. Wismar: Schöning, Wismar.
2. Gadebusch: Büttner, Gadebusch.
3. Grevesmühlen: Piper, Hohenkirchen.
4. Klütz: Sellin, Dassow.
5. Lübow: Dreyer, Dreveskirchen.
6. Mecklenburg: Sarnighausen, Retgendorf.
7. Sternberg: Grove, Brühl.

7. Superintendentur Rostock.

bestehend aus den Stadtgemeinden in Rostock.
Siegert, Sup., Rostock.

Die Hofgemeinde in Schwerin und die Militärgemeinden in Schwerin und den übrigen Garnisonorten (Rostock, Wismar, Güstrow, Parchim und Ludwigslust) stehen direkt unter dem Oberkirchenrat.

Prediger-Seminar in Schwerin.

Direktor: Geh. Oberkirchenrat D. Haack. Doz.: Geh. Oberkirchenrat Schmidt. Präpositus Heussi, Pastoren Studemund, Romberg und Mau.

VIII. Großherzogtum Sachsen.

Die Landeskirche ist evangelisch, sie zählt 392522 Seelen = 94,37% der Bevölkerung. Oberste Kirchenbehörde für rein kirchliche und geistliche Angelegenheiten ist der Großherzogliche Kirchenrat in Weimar. Die Landeskirche hat 309 geistliche Stellen (298 selbständige Pfarochien, bez. Seelsorgebezirke, 11 Diakonate u. Kollaboraturen), 252 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 12 Vikare und Kollaboratoren, 547 gottesdienstliche Räume (503 Kirchen, 44 Kapellen, Betsäle etc.).

I. Großherzoglich Sächsischer Kirchenrat in Weimar.

Vorsitzender: Dr. Rothe, Staatsminister und Winkl. Geheimrat, Exzellenz.

Ordentliche Mitglieder.

1. D. Wuttig, Geh. Kirchenrat, Allstedt.
2. D. Spinner, Geh. Kirchenrat, Weimar.
3. D. Kieser, Kirchenrat, Eisenach.
4. Krippendorf, Kirchenrat, Vieselbach.
5. Guyet, Reg.-Rat, Weimar.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. D. Wuttig, Geh. Kirchenrat, Allstedt.
2. D. Spinner, Geh. Kirchenrat, Weimar.
3. D. Kieser, Kirchenrat, Eisenach.
4. Krippendorf, Kirchenrat, Vieselbach.
5. D. Wendt, Prof., Geh. Kirchenrat, Jena.
6. D. Staerk, Prof., Jena.

II. Die Landessynode.

Präsident: Geh. Kirchenrat D. Wendt, Jena.

1. Vizepräs.: Schulrat Stier, Weimar.
2. Vizepräs.: Justizrat Fischer, Allstedt.

Synodalausschuß.**Geistliche:**

1. Sup. Dr. Behr, Buttstädt.
2. Sup. Bach, Neumark.

Weltliche:

1. Schulrat Stier, Weimar.
2. Prof. D. Thümmel, Jena.

*III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.***Diözese. — Superintendent.**

1. Allstedt: D. Wuttig, Geh. Kirchenrat.
2. Apolda: Bürkner.
3. Anna: v. Lüpke.
4. Blankenhain: Geussenhainer.
5. Buttstädt: Dr. Behr.
6. Creuzburg: Genzel.
7. Dermbach: Westhoff.
8. Dornburg: Dr. Kohlschmidt.
9. Eisenach: D. Kieser, Kirchenrat.
10. Gerstungen: Lic. Stölten.
11. Großrudestedt: Pfaff.

12. Jena: D. Braasch.
13. Ilmenau: Winter.
14. Kaltenordheim: Niese.
15. Mellingen: Rassow.
16. Neumark: Bach.
17. Neustadt a. O.: Pühn.
18. Ostheim: Förtsch.
19. Vacha: Fischer.
20. Vieselbach: Krippendorf, Kirchenrat.
21. Weida: Leberl.
22. Weimar: D. Spinner, Geh. Kirchenrat.

IX. Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 101513 Seelen = 95,37% der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das Großherzogliche Konsistorium zu Neustrelitz. Die Landeskirche hat 70 geistliche Stellen (69 selbständige Parochien, 1 Vikariat), 69 Pfarrer, 168 gottesdienstliche Gebäude (153 Kirchen, 15 Kapellen, Betsäle und andere Räume).

I. Konsistorium in Neustrelitz.

1. Dr. jur. Piper, Landgerichts-Präsident, Vorsitzender.
2. Präfeke, Stadtpfarrer, Ober-Kons.-Rat, Neustrelitz.
3. Horn, Lic. theol., Landessuperintendent, Kons.-Rat, Hofprediger.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. Dr. jur. Piper, Landger.-Präs., Vors.
2. Präfeke, Ober-Kons.-Rat.
3. Lic. Horn, Landessup., Kons.-Rat, Hofpred.
4. Schulrat Dr. Bahleke.
5. Propst Ahlers, Ratzeburg.

*II. Verzeichnis der einzelnen Synoden.***Synode. — Präpositus.**

1. Friedland: Plenz, Friedland.
2. Neubrandenburg: Kootz, Weitin.
3. Neustrelitz: Präfeke, O.-Kons.-Rat, Neustr.

4. Ratzeburg: Ahlers, Propst, Ratzeburg.
5. Stargard: Krüger, Stargard.
6. Wesenberg-Mirow: Woisin, Wesenberg.
7. Woldegk: Hörich, Göhren.

X. Großherzogtum Oldenburg.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 291114 Seelen = 74,40 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde für das Herzogtum Oldenburg ist der **Oberkirchenrat in Oldenburg**. Das Fürstentum Birkenfeld hat ein eigenes Konsistorium, für das Fürstentum Lübeck ist die großherzogl. Regierung zu Eutin Kirchenbehörde.

A. Das Herzogtum Oldenburg

hat 101 geistliche Stellen, 7 dieser Stellen bleiben bis auf weiteres unbesetzt, sie werden durch benachbarte Pfarrer mitverwaltet. 101 Pfarrer und 2 Assistenz, z. Z. 3 Vakanz- und 4 Hülfsprediger. 90 Pfarrgemeinden, 4 Kapellengemeinden. 90 Kirchen, 2 Filial-Kapellen.

I. Oberkirchenrat zu Oldenburg.

Vorstand: v. Finckh, Geh. Ober-Reg.-Rat und Präsident des Oberkirchenrats.

Mitglieder: 1. D. Hansen, Geh. Oberkirchenrat und Oberhofprediger.

2. Tenge, Oberlandesgerichtsrat.

3. Iben, Oberkirchenrat und Hofprediger.

4. Haake, Oberkirchenrat.

Theologische Prüfungs-Kommission.

1. D. Hansen, Geh. Oberkirchenrat.

2. Püschelberger, Geh. Kirchenrat, Zwischenahn.

3. Iben, Oberkirchenrat und Hofprediger.

II. Verzeichnis der einzelnen Kreisgemeinden.

Kreisgemeinde. — Vorsitzender*).

1. Delmenhorst: Pfarrer Dannemann, Stuhr.

2. Elsfleth: Pfr. Bultmann, Hammelwarden.

3. Jever: Pfr. Gramberg, Jever.

4. Oldenburg: Geh. Kirchenrat Püschelberger, Zwischenahn.

5. Stad- und Butjadingerland: Kirchenrat Lohse, Stollhamm.

6. Varel: Pfr. Barelmann, Westerstede.

7. Wildeshausen: Pfr. Rogge, Cloppenburg.

B. Das Fürstentum Lübeck

hat 14 geistliche Stellen (12 selbständige Parochien), 14 Pfarrer, 15 gottesdienstliche Gebäude (12 Kirchen, 3 Kapellen).

I. Regierung (als obere Kirchenbehörde).

Vorsitzender: Dr. Meyer, Reg.-Präsident.

Mitglieder:

1. Bathgens, Kirchenrat u. Sup., Eutin.

2. Buchholtz, Regierungsrat.

3. Scheer, Regierungsrat.

II. Geistlichkeit.

Bathgens, Kirchenrat und Superintendent, Eutin.

C. Das Fürstentum Birkenfeld

hat 17 geistliche Stellen, 17 Parochien und 17 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 29 gottesdienstliche Gebäude (28 Kirchen, 1 Kapelle).

I. Konsistorium.

Vorsitzender: Willich, Exzellenz, Staatsminister a. D., Reg.-Präsident.

Mitglieder: 1. Pralle, Regierungsrat.

2. Lueg, Kirchenrat.

3. Carstens, Regierungs-Assessor.

II. Geistlichkeit.

Lueg, Kirchenrat und Superintendent, Birkenfeld.

*) Superintenden ten hat das Herzogtum Oldenburg nicht; die Präsidenten der Kreissynoden werden jährlich gewählt von den Kreissynoden.

XI. Herzogtum Braunschweig.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch und zählt 460464 Seelen = 93,15 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das Konsistorium in Wolfenbüttel. Die Landeskirche zählt 245 Parochien, 263 Pfarrer im selbständigen Pfarramt und 7 Hilfsprediger, 441 gottesdienstliche Gebäude (339 Kirchen, 102 Kapellen, Betsäle etc.).

I. Konsistorium in Wolfenbüttel.

Vorsitzender: Sievers, Kons.-Präsident.

Mitglieder:

1. Lleff, Ober-Kons.-Rat.

2. Schütte, Kons.-Rat, Abt.

3. Pfeifer, Geh. Baurat, techn. Mitglied.

4. Moldenhauer, Kons.-Rat, Abt.

5. Dettmer, Kons.-Rat.

6. Winter, Dr. jur., Kons.-Rat.

Theologische Prüfungs-Kommission.

1. Schütte, Kons.-Rat, Abt, Vorsitzender.

2. Moldenhauer, Kons.-Rat, Abt.

3. Dettmer, Kons.-Rat.

4. Drude, Past., Sup., Atzum.

5. Schmidt, Pastor, Braunschweig.

II. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

A. Stadtinspektion Braunschweig.

Stadt-sup.: Degering, Tit. Gen.-Sup.

B. Stadtinspektion Wolfenbüttel.

Beste, Stadt-sup., Propst.

C. General-Inspektion Wolfenbüttel.

Moldenhauer, Kons.-Rat, Abt.

Inspektion. — Superintendent.

1. Barum: Steyerthal, Wolfenbüttel.

2. Börssum: Scholz, Gr. Biewende.

3. Lichtenberg: Fritz, Westerlinde.

4. Salzdahlum: Ramke, Rautheim.

5. Schöppenstedt: D. Beste, Schöppenstedt.

6. Thiede-Engelnstedt: Hausdörffer, Engelnstedt.

D. General-Inspektion Braunschweig.

Die Verwaltung der Generalsuperintendentur ist bis auf weiteres dem Konsistorialrat, General-Sup. Dettmer in Wolfenbüttel übertragen.

Inspektion. — Superintendent.

1. Campen: Gronau, Lehre.

2. Timmerlah-Wendeburg: Radkau, Timmerlah.

E. General-Inspektion Helmstedt.

Dettmer, Kons.-Rat, Wolfenbüttel.

Inspektion. — Superintendent.

1. Helmstedt: Länger, Helmstedt.

2. Jerxheim: Erdmann, Jerxheim.

3. Königsutter: Schütze, Königsutter.

4. Schöningen: Winker, Schöningen.

5. Vorsfelde-Calvörde: Meyer, Vorsfelde.

F. General-Inspektion Gandersheim.

Wollemann, Gen.-Sup., Gandersheim.

Inspektion. — Superintendent.

1. Gandersheim-Greene: Wollemann, Gandersheim.

2. Langelsheim: Witzig, Bad Harzburg.

3. Seesen-Gittelde: Lutterloh, Seesen.

G. General-Inspektion Holzminden.

Wollemann, Gen.-Sup., Gandersheim.

Inspektion. — Superintendent.

1. Holzminden: Knopf, Holzminden.

2. Halle: Schulz, Halle a. W.

4. Stadtoldendorf: Göbel, Stadtoldendorf.

H. General-Inspektion Blankenburg a. H.

Die Geschäfte des Generalsuperintendenten der Generaldiözese Blankenburg sind bis auf weiteres dem Kons.-Rat, General-Sup., Abt Moldenhauer in Wolfenbüttel übertragen.

Inspektion. — Superintendent.

1. Blankenburg: Schlüter, Blankenburg.

2. Hasselfelde: bis auf weiteres prov. Pastor Dr. Niemann, Stiege.

3. Walkenried: Bormann, Walkenried.

Parochie Lunsen-Thedinghausen.

Pastor prim. Winker, Lunsen.

Prediger-Seminar in Wolfenbüttel.

Direktoren: die Kons.-Räte: Schütte, Moldenhauer und Dettmer. Dozent: Pastor Sup. Drude in Atzum.

XII. Herzogtum Sachsen Meiningen.

Die Landeskirche ist evangelisch, sie zählt 271433 Seelen = 97,37% der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist der **Oberkirchenrat in Meiningen**. Die Landeskirche hat 170 geistliche Stellen (126 selbständige Parochien), 140 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 6 Vikare, 256 gottesdienstliche Gebäude (240 Kirchen, 16 Kapellen, Betsäle etc.).

I. Oberkirchenrat in Meiningen.

Dr. Trinks, Geh. Staatsrat, Vorstand des Herzogl. Staatsministeriums, Abteilung für Kirchen- und Schulsachen.

1. Dr. jur. Höfling, Geh. Regierungsrat.	Theolog. Prüfungskommission.
2. Dr. Schmidt, Geh. Reg.- u. Ober-Schulrat.	1. Bahlwes, Hofprediger.
3. Rahlwes, Hofprediger.	2. Köhler, Kirchenrat.
4. Köhler, Kirchenrat.	3. Dr. Schmidt, Geh. Reg.- u. Ober-Schulrat.
	4. D. Dr. Weinel, Prof. (Jena).

II. Landessynode.

1. Schüler, Oberbürgermeister, Meiningen, Vorsitzender.	Ständiger Synodalausschufs.
2. Rolle, Sup. u. Kirchenrat, Gräfenenthal, Stellvertreter.	1. Schüler, Oberbürgermeister.
	2. Michael, Pfarrer.
	3. Dr. Luge, Staatsanwalt.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

Diözese. — Superintendent.	7. Meiningen: Angelroth, Kirchenrat.
1. Camburg: Dr. Kost.	8. Pöneck: Köhler, Oberpf.
2. Eisfeld: A. Schmidt, Kirchenrat.	9. Römhild: Melsner, Kirchenrat.
3. Gräfenenthal: Rolle, „	10. Saalfeld: Freund, Kirchenrat.
4. Heldburg: Köhler, „	11. Salzungen: Bernh. Schmidt, Kirchenrat.
5. Hildburghausen: Lic. theol. Dr. jur. und phil. Armin Human, Kirchenrat.	12. Sonneberg: Rommel, Kirchenrat.
6. Kranichfeld: Keyssner.	13. Themar: Seidel.
	14. Wausungen: Weineck, Kirchenrat.

XIII. Herzogtum Sachsen-Altenburg.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch und zählt 200511 Seelen = 97,10% der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das Herzogliche Ministerium, Abteilung für Kultusangelegenheiten in Altenburg. Die Landeskirche hat 135 geistliche Stellen (107 selbständige Parochien, 28 Vikariate), 111 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 24 Vikare, 238 gottesdienstliche Gebäude (219 Kirchen, 19 Kapellen, Betsäle etc.).

I. Obere Kirchenbehörde.

Herzogl. Ministerium, Abteilung für Kultusangelegenheiten in Altenburg.
Vorstand: Wirklicher Geh. Rat und Staatsminister D. v. Borries, Exzellenz.

A. Weltliche Räte.

1. Geler, Geh. Reg.-Rat.	Theolog. Prüfungs-Kommission.
2. Dr. Kluge, Reg.-Rat.	

B. Geistliche Räte.

1. D. Lohoff, Gen.-Sup. u. Geh. Kons.-Rat.	1. D. Lohoff, Gen.-Sup. u. Geh. Kons.-Rat.
2. Laurentius, Sup. u. Kons.-Rat.	2. Laurentius, Sup. u. Kons.-Rat.
3. Reichardt, Hofpred. und Kons.-Rat.	3. Reichardt, Hofpred. und Kons.-Rat.
	4. D. Wendt, Geh. Kirchenrat, Prof. d. Theol. in Jena (für die I. theol. Prüfung).

II. Verzeichnis der einzelnen Ephorien.

Ephorie. — Superintendent.	4. Schmölln: Fritzsche, Kirchenrat.
1. Altenburg (Stadt): D. Lohoff, Gen.-Sup.	5. Ronneburg: Dr. Berger, Kirchenrat.
2. Altenburg (Land) I: Laurentius, Kons.-R.	6. Eisenberg: Bretschneider, Kirchenrat.
3. Altenburg (Land II): Eckardt, Kirchenrat, Kriebitzsch.	7. Roda: D. Löbe, Kirchenrat.
	8. Kahla: Pfeifer, Kirchenrat.

XIV. Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch und zählt 250516 Seelen = 97,41 % der Bevölkerung. Beide Landesteile, Coburg und Gotha, haben völlig getrennte Kirchenregierung. In beiden ist das Herzogliche Staatsministerium in Coburg, bezw. Gotha, oberste Kirchenbehörde.

A. Das Herzogtum Sachsen-Gotha

hat 117 geistliche Stellen (115 selbständige Parochien, 2 Vikariate), 98 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 3 Vikare, 157 gottesdienstliche Gebäude (153 Kirchen, 4 Kapellen).

I. Kirchenbehörde.

Herzogliches Staatsministerium, Abteilung für Kirchen- und Schulangelegenheiten.

Vorsitzender: **von Richter**, Wirkl. Geh. Rat und Staatsminister, Exzellenz.

Departementschef: **Wilharm**, Staatsrat.

Mitglieder:

1. **Braun** Ministerialrat.

2. **Bachof**, Oberschulrat, Prof.

3. **H. Müller**, Sup., Kirchenrat (komm.).

Theologische Prüfungs-Kommission.

(Für das Examen pro candidatura und pro ministerio.)

1. **Steiner**, Kirchenrat, Gotha.

2. **Müller**, Oberpfarrer, Gotha.

3. **D. Staerk**, Prof. d. Theol., Jena.

4. **Müller**, Kirchenrat, Waltershausen (komm.).

II. Verzeichnis der einzelnen Ephorien.

Ephorie. — Superintendent.

1. Gotha (Stadt): **H. Müller**, Kirchenrat.

2. Gotha (Land): **Lerp**, Üleben.

3. Ichtershausen: **Stichling**, Ingersleben.

4. Liebenstein: **Scherlitz**, Gräfenroda.

5. Ohrdruf: **Kröhn**, Kirchenrat.

6. Tenneberg: **R. Müller**, Kirchenrat, Waltershausen.

7. Tonna: **Bregler**, Tonna.

8. Wangenheim: **Bätz**.

B. Das Herzogtum Sachsen-Coburg

hat 46 geistliche Stellen (39 selbständige Parochien, 2 Vikariate), 39 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 58 gottesdienstliche Gebäude (55 Kirchen, 3 Kapellen, Betsäle etc.).

I. Kirchenbehörde.

Herzogliches Staatsministerium.

Vorsitzender: **von Bassewitz**, Staatsrat.

Mitglieder:

1. **Dr. Beck**, Ober-Schulrat.

2. **Halter**, Sup., Kirchenrat, Referent für geistliche Angelegenheiten.

3. **Fritsch**, Oberforstmeister, Referent für Forstsachen.

4. **Dr. Claus**, Regierungs-Rat.

5. **Dr. Quarek**, Regierungs-Rat.

6. **Dr. Waldvogel**, Med.-Rat, Referent für Medizinalangelegenheiten.

Theolog. Prüfungs-Kommission.

Vorsitz: z. Zeit unbesetzt.

Mitglieder:

1. **D. Thümmel**, Professor, Jena.

2. **Kükenthal**, Ober-Pfarrer, Coburg.

3. **Kefsler**, Hofprediger, Kons.-Rat, Coburg.

II. Verzeichnis der einzelnen Ephorien.

Ephorie. — Superintendent.

1. Coburg (Stadt): **Höfer**, Kirchenrat.

2. Coburg (Land): **Halter**, Sup., Kirchenrat.

3. Rodach: **Derks**, Kirchenrat in Elsa.

4. Neustadt: **Johnsen**, Oberpfr., Sup., Neustadt.

5. Sonnefeld: **Reißenweber**, Sup., Sonnefeld.

6. Königsberg: **Epler**, Sup., Königsberg.

XV. Herzogtum Anhalt.

Die Landeskirche ist uniert, sie zählt 315262 Seelen = 95,23 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das **Herzogliche Konsistorium in Dessau**. Die Landeskirche zählt 174 geistliche Stellen (140 Pfarochien, 25 Diakonate etc., 4 Hilfsprediger- u. 5 Kreis-Pfarrvikarstellen), 211 Kirchen.

I. Herzogliches Konsistorium in Dessau.

Vorsitzender: Schubart, Gen.-Sup., Hofprediger.

Mitglieder: 1. **Klinghammer**, Geheimer Reg.- und Kons.-Rat (Just.).

2. **Hoffmann**, Kons.-Rat, Hofprediger, Sup. u. Pastor an St. Marien, Dessau.

3. **Friesleben**, Kons.-Rat, Pfr. an Petrus, Dessau.

4. **Lic. Pfennigsdorf**, Kons.-Rat, Pfr. an Jacobus, Dessau.

5. **Teichmüller**, Reg.- und Baurat (bautechn. Mitglied).

Theologische Prüfungs-Kommission.

A. Für das tentamen pro cand.

1. **Schubart**, Gen.-Sup. u. Hofpred.

2. **Friesleben**, Kons.-R., Pfr. an Petrus, Dessau.

3. **Heinzelmann**, Pastor, Bernburg.

4. **Fritsche**, Pfr., Mosigkau.

5. **Kluge**, Gymnasial-Direktor, Cöthen.

(4 u. 5 als Synodalabgeordnete.)

Außerdem werden als Mitglieder dieser Kommission zwei Professoren der theologischen Fakultät der Universität Halle a. S. zugezogen.

B. Für das Examen pro ministerio.

1. **Vors. Schubart**, Gen.-Sup., Hofpred.

2. **Klinghammer**, Geh. Reg.- u. Kons.-Rat, Dessau.

3. **Hoffmann**, Kons.-Rat, Hofpr. u. Sup., Dessau.

4. **Fischer**, Sup., Bernburg.

5. **Lic. Pfennigsdorf**, Kons.-Rat, Pfr. an Jacobus, Dessau.

6. **Dr. Arndt**, Schulrat, Dessau.

7. **Lehmann**, Pastor, Roßlau.

8. **Fritsche**, Pfr., Mosigkau.

9. **Kluge**, Gymnasial-Direktor, Cöthen.

(8 u. 9 als Synodaldeputierte.)

II. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

Diözese. — Superintendent.

1. Dessau: **Hoffmann**, Kons.-Rat u. Hofpred., Pastor an St. Marien, Dessau.

2. Zerbst: **Schubart**, Gen.-Sup., Hofpred., Pastor an St. Barthol., Zerbst. (Dieser Bezirk umfaßt auch den früher getrennt bestandenen Propsteibezirk Coswig.)

3. Cöthen: **Jaenicke**, Oberpfarrer an der St. Jakobskirche, Cöthen.

4. Bernburg: **Fischer**, Oberprediger an St. Ägidien, Bernburg.

5. Ballenstedt: **Windschild**, Pastor d. Schloßkirchengemeinde, Ballenstedt.

XVI. Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 87836 Seelen = 97,68 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist 1. das **Fürstliche Ministerium, Abteilung für Kirchen- und Schulsachen**, und 2. ihm beigeordnet für die rein geistlichen und kirchlichen Angelegenheiten der **Fürstliche Kirchenrat in Sondershausen**. Die Landeskirche zählt 66 geistliche Stellen in 62 Pfarrorten, 98 gottesdienstliche Gebäude (96 Kirchen, 2 Kapellen).

I. Fürstliches Ministerium, Abteilung für Kirchen und Schulsachen.

Vorstand: Exz. Freiherr von der Becke, Wirkl. Geh. Rat.

Vortragende Räte: Geh. Reg.-Rat Dr. **Reischauer**, Ober-Kons.-Rat u. Hofpred., Brehme

II. Fürstlicher Kirchenrat in Sondershausen.

Vorsitzender: Freiherr von der Becke, Staatsminister und Wirkl. Geh. Rat, Exzellenz.

Mitglieder:

1. **Tölle**, Oberkons.-Rat, Sup. a. D., Sondershausen.

2. **Brehme**, Ober-Kons.-Rat, Hofprediger, Sondershausen.

3. **Apfelstedt**, Konsistorial-Rat, Sup., Ebeleben.

4. **D. Petri**, Kons.-Rat und Sup., Arnstadt.

Theologische Prüfungs-Kommission.

Vorsitzender: Der Vorsitzende des Fürstlichen Kirchenrates.

Mitglieder:

1. Tölle, Oberkons.-Rat, Sondershausen.

2. Brehme, Oberkons.-Rat, Sondershausen.

3. Apfelstedt, Kons.-Rat, Ebeleben.

4. D. Petri, Kons.-Rat, Arnstadt.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

Bezirk. — Superintendent.

1. Sondershausen: Köhn, Sup., Sondershausen.

2. Arnstadt: D. Petri, Kons.-Rat, Arnstadt.

3. Gehren: Weise, Sup., Gehren.

4. Ebeleben: Apfelstedt, Kons.-Rat, Ebeleben.

XVII. Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 99210 Seelen = 98,52% der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist I. das **Fürstliche Ministerium**, Abteilung für Kirchen- und Schulsachen. II. Für die rein geistlichen und kirchlichen Angelegenheiten ist der **Fürstliche Kirchenrat** dem Ministerium beigeordnet. Die Landeskirche zerfällt in 5 Ephorien (Kircheninspektionen); hat 66 geistliche Stellen, 59 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 2 Vikare (7 Pfarrstellen unbesetzt), 123 gottesdienstliche Gebäude (119 Kirchen, 4 Betsäle).

I. Fürstliches Ministerium, Abteilung für Kirchen- und Schulsachen.

A. Vorstand: Frhr. von der Recke, Staatsminister u. Wirkl. Geh. Rat, Exzellenz.

B. Vortragende Räte: 1. Dr. Braune, General-Superintendent.

2. Rausch, Geh. Kirchen- und Schulrat.

3. Bock, Regierungsrat.

II. Fürstlicher Kirchenrat.

1. Frhr. v. d. Recke, Staatsminister, Vorsitz.

2. Dr. Braune, Gen.-Sup., stellvertretender Vorsitzender.

3. Hesse, Geh. Kirchenrat u. Superintendent, Frankenhausen.

4. Rausch, Geh. Kirchen- und Schulrat.

5. Daniel, Kirchenrat u. Sup., Stadtilm.

6. Gebhardt, Kirchenrat u. Sup., Königsee.

Theolog. Prüfungskommission.

1. Dr. Braune, Gen.-Sup., Vorsitzender.

2. Rausch, Geh. Kirchen- und Schulrat.

3. Lic. theol. Dr. Lundgreen, Professor.

4. Rübesamen, Oberpfarrer.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

Diözese. — Superintendent.

1. Rudolstadt: Dr. Braune, Gen.-Sup., Rudolstadt.

2. Stadtilm: Daniel, Kirchenrat und Sup., Stadtilm.

3. Leutenberg: Heerwagen, Sup., Leutenberg.

4. Königsee: Gebhardt, Kirchenrat, Sup., Königsee.

5. Frankenhausen: Hesse, Geh. Kirchenrat, Sup., Frankenhausen.

IV. Verzeichnis der Fürstl. Kirchen- und Schulinspektionen.

1. Rudolstadt: Dr. Braune, Gen.-Sup. und v. Baumbach, Landrat.

2. Stadtilm: Daniel, Kirchenrat und Sup., und v. Baumbach, Landrat.

3. Leutenberg: v. Baumbach, Landrat und Heerwagen, Sup.

4. Königsee: Gebhardt, Kirchenrat u. Sup. u. Dr. Knauth, Landrat.

5. Frankenhausen: Sup. Hesse, Geh. Kirchenrat und Dr. jur. Thieme, Landrat.

Anmerkung: Den Vorsitz in der Fürstl. Kirchen- und Schulinspektion führt das an Dienstjahren älteste Mitglied.

XVIII. Fürstentum Waldeck-Pyrmont.

Die Landeskirche ist uniert, sie zählt 57817 Seelen = 95,29% der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das **Konsistorium in Arolsen**. Die Landeskirche der beiden Fürstentümer Waldeck und Pyrmont zählt 52 geistliche Stellen (50 selbständige Parochien) und zur Zeit 46 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, gottesdienstliche Gebäude: 108 (95 Kirchen, 8 Kapellen, 5 Betsäle; Status von 1900).

1. Das Konsistorium in Arolsen.

A. Engeres Konsistorium.

1. D. Frhr. v. **Hadeln**, Kons.- u. Kammerpräsident.
2. **Weifs**, Kons.-Rat, Korbach.
3. **von Haller**, Hofpred. u. Kons.-Rat, Arolsen.

B. Weiteres Konsistorium.

- Die Nebenstehenden und
4. Dr. **Waldeck**, Amtsgerichtsrat, Geh. Justizrat, Korbach.
 5. Pfr. **Koch**, Vasbeck.

Theologische Prüfungs-Kommission.

Die Examina werden von den Mitgliedern des Konsistoriums und einem Mitgliede des Synodal-Ausschusses angestellt, dazu tritt als Mitglied der Prüfungs-Kommission: Geh. Kons.-Rat Prof. D. **Victor Schultze**, Greifswald.

2. Die Landessynode

zählt 16 Mitglieder, 2 vom Landesherrn ernannte, 14 von den Kreissynoden gewählte. Synodal-Ausschuß ist: Schloßprediger **Knoll**, Helsen, Hofjägermeister, Oberforstmeister **v. Estorff**, Arolsen, Landesdirektor, Präsident **v. Glasenapp**, Arolsen.

3. Diözesen.

Diözesen-Sup.

1. Kreis der Eder: Kirchenrat **Esau**, Berghelm.

2. Kreis Eisenberg: Pfr. **Paul**, Corbach.
3. Kreis der Twiste: Kirchenr. **Busold**, Arolsen.
4. Kreis Pyrmont: Pfr. **Kleinschmit**, Pyrmont.

XIX. Fürstentum Reufs, älterer Linie.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 70437 Seelen = 96,8% der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das Fürstliche Reuß-Plaunische **Konsistorium zu Greiz**. Die Landeskirche hat 28 geistliche Stellen (22 selbständige Parochien, 5 Diakonate, 1 Hilfsgeistlicher), 22 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 34 gottesdienstliche Gebäude (30 Kirchen, 4 Kapellen, Betsäle etc.).

Konsistorium in Greiz.

Präsident: **v. Meding**, Wirkl. Geh. Rat und Kammerherr, Exz.

Mitglieder:

- a) weltliche: 1. Dr. **Hanitsch**, Geh. Rat.
 2. **Cammann**, Geh. Reg.-Rat.
- b) geistliche: 1. **Jahn**, Kons.-Rat, Sup. u. Stadtpfarrer.
 2. **Schulze**, Kirchenrat, Kons.-Ass., Landesschulinspektor und Pfarrer in Herrmannsgrün.
 3. **Eberhard**, Seminardirektor (für Schulsachen).

Theologische Prüfungs-Kommission.

Die sub b) 1 u. 2 genannten Mitglieder des Konsistoriums u. Pfr. **Gothh. Resch** in Tschirma unter Vorsitz des sub 1 Genannten.

Das Fürstentum umfaßt eine Ephorie. Ephorus: Sup. **Jahn**, Greiz.

XX. Fürstentum Reufs, jüngerer Linie.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 147272 Seelen = 96,41% der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das **Fürstliche Ministerium in Gera**, Abteilung für Kirchen- und Schulsachen. Die Landeskirche zählt 59 geistliche Stellen (52 selbständige Parochien, 7 Diakonate). Sie hat 100 gottesdienstliche Räume (96 Kirchen und 4 im Gebrauch von Staats- und Kommunalanstalten befindliche Räume).

I. Fürstliches Ministerium in Gera, Abt. für Kirchen- und Schulsachen.

Vorstand: Geh. Staatsrat **Graesel**, Gera.

Mitglieder: 1. Sup. und Hofprediger Kirchenrat **Auerbach**, Gera-Untermhaus.

2. Gymnas.-Direktor Hofrat Dr. **Plaehn**, Gera.

II. Theologische Prüfungs-Kommission.

1. Graesel, Geh. Staaterat, Gera, Vorsitzender. 2. Auerbach, Kirchenrat, Sup. u. Hofpred., Untermaus b. Gera. 3. Lotze, Sup. u. Hofpred., Ebersdorf. 4. Schleich, Kirchenrat, Sup. u. Hofprediger in Schleiz.

III. Diözesen.

1. Gera: a) Kirchenkommission für den unterländischen Verwaltungsbezirk mit Ausnahme der Kirchengemeinde Gera: Landrat Frommhold, Gera und Sup. Auerbach, Kirchenrat, Untermaus.
b) Kirchenkommission für die Kirchengemeinde Gera: Oberbürgermeister Dr. Huhn, Geh. Reg.-Rat, Gera u. Sup. Auerbach, Kirchenrat, Untermaus.
2. Schleiz: Landrat Horn, Geh. Reg.-Rat, Schleiz und Sup. Schleich, Kirchenrat, Schleiz.
3. Ebersdorf: Landrat Horn, Geh. Reg.-Rat, Schleiz und Sup. Lotze, Ebersdorf.

XXI. Fürstentum Lippe.

Die Landeskirche ist evangelisch-reformiert, doch gehören ihr auch 5 lutherische Gemeinden an (2 in Lemgo, je 1 in Detmold, Bergkirchen und Salzußen), die eine besondere „Klasse“ (Diözese) für sich bilden; sie zählt 143978 Seelen = 87,9 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das Fürstliche Konsistorium zu Detmold. Die Landeskirche zählt in 48 selbständigen Pfarochien 63 geistliche Stellen (60 Pfarrstellen u. 3 Hilfspredigerstellen). Sie hat 55 gottesdienstliche Gebäude (48 Kirchen u. 7 Kapellen).

Die Landessynode besteht aus 22 Mitgliedern: 3 vom Landesherrn ernannten, den 5 Superintenden ten und 14 von den Klassenversammlungen (Kreis-Synoden) Gewählten (4 geistliche, 10 weltliche).

I. Fürstliches Konsistorium zu Detmold.

Vorsitzender: Pustkuchen, Geh. Ober-Reg.-Rat.

Mitglieder:

1. Wefsel, Gen.-Sup.
2. Deppe, Kons.- und Schulrat.
3. Scheumann, Pastor (einstw., für die luth. Gemeinden).
4. Dr. Ebert, Ger.-Ass. (Just. ohne Stimme).

Theolog. Prüfungs-Kommission.

1. Wefsel, Gen.-Sup.
2. Deppe, Kons.- und Schulrat.
3. Sturhahn, Pastor, Heiden.
4. Nacke, Sup., Bad Meinberg.

II. Vorstand der Landessynode.

1. Nacke, Sup., Bad Meinberg.
2. Sturhahn, Pastor, Heiden.

3. Schloßhauptmann von Lengerke, Steinbeck.

III. Verzeichnis der einzelnen Klassen.

Klasse. — Superintendent.

1. Detmold: Nacke, Bad Meinberg.
2. Schötmar: Sauerländer, Schötmar.

3. Brake: Doht, Reelkirchen.
4. Varenholz: Corvey, Hohenhausen.
5. Lutherische Klasse: Peters, Salzußen.

XXII. Fürstentum Schaumburg-Lippe.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch und zählt 44376 Seelen = 98 % der Bevölkerung. Kirchenbehörde ist das Fürstliche Konsistorium zu Bückeburg. Die Landeskirche hat 20 geistliche Stellen in 18 Pfarochien, 21 gottesdienstliche Gebäude (18 Kirchen und 4 Kapellen).

Die Landessynode zählt 23 Mitglieder; zu ihr gehören: der Landes-Superintendent, 2 vom Landesherrn ernannte Synodalen, 13 (6 geistliche und 7 weltliche) von den Kirchenvorständen aus sich gewählte und 7 weltliche von den evangelisch-lutherischen Einwohnern des Landes in geheimer direkter Wahl gewählte Synodalen.

I. Fürstliches Konsistorium.

Präsident: Geh. Minist.-Rat Bömers.

Mitglieder: 1. Geistliches Mitglied: Kons.-Rat Törnau.

2. Weltliches Mitglied: Landrat von Hinüber.

II. Landessuperintendentur: Törnau, Landessup. u. Kons.-Rat.

III. Superintendenturen.

- a) Inspektion Bückeburg-Arensburg: Sup. **Kampermann**, Steinbergen.
- b) Inspektion Stadthagen-Hagenburg: Sup. **Sprenger**, Lindhorst.

IV. Theologische Prüfungs-Kommission.

Die Prüfungskommission für die theologischen Prüfungen besteht aus 3 Mitgliedern, welche vom Summus episcopus ernannt werden. Der Landessuperintendent soll in der Regel Mitglied der Prüfungskommission sein. Für die erste Prüfung wird auf Vorschlag des Konsistoriums ein ordentlicher Professor der Theologie an einer deutschen Staatsuniversität als Kommissionsmitglied berufen.

XXIII. Freie und Hansestadt Lübeck.

Die Landeskirche ist evangelisch-lutherisch und zählt 109246 Seelen = 93,87 % der Bevölkerung. Sie hat 24 geistliche Stellen (ebensoviel Parochien und Pfarrer), 19 gottesdienstliche Gebäude (14 Kirchen, 5 Kapellen).

Der Senat übt das staatliche Oberaufsichtsrecht und ist Inhaber des Kirchenregiments in der evangelisch-lutherischen Kirche. Das Kirchenregiment wird von dem Senate oder in seinem Auftrage von dem Kirchenrat wahrgenommen.

Der Kirchenrat besteht aus zwei der evangelisch-lutherischen Kirche angehörigen Mitgliedern des Senates, aus dem Senior des geistlichen Ministeriums, sowie aus einem geistlichen und drei nichtgeistlichen Mitgliedern.

Die Synode der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden besteht aus 47 Mitgliedern.

Das Ministerium besteht aus sämtlichen im Amte befindlichen Geistlichen des Lübeckischen Staates. Den Vorsitz im Ministerium führt der Senior.

I. Kirchenrat.

1. Senator Dr. Eschenburg, Vorsitzender.
2. Senator Dr. Lienau.
3. Senior Hauptpastor Lindenberg.
4. P. N. Hinkeldeyn.
5. Landgerichtsdirektor Dr. Meyer.
6. Prof. Hoyer.
7. Hauptpastor Holm.

II. Synode.

1. Amtsgerichtsrat Dr. Leverkühn, Vorsitzender.
2. Hauptpastor Evers, stellvert. Vorsitzender.
3. Pastor Lütge, Schriftführer.

III. Ministerium.

Senior Hauptpastor Lindenberg.

XXIV. Freie Hansestadt Bremen.

Eine bremische Landeskirche im verfassungsmäßigen Sinne ist nur insofern vorhanden, als die einzelnen Gemeinden, die ihre kirchlichen Angelegenheiten selbständig ordnen, unter dem Senat stehen. Dieser führt die Oberaufsicht über das Kirchenwesen, teils unmittelbar, teils durch eine besondere Senats-Kommission für kirchliche Angelegenheiten.

Die bremischen Gemeinden sind teils lutherisch (Dom zu St. Petri, Bremerhaven, Bremen-Seehausen), teils reformiert (U. L. Frauen, Gröpelingen, Martini, Michaelis, Stephani, Walle und die meisten Kirchen des Landgebiets), teils uniert (Ansgari, Friedenskirche, Hastedt, Jakobi, Pauli, Remberti, Woltmershausen, Bremen-Horn, sowie Bremerhaven und Vegesack).

Die Landeskirche von Bremen hat 246555 Seelen = 91,98 % der Bevölkerung. 49 geistliche Stellen (26 Parochien, 8 Vikariate), 41 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 7 Vikare, 29 Kirchen, 45 Kapellen und Betsäle.

Kirchenbehörde: Senatskommission für die kirchlichen Angelegenheiten.

Kanzlei: Domshof 20 (Lindenhof).

Mitglieder: 1. Bürgermeister Stadtländer.

2. Senator Dr. Oelrichs, Vorsitzender.

3. Senator Dr. Spitta.

Theologische Prüfungskommission.

Eine ständige Prüfungskommission existiert nicht. Reformierte Kandidaten werden vom Ministerium der stadtbremischen Pfarrkirchen, lutherische von dem Kollegium der Domprediger examiniert.

XXV. Freie und Hansestadt Hamburg.

Die hamburgische Landeskirche ist evangelisch-lutherisch, sie zählt 889 843 Seelen = 91,4 % der Bevölkerung. Oberste Kirchenbehörde ist der Kirchenrat (Zusammensetzung siehe untenstehend), das staatliche Aufsichtsrecht übt der Senat.

Die hamburgische Landeskirche hat 102 geistliche Stellen (32 Parochien), 60 gottesdienstliche Gebäude (42 Kirchen, 18 Kapellen, Predigtstätten usw.).

I. Oberste Kirchenbehörden.

1. Das Patronat.

Die evangelisch-lutherischen Mitglieder des Senats.

2. Der Kirchenrat.

1. Bürgermeister D. Dr. J. H. Burchard, Präses.
2. Senator H. Brandt.
3. D. E. R. Grimm, Hauptpastor zu St. Nicolai.
4. D. F. G. Th. Rode, Hauptpastor zu St. Petri.
5. Dr. Th. P. A. O. v. Broecker, Hauptpastor zu St. Jacobi.
6. Dr. A. H. Krüfs, Gemeindeältester.
7. Edm. J. A. Siemers, Gemeindeältester.
8. Dr. Ed. W. Brackenhoeft, Gemeindeältester.
9. Arth. Lutteroth, Gemeindeältester.

Der Kirchenrat bildet die Aufsichts- und Verwaltungsbehörde der gesamten evangelisch-lutherischen Kirche im hamburgischen Staate.

Bureau: Hamburg 11, Bohnenstr. 10.

3. Die Synode.

Sie bildet die oberste Vertretung der gesamten evangelisch-lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate und besteht

1. aus dem Konvent des ersten Kirchenkreises,
2. aus dem Konvent des zweiten Kirchenkreises,
3. aus 9 Abgeordneten des Konvents des dritten Kirchenkreises, und zwar 3 Pastoren und 6 nicht geistlichen Mitgliedern,
4. aus 3 Abgeordneten des Konvents des vierten Kirchenkreises, und zwar einem Pastor und zwei nicht geistlichen Mitgliedern.

Die Synode umfaßt zur Zeit 2 Senatoren, 27 geistliche und 60 weltliche Mitglieder.

Der Konvent des 1. Kirchenkreises ist zusammengesetzt: aus den beiden Präsidialmitgliedern des Kirchenrats (2 Senatoren), den 5 Hauptpastoren und je 5 Abgeordneten eines jeden Kirchenvorstandes (1 geistl. und 4 weltl.).

Der Konvent des 2. Kirchenkreises ist zusammengesetzt: aus den beiden Präsidialmitgliedern des Kirchenrats, dem Senior und je 3 Abgeordneten eines jeden Kirchenvorstandes (1 geistl. und 2 weltl.).

Jeder der beiden Land-Konvente (3. u. 4. Kirchenkreis) ist zusammengesetzt aus 2 vom Patronat zu ernennenden Präsidialmitgliedern, dem Senior, den Pastoren der einzelnen Gemeinden (bei mehreren der amtsälteste) und je 2 von jedem Kirchenvorstand zu wählenden nichtgeistlichen Mitgliedern.

II. Theologische Prüfungs-Kommission.

- | | |
|--|---|
| 1. Senior D. Grimm, Hauptpast. zu St. Nikolai. | 4. D. Stage, Hauptpastor zu St. Katharinen. |
| 2. D. Rode, Hauptpast. zu St. Petri. | 5. D. Hunzinger, Hauptpast. zu St. Michaelis. |
| 3. D. v. Broecker, Hauptpast. zu St. Jacobi. | |

XXVI. Elsaß-Lothringen.

Nach der letzten Volkszählung gibt es in den Reichslanden 408 274 Evangelische = 21,79 % der Bevölkerung. Eine einheitliche Landeskirche besteht nicht, sondern eine lutherische (Kirche Augsburgischer Konfession) und reformierte Landeskirche, jede mit völlig getrenntem Kirchenregiment, stehen nebeneinander.

Die Kirche A. K. in den Reichslanden hat 207 Pfarreien, 5 selbständige Vikariate, 237 Pfarrer, 5 selbständige Vikare.

Die reformierte Kirche in den Reichslanden hat 41 Pfarreien, 51 Pfarrstellen, 10 Hilfsgeistlichenstellen, 4 Vikariate.

A. Kirche Augsburgischer Konfession.

Vorbemerkung: Die höchste Behörde der Kirche A. B. ist das „Direktorium“. Dasselbe ist zusammengesetzt aus 5 Mitgliedern, unter welchen sich nur ein Geistlicher befindet. Es ernannt die Pfarrer, kontrolliert das Kirchenvermögen und bildet überhaupt die eigentliche Exekutivbehörde. Der Präsident und das von der Regierung ernannte Mitglied des Direktoriums, die 7 geistlichen Inspektoren, 1 Abgeordneter der theologischen Fakultät der Universität Straßburg, 1 Vertreter des Kapitels des St. Thomasstifts und 2 gewählte Laienmitglieder aus jeder der 7 Inspektionen bilden das „Oberkonsistorium“, eine Art Synode, welche alljährlich in Straßburg tagt. Die Kirche A. K. ist geteilt in 7 Inspektionen, an deren Spitze 1 geistlicher Inspektor steht. Jede Inspektion besteht aus 5—7 „Konsistorien“, jedes Konsistorium aus einer Anzahl von (4—10) Gemeinden. Mitglieder der Konsistorien sind alle Pfarrer und eine gewisse Anzahl Laien, die teils direkt gewählt, teils aus den Kirchenvorständen abgeordnet und alle 3 Jahre zur Hälfte erneuert werden. Die Konsistorien sind jedoch nicht den Superintendenturen der übrigen deutschen Länder gleichzustellen, da sie im wesentlichen nur die Budgets und Kirchenrechnungen festzustellen haben.

I. Direktorium.

- | | |
|--|-----------------------------------|
| 1. Dr. Curtius, Präsident. | 4. Roth, Universitätsprof. a. D. |
| 2. v. d. Goltz, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat. | 5. Dr. Höffel, Geh. Medizinalrat. |
| 3. Krencker, geistl. Inspektor. | |

II. Oberkonsistorium.

Präsident: Dr. Curtius, Straßburg.

Mitglieder: v. d. Goltz, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat, Straßburg.

D. Spitta, Prof., Straßburg, Vertreter der Universität.

D. Gerold, Pfr., Straßburg, Vertreter des Kapitels des St. Thomasstifts.

Inspektion Neue Kirche.

Hoepffner, geistl. Inspektor, Straßburg.

Roth, Universitätsprofessor a. D., Straßburg.

Wolf, Abgeordneter, Straßburg.

Inspektion St. Thomä.

Knittel, geistl. Inspektor, Straßburg.

D. Nowack, Universitätsprof., Straßburg.

Scheer, Direkt. des Waisenhauses in Straßburg.

Inspektion St. Wilhelm.

Metzger, geistl. Inspekt., Straßburg-Neudorf.

Riff, Justizrat, Straßburg.

Frick, W., Rentner, Straßburg.

Inspektion Buchsweiler.

Wolff, geistl. Inspektor, Dossenheim.

Dr. Hoeffel, Geh. Medizinalrat, Buchsweiler.
Strelen, Rentmeister, Zabern.

Inspektion Lützelstein.

Krencker, geistl. Inspektor, Keskastel.

Dr. Back, Wirkl. Geh.-Rat, Straßburg.

Inspektion Weißenburg.

Wagner, geistl. Inspekt., Morsbronn.

Götz, Geh. Ober-Reg.-Rat, Straßburg.

von Dietrich, Eisenwerkbesitzer, Jägerthal.

Inspektion Colmar.

Klein, geistl. Inspektor, Colmar.

Abt, Justizrat, Colmar.

Zwilling, Redakteur, Rappoltsweller.

III. Verzeichnis der Inspektionen.

Inspektion. — Inspektor.

1. Neue Kirche: Hoepffner, Straßburg.

2. St. Thomä: Knittel, Straßburg.

3. St. Wilhelm: Metzger, Straßburg-Neudorf.

4. Buchsweiler: Wolff, Dossenheim.

5. Lützelstein: Krencker, Keskastel.

6. Weißenburg: Wagner, Morsbronn.

7. Colmar: Klein, Colmar.

B. Reformierte Kirche.**Synodalvorstand.**

Präsident: D. Piepenbring, Pfr. und Präsident des Konsistoriums Straßburg.

Vice-Präsident: Frey, Geh. Kommerzienrat, Mülhausen.

Schriftführer: Pfr. Kuntz, Dornach.

Mitglieder: Pfr. Schwendener, Bischweiler und Prof. Dr. Raithel, Metz-Longeville.

Konsistorium. — Präsident.

1. Bischweiler: Schwendener, Bischweiler.

2. Markkirch: Rohr, Markkirch.

3. Metz: Hoffet, Kurzel.

4. Mülhausen: Kuntz, Dornach.

5. Straßburg: D. Piepenbring, Straßburg.

Theologische Prüfungs-Kommissionen.

Für die erste theologische Prüfung besteht die Kommission aus sämtlichen Professoren der theologischen Fakultät zu Straßburg und wird der Vorsitzende aus deren Mitte auf Vorschlag des Direktoriums und des reformierten Synodalvorstandes durch das Ministerium ernannt. Die Examinatoren zur zweiten Prüfung werden auf Antrag des Direktoriums und des reformierten Synodalvorstandes durch das Ministerium ernannt und jedes Jahr zur Hälfte erneuert.

Evangelisch-lutherische Freikirchen (Alt-Lutheraner).

A. Evangelisch-lutherische Freikirche in Preußen.

Von der Landeskirche Preußens getrennt mit Einführung der Union. Oberste Kirchenbehörde ist das **Ober-Kirchen-Kollegium in Breslau**. Die Kirche zählt 59247 Seelen, hat 87 geistliche Stellen (82 Parochien), 82 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 4 Hilfsprediger (3 Pfarrämter sind derzeit vakant), 187 gottesdienstliche Gebäude (154 Kirchen, 22 Kapellen, Betsäle etc.); 1 theol. Seminar (Breslau) und 1 Diakonissenhaus (Guben).

I. Ober-Kirchen-Kollegium in Breslau.

Direktor: **Froböfs**, Kirchenrat, Breslau.

Kirchenräte:

1. **P. Hinz**, Kirchenrat, Breslau.

2. **v. Blankenburg**, Reg.-Rat a. D., Zimmerhausen b. Plate i. P.

3. P. em. Dr. **Schmidt**, Kirchenrat, Cassel.

4. Oberlandesgerichtsrat Dr. **Hassenpflug**, Marienwerder.

5. Kgl. Baurat **Schröder**, Breslau.

II. Evangelisch-lutherisch theologisches Seminar in Breslau.

Seminar-Direktor: P. Lic. Dr. **Stier**, Breslau.

Dozenten: Kirchenräte **Froböfs** u. **Hinz** u. P. Lic. Dr. **Ziemer**, Breslau.

III. Verzeichnis der einzelnen Diözesen.

Diözese. — Superintendent.

1. Breslau: **Hinz**.

2. Berlin: **Brachmann**.

3. Angermünde: **Seidel**.

4. Frankfurt a. M.: **Rübenstrunk**.

5. Reinswalde: **Pfaff**.

6. Posen: **Schnieber**.

7. Bromberg: **Brauner**.

8. Cammin: **Weicker**.

B. Selbständige evang.-luth. Kirche in den hessischen Landen.

Sie hat 12 geistliche Stellen (12 Parochien), 9 Pfarrer im selbständigen Pfarramt, 2 Vikare, 18 gottesdienstliche Gebäude (10 Kirchen, 8 Kapellen).

Superintendent: **Draudt**, Usenborn.

Beirat des Superintendents: Pfr. **Anthes**, Reichelsheim.

C. Evangelisch-lutherische Freikirche in Hannover.

10 Geistliche Stellen in Hannover.

Präses des Synodal-Ausschusses: Sup. **Heicke**, Nettelkamp.

Missions-Seminar in Bleckmar. Leiter: P. **Wolff**.

Lehrer und Missions-Inspektor: Cand. min. **Blanke**.

D. Die Evangelisch-lutherische Synode in Baden.

Gemeinden in Freiburg, Ispringen und Karlsruhe.

Senior: Pfr. **v. Keufser**, Freiburg i. Br.

E. Die Evang.-luth. Hermannsburg-Hamburger Freikirche

ist 1886 von der unter C genannten Freikirche getrennt. Sie hat 5 Gemeinden: die Kreuzgemeinde in Hermannsburg, 3 in der Lüneburger Heide u. die Zions-Gemeinde in Hamburg. Senior ist: Pastor **Ehlers**, Hermannsburg.

Die hier unter A-E genannten lutherischen Freikirchen haben sich zu einem **Delegierten-Konvent** zusammengeschlossen. Sie stehen meist untereinander in Abendmahl- und Kanzelgemeinschaft. Die Selbständigkeit der Kirchenverwaltung jeder einzelnen wird durch den Delegierten-Konvent nicht berührt.

Außer diesen untereinander verbundenen lutherischen Freikirchen existieren noch folgende in Deutschland:

F. Die Evangelisch-lutherische Freikirche von Sachsen und andern Staaten

zählt circa 15 Gemeinden in 3 Bezirken: 1. sächsischer Bezirk (Gemeinden in Chemnitz, Crimmitschau, Dresden, Frankenberg, Grün, Niederplanitz); 2. westlicher Bezirk (Gemeinden in Allendorf, Steeden (Nassau), Wiesbaden, Mülhausen i. E.); 3. nördlicher Bezirk (Gemeinden in Berlin, Hamburg, Hannover, Kolberg, Königsberg, Flensburg).

Präses: Pastor **O. Willkomm** in Niederplanitz.

Visitator des sächsischen Bezirks: Pastor **Willkomm**, Niederplanitz.

„ „ westlichen Bezirks: Pastor **Stallmann**, Allendorf.

„ „ nördlichen Bezirks: Pastor **Kunstmann**, Crimmitschau.

Mit dieser hat sich vereinigt die bisher selbständige

Jüngere Hermannsbürger Evang.-luth. Freikirche

der Gemeinden in Brunsbrock, Großüsing, Hörpel, Uelzen und Willingen in Hannover, und in Insterburg, Königsberg, Skaisgirren und Tilsit in Ostpreußen. Sie trennte sich 1890 von der unter E. genannten Freikirche und trat 1908 in Verein mit der unter F genannten.

Evangelisch-reformierte Freikirchen.

A. Die Konföderation reform. Kirchen in Niedersachsen

umfaßt 6 Gemeinden (Braunschweig, Celle, Bückeburg, Münden, Göttingen, Altona), ist im Jahre 1699 bezw. 1703 gegründet und rein presbyterianisch verfaßt.

Die Kirchengewalt ruht in den Händen der Presbyterien und der Synode, zu welcher der Landesherr, in dessen Gebiet die Synode tagt, einen Kommissar entsendet, der Sitz — jedoch keine Stimme — auf der Synode hat. An der Spitze steht der auf jeder Synode neugewählte Moderator und diesem zur Seite der Scriba. Der Moderator ist zugleich Präses der Synode.

Ehren-Moderator: Hofprediger a. D. **D. Brandes** zu Bückeburg.

Moderator: Pastor **Heilmann**, Göttingen.

Scriba: Pastor **Begemann**, Hannov.-Münden.

Theologische Prüfungs-Kommission.

Past. **Heilmann** zu Göttingen. Past. **Deiß** zu Celle. Past. **Begemann** zu Hann.-Münden.

B. Die altreformierte Kirche der Provinz Hannover

umfaßt im Kreis Bentheim 6 Gemeinden (in Bentheim, Emlichheim, Gronau, Laar, Uelzen und Veldhausen), in Ostfriesland 5 Gemeinden (in Bunde, Campen, Emden, Irhove, Neermoor). Angeschlossen sind die freien ev.-reform. Gemeinden in Breslau und Görlitz.

Die evangelische Brüder-Unität

(Brüder-Gemeine, Herrnhuter) unterhält in Deutschland 20 Gemeinden (in Berlin, Rixdorf, Breslau, Hausdorf, Gnadenberg, Gnadenfeld, Gnadenfrei, Guben, Neusalz a. O., Niesky, Dresden, Gnadau, Ebersdorf (Reuß), Herrnhut, Kleinwelka, Neudietendorf, Neuwied, Königsfeld (Baden), Christiansfeld (Schleswig), Hamburg.

Der deutsche Zweig der Brüder-Unität hat (inkl. Schweiz und Niederlande) 37 geistliche Stellen (24 selbständige Parochien und Pfarrer, 14 Hilfsprediger, und hat 22 Kirchensäle.

I. Die Direktion der Evangelischen Brüder-Unität in Deutschland.

(Die deutsche Unitäts-Direktion.)

H. Reichel, Vorsitzender.

Bauer, Stellvertreter des Vorsitzenden.

1. Abteilung für Kirchen- und Schulangelegenheiten

Bauer, Vorsitzender.

H. Reichel, Stellvert. des Vorsitzenden.

Jacky.

Kücherer.

Bourquin.

2. Abteilung für Finanz-Angelegenheiten.

Wick, Vorsitzender.

Kühne, Stellvertreter des Vorsitzenden.

Roy.

II. Die Missions-Direktion.

Hennig, Vorsitzender.

La Trobe, Stellvertreter des Vorsitzenden.

Hamilton.

Leonhard Reichel.

Klage.

III. Die Unitäts-Direktion (Unitäts-Altesten-Konferenz) mit dem Sitz in Berthelsdorf bei Herrnhut, Sachsen.

Sie besteht aus der Missions-Direktion und den Oberbehörden der vier selbständigen Unitätsgebiete in Deutschland (1), Großbritannien (1) und Amerika (2).

La Trobe, Vorsitzender.

Jacky, Stellvertreter des Vorsitzenden.

Die beiden Vorsitzenden mit Hamilton bilden den „geschäftsführ. Ausschuss“ der Direktion.

Personalstatus der höheren evangelischen Militärgeistlichkeit.

Königlich Preussischer Feldpropst: D. Wölfling, mit dem Rang als Rat I. Kl. zugleich beauftragt mit Wahrnehmung des Amtes des evangelischen Marinepropstes und [des evangelischen Feldpropstes der Kaiserlichen Schutztruppen.

Bureau der Kgl. Feldpropstei: Berlin C. 2. Hinter der Garnisonkirche 1.

Militär-Oberpfarrer.

Preussisches Garde-Corps: Goens, Kons.-Rat, Berlin.

I. Armeekorps (Provinz Ostpreußen): Bock, Kons.-Rat, Königsberg i. P.

II. Armeekorps (Provinz Pommern): Caesar, Geh. Kons.-Rat, Stettin.

III. Armeekorps (Provinz Brandenburg): Straufs, Kons.-Rat, Spandau.

IV. Armeekorps (Provinz Sachsen): Schlegel, Kons.-Rat, Magdeburg.

V. Armeekorps (Provinz Posen): Schaumann, Kons.-Rat, Posen.

VI. Armeekorps (Provinz Schlesien): Zierach, Kons.-Rat, Breslau.

VII. Armeekorps (Provinz Westfalen): Franke, Kons.-Rat, Münster.

VIII. Armeekorps (Rheinprovinz): Dr. Richter, Geh. Kons.-Rat, Koblenz.

IX. Armeekorps (Provinz Schleswig-Holstein): Wiehe, Kons.-Rat, Altona.

X. Armeekorps (Provinz Hannover): Dr. Rocholl, Geh. Kons.-Rat, Hannover.

XI. Armeekorps (Provinz Hessen-Nassau): Dr. Trepte, Kons.-Rat, Kassel.

XII. Armeekorps (Königreich Sachsen): Neumeister, Dresden.

XIII. Armeekorps (Königreich Württemberg): Blum, Feldpropst u. Garnisonpfr. für Stuttgart.

XIV. Armeekorps (Großherzogtum Baden): Schlömann, Kirchenrat, Karlsruhe.

XV. Armeekorps (Elsafs): Walther, Kons.-Rat, Straßburg i. E.

XVI. Armeekorps (Lothringen): Luetjohann, Metz.

XVII. Armeekorps (Westpreußen): Witting, Geh. Kons.-Rat, Danzig.

XVIII. Armeekorps (Hessen): Rosenfeld, Kons.-Rat, Frankfurt a. M.

XIX. Armeekorps (Königreich Sachsen): Schulze, Leipzig.

1. Bayrisches Armeekorps:) Ohne Oberpfarrer.

2. Bayrisches Armeekorps:)

Marine-Oberpfarrer: Goedel, Geh. Kons.-Rat, Kiel.

Schorn, Kons.-Rat, Wilhelmshaven.

Philippi, Kiel

Klein, Kiel

) Titel und Rang eines Marine-Oberpfarrers.

Dem preufs. Feldpropst untersteht die Militärgeistlichkeit des Gardekorps, 1.—11. und 14.—18. Armeekorps, sowie der Marine und der Schutztruppen. Das Militär-Kirchenwesen Sachsens (12. und 19. Armeekorps) untersteht dem „geistlichen Kommissar für evang. Militär-seelsorge in der sächsischen Armee“ in Dresden.

Evang.-theol. Fakultäten der deutschen u. schweizerischen Universitäten.

I. Deutsches Reich.

1. Berlin (gestiftet 1809, eröffnet 1810).

a) Ordentliche Professoren.

1. Weifs, Bernhard	geb. 20. 6. 27	Neutestam. Exegese.
2. Kleinert, Paul	„ 25. 9. 37	Alttestam. Exegese. Prakt. Theologie.
3. Harnack, Adolf	„ 7. 5. 51	Kirchengeschichte.
4. Graf v. Baudissin, Wolf	„ 26. 9. 47	Alttestam. Exegese.
5. Kaftan, Julius	„ 30. 9. 48	Religionsphilosophie u. Apologetik.
6. Seeberg, Reinhold	„ 5. 4. 59	Systematische Theologie.
7. Deißmann, Adolf	„ 7. 11. 66	Neutestam. Exegese.
8. Holl, Karl	„ 15. 5. 66	Kirchengeschichte.
9. Mahling, Friedrich	„ 14. 2. 65	Praktische Theologie.
10. Lehmann, Edvard		Religionsgeschichte.

b) Ordentliche Honorar-Professoren.

1. Kawerau, Gustav	geb. 25. 2. 47	Kirchengeschichte. Prakt. Theologie.
2. Strack, Hermann	„ 6. 5. 48	Alttestam. Exegese u. semit. Sprachen.

c) Aufserordentliche Professoren.

1. Müller, Nikolaus	„ 8. 2. 57	Christliche Archäologie.
2. Runze, Georg	„ 13. 2. 52	System. Theologie u. Religionsphilos.
3. Fhr. v. Soden, Hermann	„ 16. 8. 52	Neutestam. Exegese.
4. Grefsmann, Hugo	„ 21. 3. 77	Alttestam. Exegese.
5. Schmidt, Karl	„ 26. 8. 68	Kirchengeschichte.

d) Privat-Dozenten.

1. Zscharnack, Leop. (Tit.-Prof.)	„ 22. 8. 77	Kirchengeschichte.
2. Dibellius, Martin	„ 14. 9. 83	Neutestamentliche Exegese
3. Scholz, Heinrich		Systematische Theologie.
4. Frh. von Soden, Johannes	„ 4. 11. 81	Kirchengeschichte.
5. Fischer, Eugen	„ 9. 5. 81	Kirchengeschichte.
6. Fabricius, Cajus	„ 16. 8. 84	Systematische Theologie.
7. Lüttge, Wilhelm	„ 11. 8. 82	Theol. Enzyklopädie u. system. Theologie.

2. Bonn (gestiftet 1818).

a) Ordentliche Professoren.

1. Grafe, Eduard	„ 12. 3. 55	Neutestamentliche Exegese.
2. König, Eduard	„ 15. 11. 46	Alttestamentliche Exegese.
3. Sachffe, Eugen	„ 20. 8. 39	Praktische Theologie.
4. Sell, Karl	„ 29. 11. 45	Kirchengesch. u. theolog. Enzyklopädie.
5. Goebel, Siegfried	„ 24. 3. 44	Neutestam. Exegese. Prakt. Theologie.
6. Bitschl, Otto	„ 26. 6. 60	Systematische Theologie.
7. Ecke, Gustav	„ 8. 1. 55	Systematische u. praktische Theologie.
8. Meinhold, Johannes	„ 12. 8. 61	Alttestamentliche Exegese.
9. Böhmer, Heinrich	„ 6. 10. 69	Kirchen- und Dogmengeschichte.

b) Aufserordentliche Professoren.

Weber, Em.	„ 8. 3. 82	Systematische u. historische Theologie.
------------	------------	---

c) Privatdozent.

Strathmann, H.		Neutestamentliche Exegese.
----------------	--	----------------------------

3. Breslau (Frankf. a. O., gest. 1506; mit der 1702 gest. kath. Hochschule Breslau vereinigt 1811).

a) Ordentliche Professoren.

1. Schmidt, Wilhelm	„ 6. 6. 39	Systematische Theologie.
2. Arnold, Franklin	„ 10. 3. 53	Kirchengeschichte.
3. von Dobschütz, Ernst	„ 9. 10. 70	Neutestamentliche Exegese.
4. Wobbermin, Georg	„ 27. 10. 69	System. Theologie u. Religionsphilos.
5. Kropatscheck, Friedrich	„ 25. 1. 75	Systematische Theologie.
6. Bothstein, Wilhelm	„ 19. 3. 53	Alttestamentliche Theologie.
7. Der Vertreter der praktischen Theologie fehlt zur Zeit (Gennrich abberufen).		

b) Ordentlicher Honorar-Professor.

von Hase, Carl	„ 12. 7. 42	Praktische Theologie.
----------------	-------------	-----------------------

c) Aufserordentliche Professoren.

1. von Walter, Johannes	„ 8. 10. 76	Kirchengeschichte.
2. Hoennicke, Gustav	„ 11. 9. 71	Neutestamentliche Exegese.
3. Hoffmann, Georg	„ 24. 11. 60	Kirchengeschichte u. praktische Theol.

d) Privat-Dozenten.

1. Herrmann, Joh. (Tit.-Prof.)	„ 7. 12. 80	Alttestamentliche Exegese.
2. Schmidt, Hans	„ 10. 5. 77	Alttestamentliche Theologie.

4. Erlangen (gestiftet 1743).**a) Ordentliche Professoren.**

1. v. Zahn,*) Theodor	geb. 10. 10. 38	Neutestamentliche Exegese.
2. v. Kolde, Theodor	„ 6. 5. 50	Kirchengeschichte.
3. Caspari, Walter	„ 19. 6. 47	Praktische Theologie und Pädagogik.
4. Lotz, Wilhelm	„ 12. 4. 53	Alttestamentliche Theologie.
5. Bachmann, Philipp	„ 13. 10. 64	Systemat. Theologie u. neutestam. Exegese
6. Wohlenberg		Neutestamentliche Exegese.
7. Grützmacher, Richard	„ 3. 12. 76	Systematische Theologie.
8. Müller, Karl	„ 27. 7. 63	Reformierte Theologie.

b) Aufserordentlicher Professor.

Jordan, Hermann	„ 30. 7. 78	Kirchengeschichte und Patristik.
-----------------	-------------	----------------------------------

c) Privatdozent.

Caspari, Wilhelm	„ 3. 11. 76	Alttestamentliche Theologie.
------------------	-------------	------------------------------

5. Giessen (gestiftet 1607).**a) Ordentliche Professoren.**

1. Krüger, Gustav	„ 29. 6. 62	Kirchengeschichte.
2. Baldensperger, Wilhelm	„ 12. 12. 56	Neutestamentliche Exegese.
3. Eck, Samuel	„ 28. 12. 56	Systematische Theologie.
4. Gunkel, Hermann	„ 23. 5. 62	Alttestamentliche Exegese.
5. Schian, Martin	„ 10. 8. 69	Praktische Theologie.

b) Aufserordentlicher Professor.

Holtzmann, Oskar	„ 20. 10. 59	Neutestamentliche Exegese.
------------------	--------------	----------------------------

c) Privat-Dozent.

Fhr. von Gall, August	„ 18. 9. 72	Alttestamentliche Exegese.
-----------------------	-------------	----------------------------

d) Repetent.

Adolph, Heinrich.

6. Göttingen (gestiftet 1737).**a) Ordentliche Professoren.**

1. Knoke,*) Karl	„ 15. 10. 41	Praktische Theologie.
2. Bonwetsch, Nathanael	„ 17. 2. 48	Kirchengeschichte.
3. Titius, Artur	„ 28. 7. 64	Systematische Theologie.
4. Kühl, Ernst	„ 29. 4. 61	Neutestamentliche Exegese.
5. Meyer, Johannes		Praktische Theologie.
6. Mirbt, Carl	„ 21. 7. 60	Kirchengesch. Missionswissenschaften.
7. Stange, Carl	„ 7. 3. 70	Systematische Theologie.

b) Aufserordentliche Professoren.

1. Bousset, Wilhelm	„ 3. 9. 65	Neutestamentliche Exegese.
2. Rahlf, Alfred	„ 29. 5. 65	Alttestamentliche Exegese.
3. Otto, Rudolf	„ 25. 9. 69	Kirchengeschichte.

c) Privat-Dozenten.

1. Heinzelmann, Gebhard	„ 10. 6. 84	Neutestamentliche Exegese.
2. Lüscke, Gerhard	„ 20. 5. 80	Kirchengeschichte und Archäologie.
3. Kohlmeyer, Ernst		Kirchen- und Dogmengeschichte.

7. Greifswald (gestiftet 1456).**a) Ordentliche Professoren.**

1. Schultze, Viktor	„ 12. 12. 51	Kirchengeschichte u. kirchl. Archäologie.
2. Haufsleiter, Johannes	„ 23. 9. 51	Neutestamentliche Exegese.
3. Kunze, Johannes	„ 31. 8. 65	Praktische Theologie.
4. Wiegand, Friedrich	„ 14. 10. 60	Kirchengeschichte.
5. Procksch, Otto	„ 9. 8. 74	Alttestamentliche Exegese.
6. Ein Lehrstuhl für systematische Theologie ist erledigt durch Berufung von Prof. D. Stange nach Göttingen.		

b) Aufserordentliche Professoren.

1. Kögel, Julius	„ 3. 2. 71	Neutestamentliche Exegese.
2. Steinbeck, Johannes	„ 6. 8. 73	Praktische Theologie.

*) lesen nicht.

c) Privat-Dozenten.

- | | | |
|-------------------------------|-----------------|--|
| 1. Mandel, Herm. (Tit.-Prof.) | geb. 13. 12. 82 | Neutestam. Exegese u. system. Theologie. |
| 2. Alt, Albrecht | „ 20. 9. 83 | Alttestamentliche Exegese. |

8. Halle a. S. (gestiftet 1684, mit der 1502 gestifteten Universität Wittenberg 1817 vereinigt).

a) Ordentliche Professoren.

- | | | |
|---------------------------|-------------|--|
| 1. Hering, *) Hermann | „ 26. 2. 88 | Prakt. Theologie u. theol. Enzyklopädie. |
| 2. Kattenbusch, Ferdinand | „ 8. 10. 51 | Dogmatik. |
| 3. Kähler, Martin | „ 6. 1. 35 | Dogmatik und neutestam. Exegese. |
| 4. Loofs, Friedrich | „ 19. 6. 58 | Kirchengeschichte. |
| 5. Cornill, Carl Heinrich | „ 26. 4. 54 | Alttestamentliche Exegese. |
| 6. Feine, Paul | „ 9. 9. 59 | Neutestamentliche Exegese. |
| 7. Drews, Paul | „ 8. 5. 58 | Praktische Theologie. |
| 8. Lütgert, Wilhelm | „ 9. 4. 67 | Dogmatik und neutestam. Exegese. |
| 9. Haufsleiter, Gottlob | „ 14. 8. 57 | Missionswissenschaften. |

b) Aufserordentliche Professoren.

- | | | |
|----------------------|-------------|----------------------------|
| 1. Voigt, Heinrich | „ 22. 9. 60 | Kirchengeschichte. |
| 2. Achells, Hans | „ 16. 3. 65 | Kirchengeschichte. |
| 3. Steuernagel, Karl | „ 17. 2. 69 | Alttestamentliche Exegese. |

c) Privat-Dozenten.

- | | | |
|----------------------------|-------------|----------------------------|
| 1. Lang (tit. Prof.), Aug. | „ 26. 2. 67 | Kirchengeschichte. |
| 2. Hölscher, Gustav | „ 17. 6. 77 | Alttestamentliche Exegese. |
| 3. Heim, Karl | „ 20. 1. 74 | Dogmatik. |
| 4. Mulert, Hermann | „ 11. 1. 79 | Dogmatik. |
| 5. Goeters, Wilhelm | „ 9. 1. 78 | Kirchengeschichte. |
| 6. Büchsel, Friedrich | „ 2. 7. 83 | Religionsphilosophie. |

9. Heidelberg (gestiftet 1386).

a) Ordentliche Professoren.

- | | | |
|-----------------------|--------------|----------------------------|
| 1. Lemme, Ludwig | „ 8. 8. 47 | Systematische Theologie. |
| 2. von Schubert, Hans | „ 12. 12. 59 | Kirchengeschichte. |
| 3. Troeltzsch, Ernst | „ 17. 12. 65 | Systematische Theologie. |
| 4. Weifs, Johannes | „ 13. 12. 63 | Neutestamentliche Exegese. |
| 5. Bauer, Johannes | „ 12. 9. 60 | Praktische Theologie. |
| 6. Beer, Georg | „ 12. 11. 65 | Alttestamentliche Exegese. |

b) Aufserordentliche Professoren.

- | | | |
|--------------------------|--------------|--|
| 1. Grützmaier, Georg | „ 22. 12. 66 | Kirchengeschichte u. neutestam. Exegese. |
| 2. Niebergall, Friedrich | „ 20. 3. 66 | Praktische Theologie. |

c) Privat-Dozenten.

- | | |
|----------------------------------|-----------------------------------|
| 1. Bohrhurst, R. (Stadtschulrat) | Pädagogik. |
| 2. Frommel (Stadtppfarrer) | Praktische Theologie. Katechetik. |

10. Jena (gestiftet 1558).

a) Ordentliche Professoren.

- | | | |
|--------------------------|--------------|-----------------------------------|
| 1. Nippold, *) Friedrich | „ 15. 9. 38 | Kirchengeschichte (im Ruhestand). |
| 2. Wendt, Hans | „ 18. 6. 53 | Systematische Theologie. |
| 3. Thümmel, Wilhelm | „ 6. 5. 56 | Praktische Theologie. |
| 4. Weinle, Heinrich | „ 29. 4. 74 | Neutestamentliche Exegese. |
| 5. Lietzmann, Hans | „ 2. 3. 75 | Kirchengeschichte. |
| 6. Staerk, Willy | „ 15. 12. 66 | Alttestamentliche Exegese. |

b) Aufserordentlicher Professor.

- | | | |
|-------------|-------------|-----------------------|
| Glaue, Paul | „ 5. 10. 72 | Praktische Theologie. |
|-------------|-------------|-----------------------|

11. Kiel (gestiftet 1665).

a) Ordentliche Professoren.

- | | | |
|------------------------|--------------|------------------------------------|
| 1. Klostermann, August | „ 10. 5. 87 | Alttestamentliche Exegese. |
| 2. Baumgarten, Otto | „ 20. 1. 58 | Praktische Theologie. |
| 3. Mühlau, *) Heinrich | „ 29. 6. 39 | Neutestam. Exegese (in Ruhestand). |
| 4. Schaefer, Erich | „ 22. 12. 61 | Systematische Theologie. |
| 5. Ficker, Gerhard | „ 8. 2. 65 | Kirchengeschichte. |
| 6. Leipoldt, Johannes | „ 20. 11. 80 | Neutestamentliche Exegese. |

*) lesen nicht.

b) Aufserordentlicher Professor.

Eichhorn, Albert geb. 1. 10. 56 Kirchengeschichte.

c) Privat-Dozent.

Lempp. Otto „ 15. 3. 85 Systematische Theologie.

12. Königsberg (gestiftet 1544).

a) Ordentliche Professoren.

- | | | |
|----------------------|--------------|--------------------------------------|
| 1. Jacoby,*) Hermann | „ 30. 12. 36 | Praktische Theologie (in Ruhestand). |
| 2. Benrath, Karl | „ 10. 8. 45 | Kirchen- und Dogmengeschichte. |
| 3. Dörner, August | „ 13. 5. 46 | Systematische Theologie. |
| 4. Schulze, Martin | „ 26. 1. 66 | Systematische Theologie. |
| 5. Lühr, Max | „ 30. 4. 64 | Alttestamentliche Exegese. |
| 6. Uckeley, Alfred | „ 24. 8. 75 | Praktische Theologie. |
| 7. Juncker, Alfred | „ 4. 7. 65 | Neutestamentliche Exegese. |

b) Aufserordentliche Professoren.

- | | | |
|----------------------|-------------|----------------------------|
| 1. Lezius, Friedrich | „ 18. 9. 50 | Kirchengeschichte. |
| 2. Hoffmann, Richard | „ 22. 6. 72 | Neutestamentliche Exegese. |

c) Privatdozent.

Albert, Edwin „ 13. 7. 83 Alttestamentliche Exegese.

13. Leipzig (gestiftet 1409).

a) Ordentliche Professoren.

- | | | |
|----------------------------|--------------|--|
| 1. Hofmann,*) Rudolf Hugo | „ 3. 1. 25 | Praktische Theologie (im Ruhestand). |
| 2. Bräger, Theodor | „ 4. 6. 42 | Kirchen- und Dogmengeschichte. |
| 3. Hauck, Albert | „ 9. 12. 45 | Kirchengeschichte. |
| 4. Rietschel,*) Chr. Georg | „ 10. 5. 42 | Prakt. Theol. (tritt 1. IV. 12 i. d. Ruhest.). |
| 5. Heinrici, Georg | „ 14. 3. 44 | Neutestamentliche Exegese. |
| 6. Kittel, Rudolf | „ 28. 3. 53 | Alttestamentliche Exegese. |
| 7. Ihmels, Ludwig | „ 29. 6. 58 | Dogmatik und Ethik. |
| 8. Rendtorff, Franz | „ 1. 8. 60 | Praktische Theologie. |
| 9. Althaus, Paul | „ 26. 11. 61 | Systematische Theologie. |

b) Ordentliche Honorar-Professoren.

- | | | |
|-------------------------|-------------|----------------------------|
| 1. Gregory, Caspar René | „ 6. 11. 46 | Neutestamentliche Exegese. |
| 2. Paul | | Missionswissenschaften. |

c) Aufserordentliche Professoren.

- | | | |
|------------------------|-------------|--|
| 1. Guthe, Hermann | „ 10. 5. 49 | Alttestamentliche Exegese. |
| 2. Schnedermann, Georg | „ 3. 7. 52 | Systematische Theologie. |
| 3. Thieme, Karl | „ 20. 7. 62 | Apologetik und Dogmatik. |
| 4. Dalman,*) G. H. | | Alttestamentliche Exegese (beurlaubt). |

d) Privat-Dozenten.

- | | | |
|------------------------|--------------|----------------------------|
| 1. Jeremias, Alfred | „ 21. 2. 64 | Alttestamentliche Exegese. |
| 2. Hoffmann, Heinrich | „ 7. 5. 74 | Kirchengeschichte. |
| 3. Hermelink, Heinrich | „ 30. 12. 77 | Kirchengeschichte. |
| 4. Windisch, Hans | | Neutestamentliche Exegese. |

14. Marburg (gestiftet 1527).

a) Ordentliche Professoren.

- | | | |
|---------------------------|-------------|--|
| 1. Herrmann, Wilhelm | „ 6. 12. 46 | Systematische Theologie. |
| 2. Jülicher, Gustav Adolf | „ 26. 1. 57 | Kirchengeschichte u. neutestam. Exegese. |
| 3. Budde, Karl | „ 13. 4. 50 | Alttestam. Exegese u. semit. Sprachen. |
| 4. Bornhäuser, Karl | „ 19. 5. 68 | Systematische und praktische Theologie. |
| 5. Heitmüller, Wilhelm | „ 3. 8. 69 | Neutestamentliche Exegese. |
| 6. Simons, Eduard | „ 27. 5. 55 | Praktische Theologie. |

b) Aufserordentliche Professoren.

- | | | |
|---------------------|------------|----------------------------|
| 1. Bade, Martin | „ 4. 4. 57 | Systematische Theologie. |
| 2. Westphal, Gustav | „ 8. 3. 74 | Alttestamentliche Exegese. |

*) lesen nicht.

o) Privat-Dozenten:

1. Baner, Walter	geb. 8. 8. 77	Neutestamentliche Exegese.
2. Stephan, Horst	„ 27. 9. 73	Systemat. Theologie u. Kirchengeschichte.
3. Günther, Rudolf	„ 6. 10. 59	Praktische Theologie.
4. Bornhausen, Karl	„ 19. 11. 82	System. Theologie u. Religionsphilos.

15. Rostock (gestiftet 1419).

a) Ordentliche Professoren.

1. Schulze, Ludw. Theodor	„ 27. 2. 33	Dogmatik und Ethik.
2. Noesgen,*) Karl Friedrich	„ 31. 3. 35	Neutestamentl. Exegese (im Ruhestand).
3. Hashagen, J. Fr.	„ 4. 10. 41	Praktische Theologie.
4. Walther, Wilhelm	„ 7. 1. 46	Kirchengeschichte.
5. Seeberg, Alfred	„ 24. 9. 63	Neutestamentliche Exegese.
6. Sellin, Ernst	„ 29. 5. 67	Alttestamentliche Exegese.

7. Ein Lehrstuhl für systematische Theologie durch die Berufung von Prof. D. Grützmacher nach Erlangen z. Z. erledigt.

b) Privat-Dozent.

Glawe, Walter	„ 18. 7. 80	Systematische Theologie.
---------------	-------------	--------------------------

16. Strassburg (gestiftet 1566, reorganisiert 1872).

a) Ordentliche Professoren.

1. Nowack, Wilhelm	„ 3. 3. 50	Alttestam. Exegese u. semit. Sprachen.
2. Lobstein, Paul	„ 28. 7. 50	Systematische Theologie.
3. Spitta, Friedrich	„ 10. 1. 52	Neutestam. Exegese u. prakt. Theologie.
4. Smend, Julius Wilhelm	„ 10. 5. 57	Systematische u. praktische Theologie.
5. Ficker, Johannes	„ 12. 11. 61	Kirchengeschichte.
6. Mayer, Em. Walter	„ 9. 9. 54	Systematische Theologie.
7. Klostermann, Erich	„ 14. 2. 70	Neutestamentliche Exegese.

b) Aufserordentliche Professoren.

1. Anrich, Gustav	„ 2. 12. 67	Kirchengeschichte.
2. Küchler, Friedrich	„ 15. 4. 74	Alttestamentliche Exegese.

c) Privat-Dozenten.

1. Schweitzer, Albert	„ 14. 1. 75	Neutestamentliche Exegese.
2. Ménégot, Fernand		Systematische Theologie.

17. Tübingen (gestiftet 1477).

a) Ordentliche Professoren.

1. von Grlll, Julius	„ 10. 7. 40	Alttestamentliche Exegese.
2. von Häring, Theodor	„ 22. 4. 48	System. Theologie. Neutestam. Exegese.
3. Schlatter, Adolf	„ 16. 8. 52	Neutestam. Exegese. Einleit.-Wissensch.
4. von Müller, Karl	„ 3. 9. 52	Kirchen- und Dogmengeschichte.
5. Wurster, Paul	„ 6. 12. 60	Neutestam. Exegese. Ethik. Prakt. Theol.
6. Traub, Friedrich	„ 19. 4. 60	Dogmatik und neutestam. Exegese.

b) Aufserordentliche Professoren.

1. Scheel, Otto	„ 7. 3. 76	Kirchen- und Dogmengeschichte.
2. Volz, Paul	„ 14. 10. 67	Alttestamentliche Exegese.

c) Privat-Dozent.

Süskind, H.		Systemat. Theologie u. Religionsphilos.
-------------	--	---

II. Evang.-theolog. Fakultät in Wien.

Wien (evang.-theolog. Fakultät, gestiftet 1821; die Universität 1865).

a) Ordentliche Professoren.

1. Loesche, Georg	Kirchengeschichte.
2. Skalsky, Gustav Adolf	Prakt. Theologie und Kirchenrecht.
3. Beth, Karl	Dogmatik, Ethik und Symbolik.
4. Knopf, Rudolf	Neutestamentliche Exegese.
5. Wilke, Fritz	Alttestamentliche Theologie.

b) Aufserordentliche Professoren.

1. Witz-Oberlin, Karl A.	Praktische Theologie und Symbolik.
2. von Zimmermann, Paul	Religionsphilosophie.

*) lesen nicht.

III. Die Schweiz.

1. *Basel* (gestiftet 1460).

a) Ordentliche Professoren.

- | | |
|--------------------------|--|
| 1. Schmidt, Paul Wilhelm | Neutestamentliche Exegese. |
| 2. v. Orelli, Konrad | Alttestam. Exeg. u. allgem. Religionsges. |
| 3. Wendland, Johannes | Systematische Theologie. |
| 4. Mezger, Paul | Systematische Theologie. |
| 5. Bähringer, Paul | Kirchengeschichte. |
| 6. Bertholet, Alfred | Alttestam. Exegese u. Religionsgeschichte. |
| 7. Wernle, Paul | Neuere Kirchengeschichte. |
| 8. Vischer, Eberhard | Alte und mittlere Kirchengeschichte. |
| 9. Duhm, Bernhard | Alttestam. Exegese u. Religionsgeschichte. |

b) Außerordentliche Professoren.

- | | |
|------------------------|----------------------------|
| 1. Handmann, Rudolf | Praktische Theologie. |
| 2. Riggensbach, Eduard | Neutestamentliche Exegese. |

c) Privat-Dozenten.

- | | |
|-------------------------|-------------------------|
| 1. Goetz, Karl | Kirchengeschichte. |
| 2. Frohnmeier, Johannes | Missionswissenschaften. |

2. *Bern* (gestiftet 1831).

a) Ordentliche Professoren.

- | | |
|--|---|
| 1. Steck, Rudolf | Neutestamentliche Exegese. |
| 2. Lüdemann, Hermann | Systemat. Theol. u. Geschichte d. Philos. |
| 3. Marti, Karl | Alttestam. Exegese und semit. Sprachen. |
| 4. Lauterburg, Moritz | Praktische Theologie. |
| 5. Haller, Max | Alttestamentliche Exegese. |
| 6. Eine ordentliche Professur für Kirchengeschichte ist durch den Tod von Prof. Barth († 25. II. 1912) erledigt. | |

b) Privat-Dozenten.

- | | |
|--------------------|----------------------------|
| 1. Hadorn, Wilhelm | Neutestamentliche Exegese. |
| 2. Bühler, Eduard | Kirchengeschichte |
| 3. Hefs-Rütschi | |

3. *Zürich* (gestiftet 1832).

a) Ordentliche Professoren.

- | | |
|----------------------------------|---|
| 1. v. Schultheß-Rechberg, Gustav | Systematische Theologie. |
| 2. Schmiedel, Paul | Neutestamentliche Exegese. |
| 3. Meyer, Arnold | Neutestamentl. Exegese. Prakt. Theologie. |
| 4. Hausheer, Jakob | Alttestam. Exeg., semit. Sprach. u. Rel.-Ges. |
| 5. Ragaz, Leonhard | Systematische und praktische Theologie. |
| 6. Köhler, Walter | Kirchengeschichte. |

b) Außerordentlicher Professor.

- | | |
|----------------|---|
| Köhler, Ludwig | Alttestam. Theol. u. Hilfswissenschaften. |
|----------------|---|

c) Privat-Dozent.

- | | |
|---------------|----------------------------|
| Rüegg, Arnold | Neutestamentliche Exegese. |
|---------------|----------------------------|

4. *Genf*.

A. Nationalkirchlich.

a) Ordentliche Professoren.

- | | |
|------------------------|---|
| 1. Montet, Edouard | Alttestamentl. Theologie u. arab. Sprache |
| 2. Balavoine, H. | Moraltheologie. |
| 3. Fulliquet, George | Dogmatik und Apologetik. |
| 4. Choisy, E. | Kirchengeschichte. |
| 5. Breitenstein, Jules | Neutestamentliche Exegese. |
| 6. Rochat, Ernest | Geschichte der neueren Theologie. |
| 7. Nicole, J. | Griech. Patristik) beide Ordinarien in der |
| 8. Oltramare, P. | Latein. Patristik) Faculté des lettres. |

b) Privat-Dozenten.

- | | |
|------------------------|--|
| 1. Roehrich, H. | Kirchenmusik. |
| 2. Hochreutiner, B. P. | Evolutionstheorie. |
| 3. Falk, Felix | Rabbinische und talmudische Literatur. |
| 4. Bergner, G. | Religionsphilosophie und Psychologie. |

B. Freikirchlich.

a) Professeurs.

- Baumgartner, Anton
2. Breitenstein, Jules
3. Berthoud, Aloys
4. Frank-Thomas

Alttestamentliche Exegese.
Neutestamentliche Exegese.
Systematische Theologie.
Praktische Theologie.

b) Professeurs auxiliaires.

1. Berguer, G.
2. Duperret, Frank
3. Martin, Ch. Ed.
4. Mercier-Odier, E.
5. Porret, J. A.

Religionsphilosophie und Psychologie.
Philosophie.
Hebräisch.
Lektüre des Neuen Testaments.
Vergleichende Religionsgeschichte.

5. Lausanne (gestiftet etwa 1537; seit 1890 Universität).

A. Nationalkirchlich.

a) Professeurs ordinaires.

1. Vuilleumier, Henri
2. Emery, Louis
3. Narbel, Henri
4. Der Lehrstuhl für Kirchengesch. ist erledigt durch den Tod von Prof. Dandiran † März 1912.

Alttestamentliche Exegese.
Dogmatik und Ethik.
Neutestam. Exeg., Gesch. d. modern. Theol.

b) Chargés de cours.

1. Fornerod, Alois
2. Chavan, Aimé
3. Chamorel, Gabriel
4. Colomb, Gustave
5. Goumaz.

Religionsgeschichte.
Kirchengeschichte.
Pastoraltheologie.
Pastoraltheologie.

B. Freikirchlich.

Professeurs.

1. Porret, Ch.
2. Bridel, Ph.
3. Schroeder, Alfons
4. Laufer, P.
5. Mercier.

Neutestam. Exegese u. prakt. Theologie.
Philosophie, Kirchen- u. Religions-Gesch.
Kirchengesch., Einleitungswissensch. N.T.
System. Theologie. Dogmengeschichte u.
neutestamentliche Theologie.

6. Neuchâtel.

A. Nationalkirchlich.

a) Professeurs ordinaires.

1. Dumont, Emil
2. Paris, J.
3. Cart, L.
4. Morel, Erneste
5. Du Bois, Henri

Theol. Enzyklopädie u. prakt. Theologie.
Kirchengeschichte.
Alttest. Exeg., semit. Sprach., bibl. Archäol.
Neutestamentliche Exegese.
Systematische Theologie.

b) Privat-Dozenten.

- Krieg, E.
2. de Corswant.

Missionsgeschichte.

B. Freikirchlich.

a) Professeurs.

1. Thiébaud, A.
2. Aubert, L.
3. Comtesse, Paul
4. Pétremond, J.

Systematische Theologie.
Alttestamentliche Exegese.
Neutestamentliche Exegese.
Kirchengeschichte und prakt. Theologie.

b) Chargé de cours.

- Mayor, A.

Religionsgeschichte und Philosophie.

IV. Sonstiges Ausland.

Dorpat (gestiftet 1632).

a) Ordentliche Professoren.

1. Kraczala, Ivan
2. v. Bulmerincq, Alex
3. Girgensohn, Karl
4. Hahn, Traugott
5. Grafs, Konrad
6. Ein Lehrstuhl f. Kirchengesch. ist erledigt durch d. Tod von Prof. A. Berendts † 10. März 1912.

Kirchengeschichte.
Alttestamentl. Exegese u. semit. Sprachen.
Systematische Theologie.
Praktische Theologie.
Neutestamentliche Exegese.

b) Privat-Dozenten.

- | | |
|--------------------|------------------------|
| 1. Frey, Johannes. | Historische Theologie. |
| 2. Seesemann, O. | Semitische Sprachen. |

*Paris. Faculté libre de théologie protestante.**1. Professoren lutherischen Bekenntnisses.*

a) Professeurs.

- | | |
|--------------------|----------------------------|
| 1. Vaucher (Doyen) | Systematische Theologie. |
| 2. Ehrhardt | Moral. Deutsche Theologie. |
| 3. Goguel | Neutestamentl. Exegese. |
| 4. Viénot, John | Kirchengeschichte. |

b) Chargés de cours complémentaires.

de Faye, Eugène	Patristik.
-----------------	------------

2. Professoren reformierten Bekenntnisses.

a) Professeurs.

- | | |
|------------------|-----------------------|
| 1. Bonet-Maury | Kirchengeschichte. |
| 2. Monnier, Jean | Reformierte Dogmatik. |
| 3. Monod, W. | Praktische Theologie. |
| 4. Allier, Raoul | Philosophie. |

b) Chargés de cours complémentaires.

Monnier, Henri	Neutestamentliche Exegese.
----------------	----------------------------

Prediger-Seminare.

Berlin (Domkandidaten-Stift). Ephorus: Oberhofprediger Gen.-Sup. D. Dryander. Inspektor: Dehn, Dom-Hilfspred.

Wittenberg. Direktoren: 1. Sup. Orthmann. 2. Lic. Dunkmann. Inspektor: Dr. Kegel.

Kloster Loccum. Direktor: Dr. Tilemann. Stiftsprediger: Fleisch.

Altenburg. Gen.-Sup. D. Lohoff.

München. Direktor: Ober-Kons.-Rat D. Schmetzer.

Leipzig (Prediger-Kolleg zu St. Pauli). Direkt.: vacat; außerdem: Prof. D. Heinrici, Prof. D. Hauck, Prof. D. Ihmels, Prof. D. Kittel, Prof. D. Rendtorff, Prof. D. Althaus, Dr. phil. Seydel.

Herborn. Direktor: Prof. D. Knodt. 2. Prof. Dekan Haussen. Pfr. Thiel.

Friedberg. Direktor: Prof. D. Eger. Prof. D. Dr. Schoell.

Heidelberg. Direktor: Prof. D. Bauer. Prof.: Prof. D. Niebergall, Pfr. Lic. Dr. Frommel, Prof. Rohrhurst. Prof. D.Dr. Wolfrum.

Soest. Direktor: Pfr. Jordan. Inspektor: P. Balke.

Ericksburg. Direktor: Marahrens.

Hofgeismar. Direktor: Pfr. Merzyn. Inspektor: P. Plannet.

Hadersleben. Direktor: Pastor Lic. Prah.

Preetz. Direktor: Pfr. Weinreich.

Wolfenbüttel. Direktoren: Die Konsistorialräte Schütte, Moldenbauer und Dettmer.

Naumburg a/Queis. Direktor: Lic. Dr. Frankh. Inspektor: Dibelius.

Wittenburg (Dembowalonka) Westpr.: Dir. Prof. D. Freih. v. d. Goltz. Inspekt.: P. Schneider.

Schwerin. Direktor: Oberkirchenrat D. Haack. Dozenten: Oberkirchenrat Schmidt, Präpositus Heussl. Pastoren: Studemund, Romberg und Rische.

Die vorstehend genannten Studien-Seminare dienen neben der wissenschaftlichen Vertiefung in erster Linie der Vorbereitung für das praktische Pfarramt nach der Studienzeit.

Der Ausbildung von Predigtamts-Kandidaten zu Religionslehrern an höheren Schulen dient das Kandidaten-Konvikt beim Kloster U. l. Frauen in

Magdeburg. Direktor: Prof. Dr. Rössner. Vorsteher: Geistlicher Inspektor Prof. Lic. Meyer. Konventualen: Prof. Dr. Gantzer, Prof. Gisecke, Prof. Dr. Bahr.

Dem besonderen Zweck der Befestigung im christlichen Glauben dient die **theologische Schule zu Bethel** bei Bielefeld. Leiter: Pastor Jaeger. Lehrer: Pastoren Jäger, Simon, Oestreicher, D. Richter.

Kap. II.

Die kirchliche und theologische Zeitlage 1911.

Von Lic. A. Eckert, Pfarrer in Löcknitz bei Stettin.

Als ich den vorjährigen Bericht abschloß, stand der **Fall Jatho** noch vor der endgültigen Entscheidung; heute ist er „zu den Akten geschrieben.“ Der Versuch seiner Freunde, Jatho in das Presbyterium zu bringen, ist endgültig gescheitert, und wenn er irgendwo heute einen Vortrag ankündigt, so ist das keine Sensation mehr und lockt nicht mehr Tausende um sein Rednerpult. Jatho wird die Erfahrung auch machen, welche die Emeriten aller Beamtenklassen machen müssen, daß, wenn das Gemeindeamt fehlt, damit ihnen der eigentliche Resonanzboden für ihr Wirken entzogen ist. Ausnahmen wie Adolf Stöcker bestätigen die Regel. Solche Ausnahme ist nun Jatho sicher nicht. Er wird noch eine kurze Zeit im kleineren Kreise wirken und dann sich nach Ruhe und Stille sehnen, die wir ihm von Herzen gönnen wollen. Ein Kirchenreformer wird er nicht, dazu fehlt ihm der heroische Einschlag im Charakter. Gleichwohl müssen wir den ganzen Fall hier eingehend darstellen, denn er enthält eine solche Fülle charakteristischer Züge zur kirchlichen Zeit- und Parteigeschichte und zum theologischen Denken am Anfang des 20. Jahrhunderts, daß der Kirchenhistoriker der Zukunft stets auf ihn zurückgreifen wird, wenn er unsere Zeit charakterisieren will. In Buchform hat bereits Konsistorialrat Dr. G. von Rohden in Berlin den Fall dargestellt.¹⁾ Doch beruht unsere Darstellung auf durchaus selbständiger Sammlung, Sichtung und Beurteilung der bezüglichen Urkunden. Wenn wir außer diesem Falle Jatho diesmal nichts weiter in unsere Umschau aufgenommen haben, so ist das vornehmlich geschehen, weil durch ihn die kirchliche und theologische Zeitlage im Jahre 1911 einzigartig charakterisiert wird. Es

¹⁾ Der Kölner Kirchenstreit. Pfarrer Jathos Amtsentsetzung im Lichte der öffentlichen Meinung. Berlin 1911, M. Warneck. 132 S. 2 M.

würden weitere Darbietungen, die wegen des verfügbaren Raumes äußerst knapp sein müßten, neben diesem Stoff zur Bedeutungslosigkeit herabsinken. Wir müssen uns die Behandlung der einzelnen Landeskirchen, der Lage in der katholischen Christenheit und in der evangelischen Theologie für das nächste Jahrbuch aufsparen.

Man hat versucht, die Einleitung des Irrlehre-Verfahrens gegen Jatho auf „dunkle Denunziationen“ zurückzuführen, denen die Behörde gefolgt wäre. Gegen diesen Vorwurf wendet sich die „**Nordd. Allg. Zeitung**“ mit folgenden Ausführungen:¹⁾

1. In den Jahren 1905 bis 1907 wurden aus der Gemeinde mehrere Beschwerden über die Lehrverkündigung des Pfarrers Jatho erhoben. Diese sind sämtlich Pfarrer Jatho zur Äußerung vorgelegt worden; über einige hat der Generalsuperintendent persönlich mit Jatho verhandelt, in einem Falle unter späterer Zuziehung des Presbyteriums.

2. Wie die Verfügung des Evangelischen Oberkirchenrats an Jatho vom 7. Januar 1911 und die inzwischen veröffentlichte Begründung der Entscheidung des Spruchkollegiums klar erkennen lassen, ist das im März 1911 eingeleitete Feststellungsverfahren, welches zu der Amtsentsetzung des Pfarrers Jatho geführt hat, nicht durch irgendwelche „Denunziationen“ veranlaßt worden. Ohne daß Beschwerden vorgelegen hätten, kraft seiner Aufsichtspflicht hat der Evangelische Oberkirchenrat von Amts wegen eingegriffen, nachdem die von Pfarrer Jatho in den „Evangelischen Gemeindenachrichten aus Köln“ veröffentlichten „Andachten“ einen völlig klaren Tatbestand ergaben.

3. Eine gewisse Rolle spielt in der Öffentlichkeit die Niederschrift einer Predigt des Pfarrers Jatho vom 10. Juli 1910, welche dem Evangelischen Oberkirchenrat eingereicht wurde. Sie ist verfaßt worden von einem evangelischen Geistlichen einer anderen Landeskirche, welcher, auf einer Reise begriffen, in Köln an dem Gottesdienste teilgenommen hatte. Die eingereichte Niederschrift ist von dem Evangelischen Oberkirchenrat in loyaler Weise Pfarrer Jatho vorgelegt worden zu „einer Erklärung über die richtige Wiedergabe des Inhalts.“ Nachdem Pfarrer Jatho die Kenntnismahme und Anerkennung abgelehnt hatte, ist die Niederschrift als solche als Beweismaterial ausgeschieden worden. Als Pfarrer Jatho dabei von „anonymen Denunziationen“ sprach und hervorhob: „Spionage hasse ich und die Spione dazu“, ist dem Pfarrer Jatho seitens des Evangelischen Oberkirchenrats in einer Verfügung vom 16. Februar folgendes eröffnet worden: „Dabei darf aber nicht unwidersprochen bleiben die Art und Weise, in der Sie es ablehnen, von der Ihnen

¹⁾ Reichsb. 18. 7. 11. Nr. 166. Kreuztg. 11, 330.

vorgelegten Skizze der am 10. Juli v. J. gehaltenen Predigt Kenntnis zu nehmen. Die letztere war uns weder anonym noch aus den Kreisen Ihrer Gemeinde, vielmehr von einer Seite zugegangen, der jede Einmischung in die Kölner Verhältnisse völlig fern lag. Es ist daher gänzlich grundlos, wenn Sie von einer „anonymen Denunziation“ oder einer „Spionage“ reden. Aber auch hiervon abgesehen, versteht es sich von selbst, daß der Prediger für jedes auf der Kanzel geredete Wort rückhaltslos einzutreten hat und ebenso seiner Gemeinde wie seiner Behörde auf ihre Fragen Rede zu stehen bereit sein muß. Wenn wir daher, um Ihnen die Möglichkeit genauer Prüfung und vollen Gehörs zu bieten, zum Zwecke der Anerkennung oder Ablehnung jene Skizze selbst Ihnen vorlegten, so durften wir wohl erwarten, daß Sie Kenntnis von ihr nahmen und nicht hinter jene an sich schon unzulässige Ausrede sich zurückziehen würden. Da indessen der von Ihnen gegebene Aufriß der fraglichen Predigt inhaltlich mit jener Vorlage übereinstimmt, so entfällt für uns der Anlaß, von Ihnen noch weiter eine Erklärung über letztere zu verlangen.“

Es wird damit der Vorwurf der Presse wenigstens halbamtlich entschieden zurückgewiesen. In die Motive, welche die Behörde geleitet haben, führt am besten die Verfügung ein, welche am 7. Januar 1911 vom Oberkirchenrat an Pfarrer Jatho erging. Sie muß im Wortlaut unserer Umschau eingefügt werden.¹⁾

Berlin, 7. Januar 1911.

Wir sehen uns veranlaßt, Ew. Hohehrwürden folgendes zu eröffnen.

Bereits im Jahre 1905 sind, wie Ihnen bekannt, ernste Beschwerden über die von Ihnen verkündigte Lehre aus der Gemeinde Köln erhoben worden. Sie haben indessen durch die im Laufe des Juni und August desselben Jahres stattgehabten mündlichen Unterredungen mit dem Herrn Generalsuperintendenten der Rheinprovinz, und durch die in deren Verlauf Ihrerseits abgegebenen, auch vor dem Presbyterium in Köln wiederholten entgegenkommenden Erklärungen einen vorläufigen Abschluß gefunden.

Auf erneute Kundgebungen und Eingaben, die besonders durch Ihre gedruckten Predigten veranlaßt waren, ist Ihnen sodann durch die Verfügung des Königlichen Konsistoriums in Koblenz vom 8. Juni 1906, im Vertrauen auf den Ernst Ihrer Gesinnung, der in einer nochmaligen Unterredung mit Herrn Generalsuperintendenten D. Umbeck vom 25. Januar v. Js. seinen Ausdruck gefunden hatte, sowie in dem Wunsche, die

¹⁾ Reichsb. 28, 2, 11. Nr. 50.

Ihnen vom Herrn verliehenen Gaben dem Dienst seiner Kirche erhalten zu sehen, zugleich auch in unserem Namen wiederholt eine Erinnerung an die dem landeskirchlichen Geistlichen in der Verkündigung der Lehre gezogenen Grenzen und die Mahnung ausgesprochen worden, sie nicht zu überschreiten.

Aber bereits gegen Ende desselben Jahres nötigten neuere Beschwerden, vor allem die durch Ihren in Köln über die Bedeutung des Abendmahls gehaltenen Vortrag entstandene, weitgehende Bewegung das Königliche Konsistorium, Sie auf die nunmehr unausbleiblichen Folgen Ihrer Haltung hinzuweisen und Ihnen für den Fall, daß Sie nicht andere Wege einschlugen, die Disziplinar-Untersuchung mit dem Ziele der Amtsentsetzung in Aussicht zu stellen.

Alle diese Maßnahmen und Einwirkungen sind, abgesehen von der Zusage, keine Predigten mehr drucken zu lassen, soweit erkennbar, Ihrerseits ohne Beachtung geblieben.

Vielmehr sind auch in den Jahren 1908 und 1909 dauernd neue, insbesondere durch die von Ihnen in auswärtigen Gemeinden gehaltenen Vorträge hervorgerufenen Klagen und Beschwerden erhoben worden. Sie werden aber nicht verkennen, daß Klagen aus anderen Gemeinden ebenso schwer ins Gewicht fallen, wie die aus ihrer eigenen Gemeinde. Dies um so mehr, als durch Ihr Auftreten in anderen Gemeinden Erregungen in diese hineingeraten sind, und Sie damit selbst deren Gliedern das Recht zu Beschwerden in die Hand gegeben haben.

Schließlich haben Sie Ostern 1910, und zwar trotz der ausdrücklichen Abmahnung der dortigen kirchlichen Instanzen, in Barmen einen Ostervortrag gehalten, gegen den ein Protest des Presbyteriums bei uns eingegangen ist.

Im Verfolg dieser Beschwerde ist uns weiter die Reihe von Artikeln vorgelegt worden, die Sie in den vom Vereine für evangelische Freiheit herausgegebenen „Evangelische Gemeind-Nachrichten aus Köln“, Jahrgang 1910, veröffentlicht, und die Sie auch bereits durch ein an den Synodal-Assessor Pfarrer Schmidt gerichtetes Schreiben vom 31. August v. Js. als aus Ihrer Feder stammend anerkannt haben. Aus diesen uns in zusammenhängender Reihenfolge bis Ende August 1910 vorliegenden Artikeln müssen wir entnehmen, daß Sie Sich nicht nur von einzelnen christlichen Lehren, sondern von allem, was Christentum heißt, in einem Maße entfernen, wie es uns wenigstens bis dahin nicht entgegengetreten war und auch nach Ihren, dem Generalsuperintendenten Umbeck abgegebenen Erklärungen aus den Jahren 1905 und 1906 nicht angenommen werden konnte.

Zwar fehlten auch in Ihren gedruckten Predigten nicht die Stellen, die auf eine gleiche Grundanschauung wie die der Artikel hinweisen. Ausdrücklich bestätigt werden die Aus-

führungen der letzteren durch ein uns vorliegendes Stenogramm des erwähnten Barmer Vortrags, sowie durch die, wie wir zunächst annehmen müssen, zuverlässige Skizze einer von Ihnen im Juli 1910 in Köln über den Text: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“ gehaltenen Predigt. Die Artikel können also nicht als vereinzelte Übereilungen angesehen werden. Sie sind einer bestimmten und festen Grundanschauung entsprungen, sorgfältig gearbeitet, als Andachten für die Gemeinde gedacht und an diese gerichtet. Sie fordern daher die gleiche Behandlung wie die von der Kanzel geübte Verkündigung der Lehre.

Auf Grund dieser Ihrer Kundgebungen nun muß sich uns die Annahme aufdrängen, daß es Ihnen nicht, wie wir Ihrer früheren Zusage gemäß hoffen zu dürfen glaubten, möglich gewesen ist, Ihre Lehrweise mit der in der Landeskirche maßgebenden, durch Schrift und Bekenntnis bestimmten, in Einklang zu setzen, oder doch wenigstens ihr anzunähern.

Es scheint vielmehr, wie auch aus scharfen polemischen Äußerungen erhellt, daß innerlich der Gegensatz gegen die Kirche und ihre Lehre sich Ihnen verschärft hat. Unter diesen Umständen durften wir uns nicht länger der Frage entziehen, ob bei diesem Ihrem Verhalten Ihr ferneres Verbleiben in Amte der Landeskirche noch angängig sei.

Da indessen nach dem inzwischen in Kraft getretenen Kirchengesetze vom 16. März 1910 (K. G. u. V. Bl. S. 7 ff.) ein disziplinares Einschreiten gegen einen Geistlichen wegen Irrlehre nicht mehr stattfindet, so haben wir nun pflichtgemäß in die Erwägung eintreten müssen, ob die Angelegenheit dem durch das genannte Gesetz geschaffenen Spruchkollegium zu überweisen sei, das seinerseits die Entscheidung darüber zu treffen hat, ob Sie „mit dem Bekenntnis der Kirche dergestalt in Widerspruch getreten sind, daß Ihre fernere Wirksamkeit innerhalb der Landeskirche mit der für die Lehrverkündigung allein maßgebenden Bedeutung des in der Heiligen Schrift verfaßten und in den Bekenntnissen bezeugten Wortes Gottes unvereinbar ist.“ (§ 1 a. a. O.)

In dem uns gemäß § 2 Abs. 2 des Gesetzes erstatteten Berichte hat das Königliche Konsistorium in Koblenz uns seine Auffassung dahin vorgetragen, daß der Versuch einer Beseitigung der Bedenken im Wege wiederholter persönlicher Besprechung, insbesondere durch Vermittlung des Generalsuperintendenten, aussichtslos erscheine. Wir können uns dieser Auffassung für die schon vor dem in Krafttreten des Gesetzes anhängig gewordene Angelegenheit im Hinblick auf die im Laufe des Verfahrens wiederholt — auch durch Vermittlung des Generalsuperintendenten — mit Ihnen stattgehabten Besprechungen um

so mehr anschließen, als eben die Resultatlosigkeit dieser Besprechungen die gegenwärtige Lage herbeigeführt hat.

Sie wollen uns daher behufs der uns obliegenden Klarstellung der in Betracht kommenden Punkte (§ 3 des Gesetzes) folgende Fragen klar und eingehend beantworten.

1. Sie reden in den obenerwähnten Artikeln von einem Gott, der das „ewige Werden“ ist und als „die unendliche Entwicklung des Weltalls“ begriffen werden muß (S. 14). Er ist „das Bewegliche“, das „erst in deinem Ich sich personifiziert hat“, das „Alleinsein“, bei dem „zwischen Gott und Welt keine Kluft besteht“ — es gibt da „keine Unterschiede des Wesens, sondern nur Mannigfaltigkeit und Eigenart der Kraft und der Form; und auch diese Form ist dem ewigen Wechsel unterworfen, ist nur eine Welle im unendlichen Strom, gedrängt und drängend, gehoben und im Sinken hebend“ (S. 157. 158).

Erkennen Sie diese und ähnliche überall bei Ihnen wiederkehrende Äußerungen, in denen Sie ganz unabweislich unter Gott den unendlichen, sich immer erneuernden, nur in seiner steten Veränderlichkeit unveränderlichen Prozeß des Werdens verstehen, aus dem alles entsteht und in dem alles wieder untergeht, als die Lehre von Gott an, die Sie bei Ihrer Verkündigung an die Gemeinde zugrunde legen?

2. Es entspricht der Konsequenz dieses Gottesbegriffs, wenn der Gedanke der Religion ihnen aufgeht in dem „Kultus der Idee, der Loslösung aus den Banden der Sinnlichkeit“ (S. 339), kraft deren „die Seele entbrennt in glühender Sehnsucht über sich selbst hinaus“ (S. 2). Sie behaupten eine „Gleichberechtigung aller Religionen“, die Ihnen aus dem Gedanken der göttlichen Allgegenwart folgt (S. 350), während das Geschichtliche nur „das Gleichnis des Übergeschichtlichen“, „das Abbild eines göttlichen Lebensstromes ist, der unpersönlich durch die Geschlechter der Menschen dahinfließt“ (S. 97).

Bekennen Sie sich zur Verkündigung dieser Lehre gegenüber dem Anspruch des Christentums, die Religion zu sein, die auf der in die Geschichte hineingetretenen und in Christo vollendeten Offenbarung Gottes beruht?

3. Sie lehren, wiederum folgerecht dem unter Punkt 1 skizzierten Gedanken entsprechend, daß wir „nicht als arme Sünder, sondern als Gotteskinder voll göttlicher Schönheit der Lebensfülle geboren werden“ (S. 14), „heilig die Gottheit, darum heilig die Welt, heilig das Leben, heilig die Natur und vor allem heilig der Mensch“ (S. 242).

Ist dies die von Ihnen verkündigte Lehre vom Menschen, mit der Sie dem sittlichen Ernst des christlichen Gewissens und der in ihm begründeten Erkenntnis von Sünde und Schuld Ihrerseits zu entsprechen meinen?

4. Jesus Christus ist die „fließende Größe, die tausendmal sich im Laufe der Zeiten gewandelt hat“ (S. 301), belastet mit „Gegenwarts-Interessen“, von denen er selbst „erst erlöst werden muß“ (S. 98), an seiner Sache verzweifeln gestorben, und erst durch seinen Fall von dem „befreit, was etwa noch von Regungen niederer Art in ihm lebte“ (S. 122). Die ihm zukommende Verehrung geht daher nicht über „Heldenverehrung“ hinaus (S. 121), über die „Anerkennung, daß der Durchschnittsmensch nicht den Mut besitzt, sein Leben für seine Überzeugung in die Schanze zu schlagen“ (S. 122). Jesus ist der Anreger von Ideen, die „sich nicht in seiner Person erschöpfen“ (S. 97) und hat daher nur eine geschichtliche, zufällige Bedeutung. Das Prädikat der Notwendigkeit kommt lediglich dem in jedem Zeitalter neu zu erzeugenden und in diesem Sinne „lebendigen“ „Christus“ zu (S. 314). „Das Leben allein kann dich erlösen, das Leben ist dein Heiland und dein Versöhner, dein Herr und dein Befreier, dein Richter und dein Fürsprecher, mit einem Wort: dein Christus“ (S. 302).

Erkennen Sie in diesen Ausführungen die Richtschnur Ihrer Lehre in Predigt und Unterricht?

5. Sie lehren, wiederum in Konsequenz Ihres Gottesbegriffs, daß wir „aus Gott erzeugt, von ihm auch wieder verschlungen werden, um seine Zeugungskraft zu vermehren und zu vertiefen“ (S. 158).

Bekennen Sie sich zur Verkündigung dieser Lehre, die ein ewiges Leben in Gestalt einer persönlichen Fortdauer ausschließt?

6. Wenn Sie mit allen diesen, wesentlich in der Ihrem Gottesbegriff zugrunde liegenden Anschauung beruhenden Ausführungen nicht nur mit einzelnen Lehrmeinungen, sondern mit den grundlegenden Gedanken des christlichen Glaubens, das heißt also mit der christlichen Religion selbst, sich im Widerspruch befinden, so müssen wir die bestimmte Erklärung von Ihnen fordern, ob Sie an Ihrer Lehre festzuhalten gesonnen sind.

Ihrer Antwort sehen wir binnen 14 Tagen entgegen.

Zugleich erwarten wir eine Erklärung über die richtige Wiedergabe des Inhaltes Ihrer obenerwähnten Julipredigt in der abschriftlich beigefügten Skizze, sowie weiter darüber, ob und inwieweit Sie in dem gleichfalls abschriftlich beigefügten Stenogramm des zweiten Teiles Ihres Ostervortrages eine zutreffende Wiedergabe Ihrer Ausführungen erkennen, deren erster Teil nach Ihrer Bekundung in dem von Ihnen eingereichten Referat der Barmer Zeitung vom 1. April im wesentlichen getreu enthalten ist.

Sollten Sie uns den Wunsch einer nochmaligen persönlichen Besprechung zu erkennen geben, so sind wir bereit einem solchen Wunsche zu willfahren.

Gez. Voigts.

Jatho antwortete darauf das Folgende:

Dem Hochwürdigen Evangelischen Oberkirchenrat erlaube ich mir, auf den Erlaß vom 7. Januar 1911 (E. O. I. 3775 II) das Nachstehende ergebenst zu erwidern.

ad 1. Der wäre fürwahr ein schlechter Prediger, der Gott anders verkündigte, als er ihn erlebt. Der Gottesglaube und die Gottesgemeinschaft sind nach meiner Erfahrung das beweglichste Element des religiösen Lebens. Auf keinem anderen Gebiet sind die Berührungen so vielseitig und vieldeutig, die Verbindungsfäden so verborgen, die Möglichkeiten verstandesmäßigen Erkennens und Darstellens so gering. Nirgends fließt aber auch der Strom des Lebens so mächtig, nirgends werde ich so von seiner Kraft überwältigt als eben im Verkehr mit Gott. Was ich von ihm aussage, ist daher keine in sich abgeschlossene Gotteslehre, sondern ein Versuch, das innerlich Geschaute und Empfundene meinen Hörern und Lesern so anschaulich zu machen, wie es mir selbst vor dem inneren Auge steht. Dabei bediene ich mich meistens der Sprache der religiösen Symbolik, zuweilen aber drängt es mich auch, alles Sinnbildliche abzustreifen und das Wesen der Gottheit sachlich zu beschreiben, soweit das an sich möglich ist. Dahin gehören Bezeichnungen wie „ewiges Werden“, „unendliche Entwicklung des Alls“, „Allsein“ u. ähnl.

Sie dienen mir dazu, die Vorstellung eines außerweltlichen Gottes zurückzuweisen. Ich glaube an die Immanenz Gottes in der Welt, weil ich an eine unendliche und ewige Welt glaube. Gott hat die Welt aus sich entwickelt, gestaltet, nicht von außen her ins Dasein gerufen. Ich kann mir keinen zeitlich bestimmten Schöpfungsakt denken, sondern Gottes Walten ist ewige Schöpfung. Und was der Katechismus „Erhaltung der Welt“ nennt, erkläre ich mir als Gesetz der Notwendigkeit des Lebens. Das Leben im weitesten Sinn des Wortes, das Alleben und Einzelleben, als organisches und unorganisches, als geistiges und körperliches, sittliches und religiöses, ist mir „die Fülle der Gottheit.“ Leibhaftig wird diese Fülle im Menschen, d. h. sie findet im Menschen ein Organ, welches imstande ist, die Gottheit zu objektivieren, sie als Gegensatz zu begreifen oder zu fühlen und diesen Gegensatz wieder aufzuheben. Im Menschen kommt es daher zu bewußten, d. h. persönlichen sittlichen und religiösen Beziehungen zur Gottheit, welche dann von Gott bewußt¹⁾ aufgenommen werden und sich darstellen als Liebe und Gegenliebe, als Glaube und Offenbarung, als Hoffnung und Erfüllung. Im Menschen verdammt Gott und spricht frei, erniedrigt und erhöht er, tötet und macht lebendig, führt in die Hölle und wieder heraus, und zwar alles in beständiger und bewußter Wechselwirkung von

¹⁾ Von mir gesperrt.

ihm auf mich, von mir auf ihn. Dies Verhältnis fühle ich als ein väterlich-kindliches so, daß ich sagen kann: Mein Vater und ich sind eins.

Gottinnigkeit ist mir wichtiger als Gotteserkenntnis, Bezeugung seiner Kraft wertvoller als ein in Worte faßbares Bekenntnis zu irgendeiner Vorstellungsform seines Wesens. Meine Predigt, mein Unterricht, meine Seelsorge zielen einzig auf Erweckung göttlicher Kraft. Ob ich zu diesem Ziele mit Hilfe der in den Bekenntnissen der Kirche niedergelegten Gottesvorstellungen gelange oder durch die praktische Verwertung irgendeiner anderen, nicht kirchlich approbierten, Gottesidee ist mir an sich gleichgültig. Ein Interesse habe ich an dieser Frage nur insofern, als ich bei meiner Wirksamkeit unter allen Umständen im Einklang bleiben muß mit meinem inneren Erleben und meiner persönlichen und religiösen Erfahrung. Denn „das persönliche höhere Leben und die Ethik sind das einzige Gebiet, auf welchem wir Gott zu begegnen vermögen“ wie Harnack zutreffend in seinem auf dem vorjährigen Berliner Weltkongreß für freies Christentum usw. gehaltenen Vortrag bemerkt.

Damit aber mein inneres Erleben nicht in haltlose Schwärmerei oder unklare Gefühlsschwelgerei ausarte, erhalte ich es in beständiger Fühlung mit den Versuchen, zu einer möglichst bestimmten Gotteserkenntnis zu gelangen. Diese Erkenntnis ist, wie wohl allseitig zugestanden wird, wesentlich bedingt durch das Weltbild, das im denkenden Geist sich spiegelt. Wäre unser Weltbild noch das der Bibel, so würden auch die mehr oder minder patriarchalischen Vorstellungen von Gottes Wesen und Wirken, wie sie in der Bibel vorwalten, ohne Schwierigkeit unser Eigentum werden können. Da aber das biblische Weltbild zerstört ist und auch niemals wieder zurückgewonnen werden kann, so sind wir durch die Entwicklung der Philosophie, der Geschichtsforschung und der Naturwissenschaft, also durch Gottes Walten selbst, auf die Pflicht gestellt, neue Bahnen zur Gewinnung einer dieser Entwicklung entsprechenden Gottesidee zu suchen und, soweit möglich, zu betreten. Wer den altkirchlichen Gottesglauben, der im wesentlichen auf der Annahme des Wunders beruht, noch naiv teilen kann, der muß ihn auch verkündigen; wem aber der Anthropomorphismus des Alten und Neuen Testaments zur symbolischen Hülle der Wahrheit geworden ist, der darf auch das nicht verschweigen. Das Vertrauen, welches mir meine Gemeinde entgegenbringt, beruht zum guten Teil auf meinem Vertrauen zu ihr, daß ich ihr alles sagen darf, was mir das Herz bewegt. Wankte dies mein Vertrauen, ertappte ich mich bei meiner Wirksamkeit auf einem Gehorsam gegen Instanzen, welche außerhalb der lebendigen Wechselbeziehungen zwischen meiner Gemeinde und meiner Person bestehen, so wäre mir alle Kraft zu pastoraler Tätigkeit

unterbunden. Wenn ich also den von mir jederzeit geachteten und in ihrem Wohlwollen für mich dankbar anerkannten Ermahnungen des Hochwürdigen Oberkirchenrats und des Königlichen Konsistoriums der Rheinprovinz nicht so gefolgt bin, wie man es erwartet, so beruht das weder auf Eigenmächtigkeit noch auf mutwilligem Widerstreben, sondern auf einer inneren Unmöglichkeit. Ich kann es nicht.

ad. 2. Meine Auffassung der Religion als Kultus der Idee, als Pflege bewußter Beziehungen des Einzel Lebens zum Alleben, als Loslösung aus den Banden der Sinnlichkeit, als einer Sehnsucht der Seele über sich selbst hinaus widerspricht nicht dem „Anspruch des Christentums, die Religion zu sein, die auf der in die Geschichte hineingetretenen Offenbarung Gottes in Christo beruht.“ Jede geschichtliche Religion ist mir eine in die Geschichte hineingetretene Offenbarung Gottes. Warum nicht auch das Christentum? Was ich aber bestreite, ist die Anschauung, daß die christliche Religion die in Christo vollendete Offenbarung Gottes sei. Ich bin der Meinung, daß diese Offenbarung in Christus ihren Anfang genommen hat und bis heute noch nicht vollendet ist.

Zu dieser Annahme bestimmt mich zunächst ein theoretischer Grund. Alles „Vollendete“ ist dem Untergang geweiht. Würde die Menschheit einen Höchsten hervorgebracht, eine letzte Offenbarung erlebt haben, dann hätten Gottheit und Menschheit ihre Lebenskraft erschöpft. Wäre Jesus der Endgültige, so wäre er auch das Ende, also, kein Anfang einer neuen Menschheit, kein „zweiter Adam.“ Und dazu kommt ein geschichtliches Bedenken. Ich kann aus der evangelischen Überlieferung nicht herauslesen, das Jesus sich als Krönung und Abschluß des Reiches Gottes betrachtet habe, wohl aber liegen zahlreiche Aussprüche vor, welche in die entgegengesetzte Richtung weisen. Ich will mich nicht berufen auf johanneische Jesusworte, wie die von dem kommenden Geist, der die Jünger in alle Wahrheit leiten wird, oder von den größeren Werken, welche sie vollbringen sollen; ich halte das vierte Evangelium für eine unsichere Geschichtsquelle. Wohl aber darf ich mich zur Befürwortung meiner Auffassung auf die Synoptiker stützen. Es ist eine der wertvollsten Feststellungen der historischen Kritik, daß Jesus nicht der Gegenstand, sondern der Prediger des ursprünglichen Evangeliums gewesen ist. Dem bekannten Harnack-Wort, daß der Sohn nicht in dies ursprüngliche Evangelium gehöre, stimme ich zu. Jesus hat nicht sich, sondern das Reich Gottes verkündigt — tritt doch seine Person in den allermeisten seiner synoptischen Worte ganz zurück, — und zwar nicht als ein vollendetes, sondern als ein zukünftiges. Und auch nach Jesu Tod ändert sich dieser Charakter des Glaubens und Hoffens nicht. Zu der Erwartung des kommenden Reiches tritt die

Erwartung des ankommenden Menschensohnes hinzu, und niemals ist bis heute diese Erwartung in Erfüllung gegangen. Wir beten noch immer: Dein Reich komme. Wäre es da, wäre die Offenbarung vollendet, der christlich-geschichtliche Lebensprozeß abgeschlossen, so hätte das keinen Sinn mehr.

Es ist also hier alles im Fluß, und daher ist auch ein endgültiges Werturteil verfrüht. Ich halte das Christentum für diejenige Religion, welche bis jetzt im großen und ganzen die übrigen historischen Religionen an religiöser, sittlicher und kultureller Lebenskraft übertroffen hat. Das schließt aber nicht ein, daß es die allein wahre oder allein berechnigte Religion sei. Mögen alle Religionen der Erde in friedlichem Wettstreit an dem Fortschritt der Menschheit zu immer erneuter humaner Regeneration arbeiten, dann wird das Christentum die reichste und vielseitigste Gelegenheit zur Entfaltung seiner eigenartigen Kräfte finden.

ad. 3. Ich leugne weder des Menschen Sünde noch seine Schuld, aber ich glaube nicht, daß der Mensch in Sünden geboren wird, und daß er von Natur untüchtig sei zum Guten. Jesus redet ganz unbefangen von guten Menschen, die Gutes hervorbringen aus dem guten Schatz ihres Herzens; er spricht von gesunden Bäumen, die keine argen Früchte bringen können; von Kindern, denen das Himmelreich gehört. Alle diese Äußerungen sind voraussetzungslos, sie fordern weder die Annahme vorhergegangener Wiedergeburt noch die der Mitteilung des Heils durch den Empfang eines Sakraments. Von der Natur ist es so, und die Erfahrung bestätigt es. Damit stimmt es überein, daß Jesus ebenso voraussetzungslose sittliche Forderungen eines höchsten Optimismus und Idealismus an die Menschen stellt. Er traut ihnen Kräfte zu von einer bewundernswerten Tiefe und Ausdauer. Das Auge sollen sie sich ausreißen, die Hand abhauen können; allem absagen, was sie haben; durch eine enge Pforte den schmalen Weg betreten, um das Leben zu erringen; Salz der Erde, Licht der Welt sollen sie sein. Und das alles aus eigener Kraft. Es ist von keiner Gotteshilfe die Rede. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn wird die Selbsterlösung im entscheidenden Willensakt der Buße offenkundig gelehrt. Kein Bürge, kein Fürsprecher tritt für den Verlorenen ein. Der Vater braucht nicht erst versöhnt zu werden, am allerwenigsten durch das Opfer eines Dritten. Es ist alles bereit, was die kühnste Phantasie an göttlicher Liebeskraft und Mitfreude auszudenken vermag.

Wer will diesen klaren Jesusgedanken gegenüber einem evangelischen Prediger das Recht bestreiten auf den Glauben, daß wir nicht als arme Sünder, sondern als Gotteskinder voll göttlicher Lebensfülle geboren werden? Wenn der Sohn im Gleichnis dem eigenen Vater heilig ist, dann dürfte uns der

Mensch nicht heilig sein? Und mit dem Menschen nicht das Leben, das er zum höchsten Seelenadel zu steigern imstande ist? Und mit dem Leben nicht die Welt, die Natur, das allumfassende Sein? Ich bin überzeugt, daß diese Anschauung dem sittlichen Ernst des christlichen Gewissens ganz anders gerecht wird, ihm ganz andere Betätigungsmöglichkeiten erschließt, als die Lehre von der Verderbtheit der Menschennatur und ihrer absoluten Erlösungsbedürftigkeit. Meine Liebe zum gefallenem Menschen ist Mitleid, meine Liebe zum aufrechtstehenden Verehrung und Begeisterung. Was greift tiefer, was führt höher? Die Taten des Mitleids, und wären es die lautersten, können eine gewisse Demütigung dessen, dem sie erwiesen werden, schließlich nicht umgehen. Die aus Verehrung und Begeisterung geborenen Taten aber achten den Nächsten noch höher, als ich mich selbst achte, und gipfeln in dem Bewußtsein einer restlosen Gleichberechtigung und Gleichbedürftigkeit. Und wie stark ist doch der Trieb der Selbsterziehung, der Selbstbehütung, wenn Achtung vor der Menschennatur, und darum auch vor der eigenen, die Grundvoraussetzung meines sittlichen Empfindens und Handelns bildet. Eine Statue sich unverletzt zu erhalten, macht mehr Freude, als einen Torso zu reparieren. Und Freude ist nun einmal der mächtigste Flügel zum Aufsteigen in die reine Luft des Sittlichen. Und noch eins möchte ich fragen. Beruht nicht die ganze Kirchenlehre von der Erbsünde und von der dem Menschen von Adam her anhaftenden Schuld auch in ihrer gemilderten Fassung auf der stillschweigenden Voraussetzung, daß die biblische Überlieferung vom Paradies und Sündenfall wirkliche Geschichte ist? Und wenn nun diese Voraussetzung fällt, muß dann nicht auch die ganze Lehre hinfallen? Wer aber hält denn unter den Theologen wissenschaftlichen Charakters heute noch an der Geschichtlichkeit des ersten Menschenpaares Adam und Eva fest? Daß wir es im ersten Mosesbuch, besonders in den ersten elf Kapiteln, mit Sagen zu tun haben, leugnen auch die Vertreter der modernen positiven Theologie nicht mehr. Drum sind wir geradezu darauf hingewiesen, die auf dieser Sagenwelt basierenden Anschauungen vom sittlichen Wert des Menschen zu revidieren, und eine neue Basis für dieselben zu schaffen. Greift man bei dieser Arbeit auf die Gedanken Jesu über Menschenwürde und Selbsterlösung zurück; bemüht man sich, diese einfachen Wahrheiten, welche in ihrer Frische die Jahrtausende überdauert haben, wieder ins Christenvolk hineinzuwerfen, und den Scharen der Mühseligen dadurch wieder Vertrauen einzuflößen auf sich selbst: so ist das ein gutes und gesegnetes Werk, und auch ein evangelischer Pfarrer braucht das nicht im Winkel zu tun, sondern darf's frei und öffentlich ausrichten vor aller Welt.

ad. 4. Daß die geschichtliche Person Jesu mit Gegenwartsinteressen belastet ist, kann niemandem zweifelhaft sein, der sie aus der synoptischen Überlieferung kennt. Ich nenne nur die Messiasidee und die Parusieerwartung, zwei Faktoren, welche auf Jesu sittliche und religiöse Anschauungen stark, oft direkt bestimmend, eingewirkt haben, während sie uns nur noch ein geschichtliches Interesse abgewinnen. Die Parusie ist in der Gestalt, wie Jesus und seine nächste Nachwelt erwarteten, nicht eingetreten, wird auch so niemals eintreten, und damit ist auch die auf jüdischem Boden erwachsene und mit den populären Endvorstellungen verflochtene Messiasrede religiös wertlos geworden. Wir müßten auch hier regenerieren oder ignorieren. Drum ist's eine dankenswerte Aufgabe, daß die kritische Theologie „Erlösung dem Erlöser“ zu bereiten versucht, indem sie sich bemüht, die bleibenden Werte von den bloß zeitgeschichtlichen zu sondern.

Wenn ich behaupte, daß Jesus an seiner Sache verzweifeln gestorben sei, so habe ich in diesem Stück den Markus und den Matthäus zu Zeugen. Wenn spätere Überlieferungen anders lauten, so wird dadurch mein gutes Recht nicht aufgehoben, mich an die älteste zu halten. Zudem erscheint mir gerade diese Tragik in Jesu Leben und Kämpfen so groß und gewinnend, daß ich mich zu dem im Unterliegen Siegenden weit stärker hingezogen fühle, als zu einer Jesusgestalt, wie sie etwa das Johannesevangelium schildert. Waren in Jesu gar keine Regungen niederer Art, also kein Bangen, kein Irren mehr möglich, dann sind auch keine Siege seines Geistes über das Fleisch zu verzeichnen. Harnack hat doch wohl recht, wenn er „jede Aussage über Jesus, die sich nicht in dem Rahmen hält, daß er ein Mensch war, für unannehmbar“ erklärt, weil sie mit dem geschichtlichen Lebensbilde Jesu streite.

Nun weiß ich aber sehr wohl, daß dies geschichtliche Lebensbild, so gut oder schlecht es sich noch eruieren läßt, keine andere Bedeutung für uns Heutige haben kann, als eine pädagogische. Wir können dadurch zur Heldenverehrung anreizen und starke ethische Triebe wecken. Das ist immerhin wertvoll, und besonders für den Unterricht der Jugend von höchster Bedeutung. Soll aber die Person Jesu eine religiöse Wirkung ausüben, so muß sie aus dem Rahmen der Geschichtlichkeit herausgehoben, sie muß vergeistigt werden. Aus der Person muß die Idee des Christus herauswachsen. Diesen Schritt hat einst Paulus getan und dadurch aus der Verkündigung Jesu das Evangelium von dem Christus geschaffen. Hierin sind ihm alle großen Geister der Christenheit gefolgt, indem sie die Christusidee aus den Bedürfnissen ihrer Gegenwart, dem eigenen Erleben und dem Lauschen auf die Stimmen der Tradition stets neu erzeugten. Und auf diesem Wege darf auch heute noch

der christliche Prediger gehen. Persönliche Verjüngung der Wahrheit durch das Medium des Subjektes ist ein unveräußerliches Recht, aller religiösen Verkündigung, ein Recht, welches auch in der Christenheit stets geübt wurde, längst ehe es Schrift und Bekenntnis gab, und dessen begeisterte und kraftvolle Ausübung jedesmal zu Höhepunkten der religiösen Entwicklung geführt hat. Auch ich bemühe mich, im Hinblick auf diese großen Vorbilder von Pauli Zeiten her, den lebendigen Christus zu predigen. Erlösende Ideen erschöpfen sich nicht in der Persönlichkeit, welche sie einst verkündigte; auch nicht in deren Schicksal. Sie wachsen über ihren Vater hinaus, strömen weiter und weiter, nehmen allerlei Seitenströme aus den wechselnden Resultaten und Errungenschaften der menschlichen Geisteskämpfe in sich auf und fordern so zu einem Kultus heraus, der wahr bleibt, weil und solange er den Ideen gilt. Denn nur die Ideen bleiben erkennbar gegenwärtig und darum dem Verständnis zugänglich, während an Zeit und Ort gebundene Tatsachen, Ereignisse, Personenschicksale verblassen, unsicher werden und überhaupt für Nichtaugenzeugen nie ganz einwandfrei festgestellt werden können. Darum predige ich den Christus als Idee. Der Inhalt dieser Idee ist freilich so reich und vielseitig, daß ich ihn im engen Rahmen dieses Berichts nicht erschöpfend darstellen kann, aber so viel läßt sich sagen, daß dieser Christus-idee nichts Menschliches fremd ist, und daß sie mit ihrem Leben weckenden Licht auch in die dunkelsten Winkel menschlicher Not und Schuld hineinzuleuchten vermag. Ist sie doch selbst Leben, gegenwärtiges Leben, persönliches Leben, und darum unmittelbar erlösend und versöhnend, befreiend und heilend, richtend und tröstend. Daß wir es dabei nicht mit einer abgeschlossenen, sondern mit einer fließenden Größe — eben einem lebendigen Christus — zu tun haben, die sich tausendmal im Laufe der Zeit gewandelt hat und immer wieder wandeln wird, ist selbstverständlich für denjenigen, welcher alles Lebendige einzig als Bewegung empfindet.

ad. 5. Über die persönliche Fortdauer des einzelnen nach dem Tode habe ich mir, wie wohl jeder nachdenkliche Mensch, vielfach und ernstlich Gedanken gemacht. Ich bin aber nie zu einer Gewißheit gekommen. Auch die Bibel gibt sie mir nicht. Wollte ich selbst der Bibel glauben als einer absoluten Autorität, so käme ich in der vorliegenden Frage keinen Schritt weiter, weil im Alten Testament sie nur negativ, im Neuen Testament aber so vielgestaltig, ja durch einander geradezu ausschließende Meinungen und Vorstellungen beantwortet wird, daß hier erst recht keine Ruhe zu finden ist. Nur eins ist mir auf diesen Forschungsreisen klar geworden. Es ist eine große Täuschung, wenn man annimmt, daß unser populärer Glaube an ein Wiedersehen und Weiterleben nach dem Tode sich mit dem dies-

bezüglichen Glauben der alten Christenheit decke. Das ist nicht der Fall, nicht einmal im ganzen und großen, wie viel weniger in den Einzelheiten. Die Christen der Bibel hofften zum Teil, daß der Himmel zu ihnen kommen werde, nicht sie in den Himmel. Und soweit die Vorstellung die umgekehrte Richtung nahm, war sie durch dergestalt materielle Voraussetzungen unterbaut, daß wir den mit Recht des Aberglaubens zeihen würden, der sie im alten Umfang und mit der alten Begründung aufrecht erhalten wollte. Er müßte sich von dem obersten Grundsatz christlicher Lebensauffassung lossagen. Der Geist ist's, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts. Was die Theologie, auch die positivste, samt der Philosophie von dem altchristlichen Auferstehungs- und Unsterblichkeitsglauben noch übrig gelassen haben, ist so allgemein und unklar, daß wirklicher Lebenshunger damit nicht gestillt werden kann, wenigstens nicht bei tiefer angelegten Naturen. Sie sagen sich, daß ewige Seligkeit kein Glück und ewige Qual kein Leid sein kann, weil Glück und Leid auf dem Wechsel beruhen. Und sobald sie das Allgemeine zu spezialisieren anfangen, kommen sie in noch größere Schwierigkeiten hinein. Was hülfte es denn auch, das Jenseits wieder in den Mittelpunkt des religiösen Lebens und der Predigt zu stellen? Dürfen wir denn wieder zu der niedrigen Anschauung zurückkehren, daß durch den Hinweis auf unser Schicksal nach dem Tode eine heilsame Furcht vor Strafe und eine tröstliche Hoffnung auf Lohn in den Herzen geweckt werden müsse? Sicherlich nicht. Darum halte ich es in Predigt und Grabrede derart, daß ich von einem Jenseits überhaupt nicht spreche, also auch nicht gegen den Jenseitsglauben polemisiere. Ich lasse einem jeden seine Gedanken über diese Dinge und freue mich, wenn sie ihn zufriedenstellen. Und wenn mich einer fragt, was ich mir für meine Abschiedsstunde wünsche, so antworte ich ihm: Nichts Besonderes, lieber Freund, und nichts Kompliziertes; erwarten wir ruhig den Lauf der Dinge und rüsten wir uns auf alles, aber ohne Furcht. Sollten wir nicht wieder erwachen, so ist es gut; gibt es aber außer der erfahrungsgemäßen noch eine andere Form persönlichen Daseins, so ist es auch gut — dann wird sie irgendwie eine vollkommeneren sein. Unter allen Umständen wollen wir aber sorgen, daß wir uns in denen überleben, welchen wir von unserem gegenwärtigen Leben etwas mitteilen durften, sei es körperlich oder geistig, und daß die Erinnerung an uns eine dankbare, Lebenswerte schaffende und friedensstiftende sei. Dann kehren wir im realsten Sinne des Wortes zu Gott zurück, um seine Zeugungskraft zu vermehren oder zu vertiefen.

ad. 6. Sie fordern von mir eine bestimmte Erklärung, ob ich an meiner Lehre festzuhalten gesonnen bin. Dürfen Sie, hochverehrte Herren, es wirklich wünschen, daß ich darauf mit

einem Nein antwortete? Könnten Sie mich noch achten, wenn ich es täte? Wäre Ihnen für die protestantische Kirche, die Sie zu hüten und zu pflegen berufen sind, mit Männern gedient, welche widerrufen? Nimmermehr! Und so kann und will auch ich nicht widerrufen, solange ich nicht aus der Bibel oder sonst mit hellen und klaren Gründen der Vernunft eines besseren belehrt werde; denn es ist weder sicher noch geraten, etwas wider das Gewissen zu tun. Ich will meine Überzeugungen, die ich mir in vierzigjähriger ernster Lebensarbeit erworben habe, weiter vertreten und weiter verkündigen, und zwar wie bisher ohne alle Furcht mit großer Freudigkeit des Herzens. Denn diese Überzeugungen sind mein Gott und meine Welt, meine Schuld und meine Erlösung, meine Schwachheit und meine Kraft. Ich bin gewiß, daß ich mich, auf ihnen beharrend, weder mit den grundlegenden Gedanken des christlichen Glaubens noch mit der christlichen Religion selbst im Widerspruch befinde. Wohl im Widerspruch mit einzelnen Stücken der Kirchenlehre. Aber das ist ja gerade die zu lösende Frage, ob diese von mir abgelehnten Stücke wirklich die grundlegenden Gedanken der christlichen Religion sind. Ich behaupte: nein. Sie, hochverehrte Herren, werden wahrscheinlich sagen: ja. Wer von uns beiden recht hat, kann nicht entschieden werden, weil es dazu in einer protestantischen Kirche keine maßgebende Instanz gibt. Die christliche Religion ist eine geschichtliche Größe, und darum entwicklungsbedürftig und entwicklungsfähig. Wer ihr Prediger bleiben will, muß also beides in sich selbst erleben und immer wieder erleben! Entwicklungsbedürftigkeit und Entwicklungsfähigkeit. Wir Jesusfreunde und Jesusjünger müssen auch darin unserem Meister gleichen, daß wir keine Ruhestätte des inneren Lebens kennen, als höchstens ein stilles Plätzchen, wo wir vorübergehend zu kurzer Rast das Haupt hinlegen. Im übrigen sind wir verpflichtet, da wir die Hand an den Pflug gelegt haben, nicht rückwärts zu schauen; sonst wären wir nicht geschickt zum Reiche Gottes.

Was meine Predigt vom 10. Juli 1910 betrifft, so habe ich es nicht über mich gewinnen können, die abschriftlich beigelegte Skizze zu lesen. Ich darf annehmen, daß diese Skizze dem Hochwürdigen Evangelischen Oberkirchenrat als eine anonyme zugegangen ist, sonst würde mir derselbe den Verfasser gewiß genannt haben. Anonyme Denunziationen aber sind mir so widerwärtig, daß ich mich mit denselben in keiner Weise befassen möchte. Ich bin gewöhnt frei und offen zu reden vor der Welt, freue mich auch, wenn Gegner meine Predigten oder Vorträge besuchen und sich mit mir darüber auseinandersetzen, wie es unter Ehrenmännern Sitte ist: in öffentlicher Diskussion oder unter vier Augen durch privaten Besuch. Die Spionage aber hasse ich, und die Spione dazu. Um aber dem Hoch-

würdigen Oberkirchenrat von dieser Predigt trotzdem Kenntnis zu geben, gestatte ich mir, dieselbe auf Grund meiner eigenen kurzen Notizen zu skizzieren.

Sie ging von dem Worte aus: Du bist mein Sohn heute habe ich dich gezeugt — und bezeichnete den Gedanken der Menschwerdung Gottes als einen jener großen, die immer wieder durchbrechen und unsere Glaubenskraft herausfordern. Der Glaube an diese Menschwerdung ist zunächst Glaube an den einmal geborenen, im weiteren Sinne Glaube an den ewig wiedergeborenen Gottessohn. Der einmal geborene Gottessohn wurde geschildert als Jesus, als Christus und als unser Herr: als Jesus in seiner zeitgeschichtlichen Eigenart, als Christus in seiner übergeschichtlichen Universalität und als unser Herr in seiner uns in seine Nachfolge zwingenden Persönlichkeit. Die Nachfolge würde aber nach und nach absterben und durch andere Lebensziele ersetzt werden, wenn der einmal geborene sich nicht vervielfältigte zum ewig widergeborenen Gottessohn. Dieser ist die Menschheit. In ähnlichem Sinn, wie der Gott des Alten Testaments von seinem Volke sagt: Ist nicht Israel mein lieber Sohn und mein trautes Kind? — lasse ich den neutestamentlichen Gott, den Vater der Menschen, zu seiner Menschheit sprechen: Du bist mein Sohn, ich habe dich gezeugt, ich zeuge dich, ich werde dich ewig zeugen. So erscheint die Menschheit als Gottes höchste Manifestation, als sein ewiger Liebling, mit dem er sich in überschwenglicher Liebesfreude ewig vermählt. Um aber diesem Gottmenschheitsbilde Farbe und Charakter zu verleihen, stellte ich es dar als Parallelerscheinung zu dem einmal geborenen Gottessohn und zeichnete die Menschheit in ihrer Jesusgestalt, in ihrer Christusgestalt und in ihrer Herrschaft über sich selbst. In ihrer Jesusgestalt trägt die Menschheit das Kreuz als Märtyrer ihrer Ideale und liegt im Streite mit dem Heer der Dämonen, die ihre Kräfte unterbinden wollen; sie kämpft um Wahrheit und Licht, um Leben dem Tode zum Trotz usw. In ihrer Christusgestalt wird sie die Trägerin der messianischen Hoffnung auf eine Zukunft, die als ewiger Übergang zu höherem Menschentum sich darstellt und durch Erziehung und Organisation fortschreitend zur Tat sich auswirkt. Und in ihrer Herrschergestalt wird sie sich ihrer letzten und höchsten Bestimmung bewußt, als Mitarbeiterin der Gottheit sich alles Untermenschliche zu unterwerfen und den Menschen als Maß aller Dinge zum Siege zu führen. Alles (Kirche, Staat, Schule, Wissenschaft, Kunst, Kultur) ist um seinetwillen da; Menschenwohl ist der höchste Gottesgedanke, das letzte Erlösungsziel.

Das gleichfalls abschriftlich beigefügte Stenogramm meines am 31. März 1910 in Barmen gehaltenen Ostervortrags ist bezüglich der Form unzulänglich und lückenhaft. Ich will damit

dem Stenographen keinen Vorwurf machen. Er war an meine Redeweise und an mein Redetempo nicht gewöhnt und konnte wohl kaum etwas Vollständiges liefern. Was den Inhalt betrifft, so wird die Wiedergabe im großen und ganzen sachgemäß sein. Genau kann ich das heute nicht mehr sagen. Es sind mehr als neun Monate seitdem verstrichen.

In vorzüglicher Hochachtung
des Hochwürdigen Oberkirchenrats
ergebenster
C. Jatho.

Dieses Vorgehen der obersten Kirchenbehörde rief zunächst in Köln selbst, dann aber auch in weiteren Kreisen die lebhafteste Bewegung hervor. 2000 Männer und Frauen, die sich im Gürzenich in Köln versammelt hatten, traten für Jatho ein. Sie faßten folgende Entschliebung:¹⁾

2000 evangelische Männer und Frauen aus Köln und Umgebung, wegen Einleitung des Irrlehreverfahrens gegen Herrn Pfarrer Jatho im großen Saale des Gürzenichs und im Reichshallen-Theater zu Köln versammelt, erklären dem Evangelischen Oberkirchenrat zu Berlin hierdurch ihr schmerzliches Befremden, daß er die Untersuchung eröffnet hat, ohne sich vorher bei der Gemeinde des Beschuldigten zu erkundigen, was sie seit zwei Jahrzehnten Jathos religiöser Persönlichkeit und seelsorgerischer Tätigkeit verdankt. Die Versammlung sieht sich daher als Vertreterin einer weit überwiegenden Mehrheit der Kölner Gemeinde gezwungen, vor der ganzen Evangelischen Landeskirche Preußens und vor aller Welt zu bekunden, daß es Herr Pfarrer Jatho während der gesamten Zeit seiner Kölner Amtstätigkeit und in stets wachsendem Maße verstanden hat seiner Gemeinde und dadurch der evangelischen Kirche überhaupt als ein auserwähltes Werkzeug zu dienen. Seiner begeisterten Verkündigung persönlicher Religion gebührt das vornehmste Verdienst, wenn sich bei uns an Stelle der früher weithin bestehenden kirchlichen Entfremdung und Gleichgültigkeit ein froher Eifer verbreitet hat, an der lebensvollen Fortbildung evangelischen Glaubens, evangelischer Liebesarbeit und evangelischen Kirchenwesens mitzuwirken. Sein edles Vorbild frommen Lebens ruft jeden von uns, der ihn kennt, täglich und stündlich zur Nachfolge auf. Was ein solcher Mann als seine in langer Entwicklung gereiften Vorstellungen von Gott, Jesus, Menschentum und Ewigkeit verkündet, darf in der auf Freiheit des Gewissens und der Forschung erbauten Kirche der Reformation nicht „Irrlehre“ heißen. An seinen Früchten haben wir unsern Jatho erkannt. So fühlt

¹⁾ Reichsb. 29. 31. 2. 11.

sich seine Gemeinde unzertrennlich mit ihm verbunden. Sie gelobt ihm Treue um Treue, sie verspricht zu ihm zu halten, was auch immer kommen möge. Und sie bittet alle Berufenen in der evangelischen Christenheit, Behörden, Gemeinden und jeden einzelnen, ihr zu helfen, daß dieser Kampf, wenn er denn kommen mußte, ausgehe nicht zum Fluche, sondern zum Segen für unsern Glauben und unsere Kirche.

Auch die positiven Kreise traten mit einer Äußerung in die Öffentlichkeit, durch welche sie ihre Stellung klar kennzeichneten. Sie vermieden es, irgend etwas gegen Jathos Persönlichkeit zu sagen, sondern erklärten den Konflikt für ein Symptom der allgemeinen kirchlichen und religiösen Lage. Es handelt sich bei ihm um neuen und alten Glauben, um Sein und Nichtsein der evangelischen Kirche. Der Aufruf des Arbeitsausschusses der Positiven Vereinigung von Alt-Köln a. Rh. lautet folgendermaßen:¹⁾

Auf für positives Christentum! Evangelische Mitbürger! Durch Stadt und Gemeinde, ja durch die ganze evangelische Kirche Deutschlands geht zurzeit eine große Erregung hindurch. Der Grund derselben ist euch bekannt. Es ist gegen einen Pfarrer der Gemeinde Alt-Köln ein Ermittlungsverfahren wegen Irrlehre von dem Oberkirchenrat in Berlin eingeleitet worden. Es wäre aber grundfalsch und würde von geringem Verständnis für eine kirchengeschichtliche religiöse Bewegung zeugen, wollte man diesen Fall für sich betrachten und nicht vielmehr ansehen, wie er das in Wirklichkeit ist, als nur ein Symptom einer ernsten, in die Tiefen des Glaubens eingreifenden und die Zukunft unsres teuern, evangelischen Christentums auf das engste berührenden Auseinandersetzung zwischen zwei Richtungen in derselben Kirche, die durch die größten Gegensätze voneinander geschieden sind. Wir haben uns deshalb entschlossen, uns einer besonderen Kundgebung in dem vorliegenden Falle zu enthalten, und zwar aus Rücksicht gegen den betreffenden Pfarrer selbst, in der gebotenen Zurückhaltung gegenüber einem schwebenden Verfahren der obersten, allein zuständigen Kirchenbehörde und um der Größe und Bedeutung der Sache willen, um die es sich hier handelt. Wir beschränken uns und werden uns darauf beschränken, unsre Gemeinde über den vorliegenden, rein religiösen Gegensatz aufzuklären, und unmißverständlich vor ihr bezeugen, auf welcher Seite, besonders wir unterzeichneten Pfarrer, im kirchlichen Kampf der Gegenwart stehen. Evangelische Christen! Der Kampf, der heute in der ganzen evangelischen Welt entbrannt ist, ist ein Kampf um Sein und Nichtsein der Kirche. Dieser Kampf erschüttert die Kirche bis in die Tiefe. Es ist der Streit um den alten und neuen Glauben! In

¹⁾ Kreuztg. 60. 4. 2. 11.

einer Sache, die über eure ganze Zukunft, eure Zeit und Ewigkeit entscheidet, die mehr wert ist als euer ganzer Besitz, ja mehr als euer Leben, könnt ihr unmöglich teilnahmslos bleiben. Darum legen wir es euch dringend nahe, um eurer selbst und um eurer Seligkeit willen, mit heiligem Ernst zu prüfen, ob ihr den von der Bibel gelehrt, von den Aposteln bezeugten, von den Reformatoren bekräftigten alten Glauben aufgeben wollt und könnt. Wir, die unterzeichneten Pfarrer und Gemeindeglieder fühlen uns um des Gewissens willen gedrungen, vor euch zu bezeugen, was wir gegenüber manchen radikalen Geistern als das Zentrum unsres Glaubens festhalten. Unter radikal verstehen wir dabei diejenige Richtung in der Kirche, welche die in Gottes Wort geoffenbarten Grundwahrheiten der christlichen Religion leugnet. Das Nachfolgende möge euch erklären, was wir damit meinen. Wir sind positiv, weil wir bejahen: das Dasein eines persönlichen Gottes. — Diesen persönlichen Gott verneint der neue Glaube. Er predigt ganz offen: „Gott und die Welt sind nur verschiedene Namen für ein und dieselbe Kraft, welche die Welt durchwirkt. Gott ist das unendliche Schaffen, das überall sich neu gebiert, die Einheit aller wirkenden Kräfte, die im ewigen Spiel des Wechsels sich anziehen und wieder trennen!“ — Das ist also der neue Glaube: Gott ist nicht eine Person, sondern eine Kraft, die überall sich neu gebiert. Wenn ihr leidet, habt ihr keinen Gott, der helfen kann. Wie kann denn eine Kraft euch helfen, die überall sich neu gebiert?! — Wenn ihr betet, habt ihr keinen Gott, der hört. Wie kann denn eine Kraft euch hören, die überall sich neu gebiert?! Wenn ihr sterbt, habt ihr keinen Gott, der euer Vater ist. Wie kann denn eine Kraft, die im Spiel des Wechsels sich bewegt, euer Vater sein!? Wer sich mit solchem Gott begnügt, der nicht helfen kann, wenn wir leiden; — der nicht hören kann, wenn wir beten; — der nicht retten kann, wenn wir sterben; — der gehört freilich nicht zu uns. Der ist nicht positiv, sondern negativ. Wir sind positiv, weil wir bejahen: den Glauben an die wahre Gottessohnschaft Christi. — Warum? Weil es das Neue Testament auf jeder Seite bezeugt. Petrus ruft: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Der neue Glaube sagt, Jesus sei nur Mensch gewesen. Ja, ist es dann noch möglich, an diesen Jesus uns im Leben und Sterben zu halten? Unser ganzes Gesangbuch ist ein Widersinn, wenn Gott nur eine Kraft ist, wenn Jesus nur ein Mensch war. Dieser Jesus spricht: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden! Wenn er nur Mensch war, dann war er bei diesem Ausspruch entweder geisteskrank oder in Selbsttäuschung befangen, oder ein Betrüger. Und solchen Menschen, der sich im besten Falle über sich selbst getäuscht hat, sollten wir als unsern Führer für Leben und

Sterben wählen?! Dann liefen wir Blinden einem Blinden nach. — War Jesus nur Mensch, dann hat ein jüdischer Rabbiner unserer Tage recht, das Christentum sei auf dem Wege zum Judentum zurück, dann sei kein trennender Unterschied zwischen jüdischer und christlicher Religion mehr vorhanden. Wir sind positiv, denn wir bejahen: den Glauben an die Erlösung durch Christi Tod am Kreuz! — Der neue Glaube will von dieser Erlösung nichts mehr wissen. Er sagt: „Erlösung ist eine sittliche Tat, die jeder an sich selbst vollziehen muß!“ Das heißt ganz klar: ein jeder ist sein eigener Heiland! Ja, wenn es nur ein einziger Mensch bisher vermocht hätte, sich von seinen Sünden zu erlösen?! Wer ist schon einmal solch einem — Selbsterlöser begegnet?! Der Dichter trifft wider dies Heldentum der Selbsterlösung schon das richtigere: „Was uns alle bändigt, das ist das Gemeine!“ — Nein, die durch Christum erfolgte Überwindung der Sünde ist das Zentrum unserer Religion. Wer noch mit Luther bekennen will: „Ich glaube, daß Jesus Christus mich erworben und gewonnen hat von allen Sünden,“ — der ist positiv! Wir sind positiv, denn wir bejahen: Den Glauben an die Auferstehung Jesu Christi und ein ewiges Leben! — Evangelische Glaubensgenossen, hier steht oder fällt euer ganzes Christentum. „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel!“ Leugnet ihr die Auferstehung Christi, so habt ihr eine Religion, die an der Friedhofspforte zu Ende ist. Dann könnt ihr von euren Toten nicht mehr sagen: „Auf Wiedersehen! Dann konnte Christus zu seinen Jüngern nicht sagen: „Ich will euch wiedersehen!“ Dann könnt ihr nicht mehr singen: „O Tod wo ist dein Stachel nun!“ und nicht mehr über euren Gräbern sprechen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ Glaubt ihr an einen Heiland, der nicht auferstanden ist, dann gibt es kein ewiges Leben, dann habt ihr den Glauben des — des Todes. . . . Man läuft Sturm gegen das apostolische Glaubensbekenntnis. Man will seine Kinder nur von solchen Geistlichen in Zukunft konfirmieren lassen, die den Kindern keine Verpflichtung auf das Apostolikum auferlegen. Das heißt: man will das apostolische Glaubensbekenntnis, dies Grundbekenntnis der ganzen christlichen Kirche, beseitigen. Wollt ihr dazu helfen? Seid ihr damit einverstanden? Evangelische Christen es gilt einen Kampf um die höchsten, heiligsten Güter unseres Glaubens. Es gilt einen Kampf um die Frage: Habe ich noch Hoffnung, wenn ich im Sterben liege und meine Seele nach Frieden schreit?! Oder habe ich dann keine Hoffnung mehr?! Entscheidet euch. Ihr könnt und dürft nicht mehr ruhig bei Seite stehen. Luther ruft einmal: „Nimms Wort in die Faust!“ Diesem Wort, das er uns in die Hände gelegt hat, traut er eine Kraft zu stärker als Flammenblitze und Schwerterklirren. Evangelische Glaubensgenossen, nehmts Wort

in die Faust, laßt es im Kampfe eure einzige Waffe sein. Seid nicht gehässig. Seid nicht persönlich. Das unverfälschte Wort hat die Welt erobert. Dies wird strahlen wie die Sonne, wenn aller Menschenwitz schon längst verblaßt ist. Entscheidet euch. Wer für das lautere Wort für einen persönlichen Gott, für seinen Heiland für ein persönliches Leben nach dem Tode eintreten will, der halte fest zum positiven Christentum!

Dieser Aufruf war zwar etwas lang und zu theologisch in der Sprache, aber seine dauernde Bedeutung liegt darin, daß hier von positiven Christen der ehrliche Versuch gemacht wird, den Konflikt im Lichte biblischer Gedanken rein sachlich zu erfassen und dabei die Gegensätze positiv und negativ festzustellen. In der späteren Zeit ist nicht wieder eine so ernste, rein sachliche Auffassung aus der Gemeinde heraus gebracht worden.

Um Jathos Praxis, bei der Einsegnung ein von ihm selbst verfaßtes Glaubensbekenntnis zu benutzen, zu rechtfertigen, hatte man darauf hingewiesen, daß bei der Einsegnung der Hohenzollernprinzen sogar der Vizepräsident des Oberkirchenrats selbst neben dem Formular der Agende das persönliche Glaubensbekenntnis der zu Konfirmierenden zulasse. Gegen diese Anschauung war eine besondere Korrespondenz in die Presse gebracht worden, welche das Irrtümliche jener Meinung nachweisen sollte. Allerdings war sie nicht gerade geschickt abgefaßt. Gleich der erste Satz: „Diese Auffassung übersieht zunächst, daß die Konfirmation der königlichen Prinzen nicht eine öffentliche, sondern eine private kirchliche Handlung darstellt“, ist handgreiflich verkehrt. Denn wenn man auch wegen des geschlossenen Kreises den privaten Charakter anerkennen wollte, — nötig ist das durchaus nicht, da es sich um eine kirchliche Feier innerhalb der Hofgemeinde handelt, die deshalb nicht mehr rein familiär ist, — so beeinflußt doch der private Vollzug einer geistlichen Handlung ihren kirchlichen Charakter durchaus nicht. Wenn ein Pfarrer aus Gesundheitsrücksichten etwa im engsten Familienkreise einsegnet, muß er doch durchaus den kirchlichen Charakter der Handlung wahren. — Ferner mußte die Korrespondenz selbst zugestehen, daß das apostolische Glaubensbekenntnis eben bei dieser Einsegnung der Prinzen nicht bekannt werde, sondern daß der Konfirmator nur darauf hinweise; es war eine mehr wie kühne Deduktion, hieraus zu folgern, daß die Verpflichtung auf das Apostolikum, bei dieser Art der Einsegnung eigentlich noch bestimmter ausgedrückt werde. Der eigentliche Unterschied aber war ganz außer acht gelassen worden: während hier ein junger Christ seine eigene Glaubenserkenntnis in bestimmte freie Sätze zusammenfaßt und an das Bekenntnis der Kirche

angliedert, formuliert doch ein Diener der Kirche ein eigenes Bekenntnis seiner Gedanken und unterstellt es seinen Konfirmanden. Das ergibt ein völlig anderes Sachverhältnis, durch das Jatho ohne weiteres ins Unrecht gesetzt wird.¹⁾ Das Glaubensbekenntnis, welches Jatho seinen Konfirmanden übergab, hatte folgenden Wortlaut:

„Ich glaube an den lebendigen Gott, den allmächtigen Schöpfer der Welt, der sie erhält mit seiner Kraft, der sie ordnet nach seiner Weisheit, der sie erfüllt mit seinem Leben; ich glaube an den Gott, welcher Geist ist und der im Geist und in der Wahrheit angebetet sein will; an den Gott, der die Liebe ist, der seine Liebe von Anbeginn geoffenbart und der auch mich zu sich gezogen hat aus lauter Güte. Diesem Gott will ich mein Leben lang kindlich vertrauen, denn er ist mein Vater, und ich weiß, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum besten dienen. Sein Wort soll meines Fußes Leuchte bleiben, sein Wille mein oberstes Gesetz. Vor ihm will ich mein Herz aufdecken, alle meine Sünden ihm bekennen und in aufrichtiger Reue seiner Gnade mich getrösten, denn er ist treu und will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe. Ich glaube an den Herrn Jesum Christum, den Sohn Gottes, den Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, der mir von Gott gemacht ist zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, ohne ihn kann ich nicht zum Vater kommen; er ist der Weinstock und wir die Reben, nur in der Lebensgemeinschaft mit ihm bringen wir Frucht; er ist der gute Hirt und wir die Schafe seiner Weide: er ist unser Meister und wir seine Jünger; er ist unser Haupt, wir sind die Glieder seines Leibes. Ihm will ich mein Leben lang nachfolgen, sein Joch auf mich nehmen und von ihm lernen, denn er ist sanftmütig und von Herzen demütig; ihn will ich lieben, wie er die Menschen geliebt hat, ihm treu bleiben, wie er treu geblieben ist bis in den Tod. Mit ihm will ich geduldig leiden, mit ihm Welt und Sünde überwinden, mit ihm auferstehen zu einem neuen Leben und in seinem Reiche danach trachten, daß ich durch ihn vollkommen werde, wie mein Vater im Himmel vollkommen ist. Ich glaube an den Heiligen Geist, den Geist Gottes und unseres Herrn Jesu Christi, der in der Menschheit wirksam ist und in ihr die Kinder Gottes zur christlichen Gemeinde sammelt; ich glaube an den Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leitet, an den Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht, der das Menschenherz zu

¹⁾ Vergl. Kreuztg. 11. 67 vom 9. 2. 11. H. Es handelt sich um eine Lanzierung des E. P. f. D. (Evangelischer Preßverband für Deutschland.) Bei Rohden S. 13 f.

einem Tempel Gottes macht und bei mir bleibt ewiglich. Damit dieser Geist in mir lebendig werde, will ich dem Worte Gottes freudig mein Herz öffnen, die Predigt des Evangeliums fleißig hören und auch selbst lesen und forschen in der Schrift. Unserer evangelischen Kirche, in die ich heute als mündiges Glied eintrete, will ich beständig treu bleiben, auch in meinem Wandel mich allezeit als evangelischen Christen beweisen und Gott täglich bitten, daß er meine Seele erlöse von allem Übel und mir in Gnaden helfe zu seinem ewigen, himmlischen Reiche. Amen.“¹⁾

Aber auch von diesem Nebenpunkt abgesehen wurde auf der ganzen Linie der radikalen Theologie und des politischen Liberalismus mobil gemacht. Öffentliche Versammlungen und Presseaufsätze erstrebten das eine Ziel, den Oberkirchenrat zum Rückzug zu bewegen. Theologisch suchte man, um Jatho zu entlasten, ihn eng mit Schleiermacher zusammenzustellen, ein Versuch, den **Lie. Scholz**, Privatdozent an der Berliner Universität und tüchtiger Kenner des großen Theologen, mit bedeutenden Ausführungen zurückgewiesen hat. Da er in hervorragend klarer Weise die großen Differenzen zwischen modernen Phantastereien und christlich bestimmtem Denken heraushebt, so möchten wir diesen Aufsatz hier einfügen und dadurch dem Vergessenwerden entreißen.²⁾

Die Freunde Jathos haben es für richtig gehalten, die religiösen und theologischen Positionen des angegriffenen Mannes durch einige prägnante Sätze aus Schleiermachers „Reden über die Religion“ und aus seiner ersten Predigtsammlung zu unterstützen. Es wird auch dem minder Unterrichteten klar sein, was Schleiermachers Stimme in diesem Streite bedeutet. Sie bedeutet das Urteil des Mannes, der durch das Mark und das Feuer seiner Rede und durch die eiserne Kraft seines Könnens das protestantische Christentum aus dem Abgrund der Dumpfheit und Verödung auf die Höhe des Geistes und der Geister gezogen hat, das Urteil des Mannes, den die evangelische Kirche bis zu dieser Stunde mit Freude und Stolz als ihren größten religiösen Genius nach Luther verehrt.

Es erhebt sich die Frage, ob Schleiermachers Urteil, ein Urteil von unermeßlichem Gewicht, im Ernst und mit Recht für Jathos religiöse und theologische Positionen in Anspruch genommen werden kann. Untersucht man diese Frage genauer, so ist zunächst unumschränkt zuzugeben, daß die religiöse Wärme, die Jathos Erklärungen zweifellos ausströmen, der Freimut im Bekenntnis des eigenen Standpunkts, verbunden mit der Bereit-

¹⁾ Berliner Tageblatt vom 26. 4. 11 nach der Lib. Korrr.

²⁾ Er ist im „Tag“ vom 19. 2. 11 erschienen. Ausführlicher hat sich auch noch W. Herrmann in Marburg. Christl. Welt 1911, 10 vom 9. 3. über Jathos Theologie geäußert und sie „bodenlos“ genannt.

schaft, dem Christentum zu dienen und Andersdenkende nicht nur zu dulden, sondern zur Mitarbeit zu gewinnen, Geist vom Geiste Schleiermachers ist. So hat der große Theologe in allen Epochen seines Lebens gedacht. Die evangelische Kirche und Christenheit zu dieser Höhe der Gesinnung zu erziehen, ist das Werk seines Lebens gewesen. Und wenn er heute unter uns träte: ich zweifle nicht, er würde sich freuen, diese schöne Frucht seines Wirkens zu sehen.

Auch fehlt es der Jathoschen Kundgebung nicht an einer Reihe anerkannter Sätze, die Schleiermacher zweifellos gebilligt haben würde, für die es an hervorragenden Stellen seiner Schriften nahezu wörtliche Anklänge gibt. Wenn Jatho mit überzeugender Wärme erklärt, Gottinnigkeit sei ihm wichtiger als Gotteserkenntnis, seine Predigt, sein Unterricht, seine Seelsorge seien einzig auf Erweckung göttlicher Kraft gerichtet, so ist das wieder ganz Schleiermacher. Ebenso wird man zugeben müssen, daß Jathos ruhige Gelassenheit inbezug auf die Frage nach dem jenseitigen Leben mit Schleiermachers Überzeugungen zusammentrifft, bis auf den mythologischen Schlußsatz, für den auch nicht eine Spur von Analogie bei Schleiermacher zu finden sein dürfte: daß wir durch eine Lebensführung, die die bleibenden Werte unseres Daseins in Kindern und Enkeln wirksam verewigt, „im realsten Sinne des Wortes zu Gott zurückkehren, um seine Zeugungskraft zu vermehren oder zu vertiefen.“

Diese seltsam phantastische Wendung, die ein völliges Abrücken von Schleiermacher bedeutet, führt unmittelbar auf den ersten Hauptpunkt des akuten Problems: kann Jathos Vorstellung von Gott, wie die Belege seiner Freunde offenbar erweisen sollen, mit Schleiermachers Pantheismus verglichen werden?

Jatho spricht von Gott in Umschreibungen, wie „ewiges Werden“, „unendliche Entwicklung des Alls“, „Allsein“ und so fort. Diese Symbole sind romantisch und haben unzweifelhaft in Schleiermachers „Reden“ ihre starken und fortzeugenden Wurzeln. Ebenso das offene Bekenntnis zu Gottes Immanenz in der Welt, der Glaube an eine ewig-unendliche Welt und an eine zeitlos-ewige Schöpfung. Auch die Verschmelzung des Vorsehungsglaubens mit der Idee der Naturgesetzlichkeit geht unbestreitbar auf Schleiermacher zurück.

Aber wenn es dazwischen heißt, Gott habe die Welt aus sich entwickelt, so sind wir mit einem plötzlichen Ruck aus allem Zusammenhang mit Schleiermacher herausgerissen. Man nennt diese Auffassung, die die Welt durch einen ewigen Zeugungsprozeß aus den Tiefen der Gottheit hervorgehen läßt und demgemäß die Weltentwicklung als Selbstentfaltung Gottes deutet, mit einem Kunstwort Emanatismus. Nichts ist Schleiermacher fremder gewesen als diese Art von Kosmologie. Er

konnte sie schon deshalb nicht haben, weil sie ein Eingehen Gottes in die Zeit voraussetzt und dadurch die Idee der Zeitlosigkeit zerstört, die den gemeinsamen Ausgangspunkt bildet. In § 52 der Glaubenslehre ist dieser Gedanke klar durchgeführt und noch ausdrücklich bemerkt, daß der Begriff der Ewigkeit Gottes jede Veränderung (welche doch unaufhörlich sein muß, wenn Gott im Werden der Weltentwicklung ununterbrochen selber fortschreitet) aus der Idee des höchsten Wesens tilgt und jeden Übergang aus dem Zustande der Ruhe in den der Bewegung oder umgekehrt auszuschließen berufen ist. Aber hat nicht Schleiermacher wenigstens in den „Reden“, von einer Verehrung des „Weltgeistes“ gesprochen? Gewiß; aber durchaus nicht im Jathoschen Sinne. Denn „Weltgeist“ ist, wie die zwölfte Anmerkung zur zweiten Rede vom Jahre 1821 ausdrücklich betonte, nicht „Weltseele“ und schließt, um Schleiermachers eigene Worte zu gebrauchen, eine „Wechselwirkung zwischen der Welt und dem höchsten Wesen“ nicht ein, sondern aus.

Wir stehen an einem Punkt von entscheidendster Bedeutung. Es kommt für die Frage nach den Grenzen des Pantheismus im Christentum alles darauf an, daß ein Punkt gewonnen wird, an welchem nicht der Gegensatz, aber der Unterschied zwischen Gott und Welt in klarer Deutlichkeit heraustritt. Schleiermacher hat diesen Punkt gefunden, Jatho hat ihn ausgelöscht — das ist die ungeheure Kluft, die ihn von Schleiermacher trennt. Schleiermacher hat jede Vorstellung, welche Gott als synthetische Einheit der Weltgegensätze faßt, klar und fest zurückgewiesen. „Gott und Welt sind nicht dasselbe.“ „Welt ist die Einheit mit Einschluß aller Gegensätze, Gott ist die Einheit mit Ausschluß aller Gegensätze.“ „Der Idee der Gottheit nähert man sich nicht, während man von der Weltidee sagen kann, daß die ganze Geschichte unseres Wissens eine Approximation dazu sei.“ („Dialektik“, S. 168, 433, 164; vgl. § 32² der „Glaubenslehre“).

Von diesen grundlegenden Grenzbestimmungen findet sich auch nicht eine Spur bei Jatho, er weist sie im Gegenteil scharf zurück: die Welt, und nur sie, „das Leben im weitesten Sinne des Wortes, das Alleben und das Einzelleben, als organisches und unorganisches, als geistiges und körperliches, sittliches und religiöses“ ist ihm die „Fülle der Gottheit“. Darum haben Jathos Freunde nicht das Richtige getroffen, wenn sie sich für ihn auf Schleiermacher berufen. Für Schleiermacher ist dieses alles nur „Offenbarung“, nicht „Fülle“ der Gottheit. Seine ganze reife Theologie ist im Gegenteil Lehre von dem erhabenen Wesen, das kein Begriff, keine Anschauung erreicht, Lehre von dem Ewig Lebendigen, der da wohnt in einem Lichte, da niemand zukommen kann. Auch würde Schleiermachers scharfer

Geist sich schwerlich in einen Widerspruch oder mindestens eine so gefährliche Unklarheit verwickelt haben, wie sie mir vorzuliegen scheint, wenn Jatho zunächst auch das körperliche Leben ausdrücklich in die Fülle der Gottheit einbezieht und schon im folgenden Abschnitt mit Harnack erklärt: das persönliche höhere Leben und die Ethik sind das einzige Gebiet, auf welchem wir Gott zu begegnen vermögen.

Und überhaupt: ist es recht, wenn der echte Monismus und die monistisch gestimmte Theologie unserer Tage sich wieder und wieder mit erhobener Stimme auf den Verfasser der „Reden“ beruft? Beruft sie sich damit auf Schleiermacher? Es kann nicht scharf genug betont werden, daß diese naheliegende Gleichung den allerschwersten Bedenken unterliegt, ja geradezu in die Irre führt. An wen sind die Reden über die Religion gerichtet? An die Gebildeten unter ihren Verächtern! Es versteht sich von selbst, daß ein Prophet, der gesonnen ist, Wissenshochmut und Bildungsdünkel mit ihrer Endlichkeitsbejahung vor der Größe des Ewigen niederzuwerfen, das Christentum in abgenötigter Beschränkung von seiner gebildetsten Seite her zeigt. So ist Schleiermacher verfahren, so hat er gewirkt; aber nur der Unverstand kann es tadeln oder gar, mit einem beliebten Wort, als Falschmünzerei in Umlauf setzen, daß dieser hochbegabte Mann unendlich viel mehr Christentum in seiner glühenden Seele trug, als jene „Reden“ auch nur ahnen lassen.

Wer sich davon überzeugen will, nehme die gleichzeitig entstandene erste Sammlung seiner Predigten zur Hand. Und überhaupt die Predigten! Man suche einmal in den vier starken Bänden, in denen sie uns überliefert sind, nach Stellen, die von Gott in Formeln wie Allsein oder Allentwicklung sprechen. Ich meine sie fleißig gelesen zu haben und kann mich auf keine einzige besinnen. An der beweglichen Art unserer Modernen gemessen, sind diese Predigten überhaupt mit ihrer strengen biblischen Haltung so unmodern als irgend möglich. Und doch haben sie gewirkt, trotz des Teufels, der hin und her sogar, allen Gutgesinnten zum Trotz, in ihnen umgeht, gewirkt, wie kaum ein zweites Werk dieses gottbegünstigten Mannes. Ohne Kanzel und Predigtamt wäre Schleiermacher zwar stets ein bedeutender Theologe, aber nie der Mann geworden, der in der Geschichte des Christentums Epoche gemacht und Bahn gebrochen hat. Daß er das wurde, kam daher: er redete gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten, die Schriftgelehrten seiner Zeit, die das Christentum möglichst eben machten, während er es fortschreitend vertiefte und in seiner einzigen Größe heller und heller ans Licht gebär.

Das zweite, was ich nicht billigen kann, ist dies, daß Jathos Freunde verschweigen, welch eine ungeheure Kluft zwischen ihm und Schleiermacher besteht inbezug auf die Frage,

was Jesus Christus für uns bedeutet. Jatho sagt mit offener Klarheit: er bedeutet für uns einen Anfang, kein Ende. Wäre er ein Ende, so „hätten Gottheit und Menschheit ihre Lebenskraft erschöpft.“ Da er aber ein Anfang ist, so folgt zunächst, nach den Gesetzen der Entwicklung, daß er selbst der Erlösung am dringendsten bedurfte. Es folgt sodann, daß seine geschichtliche Person nur den Wert eines Beispiels und Vorbildes haben kann, daß er in einer Reihe steht mit den großen Söhnen unseres Geschlechts, denen wir Dank und Verehrung entgegenbringen. Es folgt zuletzt, daß wir, um rechte Christen zu sein, uns von der Person befreien und zur Idee erheben müssen. Die Christus-Idee, der Gottmensch in uns, ist die ewige Wahrheit des Christentums.

Diese Folgen, ernst und klar, hat Jatho selber ausgesprochen. Der Kenner findet in ihnen sofort die wohlbekannten spekulativen Umstimmungen des Christusglaubens, wie sie zuerst, nach Schellingschen Andeutungen, bei Fichte in der „Anweisung zum seligen Leben“ 1806, dann, in bestechender Systematik, bei Hegel in seiner „Religionsphilosophie“, endlich, zum Zünd- und Sprengstoff verdichtet, in dem berühmten Schlußkapitel von Straußens erstem „Leben Jesu“ 1836 erscheinen.

Strauß kam später, im „Alten und Neuen Glauben“, zu der Überzeugung, daß man mit einer Christologie, die die Merkmale Christi auf die Menschheit überträgt, in der Menschheit den Sohn des unsichtbaren Vaters, nämlich des Geistes, und der sichtbaren Mutter, nämlich der Natur, erblickt usf., zwar noch Religion, aber kein Christentum mehr haben könne. Dies steht hier nicht zur Diskussion. Wohl aber ist daran zu erinnern, daß Schleiermachers „Glaubenslehre“ ein einziger, großer, fortlaufender Protest gegen diese Anschauung ist. Nach Schleiermacher ist im Christentum alles bezogen auf die Erlösung durch Jesus von Nazareth, und dieser Jesus von Nazareth ist nicht ein Erlöser neben anderen, geschweige denn selbst ein Erlösungsbedürftiger, sondern das geschichtlich gewordene Urbild absoluter Gottbegabung, und darum ewig Herr über alle, die Gott im Herzen tragen wollen. Jeder Schritt über ihn hinaus bedeutet eine Rückbewegung; denn nicht Ideen können uns erlösen, sondern allein die anschauliche Gewißheit, daß das Ewige, zu dem wir berufen sind, in Jesus Christus Wahrheit, Kraft und Vollerscheinung im höchsten Sinne geworden ist.

Es ist also wirklich die „Spezialität des historischen Christus“, zu der sich auch Harnack in dem Nachwort zu seiner Apostolikumschrift mit unerbittlicher Deutlichkeit bekennt („Reden und Aufsätze“, I, 1904, S. 257; vgl. S. 290 ff.), in welcher Schleiermachers Theologie ihren Nerv, ihre Lebenswurzel hat, zu der sich, nach seiner eigenen Rede, das ganze übrige Gebäude seiner Dogmatik wie eine bloße Vorhalle verhält.

Daraus folgt: der Versuch der Freunde Jathos, Schleiermacher zum Zeugen zu gewinnen, ist ungegründet und irreführend. Ungegründet; denn er übersieht an dem gegebenen Vergleichungspunkte der Verhältnisbestimmung von Gott und Welt den entscheidenden Vorbehalt, der Schleiermacher von Jatho trennt, die Ausschließung aller Weltgegensätze aus dem Begriff des höchsten Wesens und seine Unveränderlichkeit. Irreführend; denn er verschweigt, daß das Herzstück der Schleiermacherschen Theologie, der Glaube an die ewig fortzeugende Gegenwart Gottes in der Erscheinung des geschichtlichen Jesus, sich in diametralem Gegensatz zu Jathos Ideenlehre befindet. Es wird nicht nötig sein, zu betonen, daß dieses Ergebnis rein objektiv zu verstehen ist. Daß Jathos Freunde, wie Jatho selbst, den Kampf mit reinen Waffen führen, ist die Voraussetzung, unter der dieser Aufsatz geschrieben ist.

So würdig und wissenschaftlich wertvoll diese Kritik Jathos durch einen Theologen der jüngsten Generation war, so bedenklich war ein Aufsatz der „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Korrespondenz“, die von den Pfarrern Hübener in Miltitz-Roitzschen und Laible (Leipzig) herausgegeben wird. „Wir glauben ihm nicht unrecht zu tun, wenn wir sein negatives Glaubensbekenntnis wie folgt formulieren.“ Und nun kommt eine Darstellung seiner Hauptgedanken in der negativen Form des „Ich glaube nicht.“ Gerade positive Theologen hätten solche Art der Polemik besser vermieden.¹⁾ Jedes Bekenntnis schließt die Tiefen der Seele auf und ist darum eine zarte, diskrete Sache.

Als bekannt wurde, daß eine Anzahl liberaler Pfarrer in Berlin an einer öffentlichen zu Gunsten Jathos einberufenen Versammlung aktiv teilnehmen wollten, suchte das **brandenburgische Konsistorium** mäßigend einzuwirken. Es erließ folgende Verfügung²⁾:

„Nach einer in der ersten Beilage zu Nr. 72 des „Reichsboten“ vom 25. März 1911 enthaltenen Nachricht beabsichtigen die Anhänger des Pfarrers Jatho in Köln, Ende dieses Monats den Pfarrer Radecke aus Köln nach Berlin zu entsenden, der hier über den Fall Jatho sprechen wird. Dazu soll eine große Kundgebung geplant sein, zu der sich der Deutsche Protestantenverein, der Berliner Unionsverein und der Berliner kirchlich-liberale Zentralwahlverein zusammengetan haben. Sofern diese Nachricht zutrifft und die beabsichtigte Kundgebung stattfindet, würden wir in dieser eine öffentliche Veranstaltung erblicken, wie solche in dem Erlaß des Evangelischen Oberkirchenrats vom 8. Februar 1907, amtliche Mitteilungen Seite 23, als Mißbrauch gekennzeichnet worden ist. Eine tätige Mitwirkung bei

¹⁾ Abgedruckt Krzttg. vom 26. 2. 11, Nr. 97, 4 B.

²⁾ Reichsb. vom 29. 3. 11.

dieser Veranstaltung müßten wir daher für einen Geistlichen der evangelischen Landeskirche als durch die Pflichten seines Amtes ausgeschlossen erachten, zumal es sich um eine Angelegenheit handelt, die noch in dem gesetzlich geordneten Verfahren anhängig ist.“

Trotzdem die Behörde mit dieser Warnung sachlich und formell im Rechte war, handelten einige Berliner Pfarrer ihr entgegen und traten als Redner in der Versammlung auf. Sie empfingen für diese Disziplinlosigkeit die äußerst milde Strafe eines Verweises.

Hochangesehene Männer traten für Jatho ein. Die Professoren **Sohm** (Leipzig), **Lenz** (Berlin), **Natorp** (Marburg) erließen einen Aufruf gegen die Anwendung der Lehrzucht in der evangelischen Kirche, der von 430 Männern, darunter 104 Professoren unterzeichnet wurde. Die „Freunde evangelischer Freiheit“ veröffentlichten folgende Erklärung¹⁾:

„Nachdem der Evangelische Oberkirchenrat zu Berlin geglaubt hat, Herrn Pfarrer Jatho wegen angeblicher Irrlehre dem Spruchkollegium überweisen zu müssen, fühlen wir uns veranlaßt, folgendes zu erklären:

1. Wir werden uns durch den unberechtigten Vorwurf des Eingriffs in ein schwebendes „gerichtliches“ Verfahren nicht irre machen lassen, das Spruchkollegium auch weiterhin zu bekämpfen, da wir es als einen Widerspruch mit dem Wesen des Protestantismus empfinden. In diesem Kampfe haben sich schon heute über 35 000 deutsche Protestanten durch Namensunterschrift auf unsere Seite gestellt. Die Sammlung der Unterschriften wird fortgesetzt werden.

2. Wir erkennen das Spruchkollegium auch fernerhin aus staatsrechtlichen, kirchenrechtlichen und religiösen Gründen nicht als ein einwandfreies, mit den unumgänglichen Bürgschaften unparteiischer Rechtsprechung ausgestattetes Gericht an, sondern halten es bei aller schuldigen Hochachtung vor den Persönlichkeiten seiner Mitglieder nach wie vor für ein kirchenpolitisches Parteigericht, dessen Urteile im modernen Rechtsstaate, dem die evangelische Kirche als Selbstverwaltungskörper angegliedert ist, keine innere Autorität beanspruchen können.

3. Wir verwahren uns ein für allemal dagegen, daß die Hilfe, die wir Herrn Pfarrer Jatho in seinem Prozesse leisten werden, irgendwie als Anerkennung des gegen ihn schwebenden Irrlehreverfahrens gedeutet werde. Unsere Haltung wird vielmehr allein von dem Zwecke bestimmt, die Unerträglichkeit dieses Verfahrens in der evangelischen Kirche bis in die letzten Einzelheiten hinein zu erweisen.

Der Arbeitsausschuß des rheinisch-westfälischen Verbandes der Freunde evangelischer Freiheit. I. A.: Prof. Dr. H. Geffken.“

¹⁾ Reichsb. 20. 4. 11.

Auf der andern Seite erstanden aber dem Spruchgericht auch Verteidiger auf liberaler Seite. Der entschieden liberale Landgerichtsrat **Kulemann** in Bremen äußerte sich folgendermaßen¹⁾:

„Ganz gewiß ist es eine schwierige Aufgabe, die Grenzen zu bestimmen, durch deren Überschreitung jemand sich außerhalb des Christentums stellt, aber darüber, daß es solche Grenzen gibt, sollte doch ein Zweifel nicht möglich sein. Wenn vielfach die gegenteilige Ansicht geäußert wird, daß jede Bekenntnisverpflichtung dem Wesen des Protestantismus widerspreche und zu der katholischen Lehrzucht führe, so dürfte das mehr einer instinktiven Abneigung gegen inquisitorische Maßnahmen als einer klaren Überlegung entspringen. Insbesondere beruht diese Auffassung auf einer Verwechslung von Religion und Kirche. Hinsichtlich seiner religiösen Überzeugungen ist jeder Mensch nur sich selbst verantwortlich. Niemand hat das Recht, auf diesem Gebiete sich zum Richter über einen andern aufzuwerfen. Aber das gilt nur für die Religion, nicht für die Kirche. Die Kirche ist eine Gemeinschaft und hat als solche die Gemeinsamkeit gewisser religiöser Grundauffassungen zur Voraussetzung. Wo diese fehlt, ist eine kirchliche Zusammengehörigkeit begrifflich ausgeschlossen. Sie kann auch durch bloße subjektive Religiosität nicht ersetzt werden. Gewiß ist diese von dem religiösen Vorstellungsinhalte unabhängig. Es gibt religiöse Menschen in allen Religionsgemeinschaften, und wie das Streben nach Wahrheit wertvoller ist als die Wahrheit selbst, so steht auch die Frömmigkeit des Herzens höher als die Zustimmung zu gewissen Bekenntnissen. Aber das alles ändert nichts daran, daß eine Religionsgemeinschaft von anderen sich irgendwie nach objektiven Gesichtspunkten abgrenzen muß. Es ist nicht möglich, daß alle frommen Menschen ohne Unterschied ihrer religiösen Vorstellungswelt eine Kirche bilden. Eine Universalkirche, in der Protestanten, Katholiken, Juden, Mohammedaner, Buddhisten, Schintoisten und Fetischanbeter nebeneinander Platz hätten, ist die Ausgeburt eines liberalen Doktrinarismus, der einem Wahngebilde nachjagt und ihm zuliebe vor den auf psychologischer Notwendigkeit beruhenden realen Verhältnissen des Lebens die Augen verschließt.“

Es steht dann allerdings mit der scharfen Logik dieser Ausführungen in seltsamem Kontrast, wenn er schließlich doch Jathos Bleiben im Amte wegen seines Wirkens für Religion und Kirche verlangt. Wirkungsvoller war **Ad. Harnacks** sehr entschiedenes Eintreten für das Recht des Spruchgerichts. Er schrieb u. a. folgendes²⁾:

¹⁾ Frankfurter Zeitung, Nr. 119 vom 30. 4.

²⁾ Christliche Welt 1911, Nr. 14.

„Wenn vom deutschen Protestantismus die Parole der Freiheit ausgegeben wird, haben die einen schweren Stand, die auf die Notwendigkeit bestehender Ordnungen verweisen. 1. In der jetzt umlaufenden „Erklärung gegen das Spruchkollegium“ heißt es: „Ein Gerichtshof soll die Lehre des Evangeliums regeln.“ Das ist ein Irrtum. Ein Spruchkollegium soll entscheiden, ob der Pastor N. N. mit seiner Verkündigung noch in den Rahmen der preußischen evangelischen Landeskirche gehört, wie ja auch seine Anstellung auf Grund landeskirchlicher Bedingungen (in bezug auf den Charakter seiner Verkündigung) erfolgt war. 2. Die Existenz der Landeskirche ist unbestreitbar, und unbestritten ist, daß sie noch nicht grundsätzlich eine preußische Nationalkirche ist, die alles umfaßt, was nicht katholisch oder jüdisch ist — auch nicht im Hause independentistischer Gemeinden verschiedenen Charakters. 3. Solange sie das nicht ist, vielmehr ein Bekenntnis hat, muß sie imstande sein, dieses zu schützen, sonst ist sie eine hilflose Gemeinschaft. 4. Das Bekenntnis ist kein präsen-tes, schriftliches Rechtsdokument, sondern ein an der Heiligen Schrift, den Bekenntnissen der Reformation und der christlichen Erkenntnis der Folgezeit gebildetes, landeskirchliches, lebendiges Zeugnis — also ein Zeugnis evangelischer Gesinnung. 5. Dieses Zeugnis gegebenenfalls zu erheben und als Maßstab zu benutzen — zu messen ist das Werk eines Mannes in seiner Totalität, nicht seine Theologie —, ist eine Aufgabe, die gewiß nur sehr unvollkommen gelöst werden kann, die aber gelöst werden muß, da die Landeskirche sonst entweder dem katholischen dogmatischen Rechtsformalismus verfallen oder sich selbst aufgeben muß. Ein viertes gibt es nicht! 6. Dem Kirchenregiment allein die Feststellung des Zeugnisses, bzw. Maßstabes zu überlassen, ist unevangelisch; also muß ein kirchlicher Ausschuß gewählt werden, der die landeskirchliche Oekumenizität, so weit und so gut das möglich ist, zum Ausdruck bringt, und der ferner dem provinzial-kirchlichen Interesse des einzelnen Falls gerecht wird sowie der Gemeinde, um die es sich handelt. 7. Das Spruchkollegium ist ein solcher Ausschuß. Es ist in seiner Konstruktion verbesserungsfähig, vor allem, weil es auf die Gemeinde zu wenig Rücksicht nimmt — Klagen, die nicht aus der Gemeindevertretung kommen, sollten aufs äußerste erschwert und in praxi so gut wie ausgeschlossen sein —, aber es ist prinzipiell richtig gedacht. 8. Eine Bewegung, die sich gegen die Zusammensetzung des Spruchkollegiums richtet oder gegen gewisse Modalitäten des Verfahrens, ist verständlich und berechtigt; der Protest gegen den Grundgedanken des Spruchkollegiums aber geht von einer falschen Voraussetzung aus und ist schädlich. Er verweigert dem Charakter der Landeskirche, deren Spruch er anderseits viel zu hoch einschätzt, jeden Schutz. In dem

Wünsche nach einer freien und weiten Landeskirche stimme ich mit den Unterzeichnern der Erklärung aus vollem Herzen überein; aber weil eine völlig ungeschützte oder zerfallende wertlos ist, darum ist der Protest gegen das Spruchkollegium ein Fehler. Die Freiheit schützen, aber die Existenz gefährden, das ist keine gute Politik.“

Auch auf sozialdemokratischer Seite lautete das Urteil dem Liberalismus durchaus nicht günstig. So hatte die „**Leipziger Volkszeitung**“ vom 8. 4. geschrieben:¹⁾

„Was er (Jatho) sich unter Gott vorstellt und wie er das Wesen der Religion erklärt, wie er über Christus denkt und seine Bedeutung für die Menschen von heute, das hat mit der evangelischen Kirchenlehre soviel Gemeinschaft wie etwa das Weltbild der modernen Wissenschaft mit der mosaischen Schöpfungsgeschichte. . . . Der Kirche steht das Recht zu, darüber zu entscheiden, wen sie in ihren Reihen dulden will. Und im vorliegenden Falle handelt es sich um nichts anderes, als um dieses Recht, auf das weder eine Kirche, noch eine Partei, noch sonst eine Vereinigung verzichten kann gegenüber denen, die sich in mehr oder weniger merkbarer Weise von den Grundsätzen der Gemeinschaft entfernen. Jatho aber hat sich von der Lehre der evangelischen Kirche weit über die Grenze hinaus entfernt, wo überhaupt noch ein Zusammenhang mit den Grundauffassungen — von Einzelheiten ganz abgesehen — zu erkennen wäre. In einem solchen Falle von Intoleranz, von Gewissenszwang zu reden, kann eben nur liberalen Mannesseelen passieren, die sich allemal am unrechten Ort entrüsten. Jatho gilt überall, auch bei seinen Gegnern, als ein Mann von unzweifelhaft ehrlicher und offener Gesinnung. Und mancher, der ihn als Menschen und Geistlichen kennt, fragt sich, warum er nicht längst den Talar an den Nagel gehängt und die Verbindung mit einer Gemeinschaft gelöst hat, von der er nach Wissen, nach Bildung und Weltanschauung so weit absteht. . . . Im Gefolge Jathos bleibt man „Christ“ und kann es doch mit Nietzsche, Darwin und Haeckel halten. Und das ist es, was unser gebildetes Bürgertum braucht. Eine Art nationalliberales Christentum, eine Religion für Bildung und Besitz! Jatho ist persönlich unschuldig daran, daß er auch Zwecken dienen muß, die er, wofern er sie kannte, gewiß verabscheuen würde. Es ist das Halbe, Unklare und Unentschiedene seines Verhaltens, was ihm solche Elemente zuführt, die ohne inneres Bedürfnis nach Religion sich in seinem Gefolge jenes Quantum von Religion sichern, das für das Avancement und den Kommerzienrattitel nun einmal erforderlich ist.“

¹⁾ Kreuztg., 12. 4. 11.

In Ihrer Nummer 90 fügte sie dann noch folgende bittere Wahrheiten hinzu:

„Was der Verfasser unseres Artikels bezweckte, war die Kennzeichnung jener verlotterten „liberalen“ Elemente, die jeder Vergewaltigung des politischen Gegners das Wort reden und die jetzt den Fall Jatho benutzen, um sich als die Hüter und Retter der Gewissensfreiheit und der Kultur aufzuspielen. Es ist nicht unsre Schuld, wenn sich „Berliner Tageblatt“ und „Hilfe“ mit getroffen fühlen. Weiter aber bezweckte der Verfasser, der Kirche wie jeder Gemeinschaft das Recht zu wahren, über ihre inneren Angelegenheiten selber zu bestimmen, namentlich darüber, wen sie in ihren Reihen dulden will oder nicht. Je ernster es uns mit unserer Forderung: Trennung von Staat und Kirche ist, desto entschiedener haben wir darauf zu sehen, daß keine der Bedingungen verletzt wird, die zur Erfüllung dieser Forderung gehören, und dazu gehört auch das Recht der Kirche, auf die Innehaltung ihrer Lehre zu achten, wie jede Partei auf die Innehaltung ihres Programms. Und dieses Recht billigen wir der Kirche zu, auch wenn wir ihre Lehren als gefährlich oder als widersinnig ansehen müssen.“

Ein schlagendes Beispiel dafür, wie dieser Liberalismus die öffentliche Meinung absichtlich irreführte und der Wahrheit mit Bewußtsein in das Gesicht schlug, ist die Verwendung von Harnacks Ausführungen in der „Christlichen Welt“ in einem Aufsatz der **„Vossischen Zeitung“**. Er verdient, als typisches Exempel unlauterer Preßmache für den zukünftigen Geschichtsschreiber aufbewahrt zu werden. Der Aufsatz lautete:¹⁾

Adolf Harnack und das Spruchkollegium. Man schreibt uns: In der jüngsten Nummer der „Christlichen Welt“ hat Adolf Harnack, der als liberaler Theologe (nach dem Vorschlag des Oberkirchenrats) vom preußischen König dem Spruchkollegium für Lehrprozesse beigeordnet worden ist, in einer wichtigen Erklärung sich über seine Auffassung dieses Lehrgerichtshofs geäußert.

Die Existenz der Landeskirche, so führt er aus, ist unbestreitbar, diese Landeskirche ist noch nicht grundsätzlich eine preußische Nationalkirche, die alles umfaßt, was nicht katholisch oder jüdisch ist, sie ist auch nicht ein Haufe unabhängiger Gemeinden verschiedensten Charakters. Da sie „ein Bekenntnis“ hat, muß sie imstande sein, dies Bekenntnis zu schützen, damit sie nicht hilflos wird. Das Bekenntnis der Landeskirche wird von dem gewiegten freiheitlichen Kirchenhistoriker wie folgt umschrieben: „Es ist kein präsen-tes schriftliches Rechtsdokument, sondern ein an der Heiligen Schrift, den

¹⁾ Voss. Zeitung 11, 172 vom 9. 4.

Bekenntnissen der Reformation und der christlichen Erkenntnis der Folgezeit gebildetes landeskirchliches lebendiges Zeugnis — also ein Zeugnis evangelischer Gesinnung.“ Für diese Definition werden alle Freiheitsfreunde dem berühmten Theologen und Mitglied des Spruchkollegiums dankbar sein. Denn sie spricht deutlich genug aus, daß ein Lehrgesetz innerhalb des Protestantismus unmöglich ist; diese ganz verschiedenartigen Bestandteile der evangelischen Gesinnung aus weit auseinander liegenden Zeiten lassen sich niemals zu einer verbindlichen Einheit zusammenfügen — wie sollte auch „ein lebendiges Zeugnis evangelischer Gesinnung“, das sich an der Bibel und an der Kirchengeschichte selbständig gebildet hat, erkenntnismäßig einer richterlichen Instanz unterstellt werden können? Nein, ruft Harnack, „zu messen ist das Werk eines Mannes in seiner Totalität, nicht seiner Theologie“. Wir können grundsätzlich hierin Harnack nur zustimmen, und haben auch unter dem persönlichen Eindruck der Verhandlungen auf der preussischen Generalsynode das Irrlehrengesetz und das Spruchkollegium als wesentlichen Fortschritt über die bisher gepflegte disziplinäre Behandlung der Lehrstreitigkeiten mit Anerkennung begrüßt. Davon unabhängig ist selbstverständlich die kritische Stellungnahme zu dem Falle Jatho, bei dem es sich sowohl um die ungerechte Zusammensetzung des Spruchkollegiums wie um die nichtachtende Ausschaltung seiner Kölner Gemeinde, um die Würdigung des Verhaltens des Oberkirchenrats und um die fragwürdigen namenlosen Angeber handelt, um den ungerechtfertigten kirchenregimentlichen Eingriff in den Bestand einer blühenden Gemeinde. Harnack fährt fort: dem Kirchenregiment allein die Feststellung eines solchen Zeugnisses evangelischer Gesinnung zu überlassen, sei unevangelisch, daher sei der kirchliche Ausschuß des Spruchkollegiums prinzipiell richtig gedacht, wenn auch in seiner Konstruktion verbesserungsfähig. Man dürfe dem Charakter der Landeskirche, deren Spruch viel zu hoch eingeschätzt werde, nicht jeden Schutz verweigern, so verständlich und berechtigt auch die Bewegung auf eine andere Zusammensetzung und auf ein angemesseneres Verfahren des Spruchkollegiums sei. Harnack stimmt mit uns überein in dem Wunsch nach einer „freien und weiten“ Landeskirche. Natürlich, muß doch diese Landeskirche frei und weit genug sein, um Harnacks eigene Theologie und die seiner Schüler, die von ihm vorgebildet als liberale Pfarrer im Kirchenamt stehen, als gleichberechtigte Richtung neben der kirchlichen Orthodoxie ertragen zu können. Und dazu gehört bekanntlich die Ablehnung der Jungfrauengeburt und die Betonung der reinen Menschheit Jesu, die Verwerfung der magischen Wunder in der Bibel, die Beschränkung des Evan-

geliums auf Gottvertrauen, Bruderliebe und sittliche Reinheit. Es komme darauf an, erklärt Harnack, daß das Urteil des Spruchkollegiums dem prinzipiellen und einheitlichen evangelischen Charakter der Landeskirche, ihrer Gebundenheit im Evangelium und ihrer Freiheit entspreche. „Wenn aber unsere Landeskirche katholisch oder enthusiastisch oder eine Allerweltskirche werden soll, so kann freilich kein Spruchkollegium diese Entwicklung verbieten, wohl aber vermag es sie aufzuhalten, und weil es das vermag, ist es berechtigt und notwendig.“ Harnack will nicht zum Falle Jatho Stellung nehmen durch diese seine Erklärung; „ob er überhaupt vor das Spruchkollegium gehört und wie er zu entscheiden ist, davon sehe ich vollständig ab. Weil er aber Anlaß gegeben hat, das Spruchkollegium als solches zu bekämpfen, halte ich es für meine Pflicht, das Spruchkollegium als landeskirchliche Einrichtung zu verteidigen.“ Wenn die zufällige Mehrheit im Spruchkollegium (sechs Orthodoxe gegen sieben Gesinnungsgenossen des mittelparteilichen Oberkirchenrats) auf den Boden dieser Harnackschen Anschauung tritt, so würde Jathos Lehrprozeß mit einer glänzenden Rechtfertigung für ihn enden. Und da immerhin der Oberkirchenrat Harnacks Mitwirkung im Spruchkollegium durch dessen Vorschlag beim Kaiser selbst gewünscht hat, so wird er sich der wahrhaft evangelischen Erklärung dessen, was protestantisches Bekenntnis ist, in Harnacks Programmsätzen nicht zu verschließen vermögen.

„Ha“, sagt der gläubige liberale Bürger Berlins, wenn er das liest, „da haben wir's, auch der große Historiker ist für Jatho und gegen das Spruchkollegium“! Das heißt, der Aufsatz ist so abgefaßt, daß der Leser über Harnacks wahre Meinung getäuscht wird.

Freilich erwies sich die ganze Stimmungsmache als nutzlos, denn am 24. Juni wurde vom Spruchkollegium das folgende **Urteil** verkündet:

„Das Spruchkollegium für kirchliche Lehrangelegenheiten stellt nach seiner freien, aus dem ganzen Inbegriff der Verhandlungen und Beweise geschöpften Überzeugung kraft § 11 des Kirchengesetzes betreffend das Verfahren bei Beanstandung der Lehre von Geistlichen, vom 16. März 1910 (K. G. u. V.-Bl. 1910 S. 7) fest, daß eine weitere Wirksamkeit des Pfarrers Jatho in Köln a. Rh. innerhalb der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen Preußens mit der Stellung, die er in seiner Lehre zum Bekenntnisse der Kirche einnimmt, **unvereinbar** ist.

So beschlossen in der Sitzung vom 24. Juni 1911.“

Seine Begründung lautete folgendermaßen:

Mittels Schreibens vom 27. März 1911 hat der Evangelische Oberkirchenrat dem Spruchkollegium für kirchliche Lehrangelegenheiten mitgeteilt, wie er die Sachlage als danach angetan erachte, daß über die Lehrverkündigung des Pfarrers Jatho in Köln eine Entscheidung des Spruchkollegiums herbeigeführt werde.

Auf Grund der dabei überwiesenen Verhandlungen, insbesondere auf Grund zahlreicher in den „Evangelischen Gemeindenachrichten aus Cöln“ von Pfarrer Jatho veröffentlichter Andachten, sowie auf Grund der Vorvernehmung des Pfarrers Jatho am 21. April 1911 und der mündlichen Verhandlung vom 23. und 24. Juni 1911, unter besonderer Berücksichtigung der dabei von Pfarrer Jatho selbst abgegebenen Erklärungen, hat das Spruchkollegium die Überzeugung gewinnen müssen,

daß eine weitere Wirksamkeit des Pfarrers Jatho innerhalb der Landeskirche mit der Stellung, die er in seiner Lehre zum Bekenntnis der Kirche einnimmt, unvereinbar ist.

Im einzelnen gründet sich dieses Ergebnis auf folgende Feststellungen:

1. Inbezug auf das Grundverhältnis von Gott und Welt lehrt Pfarrer Jatho:

„Gott ist die uranfängliche Kraft, von der wir nicht wissen, ob sie ursprünglich blind war und erst in ihrer Verfeinerung zur Geisteskraft im Menschen sehend geworden ist,

oder ob sie als ewige Vernunft und ordnende Weisheit die erste Bewegung im All hervorrief.“

Im ersteren Sinne lehrt Pfarrer Jatho: erst in der Liebe, die Menschen üben, „kommt seine (Gottes) Liebe zum Bewußtsein ihrer selbst, wird aus einer unbewußten Naturkraft zu einer sich selbst bestimmenden Geisteskraft“, „Gott ist das ewige Werden“, „die Notwendigkeit des Lebens“, „die Wirklichkeit des Lebens“, „des Menschen anderes Ich“, „Sämann und Samen in Einem, ewige Kraft im ewigen Stoff, Gott für unsern Glauben und Welt für unsere Erfahrung“; „das Leben im weitesten Sinne des Wortes, das Alleben und Einzelleben, als organisches und unorganisches, als geistiges und körperliches, sittliches und religiöses“, ist „„die Fülle der Gottheit““, „und leibhaftig wird diese Fülle im Menschen“, „Gott ist nur in dir, du Menschenkind, nur in dir lebt Gott als Gott, als heilige, segnende, erlösende Liebe“.

Wenn Pfarrer Jatho in der mündlichen Verhandlung der oben erwähnten zweiten Alternative den Vorzug gegeben hat, „falls nur die göttliche Vernunft nicht nach Maßgabe der menschlichen vorgestellt werde“, und wenn er betont, daß die Frömmigkeit dem Gott, den der Mensch „in sich erweckt“, betend sich gegenüberstellen könne — so werden doch auch diese Gedanken in seiner Lehrverkündigung durch Ausführungen

im Sinne der ersteren Alternative durchaus in den Hintergrund gedrängt.

Solche Lehrverkündigung des Pfarrers Jatho steht mit der christlichen Gotteserkenntnis in Widerspruch. Das Vertrauen zu Gott, dem Vater im Himmel, der ursprünglichste Ausdruck christlicher Frömmigkeit, verliert im Zusammenhange dieser religiösen Weltanschauung den festen Grund und unentbehrlichen Halt.

2. Pfarrer Jatho lehrt weiter in bezug auf die Offenbarung:
 „Die erschöpfende und allumfassende Offenbarung erfolgt im Dasein, im Weltganzen“, „die höchste und letzte, die vollendete, im Menschen — und

in bezug auf den Anspruch des Christentums, die Religion zu sein, welche auf der in die Geschichte hineingetretenen und in Christo vollendeten Offenbarung Gottes beruht:

„Auf diesem Gebiete ist — so heißt es in bezug auf die Ansichten über Gott und Mensch, über das Gute und Böse — jede Meinung berechtigt, die ehrlich gewonnen und klar durchdacht ist“; „Gottes Allgegenwart bedeutet die Gleichberechtigung aller Religionen“; „was ich bestreite, ist die Anschauung, daß die christliche Religion die in Christo vollendete Offenbarung Gottes sei, ich bin der Meinung, daß diese Offenbarung in Christo ihren Anfang genommen hat und bis heute noch nicht vollendet ist, ich halte das Christentum für diejenige Religion, welche bis jetzt im großen und ganzen die übrigen historischen Religionen an religiöser, sittlicher und kultureller Lebenskraft übertroffen hat, das schließt aber nicht ein, daß es die allein wahre oder allein berechnete Religion sei.“

Im Unterschiede vom christlichen Glauben, der seines festen Grundes sich bewußt ist, schiebt hier ein unbeschränkter Subjektivismus die geschichtliche Offenbarung beiseite; „auch das Christentum muß nach Pfarrer Jatho durch Offenbarungen der Gegenwart weitergeführt werden, und zwar vertieft und erweitert sich dabei nicht nur die Kenntnis von Gott und Welt“ — „Gott und Welt selbst wachsen mit dem Menschengestalt“. —

3. Schuld und Sünde will Pfarrer Jatho zwar nicht leugnen, aber er lehrt doch:

„Der Schaden an der Seele ist schlimm, weil der Mensch dadurch seine Seele zur Kraftlosigkeit verdammt, nicht weil man dafür eine Strafe befürchten müßte nach dem Tode in einer anderen Welt, auch nicht weil ein fremder Gesetzgeber da wäre, der da sagte: „Du darfst deine Seele nicht verletzen“, „wer büßt, verneint sein altes Leben, nicht weil es ihm leid ist, es gelebt zu haben, sondern weil ihn nach stärkerem Leben dürstet“.

In bezug auf die von ihm mit der Heiligen Schrift als die höchste Tugend gepriesene Liebe vermag Pfarrer Jatho, das Leben hochpreisend, ohne jede Einschränkung auszusprechen:

„Der Augenblick, dem der Mensch seine Entstehung verdankt, ist die heiligste Feier des Lebens“; „in dem Augenblick, wo ein Mensch entsteht, feiert die Liebe ihren höchsten Triumph“.

Eine in der Geschichte geschehne Erlösung, der Gedanke, daß die Menschen ihrer Sünde wegen einen Bürgen der Liebe Gottes, einen Fürsprecher bedürfen, wird ausdrücklich zurückgewiesen, dagegen wird „Selbsterlösung“ gelehrt, „Selbstbefreiung von allem Argen, Selbsterlösung zu allem Guten — und beides in eigener Kraft“.

Eine solche Lehrverkündigung vermag die Heiligkeit Gottes und den Abstand des sündigen Menschen von dem heiligen Gott niemandem zum Bewußtsein zu bringen. Sie läßt daher für ein Verständnis des Christentums als Erlösungsreligion nicht nur keinen Raum, vielmehr würden hier dem Evangelium von der Erlösung unüberbrückbare Hindernisse in den Weg gelegt.

4. Der geschichtliche Jesus ist nach Pfarrer Jathos Lehrverkündigung

„ein frommer Mensch gewesen“, „eine Größe der Vergangenheit“, die „ihr Augenblicksdasein verlor“. Das Lebensbild dieser geschichtlichen Person, „so gut oder schlecht es sich noch eruieren läßt, kann keine andere Bedeutung für uns Heutige haben, als eine pädagogische; wir können dadurch zur Heldenverehrung anreizen und starke ethische Triebe wecken“; „die Verehrung des Gekreuzigten ist Heldenverehrung“. — „Soll aber die Person Jesu eine religiöse Wirkung ausüben, so muß sie aus dem Rahmen der Geschichtlichkeit herausgehoben, sie muß vergeistigt werden, aus der Person muß die Idee des Christus herauswachsen“. Der „lebendige Christus ist die Christusidee“, „das stets wiedergeborene Lebensideal“, „das über sich selbst hinausgewachsene Ideal des Menschen, das Leben, das Spiegelbild unserer heiligsten und seligsten Erfahrungen“. „Das Leben allein kann dich erlösen, das Leben ist dein Heiland und dein Versöhner, dein Herr und dein Befreier, dein Richter und dein Fürsprecher, mit einem Wort: Dein Christus“. Der „Lebendige“ ist „der Christus“, weil er eine „fließende Größe“ ist; jedes Zeitalter muß seinen Erlöser neu erzeugen und gebären: erzeugen aus seiner Sehnsucht nach Licht und Heil, gebären aus seiner Fähigkeit, das eigene Bedürfnis zu verstehen“.

Der „lebendige Christus“ ist wahrlich ein rechter Gegenstand christlicher Lehrverkündigung. Aber auch wenn man in

Betracht zieht, daß Pfarrer Jatho einen wesentlichen Inhalt dieses für seine Lehrverkündung besonders wichtigen Begriffs des „lebendigen Christus“ den Worten des geschichtlichen Jesus entnimmt, so ist doch seine Predigt „nicht gebunden an die geschichtliche Person Jesu“: zwischen dem geschichtlichen Jesus und dem „lebendigen Christus“ der Lehrverkündung des Pfarrers Jatho besteht keine andere Verbindung als die, welche die Tatsache dieser Anknüpfung an Jesu Worte darstellt. — Der „lebendige Christus“ des Pfarrers Jatho ist nicht der Christus der Heiligen Schrift, nicht der auferstandene Herr und Heiland der christlichen Kirche. —

5. Über die persönliche Fortdauer des einzelnen nach dem Tode ist Pfarrer Jatho „nie zu einer Gewißheit gekommen“; er lehrt:

die Menschen seien „aus Gott erzeugt, würden von ihm auch wieder verschlungen“ und „kehrten im realsten Sinne des Wortes zu Gott zurück, um seine Zeugungskraft zu vermehren und zu vertiefen“.

Wenn Pfarrer Jatho zwar erklärt, daß er bei seiner Stellung zu der Ewigkeitsfrage „in Predigt und Grabrede vom Jenseits nicht gesprochen, also auch nicht gegen das Jenseits polemisiert habe“, so muß doch betont werden, daß er in immer stärkerem Maße als den Weg zum Freiwerden von allen Zweifeln über die Fragen des ewigen Lebens „die Beschränkung auf dasjenige, was jeder selbst erleben und erfahren kann“ empfiehlt und dies auf Erfahrungen deutet, die mit einem jenseitigen ewigen Leben nichts zu tun haben.

Hiernach ist Pfarrer Jatho außerstande, am Grabe den Trost der Christen Hoffnung eines ewigen Lebens bezeugen zu können. Seine Religion ist ausschließlich Diesseits-Religion.

Mit den vorstehend mitgeteilten Grundgedanken seiner Lehrverkündung in bezug auf das Verhältnis von Gott und Welt und entsprechend in bezug auf die Offenbarung, auf sein Verständnis von Sünde und Erlösung, in bezug auf die Person Christi und auf die christliche Hoffnung ewigen Lebens, befindet sich Pfarrer Jatho mit dem, was dem christlichen Glauben aller Zeiten biblische Wahrheit gewesen ist und noch heute ihn trägt, in unlöslichem Widerspruch.

Bei der Würdigung dieses Widerspruchs kam in Betracht, daß Pfarrer Jatho seit 1905 wegen seiner Lehrverkündung wiederholt zu den ernstesten seelsorgerischen Vorhaltungen seitens des Generalsuperintendenten und zu den dringendsten Mahnungen seitens der Kirchenbehörde Anlaß gegeben hat, so daß im Jahre 1907 sogar die Einleitung eines Disziplinarverfahrens mit dem Ziele der Amtsentsetzung wegen Irrlehre hatte in Aussicht gestellt werden müssen. Diese Vorhaltungen und Mahnungen sind aber nicht nur ohne Erfolg geblieben,

sondern haben Pfarrer Jatho nicht abgehalten, seine Abweichungen von den christlichen Grundanschauungen immer unverhüllter und schärfer zutage treten zu lassen. Und zwar hat er dies getan nicht nur in seiner eigenen Gemeinde, sondern auch darüber hinaus durch verschiedene in die breite Öffentlichkeit gebrachte Druckschriften, sowie durch Vorträge auch in anderen Gemeinden. Noch in der Verhandlung vor dem Spruchkollegium hat Pfarrer Jatho mit aller Bestimmtheit erklärt, daß er bei seiner Lehrverkündung überall nur an sein „inneres Erleben“, und allenfalls an das Urteil seiner Gemeinde, nicht aber an die Heilige Schrift und an die Ordnungen der Landeskirche sich gebunden erachte.

Von der Mehrheit des Presbyteriums und der Kirchengemeinde Köln ist dem Pfarrer Jatho die wärmste Anerkennung seines vorbildlichen Wandels und seiner warmherzigen, opferwilligen Persönlichkeit bezeugt, auch seine hervorragende geistliche Wirksamkeit in der Gemeinde, auf der Kanzel, im Konfirmandenunterricht, in der Seelsorge und in seinen religiösen Vorträgen, ebenso sein bedeutender religiöser Einfluß auf viele der Kirche und dem religiösen Leben Entfremdete hervorgehoben worden. Im gleichen Sinne lagen überaus zahlreiche Bezeugungen von Versammlungen und Vereinen sowie von Einzelpersonen aus den verschiedensten Schichten der Bevölkerung, auch weit über Köln hinaus, vor. Alle diese Bekundungen sind voll gewürdigt worden — sie vermochten aber weder im einzelnen noch in ihrer Gesamtheit zu dem Ergebnis zu führen, daß um ihretwillen die in der Lehrverkündung festgestellte Verneinung der grundlegenden christlichen Glaubenswahrheiten, die bewußte Auflösung des geschichtlichen Christentums, noch fernerhin getragen werden durfte.

Auch konnte nicht zugunsten des Pfarrers Jatho in Betracht kommen, daß ein von ihm selbst verfaßtes Konfirmationsbekenntnis, welches er der Unterweisung im Konfirmandenunterricht zugrunde legt, durchaus in biblischen Ausdrücken sich hält. Denn wenn die Anziehungskraft seiner Lehrverkündung auch auf solche, die am alten Glauben festhalten, zum Teil mit darauf beruht, daß er seine nichtbiblischen Anschauungen noch immer vielfach mit den Ausdrücken der Bibel und der kirchlichen Überlieferung — „in der Sprache der religiösen Symbolik“ — vorträgt, so daß seine Abkehr von den christlichen Grundanschauungen in ihrem vollen Umfange noch immer vielen nicht zum Bewußtsein kommt: so gilt dies insbesondere, wie von seiner Verkündung des lebendigen Christus, so auch von diesem Konfirmationsbekenntnis. Seine Auslegung und Verwertung dieses Bekenntnisses stellt eine Umdeutung der biblischen Ausdrücke und Begriffe bis zu ihrer völligen Verflüchtigung dar.

Nach alledem mußte die Entscheidung des Spruchkollegiums wie geschehen getroffen werden.

Urkundlich unter unserm Siegel und Unterschrift.

(L. S.)

Spruchkollegium für kirchliche Lehrangelegenheiten.
Spr. 91. Voigts.

Naturgemäß war nun nicht nur dieses Urteil, sondern die ganze Verhandlung Gegenstand eingehender Kritik. O. Baumgarten, Jathos Verteidiger, und Professor Geffcken in Köln veröffentlichten ihre Eindrücke. Letzterer schilderte den Präsidenten als einen Herrn, der Jatho kein Verständnis entgegenbringen konnte, während er von anderer Seite wieder als „überaus lebenswürdig und herzlich“ geschildert wurde. D. Hafner-Elberfeld und D. Haußleiter-Greifswald wurden wegen ihrer an Jatho gerichteten Fragen in die Öffentlichkeit gebracht. In eine Darstellung des Falles gehört eigentlich jenes Nachwort hinein, das O. Baumgarten in der „**Evangelischen Freiheit**“¹⁾ gebracht hat. Es ist ein geradezu klassisches Zeugnis. Wegen seiner Länge müssen wir darauf verzichten. Wer aber die ganze Sache überschauen will, muß dieses Nachwort lesen. Wir fügen statt dessen folgende Äußerung Baumgartens aus der „**Kieler Zeitung**“ bei:²⁾

„Es ist nicht zu vergessen, daß bei dem Irrlehreugesetz auch die Vertreter der freieren Richtung, darunter der Oberbürgermeister Dr. Körte (Königsberg) und Staatssekretär Dr. Lisco, zu der einstimmigen Annahme mitgewirkt haben unter der Voraussetzung, daß dieses Gesetz zum Schutz der Lehrordnung der Landeskirche gegenüber rein willkürlicher Subjektivität der Geistlichen unentbehrlich sei, daß es im Vergleich mit der bisherigen disziplinarischen Ahndung von Lehrabweichungen seitens der vorgesetzten Behörde einen erheblichen moralischen und rechtlichen Fortschritt bedeute, und daß es in dem liberalen Geiste angewandt werde, in welchem es von seinem geistigen Urheber, dem mittelparteilichen Kirchenrechtslehrer Geheimrat Kahl, gedacht war. Es ergibt sich ja schon hieraus, daß dieses Gesetz in keiner Weise verglichen werden kann mit den romanistischen Vergewaltigungen der Gewissen. Und in der persönlich und menschlich so sympathisch berührenden Antwort des Pfarrers Jatho war für jeden, der sich auf dem Boden des geschichtlichen Christentums stehend wußte, ein sehr schwieriges Problem geboten: ob tatsächlich die evangelische Kirche eine Predigt ertragen könne, die von einem überweltlichen, unwandelbar heiligen Gott, von der Betrachtung des Menschen als eines der Erlösung bedürftigen und durch die geschichtliche Person Jesu über sich selbst hinausgeführten Sünders, von der absoluten,

¹⁾ 1911, 7.

²⁾ Kreuztg. 305, 2. 7. 11., I B.

bleibenden Gültigkeit des Christentums, von der Hoffnung auf sein ewiges Leben über diese Zeit und Welt hinaus einfach und ohne Einschränkung Abstand nimmt. Man wird einem solchen Standpunkt den Charakter gottinniger Frömmigkeit und sittlicher Idealität nicht bestreiten können; aber eine andere Frage ist doch die, ob derselbe sich noch im Zusammenhang erhält mit der geschichtlichen Überlieferung des evangelischen Christentums. Und über diese Frage können auch ganz frei gerichtete, jeder Ketzerrichterei abholde Geister verschiedener Meinung sein. So ist denn auch bei dem Verhör des Pfarrers Jatho vor dem Spruchkollegium am 23. Juni zwar von zwei Seiten her versucht worden, seine Abweichungen zu messen von einem eng dogmatischen und juristisch-konfessionellen Maßstabe; aber die weit- aus entscheidendere Fragestellung des Oberhofpredigers Dryander ging durchaus nur auf die innerlich-religiösen Differenzen. Pfarrer Jatho hat nun, wie auch seine Kölner Freunde alsbald empfanden, durch die Art, wie er auf diese Fragen erwiderte, es seinen Richtern außerordentlich erschwert, zu einer positiven Haltung gegen ihn zu gelangen. Er hat alle ärgerlichen Spitzen seiner Auffassung noch stärker herausgekehrt und jeden Versuch verschmäht, zu zeigen, wie er trotzdem in Unterricht und Predigt wesentlich mit den Gedanken des geschichtlichen Jesus weiter arbeitet. Als wir am Freitagabend den Oberkirchenrat verließen, sahen wir selbst keinen Weg vor uns, auf dem die Sache zum guten Ende geführt werden könnte.“

In der Presse wogte und wallte und siedete es noch einmal auf: „Jerusalem, du tötest die Propheten!“ „Das Spruchkollegium hat ein niederschmetterndes Urteil gesprochen, aber nicht dem Angeschuldigten, sondern der Preußischen Evangelischen Landeskirche.“ „Der Johannistag 1911 ist ein schwarzer Tag geworden, weil an ihm eine Behörde sich aufgetan hat, die über die Lehre zu richten hat, ein Gegenstück zum Papsttum.“ „Die Zeloten in Preußen! Die preußische Inquisition! In ihnen lebt nur Engherzigkeit und starrer Zelotismus, ihr Geist ist herrschsüchtig und doktrinär und verdammt als gefährliche Irrlehre jeden Widerspruch gegen das von ihnen aufgestellte Dogma.“¹⁾ So hieß es in den liberalen Zeitungen. Aber auch die kirchlich-liberale Presse trat für Jatho ein, obwohl sie seine Theologie als durchaus unzureichend anerkannte. Auf der Rechten wurde der allgemeinen Befriedigung darüber, daß der Wirksamkeit der Pfarrer in bezug auf ihre Lehre Schranken gezogen waren, lebhaft Ausdruck gegeben, auch da nicht immer mit der nötigen Ruhe und Zurückhaltung. So bedauerte die Kreuzzeitung (323 H.), daß die Preußische Kirchenzeitung an der juristischen Fragestellung des Präsidenten Anstoß genommen und Kritik geübt habe, obgleich das zweifellos nicht nur ihr gutes

¹⁾ Kreuzztg. 11, 323, H.

HA. LIBRARY
10. SCHUL

Recht, sondern ihre publizistische Pflicht war, wenn ihre Beobachtungen dahin gingen. In demselben Zusammenhange aber verlangte sie, daß die Rechte im Oberkirchenrat wieder vertreten sein müsse, obwohl das mit dem Fall Jatho nichts zu tun hatte und den Schein parteipolitischer Verwertung erwecken mußte. Sofern die Befriedigung sich darauf erstreckte, daß „nun endlich ein fester Maßstab für die Beurteilung der Lehre gewonnen sei“, übersah man, daß die Begründung des Urteils gerade in dieser Hinsicht nichts Bemerkenswerthes bot, auch nicht bieten konnte, da ja das Spruchkollegium ausdrücklich keine Lehrnormen aufstellen sollte. Freilich geht es ohne derartiges bei solchem Urteil nun einmal nicht ab, aber man bemerkte nicht, daß gerade hier das Urteil doch eben nur Andeutungen enthalten konnte. Man hätte den Gegnern weniger genützt, wenn man positiv diese Andeutungen weiter ausgeführt und einen festen Maßstab aus ihnen entwickelt hätte.

Auch aus den Kreisen der Pfarrer kamen Kundgebungen; über 80 Geistliche aus Berlin erklärten sich für Jatho, gegen 1000 aus ganz Deutschland gegen ihn und für den Lehrschutz der Kirche. 15 Pfarrer aus Frankfurt a. M. veröffentlichten folgende Erklärung:¹⁾

„Wir halten das Urteil des Spruchkollegiums für durchaus gerechtfertigt. Wenn Pfarrer Jatho nach seiner eigenen Erklärung „einen Gott außerhalb der Welt, einen Weltschöpfer nicht anerkennt“ — wenn er erklärt, daß er „auch ohne Jesus auskommen könne“ — daß für ihn Christus nur „die Idee des Genius der Menschheit“ sei, so ist uns klar, daß, so weit man auch die Grenzen der Lehrfreiheit stecken mag, hier von Christentum, d. h. von Gemeinschaft mit dem persönlichen Gott durch Christus, nicht mehr die Rede sein kann. Wir schließen uns dem Verteidiger Jathos vor dem Spruchkollegium, dem liberalen Professor Baumgarten, an, der zugab, „Jatho weiche von den Grundlagen des Evangeliums ab schon im Gottesbegriff“. Dies schließt ihn aber, nach unserer Überzeugung, von dem Amt der Verkündigung des Evangeliums aus.“

Persönliche Glaubens- und Gewissensfreiheit ist heiliges und unantastbares Recht. Unmöglich aber ist es, daß die Kirche jedem, der in ihr das Amt verwaltet, uneingeschränkte Lehrwillkür zugesteht, selbst wenn der Betreffende bei seiner Gemeinde große Sympathie und Zustimmung fände. Das wäre Selbstvernichtung der Kirche.

Anderen religiösen Gemeinschaften mutet man dergleichen auch nicht zu. Wer würde gegen die jüdische Gemeinde protestieren, die einem Rabbiner das Amt abspräche, der nicht mehr

¹⁾ Kreuztg. 311 B.

an das Gesetz des Mose glaubte, sondern an Mohammed? Oder wer würde es einer freireligiösen Gemeinde übelnehmen, wenn sie sich eines Predigers entledigte, der den christlichen Glauben predigte?

Wir können es nicht glauben, daß ein noch so freigesinnter Protestant es ertragen möchte, wenn auf einer evangelischen Kanzel heute ein Mann vom Schlage des Arthur Drews, oder, um das entgegengesetzte Extrem zu nennen, des Borromäus stände, auch selbst, wenn die Betreffenden sich in ihrem Gewissen für gut evangelisch hielten und große Zustimmung fänden.

Wir pflichten dem durchaus bei, was Professor Harnack, ein Führer der liberalen Theologie, vor einigen Wochen ausgesprochen hat: „Solange die Kirche ein Bekenntnis hat, muß sie imstande sein, dieses zu schützen, sonst ist sie eine hilflose Gemeinschaft.“ Mit allem Nachdruck betonen wir, daß wir nicht gegen die Person des Pfarrers Jatho sprechen, dem wir vielmehr alle nur mögliche Anerkennung zuteil werden lassen möchten, sondern, daß es uns nur um die Sache zu tun ist: „Die Verkündigung des Evangeliums“.

Dieses eine typische Beispiel möge genügen. Ebenso interessant wie zutreffend war das Nachwort, das P. Arthur Brausewetter in Danzig im „Tag“ veröffentlichte.¹⁾ Er verfügt über eine besondere Nachempfindungsfähigkeit für solche Konflikte, hat er selbst sie doch mehrfach dichterisch dargestellt. Einen Teil seiner tiefen Ausführungen wollen wir hier einreihen. Sie verdienen es, wiederholt gelesen zu werden.

Will man das Urteil im Jatho-Verfahren verstehen, so muß man es ruhig wägend unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten betrachten.

Zuerst: der Pfarrer, dem fortan die Kanzeln der evangelischen Landeskirche verschlossen bleiben sollen, ist nach dem übereinstimmenden Urteil von Freund und Feind ein religiös wie ethisch hochstehender Mensch, eine christliche Persönlichkeit im besten Sinne des Wortes, ein tapferer Mann, der nie hinter dem Berge gehalten, sondern unumwunden, was er glaubte, lehrte und bekannte, dessen vornehme, allen blinden Hetzereien und Wühlereien abholde Persönlichkeit sich gerade in den schweren Tagen seiner Vernehmung und Verurteilung in ihrer Größe zeigte. Er ist kein jugendlicher Stürmer und Fanatiker, sondern ein reifer, lebenskundiger Mann, der über zwanzig Jahre in seiner Gemeinde wirkte, und zwar mit einem Erfolge und einem Segen wirkte, wie er nur sehr wenigen Geistlichen vergönnt wurde. Was gerade für die evangelische Kirche ein Ziel erscheint, aufs innigste zu wünschen: die großen Kreise der Gebildeten, die eine moderne Wissenschaft und Weltanschauung

¹⁾ Tag B 150.

vom kirchlichen Leben entfernt hat, diesem wieder zurückzugewinnen, Jatho ist es gelungen. Er brachte diesen Leuten das Brot, nach dem sie lange bewußt oder unbewußt gehungert, die Form, in die er die biblischen Wahrheiten kleidete, die Sprache, in der er sie verkündete, das war es, was ihnen so lange gefehlt, jetzt fingen sie an, Gefallen, Liebe für sie zu empfinden, das religiöse Leben war in ihnen erweckt. Die Frage ist durchaus berechtigt: ob es richtig war, einen solchen Mann in ein Verfahren wegen Irrlehre zu verwickeln, vollends nachdem man ihn so lange Jahre hindurch unbehelligt zum Segen seiner Gemeinde hatte wirken lassen. Durchaus verständlich ist es, wenn man in dem Vorgehen der kirchlichen Behörde einen schweren taktischen Fehler erblicken will.

Dieser Anschauung steht eine zweite gegenüber: der angeschuldigte Geistliche wirkte in einer historisch gewordenen Institution, er war der Diener einer Kirche mit fixierten Normen, Sätzen und Bekenntnissen. Der alles geschichtlich Gewordene überspringende Subjektivismus zeigt sich nun am deutlichsten, indem er hiergegen geltend macht, daß solch ein Bekenntnis gar nicht festzustellen sei. Das ist unhistorisch und unlogisch argumentiert. Denn die nicht zu leugnende Tatsache, daß sich die einzelnen Geistlichen und Laien verschieden zum Apostolikum stellen, es ihrem modernen Empfinden und Bedürfen anzupassen suchen, ändert doch nichts an dem Faktum, daß das apostolische Glaubensbekenntnis das verpflichtende und bestimmende für die evangelische Landeskirche ist. In jedem Gottesdienste wird es bekannt, die Kinder werden darauf getauft und konfirmiert, die Geistlichen ordiniert. Hier wären nur zwei Fragen zu erörtern: wie weit die Abweichung von seinen einzelnen Sätzen gehen dürfte, und ob ein neues Bekenntnis, das sich unserem heutigen Fühlen mehr anschliesse, nicht unbedingte Notwendigkeit wäre. Vorläufig aber steht es fest als die verbindliche Norm der Kirche.

Was ist nun der Kern und Inhalt des Falles Jatho?

Etwas, was sich Tausende von Malen in der Geschichte und Entwicklung ereignet hat: das Zusammenprallen einer freien Persönlichkeit von Selbständigkeit und ureigener Kraft mit der zähen, geschichtlich gewordenen Institution. Der Fall Jatho enthält nicht das geringste von Neuem oder Aufwühlendem, er hat höchstens typisches Interesse. Und er ist nur von einem Gesichtspunkte aus zu erfassen: dem eines tragischen Konfliktes zwischen zwei Mächten, einer innerlichen und einer äußerlichen, der um so packender wirkt, als jene beiden Mächte sich völlig gleichberechtigt gegenüberstehen. Es ist durchaus richtig: Jatho ist ein Märtyrer, seine Verurteilung, mag man noch so gut für ihn und sein Weiterwirken sorgen, ist eine Tragödie, denn sie macht es ihm unmöglich, in der alten Weise seiner Sache und

seiner Gemeinde zu dienen, die ihm nach seinen eigenen Worten das Liebste und Teuerste auf der Welt geworden. Das ewige Trauerspiel des Zwiespaltes unserer die Schwingen versuchenden geistigen Sehnsucht und der realen, banalen Schranken, die Institution, Gesellschaft und Geschichte ihr entgegensetzen, hat sich hier aufs neue vollzogen.

Dieser Tragödie der Notwendigkeit gegenüber sind die zorngeschwellten Ergüsse einer aufgeregten, in ihrem Parteiinteresse gekränkten Majorität, die wie immer unrecht hat, nicht am Platze. Sie mißdeuten, sie entweihen den ehernen Vorgang, der sich hier abgespielt, sie haben etwas Unsauberes und Kleinliches im Verhältnis zu seiner reinen Tragik. Und sie sind um so geringer einzuschätzen, weil sie von Kreisen herkommen, denen jedes kirchliche Verständnis und jede historische Einsicht abgeht. Darum gerade schaden sie einer aufwärtsstrebenden kirchlichen Entwicklung, die der Fall Jatho sonst fördern könnte. Keiner könnte ernster als der vornehm mutige Jatho das bekannte Gebet um Schutz vor seinen Freunden zum Himmel senden. Und wenn immer darauf hingewiesen wird, wie ganz anders die evangelische Kirche aufblühen würde, wenn man ihre Lehrer ganz frei in ihr schalten und walten ließe, so ist auch dies ein Irrtum. Daß der eine Jatho eine gewaltige Gemeinde um sich geschart und sie wohl auch an sich fesseln wird, ist nicht zu bestreiten. Das liegt an der geistigen Größe seiner Persönlichkeit. Im ganzen aber fehlt jenen Elementen, die heute absolute Freiheit des Lehrens fordern, zu sehr das ausgeprägt kirchliche Interesse, als daß sie fähig wären, starke Gemeinden zu bilden. Diese werden sich immer aus den einfacheren Elementen zusammensetzen, und für sie ist die philosophische Deutung der biblischen Lehren zu kompliziert. Sie wollen das Schlichte, das wenig Umgedeutete, nur Gedeutete des Evangeliums zum Trost, zur Kraft und zur Erbauung.

Wenn man eins nur lernen wollte: den Fall Jatho sub specie aeternitatis zu betrachten. Dann wird man sich in ihn finden mit jener Klarheit der Gelassenheit, die der Notwendigkeit geziemt, auch wo sie bitter lastet, wird aus ihm die Kraft schöpfen zur stetig stillen Weiterarbeit an der gesunden Entwicklung der evangelischen Kirche.

Zu diesen Pfarrern gesellten sich dann noch 37 Professoren der Theologie mit folgender Erklärung:

Die Entscheidung des Spruchkollegiums im Fall Jatho hat gleich bei der ersten Handlung dieses Gerichts alle die großen Gefahren beleuchtet, die mit dieser Institution verbunden sind. Statt auf die christliche Persönlichkeit, auf die praktische Leistung und Tüchtigkeit ist alles Gewicht allein auf die Lehre gelegt worden. Daraus erwächst für den deutschen Protestantismus die Gefahr, daß überall die Neigung verstärkt

werde, nicht auf das Leben im Geist Jesu Christi, sondern auf eine in ihren Maßstäben nicht klar bestimmte Rechtgläubigkeit den Nachdruck zu legen.

Wir akademischen Lehrer fühlen uns verpflichtet, noch auf eine besondere Gefahr warnend hinzuweisen. Unserer studierenden noch in der Entwicklung begriffenen theologischen Jugend muß ein solches Verfahren die Unbefangenheit des wissenschaftlichen Studiums nehmen und die Freudigkeit zum künftigen praktischen Amt trüben. Uns aber wird die akademische Aufgabe erschwert, die auf Pflege ernster christlicher Gesinnung in voller Ehrlichkeit und Wahrheit gerichtet sein muß, wenn sie einen inneren Wert und ein Daseinsrecht an den Universitäten behaupten soll. Entstände auch nur von ferne der Anschein, daß unsere Fakultäten Seminare für kirchlich gebundenen Unterricht seien, so hätten sie ihre Stellung im Organismus der deutschen Universitäten verwirkt und müßten aufgehoben werden. Indem wir so auf die unabsehbaren Folgen der Erschütterung des auf ständige Fühlungnahme zwischen Glauben und Wissenschaft angewiesenen Protestantismus hindeuten, sprechen wir unterzeichneten akademischen Lehrer die Hoffnung aus, daß das Spruchkollegium in den Formen seiner bisherigen Wirksamkeit weiterhin nicht mehr in Tätigkeit treten wird.

Von bekannteren Dozenten waren unter den 37 Bauer (Heidelberg), Baumgarten (Kiel), Bousset (Göttingen), Grafe (Bonn), Gregory (Leipzig), Herrmann (Marburg), Joh. Weiß (Heidelberg), Wobbermin (Breslau) u. a. Diese Erklärung ist in weiten Kreisen mit Recht nicht verstanden worden, da aus dem Falle Jatho die Gefahr nicht entspringen konnte, vor welcher die Unterzeichner warnen zu müssen glaubten. Was sich sonst noch an das Urteil anschloß, die Versammlungen, die Jathospende, die Erörterung der Titelfrage ist von untergeordneter Bedeutung. Wichtig ist nur noch der Briefwechsel zwischen Jatho und Harnack, der sich an eine Ansprache Harnacks im Kolleg über das Urteil anschloß. Er ist bedeutsam, weil er uns Einblicke gewährt in die Seelen dieser beiden Männer und in die Art, wie sie sich ihre Glaubenserkenntnis gegenständiglich machen. Jatho schreibt an Harnack:

Morschach, 30. Juli. Sehr geehrter Herr Professor! Seit meiner vor vier Wochen erfolgten Amtsentsetzung haben zahlreiche Gegner und Freunde ihre Stimme öffentlich erhoben und das Urteil des Spruchkollegiums ihrer Kritik unterzogen. Die große Mehrzahl dieser Äußerungen ist zu meiner Kenntnis gelangt, ich habe jedoch auf keine derselben eine Antwort gegeben, weder öffentlich noch sonderlich. Wäre es mir doch einerseits ganz unmöglich gewesen, allen zu entgegnen und ihnen zu sagen, was ich etwa auf dem Herzen hatte, — dazu war die Menge der Beurteilungen viel zu groß. Andererseits wiederholten

sich auch die Gedankengänge der Kundgebungen zu häufig, als daß es sich verlohnte hätte, zu jeder Äußerung Stellung zu nehmen.

Nun lese ich heute in zwei so ziemlich übereinstimmenden Berichten der „Germania“ und der „Kölnischen Zeitung“, daß auch Sie, verehrter Herr Professor, Ihre Ansicht über meine Verurteilung kundgegeben haben, und zwar im Kolleg am 27. Juli vor Ihren Hörern. Das veranlaßt mich, eine Ausnahme zu machen. Ihr Urteil erscheint mir an sich schon bedeutungsvoll, weil es eben das Urteil Harnacks ist. Sein Gewicht verdoppelt sich aber für mich durch den Umstand, daß Sie selbst, wenn auch nur als Stellvertreter, dem Spruchkollegium angehören und im Falle einer Verhinderung des Herrn Professor Loofs Ihre Stimme mit in die Wagschale hätten werfen müssen.

Was Sie über die mildere Form des heutigen Verfahrens gegenüber dem Disziplinargericht früherer Zeiten sagen, darf ich wohl übergehen. Es ist darauf wohl schon wiederholt hingewiesen worden. Auch trifft dieser Vergleich nicht ins Zentrum der Sache und macht das Ganze für einen protestantisch fühlenden Menschen nicht annehmbarer. Es bleibt eben doch die peinliche Tatsache bestehen, daß über Dinge gerichtet wird, die sich ihrer innerlichen Natur wegen, zumal nach evangelischer Auffassung, jedem äußern Gericht entziehen. Dagegen danke ich Ihnen für Ihre drei Verbesserungsvorschläge. Nicht weil dieselben an der jetzigen Einrichtung etwas bessern könnten, sondern weil im Falle ihrer Ausführung das gegenwärtige Spruchkollegium in nichts zerfiel und etwas ganz Neues an seine Stelle träte, über dessen Zweckmäßigkeit und Berechtigung sich allenfalls diskutieren ließe.

Was Sie jedoch über meinen Fall und meine Person insonderheit sagen, bedarf einer ausführlicheren Erwiderung. Ihre Worte sind derart abgewogen, daß man daraus nicht entnehmen kann, wie Sie als verantwortlicher Spruchrichter gestimmt haben würden; Sie lassen allerlei zu meinen Gunsten sprechen, kommen aber auch wieder zu dem Schluß, daß meine ganze theologische Position außerhalb des Ideenkreises liege, der in der Landeskirche ertragen werden könne. Zwei Vorwürfe besonders erheben Sie gegen mich: Gott dürfe nicht als das Naturgesetz angesehen werden und nicht als Geist der Weltentwicklung, und ferner müsse Jesus Christus seine unverschiebbare Rolle behalten. Ansichten wie, er habe nicht gelebt, oder, wenn er gelebt habe, so sei das gleichgültig, seien unvereinbar mit der christlichen Lehre.

Wann, verehrter Herr Professor, habe ich jemals behauptet, Jesus habe nicht gelebt? Und wann hätte ich jemals seine historische Existenz für etwas Gleichgültiges ausgegeben? Ich habe die geschichtliche Wirklichkeit Jesu jederzeit, auch in öffent-

licher Diskussion mit Herrn Professor Drews, als eine unerläßliche Forderung logischer Geschichtsbetrachtung bezeichnet, und habe durch 37 Jahre pfarramtlicher Tätigkeit in Predigt und Unterricht auf dieser Grundlage der Annahme des historischen Jesus meine Arbeit getan. Schon hieraus erhellt, daß ich Jesu geschichtliches Leben nie für etwas Gleichgültiges gehalten habe, ganz abgesehen davon, daß ich in meiner Antwort an den Oberkirchenrat vom Januar d. J., die doch auch Ihnen, da Sie zur Sache das Wort ergreifen, nicht unbekannt sein wird, mit aller Deutlichkeit die Art der Bedeutung präzisiert habe, welche das synoptische Lebensbild Jesu für mich hat.

Wie soll ich aber aus Ihrem Munde, verehrter Herr Professor, die Forderung verstehen, Jesus Christus müsse seine unverschiebbare Rolle behalten? Ich brauche Ihnen, dem Kenner der Dogmengeschichte, doch nicht zu sagen, daß es eine solche „unverschiebbare Rolle“ gar nicht gibt. Haben Sie uns nicht selbst gelehrt, daß die Verschiebung der Rolle — oder sagen wir besser: der religiösen Bedeutung — Jesu schon im Zeitalter der Entstehung des Neuen Testaments beginnt und seitdem nie wieder zum Stillstand gekommen ist? Haben Sie nicht selbst all Ihre Intelligenz und wissenschaftliche Urteilskraft daran gesetzt, uns, Ihren Schülern und Lesern, die Weite und Tiefe der stattgehabten Verschiebungen recht klar und anschaulich zu machen? Was hat denn Ihr Jesus noch gemein mit dem Christus der altkirchlichen Christologie, mit dem Christus Luthers, dem „wahrhaftigen Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren“? Und macht denn die Differenzierung und Entwicklung, die Verschiebung und Vergeistigung etwa vor dem Spruchkollegium Halt? Wollen Sie, verehrter Herr Professor Harnack, der Vertreter einer Forschungsmethode, die sich nur von Gründen innerer Wahrhaftigkeit und sachlicher Nötigung bestimmen läßt, wollen Sie auftreten und sagen: bis hierher und nicht weiter? Nimmermehr!

Dann bitte ich Sie aber um der wissenschaftlichen Gerechtigkeit willen: stellen Sie keine Maßstäbe auf, die durch Ihre eigene gesamte wissenschaftliche Lebensarbeit als illusorisch erwiesen sind. Erklären Sie nicht eine Christusauffassung für unerträglich in der evangelischen Kirche, welche Sie selbst nicht nur im wesentlichen teilen, sondern auch als akademischer Lehrer und theologischer Forscher vertreten. Die Stellung, die ich in meinem Wirken als Pfarrer der Person Jesu gebe, ist genau so berechtigt wie diejenige, die Sie oder Herr Professor Loofs oder Exzellenz Dryander oder Herr Professor Haußleiter dieser Persönlichkeit anweisen. Wir sind darin alle Subjektivisten, und ist einer darob in Verdammung, so sind wir es alle.

Doch muß ich nicht, dieser Scylla entgangen, vielleicht in die Charybdis geraten? Ist mein Gottesglaube nicht unkirchlich

und unerträglich? Hand aufs Herz, verehrter Herr Professor! Wer sind Sie, wer sind die dreizehn Herren des Spruchkollegiums, daß einer sich unterfangen dürfte, zu sagen: Jathos Gott ist kein Gott? Was bedeuten gegenüber der allumfassenden und alles durchdringenden Lebensfülle der Gottheit Formeln, wie die von Ihnen angeführten? Und wenn nun Gott doch das Naturgesetz, doch der Geist der Weltentwicklung wäre? Wollen Sie es beweisen, daß er's nicht ist? Wollen Sie einem Prediger die christliche Kanzel versagen, der Gott gerade in dieser und ähnlichen Vorstellungsformen als die ewige Kraft der Erlösung, Heiligung und Beseligung erfährt? Einem Prediger, der gerade auf diesem Wege seiner Gemeinde Jahrzehnte hindurch wirkliches Lebensbrot dargeboten hat? Wie dürften gerade Sie und wir, Ihre Gesinnungsgenossen, die wir den übermenschlichen Christus aus seiner Stellung hinweggeschoben haben, es unternehmen, eine bestimmte Gottesvorstellung als die normale zu bezeichnen? Seit Christus kein übernatürliches Wissen mehr hat, kann er uns auch nichts Maßgebendes mehr über Gott sagen. Er ist ja selbst ein Gottsucher geworden wie wir, wenn auch einer der erfolgreichsten. Nein, verehrter Herr Professor, wir Zweifler, Sie und ich, die wir an die alte Christologie nicht mehr glauben, wir dürfen nicht mehr versuchen, über Gott etwas objektiv Gültiges auszusagen. Wir dürfen auch keinen Prediger mehr von der Kanzel stoßen, der Gott wirklich erlebt. Für Sie und mich gibt's keinen andern Gott mehr als den persönlich erfahrenen.

Es freut mich aufrichtig, daß ich mich gerade in diesem Zentrum aller Religiosität mit Ihnen eins weiß. Und wenn ich in diesem offenen Brief mit Ihnen die Klinge kreuze, so möchte ich gerade dadurch betonen, wie hoch ich Sie schätze und wie viel ich von Ihnen hoffend erwarte. Ich kann mir Sie gar nicht in der Reihe derjenigen denken, welche zur Beurteilung der Zulässigkeit eines Predigers einer Formel bedürfen, mit der man Gott beschreibt, und welche jene doch selbst nicht zu erklären vermögen. Daß alles ehrliche Reden von Gott aus der Gottinnigkeit stammt, daß nicht die Gotteserkenntnis, sondern eben diese Gottinnigkeit es ist, welche die Menschen in den Stand setzt, das ewige Welt- und Lebensrätsel unmittelbar und allein wirksam zu lösen, das wissen und durchschauen Sie, der Kenner der Entwicklung religiösen Denkens, klarer als Millionen andere. Drum helfen Sie uns, daß wir im evangelischen Predigtdienst loskommen vom objektiven Gottesbegriff und immer tiefer hineinwachsen in das subjektive Gotterleben. Sie vermögen's, verehrter Herr Professor!

Voll Hoffnung und Zuversicht schaut auf Sie die freie theologische Jugend. Sie sieht in Ihnen einen Führer, der sichere Wege zeigt durch das Labyrinth der theologischen Spekulation.

Und gerade diese Jugend darf nicht gehindert werden, ihre eigenen Gedanken über Gott bis zu Ende durchzudenken ohne jede Rücksicht auf das, was etwa vor einem Spruchkollegium bestehen könnte. Die moderne Theologie mit ihrem Wahrheits-sinn hat auch mir in langen Jahren stiller Entwicklung den Mut gestärkt und das Herz geweitet. Wie schmerzlich, lieber Herr Professor, wie überaus schmerzlich, wenn diejenigen, denen man solche Stärke und Weite verdankt, im entscheidenden Augenblick versagen, wenn die Lehrer der Freiheit denen in den Arm fallen, welche aus ihren Lehren die ehrlichen Folgerungen ziehen!

Sie wissen's so gut wie ich, daß echte Wissenschaft keine andern Schranken kennt als die, welche Vernunft und Gewissen des Forschers ihr ziehen. Arbeiten wir darum gemeinsam, verehrter Herr Professor, an der großen und herrlichen Aufgabe, daß dieser edle Grundsatz auch der protestantischen Theologie und dem auf dieselbe gegründeten protestantischen Predigtamte zum Maßstab gesetzt werde und erhalten bleibe. In vorzüglicher Hochachtung Ew. Exzellenz ergebenster Karl Jatho, evangelischer Pfarrer.

D. Harnack richtete an Jatho folgende Antwort:

Berlin, den 4. August 1911.

Hochgeehrter Herr Pfarrer!

Sie haben an mich ein offenes Schreiben gerichtet aus Anlaß der kurzen und verstümmelten Berichte, die über meine am 27. Juli gehaltene Vorlesung (Spruchkollegium und Fall Jatho) in die Tagesblätter gekommen sind. Ich bin in der Lage, einen Teil Ihrer Fragen bezw. Zweifel durch den Hinweis auf den „Evangelisch-Kirchlichen Anzeiger von Berlin“ beantworten zu können, in welchem ohne mein Zutun ein ausgezeichnetes, fast einem Stenogramm gleichkommendes Referat über meine Vorlesung soeben erschienen ist (Nr. 32, 4. August).

Mich über das in der Vorlesung Bemerkte hinaus noch weiter zu äußern, habe ich im allgemeinen keine Veranlassung; aber zwei Punkte in Ihrem Briefe bedürfen einer Richtigstellung. Sie behaupten, daß ich Ihre Christusauffassung nicht nur im wesentlichen teile, sondern auch als akademischer Lehrer und theologischer Forscher vertrete. Nichts kann unrichtiger sein. Sie schreiben: „Seit Christus kein übernatürliches Wissen mehr hat, kann er uns auch nichts Maßgebendes mehr über Gott sagen. Er ist ja selbst ein Gottsucher geworden wie wir, wenn auch einer der erfolgreichsten.“ Niemals habe ich so gelehrt, und jeder, der meine Bücher gelesen oder mich als Dozent gehört hat, muß das wissen. Ihre Christusauffassung, die Sie in dem obigen Satze aufs neue formuliert haben, hat sich ganz außerhalb aller geschichtlichen Erkenntnis im Banne des Schat-

tens der Zwei-Naturen-Lehre einerseits und einer philosophisch-ästhetischen Weltbetrachtung andererseits gebildet. Dieser böse Schatten läßt Ihnen nur das hoffnungslose Dilemma für Jesus übrig: „Ein Gott oder ein unmaßgeblicher (wenn auch besonders erfolgreicher) Gottsucher.“ Sobald Sie aber aus dieser Schattenhöhle heraustreten und ins Freie, d. h. in die Geschichte blicken würden, würden Sie erkennen, daß Gott uns Lehrer und Propheten gesandt hat und über sie hinaus einen Mann, den nicht wir, sondern er uns zum Herrn und Christ gemacht hat. Gewiß, Sie haben recht: die Zwei-Naturen-Lehre ist gänzlich unhaltbar; aber sie kommt doch in der Form einer veralteten Spekulation der geschichtlichen Wahrheit über Jesus Christus näher als Ihr „unmaßgeblicher Gottsucher“. Ist denn aber diese Zwei-Naturen-Lehre die ursprüngliche Lehre über Jesus? Nach Ihrem Schreiben scheint es fast so. Aber Sie müssen doch wissen, daß das keineswegs der Fall gewesen ist. Die ursprüngliche Auffassung von Jesus, die sich auch mit seinem Selbstzeugnis deckt, ist, daß er der Messias und Herr ist. Eben dieses Glaubensurteil über Jesus habe ich für „unverschiebbar“ erklärt; denn in ihm stellt sich die wurzelhafte und gemeinsame Glaubensgrundlage dar, welche die verschiedenen Christologien trägt und erträgt. Daß die Landeskirchen — um sie, und nicht um die Wissenschaft handelt es sich — ihre Lehrer an diese Verkündigung binden: „Jesus unser Herr“, geschieht nicht nur von Rechts wegen, sondern ist in der Sache begründet.

Aber die Freiheit der Geistlichen? Nun, auf die Gefahr hin, für einen Reaktionär zu gelten: — es gibt noch etwas Wichtigeres als die Freiheit, das ist die Wahrheit, die Eigenart und die Kraft einer Sache. Erst kommt sie, denn, wenn sie schwindet, schwindet der Kern, und nur Hülsen und Worte bleiben übrig; dann erst kommt die Freiheit. Die Wissenschaft freilich kann nicht nur, sondern sie muß unbekümmert um alles Seelenheil forschen und fragen; aber die Kirchen haben nicht nur das Recht, sondern sie haben die Pflicht, die Eigenart und Kraft der christlichen Religion aufrechtzuerhalten, wie sie aus ihrer ursprünglichen Struktur und ihrer gesamten Geschichte hervorgeht, und sie werden dabei von der echten geschichtlichen Wissenschaft unterstützt. Die Behauptung aber, daß es zwischen Bekenntnisbuchstaben und absolutem Subjektivismus für die Kirchen nichts Drittes geben dürfe und könne, läßt sich unschwer widerlegen.

Und nun der Gottesbegriff — ich habe mich in der Vorlesung gehütet, Sie als Monisten oder als Pantheisten zu bezeichnen; ich habe mich überhaupt jeder Bezeichnung enthalten, da ich ganz außer stande bin, Ihren Bekenntnissen über Gott einen einheitlichen Sinn abzugewinnen. Wohl aber hatte ich die Pflicht, auf Grund einer Reihe Ihrer Aussagen den christ-

lichen Gottesbegriff dagegen in Schutz zu nehmen, daß er nicht mit dem Naturgesetz identifiziert werde; denn diese Behauptung stößt alles um, was der Christ in seinem Gottesglauben, wie ihn Jesus zur Erkenntnis gebracht hat, besitzt. Auch hier meinen Sie Ihre Position mit der Freiheit der Wissenschaft decken zu können. Um diese Freiheit handelt es sich nicht im geringsten, sondern lediglich um die Frage, ob die Landeskirche Prediger ertragen darf und soll, die zwischen Gott und Welt überhaupt keinen Unterschied machen. Ich rechne Sie nicht zu diesen Predigern, aber ich sehe auch nicht, daß Sie sich scharf von ihnen unterscheiden.

Und nun zum Schluß — wiederholt richten Sie an mich in Ihrem „Offenen Brief“ Bitten, ich möge die Freiheit der Wissenschaft nicht gefährden, ich möge keine Maßstäbe aufstellen, die durch meine eigene gesamte Lebensarbeit als illusorisch erwiesen sind usw. Ich kann es Ihnen, hochgeehrter Herr Pfarrer, nicht ersparen — ich empfinde diese Bitten als völlig unmotiviert und unberechtigt. Sie entspringen einer Verwechslung der Bedürfnisse der Wissenschaft und der Bedürfnisse der Landeskirche, die sich durch Ihren ganzen Brief zieht. Jeder Pfarrer soll gewiß frei und offen sagen, was er erlebt und erkannt hat; aber nicht jeder Pfarrer kann verlangen, daß die Landeskirche ihn unter allen Umständen erträgt. Wie ich es trotz schwerer Bedenken versucht habe, Ihrem Wirken als Prediger in der Landeskirche gerecht zu werden, das habe ich in meiner Vorlesung zum Ausdruck gebracht.

In vorzüglicher Hochschätzung Ew. Hohehrwürden
ergebenster

D. Adolf Harnack.

Jatho veröffentlichte auf diese Antwort in der „Kölnischen Zeitung“ vom 10. August folgende Entgegnung:

Stoos, den 7. August 1911.

Sehr geehrter Herr Professor!

Ich bedaure, mich bei Ihrer unter dem 4. August mir gegebenen, in Nr. 32 der „Christlichen Welt“ veröffentlichten Antwort nicht beruhigen zu können. Ich muß meine Behauptung, daß Sie meine Christusauffassung im wesentlichen teilen und vertreten, aufrechterhalten. Denn wir sind beide der Meinung, daß Jesus ein Mensch war, und dadurch unterscheiden wir uns von denen, welche mit der Kirchenlehre sagen: Nein, er war mehr als ein Mensch. Die kirchliche Lehre führt in ihrer letzten Konsequenz zu der Vorstellung von der Gottheit Christi. Unsere Auffassung dagegen zwingt uns zu dem Verzicht, der Person Jesu eine absolute Bedeutung einzuräumen. Was wir von dieser Person behaupten, ist, soweit es den Menschen Jesus betrifft, relativ, soweit es uns betrifft, subjektives Glaubensurteil. Sie erklären zwar Ihr Glaubensurteil über Jesus für „un-

verschiebbar“ und stellen sich auf das Bibelwort, daß ihn Gott zum Herrn und Christ gemacht habe. Sie nennen dies „die Wahrheit, Kraft und Eigenart“ des Christentums. Andere sind anderer Meinung. Die Orthodoxie wird sich mit dieser, von Ihnen eingenommenen Position nie zufrieden geben, sie ist ihr zu dürftig. Der religionsgeschichtlichen Betrachtung dagegen geht diese Position zu weit. Räumen Sie nun der orthodoxen Auffassung das Recht ein, in der Kirche sich geltend zu machen, wie können Sie einem Mann dies Recht bestreiten, der, wie ich, gleich Ihnen die Menschheit Jesu behauptet, daraus aber, abweichend von Ihnen, den Schluß zieht, daß ein Mensch nie „Herr und Christ“ aller anderen Menschen sein kann? Ebenso anfechtbar ist Ihre weitere Behauptung, daß Ihre Anschauung vom „Herrn und Christ“ sich mit dem Selbstzeugnis Jesu decke. Auch hier wiederholt sich der zweifache Widerspruch: von der Rechten her wird man Ihnen das Johannes-Evangelium entgegenhalten, von der Linken her Jesu Gleichnisse und Bergpredigt. Ich darf wohl auch daran erinnern, daß Sie selbst in Ihrem „Wesen des Christentums“ den Sohn aus dem ursprünglichen Evangelium ausgeschaltet haben. Mir gegenüber nennen Sie aber diesen Ausgeschalteten den „Herrn und Christ“. Wie dürfen Sie da meine Behauptung, es seien die von Ihnen für die Berechtigung einer Predigtweise aufgestellten Maßstäbe durch Ihre eigene Tätigkeit illusorisch geworden, als „völlig unmotiviert und unberechtigt“ bezeichnen? Sie nennen meine Alternative: „Jesus ist Gott oder Gottsucher“ ein „hoffnungsloses Dilemma“, wodurch mir der Blick „ins Freie, d. h. in die Geschichte“ getrübt sei, so daß ich in einer „Schattenhöhle“ sitze. Wo aber ist denn je in der Geschichte ein bedeutender Mensch aufgetreten, der nicht Gottsucher gewesen wäre? Soll Jesus es nicht sein, dann ist er auch kein Mensch. Denn es ist das Wesen des Menschen, daß er Gott suche, ob er ihn wohl fühlen und finden möchte. Darin besteht des Menschen Doppelnatur: Sich halten an das Ergreifbare „mit klammernden Organen“ und doch wieder sich losreißen von allem, worauf man ruhen kann, um in der Unruhe des Wahrheitstriebs die Freiheit zu behaupten. Auf diesem Wege zu Gott hin überflügelt der eine Prophet den andern, aber auch der Sieger wird überflügelt im unaufhaltsamen Lauf der geschichtlichen Entwicklung, und Menschen bleiben sie alle. Natürlich nehmen immer nur wenige an diesem Fluge teil. Nicht jeder hat das Zeug, Subjektivist zu sein, und so bewegt sich zwischen dem „Bekenntnisbuchstaben“ und dem „absoluten Subjektivismus“ die breite Masse der Durchschnittsmenschen mit ihren Konzessionen an die Wirklichkeit. Von dieser breiten Masse lebt aber die Menschheit nicht, lebt auch die Wissenschaft und die Kirche nicht. Das heilige Feuer in der Religion wie in der Wissenschaft entzünden immer nur die

Subjektivisten. Für sie gibt es keinen Unterschied zwischen „den Bedürfnissen der Wissenschaft und den Bedürfnissen einer Landeskirche“. Es ist ihnen klar, daß alles geistige Leben aus derselben Quelle stammt und nach derselben Quelle dürstet. Nennen Sie diese Quelle, wie Sie wollen: Gott oder Geist, Vernunft oder Gewissen, Wahrheit oder Eigenkraft. Ich bin überzeugt, daß eine protestantische Kirche nur dann eine Zukunft hat, wenn sie ihren Predigern die volle Freiheit gibt, aus dieser gemeinsamen Quelle alles Wissens und Glaubens, aller Liebe und aller Sehnsucht zu schöpfen: aus dem Leben selbst.

In vorzüglicher Hochachtung

Ew. Exzellenz ergebenster

Carl Jatho,

evangelischer Pfarrer.

Das „Berliner Tageblatt“ zitierte aus Harnacks Brief einen kurzen Abschnitt, — den über Christus —, und fuhr dann fort: „In der gleichen Ja- und Nein-Theologie behandelt Harnack auch die Frage über die Freiheit der Geistlichen und den Gottesbegriff.“ Es schließt: „Diese sehr gewundenen Ausführungen laufen darauf hinaus, daß wohl ein Professor lehren kann, was er will, daß aber ein Geistlicher der Landeskirche nur lehren dürfe, was das Dreizehnmännerkollegium der Landeskirche als erträglich ansieht. Professor Adolf Harnack hält sich mit seiner Antwort den Magen warm. In sachlicher Beziehung sind seine Distinktionen nicht sehr stichhaltig.“¹⁾ Sapiienti sat.

Positive Reformvorschläge für Änderungen in der Praxis des Spruchkollegiums sind nur von den „Freunden der Christlichen Welt“ ausgegangen. Auf der Versammlung der Vertrauensmänner in Wilhelmshöhe wurde am 3. Juli folgende Erklärung beschlossen:

„Ohne die Institution des Spruchkollegiums damit zu billigen, erheben wir im Hinblick auf das Spruchgericht über Pfarrer Jatho folgende Forderungen: 1. Der stenographische Bericht über die Verhandlungen des Spruchkollegiums soll veröffentlicht werden. — 2. Das Beschwerdewesen bei unsern kirchlichen Behörden muß von Grund aus geändert werden: a) anonyme Denunziationen sind abzulehnen; b) die Qualifikation der namentlichen Ankläger ist energisch zu prüfen; c) das Anlagematerial (wir denken an die unverantwortliche Verwertung der Predigtskizze!) ist mit größtem Ernst zu sichten. — 3. Die dem Angeklagten durch Gesetz zur Verteidigung zugebilligten Rechtsmittel (Zeugen!) sollen nicht beschränkt werden. — 4. Gegen Irrtümer und Fehler des ersten Gerichtsverfahrens soll eine Revisionsinstanz da sein. — 5. Die fast völlig ausgeschaltete zuständige Einzelgemeinde soll zu ihrem Rechte kommen.“

¹⁾ 11, 404 vom 9. 8.

Wenn wir nun auf die ganze Bewegung zurückschauen, können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, daß das Resultat in gar keinem Verhältnis zu den aufgewendeten Mitteln steht. Die Bewegung ist im Sande verlaufen. Mag auch Jatho z. B. in München mit Hilfe des Monistenbundes noch einen größeren Zuhörerkreis um sich scharen, so ist doch seinem Auftreten das Sensationelle genommen, und er „zieht“ nicht mehr als jeder andere bekannte Wanderredner. Was wir jedesmal erwarten sollen, — eine große Volksbewegung, die Orthodoxie und überlieferte Kirchenformen wegschwemmt, um eine neue, freie Kirche zu begründen, und was wir wirklich gerne einmal sehen und erleben möchten, das ist nicht eingetreten. Der Liberalismus vermag nicht kirchenerbauend zu wirken, nicht einmal innerhalb der geschichtlich gewordenen Kirche, geschweige außerhalb ihrer Lebensformen. Weil sie uns das lehrt, wieder lehrt, darum ist diese Jathobewegung kirchengeschichtlich so bedeutsam. Versuchen wir noch, einzelne Züge aus ihr ins Auge zu fassen!

Da beansprucht in erster Linie das persönliche Element ausreichende Betonung, sofern es durch Jathos Persönlichkeit gegeben ist. Diese hat allgemein Sympathien erweckt; es ist allseitig anerkannt worden, daß wir es in ihm mit einem edlen Menschen, mit einem hervorragenden Redner und mit einem erfolgreichen Seelsorger zu tun gehabt haben, erfolgreich, weil er manchem der Religion entfremdeten Menschen die Möglichkeit religiöser Erhebung wiedergegeben hat. Wer in Köln selbst Beziehungen hatte und dort über Jatho Erkundigungen einziehen konnte, erfuhr, daß der Mann viel schweres Leid in Geduld und Fassung ertragen habe, und gegen jedermann freundlich und dienstbereit sei. Dieses Urteil über seine Persönlichkeit ist durch die Bezeugungen einzelner Gemeindeglieder und Gemeindeorgane öffentlich bestätigt worden. Es hat nicht wenig dazu beigetragen, die Sachlage zu verwirren. Auf der einen Seite verlangte man um dieser sympathischen Züge willen ohne weiteres die Aufhebung der sachlichen Beurteilung des ganzen Falles und das Belassen Jathos im Amte. Auf der andern Seite trug man in der öffentlichen Diskussion der Sache ihnen nicht ausreichend Rechnung.

Weit mehr aber als dieses persönliche Moment trat die politisch-agitatorische Vertretung des Falles in der Presse und in den Volksversammlungen in den Vordergrund. Wie der politische und kirchenpolitische Liberalismus nun einmal ist, konnte er sich diesen Agitationsstoff ohnegleichen gar nicht entgehen lassen. Da war ja nun die gewünschte Gelegenheit, die Massen aufzupeitschen und sie dem Liberalismus als dem traditionellsten Hüter der protestantischen Geistesfreiheit in die Arme zu führen. Wenn man in jenen Tagen das Berliner Tageblatt oder die Vossische Zeitung las, so merkte man, wie sie förmlich schwelgten im Ausschlachten der Sache für ihre parteipolitischen Zwecke, nichts-

sagende Notizen wurden unter aufreizenden Überschriften gebracht, immer wieder von neuem wurde die Schlechtigkeit der verhaßten „Ketzerichter und ihrer Trabanten“ in hellstes Licht gestellt. Selbst ein Harnack wurde von der Vossischen Zeitung preisgegeben, nachdem zuerst seine Äußerungen als harmlos möglichst unbefangen hingenommen waren. Der Kenner dieses Preßhexenkessels wußte, daß das Brodeln von selbst aufhören werde, wenn das Feuer nicht mehr künstlich geschürt würde. Aber bedenklich wurde es, weil eine große Anzahl liberaler Theologen, die es hätten besser wissen müssen, sich zu aktiver Teilnahme verleiten ließen in der mehr als wunderlichen Annahme, daß der Protestantismus und die Geistesfreiheit gefährdet seien. Diese ganze agitatorische Hetze hat im Grunde dem Fall sein Gepräge gegeben und ihn aus einer Privatangelegenheit eines einzelnen zu einer Haupt- und Staatsaktion der Kirche gemacht.

Als drittes Moment von besonderer Bedeutung betonen wir die amtliche Behandlung der Sache. Da wäre zu sagen: die beschränkte Öffentlichkeit der Verhandlung vor dem Spruchgericht ist auf das allerentschiedenste zu verwerfen. Sie widerspricht ganz und gar dem seelsorgerlichen Charakter des Verfahrens. Es soll ihm alles ferngehalten werden, was an das Disziplinarverfahren erinnert, so ist es die Tendenz des Gesetzes. Wir begrüßen das mit Freude und erwarten, daß diese Tendenz auch wirklich zur Auswirkung kommt. Mit ihr steht es aber in krassem Widerspruch, wenn durch Zulassung einer beschränkten Zuhörerschaft alle Beteiligten, — der dissidentierende Pfarrer, seine Verteidiger und nicht zuletzt das Spruchkollegium selbst —, unter einen seelischen Druck gestellt werden, dem sie sich niemals entziehen können. Die Sache selbst wird dadurch aus der Mitte der Spruchkammer, die sie mit dem dissidentierenden Pfarrer freundlich, eingehend, mit Verständnis für persönliche Nöte und Entwicklungen behandeln soll, herausgenommen und zwischen die Zuhörerschaft und die anderen gelegt. Der Pfarrer und seine Verteidiger kommen in die große Gefahr, nun für die Zuhörerschaft zu reden, eine Gefahr, welcher Jatho und Traub nicht entgangen sind, während Baumgarten ihr mit klarer Entschiedenheit glücklich ausgewichen ist. Die seelsorgerliche Behandlung der Sache muß da unbedingt zurücktreten, auch bei den Mitgliedern der Spruchkammer selbst. Die schweigende Zurückhaltung der meisten Spruchrichter erklärt sich sicher aus der Vorsicht, zu welcher die Gegenwart Unbeteiligter unbedingt nötigt; und wo einer von ihnen aus sich herausging und Fragen stellte, mußte wieder die Rücksicht auf die Hörerschaft von selbst dazu verleiten, ihre Fragen ad absurdum zu führen, wie das ja Jatho gegen D. Haußleiter und D. Hafner, aber auch gegen den Präsidenten versucht hat. Die ganze Unterhaltung kommt sofort in ruhige Bahnen, sowie der Resonanzboden der Öffentlichkeit fehlt.

Man wende nicht ein, daß bei dem eigentlichen Disziplinarverfahren die Öffentlichkeit zum Schaden des Angeklagten ausgeschlossen ist. Das ist gewiß richtig. Ich habe einige Erfahrungen auf dem Gebiet. Manche Disziplinarurteile würden anders ausfallen, wenn die Verhandlung unter den Augen der Öffentlichkeit stattfände. Das Disziplinarverfahren der staatlichen Instanzen hat in seiner heutigen Form schwere Bedenken gegen sich. Aber es ist eben keine Parallele zu dem Verfahren der Spruchkammer; das Verfahren des Spruchgerichts ist eben nicht disziplinarer Art. Ist es das nicht, so kann es, da geistliche Dinge in Frage stehen, nur seelsorgerlicher Art sein, und Seelsorge trägt absolut keine Öffentlichkeit. Es wäre uns bei Ausschluß der Öffentlichkeit viel Ärgernis erspart geblieben, aber es ist doch auch gut, daß diesmal der Fehler gemacht wurde, denn er kann nun wieder gutgemacht, und das ganze Verfahren dadurch auf eine höhere Stufe gehoben werden.

Ein vor das Spruchgericht Gestellter sollte im ganzen Verlauf des Verfahrens mit ausgesuchter Höflichkeit und besonderer Hochachtungserweisung behandelt werden. Denn es handelt sich dabei stets um die höchste Probe ehrenhafter Charakterfestigkeit, die ein Mann, meistens mit Familie, bestehen kann. Wer in der Gewißheit, daß das Bekenntnis zu gewissen Anschauungen ihn sein Amt kosten und die Familie in beeengte Lage stürzen wird, dieses Bekenntnis frei und offen ablegt, hat ein Anrecht auf unsere Hochachtung, denn er tut eine tapfere Mannestat. Man soll sie auch nicht dadurch verkleinern, daß man es dem Dissentierenden zum Vorwurf macht, wenn er nicht selbst den zur Trennung führenden Schritt tut. Wir bedenken dann nicht, daß die meisten zu Abweichungen von der Anschauung der Kirche erst allmählich unter viel Ringen und Widerstreben kommen, und daß dabei für jeden von ihnen nach seinem Gefühl noch ein Rest der Übereinstimmung bleibt, stark genug, um ihn bei dem lieb gewordenen Berufe festzuhalten. Luther hat die äußere Lösung von der alten Gemeinschaft auch erst vollzogen, als diese durch die päpstliche Bannbulle sich von ihm schied.

Und daß einer sein Ordinationsgelübde vergessen hat! Mein Gott, ich weiß seinen Wortlaut auch nicht mehr; es ist in mir auch kein lebendiges Motiv mehr. An seine Stelle ist das im Glauben gebundene Gewissen getreten, das Denken und Handeln bestimmt; an die Stelle der Formel das Leben in dem Gemeingeist der Kirche, und das leitet viel sicherer als die fortgesetzte Reflexion auf eine vor Jahrzehnten bekannte Formel.¹⁾ Eben

¹⁾ Ich halte das Ordinationsgelübde, das wie jedes Gelübde gesetzliche Art hat, für unentbehrlich als ein Stück der Glaubenserziehung der Kirche an ihren zukünftigen Dienern. Es wäre aber offenbar ein ungesunder Zustand, wenn ein älterer Pfarrer fortgesetzt unter dem Druck dieses Gelübdes stände. Das muß Leben und Kraft in ihm geworden sein.

deshalb kann bei Abweichenden die Frage nicht auf das Verhältnis zum Ordinationsgelübde gehen, sondern nur auf das Verhältnis zum Gemeingeist der Kirche, wie er sich in Leben und Lehre ausprägt. Wie immer ein Dissentierender diese Frage beantworten mag, er hat ein Anrecht auf die freundliche Hochachtung, die unter ehrlichen Männern gleicher Bildung und gleicher Lebensstellung selbstverständlich ist. C'est le ton, qui fait la musique: das muß auch von dem Verfahren des Spruchgerichts gelten.

Eine besondere Erörterung hat sich an die Titelfrage angeschlossen. Seine Freunde wollten für Jatho den Titel Pfarrer a. D. retten, nicht ohne äußere Berechtigung, denn nur durch Disziplinarverfahren kann jemandem der Pfarrertitel entzogen werden, und das ist das des Spruchgerichts nicht. Weiter: der Verabschiedete erhält Pension, die Kirche erkennt also eine Rechtsverpflichtung gegen ihn an. Das ist auch juristisch nur möglich bei jemand, der mindestens Pfarrer a. D. ist. Gegen einen, der die Rechte des geistlichen Standes ganz und damit den Pfarrertitel verloren hat, darf die Kirche gar keine Rechtsverpflichtung übernehmen. Das ist alles unanfechtbar. Und doch: die Stellung des spruchgerichtlich Verabschiedeten unterscheidet sich von der des Pfarrers emer. Jenem wird das Mandat entzogen, dieser behält es. Wie kann er sich noch Pfarrer a. D. nennen, wenn er doch kein Mandat mehr hat? Jatho hält seine freien Gottesdienste, er treibt Kinderlehre und Seelsorge, ist also Prediger einer freien Gemeinde, niemand könnte ihn hindern, zu taufen und das Abendmahl auszuteilen, wenn es eine freie Gemeinde gäbe, die mit seiner Weise zufrieden wäre. Aber vertrüge sich das mit der Tatsache, daß er eine Pension von derselben Landeskirche bezieht, die ihm amtliche Funktionen verboten hat? Der Fehler liegt meines Erachtens in der bedingungslosen Gewährung der Pension, die ebenso menschlich und christlich schön wie juristisch eine Unmöglichkeit ist. Durch sie sind zwei Klassen geistlicher Pensionäre geschaffen worden, solche mit und solche ohne Mandat der Kirche. Man hat aber dabei unterlassen, für die letzteren das Recht auf Titel und Pension an die Bedingung völliger Passivität in der Öffentlichkeit zu knüpfen. Einen spruchgerichtlich verabschiedeten Pfarrer a. D., der sich von der öffentlichen Wirksamkeit in das Privatleben zurückzieht, kann die Kirche ertragen; einen, der in neuen Formen weiterwirkt, nicht. Sie muß da meines Erachtens zur Entziehung der Pension und des Titels im Wege des Disziplinarverfahrens schreiten, oder die Verwirrung wird schlimmer als vorher. Die Gewährung der Pension stellt sich also als eine um der Humanität willen gewollte Inkonsequenz dar. Die aus ihr gezogene Folgerung über das Behalten des Titels ist zwar durch Verfügung des Oberkirchenrats zunächst abgewiesen worden, wird aber auf die Dauer nur durch Gesetz ferngehalten werden können, indem Pension und Titel an die Bedingung völliger Passivität geknüpft wird.

Endlich muß noch ein Moment herausgehoben werden, das höchst wichtig ist, die Begründung der Entscheidung. Als der Kampf hochging, wurde das im kirchlichen Gesetz- und Verordnungsblatt veröffentlichte Urteil heiß umstritten. Rechts fand man es klar und überzeugend, links formell und inhaltlich nicht ausreichend. An der Begründung ist das Bezeichnende, daß sie im Unterschied von früheren Entscheidungen des Oberkirchenrats es peinlich vermeidet, den Glaubensinhalt, von dessen Anerkennung die Befähigung zum Kirchendienst abhängt, in bestimmte Formeln zu fassen. Das Spruchgericht hat also darauf verzichtet, im Ringen um klare Bekenntnisformeln aktiv mitzuwirken. Ich weiß, daß das dem Sinne des Gesetzes entspricht, und daß R. Reeberg einst gefürchtet hatte, es könnte das Spruchkollegium zu einer Kommission für Vorbereitung eines neuen Bekenntnisses werden. Diese Furcht war also unbegründet. Es bleibt an der Hand dieses ersten Urteils zu untersuchen, ob überhaupt und wie weit es sich auf die Bekenntnisse der Kirche beruft, und wenn etwa nicht, auf Grund welcher Maßstäbe es dann seine Entscheidung fällt.

Daß Jatho das Mandat der Kirche genommen wurde, war eine Notwendigkeit. Die evangelische Kirche ist kein Sprechsaal für halbe oder ganze Monisten. Daß Gesinnungsgenossen von ihm das gleiche Schicksal treffen müßte, darüber darf kein Zweifel aufkommen. Sollte es wieder nötig werden, so möge es in noch höherem Maße in Formen geschehen, die der unendlichen Zartheit der ersten Sache angemessen sind: diskret, brüderlich, mit gegenseitiger Hochachtung, ganz unjuristisch, aber um so mehr seelsorgerlich.

An den Fall Jatho schloß sich prompt der Fall „Kraatz“ an. Pfarrer Lic. Kraatz hatte in der Luisenkirche zu Charlottenburg in einer Predigt jenen berührt und den Ausgang scharf kritisiert. Die Offiziere, welche als Führer der den Gottesdienst besuchenden Soldaten-Abteilungen anwesend waren, nahmen an dieser Kritik Anstoß, fürchteten schädlichen Einfluß auf die Mannschaften und führten sie auf ein gegebenes Zeichen noch während der Predigt aus der Kirche. Der Vorfall ist verschieden beurteilt worden; die Behörden haben das Verhalten der Offiziere gebilligt. Es ist gewiß nicht richtig, was behauptet wurde, daß durch die Jatho-Predigt des P. Kraatz der gottesdienstliche Charakter der Feier aufgehoben worden sei, und deshalb nicht mehr von einer Störung des Gottesdienstes geredet werden könne. Den Begriff des Gottesdienstes konstituiert nicht das, was der Pastor sagt, sondern die Intention der Gemeinde, die sich im Gotteshause versammelt. Aber es ist auch nicht richtig, von einer Störung des Gottesdienstes zu reden. Diese liegt nur da vor, wo die Absicht der Störung vorliegt. Hier aber lag nur die Absicht vor, die Mannschaften dem nach der Überzeugung der verantwortlichen Offiziere schädlichen Einfluß der Predigt zu entziehen, und diese

Absicht war durch das Verhalten des Predigers hervorgerufen worden. Wenn sie nicht ausgeführt werden konnte, ohne daß es auffiel, so trug die Verantwortung dafür der Prediger, der einen aus dem Zweck des Gottesdienstes herausfallenden Gegenstand behandelte. Wenn das an sich bedeutungslose Vorkommnis dazu beitrüge, daß manche Pfarrer sich auf ihre besondere Kanzelaufgabe besinnen lernten, würde es sicher Nutzen stiften. Die Kanzel ist keine Rednerbühne.

Kap. III.

Die deutsche evang. Heidenmission.

Bearbeitet von Pastor P. Richter in Werleshausen.

Der eingehende Bericht über die Heidenmission im letzten Jahrgang hat unter dem Zeichen des Edinburger Weltmissionskongresses gestanden, und dies epochemachende Ereignis ließ es angemessen erscheinen, einmal von der hohen Warte, auf welche der Kongreß uns stellte, einen Überblick über die weltweite Arbeit der gesamten evangelischen Heidenmission zu bieten. Im vorliegenden Jahrgang werden wir uns, wie in der Überschrift bereits ausgedrückt ist, auf die Tätigkeit der deutschen Missionen beschränken.

Zunächst einige Höhepunkte **im heimatlichen Missionsleben!** Dreien von den älteren deutschen Missionsgesellschaften war es vergönnt, im Lauf des Jahres ihr 75jähriges Jubiläum zu feiern. Den Anfang machte am 11. und 12. Juni die **Norddeutsche Mission** in Bremen. Das Fest nahm einen erhebenden, fast möchte man sagen glänzenden Verlauf. Kaum ist wohl einer deutschen evangelischen Mission früher so viel öffentliche Anerkennung von den verschiedensten Seiten gezollt worden, wie es bei dieser Gelegenheit die Jubilarin erfuhr. Die höchsten staatlichen und kirchlichen Behörden — die Senate der drei Hansestädte, das Kolonialamt, der deutsch-evangelische Kirchenausschuß, der Oberkirchenrat, das Hamburger Kolonialinstitut, selbstverständlich auch der deutsche Missionsausschuß, zahlreiche Missionsgesellschaften usw. — brachten ihre Glückwünsche dar und dankten der Mission für ihre treue, so opferreiche Arbeit, die ja bekanntlich einer deutschen Kolonie, Togo, zugute kommt. Drei Universitäten zeichneten das Fest durch Verleihung der theologischen Doktorwürde an drei mit der Norddeutschen Mission bezw. mit der Mission überhaupt in näherer Beziehung stehende Männer aus: Berlin doktorierte den bekannten Bremer Geistlichen Zauleck, Greifswald den durch seine Forschungen in der afrikanischen Linguistik bahnbrechenden Prof. Meinhof und Tübingen den ehemaligen Bremer Missionar Spieth, den Verfasser eines ethno-

graphischen Standardwerkes über die Ewestämme. Durch die Opferfreudigkeit der Missionsfreunde war die schöne Jubiläumsgabe von $\frac{1}{4}$ Million M. aufgebracht, wodurch nicht nur das alte Defizit völlig getilgt wurde, sondern auch noch Mittel zu neuem Fortschritt dargereicht wurden. Der Bremer Senat hatte sich in Würdigung der Verdienste der Norddeutschen Mission um die Togokolonie mit einer Spende von 2000 M. daran beteiligt. Vom Missionsfelde selbst waren 14000 M. gekommen, welche zum großen Teil die dankbaren Ewechristen von ihrer Armut aufgebracht hatten; ein Ewe-Geistlicher überreichte die Gabe. Erhöht wurde die Festfreude dadurch, daß gerade zum Jubelfeste die ganze Ewebibel druckfertig vorgelegt werden konnte: der Grund- und Eckstein zum Bau der Ewekirche. Neben früheren sprachkundigen Missionaren (z. B. Schlegel) haben besonders Spieth und Däuble an ihr gearbeitet; aber auch christliche Eingeborne haben mitgeholfen. Die Kosten der Drucklegung wurden in der Hauptsache durch generöse Gaben der Britischen und jetzt auch der Preußischen Hauptbibelgesellschaft gedeckt.

Die zweite Jubilarin war die **Leipziger Mission**, die ihr Jubiläum unter Leitung ihres neuen Direktors D. Paul¹⁾ am 15.—17. Oktober beging. Von der großen Festversammlung im Zentraltheater heißt es im Leipziger Missionsblatt, daß die Stadt noch nie eine ähnliche Beteiligung aus ähnlicher Veranlassung erlebt habe. Um auch mit den oberen Bevölkerungsschichten Leipzigs, in welchen das Missionsinteresse noch gering ist, mehr Fühlung zu gewinnen, wurden die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden sowie anderer leitender Kreise zu einer besonderen Versammlung geladen, eine Veranstaltung, die recht freundliche Aufnahme fand. Auch die Leipziger Mission konnte sich in ihrem Jubiläumsjahre mancher außerordentlicher Festgabe erfreuen; aus Rußland kam eine Gabe in Höhe von 80000 M.

An dritter Stelle feierte die **Goßnersche Mission** am 3. und 4. Dezember in Friedenau und Berlin ihr Jubelfest und erfuhr es dabei wieder, daß das Andenken des großen Gottesmannes Johs. Evang. Goßner von der deutschen evangelischen Christenheit noch nicht vergessen ist und daß man um seinetwillen auch seine Mission, die von Gott so reich gesegnete Kolsmission zumal, noch immer lieb und wert hält. Die freudige, nach neuer Arbeit ausschauende Stimmung der Goßnerschen Missionsfreunde kam anläßlich eines im engeren Kreise gehaltenen Vortrages lebendig zum Ausdruck: „Soll die Goßnersche Mission sich an der Missionsarbeit in den deutschen Kolonien beteiligen?“ Nicht nur der Referent, sondern auch die weitaus größte Zahl der Redner, die sich an der

¹⁾ D. Paul ist kürzlich von der theol. Fakultät Leipzigs zum Professor hon. caus. mit dem Lehrauftrage für Mission ernannt. Er wird die Professur nebenamtlich übernehmen und seine Vorlesungen in diesem Sommer beginnen.

regen Debatte beteiligten, sprachen sich nachdrücklich dafür aus; natürlich dürfe über einer neuen Arbeit die bisherige, zu der sich Gott so sichtbar bekannt habe, nimmermehr Schaden leiden. Die Leitung der Jubiläumsversammlungen lag in der Hand des soeben vom Kuratorium an Stelle des verstorbenen Gen.-Sup. D. Braun zum Vorsitzenden gewählten Kons.-Rat Dr. Paul Conrad (von der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche).

Zu den Höhepunkten des heimatlichen Lebens gehörten dann vor allem aber auch die **Kolonialmissionstage**, die vom 25.—28. Juni in Dresden stattfanden. Ihr Absehen war, die große Öffentlichkeit mehr für Missionsfragen zu interessieren und speziell mit den kolonialen Kreisen engere Beziehungen zu knüpfen. Wie sympathisch die Worte aus der Ansprache von Prof. Gravelius, dem Vorsitzenden der Dresdener Abteilung der deutschen Kolonialgesellschaft in der letzten Versammlung! Er sagte: „Die deutsche Kolonialgesellschaft wollte mehr als die Rolle eines höflichen Nachbarn bei den Verhandlungen spielen. Die Dresdener Kolonialfreunde sind vielmehr als treue Kameraden zur Mitarbeit eingeschwenkt aus dem Bewußtsein heraus, daß neben wirtschaftlicher Entwicklung auch höhere geistige Kultur für die Eingebornen nötig ist, die ihnen die Mission bringt. Ich kann versichern, daß hinter mir die Abteilung Dresden und hinter dieser die Zentralleitung der deutschen Kolonialgesellschaft steht, so daß man mit Recht sagen kann, daß diese letzte Sitzung der Dresdener Kolonialmissionstage gewissermaßen unter dem Vorsitz der deutschen Kolonialgesellschaft stattfindet. Die Missionsgesellschaften dürfen nicht nur in heitern, sondern auch in trüben Tagen auf die Freundschaft und Treue der deutschen Kolonialgesellschaft rechnen.“ Wie anders diese Beurteilung und Würdigung der Mission als noch vor kurzem z. B. gelegentlich des Hereroaufstandes! Die gediegenen Vorträge, gehalten von Vertretern der Leipziger, Berliner, brüdergemeinlichen und Betheler Mission, sämtlich an der Missionsarbeit in Deutsch-Ostafrika beteiligt, führten die in großen Scharen immer wieder herbeigeströmten Besucher in die verschiedenen Fragen der ostafrikanischen Mission ein. Der wohlgelungene erste Versuch ermutigt zur Wiederholung solcher Tagungen. (So wird in diesem Juni Kassel ähnliche Missionstage veranstalten.) Daß es für die Mission von besonderem Werte ist, wenn die kolonialen Kreise für ihre Arbeit ein größeres Verständnis bekommen, liegt ja auf der Hand. Im Hinblick hierauf ist es freudig zu begrüßen, wenn an unsern Kolonialinstituten und -schulen, wie es scheint, Missionsvorlesungen zu einer ständigen Einrichtung werden. So haben am Hamburger Kolonialinstitut 1911 D. Jul. Richter über die evangelische Mission in den Kolonien, ein katholischer Missionsmann über die katholische Vorlesungen gehalten. Erstmals hat das Orientalische Seminar in Berlin den Versuch mit einer Missionsvorlesung gemacht; auch

hier war D. Jul. Richter der Dozent. Im Winter 1911/12 hat Missionsinspektor Lic. Axenfeld am Orientalischen Seminar eine zweite gleichfalls mit großem Beifall aufgenommene Missionsvorlesung gehalten. Endlich hat auch an der Kolonialschule zu Wittenhausen Prof. D. Mirbt eine Vorlesung über Mission gehalten.

Als einen anderen wohl gelungenen ersten Versuch darf man einen **Missionslehrcursus für Oberlehrer** ansprechen, der gemeinsam von der Berliner und Goßnerschen Mission, dem Berliner Laienmissionsbunde und mehreren östlichen Missionskonferenzen arrangiert war und vom 2.—5. Oktober im Berliner Missionshause abgehalten wurde. Erfreulich war die stattliche Beteiligung: es hatten sich 40 Professoren und Oberlehrer, auch 4 Oberlehrerinnen aus Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen, Schlesien und Sachsen dazu zusammengefunden. Das gebotene Vortragsprogramm war überreich: Missionsgedanken der Propheten, Missionsgedanken in den Gleichnissen, Missionsmethode in der alten und mittelalterlichen Kirche, Missionsbetätigung in der evangelischen Kirche, Auseinandersetzung des Christentums mit dem Hinduismus, die Arbeit an den Kulturvölkern Ostasiens, das Ringen mit dem Islam um die Negerseele, die Schularbeit der Mission, die Erforschung der afrikanischen Sprachen, Heranbildung eines eingebornen Lehrstandes, Eingliederung der Mission in den Unterricht an höheren Schulen. Bei dem dankbaren Anklang, den das Unternehmen bei allen Teilnehmern gefunden hat, steht zu erwarten, daß es häufiger wiederholt werden wird.

Die Missionsstudienkurse für Pastoren kommen immer mehr in Aufnahme und erfreuen sich eines wachsenden Zuspruchs. Der größte ist der Berliner, der in jedem Frühjahr 80 Pastoren und mehr in Berlin versammelt. Ähnliche Kurse wurden — um nur die größeren zu nennen — in Kassel, Barmen, Hamburg und Basel abgehalten. Eine beträchtliche Missionskenntnis wird durch dies Mittel Jahr um Jahr unter der Geistlichkeit verbreitet, manche Anregung gegeben.

Ein neuer Zweig der heimatlichen Missionsarbeit, dem ganz besonderes Interesse zugewandt wird, weil man sich für die Zukunft viel von ihm verspricht, ist die Pflege der jugendlichen Missionsstudienkränzchen. In dieser Angelegenheit fand vom 5.—11. September in dem holländischen Dörfchen **Lunteren** ein internationaler **Kongreß für Missionsstudium** statt. Etwa 60 Delegierte aus Deutschland, Großbritannien, den Vereinigten Staaten, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen und Frankreich fanden sich auf ihm zur Besprechung einschlägiger Fragen zusammen. Mit manchen Anregungen sind die zehn deutschen Delegierten von Lunteren heimgekehrt. Es ist seitdem ein deutsches Komitee zur Pflege der Missionssache unter der Jugend gebildet (Vorsitzender D. Jul. Richter, Sekretär Missionsinspektor Schlunk-Hamburg); es richtet sein Absehen auf Schaffung geeigneter Literatur (Textbücher) für Jugend-Missionskränzchen und auf Arrangierung

von Jugend-Missionskursen. Für den Sommer 1912 sind von ihm mehrere sog. Sommerschulen geplant, d. h. etwa 1 Woche dauernde Kurse an einem schönen Fleckchen Erde, wo vielleicht 60 junge Leute sich zum Missionsstudium vereinigen, um nachher jeder an seinem Platze Missionsstudienkränzchen ins Leben rufen und leiten zu können.

Alle diese neueren Versuche und manches andere, was hier nicht erwähnt werden kann, sind Symptome, daß die Edinburger Weltmissionskonferenz an dem deutschen Missionsleben nicht vorübergegangen ist, ohne bleibende Spuren zu hinterlassen. Vielerorten läßt sich eine Neubelebung und Mehrung des Missionslebens im Zusammenhang mit Edinburger Einflüssen konstatieren.

Nun zu den einzelnen Missionsgesellschaften! Wenigstens von den größeren geben wir die Quintessenz aus den letzten Jahresberichten. **Die Berliner Mission** hat ihre ausgedehnteste Arbeit in Südafrika. Von 86 Haupt- und 463 Nebenstationen entfallen hierauf 54 bzw. 463; von allen ihren Missionaren (130) waren 72 hier tätig, von den 33 Schwestern 22; von den 62 970 Heidenchristen gehören 51 166 den südafrikanischen Missionsgemeinden an. Nach einer eingehenden 11monatigen Visitation des ganzen südafrikanischen Arbeitsfeldes ist Missionsinspektor Wilde im Herbst 1911 heimgekehrt. Allerlei wichtige Anregungen, von denen man sich eine Förderung der Missionsarbeit versprechen darf, sind die Früchte der Visitation: es sind neue heilsame Anordnungen bez. der Ausbildung eines festen Helferstabes in Kirche und Schule getroffen; mit Nachdruck soll die Schaffung einer guten, ausreichenden Literatur in den Landessprachen für Unterricht und Erbauung betrieben werden; der große Grundbesitz soll nach wohlerrwogenen Ordnungen rationell verwertet werden. Das wichtigste Ereignis aber ist hier, daß nach eingehenden, mehrjährigen Beratungen den fünf südafrikanischen Synodalkreisen eine Gemeinde- und Kirchenordnung gegeben ist: ein bedeutungsvoller Schritt auf dem Wege der Verselbständigung der Missionskirche. Jede Gemeinde erhält ihren Gemeindekirchenrat, jeder Kirchenkreis seine Synode, deren Mitglieder ähnlich wie bei uns gewählt werden. Daneben soll ein Konvent, zu dem nur die Missionare und farbigen Geistlichen eines Kirchenkreises gehören, an der geistigen Entwicklung und Ausdehnung des kirchlichen und missionarischen Lebens arbeiten. Das Komitee in Berlin behält sich vorläufig die oberste Leitung und Überwachung der kirchlichen und geistlichen Entwicklung vor. Die finanziellen Verhältnisse der Gemeinden und Synoden regelt ein Haushaltsplan. Aus den verschiedenen Beiträgen der Gemeinden haben die Synoden die Besoldung der eingebornen Helfer, die Gemeinden den Unterhalt von Kirchen, Schulen und Helferwohnungen zu bestreiten. Jede Hauptstation hat an die Hauptmissionskasse einen Jahresbeitrag von 12 000 M. zu leisten. Manchen Gemeinden hat einstweilen das Komitee noch Zuschüsse zu leisten. Nach den finan-

ziellen Leistungen der einzelnen Gemeinde bestimmen sich bis zu einem gewissen Grade die ihr eingeräumten Rechte. Die Ausbildung der eingebornen Prediger und Lehrer behält das Komitee in seiner Hand. — In Deutsch-Ostafrika bildet die mächtig vordringende Propaganda des Islam und demgegenüber der Mangel an missionarischen Kräften fortgesetzt den Gegenstand ernstester Sorge. Auf einer gemeinsamen Missionskonferenz, welche im August v. J. in Daressalam Vertreter der Berliner, der Leipziger, der Betheler sowie einer englischen Mission vereinigte, bildete darum auch die Frage der Bekämpfung des Islam einen Hauptgegenstand. Auf der Konferenz wurden sodann noch zwei andere aktuelle Probleme behandelt: 1. In welcher Weise können sich die verschiedenen Missionare zu einer klareren Durchdringung und Überwindung der ihnen entgegentretenden heidnischen Geisteswelt zusammenschließen? und 2. Wie gelangt die Mission in den Besitz einer dringend erforderlichen reichhaltigeren religiösen Literatur vornehmlich in Suaheli? Man bedarf ihrer zur Pflanzung und Einwurzelung christlicher Kultur. Hierfür ist auch die Pflege des Missionsschulwesens überaus wichtig, worauf darum die Berliner Mission in Ostafrika besonderen Nachdruck legt. Es ist immerhin schon recht erfreulich, daß 3040 Schüler die Missionsschulen besuchen. Die Gemeinden wachsen, im Kondelande zählt man 1455, in der Hehesynode 772 und in Usaramo 336 Christen. Im März 1912 hat sich Missionsinspektor Lic. Axenfeld nach Ostafrika begeben, um die mannigfachen und wichtigen Probleme, vor die die Mission jetzt dort gestellt ist, an Ort und Stelle zu studieren und ihre Lösung mit den an der Arbeit stehenden Missionaren zu beraten. — In Südchina ging die Missionsarbeit bis zum Ausbruch der Revolution ihren stetigen Gang. Sie litt nur empfindlich an Arbeitermangel und die rasch wachsenden Diasporagemeinden konnten von den wenigen Missionaren nur mangelhaft versorgt werden. Auf 14 Stationen mit 140 Außenposten hatte die Berliner Mission 9241 Gemeindeglieder. Über die Revolution und ihren Einfluß auf die Mission später!

Die **Gößnersche Mission** hat in ihrer Kolsmission ein Feld reif zur Ernte, wie es, abgesehen von der rheinischen Batakmission auf Sumatra, keine deutsche Missionsgesellschaft aufzuweisen hat. Befinden sich doch in ihrer Pflege 79586 Kolschristen und 13933 Taufbewerber. Ein Jammer, daß sie mehr als jede andere deutsche Mission unter dem Druck des Arbeitermangels steht. Für die Mission in Tschota Nagpur selbst standen nur 36 Missionare zur Verfügung; für die seelsorgerliche Bedienung der nach dem Teelande Assam ausgewanderten 2051 Christen ihrer nur drei: eine strapaziöse Diasporatätigkeit bei denkbar ungesundem Klima. Daß von den vielen 1000 Taufbewerbern jährlich nur eine verhältnismäßig kleine Zahl getauft wird, ist vor allem diesem Grunde zuzuschreiben. Im letzten Berichtsjahre waren es 1984. Aus

Mangel an Pflege waren 1130 Taufbewerber ins Heidentum zurückgefallen, während 775 zur katholischen Kirche übergingen, die zu ihrer Anlockung allerlei unfeine Mittel nicht verschmäht. Eingeborne Gehilfen waren 876 vorhanden, worunter 35 ordinierte Pastoren und 16 Katecheten. Für das Schulwesen müßte viel mehr geschehen, als es bei den beschränkten Mitteln tunlich ist; die Zahl der Schüler (7152) macht noch nicht den 10. Teil der getauften Gemeindeglieder aus; von diesen 7152 sind nur 1779 Mädchen: Zeichen, daß auch die Christen den Wert der Schulbildung noch nicht genügend würdigen. Aber dadurch, daß auch noch viele Christenkinder ohne Schulbildung aufwachsen, wird naturgemäß das Niveau des christlichen Lebens in den Gemeinden herabgedrückt. In dem Tributärstaat Dschaspur, dem Schauplatz der letzten Bewegung zum Christentum hin, haben die Christen im letzten Jahre unter der Drangsalierung von seiten der Obrigkeit hart zu leiden gehabt. Bis zu einem gewissen Maße scheint allerdings das herausfordernde, ungebührliche Verhalten der Anhänger der katholischen Mission diese Verfolgungen hervorgerufen zu haben. Die der evangelischen Mission mußten dann unschuldig mit darunter leiden. In der kleinen Gangesmission (7 Stationen, ebensoviel Missionare, 757 Heidenchristen) regt sich infolge der Bewegung unter den Tschamar, der verachteten Kaste der Lederarbeiter, etwas mehr Leben, als es in früheren Jahren der Fall war; es wurden 89 Heiden getauft — für die dortigen Verhältnisse eine ungewöhnlich hohe Zahl. — Wenn die Goßnersche Mission trotz der mannigfachen Notstände auf ihren alten Missionsfeldern doch ernstlich daran zu denken wagt, eine neue Mission in den Kolonien zu beginnen, so treibt sie dazu einerseits das Bewußtsein von der Verantwortlichkeit der Stunde und zum andern die zuversichtliche Hoffnung, daß eine neue Kolonialmission ihr auch neue Freunde und neue Mittel zuführen wird.

Die **Brüdergemeine** hat auf ihren 14 über die ganze Erde zerstreuten Missionsfeldern 96 459 Christen in ihrer Hut; neu getauft wurden 601 Heiden. In Südafrika machten der Rassen Gegensatz, die äthiopische Bewegung, kommunale Wirren, Unsittlichkeit und Trunksucht — Schattenseiten, die sich auch bei den übrigen südafrikanischen Missionen zeigen — manche Not, aber auch von viel treuer Arbeit nicht nur der Missionare, sondern auch der farbigen Gehilfen und von gesunden Fortschritten im Gemeindeleben, namentlich in der östlichen Provinz, wo eine „Kirchenkonferenz“ eingerichtet ist, ist zu berichten. In Deutsch-Ostafrika missioniert die Brüdergemeine am Njassasee jetzt zwei Jahrzehnte. Es sind schon schöne Erfolge erzielt worden: 9 Hauptstationen sind angelegt; um sie herum liegen rund 500 Außenstationen. In 80 Schulen werden etwa 4300 regelmäßig erscheinende Schüler unterrichtet. Rund 1100 Heiden sind getauft; 1500 Leute stehen im Taufunterricht. Dies ist erreicht, ohne daß man sich mit dem

Taufen beeilt hätte. In Uniamwesi (7 Stationen, 100 Getaufte) steht die Arbeit noch mehr in ihren Anfängen. Die beiden Eskimo-Missionen in Labrador und Alaska haben unter den Unbilden des Klimas hart zu leiden. Eine neue Gefahr droht Alaska durch das Finden von Gold, welches Scharen von nicht gerade den besten Elementen in die Nachbarschaft der Missionsstationen zu ziehen droht. Die Labrador-Mission hat 1219 Christen, die in Alaska 898. In Nikaragua sind nach Beendigung des Bürgerkrieges, der den größten Teil des Jahres 1910 ausgefüllt hatte, wieder ruhigere Verhältnisse eingetreten. Der neue Präsident erklärte sogar alsbald nach seinem Regierungsantritt Freiheit für Kirche und Schule. Die so lange gefesselt gewesene Mission durfte frei aufatmen und ihre Schulen wieder eröffnen. Wegen ihrer beständigen Defizitnöte trägt sich aber die Brüdergemeinde mit dem Gedanken, sich von diesem Arbeitsfelde zurückzuziehen. Die sog. alte Mission in Surinam befindet sich zurzeit in einem schwierigen Übergangsstadium, in welchem es gilt, ihr eine Verfassung zu geben, die sie mehr oder weniger auf eigene Füße stellen soll. Dabei ist auch das finanzielle Verhältnis der alten Mission zur heimatlichen Missionsleitung, sowie die Schulfrage zu regeln. Der zur Erledigung dieser wichtigen Fragen anfangs 1910 nach Surinam entsandte Missionsdirektor Reichel fand leider seinen Tod in den Wellen (s. Jahrbuch 1911). Jetzt ist Bischof Hamilton mit demselben Auftrag dahingegangen. Neben der alten Mission besteht die neue, die zwar auch schon alt ist, aber noch ganz missionarischen Charakter trägt: die mit großen Opfern (wegen des ungesunden Klimas) verbundene Mission unter den im wildesten Urwald lebenden Buschnegern. Diese Mission, die hauptsächlich von eingebornen Evangelisten betrieben wird, ist jetzt doch wieder der Oberleitung eines Missionars unterstellt. Auch unter den in Surinam eingewanderten indischen und javanischen Kulis wird nicht ohne Erfolg missioniert. Unter den Tibetanern im Himalaja und unter den Papua auf Nordaustralien wird die treue, selbstverleugnungsvolle Arbeit auch ohne große sichtbare Erfolge unentwegt fortgesetzt.

Von den drei Arbeitsfeldern der **Leipziger Mission** hat Missionsinspektor Weißhaupt 1910 die beiden afrikanischen visitiert; er berichtet darüber im letzten Jahresberichte. Die kleine Kamba-Mission (Brit. Ostafrika) ist bisher bekanntlich recht unfruchtbar gewesen. Die durchaus nicht unintelligenten Kamba haben einen ausgesprochen materiellen, andauernder geistiger Tätigkeit abholden Zug. Doch wird allmählich Bresche in das Heidentum geschlagen. Es fängt an sich zu regen, am spürbarsten auf der ältesten Station Ikusa, aber auch auf den jüngeren. Daß die Gemeinden der Getauften (67 S.) nicht mehr bloß aus ehemaligen Schülern bestehen, sondern daß jetzt auch 25 erwachsene Heiden, und zwar Männer und Frauen getauft werden konnten, deutet auf einen

hoffnungsvollen Umschwung hin. In der Dschaggamission empfing der Visitator den Eindruck: es geht auf der ganzen Linie vorwärts. Fast überall drängen sich die Heiden zum Gottesdienst. Und wenn es auch nicht an Äußerungen heidnischer Feindschaft gegen das Christentum fehlt, so hat letzteres offenbar doch schon eine beherrschende Stellung gewonnen. Die Mission tritt aus dem Stadium der Gewinnung einzelner Seelen in das der Gewinnung ganzer Volksteile, daraus ergeben sich dann freilich neue Schwierigkeiten. Dschaggachristen gibt es jetzt 1565, wovon 292 neu getauft sind. Auf dem indischen Missionsfelde (Tamulenmission) ist die Arbeit ohne besonders erwähnenswerte Ereignisse ihren ruhigen Gang weitergegangen. Der Gesamtbestand der Gemeinden ist um ein geringes höher als im Vorjahre, 21981 S.; das Wachstum würde größer sein, wenn nicht durch eine starke Auswanderung alljährlich etliche 100 Seelen eingebüßt würden. Ausgangs 1911 ist die Übersiedlung der Missionsleitung von dem alten, ehrwürdigen Trankebar — dem Schauplatz der Wirksamkeit Ziegenbalgs —, welches aber doch zu abgelegen vom Verkehr lag, in die südindische Hauptstadt Madras erfolgt. — Über die neue Unternehmung der Leipziger Mission in Deutsch-Ostafrika siehe weiter unten!

Die **Hermannsburger Mission** arbeitet in Südafrika unter den Betschuanen in Transvaal und unter den Sulu in Natal. Von diesen beiden Völkern sind die Betschuanen wohl die intelligenteren, die Sulu aber die charaktervolleren. Die ersteren haben sich für das Evangelium wesentlich empfänglicher gezeigt als die letzteren. Die aus ersteren gesammelten Gemeinden zählen 56 946 Seelen, die aus letzteren nur 10 802. Von den Betschuanengemeinden haben 17 mehr als 2000 Glieder. Bei den Betschuanen ist aber das persönliche Verantwortlichkeitsgefühl des Einzelnen nur schwach entwickelt; der Stamm, der Häuptling ist alles; das Bewußtsein vom Wert der Persönlichkeit verschwindet ganz. Von der Stellung des Häuptlings hängt im allgemeinen das Verhalten des ganzen Stammes ab. Das hat in früheren Zeiten die schnellen Erfolge der Mission befördert. Derselbe Umstand kann umgekehrt aber auch der gedeihlichen Entwicklung recht hinderlich werden, wie jetzt der Abfall der großen Gemeinde Bethanien zeigt, der auf den Häuptling zurückgeht. Bei den Sulu muß die Mission sich viel mehr an den Einzelnen wenden. Es scheint aber nun, als ob sich jetzt auch bei den Sulu ein Wandel anbahnen will, als ob sich auch bei ihnen größere Empfänglichkeit zu regen beginnt. So hat im letzten Jahre die Sulumission die Betschuanenmission an Zahl der Heidentaufen sogar überflügelt (441 bezw. 341). Interessant ist es, daß auch in anderen Sulu-Missionen die gleiche Beobachtung gemacht wird. Auf ihrem indischen Arbeitsfelde (Teluguland) empfindet die Hermannsburger Mission immer wieder die Macht des Brahmanentums als das große Hauptbollwerk gegen

die schnelle Ausbreitung des Christentums. Unter den Paria wird die Hinneigung zu ihm lebhafter; sie bilden fast ausschließlich bisher das Objekt der Missionsarbeit. Glieder höherer Kasten sind nur vereinzelt getauft. Gewaltige Aufregung verursachte längere Zeit in Gudur die Taufe eines jungen Brahmanen. Nach 43jähriger Missionswirksamkeit ist Missionssuperintendent Wörrlein, 74 Jahre alt, nach Deutschland heimgekehrt. Die Hermannsburger Mission hat in Indien 10 Stationen besetzt, zu denen 3117 Gemeindeglieder gehören.

Die **Rheinische Mission** steht jetzt, was die Zahl der Missionare (159), der getauften Gemeindeglieder (158621) sowie der Heidentaufen im letzten Jahre (10523) anlangt, an der Spitze der deutschen Missionen. Letztere Zahl macht nahezu die Hälfte aller im Bereich der deutschen Missionen vollzogenen Heidentaufen (22152) aus. In Deutsch-Südwestafrika ist es noch nie so erfreulich vorwärtsgegangen wie in den letzten Jahren. Verhältnismäßig große Scharen drängen sich zum Taufunterricht, 1961 Heiden wurden getauft; 3493 Leute blieben im Taufunterricht. Gesamtzahl der Getauften ist 17406. Die Regierung befleißigt sich einer wohlwollenden Haltung gegen die Mission. Dafür ist unter anderm die Bestellung des Missionars Tönjes zum Eingebornen-Kommissar ein Zeugnis. Die Einrichtung eines solchen Amtes und die Betrauung eines Missionars mit ihm ist freudigst zu begrüßen. Dankbare Anerkennung verdient es auch, daß die Farmer jetzt großenteils die Mission doch ganz anders ansehen lernen als in der Aufregung der Aufstandszeit; viele leisten ihrerseits der Mission auf diese oder jene Weise selbst Vorschub. Lästig empfunden wird, besonders im Süden der Kolonie, die Propaganda der katholischen Mission, wenn auch ihre Erfolge (ca. 200 Christen) sehr mäßig bleiben. Im Ovamboland starb anfangs 1911 der Oberhäuptling Nande. Daß sich die Beerdigungsfeierlichkeiten und der Thronwechsel ohne das früher übliche Blutvergießen, in Frieden vollzogen, ist zum großen Teil dem Einfluß, den die Mission im Lande schon ausübt, zuzuschreiben, wenn auch die Gemeinden auf 4 Stationen erst 576 Seelen zählen. Im Kaplande besteht die Arbeit im wesentlichen in der Pastoration an den gesammelten Gemeinden (20427 S.), wobei es an Schwierigkeiten nicht mangelt. In Niederländisch-Indien blickt die borneosische Mission auf eine 75jährige Geschichte zurück (Erstlings-taufen der Dajakkenmission am 15. 1. 1837); die Früchte dieser Arbeit sind, zahlenmäßig betrachtet, im Vergleich mit der Batakmission bescheiden (3003 Getaufte). Um sie zu würdigen, muß man die inneren und äußeren Schwierigkeiten mit in Rechnung setzen. Die Batakmission auf Sumatra konnte ihr 50jähriges Jubiläum feiern: 103528(!) Christen sind der überaus reiche Ertrag der dortigen Arbeit; 41 Hauptstationen, um welche sich 432 Filiale scharen, sind angelegt; neben 55 Missionaren stehen

650 eingeborne Gehilfen, worunter 29 ordinierte Geistliche, nebst 1500 Ältesten zur Seite. Wenige Wochen nach dem Missionsjubiläum durfte auch der ehrwürdige Senior dieser Mission D. Nommensen sein goldenes Amtsjubiläum feiern. Bemerkenswert ist die Wertschätzung, welche der Missionsarbeit von seiten der holländischen Kolonialregierung widerfährt: sie kommt in einer Beihilfe von ca. 100 000 M., die sie der Mission für ihr Schulwesen, ihre Hospitäler, Aussätzigenasyl etc. gewährt, zu einem greifbaren Ausdruck. Auch von Nias wird fast auf allen Stationen eine stärkere Zuwendung zum Evangelium gemeldet; dort wurden 11 247 Christen und daneben 3756 Taufbewerber gezählt. Auf dem chinesischen Arbeitsfelde (7 Stationen, 2176 Gemeindeglieder, 118 Heidentaufen) vollzog sich die Missionsarbeit bis zum Ausbruch der Revolution ohne Störung. Mehr Missionare wären aber dringend erforderlich, auch sollte das Missionshospital in Tungkun 2 Ärzte haben, damit der eine freiere Hand für Reisen usw. bekäme. Auf Neu-Guinea ist der Stand der Arbeit leider wenig erfreulich, wenigstens auf den Stationen Ragetta und Hansemannberg, wo sogar der heidnische Geheimkult wieder auflebt und die Heiden sich unzugänglicher zeigen als zuvor; in Stephansort steht es besser. Die Insel Dampier, auf der in früheren Jahren schon einmal eine Missionsstation gestanden hatte, die aber dann mit Zurücklassung mehrerer Missionsgräber wieder aufgegeben werden mußte, ist ausgangs 1911 erfreulicherweise wieder von einem Missionar besetzt worden, nachdem die bisherige Außenstation daselbst sich hoffnungsvoll entwickelt hatte.

Die **Basler Mission** hat 4 große Arbeitsfelder: Malabar in Indien, die Provinz Quangtung in China, die Goldküste und Kamerun. Das ausgedehnteste ist das indische mit 26 Stationen, 83 Missionaren und 18 602 Gemeindegliedern. Bezeichnend ist aber, daß gerade dies Arbeitsfeld bei weitem die kleinste Zahl von Heidentaufen (178) aufweist. Das beleuchtet die religiöse Situation in Indien. Der Hinduismus, heißt es im Jahresbericht, ist ein Ungeheuer unter den Religionssystemen der Erde, ein Gemisch von großartigem Denken, tiefreligiösem Empfinden, schlauer Priesterherrschaft und krassestem Aberglauben. Dazu besitzt er eine unglaubliche Anpassungsfähigkeit; fremde Gedanken, die ihm zusagen, eignet er sich ohne weiteres an, ohne sich selbst damit aufzugeben, wie er es im weiten Umfange auch mit christlichen Ideen getan hat. Aber gerade dadurch entzieht er sich dem Christentum selbst. So ist noch immer „die Zeit der geringen Dinge.“ Andererseits aber läßt es sich verspüren, wie es in den Geistern gärt und wie mancher sich in der Stille von der Brahmanenherrschaft loszumachen sucht. Nur eine bezeichnende Äußerung, die auf einem Götzenfeste ein Alter zu einem Missionar tat: „Es sind nun 60 Jahre, daß die Mission in unserem Lande arbeitet, und wir haben viel Gutes von ihr genossen. Es wird

eine andere Zeit kommen. Wir werden sie nicht erleben, aber unsere Kinder und Enkel. Da wird dieser Tempel ein Gotteshaus und diese Scharen ein christliches Volk sein.“ Im einzelnen ist ein merklicher Unterschied in der Stellung der Bevölkerung zum Evangelium, in Süd-Mahratta ist viel Willigkeit zum hören, Kanara dagegen ist stumpf und verschlossen, Malabar wieder ist empfänglicher Boden; die mohammedanischen Mapla sind fanatische Widersacher. In China (19 Stationen, 10 620 Gemeindeglieder, 378 Heidentaufen) hat es auf den Stationen des Oberlandes das ganze Jahr hindurch infolge des Räuberunwesens viel Unruhe gegeben. In ihren Gemeinden suchen die Missionare das Selbstständigkeitsstreben zu stärken durch Einführung synodaler Ordnungen, Bestellung von Ältesten. Freilich ist nicht zu erwarten, daß mit äußerer Selbständigkeit das Leben kommt, umgekehrt mit dem wahren Leben aus Gott wird auch die rechte Selbständigkeit kommen. Schatten- und Lichtseiten finden sich nebeneinander: auf der einen Seite noch viel Unversöhnlichkeit, Übelnehmen, Klatschsucht, Mangel an Opfersinn, auch noch tiefgewurzelter heidnischer Aberglaube, auf der andern wackere Christen, die ein Gebetsleben führen, ihren Glauben mutig bekennen, um des Evangeliums willen freudig leiden, tüchtige Pfarrer und Älteste, ernste Taufbewerber. Auf mehreren Stationen wird erfolgreich ärztliche Mission getrieben, in Honyen und Kayintschu stehen Missionsärzte einem Spital vor. In Hokschuha ist ein neues Zweighospital errichtet: ein solches befindet sich auch in Tschonglok. Ein Heim für blinde Mädchen wurde in Kayintschu eröffnet. In der Goldküstenmission (11 Stationen, 23 247 Gemeindeglieder, 663 Heidentaufen) zeitigt die fortschreitende Kultur, insbesondere der Plantagenbau, neben manchem Erfreulichen auch manches Unerfreuliche, z. B. steigende Genußsucht, Ausschweifungen, Zuchtlosigkeit. Anerkennung verdienen die finanziellen Leistungen. Daß eine Gemeinde von 1449 Seelen 4300 M. Kirchensteuer und 5000 M. Missionsgaben aufbringt, ist doch respektabel. Bedrohlich breitet sich der Islam aus; allein in Kumase gibt es 4—6000 Mohammedaner. Das jüngste Arbeitsfeld, Kamerun (12 Stationen, 10 353 Gemeindeglieder), hat bei weitem die meisten Heidentaufen: 1745, d. h. zehnmal so viel als das indische Missionsfeld. Auch das ist charakteristisch. Freilich ist bei den Übertritten zum Christentum in der Regel die Triebfeder nicht ein tieferes religiöses Moment, sondern das Verlangen nach höherer Bildung, das Gefühl von der Überlegenheit der christlichen Religion, die Sehnsucht nach einem festen Halt, den der Anschluß an die Mission gibt. Dies Verlangen nach Bildung tritt uns auch in der großen Zahl der Schulen (247) mit 11 785 Schülern entgegen. Eine neue Station konnte in Ndongo eröffnet werden; sie wird ein wertvolles Bindeglied zwischen den Küstenstationen und den beiden entlegenen Stationen im „Graslande“ Bali und Bamum abgeben.

Die **deutsche Baptistenmission** — um sie gleich im Anschluß daran zu erwähnen —, welche in Kamerun friedlich und einträchtig Seite an Seite mit der Basler Mission arbeitet, hat gleichfalls eine neue Station Ndumba angelegt. Sie liegt im Gebiet des großen Wutestammes und ist ein strategisch wichtiger Punkt, denn sie liegt an der Karawanenstraße von Kribe über Jaunde nach Joko und dem Tschadsee und zugleich an der anderen von Bamum ins östliche Kamerun. Der Häuptling erklärte den Missionaren: „Wir sind unseres alten Lebens müde und sehnen uns nach einem besseren. Ihr kennt ein solches, darum kommt doch und zeigt uns, wie wir es erlangen können.“ Früher waren die Wute als ein besonders kriegerisches, grausames Volk ganz besonders berüchtigt gewesen.

Über den Stand der Arbeit der **Norddeutschen Mission** im Ewevolke wollen wir das Zeugnis eines christlichen Eweers hören, des Pastors Andr. Aku aus Lome, der als Abgesandter der Ewegemeinden am 75jährigen Jubiläum teilnahm. Er sagte in seiner Ansprache dabei u. a.: „daß die Arbeit der Norddeutschen Mission reichlich gesegnet worden ist, können wir uns klar vor Augen stellen, wenn wir die Erfolge vergleichen. Vor 64 Jahren¹⁾ war unser ganzes Eweland voll Finsternis, ohne Gott. Damals war im ganzen Lande kein Christ zu finden. Die ersten vier Eweer wurden 1856 in Keta getauft, zwei von ihnen, die Katechisten Sam. und Eman. Quist, sind noch am Leben. Bei dem 50jährigen Missionsjubiläum zählte unsere Ewekirche 556 Christen an verschiedenen Orten verstreut; es gab nur zwei Hauptstationen und sechs Nebenstationen, eingeborene Gehilfen nur 20, die Zahl der Schüler war unbedeutend. Heute wird das Evangelium auf acht Hauptstationen und 144 Nebenstationen in Kirchen und Schulen gepredigt. Unsere evangelische Kirche zählt über 8000 Seelen. Schüler haben wir über 6000. Eingeborene Gehilfen, Pastoren, Katechisten, Lehrer und Lehrerinnen sind wir 215. Außerdem sind in den meisten größeren Gemeinden Älteste, die durch Rat und Tat den Missionaren beistehen und in der Gemeinde mithelfen. Auch die Beiträge unserer Christen und Freunde werden immer reichlicher, und sie zeigen damit, daß sie an der Ausbreitung des Evangeliums mithelfen wollen.“ — In großer Besorgnis schwebte die Missionsleitung im Sommer v. J., als das Projekt ernstlich ventiliert wurde, daß die deutsche Togokolonie als Kompensationsobjekt für andere Gebiete im französischen Kongo an Frankreich abgetreten werden sollte. Glücklicherweise ist die Gefahr abgewandt. Eine neue Arbeit ist ausgangs 1911 aufgenommen: eine Mission unter den Mohammedanern in Lome, die sich auch dort in immer größerer Zahl einnisten und sich in der Nähe der beiden christlichen Kirchen eine Moschee erbaut haben. — In Hamburg

¹⁾ Die ältesten Arbeitsfelder in Neuseeland und Indien wurden bald wieder aufgehoben; an die Sklavenküste ging man erst 1847.

ist in der „grünen Tanne“ (zum „Rauhen Hause“ gehörig) ein Heim für Missionare eröffnet, welche zu Studienzwecken das Kolonialinstitut besuchen wollen. Es steht unter Leitung von D. Spieth. Auch Missionaren anderer Gesellschaften soll darin Gastfreundschaft gewährt werden.

Die **Deutsch-Ostafrikanische** oder **Betheler Mission** hat im Jahre 1911 das 25. Jahr ihrer Tätigkeit vollendet. Daß sie sich in aufsteigender Entwicklung befindet, macht die Ausbreitung ihres Freundeskreises, wie der Jahresbericht dankbar konstatiert, und nicht minder das Wachstum der Einnahmen (237 704 M. gegen 171 254 M. im Vorjahr) ersichtlich. In Usambara, dem ältesten Arbeitsfelde (7 Stationen, 1459 Getaufte), hatte eine mit erneuter Energie aufgenommene evangelistische Tätigkeit die Frucht, daß es sich auf den meisten Stationen wieder frischer regte und sich zahlreiche Erweckte als Taufbewerber meldeten. In den Christengemeinden sieht man sich veranlaßt, der gediegenen Ausbildung von Handwerkern, nach welchen mit steigender Kultur ein zunehmendes Bedürfnis besteht, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Im Herbst 1911 ist P. Held nach Deutsch-Ostafrika gegangen, um die Usambara-Mission zu visitieren, und im März d. J. hat sich P. Gust. v. Bodelschwingh, der zweite Sohn des † P. D. von Bodelschwingh, ebendahin begeben, um dauernd in die Missionsarbeit einzutreten. In Ruanda, dem 1907 besetzten zweiten Arbeitsfelde im äußersten Nordwesten von Deutsch-Ostafrika (5 Stat.) sind auf Kirinda am 1. Oktob. 1911 die sieben Erstlinge getauft worden.

Auch der **Neuendettelsauer Mission** hat das Jahr 1911 das 25jährige Jubiläum ihrer Arbeit auf Kaiser Wilhelmsland gebracht. Aus kleinen Anfängen ist nach Überwindung schwerer Hindernisse das Werk im letzten Jahrzehnt mächtig gewachsen. Auf 12 Stationen sind schon 2668 Christen gesammelt. Das Christentum wird bereits zur Volkssache und eine Volkskirche ist im Werden begriffen. Neue Türen im Inlande tun sich auf, so daß die Gründung von 3—4 neuen Stationen bevorsteht; man kommt damit nur dringenden Einladungen der Eingeborenen selbst nach. Es sind auch schon 18 eingeborene Gehilfen vorhanden. Und die beiden Gehilfenschulen, eine für den Jabin-, die andere für den Kai-Stamm, werden ihre Zahl in Bälde erheblich vermehren. Viel Beachtung haben die außerordentlich anerkennenden Worte gefunden, die der Ethnograph Prof. Neuhaus „dem gewaltigen kulturellen Werk“ zollt, welches die Missionare unter den Papua vollbracht haben, „indem sie einem von Geisterglauben, Zauberei, Krieg und Mord erfüllten Lande den Frieden im besten Sinne des Worts geschenkt haben.“

Über die sonstigen deutschen Missionen, für welche im übrigen auf die Statistik verwiesen wird, nur einige kleine Mitteilungen. Das Arbeitsfeld der Schleswig-Holsteinischen oder Breklumer Mis-

sion (12 Stationen, 22 Missionare, 11556 Heidenchristen), das sich in Indien befindet (Teluguland und Fürstentum Dscheipur), ist soeben durch Missionsinspektor Bracker visitiert worden. Über ein neues Unternehmen der Gesellschaft siehe den übernächsten Abschnitt. In demselben auch Näheres über ein gleichfalls neues Unternehmen der Neukirchner Mission, welche bisher zwei Arbeitsfelder, eins auf Java (11 Stationen, 14 Missionare, 1530 Christen), das andere in dem ehemaligen Sultanat Witu (Britisch-Ostafrika) (5 Stationen, 13 Missionare, 334 Christen), bearbeitet. Die Sudanpioniermission hat im Nov. 1911 einen neuen, den dritten Posten in Edfu besetzt, wo eine ins Leben gerufene Mädchenschule sich alsbald lebhaften Zuspruchs zu erfreuen hat. Der Präses der Mission P. em. Ziemendorf machte sich ausgangs 1911 auf eine Visitationsreise nach Ägypten, wurde aber leider am 28. Febr. zu Fairhaven bei Alexandrien vom Tode überrascht. Die deutsche Orientmission hat sich veranlaßt gesehen, ihr Potsdamer Mohammedanerseminar wieder eingehen zu lassen, da es an Hörern für dasselbe mangelte. P. Awetaranian ist nach Bulgarien zurückgekehrt, wo er in Philippopel seine evangelistische und literarische Tätigkeit wieder aufgenommen hat. Auf die erste Nummer seines Khourschied, die in 3500 Exemplaren verbreitet wurde, erhielt er viele anerkennende Zuschriften aus der Türkei, Rußland, Turkestan, Bochara, Rumänien, Bosnien und Bulgarien. Das Syrische Waisenhaus zu Jerusalem ist dank der Opferwilligkeit seiner Freunde, die in kurzer Zeit 203 200 M. aufbrachten, und der Tatkraft seines Kuratoriums schnell wie ein verjüngter Phönix aus der Asche wieder erstanden, im November fand die Einweihung der neuen Anstaltskirche statt. Das deutsche Institut für ärztliche Mission nimmt eine stete, gedeihliche Entwicklung. Im Sommersemester 1911 zählte das Haus 13 Missionsmediziner; für Missionare wurde ein zweiter medizinischer Kursus mit vier Teilnehmern abgehalten. Die Zahl der Hebammenschülerinnen ist gestiegen, auch die Einrichtung von Krankenpflegerinnenkursen ist möglich geworden. Eine neu eröffnete Krankenabteilung für Tropenranke ist recht beliebt geworden. Zu dem ins Auge gefaßten Bau eines Missionskrankenhauses sind erst 30 000 M. eingegangen.

Aus unserer Gesamtstatistik, die wir wieder dem Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz mit deren gütiger Erlaubnis entnehmen, ist zu ersehen, daß sich auch im Jahre 1910/11 die heimatischen Missionseinnahmen wieder um rund $3\frac{1}{2}$ Hunderttausend M. gehoben haben. Erfreulich ist, daß die Defizits der verschiedenen Gesellschaften, wie dasselbe Jahrbuch mitteilt, von 916 508 M. auf 557 781 M. gesunken sind.

Eine besondere Beachtung verdienen mehrere neue Missionsunternehmungen des Jahres 1911/12, welche sämtlich unseren afrikanischen Kolonien, in erster Linie Deutsch-Ostafrika zugute kommen. Nicht vergeblich hatten der Edinburger Missionskongreß,

der Berliner Kolonialkongreß und die Laknauer Konferenz für Mohammedanermisson mit allem Nachdruck auf die drohende Gefahr der Islamisierung Afrikas hingewiesen. Die deutsche Missionswelt ist die Antwort auf den an sie ergehenden Appell nicht schuldig geblieben. So hat sich im Jahre 1911 auf Einladung der in Ruanda (s. o.!) stehenden Betheler Mission die Neukirchner Mission entschlossen, in dem an Ruanda südöstlich angrenzenden Urundi mit ihrer Arbeit einzusetzen. Das aus diesen beiden Landschaften bestehende sogenannte Zwischenseengebiet (zwischen Tanganjika, Kiwa und Viktoriasee) ist zumal für afrikanische Verhältnisse ganz außerordentlich dicht bevölkert; mit 3—4 Millionen Einwohnern enthält es, obwohl der Größe nach nicht mehr als ein $\frac{1}{20}$ von Deutsch-Ostafrika, mehr als $\frac{1}{3}$ aller seiner Bewohner (10 Millionen). Ihre im Witulande gesammelte ostafrikanische Missionserfahrung wird der Neukirchner Mission bei ihrem neuen Unternehmen zugute kommen. Bis jetzt ist eine Station angelegt, man denkt aber schon an eine neue. Der Neukirchner Mission ist die Breklumer gefolgt. Sie will die dann weiter nach Osten zu an Urundi angrenzende, ebenfalls wohl bevölkerte Landschaft Uha besetzen. Ihre ersten Sendboten werden im April d. J. auf den Schauplatz ihrer neuen Wirksamkeit angelangt sein. Diese Landschaften gehören vermöge ihrer Fruchtbarkeit und ihres durch ihre beträchtliche Höhenlage bewirkten leidlich gesunden Klimas zu den aussichtsreichsten der Kolonie; vor allem steht ihnen nach Vollendung der im Bau begriffenen Zentralbahn sicherlich eine schnelle Erschließung und große Entwicklung bevor. An dritter Stelle ist die Leipziger Mission zu nennen. Sie hat zu ihren zwei bisherigen ostafrikanischen Arbeitsfeldern ein drittes, das Plateau von Iramba (nördlich von Kiliminde) besetzt. Bei dem Häuptling Kiringa wird zurzeit die erste Station gegründet. Die Brüdergemeinde endlich hat in der Nähe von Tabora an der neuen Zentralbahn Posto gefaßt und rüstet sich hier sowohl zum Kampf mit dem Islam wie auch zur Mohammedanermisson.

Von den beiden neuen Stationen der Basler und Baptistischen Mission in Kamerun war schon die Rede. In Ndunga, der neuen baptistischen Station, machen sich mohammedanische Einflüsse schon stark geltend, so daß dieser Posten auch für die Zurückdrängung der islamischen Propaganda von Wichtigkeit ist. Das ganze Hinterland von Kamerun und gar erst das durch die Marokko-verhandlungen erworbene Neu-Kamerun harren noch der missionarischen Inangriffnahme.

Auch die Togokolonie ist nicht leer ausgegangen. Bis jetzt hatte die Kolonialregierung einer Niederlassung der Mission tiefer im Innern wegen der dortigen noch zu unsichern Verhältnisse nicht gestattet. Nunmehr ist sie aber selbst mit der Aufforderung an die evangelische und katholische Mission herangetreten, ihre Arbeit dorthin auszudehnen; das bedenkliche Umsichgreifen des mohamme-

danischen Einflusses veranlaßt sie mit dazu. Da die Norddeutsche Mission im Blick auf die ihr zur Verfügung stehenden Mittel zur tatkräftigen Aufnahme einer Hinterlandmission nicht imstande war, trat die Basler Mission in die Bresche und entschloß sich zu einer neuen Mission in Nordtogo. Die Regierung hat das Gebiet zwischen der evangelischen und katholischen Mission so geteilt, daß der Westen und Norden mit dem Bezirk Jendi Mangu ersterer, der Osten mit dem Bezirk Bassari Sokode letzterer zugeteilt ist; diese Gebietsteilung wird 20 Jahre lang maßgebend sein. Die Basler Mission hat Jendi, die ehemalige Hauptstadt des alten, mächtigen Dagombareiches, jetzt Regierungssitz, zu ihrer Operationsbasis ausersehen, von wo aus sie zunächst mit der Arbeit unter dem Dagomba- und später unter dem Nanumba-Stamm einsetzen wird.

Zum Schluß ein Blick auf **China** und auf die durch die politische Umwälzung geschaffene Sachlage für die Mission, speziell für die deutsche. Sehr zu ihren Gunsten unterschied sich die Revolution von dem Boxeraufstand vor 12 Jahren mit seinen wilden Ausbrüchen des Fremdenhasses und seinen grausigen Mordscenen. Die jetzige Umwälzung, ausschließlich gegen die verrottete Mandschuherrschaft gerichtet, ist ohne Zweifel ihrem innersten Wesen nach als eine Frucht der Reformbewegung anzusprechen. Ihre Führer garantierten ausdrücklich den Fremden und besonders den Missionaren Sicherheit von Leben und Eigentum, ein Versprechen, welches sie auch durchgeführt haben. Zwei Erscheinungen, die gleichfalls beachtenswert sind, sind erstens der, von einzelnen Greueltaten abgesehen, ziemlich unblutige und zweitens der ganz außerordentlich schnelle und siegreiche Verlauf der Revolution. Nun ist die Republik proklamiert. Freilich würde man gewaltig irren, wollte man meinen, damit seien auch nun Ruhe und Ordnung wieder eingekehrt. Fast scheint es, als sollten nun erst die Unruhen recht beginnen: im Trüben ist gut fischen. Die Revolution hat im ganzen Lande zahllose Räuberbanden auf den Plan gerufen, deren sich die revolutionäre Partei teilweise bediente; jetzt erfährt sie: die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los. Es ist eine die Kräfte der neuen Regierung vielleicht übersteigende Aufgabe, dieser schlimmen Elemente Herr zu werden und damit auch tatsächlich den Augiasstall von Mißwirtschaft gründlich zu säubern. So ist für die Missionare jetzt nach Aufrichtung der Republik die Situation viel ernster, ja vielfach kritisch geworden. Auf vielen Stationen im Inlande erklärten Heiden und Christen ihnen, daß sie für ihre Sicherheit nicht mehr gut sagen könnten, und rieten ihnen, einstweilen an die Küste zu gehen, ein Rat, den viele befolgt haben.

Die deutsche evangelische Mission ist besonders stark in der Provinz Quangtung vertreten, wo die Zustände äußerst verworren sind. Dort arbeiten die Basler Mission auf 19 Stationen mit 41 Missionaren, die Berliner auf 11 Stationen mit 22 Missionaren und 5 Schwestern, die Rheinische mit 17 Missionaren und 3 Schwestern

sowie die kleine Kieler China-Mission mit 3 Missionaren und 1 Schwester. Zur ersten gehören 10554 Christen, zur zweiten 8456, zur dritten 2176 und zur letzten 151. Außerdem befindet sich in dieser Provinz das bekannte Findelhaus des Berliner Frauenvereins (1 Missionar, 3 Schwestern, 136 Mädchen) und das Blindenheim des Hildesheimer Vereins (4 Schwestern und 103 Pfleglinge). Während die Berliner und Rheinischen Missionare bisher auf ihren Posten haben ausharren können, haben sich die Basler, wenigstens die verheirateten, meist zurückziehen müssen. Sodann arbeiten im Anschluß an die englische China-Inland Mission noch die deutsche China-Allianz-Mission (mit 17 Stationen, 16 Missionaren, 7 Schwestern und 752 Heidenchristen) in den Provinzen Tschekiang und Kiangsi, die Liebenzeller Mission (mit 6 Stationen, 16 Missionaren und ebensoviel Schwestern, ein Missionsarzt) in Hunan und die Pilgermission von St. Chrischona (mit 3 Stationen, 7 Missionaren, 8 Schwestern und 107 Christen) in Kiangsi. Endlich im deutschen Pachtgebiet in Kiautschou ist die Berliner Mission (mit 3 Stationen, 46 Missionaren, 2 Schwestern und 785 Christen) sowie der Allgem. evangel.-protest. Missionsverein (mit 3 Stationen und 3 Missionaren, 2 Lehrerinnen und 1 Schwester) etabliert.

Augenblicklich ist die ganze Situation noch so wenig geklärt, daß sich die endgültige Gestaltung der Dinge schlechterdings noch nicht absehen läßt. Es fehlt ja nicht an Momenten, welche sich hoffnungsvoll anlassen. Als sicher darf gelten, daß China auf der Bahn der Reformen fortschreiten, daß es sich der abendländischen Kultur mehr und mehr erschließen wird. Das wird einerseits der Mission zustatten kommen, die damit vor große Aufgaben gestellt sein wird; größere Religionsfreiheit steht zu erwarten. Andererseits ist aber auch mit einer Zunahme des ohnehin schon in China sehr verbreiteten Materialismus und Atheismus, gesteigert durch die verstärkt dann einströmenden abendländischen Einflüsse, zu rechnen. Der Präsident der neuen Republik Yuanschikai weiß mindestens den kulturellen Wert der Mission zu schätzen und dürfte ihr jedenfalls vorurteilsfrei, wenn nicht gar freundlich gegenüberstehen; Dr. Sunjatsen, der Spiritus rector der Revolution, ist sogar ein Christ.

Stand der deutschen evangelischen Missionen 1910/11
(nach P. Zinßer im „Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz“ 1912).

Nr.	Missionsgesellschaften	Gründungs-jahr	Hauptstationen	Nebenstationen	Europäische Missionare			Europäische Missionsschwärmer		Eingeb. Helfer		Getaufte Heidenchristen	Heidentaufen im letzten Jahr	Taufbewerber	Schüler		Einnahmen		Ausgaben		
					ordinierte	Missions-ärzte	sonstige	Missionsschwärmer	ordinierte	andere besoldete	männliche				weibliche	in der Heimat	auf den Missions-gebieten				
1	Brüdergemeine	1732	154	155	150	3	35	13	35	2168	96 459	601	1 270	15 437	15 067	1 103 090	883 735	2 088 930	M		
2	Basel	1815	68	653	156	6	75	26	56	1625	62 822	2 964	4 058	30 279	6 798	1 710 612	382 621	2 097 521	M		
3	Berlin	1824	86	463	117	1	29	33	25	780	62 970	1 825	3 568	15 925	1 023 800	461 541	1 487 893	M			
4	Rheinische	1828	117	576	159	4	16	23	31	979	158 621	10 523	19 642	30 500	9 726	1 015 061	256 267	1 271 016	M		
5	Norddeutsche	1836	8	150	25	—	8	8	4	211	8 274	881	498	4 390	1 505	190 329	49 056	340 845	M		
6	Göfnersche	1836	27	480	48	—	5	8	35	864	80 343	2 156	14 527	6 110	2 524	483 237	38 370	515 710	M		
7	Leipzig	1836	45	268	60	2	9	20	28	892	23 770	502	595	11 685	6 335	647 324	81 195	648 630	M		
8	Morgenländ. Frauenverein	1842	8	seine	12	Schwärmer sind bei den andern						Gesellschaften mitgezählt.	18 137	—	—	15 622	—	15 622	M		
9	Hermannsburg	1849	58	187	61	—	1	2	6	280	70 865	820	1 320	3 892	4 362	464 495	114 037	524 690	M		
10	Berliner Frauenverein	1850	1	—	1	—	—	3	3	23	340	—	—	—	70	29 129	7 800	36 261	M		
11	Jerusalemverein	1852	1	4	1	1	—	6	—	272	11 556	595	2 541	1 070	585	239 493	2 606	239 421	M		
12	Brekium	1877	12	111	22	—	—	4	—	72	1 864	45	200	1 399	286	119 404	1 947	123 351	M		
13	Neukirchen	1881	16	33	30	—	—	—	—	72	1 473	125	513	2 525	237 704	9 117	192 565	123 351	M		
14	Bielefeld	1886	12	39	14	—	12	—	—	24	2 598	331	1 241	c. 666	c. 345	118 651	1 425	112 618	M		
15	Neuendettelsau	1886	14	21	21	—	13	1	—	35	296	28	?	?	130	71	125 020	12 427	131 094	M	
16	Allg. ev.-prot. Missionsverein	1884	4	9	5	1	—	3	5	77	752	220	350	173	99	59 642	4 400	64 396	131 094	M	
17	Deutsche China-All.-Mission	1889	17	35	16	—	—	7	—	3	103	—	?	—	58	21 184	4 190	19 443	64 396	M	
18	Deutsche Blindenmission	1890	1	2	—	—	2	5	—	52	1 959	292	?	—	1 973	122 632	8 016	122 666	19 443	M	
19	Deutsche Baptisten	1890	5	48	14	—	—	—	—	59	5 736	114	338	772	33 922	3 540	31 937	86 608	122 666	M	
20	Hannoversche Freikirche	1892	9	33	9	—	—	—	—	1	107	—	—	—	13	9 236	—	—	86 608	31 937	M
21	St. Chrischona	1895	3	4	3	—	4	8	—	1	107	—	—	—	13	9 236	—	—	86 608	31 937	M
22	Liebenzeller Mission	1899	9	30	18	—	1	18	2	45	2 099	89	42	730	893	165 171	3 600	183 666	86 608	31 937	M
23	Kieler China-Mission	1899	2	3	2	—	1	1	—	17	151	10	59	84	47	10 000	1 000	11 000	86 608	31 937	M
24	Deutsche Orient-Mission	1900	5	1	3	2	1	3	—	16	—	—	—	c. 130	c. 140	154 357	22 840	184 779	11 000	31 937	M
25	Sudan-Pionier-Mission	1900	2	—	2	1	—	3	—	5	—	—	—	—	75	21 425	4 074	44 319	184 779	31 937	M
26	Deutsche Adventisten	1903	8	12	2	—	11	1	—	14	65	31	23	1 500	500	64 054	—	64 054	44 319	31 937	M
Summa		692	3317	939	21	221	202	230	8586	593 359	22 152	50 785	175 591	8 306 567	2 353 805	10 947 801					
Statistik des Vorjahres		670	3150	965	19	223	194	230	6147	564 919	18 106	46 966	163 487	7 942 843	2 492 114	10 666 763					

Kap. IV.

Juden und Judenmission.

Bearbeitet von Pastor em. Lic. de le Roi, Schweidnitz.

I. Jüdische Zustände.

Das Judentum befindet sich jetzt in einer unaufhaltsam sich vollziehenden Krisis. Man hat dafür auch in weiten jüdischen Kreisen ein Gefühl, denn die Zustände in der Judenschaft erheben eine gar zu laut mahnende Stimme. Aus ihrer eigenen Mitte wird z. B. darauf hingewiesen, daß die Geburtsabnahme selbst in Frankreich noch nicht eine so erschreckende ist wie unter den Juden Deutschlands. In Preußen sind die Geburten in rein jüdischen Ehen seit 34 Jahren von 11 100 auf 6150 zurückgegangen, der Geburtenüberschuß von 4800 auf 450 im Jahre. Dr. Theilmann erklärt in Übereinstimmung mit Dr. Zollschan (beide Juden), daß die deutschen Juden dem Untergang entgegengingen, und Ähnliches gelte von den Juden der Schweiz, Dänemarks, Italiens und Frankreichs. Die Schuld daran trügen neben dem religiösen Verfall die ungesunden sozialen Verhältnisse der Juden. Denn man entfremde sich unter ihnen immer mehr der einfachen Arbeit und dränge sich zum Kaufmannsstande, zur Industrie und zum ärztlichen Beruf, während der jüdischen Handwerker und der Landbau Betreibenden immer weniger würden. Die kleineren Städte und Dörfer verließen sie in Scharen, und über die Hälfte der deutschen Juden wohne jetzt in großen Städten. Das Streben nach dem Reichwerden trete unter ihnen immer schärfer zutage. Die Ausbildung des ungesunden Kapitalismus und des unlauteren Wettbewerbs komme besonders auch auf ihre Rechnung. Das gereiche aber den Juden keineswegs zum Nutzen, und die Vernachlässigung körperlicher anstrengender Berufe räche sich an ihnen ganz sichtbar. Neben 10 Christen seien in Deutschland nur 7 Juden militärtauglich, und sehr ungünstig sei auch das Verhältnis der Selbstmorde bei den Juden.

Aber das alles macht die Juden in ihrer großen Masse nicht irre daran, ob sie auch die rechten Wege gingen, sondern sie trachten mit aller Macht nur nach noch größerem Reichtum und Einfluß. In Berlin hat sich z. B. ein Verband deutscher Juden gebildet, welcher den Kampf gegen die Zurücksetzung der Juden in Ämtern, im Heer und auf Universitäten aufgenommen hat und auf gewissen Sieg hofft. Dabei mehren sich noch die Zeichen einer inneren Zersetzung in der Judenschaft. So bedroht sie vielfach die Mischehe. Im Deutschen Reich ist die Zahl der jüdisch-christlichen Mischehen stetig gestiegen, von 606 im Jahre 1902 auf 982 in 1907. $\frac{3}{4}$ der Kinder aus diesen Mischehen aber wurden Christen. Auf 100 rein jüdische Ehen kamen 1902 = 15,4 Mischehen, 1906 aber 25,4.

Ebenso nimmt die religiöse Zersetzung unter den Juden allenthalben in erschreckendem Maß zu. Noch zählt der alte Talmudismus sehr große Massen in Rußland, Galizien, Türkei und Nordafrika zu den Seinen; aber überall, wo die neue Kultur eindringt, schwindet bald das alte religiöse Wesen rasch dahin. An seine Stelle tritt aber nicht ein Besseres, sondern ein völliger religiöser Radikalismus. In Deutschland, Mittel- und West-Europa, wo die moderne Kultur die Juden schon über 100 Jahre beeinflußt hat, treten allerdings gewisse Übergangszustände ein, aber dieselben bestehen eigentlich nur in einem unsicheren Hin- und Hertasten, ob und wieviel man vom Alten behalten soll. Wenn aber bisher talmudische Juden plötzlich, wie die großen Scharen der aus Rußland in Nord-Amerika Einwandernden, in die ihnen völlig neue Umgebung eintreten, dann ist es oft unter ihnen selbst nicht bloß mit allem Glauben aus, sondern sie ziehen auch sehr viele andere sich nach. Das jüdische Tageblatt in New York schrieb jüngst: Die ganze Welt kehrt zur Bibel zurück, und wir stehen weit von ihr entfernt. Nichtsdestoweniger wird das Judentum von den jüdischen Blättern aller Farben doch über das Christentum weit erhoben. Kellermann erklärt z. B., das Judentum sei dem Christentum ein ewiger Ansporn zur Selbstrevision. Und eine andere Stimme versichert: es sei gar kein Zweifel, daß das Judentum die Weltreligion werden würde. Doch sagen uns alle diese Lobredner nicht, was sie denn eigentlich unter dem Judentum verstanden, und was der Inhalt seiner Religion sei. Schließlich kommt es aber heraus, daß Judentum die Überzeugung der Überlegenheit des jüdischen Stammes über die ganze Welt sei. Wohl behauptet noch immer die jüdische Orthodoxie, daß „Festhalten am Talmudismus“ das Judentum sei, aber mit demselben geht es überall und nun sogar auch in Palästina rückwärts. Oder, wenn die jüdische Reform rühmt, daß sie es sei, der die Aufgabe der Weltmission zugefallen sei, so bekennt dann doch einer der Ihrigen, Rabbiner Samuel in Essen, daß man jüdischerseits für die Auslegung der Bibel zumeist auf christliche Gelehrte angewiesen

sei und so doch hinter dem Christentum zurückstehe. Da empfindet man es um so schmerzlicher in der Judenschaft, daß ein bisher sehr wert gehaltenes Einigungsband der Juden, die Israelitische Allianz einen bedenklichen Riß erhalten hat. Bisher war der Erfolg derselben besonders in der Jugenderziehung in Osteuropa, Asien und Afrika ein sehr bemerkenswerter; denn es wurden 40 000 jüdische Kinder in ihren Schulen unterrichtet. Die Pariser wollten nun aber die ganze Leitung des Werkes an sich reißen. Das hat besonders die deutschen Juden tief erregt, und es ist noch nicht abzusehen, ob die Allianz noch imstande sein wird, die Juden weiter miteinander zu verbinden.

Dazu verschließen sich heute sehr viele Juden nicht länger der Erkenntnis, daß die ihnen in vielen Ländern gewährte bürgerliche Gleichstellung mit den übrigen Bewohnern ihnen die erhoffte Sicherheit doch nicht verschafft hat, sondern die frühere tiefe Abneigung gegen die Juden weiter fortbesteht. Im Königreich Polen, wo die Polen den Juden scheinbar ganz brüderlich die Hand gegen die Russen geboten haben, ist man jetzt ohne Unterschied der Parteien judenfeindlich gesinnt. Oder was unmöglich erschien, auf großbritannischem Boden, in Wales hat ein Aufruhr aus sozialen Gründen gegen die Juden stattgefunden.

Auf alle diese Tatsachen hat der Zionismus den Finger gelegt, und dieselben sind ja nicht zu bestreiten. Dafür hat er den Juden ein neues politisches Dasein verheißen, das ihnen gewähren würde, was ihnen bisher nie zuteil geworden wäre. Das Nationalitätenprinzip, welches ja die ganze Gegenwart beherrscht, ist in jenen jüdischen Kreisen erwacht, welche sich die „Zionisten“ nennen. Sie erstreben die alte nationale Selbständigkeit, deren Symbol die Burg Zion war. Freilich setzen sie sich damit von vornherein in Widerspruch mit dem Worte ihres Gottes: „Ich will euch sammeln aus den Völkern und will euch sammeln aus den Ländern, dahin ihr zerstreut seid, und will euch das Land Israel geben“. Denn durch eigene Kraft und Kunst wollen sie erringen, was allein als Gnadengabe Gottes ihnen in den Schoß fallen soll. Bisher stand noch in allen verschiedenen jüdischen Gestaltungen die religiöse Frage an der ersten Stelle. Dem Zionismus war es vorbehalten, sie aus derselben zu verdrängen. Dem einzelnen Juden soll es erlaubt sein, religiös zu denken und zu handeln nach seinem Belieben; der ganzen Judenschaft dagegen soll ein politischer Gedanke und ein politisches Ziel fortan als das Vereinende gelten.

Das bisher nach diesem Programm Erreichte, und was demnächst weiter in Angriff genommen werden soll, hat der 10. Zionisten-Kongreß in Basel vom 9. bis 15. August aller Welt klar verkündigt. Ein Ton großer Zuversicht und hellen Jubels über das in dem kurzen Zeitraum von 14 Jahren schon Erlangte herrschte in der Versammlung. Denn in der Tat, die bisherigen

Erfolge sind höchst bemerkenswerte. Kennzeichnend war es schon, daß der Präsident Wolffson die Eröffnungsrede in hebräischer Sprache begann, dann deutsch fortfuhr und hebräisch endigte. Des Hebräischen bedienten sich auch andere Redner auf der Versammlung, und die Verhandlungen eines Tages geschahen ganz hebräisch. Mit besonderem Nachdruck wurde auch die Pflege des Hebräischen im gesamten Zionismus betont und die Tatsache mit Freuden festgestellt, daß in vielen Kolonien von Palästina das Hebräische bereits die allgemeine Umgangssprache geworden sei. Die Kinder daselbst würden in den Schulen nicht bloß hebräisch unterrichtet, sondern bedienten sich desselben auch als ihrer Muttersprache.

Ein fernerer Grund für große Befriedigung war dem Kongresse die Tatsache, daß sich die jüdische Jugend weithin für den Zionismus erwärmt, und daß die zionistischen Geldinstitute sich gut entwickeln. So der Nationalfonds, welcher die Kolonisation in Palästina betreibt und dort selbst Güter erwirbt; ferner die Kolonialbank, die Anglo-Palestine Cp., die Anglo-Levantine Banking Cp., die Siedlungsgenossenschaft, die Kunstgewerbeschule Bezalel, eine hebräische Realschule und ein hebräisches Gymnasium in Jaffa.

Aber auf der begonnenen Bahn müsse um so eifriger fortgeschritten werden, als die allgemeine Lage der Juden in der Welt sehr wenig Tröstliches biete, und eben daher für die Juden eine eigene Heimat geschaffen werden müsse. Eine rühmensewerte Ausnahme im Verhalten gegen die Juden, den einzigen Lichtpunkt bilde die Türkei. Aber damit beruhigt man sich nicht mit Recht, denn die öffentliche Meinung bei den Herrschenden und dem Volke in der Türkei ist dem zionistischen Plane hinsichtlich Palästinas durchaus nicht geneigt, sondern will es allein in den Händen der Osmanen wissen. Man versucht freilich, die Türken damit zu beruhigen, daß die Zionisten nicht mehr wie Herzl an einen Judenstaat dächten, sondern nur eine Provinz des Türkischen Reiches sein wollten, wie andere Stämme in ihr auch besondere Wohnsitze inne hätten. Doch das alles macht auf die Türken keinen Eindruck; denn sie halten mit Recht dafür, daß ein solcher Anfang seine unausbleiblichen Folgen ziehen werde. Mit besonderem Nachdruck wird sodann das Festhalten an der jüdischen Rasse betont. Man wolle an der ganzen allgemeinen Kultur teilnehmen, lehne aber die Rassenvermischung ab, so erklärte besonders Dr. Zolleschan als Abgeordneter des Zionistischen Aktions-Komitees auf dem Rassenkongreß zu London.

Mit großer Energie hält man es im Auge, in Palästina festen Boden zu gewinnen. Deshalb will man auf alle Weise die Einwanderung von Juden in Palästina befördern. Bisher hat man damit allerdings nur einen mäßigen Erfolg gehabt; denn in den Jahren von 1905—1912 wanderten in Palästina nur 13000 Juden

ein, während in dieser Zeit Hunderttausende nach Amerika wanderten. Aber ein Anfang ist doch gemacht, und bereits ist der 50. Teil des Bodens Palästinas in jüdischen Händen. Die bisherigen jüdischen Kolonien gedeihen, wenn sie sich zumeist auch noch nicht selbständig erhalten können. Ein Übelstand ist es auch, daß sich nicht genug Araber finden lassen, auf den jüdischen Besitzungen zu arbeiten. Auch die Industrie fängt an, sich in Palästina zu beleben. Vor allem aber ist man bestrebt, eine selbständige Kultur unter den Juden Palästinas hervorzurufen und sie durch dieselbe miteinander enger zu verbinden. Als das wichtigste Mittel aber hat man es erkannt, um ein sicheres Band für die aus aller Welt zusammenströmenden Juden zu besitzen: die alte Sprache der Väter, die hebräische unter ihnen zur gemeinsamen zu machen. Man hat in diesem Stück auch schon sehr gute Erfolge aufzuweisen. Besonders wachsen die Kinder in den Schulen als ein neues hebräisches Geschlecht in Palästina heran. Überhaupt hat der Zionismus seine größten Erfolge unter der jüdischen Jugend. Die Jugend hat einen feinen Sinn für das Abgelebte, es stößt sie ab, aber dem, was Leben verheißt, fällt sie zu. Daher verläßt sie die alten jüdischen Parteien und strömt in hellen Haufen dem Zionismus zu.

Das alles führte der Basler Kongreß den Anwesenden zu Gemüte und erfüllte viele derselben mit jubelnder Freude. Aber freilich traten auf demselben auch einander widerstrebende Strömungen zutage. Die Anhänger des rabbinischen Judentums, die Gruppe der Misrachi beschwerte sich, daß in den zionistischen Unternehmungen die väterliche Religion zu kurz komme. Bei den verschiedenen religiösen Anschauungen unter den Zionisten war es nicht leicht, dieselben zufrieden zu stellen. Der kleinere Teil derselben schied auch aus dem Kongreß aus; die größere Zahl der Misrachi dagegen gab sich damit zufrieden, daß in allen öffentlichen Einrichtungen des Zionismus die alten Religionsvorschriften beobachtet werden sollten, während es jedem einzelnen Zionisten freigestellt bleibe, seine Stellung in der Religion nach eigener Überzeugung zu nehmen. Huldigt doch z. B. die sozialistische Gruppe der Poale Zion sehr radikalen Anschauungen, und auch auf diese mußte man Rücksicht nehmen. Die religiöse Frage wird aber mit der Zeit sich im Zionismus noch ernster geltend machen, denn nach ihrer Natur drängt sich dieselbe stets in den Vordergrund.

Liegt hier eine Gefahr vor, die dem Zionismus aus seiner eigenen Mitte her erwächst, so ergibt sich ihm noch eine andere aus der Stellung zu den Völkern, in deren Mitte seine Anhänger leben. Der ausgesprochene Grundsatz des Zionismus ist, daß die Seinen nur so lange in ihren jetzigen Wohnsitzen verbleiben, bis sie die alte Heimat wiedergewonnen haben. Bis dahin aber fordern sie, daß ihnen die Völker alle die Rechte gewähren, welche

sie den Bürgern zuteil werden lassen, welche in dem Lande ihres Wohnens ihre Heimat und ihr bleibendes Vaterland besitzen wollen. Natürlich werden gerade hieraus stets neue Konflikte für die Zionisten erwachsen; aber dieselben wollen die Schuld hierbei nur bei den anderen erblicken und von ihren Forderungen nichts ablassen. Während sie möglichst bald ihren gegenwärtigen Ländern den Rücken kehren wollen, verlangen sie, daß dieselben ihre Ansprüche durchaus erfüllen sollen, ohne zu fragen, ob dadurch die Interessen anderer geschädigt werden. So jetzt in dem Falle des jüdischen Schankwesens in Galizien, das die dortige Landbevölkerung völlig zu ruinieren drohte, und gegen das die Gesetzgebung endlich Schranken aufgerichtet hat. Gerade das zionistische Hauptblatt aber rief Ach und Weh darüber aus, daß so die Ihrigen geschädigt würden.

Aus alledem kann man schon entnehmen, wie sich der Zionismus zum Christentum verhält. Er bedarf keines Erlösers, denn das jüdische Volk ist ihm sein eigener Erlöser. Tatsächlich ist der Zionismus denn auch gegen das Christentum sehr bitter und feindselig gestimmt. Übereinstimmend berichten alle Missionare, daß sie nirgends einen heftigeren Widerspruch erfahren als bei den Zionisten. Das ist den Missionaren aber kein Wunder: denn sie kennen die Feindschaft des stolzen natürlichen Herzens gegen die Botschaft von dem alleinigen Heil für alle Menschen in Christo Jesu. Aber sie wissen auch, daß eben dieses Evangelium unzählige einzelne aus Israel überwunden hat, und daß der wiederkehrende Christus einst das ganze Israel vor ihm anbetend erblicken wird. Eben daher bleibt auch die Mission ihrem Berrufe treu.

II. Die Mission.

Allgemeines.

Von besonderem Interesse war auf dem Missionsgebiet die 8. Internationale Missionskonferenz in Stockholm während der Tage vom 7.—9. Juni. Bischof Scheele präsiidierte, neben ihm Professor Strack aus Berlin; auch Prinz Bernadotte beteiligte sich an den Versammlungen. Diese Konferenz hat entschieden neues Interesse für die Mission in weiteren Kreisen erweckt. Das Programm entsprach den gegenwärtigen Bedürfnissen. Seine Themata waren: die Juden und die Wiederkunft des Herrn, die Juden und das Alte Testament, der Einfluß des Christentums auf die Geisteswelt, die Kultur und der Kultus der Juden; was erschwert den Juden den Übertritt zum Christentum und wie begegnet man den Schwierigkeiten? Unsere Missionsliteratur. Neue Aufgaben für die Judenmission. Der Ebionitismus in der Judenmission. Das letztere Thema berührte einen brennenden Punkt in der heutigen Judenmission, nämlich das Verhältnis von Religion und Nationalität.

Der Vortragende wählte diesen Titel für seine Ausführungen, weil er in einer gegenwärtigen Bewegung in der Mission, unter den Juden ein national christliches Israel anzubauen, nur eine Wiederholung von Vorgängen erblickt, von denen die alte Kirchengeschichte berichtet. Die in der ersten Christengemeinde unter ihrem Volke lebenden Judenchristen behielten mit den übrigen Juden alle Formen ihres Lebens und des Kultus bei. Sie taten dies in der Liebe zu ihrem in seinem Lande und in seiner Selbstständigkeit noch lebenden Volke. Sie taten darum hierin auch recht. Aber dies bestimmte ihre Volksgenossen durchaus nicht, sie als die Ihrigen anzuerkennen. Schon in den ersten Jahren der Christengemeinde entstand eine große Verfolgung gegen die Bekenner Jesu unter ihnen und raffte viele derselben hinweg. Einen Jakobus, den sie selbst wegen seiner Treue gegen die väterliche Weise den „Gerechten“ nannten, stürzten sie trotzdem vom Tempel herab, weil er am Bekenntnis Jesu festhielt. Kein Wunder war es, daß den ihr Volk liebenden jüdischen Christen der Haß ihrer Volksgenossen zu der Versuchung wurde, ob sie an Jesu oder an ihrem Volke festhalten sollten. Von dieser Versuchung redet auch der Brief an die Hebräer, der aber nur eine Auskunft weiß: „So lasset uns nun zu Ihm hinausgehen, außer dem Lager“ 13, 13. Das gilt auch noch heute, ebenso wie es sich in dem ganzen Lauf der Geschichte bewahrheitet hat. Das wollen sich aber die heutigen „Ebioniten“ nicht gesagt sein lassen.

Auf dem Kongresse jedoch fanden diese Ausführungen des Redners bei dem größten Teil der Anwesenden Anerkennung. Dagegen erklärten sich nur einige der Mitglieder, die der Konferenz „eine Erklärung gesetzestreuer Judenchristen“ überreichten, in welcher sie bei vollem Bekenntnis zu Christo an einer Beibehaltung der jüdischen Sabbate, Satzungen, Beschneidung, Speisevorschriften usw. festhielten, um dadurch das Vertrauen der Juden zur Sache Christi zu gewinnen. Diese Zuschrift wurde namens der judenchristlichen Vereinigung in Galizien übergeben, unterschrieben durch K. T. Lucky und Dr. jur. A. Waldmann. Unterstützt wurde diese Zuschrift durch Prof. Heman, Prof. Ströter, P. Wiegand u. a. Ähnliche Ansichten und Bestrebungen sehen wir in Nord-Amerika durch Dr. Max Green in Philadelphia, P. Cohen im afrikanischen Johannesburg und in dem judenchristlichen Verein Ephrata in Hamburg unter Paulus Grün vertreten. Am weitesten ist der eben verstorbene Dr. Rahmer in seiner Schrift: „Eliahab, ein Aufruf zur Säkularfeier der Judenemanzipation nebst einem Programm“ gegangen, der unter andern Heine als Vorbild feiert, dem zu folgen sei. Schließlich hat man es unter den Juden und zumeist auch unter den Christen doch erkannt, daß auf diesem Wege nicht geholfen werden kann. Die Bewegung geht aber weiter fort.

Wenn wir jetzt nun zu den Missionen übergehen, dann sollen alle deutschen, von den übrigen jedoch nur die bemerkenswerteren behandelt werden.

a) Die deutsche Mission.

1. Die Berliner Gesellschaft (Blatt: Der Messiasbote, 11000 Ex.) hat ihren trefflichen Direktor Bieling, der in das Pfarramt zurückgetreten ist, nach 21jähriger tüchtiger Wirksamkeit verloren. Er hat in dieser Zeit mehr als 200 Juden aus allen ihren Gesellschaftsklassen getauft. Der schon im Missionsdienst bewährte Prediger Schaeffer ist sein Nachfolger geworden und wirkt wie in Berlin so auf Reisen in den Provinzen. Löwen missioniert noch in Wien und Österreich überhaupt. Seine Jargon-Schriften finden bei vielen Juden Eingang. Bemerkenswert ist seine Mitteilung, daß er in verschiedenen jüdischen Zeitschriften die Frage um Jesus Christum behandelt findet. P. Herzka in Posen übt seine segensreiche Reisepredigtätigkeit unter den Juden in Posen, Ost- und Westpreußen aus und gewinnt auch unter den Christen der Mission neue Freunde. In Berlin wurden 33 Erwachsene und 3 Kinder getauft. Der Bote Chinenberg in Berlin verkehrt dort besonders mit den aus Rußland und Polen kommenden altgläubigen Juden und bereitet 4 derselben zur Taufe vor.

2. Prof. Stracks Institutum besteht noch weiter fort. Nicht wenige frühere Mitglieder desselben haben ihr Missionsinteresse behalten und erwecken auch Teilnahme in ihren Kreisen. Strack gibt auch noch weiter seine wichtige Zeitschrift Nathanael heraus.

3. Der lutherische Zentralverein in Leipzig (Bl. Friede über Israel) kann von Fortschritten in seinem Werk berichten. v. Harling hält weiter viele und gut besuchte Vorträge in Deutschland, ähnlich P. Dalman in Breslau. Einige Taufen fanden in Leipzig statt. Miss. Rosenberg in Lodz verkündigt zahlreichen polnischen Juden das Evangelium und durfte auch 2 derselben taufen. Der Verein steht noch weiter in Verbindung mit Zöckler in Stanislaw. In seiner dortigen Schule befinden sich $\frac{1}{6}$ jüdische, und in seinem Kinderheim werden auch jüdische Kinder erzogen, von denen etliche getauft worden sind. Das Institutum Delitzschianum steht in Gefahr, aus Mangel an Mitteln einzugehen. Seit 1900 erscheint im Nathanael das Leben des Missionars dieses Vereins W. Faber, jenes merkwürdigen Mannes, der entschieden das Verdienst gehabt hat, die Aufmerksamkeit vieler gläubigen Christen in Deutschland und besonders der Akademiker auf die Juden gerichtet zu haben. Aber da es ihm an Selbstzucht fehlte, entglitt das Werk seinen Händen, und durch mancherlei unliebsame Dinge erregte er großen Anstoß.

4. Der Westdeutsche Verein für Israel (Westdeutsches Missionsblatt) hat sein Gebiet in der Rheinprovinz, Westfalen und

einigen Teilen des westlichen Deutschlands. Das höchst anregend geschriebene Lebensbild des am 8. Oktober 1911 gestorbenen Miss. Israel Goldstern ist in dem Blatt des Vereins erschienen. Eine seiner letzten Früchte ist der aus Rußland stammende Dr. Adolf Medem, der in Nauheim die Taufe erhielt. Direktor Wagner taufte 3 Juden, Miss. Klose in Frankfurt a. M. 5. Treue Unterstützung findet der Verein durch seine Frauenvereinigungen. Recht anregend waren die von Wagner in mehreren Städten gehaltenen Vorträge über die religiöse Frage, die auch aufmerksame jüdische Zuhörer hatten.

5. N. Rudnitzky hat sich mit seiner Mission dem Hebrew Christian Testimony angeschlossen. Noch immer aber gilt für Deutschland, daß es mit seiner Mission nicht bloß hinter Großbritannien und Nord-Amerika, sondern auch hinter so kleinen Ländern wie Schweden und Norwegen in der Arbeit an den Juden zurücksteht. Aber nur zum Nutzen des deutschen Werkes hat es gereicht, daß es sich durch die Fehler, die in der Mission begangen worden sind, hat mahnen lassen, und daß es gegenwärtig an Frische gewonnen hat.

Von fremden Missionen arbeiten in Deutschland noch die Baseler, Londoner, Briten, Irischen Presbyterianer und Hebrew Christian Testimony.

b) Die Mission auf dem europäischen Festlande.

1. Von den Schweizer Freunden Israels unter der Leitung des Prof. Heman in Basel wird noch weiter das Blatt „Der Freund Israels“ herausgegeben und in französischer Sprache l'Ami d'Israel. Prof. Heman vertritt zu einseitig den nationalistischen Standpunkt. Im Zusammenhange damit steht, daß seine Stellung zu Religion und Synagoge von Bedenken nicht frei ist. Durch P. Narmark in Rowray fängt das Missionsinteresse an in der französischen Schweiz sich zu heben. Miss. Laub hat wieder 34 Reisen in der Schweiz, Deutschland und Rußland gemacht, in 167 Städten und Gemeinden Vorträge gehalten, in 88 Gemeinden unter den Juden missioniert. 2 Vorträge in Warschau und Wilna geschahen nur vor Juden, und auf jene Juden des Ostens machten seine Vorträge und Besuche oft großen Eindruck. Doch mußte er in seinem Verkehr mit Juden sehr vorsichtig sein, da ein solcher bei der russischen Regierung leicht Verdacht erregt. Sehr oft traf er auch zum Christentum übergetretene Juden an.

Dr. Greiß in Prag hat die Juden in ganz Böhmen aufgesucht, zahlreiche Schriften unter ihnen verbreitet und viele Vorträge gehalten, wobei es nicht an Unterstützung durch die evangelischen Pastoren fehlte. Salzberg und Rosenbaum sind in Wilna sehr tätig, ihr dortiger Bibelladen ist fast das Zentrum ihrer dortigen Missionsarbeit: eine Folge davon sind mehrere Taufen.

Gestorben ist P. G. Krüger, der die französische Mission ins Leben gerufen und im nationalistischen Sinne geleitet hat; sie ist aber schon bei seinen Lebzeiten eingegangen.

2. Die Niederländische Vereinigung für Israel hat vom 23. bis 30. Oktober ihr goldenes Jubiläum gefeiert und ein umfangreiches Gedenkbuch erscheinen lassen, das die bisherigen Bemühungen um die Bekehrung der Juden seit der Reformation behandelt und sich dann der Geschichte der holländischen Gesellschaft zuwendet. Das hier Dargebotene ist sehr dankenswert; vortreffliche Bilder und ein ausgezeichnete Druck erhöhen den Wert des Buches. Die verdientesten Männer dieser Mission, vor allem die drei Judenchristen Isaak da Costa, der größte Dichter Hollands, der treffliche Arzt Abraham Capadose und Dr. Karl Schwartz, der nicht für die Mission allein, sondern auch für das geistliche Leben Hollands von großer Bedeutung geworden ist, treten uns lebendig entgegen. Ebenso aber lernen wir die hervorragendsten Freunde der Judenmission in Holland kennen, unter ihnen Groen van Prinsterer, Bilderdijk, de Neufville, S. W. van Loon, H. W. Witteveen. Es folgen die Missionare des Vereins J. Schlitt, Geel, Meyer, Bromet, van Andel, F. W. Korff seit 35 Jahren und A. van Os seit 30 Jahren. Unter den durch den Verein Bekehrten sei besonders genannt der nachmalige D. Philipp S. van Ronkel. Auch über das zeitweise in Suriname getriebene Werk, wo besonders der Judenchrist Mollis arbeitete, wird berichtet. Vom Segen der Arbeit handelt ein eigenes Kapitel, und in demselben tritt uns eine ganze Reihe von Männern und Frauen entgegen, deren wahre Bekehrung ihr Leben und Sterben bezeugt hat.

3. Die Dänische Mission des Prof. Torm hat ihren tüchtigen jungen Missionar St. Wolf in Przemyśl, der erst 39 Jahre alt war, durch den Tod verloren. Er hat mit gleicher Frische unter den Juden und unter den Evangelischen gewirkt. In Dänemark selbst arbeitet Ph. Petri. Sonst wirkt der Verein in Grodno und unterstützt Zöckler in Stanislaw.

4. Schweden. Bei Gelegenheit der schon erwähnten allgemeinen Missionskonferenz in Stockholm trat es recht lebendig zutage, eine wie große Teilnahme die Judenmission in Schweden und Norwegen gefunden hat. Gern erinnert man sich dort daran, daß die „schwedische Nachtigall“ Jenny Lind den Judenchristen Otto Goldschmidt geheiratet hat, und nennt dort mit Freuden andere Judenchristen, welche dem Namen Christi in ihrem Lande Ehre gemacht haben. Resnick setzt die Missionsarbeit der Schweden in Jassy fort und findet daselbst unter Alten und Jungen Eingang, unterstützt wird er dort von frommen Amerikanern und von Frl. Bechler. Von Jassy aus wird den Juden aber auch in ganz Rumänien, in Galizien und Rußland das Evangelium nahe gebracht.

5. Die Zentral-Committee der Israelsmission in Norwegen berief N. Rudnitzky nach Norwegen, um in Christiania und anderen Städten Vorträge vor Christen und Juden zu halten. Die meist aus Rußland eingewanderten Juden, von denen eine Anzahl auch diesen Vorträgen beiwohnten, traten jedoch dem Missionar nicht näher. In Galatz wird die Arbeit weiter fortgesetzt.

6. Rußland. Es ist ein wunderbares Bild, das uns jetzt die russische Judenschaft bietet. Von den anderen Einwohnern abgeschlossen durch das staatliche und durch das talmudische Gesetz, haben sie jahrhundertlang ein Leben für sich selbst geführt und in demselben einen langen Traum geträumt. Da dringt die Luft der modernen Kultur in Rußland ein und weiß ihren Weg auch in die verschlossenen Judenghetthos zu finden. Nun beginnt bald hier bald dort ein merkwürdiges Erwachen, und dies in großer Schnelligkeit. Das Neue ergreift die Gemüter mit unsäglichem Gewalt. Man schüttelt das Alte leidenschaftlich ab, das alte Denken, die alte Ordnung, die alte Lebensweise, die alte Religion wirft man wie von einem Fieber erfaßt weit von sich ab. Ein revolutionärer Geist hat große Massen der russischen Juden auf politischem und religiösem Gebiet ergriffen, und man kann sich im Radikalismus nicht genug tun. Bei allen politischen Verschwörungen und Umsturzversuchen stehen Juden in der vordersten Reihe und schrecken vor keinen Gewaltmaßregeln zurück. Oder wo man nicht so weit geht, stürzt man sich mit unaussprechlicher Hast auf das bisher ihnen Vorenthalte im bürgerlichen und politischen Leben. Man glaubt, daß dies schon für 3 Millionen Juden gilt. Aber wie die Schranken durchbrechen, welche der Staat ihnen gezogen hat, und die dieser z. B. in der Paßfrage selbst den amerikanischen Juden gegenüber aufrecht erhält? Hier bietet sich nur ein Weg, zum Ziele zu gelangen, und dies ist durch den Übertritt zum Christentum. Tatsächlich ist es bereits dahin gekommen, daß man von einer Taufseuche unter den russischen Juden spricht. Vielen der Übertretenden wird es von ihren Volksgenossen auch nicht übelgenommen, daß sie sich taufen lassen, da sie es ja nur des Vorteils wegen täten. So tief ist der religiöse Sinn bei vielen in dem Hauptsitze des alten Judentums gesunken.

Natürlich wird aber von den Täuflingen die russische Staatskirche bevorzugt, weil ihnen dieselbe größere Aussichten für ihr Fortkommen bietet. Doch ist auch die Zahl der zu den andern Kirchen Übertretenden keine geringe. Die Mission hat bei der Zurückstellung der ev. Kirche im Reiche aber den Vorteil, daß sie von den Juden vielfach gerechter beurteilt wird, und für die ev. Taufe eines Juden immer erst die behördliche Erlaubnis einziehen muß. Einem durch Missionar Löwen in Wien bekehrten Juden z. B. ist es verboten worden, auch nur durch Schriften auf seine Brüder einzuwirken.

Von einheimischen Missionen finden wir im Reiche eine Finnische Mission. Dieselbe unterhält nicht nur weiter ihre Schule in Helsingfors, sondern hat auch Fräulein Stenius nach London gesandt, um der Hebrew Christian Soc. unter jüdischen Kindern und der jüdischen Jugend daselbst überhaupt zu helfen.

Die Lettischen Baptisten haben Imm. Altmann von der Mildmay M. angestellt, um unter den Juden in Libau in Gemeinschaft mit Leon Ginsburg von derselben Mission, der von Lodz dahin versetzt ist, zu arbeiten.

R. Faltin berichtet über seine Arbeit an Israel in Riga, wo er W. Thumim als Missionar beschäftigt. Vom 23.—30. Oktober geschahen allein 7 Taufen. Die Baltische Mission, die keinen eigenen Missionar angestellt hat, unterstützt Faltin. Die Missions Committee der lutherischen Kirche in Polen hat ihren vortrefflichen Schriftführer P. S. v. Manitus, einen Nachkommen des alten Halleschen Missionars Manitus verloren. P. Rosenstein wirkt als gemeinsamer Missionar der Polen und des Zentral-Vereins in Lodz.

Sehr schmerzlich ist das Ende der Bewegung von Rabinowitz in Kischinew. Seine Kapelle ist jetzt ein von Juden bewohntes Privathaus.

c) Die Mission in Großbritannien

überragt noch immer die aller anderen Länder und wirkt nicht bloß in der Heimat, sondern weithin in Europa, Asien, Afrika und N.-Amerika. Erwähnt seien auch hier nur die bedeutenderen Missionsunternehmungen.

1. Die Londoner Mission (Jew. Miss. Intelligence) steht noch weiter an der Spitze aller Missionen und beschäftigt auf 45 Stationen 251 Arbeiter, unter ihnen 93 Judenchristen. Durch Aaron Bernstein war eine neue Jargonübersetzung des Neuen Testaments vorbereitet worden, derselbe ist aber in diesem Jahre plötzlich gestorben. Mehrere Glieder seiner Familie sind nach ihm Christen geworden. Durch sein Blatt Kol Mebhasser hat er weithin viel Gutes gestiftet. Ebenso starben der Missionar Alex Dreßler in Konstantinopel, der in Jerusalem einst zur Erkenntnis Christi gelangt war, und Abraham Feinberg aus Rußland, einst in London getauft, der dann mit großer Treue dort seit 1884 am Operative gewirkt hat, bis er 1895 pensioniert wurde. Auf der Station London wurden 12 Juden getauft. In Withechapel wurde ein großer Bibelladen eröffnet, der reichlichen Zuspruch von Juden findet. Das Operative erweist sich noch immer als ein sehr nützliches Institut. Wieder sind frühere Insassen desselben Prediger geworden, so H. Holzer in Winnipeg, J. Dalman, jetzt Leipziger Missionar in Breslau, Lewis Newton, jetzt bei den Briten, H. Ben-shabo, jetzt in der Inneren Mission Londons tätig. In den Missionsschulen der Gesellschaft werden täglich 2—3000 jüdische

Kinder unterrichtet. Von den im Wandererheim Eingekehrten haben dort manche einen Segen empfangen. Die Damen-Vereine vereinigen über 2000 Damen zur Mitarbeit, über 100 Kinder-Bienenkörbe haben 3400 Mark eingebracht und erhalten jetzt als eigenen Missionar einen eingeborenen Lehrer in Abessinien.

Die Gesellschaft bot auch wieder die Mittel dar für die Unterhaltung von Missionsarbeitern in sieben Kirchspielen Londons. Eine Hebrew and Gentile Christian Association verbindet frühere Schüler der Mission in einem Verein, die Gebetsvereinigung und die Israels Remembrancer pflegen fortdauernd das Gebet für Israel, ebenso die Damenvereine und der Verein von jüdischen Mädchen, die früher die Schulen der Mission besuchten. Eine sogenannte Sommerschule veranstaltet Versammlungen auf dem Lande, um durch dieselben das Interesse für die Mission zu fördern. Lukyn Williams setzt seine literarische Tätigkeit zum Besten der Mission eifrig fort. So hat er jetzt eine Abhandlung wider die jüdische Streitschrift Chissuk Emunah erscheinen lassen. In Hamburg wirkt D. H. Dolman von seinem Missionshause Bethel aus sehr erfolgreich; in demselben hat er bisher 107 Juden getauft, deren Namen dort auf einer Tafel verzeichnet sind. Während Amsterdam aufgegeben ist, hat man S. Zalman in Rotterdam belassen, wo er besonders unter den großen Scharen der jüdischen Auswanderer sehr gesegnet wirkt.

F. W. Becker in Wien klagt darüber, daß dort Juden in den Kirchen die Taufe zu leicht erteilt wird, jährlich mehreren Hunderten. W. Breslau in Lemberg hat daselbst nicht bloß mit polnischen, sondern auch mit russischen Juden zu tun; er hat im Jahre 5 Taufen vollzogen. Gegen die unter Friedmann stehende Missionsschule in Krakau hat sich ein Aufruhr der dortigen Juden erhoben, weil mehrere frühere Schüler derselben sich haben taufen lassen, und so ist augenblicklich die Schule geschlossen. In Rom waltet Frau Burtchaell seit 30 Jahren unermüdet ihres Amtes, treu durch den Arzt Arias unterstützt; der Boden ist aber ein sehr harter. In Bukarest unter J. H. Adeney und H. L. Zimmermann blüht noch weiter das Schulwesen. 415 Kinder werden in den Missionsschulen unterrichtet, in der höheren Töchterschule sogar 440 Kinder. Auch von diesen Kindern werden in der Folgezeit so manche getauft, wie dies besonders Kolporteur Altmann auf seinen Reisen immer wieder gesehen hat.

Im persischen Isfahan geschahen wieder mehrere Taufen durch S. L. Garland. Von den 7 Söhnen des jetzt gestorbenen Rabbi Mollah Ibrahim sind 4 getauft, und im März durften 9 Kinder von Judenchristen die Taufe erhalten. In Teheran setzen Norollah und Hakim ihre tüchtige Arbeit fort. In Jerusalem wurden wieder 7 junge Leute getauft, von denen 3 die Knabenschule und 4 das Industriehaus besucht hatten; später kamen 3 Mädchen hinzu, welche früher in der Mädchenschule gewesen waren. Sehr weite

Verbreitung findet jetzt das Neue Testament unter den Juden Jerusalems. Ägypten war stets ein sehr schwieriges Feld. Miss. C. E. Thomas durfte diesmal in Kairo einen Juden taufen. In Tunis bearbeitet F. W. Flad, unterstützt durch seinen früheren Täufling Guiz, eine Übersetzung des Neuen Testaments in das Arabische von Nord-Afrika. Über dem Missionsfeld Abessinien waltet sichtbar Gottes gnädige Hand. Trotz aller Wirren im Lande und Plünderungen, trotz aller Gefahren auf den Reisen durch Räuber, trotz aller Anfeindungen der abessinischen Kirche, trotz der Bemühungen des europäischen Juden Faitlowitsch, die Juden des Landes zum Talmud zu bekehren, tun nach wie vor Argawi und die andern eingebornen Missionare ihr Werk mit großem Mut und gutem Erfolg.

2. Die Britische Mission (The Jewish Herald) hat mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das Werk in London selbst geht unter Erwachsenen und Kindern, in Heimen und durch ärztliche Bemühungen seinen stillen Gang fort, ebenso in England überhaupt, wo wenigstens einige Seelen Christum im Glauben ergriffen. Bemerkenswerteres ist vom auswärtigen Missionsfelde zu berichten. So vollzog Missionar Kunert in Königsberg mehrere Taufen. Unter den Täuflingen befand sich eine Frau mit allen ihren Kindern. Kunert selbst hat seine Frau, eine lebendige Christin aus Israel verloren. Von seiner Predigt auf dem Jahresfest des Westdeutschen Vereins haben viele Hörer einen Eindruck empfangen. Auch in den Ostprovinzen Preußens hat er an manchen Orten der Mission Eingang verschafft. Das Bedeutendste in der Britischen Mission geschieht aber noch immer durch Missionar W. Kameron in Wien. Bekannt sind die zahlreichen Übertritte in jener Stadt. So trat z. B. ein Sohn des ehemaligen berühmten Rabbi Jellinek, der Prof. in Heidelberg ist, zur ev. Kirche über. Kameron taufte 1910 37 Juden und 1911 wieder eine größere Zahl. Einen recht erfreulichen Anblick bietet auch die russische Missionsstation Wilna, wo Dr. Frohwein trotz aller Beschränkungen durch die Regierung nicht wenige Juden zur Entscheidung führt. G. Friedmann stand bisher in Kovno und hat dort in 25 Jahren 150 Juden taufen dürfen. Jetzt ist er nach Kischineff versetzt und hat unter den 130 000 Juden der Stadt einen guten Eingang gefunden. Der alte P. Faltin hat ihm daselbst den Weg gebahnt. Das wichtige Adrianopel ist durch P. Dreßler besetzt. Dort soll besonders eine große Buchniederlage eröffnet werden. Gestorben ist der Judenchrist J. P. Timann, der als Deputierter der Gesellschaft Reisen im Lande gemacht und auf denselben gute Aufnahme gefunden hat.

3. Ihre hervorragende Stelle hat auch wieder die Mildmay Mission (Trusting and Toiling) behauptet mit ihren 77 Arbeitern unter der Leitung von Sam. Wilkimon, der zu den Baptisten gehört. 15 der Arbeiter stehen in Rußland, 4 in Marokko. Ein

schönes Legat aus Amerika hatte die vorliegende finanzielle Not einstweilen gehoben, dann aber hat sich dieselbe wieder eingestellt — kein Wunder bei einer Jahresausgabe von 211 000 M. In das Werk eingetreten ist auch der Bruder von Wilkinson Ralph. Ebenso steht in der Arbeit als Arzt der älteste Sohn von Sam. Wilkinson, Dr. John. Recht bedeutend war wieder der Schriftenumsatz. 1910 wurden 18 571 Heilige Schriften verbreitet: deutsche, russische, polnische, holländische, ebräische und jüdisch deutsche. Russische Christen spendeten 7800 M. für die Verbreitung von Bibeln unter den Juden. Die Baronin Wolf in Riga und die ev. Gemeinschaft daselbst sowie die Lettischen Baptisten in Libau und die Gesellschaft für Verbreitung der Bibel unterstützten das Werk. Von den in Frauennähvereinen gesammelten jüdischen Frauen sind schon mehrere getauft worden.

Recht bemerkenswert ist die Wirksamkeit der Gesellschaft in London selbst. Sie beschäftigt dort 4 Ärzte. Gestorben ist der tüchtige Arzt Dr. Dixon. Auch im afrikanischen Tanger ist die ärztliche Mission sehr tätig. Dr. John Goldstein findet durch seine ärztliche Tätigkeit daselbst guten Eingang bei den Juden und auch Gehör für das Evangelium. Aber das Bedeutendste geschieht doch in Rußland. Lodz ist aufgegeben. Die durch Missionar Joffe geschehene Taufe eines jüdischen Mädchens erregte die Juden derartig, daß er daselbst seines Lebens nicht sicher war und nach Riga versetzt werden mußte. In Libau arbeitet Imm. Altmann, der zugleich Missionar der Union Lettischer Baptisten ist.

In Wilkowitzki hat P. Smoljar von den Juden und den Behörden gleichviel auszustehn. In Warschau finden wir die Missionare S. Silberstein und Moses Bregman, einige Bekehrte sind eine Frucht ihrer Arbeit. In Otwozsk verwaltet H. Levinsky die Bücherniederlage, welche beständig einen reichen Verkehr mit Juden aufweist. In Odessa befindet sich eine Missionskapelle und Schulgebäude. Leon Rosenberg steht an der Spitze des dortigen Werkes, und Missionsgehilfinnen finden guten Eingang in jüdischen Familien; auch mehrere Taufen sind wieder hier erfolgt. Die in Juden Händen sich jetzt befindende Sommervilla Hall in Kischinew hofft die Mildmay Mission noch einmal zurückkaufen zu können, sobald die Mittel hierfür vorhanden sind. Auf dem russischen Missionsfelde geschieht auch eine ganze Zahl von Taufen. Besonders häufig treten frühere Missionsschüler später zum Christentum über. Vor allem hat die Mildmay Mission das Verdienst, soweit es die russische Gesetzgebung gestattet, den Juden im ganzen Reiche das Evangelium zu bringen.

4. Kleinere englische Missionen.

Die Englischen Presbyterianer mit ihren 2 Missionaren unterhalten in Aleppo 220 Kinder unter Leitung des Missionars Christie, während Israel Bechar nach 16jährigem Dienst bei den Presbyterianern in den Dienst der Schottischen Freikirche nach

Glasgow gegangen ist. In Hebron wirkt Frä. M. Wilson, in Notting Hall, Ost London ein Frauenverein unter den Juden. Das ganze Werk in London steht noch weiter unter M. Polan. In der Hebrew Christian Testimony to Israel M. (Scattered Nation) entfaltet Missionar Schönberger seit 17 Jahren eine rege Tätigkeit. Wieder besuchte er Ungarn, dessen Baptisten besondere Freunde dieser Mission sind, und manche Juden sind durch dieselben zur Erkenntnis Christi gekommen, so N. Schwartz, der jetzt Arbeiter beim H. C. T. ist. Missionar Baron hat seine weiten Reisen fortgesetzt, die 21. geschah in N.-Afrika, Ägypten und Kleinasien; überall verbreitete er viele Schriften und Neue Testamente. J. S. Landsman und Rudnitzky von derselben Mission haben Reisen in Rußland und Norwegen gemacht. R. Feinsilber hält öffentliche Versammlungen, die stark besucht sind, in der großen deutschen Baptistenkapelle ab. Sehr freundliche Aufnahme fand er bei dem russischen Erzbischof Antonius von Volhynien und Schitomir. Auch diese Mission weiß davon zu berichten, daß früher von ihren Missionaren unterwiesene Kinder in ihren späteren Jahren Christen wurden. Großen Wert legt die Mission auf Schaffung einer neuen Literatur. Sie hat über 30 Schriften im Jargon, in hebräischer, englischer, deutscher, französischer, russischer und ungarischer Sprache herausgegeben; daneben besteht eine Postmission. Die Barbican Mission (Immanuel's Witneß) zeigt wieder die frühere Rührigkeit auf. Ihr Präsident Webb Peploe hat bisher 89 Juden getauft. Der Missionsdirektor C. T. Lipshytz leitet auch ferner mit großer Umsicht das Werk. Das Kinderheim Naomi House gedeiht wohl. In dem Heim für Bekehrte und Wahrheitssucher haben bis jetzt recht viele Personen geweiht, von denen nicht wenige getauft worden sind. Die Arztmission ist bis jetzt von 15000 Personen in Anspruch genommen. Der East London Fund for the Jews beschäftigt in N. und O. London 33 Arbeiter in 18 Parochien unter Leitung des Rev. Heathcote. In Bristol wirkt seit mehreren Jahren P. Redwood als Prediger des United Jew. Christ. Church Work.

5. Schottland und Irland. Die Schottische Staatskirche findet bei den Ihrigen viel Interesse. Sie wird z. B. von 7 Missionsvereinen unterstützt. Ihre Mission, jetzt unter Leitung von George Anderson, hat noch ihre früheren Stationen inne: Konstantinopel, Beirut, Alexandria, Saloniki und Smyrna. Wieder nahm hier der Schulunterricht die erste Stelle ein, unter 1793 Kindern waren 1285 jüdische. In 200 von den 1400 Gemeinden des Landes bestehen Frauenvereine, welche das Werk unter dem weiblichen Geschlecht unterstützen. Gestorben ist Miss Walker Arnott, die mehrere Jahre sehr tüchtig in Palästina gearbeitet hat. Auch diese Mission unterhält ein Arztwerk, in Konstantinopel steht

an der Spitze desselben Dav. Sandler, der sich auch als Dichter einen Namen erworben hat.

Die Vereinigte Freikirche von Schottland. Das Werk in Pest geht gut weiter fort, besonders wächst die Zahl der Schüler. Die Eröffnung der neuen Missionsgebäude wurde unter großer Teilnahme der Bevölkerung und der Behörden in Pest begangen. Der tüchtige, aber vielfach kränkelnde J. T. Webster hat einen Kollegen in der Person von S. Alex. Campbell erhalten. Auch in Konstantinopel gedeiht das Missionswerk. Miss. Levertoff ist in eine andere Mission übergetreten. Auch aus Tiberias kommt gute Nachricht. Im Verein mit den Presbyterianern von Glasgow hat die Freikirche jetzt die Bonar und die Evangelical M. im eigenen Lande übernommen und unter die Leitung von W. Christie gestellt. Im ganzen beschäftigt diese Mission 82 Personen. Die Frauenvereine unterstützten das Werk mit nicht weniger als 64000 M.

Die Irischen Presbyterianer. In Damaskus wird besonders durch die Schule auf die Juden eingewirkt. Sehr viel bedeutender ist das Werk in Hamburg-Altona unter A. Frank. Nach allen Seiten erweitert sich seine Arbeit. Jetzt ist unter günstigen vom Senat in Hamburg gestellten Bedingungen ein Platz gekauft, auf dem Kirche, Vereins-, Schwestern- und Pfarrhaus hergestellt werden sollen. Reichliche Gaben fließen für den Bau ein, und der Grundstein ist bereits gelegt. Dr. Ernst Moser, ein Kind dieser Mission ist von Frank als Reiseprediger angestellt, um das Missionsinteresse weithin zu wecken. 8 in Hamburg Getaufte sind jetzt auf amerikanischen Predigerseminarien, 1 in Chrischona und 1 in Neukirchen. Der Gehülfe Sachs arbeitet mit Erfolg unter den Auswanderern, die Feier des Weihnachtsfestes wurde noch durch die Taufe zweier Juden verherrlicht. Das ganze Hamburg-Werk macht einen überaus erfreulichen Eindruck.

d) Die Mission in Nordamerika.

Eigentümlicher Art sind die Zustände unter den 2 Millionen Juden in N.-Amerika, von denen über 900 000 in New York wohnen. Gesellschaftlich hält man sich von ihnen fern, so daß auch Mischehen nicht häufig stattfinden; dennoch üben sie auf das öffentliche Leben einen großen Einfluß aus. In New York befinden sich die Theater, die Kinematographen und Tanzlokale besonders in jüdischen Händen, und stark sind sie an der Journalistik beteiligt. Ein großer Teil derselben gelangt bald zu Wohlstand. An jüdischen Farmern zählt N.-Amerika 30 000; auf den argentinischen Kolonien leben 21 000 Seelen. Überall suchen sie dem Christentum im öffentlichen Leben entgegenzutreten. Sie haben es sogar versucht, die Religion aus den öffentlichen Schulen und andern Instituten zu entfernen. Darüber ist aber in der christlichen Bevölkerung

eine Bewegung erwacht, welche an den europäischen Antisemitismus erinnert. Auf der andern Seite ist es zu einem Bündnis zwischen Rabbinen und freisinnigen christlichen Geistlichen und zu einem gemeinsamen Gottesdienst beider gekommen. Die religiösen Zustände unter den dortigen Juden sind im allgemeinen sehr traurige. Ein großer Teil derselben ist dem Radikalismus verfallen. Die aus Ost-Europa Eingewanderten sucht man durch Jargonblätter bei dem alten Glauben zu erhalten, aber dies gelingt zumeist nur für kurze Zeit. Sehr verbreitet ist unter den Juden des Landes die Christian Science. Eine Zentral-Konferenz amerikanischer Rabbiner hat ein Ausschreiben erlassen: „Was glauben die Juden?“ Aber die Orthodoxen sind ihnen entgegengetreten. Der Reformbewegung, welche die Glaubenssätze jenes Ausschreibens annimmt, haben sich ungefähr 165 000 Juden angeschlossen.

Für das nordamerikanische Missionswerk gilt noch immer: Viel Eifer, aber nicht genug Beständigkeit. Über das amerikanische Missionswerk erhalten wir stets durch Rev. L. Meyer in Chicago die beste Auskunft. Derselbe nimmt gegenwärtig die Stelle eines Reisemissionars in der Chicago Hebrew M. ein, in deren wichtigem Blatt *The Jewish Era* er stets über das gesamte evang. Judenmissionswerk in der Welt berichtet. Diese Mission findet in Amerika und Europa die gebührende Anerkennung. Die methodistische Church Extension M. in New York unter Dr. H. Zeckhausen erregt die dortigen Juden in hohem Grade, so daß sie ihm eine Zeitlang die in seiner Schule unterrichteten Kinder entzogen, um sie ihm freilich bald wieder zurückzuschicken. Die New Covenant M. (*Glory of Israel*) in Pittsburgh erfreut sich vieler Teilnahme; für ihren Baufonds erhielt sie ein Geschenk von über 4000 Mark; ihre Jahreseinnahme belief sich auf 31 000 Mark. Sie hat 80 Traktate herausgegeben, die weite Verbreitung finden. Neben Ruben wirken in dieser Mission der Judenchrist Dr. Wertheim, Rev. Jos. Wise und eine Zeitlang Missionar Schwartz. Die Straßenpredigten in der Stadt wurden eine Zeitlang von den Juden unterbrochen, sind aber wieder aufgenommen worden. Die Mission besitzt auch ein Heim. Die Brooklyn German Branch und New York Jew. Evangelisation Soc. und ihr Blatt *Prayer and Work*, englisch und deutsch, verwenden 18 Arbeiter, darunter 5 weibliche besonders unter Kindern und Frauen; in Williamsburg ist eine Missionshalle eröffnet. Th. M. Chalmers hat besondere Verdienste um die Brooklyn City M. and Tract. Soc. und wird hierbei unterstützt durch R. Kulsdell. Von seinem Judenkatechismus sind schon zehntausende von Exemplaren verbreitet. An der City M. and Tract. Soc. steht noch weiter B. Angel mit seiner Frau. Er veranstaltet auch Frauen- und Kinderversammlungen, und seine übrigen Versammlungen werden von Juden überaus zahlreich besucht. Die Immanuel Christian M. in Baltimore besitzt in Ph. Sidersky einen sehr tüchtigen Missionar.

Auf Straßen und Plätzen verkündigt er den Jargon sprechenden Juden das Evangelium in ihrer Sprache. Der seltsame Millenniumsprediger C. T. Russell in Baltimore gibt auch ein Jargon-Blatt „Die Stimme“ heraus, in dem er den Juden seine Lehre darbietet. Das Werk der Episcopalen ist sehr herabgegangen. In Philadelphia wird es durch Adr. Weinstein ein wenig fortgesetzt. Guten Fortgang hat die Presbyterianische Hope Chapel M. in Paterson unter dem judenchristlichen Missionar Morris Frank. Ein Herr in N.-Amerika hat die Mittel dargeboten, 5 Jahre lang Teile der Bibel unter den Juden zu verbreiten, und besonders im Jargon.

Das Werk in Kanada geht nach der bisherigen Weise fort. Es geschieht in Toronto durch die Presbyterianer, welche S. B. Rohold als Missionar angestellt haben. In Winnipeg geschieht es jetzt durch H. Spitzer. Die Erfolge der Mission in Kanada haben die Juden daselbst sehr erregt und zu Gewalttätigkeiten gegen dieselbe geführt.

In Süd-Amerika begegnen wir wieder den früheren kleinen Missionsbemühungen. So hat in Los Angeles die Bibelgesellschaft eine christliche Jüdin angestellt, unter jüdischen Frauen und Kindern zu missionieren. Eine Friends of Israel Organisation unterhält den Judenchristen H. Lew als Missionar. In San Franzisko ist Miß Gedalious von der Isr. M. Soc. angestellt, die bei ihren Besuchen gute Aufnahme findet. Dort starb Chester, der 5 Jahre als Missionar in dieser Gesellschaft gewirkt hatte; an seine Stelle ist jetzt F. Dreßler getreten.

e) Afrika, Asien, Australien.

Auf afrikanischem Boden finden wir die Londoner in Ägypten, Tunis und Marokko, die Staatsschotten in Ägypten, den Jerusalem East Fund in Ägypten, Suez, die Mildmay M. in Tanger, die N.-Amerikaner in N.-Afrika, Casablanca, Marokko. In Johannesburg setzt Ph. Cohen sein national-judenchristliches Werk fort und gibt das in diesem Sinne geschriebene Blatt The Messianic Jew heraus.

Asien. In Asien sind tätig die Londoner in Palästina, Smyrna, Damaskus und Persien, die Staatsschotten in Smyrna und Beirut, die Unierten Freischotten in Safed, Tiberias und Hebron, die Irischen Presbyterianer in Damaskus, die Englischen Presbyterianer in Aleppo, die Gospel M. in Haifa von D. Joseph jetzt selbständig getrieben; er berichtet darüber in The Haifa M. to The Jews. In Jerusalem leben jetzt gegen 60 000 Juden, von denen ein großer Teil durch die Chaluka-Spende von den Rabbinen völlig abhängig ist. Unter den übrigen Juden ist ein gewisser sozialer Fortschritt zu bemerken, eine Folge des zionistischen Wirkens. Der Jerusalemer East Fund des Bischof Blyth geht

noch immer in seinen ritualistischen Bahnen dahin; über sein Werk berichtet er in dem Blatte Bible Lands. Die amerikanische Christian and Mission Alliance unter A. E. Thompson entwickelt sich gut in Jerusalem, Hebron und Jaffa. In Ostindien besteht noch weiter die Old Church Calcutta Hebr. M. Von der Church Miss. Soc. ist Jaffa durch den Judenchristen Gerson besetzt.

Australien. Die New Zealand Evang. M. to The Jews unterhält seit 1909 den Missionar Wolff Berman, der bis dahin unter A. Matthews in Glasgow gearbeitet hatte, als Missionar unter den Juden des Landes. Er fand bei denselben auch Eingang, und als er Ende 1911 starb, folgten viele von ihnen seinem Sarge. In Australien leben nur 18000 Juden, und dort ist daher auch kein großes Werk zu verzeichnen. Der große Gebetsweltbund Prayer Union hat aber auch in Australien seine Zweige, und von diesen ist jetzt der Judenchrist Chr. Ettman als Arbeiter angestellt, nachdem er vorher an anderen Orten in Europa missioniert hatte.

Schlußbetrachtung.

Die Zeit ist vorüber, in der man jüdischerseits von der Mission nur mit Geringschätzung sprach. Heute sehen wir die Juden in den verschiedensten Ländern durch dieselbe beunruhigt und erregt. Die Rabbinerkonferenz in London hat sich an die Bischöfe mit einer Beschwerde gegen die „Bekehrer“ gewandt, aber keine befriedigende Antwort von ihnen erhalten. Auch hat sie Schreiben an viele Missionen gesandt, daß dieselben nicht ihre Kinder zum Abfall verlocken möchten. Aber alle solche Bemühungen sind erfolglos. In den evang. Kirchen Deutschlands werden durchschnittlich jährlich 430 erwachsene Juden getauft, von den Kindern noch abgesehen. In Berlin sind 1911 so viel Juden wie noch nie getauft, nämlich 224. In Wien fiel von 1868—79 jährlich eine Taufe auf 1200 Juden, von 80—89 eine auf 420, seit 1903 eine auf 260. In Odessa geschehen jährlich gegen 670 Taufen, sehr viele auch in Ungarn. In Dänemark und Italien gibt es nur wenige jüdische Familien ohne getaufte Glieder. In ganz Rußland herrscht, wie schon erwähnt, nach jüdischer Aussage die „Taufseuche“. Aber wie dem wehren? In Wien hat sich eine Antisemitenliga gebildet, die sich aber bald aufgelöst hat. In Berlin veröffentlicht die jüdische Gemeinde wöchentlich die Namen der Neugetauften und fordert auf, sie zu boykottieren, erreicht aber auch damit nichts. Zu gleichem Zweck wurden große Versammlungen in New York und Kanada veranstaltet. Bei der Legislatur in Albany wurde ein Gesetzesentwurf eingereicht, daß jüdische Kinder unter 16 Jahren nur mit Erlaubnis der Eltern christliche Sonntagsschulen besuchen dürften; der Entwurf ist aber abgelehnt worden.

Es ist nun Regel bei den Juden, nur niedrige Beweggründe für die Taufe bei den Ihrigen gelten zu lassen. Dem tritt die zionistische Welt in Nr. 12 dieses Jahres durch einen Artikel: „Berliner Judentaufen im Jahre 1911“ entgegen. Derselbe gibt es zu, daß viele Juden nur aus äußeren Rücksichten übertreten. Aber er gibt dem heutigen Judentum die Schuld, daß es mit vielen in seiner Mitte dahin kommt. Denn in ihm herrsche eine völlige Nivellierung aller idealen Lebenswerte; das Rabbinertum sei zum Predigtgewerbe herabgesunken und ohne jeden Einfluß auf die Gemüter. „Es gibt aber auch noch viele, die nach geistigem Brote hungern“, und unter ihnen würden viele ein Opfer der Missionare.

Es ist unter diesen Umständen kein Wunder, daß auch der bloß politische Zionismus viele jüdische Gemüter nicht befriedigt, und ebenso, daß sich desto mehr jüdische Augen auf die Person Jesu Christi richten. So schrieben wieder über ihn O. J. Simon, Dr. Klausner, und besonders wird in hebräischen Tagesblättern und Journalen Rußlands die Frage über Jesum lebhaft behandelt. Die allermeisten erblicken aber in Jesu nur den idealen Juden, der ihr eigenes Bild in seiner ganzen Herrlichkeit darstelle. Auf andere übt hingegen das Bild Jesu einen tieferen Einfluß aus. Überall hört man, daß Juden das Neue Testament sehr gern lesen und besonders die Evangelien mit ihren Berichten über Jesum Christum, der doch seinesgleichen in der Welt nicht habe. Sehr merkwürdig ist es, daß sich in Rußland eine Gemeinschaft von jüdischen Gottsuchern gebildet hat, die von dem Judentum nicht mehr befriedigt sind und nun mit Eifer das Evangelium lesen.

Jedenfalls läßt Jesus den Juden in der ganzen Welt keine Ruhe mehr. Alle ihre bisherigen Schutzmauern sinken vor ihm dahin. Die letzte Zuflucht vor ihm bietet ihnen der Zionismus, nämlich das Land der Väter, Palästina. Das Verlangen der Herzen nach Ewigem soll hier durch ein Stück Erde gestillt werden; darum muß er zuschanden werden. Aber sammeln soll er allerdings ein jüdisches Volk in jenem Lande, damit sich dort der Zorn der Völker über dasselbe ergieße. Das ist die Stunde des Herrn für sein armes Volk. Wo es rettungslos in den Abgrund zu versinken droht, erscheint ihm als Retter der gekreuzigte und auferstandene Sünderheiland, damit es Ihn als das wahrhaftige Heil, Leben und Seligkeit aller Welt Enden verkündige.

Innerkirchliche Evangelisation.

Bearbeitet von Ernst Bunke-Spandau.

1. Von der Zungenbewegung.

Es liegt nahe, daß die Übersicht über die Ereignisse auf dem Gebiet der innerkirchlichen Evangelisation im Jahre 1911 mit einem Blick auf die Zungenbewegung beginnt. Wir haben im vergangenen Jahre der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Zungenbewegung in der Hauptsache überwunden sei. Das Jahr 1912 hat diese Hoffnung bestätigt. Für die Gemeinschaftsbewegung als ganze hat die Zungenbewegung die Gefahr verloren. Mögen immerhin noch manche Kreise durch sie gefährdet sein, im ganzen genommen ist eine Scheidung eingetreten. Blicken wir zurück, so wird man P. Fabianke zustimmen können, wenn er in der „Reformation“ schreibt: „Das ist der große geschichtlich bedingte Segen der Zungenbewegung, daß die Krankheitssymptome sich zusammengezogen und zum Ausbruch der Krankheit geführt haben. Damit sind die Irrlehren gerichtet und die Irrführer offenbar geworden. Es wagt nun heute kein Zungenredner mehr, in der alten Weise, wie es früher fast auf dem ganzen Felde der Gemeinschaftsbewegung geschehen ist, den Samen der übergeistigen Heilungslehre vom reinen Herzen, vom geschlechtslosen Eheleben und dergleichen auszustreuen. Man kann jetzt sogar ganze Nummern des Organs der Zungenbewegung ohne Widerspruch durchgehen lassen. Wie sind die Zungenredner selbst schon anders, zahmer, vernünftiger geworden. In dem Maße aber, als sie ihre schwärmerischen Impulse eingebüßt haben und durch Schaden klüger und vorsichtiger geworden sind, haben sie auch ihre Eigenart und ihre Werbekraft verloren.“ Diese Beobachtung trifft durchaus zu. Es ist auch erfreulich, daß nicht nur die führenden Pastoren, sondern auch die Laienevangelisten jetzt die Kräfte erkennen, die zu dieser unheimlichen Zuspitzung aller Irrlehren in der Zungenbewegung geführt haben. Es ist von Bedeutung gewesen, daß in der Zeitschrift „Der Reichsgottesarbeiter“ ein scharfer Gegner der Zungenbewegung, Aug. Dallmeyer in Leipzig, den Kampf gegen die Zungenbewegung andauernd geführt hat. Wir verzeichnen mit Befriedi-

gung, was auf der Hauptversammlung der Vereinigung der Reichgottesarbeiter Evangelist Wüsten aus Görlitz in Frankfurt a. M. ausgeführt hat:

„Wenn ich so zurückblicke auf die Erweckung der letzten Jahre besonders, so werde ich stark an unsere heutigen Flieger erinnert, die sich um jeden Preis den Rang ablaufen wollen und mit ihren Flugmaschinen höher und immer höher sich schrauben. Hat der eine 1000 Meter Höhe erreicht, läßt es den andern nicht ruhen, bis er sich noch einige hundert Meter höher geschraubt hat. Das geschieht so lange, bis sie schließlich abstürzen und verunglücken. Jetzt haben zwei amerikanische Professoren eine sogenannte „Fliegerkrankheit“ festgestellt und nachgewiesen, daß es die Menschen droben in solchen Höhen nicht lange aushalten können, sie werden leicht von Schwindel erfaßt und verfallen in Schlafsucht. Wir haben auch lange genug geistliche Fliegerei getrieben und uns immer höher geschraubt, bis viele den geistlichen Schwindel bekommen haben und der Schlafsucht anheimfielen. Und dabei haben manche Seelen Schaden gelitten. Eine einseitige Schriftauslegung hat uns dazu geführt. Die Linien der Schrift wurden oft verlängert. Alles wurde auf die Spitze getrieben. Der Herr eröffnete uns die köstliche Wahrheit von dem „Sieg über die Sünde“, gleich wurde die „Ausrottung der Sündennatur“ daraus gemacht. Die Reinwaschung des Herzens von aller Befleckung wurde verlängert in das Erleben des „reinen Herzens“. Gestern abend acht Uhr ist mir „die Gabe des reinen Herzens“ vom Herrn geschenkt worden, so hörte man sagen. Die Erfahrung Jesu als Arzt für den Leib führte gleich in die Verwerfung jedes menschlichen Arztes und aller menschlichen Mittel. Mit der lebendigen Hoffnung auf das Kommen des Herrn Jesu begnügte man sich nicht, nein es mußte die Zeit seiner Wiederkunft genau bestimmt werden. Und wie ist erst die Lehre vom Heiligen Geist gemäßbraucht worden zum Klassifizieren, Spintisieren und zu Haarspaltereien. Das oft notwendige Bekennen und Wiedergutmachen gewisser Sünden auch vor den Menschen entwickelte sich zu einem schamlosen Bekennen aller Sünden vor der breiten Öffentlichkeit. Die Wasser Siloahs flossen zu still auf unseren Konferenzen; es mußte Spektakel und Sensation geben, sonst war nichts los.“

Leider hat diese Sensationssucht in den Kreisen der Zungenleute noch zu einer bedauernswerten Katastrophe geführt, zu einer verunglückten Totenerweckung in Kattowitz, Oberschlesien. Der Ruhm der angeblichen Mülheimer Totenerweckung vom Jahre 1910 stachelte den Glaubensparoxysmus der unter dem Einfluß von Regehly und Edel stehenden Zungenleute auf. Wir geben den Bericht eines Augenzeugen wieder, des in Kattowitz wirkenden Gemeinschaftsleiters, Br. G. O., der im „Reichgottesarbeiter“ folgendermaßen schreibt:

„Über die furchtbare Erfahrung, die ich in dieser Woche mit der Zungenbewegung machen mußte, will ich Ihnen sofort berichten. Herr Oberlehrer K. agitiert mit seinen Angehörigen fortgesetzt eifrig für die Zungenbewegung, besonders hier und in der Umgegend. Alles, was kommt, wird auch pekuniär unterstützt, und dieses Mittel wirkt ja bei armen Leuten immer. Jetzt hat man wieder eine Konferenz für Oberschlesien geplant, und eine Pfingstkolportage-Schule ist im Entstehen. Doch jetzt griff der Herr plötzlich hier erschütternd ein. Das einzige Töchterlein der Familie, vier Jahre alt, starb an Erstickung. Zuerst war es Mandelentzündung, dann kam noch Diphtheritis dazu. Kein Arzt wurde geholt, trotzdem das Kind 36 Stunden mit dem Tode kämpfte; man glaubte den Botschaften des Pfingstgeistes. Die letzte Nacht betete und sang man ganz durch; auch das Kind mußte wohl auf Wunsch des falschen Geistes singen, und als es dies nicht mehr konnte, auf Befehl in die Hände klatschen. Doch das Kind starb trotz alledem. Diese Nachricht wurde erst spät bekannt gegeben, wohl aus bestimmten Gründen.

Unsere Geschwister, die ja durch die Jahre des Zusammenseins mit K. der Gemeinschaft sehr verwachsen sind, zeigten ihnen herzliche Teilnahme. Doch man war sehr erstaunt über das sonderbare Verhalten während der drei Tage, wo das Kind als Leiche lag. Es wurden jeden Tag Versammlungen gehalten am Totenbett, mit entstellten, scheinbar glückstrahlenden Angesichtern bis in die Nacht hinein gesungen, und das Hallelujarufen wollte kein Ende nehmen. Wir fanden keine Worte, keine Erklärung für dieses Verhalten. Doch sollte uns der ganze Zusammenhang klar werden. — Für Dienstag, den 28. März, nachm. 2 Uhr, war eine Feier im Hause angesagt (keine Trauerfeier). Es versammelten sich viele Gläubige und auch viele Weltleute. Auch der Hauptpastor von hier war geladen. Doch ehe er die Feier eröffnete, bat Frau K., noch zu warten, da sie erst mit ihren (Pfingstleuten) den Herrn anbeten wollten. Jetzt stellten sie sich (die Damen meist in weißer Bluse) um den Sarg und reichten sich die Hände; nun begann eine Pfingstversammlung mit Singen und Zungenreden, Weissagen usw. Wir wußten zuerst gar nicht, was werden sollte, da wir glaubten, sie wollten nur einige Lieder singen; bald merkten wir aber, daß sie auf Grund von Botschaften des Zungengeistes auf die Auferstehung des Kindes warteten. Es verging eine halbe Stunde; eine Stunde; nach $1\frac{3}{4}$ Stunden ging der Pastor wieder unverrichteter Sache fort und viele mit ihm. Inzwischen war die Unruhe und die Empörung schon aufs höchste gestiegen; doch die Pfingstleute ließen sich nicht stören. Auf der Straße wurden schon die wunderbarsten Gerüchte verbreitet; die Leute von der Straße kamen, um sich dies eigenartige Schauspiel anzusehen. Um $4\frac{1}{2}$ Uhr fuhr auch — der Leichenwagen wieder davon. — Bis 6

Uhr ging das Hallelujarufen, Singen, Zungenreden, in allerlei Sprachen und Weissagen bei offenem Hause ungestört fort. Dann endlich kam die Botschaft: „Meine Kinder, harret aus, bis mein Haus rein ist!“ daraufhin noch eine geheime Botschaft, deren Folge dann war, daß Herr K. folgendes bekannt gab: Alle, die nicht an Christum glauben, möchten das Totenzimmer verlassen; ebenso möchten sich alle diejenigen, die nicht an das Wunder der Auferstehung in diesem Falle glauben, in die Nebenräume zurückziehen.

Da um 2 Uhr die Auferstehung nicht geschehen war, so hatte der falsche Geist bis 6 Uhr angesagt; doch auch bis 6 Uhr blieb alles Rufen und Ringen ohne Erfolg. Nun wurden die Türen geschlossen und den noch Wartenden gesagt, sie sollten nur gehen, es würde wohl noch die ganze Nacht gehen, bis der Sieg komme.

Doch auch am andern Tage geschah nichts. Pastor Regehly und ein anderer (Pastor Gensichen-Mülheim) Zungenredner, der überströmend getauft sein soll, waren noch (wohl telegraphisch) gerufen; doch alles ohne Erfolg; das Kind war und blieb tot. Wohl infolge einer Anfrage bei der Polizei fand dann nachmittags am 29. die Beerdigung statt unter Teilnahme der kleinen Pfingstschar und der neugierigen Menge, die sich in höhnender Weise in Schimpfreden erging. Dieser Skandal war wie ein Lauffeuer bald in der ganzen Stadt bekannt. Man weist mit Fingern auf uns, da wir doch im Gemeinschaftshause unter einem Dache wohnen. Was wird noch alles daraus werden? Eine Schmach für den Namen Christi. Schande über das Volk Gottes. Heute bringen schon die Tageszeitungen Meldungen darüber.“

Man sollte meinen, daß dieses Erlebnis zur Ernüchterung und zur Nachprüfung der grundsätzlichen Stellung seitens der Zungenleute hätte führen müssen. Aber das war nicht der Fall.

Herr Oberlehrer Kaper, der bedauernswerte Vater des verstorbenen Kindes, bat zwar im Namen der Kattowitzer Zungenleute „alle Geschwister und Freunde, denen wir durch unsere Handlungsweise berechtigten Anstoß gegeben haben, herzlich um Verzeihung.“ Aber der grundsätzliche Standpunkt war damit keineswegs aufgegeben. Vielmehr räumten sie nur ein: „Der Herr hat uns gezeigt, daß wir bei dem vorliegenden Fall das Maß unseres Glaubens überschätzt hatten (nach Röm. 12, 3 u. 7).“

Pred. Edel schrieb in den „Pfingstgrüßen“:

„Warum wird das für unglaublich bei euch geachtet, daß Gott Tote auferweckt? Apg. 26, 8. In Berlin sagte ein Bruder, daß die Soldaten bei den Schießübungen sich immer zuerst „einschießen“ mußten, und das wurde so gemacht, daß man zuerst kurz schoß, etwa 100 Meter vor das Ziel, dann schoß man 100 Meter übers Ziel und dann in

die Mitte. Man hatte dann die genaue Entfernung und immer „Kernschuß.“

So hat die Gemeinde immer kurz geschossen. Jetzt fangen etliche an einmal übers Ziel zu schießen, indem sie Gott voraus-eilen. Laßt uns darüber nicht in Aufregung kommen, sondern zusehen, daß wir zum „Kernschuß“ kommen. Und Halleluja, es sind schon etliche dazu gekommen, und es werden mehr dazu kommen, dabei wird es freilich nicht ausbleiben können, daß noch einige übers Ziel schießen, damit die andern daraus lernen.

Ohne mit dem Gesagten den Fehler unserer Kattowitzer Geschwister verkleinern zu wollen — denn das ist weder ihr Wunsch, noch wäre es für uns ein Dienst — sind wir doch der Überzeugung, daß der kindliche Übereifer unserer Geschwister dem Herrn weniger mißfällig ist, als wenn wir öffentlich über sie richten und herzlos urteilen wollten (vgl. den Artikel „Unheiligkeiten anderer“, der uns allerdings nicht etwa zu diesem speziellen Fall eingesandt wurde). Augäpfel Gottes darf man nicht öffentlich antasten und dem Spott preisgeben. Der Vater wird schon allein fertig werden mit den Mängeln und Verkehrtheiten Seiner Kinder. Korrektur haben sie m. E. genug bekommen. Laßt uns jetzt Öl in die Wunden gießen.“

Andere Beispiele ungezügelter Schwarmgeisterei veröffentlicht in der Monatsschrift „Der Reichgottesarbeiter“ der Herausgeber A. Dallmeyer nach Mitteilungen eines Bruders, der fast seit Anfang der Bewegung in Deutschland in ihr stand, sich aber Anfang Sommer 1911 von ihr gelöst hat. Es heißt da:

Ich erinnere mich einiger Versammlungen in Stozzenberg bei Essen (Ruhr), die so ausarteten, daß man in der Eisenbahn von dem Theater in Stozzenberg sprach. Wie überall waren es auch dort Mädchen und Frauen, die die Versammlungen beherrschten. Zwei junge Mädchen und eine ältere Frau wurden hier besonders von dem Zungengeist zu den unglaublichsten Dingen getrieben. Folgendes ist Miterlebtes: Eines der beiden jungen Mädchen sah eine Vision, und zwar eine große schwarze Tafel, auf der verschiedene große Buchstaben standen, z. B. ein A oder B. Das junge Mädchen sagte dann ungefähr folgendes: „Ich sehe ein A“, worauf dann das andere Mädchen die Auslegung in Form eines langen Satzes brachte. So gingen die Offenbarungen, wenn man sie so nennen darf, noch längere Zeit fort. Auf die Aufforderung der einen Zungenrednerin hin fand auch ein mehrfacher Sprachenwechsel statt. Die Aufforderung lautete: „Jetzt nicht englisch, sondern hebräisch!“ Unter dem ständigen Ausrufen von: „Ich sehe Feuer fallen, Feuer, Schwerter, Rauch, Blut! jetzt kommt der Herr!“ erreichte die Versammlung ihren Höhepunkt. Die beiden jüngeren Zungen-

rednerinnen gerieten dabei in eine solche Ekstase, daß man alle Mühe hatte, sie aus derselben wach zu bekommen, welches dann auch erst von der älteren Zungenrednerin durch Speien in den Mund bewerkstelligt werden konnte. Eine dieser jungen Mädchen wurde einmal von der Erde empor in die Luft gehoben.

In Nordschleswig, wo die Bewegung unter den sogenannten „Sündlosen“ Aufnahme gefunden hat, wurden die Nerven eines jungen Mädchens so ruiniert, daß sie wahnsinnig wurde, woran dieselbe dann auch schon nach 31 Tagen starb. Unterzeichneter hatte Gelegenheit, zwei Nächte bei diesem armen Mädchen zu wachen. Bemerkenswert ist in dieser Sache folgendes: Im November 1910 bekam dies junge Mädchen das sogenannte Zungenreden. Seit dieser Zeit hat ihr Chef beobachtet, daß der Geist der Schwester mehr und mehr umnachtet wurde. Anfang Februar konnte das sonst so freundliche Mädchen ihre Arbeit nicht mehr verrichten, und schon nach einem Monat erlag sie ihren unsäglichen Qualen. Über die beiden Nächte, die ich bei diesem armen Mädchen zubachte, wird es mir schwer zu reden. Zungenreden und Fluch auf den Namen des Herrn folgten aufeinander. Ein Bruder stellte dem Mädchen die Frage: „Nicht wahr, Christine, der am Kreuz ist deine Liebe?“ In furchtbarer Erregung schrie sie ihm entgegen: „Nein, der am Kreuz ist ein Betrüger!“ Das Herz will mir fast springen beim Schreiben dieses Berichtes vor Jammer ob der Verwüstung, die der Feind an der Gemeinde des Herrn fertig gebracht hat. Ich will mich tief beugen darunter, daß der Satan es fertig brachte, mich so lange zu blenden, doch freue ich mich jetzt, los zu sein von diesem Wirrwarr.

Die Schwarmgeisterei wurde weiter genährt. Sie klingt deutlich aus dem Bericht über die große Zungenkonferenz in Mülheim (Ruhr) hervor, dem wir folgende Sätze entnehmen: „Waren nicht gerade jene wunderbaren „Gesangsgottesdienste“, wo die ganze Versammlung, im Staube liegend, in Lob und Anbetung ausbrach und darin beharrte —, waren das nicht die Höhepunkte der Konferenz? Gerade in solchen Augenblicken vor dem Angesicht des Herrn ging große Kraft aus vom Gnadenthron, und viele Kranke verspürten Heilung, Gebundene wurden befreit und gelöst von Satans Banden, und über viele kam das heilige Feuer, die Kraft aus der Höhe. . . .“

„Auch wurden die einzelnen Ansprachen in den meisten Fällen unterbrochen und ergänzt durch prophetische Botschaften aus der Versammlung. Auch ist es vorgekommen, daß an einem Vormittag der Redner nur bis aufs Podium kam, aber der Vortrag wurde nicht von ihm, sondern von dem Herrn, dem Geist durch seine Werkzeuge in der Gemeinde gehalten. In wunderbarer Weise wurde dabei Jesus, der verherrlichte und erhöhte Heiland, verklärt. Besonders durch eine längere Weissagung wurde uns die Bedeutung seiner Leiden, seines Kreuzes, seiner Auferstehung und

Himmelfahrt mächtig vor die Augen gestellt, wie es wohl selten durch eine menschliche Ansprache geschehen ist.“

Auch zu scharfen Konflikten kam es hie und da. So war eines Tages folgender aufsehenerregender Bericht zu lesen:

„In Tirschtigel besteht eine sogenannte Pfingstgemeinschaft. Gelegentlich der Saaleinweihung dieser Gemeinschaft hielt Evangelist M. aus H. acht Tage lang Versammlungen. Während jener Versammlungen entschloß sich die Gemeinschaft, an den Ortspfarrer die Erklärung zu richten, daß sie künftig das Abendmahl in der Kirche nur unter der Bedingung nehmen wollten, daß ihnen das Abendmahl von einem bekehrten Pastor gereicht werde. Diese Erklärung wurde, mit 25 Unterschriften versehen, dem Pfarrer überreicht. Dieser fühlte sich durch die Erklärung, die, wie unser Gewährsmann urteilt, Kränkungen enthalten haben soll, beleidigt, er las sie am nächsten Sonntag der Kirchengemeinde von der Kanzel vor. Daraufhin ist an demselben Tage abends ein Sturm der Entrüstung gegen die „Pfingstleute“ ausgebrochen. Das Versammlungslokal der „Pfingstgemeinschaft“ wurde von vielen Hunderten von Menschen belagert und gestürmt. 20 Personen sollen bei diesem Sturm verwundet worden sein. Am darauffolgenden Bußtage wiederholte sich der Straßentumult. Alle Türen des Versammlungslokals wurden eingeschlagen und nur einem verstärkten Polizeiaufgebot gelang es, die erregte Menschenmenge auseinanderzutreiben, sonst wäre es wohl zu Mord und Totschlag gekommen. Aus der Menschenmenge sollen Rufe laut geworden sein wie dieser: Schlagt die Bande tot, die wollen mit uns das Abendmahl nicht mehr nehmen!“

Man hat sich danach erkundigt und den Bericht als sehr übertrieben erfunden. Junge Leute, Protestanten und Katholiken, haben die Lärmszenen herbeigeführt, und der Pastor war jedenfalls gänzlich unschuldig daran. Die Schwärmer hatten schon seit langem den Zorn der Gemeinde erweckt.

Auf der anderen Seite gaben sich selbst Männer wie P. Paul und Pred. Edel Mühe, recht gemäßigt aufzutreten, so bei der Konferenz in Kassel, über die in den Pfingstgrüßen u. a. folgendes zu lesen ist. „Unter den Versammelten herrschte ein reger Gebetsgeist, und auch die sich einfindenden Geschwister aus den andern Gemeinschaften, die ja zum großen Teil gegen die Pfingstbewegung eingenommen sind, lauschten dem Wort von der Kraft Gottes mit großem Ernst und Aufmerksamkeit. Man merkte, daß sie dankbar dafür waren, diese vielumstrittene Bewegung aus eigener Beobachtung beurteilen zu lernen. Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir annehmen, daß wohl keiner, der den Konferenzversammlungen regelmäßig folgte, den künstlich gezüchteten Aberglauben und die Dämonenlehre über die Pfingstleute noch festhalten wird.“

Der schwerste Schlag seit der Scheidung hat die Zungenbewegung wohl dadurch getroffen, daß P. Regehly, der Schriftleiter der „Pfingstgrüße“ sich von ihr abwandte. Erst zog er sich in die Stille zurück. Dann nach längerer Krankheit schrieb er die für die Zungenleute niederschmetternden Worte: „Ich hielt für Geisteswirkungen, was nur Äußerungen bisher unbekannter Gebiete des Nerven- und Seelenlebens war.“

Soweit sie uns bekannt geworden sind, nennen wir einige Konferenzen, Hauptorte und hervorragende Redner der Zungenbewegung. Die beiden größten Konferenzen fanden in Laskowitz, Westpreußen (etwa 1600 Teilnehmer) und in Mülheim, Ruhr (über 2500 Teilnehmer) statt. Eigene Säle für Zungengemeinschaften sind neu errichtet in St. Ingbert (Rheinpfalz), Ulm, Zuffenhausen bei Stuttgart, Horst bei Essen, Borbeck bei Essen, Neusalz, Kandrzin (Oberschlesien), Posen-Wilda, Vandsburg. Brüderkonferenzen wurden in Berlin (Saal des Ostbahnhof), Schivelbein, Stargard etc. gehalten. Die eigentlichen Reiseprediger der Bewegung sind P. Paul-Steglitz und P. Martin Gensichen-Mülheim, Ruhr. Von andern Predigern der internationalen Zungenbewegung seien erwähnt P. Niblock, Pred. A. S. Booth-Clibborn, Rev. Jeffreys aus den Ländern englischer Zunge, Br. Polman-Amsterdam, dazu die Deutschen: Edel-Brieg, Friemel-Glogau, Schilling-Berlin, Eick-Oberhausen, Humburg-Mülheim, Schütze-Horst, Keek-Homburg, Viether-Ulm.

Es fehlt also keineswegs an Anhängern und Arbeitern der Zungenbewegung. Aber trotzdem ist sie keine Gefahr mehr. Sie wird noch weiter ihre Anhänger zusammenhalten, unter exzentrischen Persönlichkeiten wohl auch neue Freunde gewinnen. Aber sie hat keine Ausbreitungskraft mehr. Der Bach fließt im eigenen Bett dahin und hat keine Aussicht mehr über die Ufer zu treten. Wie lange wird es dauern, bis die Zungenbewegung zu den kirchengeschichtlichen Merkwürdigkeiten der Neuzeit gehören wird. Auch die Kreise der innerkirchlichen Evangelisation werden sich nicht mehr darum kümmern. Es treten andere Fragen in den Vordergrund der Auseinandersetzung.

2. Verschiedene Strömungen.

Merkwürdig war es für den, der die Stimmungen innerhalb der Gemeinschaftsbewegung nicht kannte, daß nach der so wohlgeungen Tagung in Wernigerode sich unerwartete Kritik regte. Bei der Gnadauer Konferenz haben die Vertreter der westlichen Richtung in der Gemeinschaftsbewegung, die des niederrheinischen und württembergischen Pietismus, durch die Zungenbewegung das Übergewicht bekommen. In früheren Jahren hatten die Freunde der englisch-amerikanischen Lehr- und Arbeitsweise das Übergewicht oder doch stärkeren Einfluß. Dann waren ihre verschiedensten Führer zur Zungenbewegung übergegangen oder

hatten sich ernüchtert etwas zurückgezogen oder sich mehr an Blankenburg angeschlossen. Jetzt aber fiel die Führung dem nüchternen niederrheinischen Pietismus zu, in dem die Theologen den Ausschlag geben. Darüber sind die Evangelisten von den verschiedenen Brüderanstalten etwas ins Hintertreffen gekommen. Sie sind aber eine Macht in der Evangelisationsbewegung geworden und umsomehr, als sie sich seit einigen Jahren zu der „Vereinigung von Reichgottesarbeitern in Deutschland“ zusammengeschlossen haben. Sie besitzen ihr eigenes Monatsblatt „Der Reichgottesarbeiter“, das bei der Vereinsbuchhandlung Ihloff & Co. in Neumünster erscheint. Hier wurde denn auch die Kritik an dem Verlauf der Gnadauer Tagung laut, und sie fand ein Echo in dem Wochenblatt „Auf der Warte“, das ebenfalls in Neumünster erscheint. Viel schärfer und grundsätzlich gegnerisch war die Stellung der im „Ev. Allianzblatt“ vertretenen Kreise.

Es erscheint uns richtig, was Pred. Lohe im „Allianzblatt“ von drei Gruppen im Gnadauer Verbande schrieb:

„Der Teil, der mit den meisten Gemeinschaftspastoren auf dem Standpunkt der Pietät und Hoffnung auf Verbesserungsfähigkeit der Landeskirche steht, gibt dem zweiten Teil, der nichts mehr von der Kirche erwartet und einen engeren Zusammenschluß eines idealen deutschen Gemeinschaftsbundes mit genau gegliedertem Apparat wünscht, eine harte Nuß zu knacken. Der dritte Teil ist nun fast des Wartens müde und wird sich unter den jetzt bestehenden Verhältnissen über kurz oder lang vom Verband ablösen. Er sucht nicht eine reine Gottesgemeinde, aber eine von Dogmen und „Aufsätzen der Ältesten“ freigewordene Jüngerschar zu werden.“

Sehen wir uns diese Gruppen etwas näher an.

Bleiben wir zunächst bei den „kirchenfreien“ Gemeinschaftsleuten, die von der andern Seite als „Neudarbysten“ bezeichnet werden. Sie selbst protestieren dagegen. Aber in der Sache trifft es zu. Sie stehen zur Kirche im wesentlichen nur kritisch, aber nicht nur zur Landeskirche, sondern auch zu den Freikirchen.

Von der Stimmung, die in diesen „kirchenfreien“ und verwandten Kreisen herrscht, hat bei der Hauptkonferenz der landeskirchlichen Gemeinschaften des Königreichs Sachsen in Chemnitz nach der „Allg. ev. luth. K.-Z.“ einer der angesehensten Gemeinschaftsführer in einem vertrauten Kreise folgende Mitteilung gemacht, die für wohlverbürgt erklärt wird:

„Man hat unter der Hand Kenntnis erhalten, daß gegen die Landeskirchen und damit gegen die kirchlich gesinnten Gemeinschaften Preußens und dann weiterhin Deutschlands eine große Aktion vorbereitet wird. In jenen Kreisen nämlich, in denen man längst an der Losreißung der Gemeinschaften von der Kirche arbeitet, und deren Versuche immer wieder an der Wachsamkeit der Führer scheiterten, setzt man jetzt alle seine

Hoffnung auf die Entscheidung im Fall Jatho. Man glaubt und hofft, daß der preußische Oberkirchenrat nicht fest bleibe, sondern unter irgendwelchen Motiven Jatho im Amte belasse. Das soll das Signal sein, den Gemeinschaftschristen, die ohnedies durch die lange Hinausziehung des Falles und so manches andere mit Mißtrauen erfüllt sind, an diesem eklatanten Fall zu beweisen, daß die preußische Landeskirche als solche das Antichristentum in ihrem Schoße duldet und es für wahre Christen nur noch heißen kann: Geht hinaus von ihnen. Der Überbringer dieser Nachricht warnte die sächsischen Führer, sie möchten die Augen ja offen halten. Denn wenn dieser Sturm losbreche, so sei das schlimmer als die Pfingstbewegung, weil hier keine Schwärmerei vorliege, sondern die Gewalt der Tatsachen auch ernste Gemeinschaftsleute vor eine Krisis stelle.“

Die Art dieser „kirchenfreien“ Kreise, die unsere ganze kirchengeschichtliche Entwicklung für einen Fehler halten, geht hervor aus einer grundsätzlichen Erörterung im „Gemeinschaftsboten“:

„Einheit setzt Wahrheit voraus! Wir können uns nicht praktisch zusammenschließen mit Gottes Kindern, die von uns verlangen, daß wir unsere Gewissen vergewaltigen, den Boden des Wortes Gottes verlassen und ihre besondere Färbung annehmen sollen, sei dieselbe eine der 33 Landeskirchen Deutschlands oder baptistisch, darbystisch, methodistisch oder wie irgend sie heißen mögen. Wir sind Christen und lehnen jeden andern Namen ab. Wir nehmen jedes Kind Gottes, das willig ist, mit uns Gemeinschaft zu pflegen, Abendmahl zu feiern, zu beten, mit Freuden auf und erwarten von ihm, was es auch von uns erwarten darf: Gehorsam gegenüber dem erkannten Willen unsers Herrn Christi Jesu und keinerlei Überredungskünste in nicht klar im Wort ausgedrückten Lehren, wie sie heute wach werden: Lehre von geistlichen Gaben, Gesetzlichkeit in Absonderlichkeiten, Wiederbringung aller Dinge und dergl. mehr. Man riet alle Steckenpferdreiter aus der Gemeinde aufs Tempelhoferfeld zu schicken, wo sie Platz haben und nicht Schaden anrichten. Die Einheit der Gemeinde Gottes wäre hergestellt, wenn jedes Kind Gottes das fahren ließe, was in seiner Gemeinde neben und über das Wort hinausgeht. Dies wird aber wohl nie mehr erreicht werden. Die Gründe hierfür können wir nicht alle nennen, aber der schwerwiegendste ist die Brotfrage vieler „Reichgottesarbeiter“, die sich selbst und andere aufhalten, weil Gott sie nicht zum Dienst berufen hat.“

Hier wiederholt sich also das Erlebnis von Korinth, wo eine Partei sich nach Christus nennt und keine Partei zu sein behauptet, obgleich der Parteigeist schon aus ihrer Überhebung über die anderen hervorspringt.

Derber spricht sich in seinem „kirchenfreien“ Blatt „Der neue Weg“ der Berliner Evangelist Großmann aus:

„Warum denn so krampfhaft die Kirche festhalten? Bei vielen ist es Ehrsucht, bei andern Furcht vor der Zukunft, bei wieder anderen Unverstand. Etliche sagen, man erreicht mehr Leute. Ja und nein! Aber erreicht ist nicht bekehrt. Das tut allein der Herr . . . Lassen wir der Kirche ihre kirchlichen Glieder, arbeiten wir an den Tausenden, die mit ihr fertig sind.“

Am entschiedensten „kirchenfrei“, d. h. kirchenfeindlich schreibt der Schriftleiter des „Evang. Allianzblattes“. Mit unerbittlicher Schärfe weist er auf die Schattenseiten der Kirche hin. So benutzt er z. B. die kirchliche Beschwerde über den Terrorismus der Sozialdemokratie in der Austrittsbewegung als Anlaß zu folgenden Ausführungen.

„Wer nur einigermaßen die Kirchengeschichte kennt, und wer nicht ganz blind ist den Übergriffen des gegenwärtig noch herrschenden Kirchentums gegenüber, der weiß, daß der Terrorismus der Umsturzpartei bei weitem noch nicht heranreicht an den Terrorismus der weltlichen Priesterschaft aller Zeiten. Und da denken wir nicht bloß an Rom mit seinem Bann und Interdikt, seinen Inquisitionen und Religionskriegen, sondern auch an die sog. evangelischen Kirchen mit ihren Sektenverfolgungen und all ihren Ungerechtigkeiten und Gewaltmaßregeln gegen die, welche nach der Heiligen Schrift ihres Glaubens leben wollten und wollen, und denen man oft heute noch kirchlicherseits nicht einmal ein ordentliches Begräbnis gönnt.“

Kein Wunder, daß nun innerhalb der Gemeinschaftskreise die Gegnerschaft gegen diese Richtung deutlich zum Ausdruck kam.

Rektor Dietrich z. B. schrieb, daß das „Allianzblatt“ sich in bedenklicher Weise zu der Kirchenfrage äußere. „Man bekommt den Eindruck, daß die freikirchlichen und kirchenunfreundlichen Kreise erneut darauf ausgehen, unsern Gemeinschaftsgliedern, die noch in der Landeskirche stehen, diese ihre Kirche recht zu verleiden und sie zur Gründung einer freien Gemeinschaftskirche zu drängen.“ Dietrich warnt deshalb ernstlich vor solchen Stimmen. „Die Not der Kirche ist ja nicht zu leugnen, aber sie ist noch nicht so groß und noch nicht so allgemein, daß wir sie nicht mehr in christlicher Demut, Liebe und Geduld tragen könnten. Andererseits sind die Verhältnisse in unsern Gemeinschaften zurzeit noch gar nicht dazu angetan, aus diesen Kreisen eine neue große Kirchengemeinschaft zu bilden. Aus der ersten Separation würden sicherlich ungezählte neue Separationen geboren werden, und das Ende wäre eine leidige Zersplitterung. Und wie würden die Gegner der Gemeinschaftsbewegung triumphieren, wenn es zu einer Trennung von der Kirche käme!“

Aber nicht nur gegen das Blankenburger „Allianzblatt“, sondern auch gegen die Blankenburger Allianzkonferenz machte sich der Gegensatz bemerkbar. Die Folge davon war folgende Erklärung des Blankenburger Allianz-Komitees.

Das unterzeichnete Komitee des Allianzhauses Blankenburg hat aus mehrfachen gedruckten und mündlichen Äußerungen ersehen, daß man dem Werke von Blankenburg irrtümlich Absichten unterstellt, welche dem leitenden Komitee völlig fern liegen.

In dem Wunsche, mit allen treu wandelnden, in das Wort Gottes gegründeten Kindern Gottes in Frieden verbunden zu sein und das unverfälschte Zeugnis des Glaubens in der gegenwärtigen Zeit des Verfalles und der Verwirrung aufrechtzuhalten, erklären wir hierdurch:

1. Niemals hat im Komitee von Blankenburg die Absicht bestanden, die Errichtung einer neuen, kirchenfreien Gemeinschaft oder Denomination (sogenannte Allianzgemeinde) zu betreiben. Nicht eine einzige dahinzielende Erwägung hat unter den Mitgliedern des Komitees stattgefunden.

2. Wir bedauern lebhaft, daß in der Vergangenheit das Allianzblatt mehrfach durch verletzende Kritik den Schein erweckt hat, als sei die Bekämpfung einzelner Denominationen, insbesondere der Landeskirche, seine Aufgabe. Das Allianzblatt wird in Zukunft ebenso wie die Blankenburger Konferenz und das Hospiz des Allianzhauses dieselben Ziele und Absichten klar verfolgen, welche von der Plattform der Konferenz aus stets beobachtet wurden, und welche vor der Konferenz von 1911 in dem Artikel „Ziel und Aufgabe der Blankenburger Konferenz“ klar ausgesprochen wurden.

3. Niemals hat in der Konferenzleitung die Absicht bestanden, in der Wahl der Redner eine Denomination zu bevorzugen oder auszuschließen. Einzig und allein nach den gottgegebenen Gaben zu dem Dienste wurden und werden die Brüder bestimmt, welche der Konferenz dienen sollen. Es ist eine irrtümliche Unterstellung, wenn behauptet wurde, daß solche Brüder, welche der Landeskirche angehören, dieserhalb vom Dienste auf der Plattform der Konferenz ausgeschlossen sein sollten.

Ebensowenig ist die Zugehörigkeit zu einer Denomination berücksichtigt worden, um bei der Auswahl der Geschwister für den sogenannten Helferdienst maßgebend zu sein. Die Auswahl erfolgte einzig und allein von dem Gesichtspunkt aus, bewährte und erfahrene Geschwister aus den zur Konferenz angemeldeten Gästen heranzuziehen.

4. Es ist unser Wunsch und Gebet, daß das Werk von Blankenburg, welches der Herr bisher sichtbar mit seinen Segnungen begleitet hat, seiner Aufgabe ohne Ab- und Irrwege diene, und daß die Plattform der Konferenz, das Hospiz des

Hauses, das Allianzblatt als Organ des Hauses, ihre Aufgaben in völliger Übereinstimmung erfüllen mögen.

Die alljährlichen gedruckten Konferenzberichte weisen es aus, daß die Blankenburger Konferenz unentwegt das Ziel verfolgt hat, die Einheit des Volkes Gottes zu bezeugen, ohne Rücksicht auf die landeskirchliche, freikirchliche oder kirchenfreie Stellung der Geschwister. Es soll die Einheit des Leibes Christi und die Wahrheit der Bibel klar vor aller Augen bezeugt werden!

Steglitz, den 8. November 1911.

Das Komitee des Allianzhauses Blankenburg.

Frhr. von Thümmeler, Vorsitzender.

Kleyn. Kühn. Mascher. Rudersdorff. Schütz.

Frhr. von Tiele-Winckler. von Viebahn.

Diese Erklärung wurde zwar hinsichtlich ihrer Absicht allgemein gut geheißen, aber doch mit Bemerkungen begleitet, die bewiesen, daß man zu viel erklärt hatte. So schrieb „Auf der Warte“:

1. „Es ist Tatsache, daß dem Blankenburger Komitee kein Vertreter der auf landeskirchlichem Boden stehenden Gemeinschaften angehört. Seitdem es Bruder Modersohn nicht mehr möglich war, länger im Komitee zu bleiben, hat man keinen Vertreter der landeskirchlichen Kreise kooptiert. Wo bleibt da die Gleichberechtigung?

2. Es ist Tatsache — und sie wurde von vielen Besuchern Blankenburgs empfunden — daß sowohl für den Dienst am Wort wie für die Seelsorge während der diesjährigen Konferenz die auf landeskirchlichem Boden stehenden Brüder ostentativ übergangen worden sind. Denn wenn Br. Schrenk öfters zum Worte kam, so geschah das wahrlich nicht aus Rücksicht auf seine kirchliche Stellung, sondern um der überragenden Bedeutung willen, die er im Volke Gottes einnimmt. Als Vertreter landeskirchlicher Kreise war er nicht auf der Plattform. Wenn man bedenkt, daß drei Viertel der Besucher der Konferenz den Gemeinschaftskreisen entstammten, welche sich zu Gnadau halten, während Baptisten, Methodisten und kirchenfreie Geschwister in verschwindender Minderheit vertreten waren, so frage ich wieder: Wo bleibt die Gleichberechtigung, wenn erfahrene und bewährte Brüder der Gnadauer Richtung nicht einmal zur Seelsorge zugelassen worden sind?

Nein, Blankenburg fängt an, den Gedanken der Gleichberechtigung aller Denominationen preiszugeben und dem Fahrwasser der neudarbyistischen Richtung zu folgen.“

Es ist anzunehmen, daß diese Kritik für die Blankenburger Konferenz nicht ohne Erfolg sein wird. Denn hier stehen die „kirchenfreien“ Neudarbyisten, die auf der Gnadauer Tagung in Posen von einem Redner sogar als die Hauptgefahr der Gemein-

schaftsbewegung bezeichnet wurde, den beiden anderen Richtungen in dieser Bewegung gegenüber.

Aber zwischen den Alt- und Neupietisten, den Westdeutschen und Ostdeutschen besteht auch ein Gegensatz, wenn auch im Vergleich zu dem soeben geschilderten von untergeordneter Bedeutung.

P. Krawielitzki versucht den Unterschied so zu erklären, daß er eigentlich grundsätzlich überhaupt wegfiel. Er schrieb:

„Die Gemeinschaftssache hat zum Teil in West- und Süddeutschland mehr Jahrhunderte hinter sich als im Osten Jahrzehnte. Darum gilt vieles dort als selbstverständlich und zu Recht bestehend, was im Osten unter schweren Opfern erkämpft werden muß, weil es bis dahin unerhört war. So sagte mir vor Jahren ein süddeutscher Pfarrer in Männedorf, als ich ihm davon erzählte, welche Schwierigkeiten die entstehenden Gemeinschaften hätten, um von den kirchlichen Organen die notwendige Freiheit zu gemeinsamem Gebet und Bibelbetrachtung zu erlangen: Warum war man so töricht, ihnen darauf Einfluß zu gestatten? Das ist doch selbstverständlich, daß Pfarrer und Gemeindekirchenrat darin nichts mitzureden haben! . . . Man sieht: Was in Württemberg selbstverständlich ist, galt in Ostdeutschland als freventliche Anmaßung und Empörung, und gilt es noch in den Gegenden, die keine Gemeinschaftsbewegung kennen.“

Aber ganz so liegt die Sache doch nicht, wenn auch das Wahre in diesen Sätzen nicht verkannt werden soll. Man ersieht das aus der Kritik, die der Gnadauer Konferenz in Wernigerode zuteil geworden ist.

Wir lesen z. B. im „Reichgottesarbeiter“ folgende Ausführungen:

„Wir sehen, daß wir der Auflösung der deutschen landeskirchlichen Gemeinschaftsbewegung entgegensteuern, daß eine Zersplitterung unvermeidlich ist, wenn man in Gnadau nicht einen andern Kurs einschlägt, und darum warnen wir. Und worin bestehen die berechtigten Wünsche weiterer Kreise?

1. Daß eine etwas straffere Organisation zwecks engeren Zusammenschlusses geschaffen werde. Es läßt sich gewiß ein Weg finden, der gangbar wäre für alle Länder und Provinzen.

2. Daß der Vorstand von Gnadau, dem bisherigen Programm getreu, landeskirchlich gerichtet bleibt, aber unentwegt jederzeit für volle Gewissensfreiheit der ihm angeschlossenen Gemeinschaften und der alleinstehenden Gemeinschaftsleute gegenüber den Kirchenbehörden mit allem Nachdruck eintrete. Wir müssen uns mehr solidarisch verbunden wissen. Das setzt aber eine bessere Organisation voraus.

3. Daß die Gnadauer Pfingstkonferenz wieder einen andern Charakter bekommt. Sie muß wirklich den Charakter einer großen Gemeinschaftskonferenz tragen, auf der sich Gemein-

schaftsleute und Gemeinschaftsleiter wohl fühlen und für Herz und Beruf neu gestärkt werden. Daran hat es in den letzten Jahren gefehlt. Liege die Schuld, wo sie wolle. Vor allen Dingen darf sie nicht allmählich eine Pastorenkonferenz werden. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sie es geworden ist — gewiß ganz unbeabsichtigt. Die Gemeinschaftsbewegung ist in erster Linie eine Laienbewegung, und die Konferenz sollte doch ein Spiegelbild der ganzen Gemeinschaftsbewegung sein.

4. Scheint es uns wichtig zu sein, daß alle betend einstehen, damit der Gnadauer Vorstand in sich mehr eins werde. Wir haben große Hoffnung für die Zukunft der von Gott gegebenen Gemeinschaftsbewegung, wie sie sich um Gnadau gruppiert; aber nötig ist eine Reform an Haupt und Gliedern. Was an uns ist, soll geschehen, um daran mitzuwirken.“ Nehmen wir hinzu, was „Auf der Warte“ zum gleichen Zweck schreibt:

„Unter einer christlichen Laienbewegung verstehe ich das brüderliche Zusammenarbeiten von Laien und Theologen, bei dem die Laien nicht bloß die Masse vorstellen, sondern auch an der Leitung beteiligt sind. Ein Überwiegen von Pastoren in der Leitung trägt fast immer die Gefahr einer neuen Hierarchie in sich, und das wäre der sichere Tod der Gemeinschaftsbewegung.“

Daraus ergibt sich ohne Zweifel, daß hinsichtlich des Verhaltens zur Kirche in der nordostdeutschen Richtung das demokratische Prinzip einen starken Einschlag bildet.

Auf die reinste Formulierung ist es von P. Grell in Posen gebracht, der folgende Sätze aufstellte:

„Die Gemeinschaftsbewegung stellt sich fest auf den Boden der Kirche der Reformation. Sie erkennt rückhaltlos das materiale und formale Prinzip der evangelischen Kirche an. Sie fordert aber:

1. Demokratisierung unseres kirchlichen Lebens:

- a) die zielbewußte christliche Verselbständigung der Laien;
- b) das Recht des gläubigen Laien gegenüber dem Amt;
- c) das aktive und passive Wahlrecht aller Gläubigen (Abendmahlsberechtigten) ohne Rücksicht auf Stand und Geschlecht — das Alter wäre noch festzusetzen — zu sämtlichen kirchlichen Körperschaften;
- d) die Wahl aller Pfarrer durch die kirchliche Gemeindevertretung;

2. Freiheitliche Ausgestaltung unseres kirchlichen Lebens:

- a) Versammlungsfreiheit;
- b) Abendmahlsfreiheit;
- c) Durchbrechung des Parochialzwanges;
- d) eine freie Kirche im freien Staat;

3. feste Ordnung und Zucht:

- a) Lehrzucht in Schule (Religionsunterricht), Universität und Gemeinde;
- b) Kirchenzucht innerhalb der einzelnen Gemeinden;
- c) eine neue, innerlich wahre Konfirmationsordnung.“

Überwiegt bei diesem landeskirchlichen Pastor zweifellos das Interesse an der Kirche, so berührt sich der Vorschlag eines unverfälschten Gemeinschaftsmannes doch nahe mit ihm. Es wurde nämlich eine Organisation der Gemeinschaftsbewegung von Pred. Emil Evers (früher in Rixdorf, jetzt in Malente, Holstein) gefordert: „um der aus allen Wunden blutenden Kirche besser dienen zu können, ohne gegen sie Front zu machen, aber auch ohne sich ihr zu unterwerfen; um den Kampf um die vom Staate losgelöste Volkskirche durch weitsichtige Vereinigung aller auf dem Boden der ganzen Heiligen Schrift stehenden Elemente und durch Isolierung der ungläubigen Theologie erfolgreich zum Ende führen zu helfen; um durch Hineintragen großer Gedanken und durch gemeinsame Verfolgung neuer Ziele in unsrer Gemeinschaftsbewegung der Zersplitterung und Zerrissenheit unter dem Volke Gottes zu begegnen; vor allem aber, weil schwache Werkzeuge schwachen Menschen zu dienen haben, und weil die Gemeinde Gottes, auf ihrer Kindesstufe stehend, die Eierschalen der Form noch nicht entbehren und abwerfen kann.“ Diese auf der demokratischen Grundlage der gläubigen Gemeinde sich aufbauende kirchenpolitische Betätigung der Gemeinschaften vertrat am schärfsten P. Vowinckel-Feudingen.

In der Zeitschrift „Auf der Warte“ forderte er die Gemeinschaften auf, in den Gemeinden mitzuarbeiten, die Befestigungen des Unglaubens anzugreifen und dem Glauben eine Gasse zu brechen; statt bei Wahlen z. B. daheim im warmen Gemeinschaftsstübchen zu sitzen und die Kirche dem Unglauben zu überlassen. Die Gemeinschaftsbewegung muß mit Bewußtsein dazu übergehen, neben oder mit der Gemeinschaftspflege die Gemeindepflege auf ihre Fahne zu schreiben, sonst ist sie nicht mit der Tat kirchlich und kann ihre Aufgabe an der Kirche nicht lösen und den Segen nicht gewinnen, der ihr aus dieser Aufgabe erblüht. Dazu ist freilich eine Organisation größeren Stils erforderlich, vielleicht zunächst für die preußische Landeskirche, durch welche entweder selbständig oder durch Anschluß etwa an die Positive Union Einfluß auf die kirchliche Gesetzgebung und Verwaltung gewonnen werden könnte.

Nicht minder entschieden klingt es, was der Schriftleiter Sekretär Möbius von „Auf der Warte“ schrieb:

„Es würde wie eine befreiende Tat wirken, wenn der Gnadauer Verband die Sache der deutschen Gemeinschaftsbewegung nicht nur mit zaghaften Bitten, sondern mit bestimmten Forderungen vor der Kirchenbehörde verträte, freilich

ein anderes Vorgehen, als wie vor einigen Jahren in der Abendmahlsfrage, das wie das Homberger Schießen ausgegangen ist. Wenn die Kirchenbehörden erst merken, wir ziehen die Konsequenzen, dann bekommen wir, was wir fordern, die Aufhebung des Parochialzwanges.“

Aber die demokratische Tendenz und die kirchenpolitische Betätigung der Gemeinschaften entspricht nicht dem altpietistischen Zug von Süd- und Westdeutschland.

Immerhin sind die Unterschiede nicht so groß, daß es nicht im Rahmen der Gnadauer Tagung gelingen sollte, den mancherlei Wünschen wenigstens annähernd Rechnung zu tragen. Deshalb beschloß der Gnadauer Vorstand, der überwiegend altpietistisch gerichtet ist, Brücken zu den anders gerichteten Brüdern zu schlagen. Zwei von den Mitgliedern der Vereinigung der Reichgottesarbeiter wurden in den Vorstand aufgenommen. Eine Herbstkonferenz in Posen wurde veranstaltet, bei der Inspektor Theodor Haarbeck den Hauptvortrag hielt über die Frage: „Wie stehen wir als geistliche Menschen zur Kirche und zu den Brüdern?“ Die Tagung verlief in großer Einigkeit. Das gegenseitige Vertrauensverhältnis wurde gestärkt. Die kirchenfreundliche Richtung der Gnadauer Kreise wurde ebenso festgelegt, wie die Schwärmerei der Zungenleute draußen bleiben mußte. Auch ohne daß es zu einer festen Organisation kommt, ist der Zusammenhang der Gemeinschaftskreise gefestigt. Die eigentlichen kirchenpolitischen Ziele aber sind von Inspektor Haarbeck nach wie vor abgelehnt. Gegen P. Vowinkel schrieb er einige Sätze, die das klar bekunden und von denen wir die nachstehenden wiedergeben:

3. „Unsere Aufgabe liegt einzig und allein auf dem Gebiet des christlichen Lebens. Vor allen Dingen haben wir unsere eigenen Kreise zu bewahren, zu erziehen, zu pflegen und dafür zu sorgen, daß sie im geistlichen Leben zunehmen und fest und selbständig werden. Die eigentliche Gemeinschaftspflege an und für sich mit dem Ziel 1. Thess. 5, 23 ist teilweise schon Selbstzweck. Aber dieser Zweck kann gar nicht erreicht werden, ohne daß zugleich der Missionssinn geweckt und zu allerlei Missionsarbeit angeleitet wird. Worin besteht denn nun unsere Missionsaufgabe? Wiederum nur in der Weckung und Verbreitung christlichen Lebens. Damit befinden wir uns auf Schriftboden. So geschah es zur Apostelzeit.

5. Das ist der Dienst, den wir der Kirche tun: Leben wecken und pflegen und fördern. Ich bin auch überzeugt, daß wir durch keine anderen Mittel so viel Einfluß auf Kirche und Volk haben könnten, als durch Evangelisation und Gemeinschaftspflege. Die Organe der Kirche, die selbst Leben aus Gott haben, erkennen dies auch an und heißen unseren Dienst hoch willkommen. Durch andere aber lassen wir uns nicht hindern und nicht auf andere Bahnen bringen. Wir wollen nicht die

„Ämter der Kirche erobern“, sondern durch freie, nichtamtliche evangelistische Arbeit die Seelen für Christus gewinnen.“

Dies ist der rein pietistische Standpunkt, für den die Kirchenfrage nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Die vorher geschilderten Richtungen sind auch nach der Seite der Lehre verschieden geartet. Wir möchten dem einen besonderen Abschnitt widmen.

3. Lehrunterschiede.

Allen Pietismus ist es gemeinsam, daß er von der Heiligen Schrift lebt. So werden Fragen, die sich auf die Autorität der Heiligen Schrift erstrecken, hier ganz besondere Beachtung finden. Der ältere Pietismus in Süd- und Westdeutschland, der in der Hauptsache von den Zeugnissen der Bibeltheologen sich nährt, ist doch von den Fortschritten der theologischen Wissenschaft nicht unberührt geblieben. Gerade weil die pietistischen Pfarrer sich sehr eingehend mit der Heiligen Schrift beschäftigen, deshalb wissen sie auch, daß die Lehre von der wörtlichen Eingebung der Heiligen Schrift durch den Geist Gottes und damit ihre Irrtumslosigkeit nach allen Richtungen hin sich nicht mehr aufrecht erhalten läßt. Auch in dem Bibelwerk von Fabianke, das ausdrücklich für die Gemeinschaftskreise bestimmt ist, steht zu lesen, daß die Heilige Schrift kein Lehrbuch für Naturgeschichte ist. Männer wie Schrenk und Theodor Haarbeck sprechen ganz offen ihre Freude aus über die zahlreichen positiven Professoren der Theologie an unseren staatlichen Universitäten. Dabei wissen sie ganz wohl, daß Männer wie Kähler und Schlatter gerade so wie Seeberg und Ihmels von der Verbalinspiration und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift nichts wissen wollen, weil die Bibel selbst dawider zeugt. Diese Pietisten wissen aber trotzdem ebenso wie Luther und die Theologen des 19. Jahrhunderts, daß die lebendige Erfahrung der Gnade Jesu Christi auch zur Anerkennung der Autorität der Heiligen Schrift und zur Erkenntnis ihrer Lebensmacht führt. Sie sehen es jedoch nicht als ihre Aufgabe an, über diese strittige Frage die Gemeinde zu belehren. Auch widersprechen sie in der Regel denen nicht, die ihrerseits ihren Glauben an die Verbalinspiration, Irrtumslosigkeit oder Unantastbarkeit (das jetzt beliebteste Schlagwort) der Heiligen Schrift binden und ihre Überzeugung mit Fanatismus vertreten.

Pastor Samuel Keller hat im vergangenen Jahre die feindseligsten Angriffe derer erfahren müssen, denen das Gebäude ihres Glaubens zusammenzubrechen droht, wenn auch nur der geringste Irrtum sich in der Heiligen Schrift finden sollte. Im Interesse derer, die der Kirche fern stehen, wohl aber mit allerlei Zweifeln hinsichtlich der Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift zu tun haben, pflegt P. Keller bei seinen Evangelisationsreisen auch über die

Heilige Schrift einen Vortrag zu halten. Er vertritt dabei grundsätzlich die Stellung, die unsere heutige positive Theologie einnimmt. Als er in Leipzig den Vortrag gehalten hatte, wurde er von einem den amerikanischen Missouriern nahestehenden P. em. Lenk deswegen angegriffen. P. Keller hat hinterdrein von seiner ganzen Vortragstätigkeit gelegentlich öffentlich eingeräumt, daß er sich zuweilen im Ausdruck vergriffen habe. Das mag etwa auch in Leipzig der Fall gewesen sein. Aber in der Sache behauptete er seinen Standpunkt. Seine Schrift „Naturwissenschaft und Bibel“ stellt ihn dar. In der Zeitschrift „Zum Gesetz und Zeugnis“, die von lutherischen Verteidigern der Verbalinspiration herausgegeben wird, wurde der Angriff gegen P. Keller zuerst erhoben. In den Gemeinschaftskreisen aber wurde er mit Eifer übernommen. Am schärfsten ging die kirchenfreie Richtung vor, in deren Namen der Schriftleiter des „Evangelischen Allianzblattes“, Bernhard Kühn, redete. Wie man gegen Keller arbeitete, zeigt folgendes Vorkommnis.

In Duisburg wurde von Gegnern P. Kellers eine große Anzahl der betreffenden Nummer des „Allianzblattes“ (man sprach von 2000) bestellt und in den Häusern verteilt, um P. Keller entgegenzuwirken. Der Erfolg war der, daß die Versammlungen außerordentlich stark besucht waren, und zwar erfreulicherweise auch von vielen, die sonst nach der Kirche und Gottes Wort nichts mehr fragen. Die Missionskollekte am letzten Abend dieser Versammlungen ergab über 1000 M.

In der „Reformation“ machte P. Bunke darauf aufmerksam, daß Keller dieselbe grundsätzliche Stellung einnehme, wie die gesamte positive Theologie von heute.

Daraufhin schrieb das „Ev. Allianzblatt“:

„Wenn übrigens die ‚Reformation‘, für die wir, was ihre Stellung zur Bibel betrifft, immer eine gute Meinung hatten, Pastor Keller dadurch zu entlasten sucht, daß sie schreibt: „Keller vertritt die gleiche Gesamtanschauung wie die gesamte positive Theologie von heute“, so stellt sie mit dieser Behauptung der ‚positiven‘ (das soll doch heißen: gläubigen) Theologie kein gutes Zeugnis aus. Wir hatten bisher immer angenommen, daß unter den ‚positiven‘ Theologen doch immerhin noch Männer und Brüder sich befinden, die eine ungebrochene Stellung zur Heiligen Schrift einnehmen. Sollte die ‚Reformation‘ mit ihrer, diese unsere gute Meinung völlig umstoßenden Behauptung im Rechte sein? Das wäre doch furchtbar! Dann wäre es allerdings ganz und gar aus mit der Landeskirche, deren bekenntnistreue Minderheiten bisher noch ihre Hoffnung auf die ‚positiven‘ Theologen setzten. Wenn nun auch diese nicht besser zur Schrift stehen als Keller, was soll da werden?“

Es ist dem Schriftleiter gar nicht in den Sinn gekommen, etwa bei sich selbst die Frage aufzuwerfen, ob vielleicht die Lehre

von der Heiligen Schrift noch von einer andern Seite betrachtet werden könne. Er ist flugs mit seinem Urteil fertig.

In dieser Frage stimmte die Zeitschrift „Auf der Warte“ mit ihrem untheologischen Schriftleiter dem Allianzblatt zu. Sie ging scharf mit P. Keller ins Gericht und versäumte auch nicht die Gelegenheit, ihre Verständnislosigkeit gegenüber dem Standpunkt der positiven Theologie zu bekunden.

Es stand da zu lesen:

„Wir sind im Gegensatz zu P. Samuel Keller allerdings der Meinung, daß die ganze Schrift von Gott eingegeben, vom ersten bis zum letzten Blatt unerschütterliche Gotteswahrheit ist. Es ist unfassbar, daß ein Mann wie P. S. K. sein Evangelistenamt dazu mißbraucht, um die Zuverlässigkeit der Schrift zu leugnen und ihre Autorität zu untergraben . . . Ernste Gemeinschaftskreise sind schon lange mit Evangelist Keller fertig gewesen; seine Kritik der Gemeinschaftsleute macht nicht den Eindruck, als ob er das Beste derselben suchen wolle . . . Jetzt ist es jedenfalls unsere Pflicht, vor P. S. K. zu warnen, als einem Mann, der keine ungebrochene Stellung zum Worte Gottes mehr einnimmt.“

Bei späterer Gelegenheit stellte derselbe Sekretär Möbius der gesamten positiven Theologie ein Mißtrauensvotum aus, indem er schrieb:

„Die Preußische Kirchenzeitung hat unsere Stellung ganz richtig erfaßt, daß wir jede Bibelkritik ablehnen, auch wenn sie von sogenannter positiver Seite kommt. Oberstleutnant v. Knobelsdorff sagte einmal in seiner drastischen Weise: Wenn ich in meiner Bibel beim ersten Buch Mose ein Blatt herausreiße, fällt hinten in der Offenbarung St. Johannis auch eines heraus.“

Die Unbekanntschaft mit der Bibelwissenschaft macht sich hier unverhüllt geltend. Die positive Theologie wird daran nicht schwer tragen, wohl aber haben die Gemeinschaftstheologen die schwierige Aufgabe, in ihren Kreisen für den Fortschritt in der Erkenntnis zu wirken und sich von Schlagworten nicht einschüchtern zu lassen.

P. Keller hat sich durch die erwähnten Angriffe nicht beirren lassen, sondern seine Vortragstätigkeit ruhig fortgesetzt. Daß es ihm an Segen nicht gefehlt hat, beweisen folgende Ausführungen in dem „Evangelischen Gemeindeblatt“, das in Königsberg (Ostpr.) erscheint.

„Die Kellerschen Bibelstunden und Evangelisationsversammlungen, die auch noch in den nächsten Wochen fortgehen werden, haben sogleich ihre alte Anziehungskraft bewährt. Namentlich an den Abenden ist die große Schloßkirche stets dicht gefüllt. Die im letzten Jahre gegen Keller ausgesprochenen Verleumdungen, die so weit gingen, daß man ihn mit Jatho auf eine Stufe stellte, haben hier, wo man ihn zu gut kennt,

keinen Boden gefunden, und werden nach unserer Überzeugung auch stets vor dem Eindruck seiner Persönlichkeit in ihr Nichts zurücksinken müssen. Was für ein Beginnen, einen Mann wie Keller, der Tausende fortzureißen versteht, und von dem fraglos immer wieder aufs neue mächtige Lebensanregungen ausgehen, um eines oder zweier aus dem Zusammenhang gerissener Sätze willen, die er einmal gesprochen hat, zum Ketzer stempeln zu wollen! Das war immer wieder unser Gedanke beim Anhören seiner Vorträge. Soweit wir sie gehört haben, müssen wir sagen, daß Keller diesmal vielleicht noch wirkungsvoller gesprochen hat als früher. Es hat sich, um nur eins zu nennen, unter den Tausenden von Zuhörern wohl kaum einer den die Gewissen mächtig packenden Ausführungen seines zweiten Vortrages über Fleisch und Geist entziehen können.“

P. Keller konnte sich übrigens trösten, daß auch die Stellung der Basler Mission zur Heiligen Schrift wieder einmal angefochten wurde, weil die Basler Missionslehrer selbstverständlich nicht die buchstäbliche Eingebung der Heiligen Schrift und ihre Unfehlbarkeit vertreten. P. Felden, der bekannte Monist auf einer landeskirchlichen Kanzel in Bremen hatte die Stellung der Basler Mission angegriffen. Es ist dies ein bekannter Kunstgriff, der von seiten der Linken oft angewandt wird, die positive Glaubensstellung der gläubigen Theologen von heute bei den Gemeinschaftsleuten damit in Zweifel zu ziehen, daß sie auf die andersartige Stellung der Theologen zur Heiligen Schrift hinweisen. „Auf der Warte“ zeigte auch hier die vorher gezeichnete Kurzsichtigkeit. Missionsinspektor Dipper schrieb daraufhin: „Ich kann es nur als eine böswillige Verleumdung bezeichnen, was der Bremer Pastor über die Basler Mission behauptet haben soll. Die Basler Mission steht felsenfest auf dem Grunde des Wortes Gottes. Der Unterricht, den sie ihren Zöglingen angedeihen läßt, ruht auf dieser Grundlage, und die Missionsleitung erwartet von ihren sämtlichen Gliedern, daß sie das volle biblische Evangelium von Jesu Christo, dem gekreuzigten und auferstandenen Gottes- und Menschensohn und nichts anderes hinausbringen.“ Er konnte sich dabei auf die „Neckarzeitung“ berufen, die ihre Leser der Basler Mission entfremden will. Diese schrieb: „Ist doch die bei uns im Schwabenland hauptsächlich vertretene Basler Mission bekannt als Hochburg strammster Recht- und Bibelgläubigkeit, an deren festen Mauern die Erkenntnis der modernen Naturforschung und die Ergebnisse der modernen liberalen bzw. kritisch-geschichtlichen Theologie abgeprallt sind, wo man tut, als lebte man noch in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, wo noch kein Darwin die ruhigen Zirkel der Kirche und Gläubigen mit seinen kühnen Behauptungen und Folgerungen störte.“

Noch eine andere Lehrstreitigkeit wurde durch P. Keller noch mehr in den Vordergrund gerückt. Es handelt sich um die

Ewigkeit der Höllestrafen. Der methodistische Professor Stroeter hat seit Jahren die Lehre vertreten, daß der Begriff „ewig“ bei der ewigen Verdammnis, dem ewigen Verderben nicht Endlosigkeit bedeutet, sondern nur sehr lange Zeiträume. Auch theologische Professoren pflichten dieser Meinung bei. Sie ist geboren aus demselben Interesse wie die Lehre von der Wiederbringung (Apokatastasis) aller Dinge. Daß einige Schriftstellen dafür angeführt werden können, ist gewiß, aber andere sprechen dagegen. Bei den Lehren von den letzten Dingen gebührt Zurückhaltung. Daß man auch sie dazu benutzte, P. Kellers Glaubensstellung zu bezweifeln, und dieser seinerseits die theologischen Vertreter anderer Anschauung in gereizter Weise angriff, tat nicht gut. Im übrigen werden sich dieser Lehre wegen die Gemüter bald beruhigen.

Gegen Ende des Jahres 1911 wurde unter den führenden Männern der Gemeinschaftsbewegung ein anderer Lehrstreit erörtert. Er ist so eigenartig wie nur irgend einer. Man muß ihn überschreiben: Jellinghaus gegen Jellinghaus. Bekanntlich hat P. Theodor Jellinghaus ein großes Werk veröffentlicht, „Das völlige gegenwärtige Heil“. Er vertrat darin die Lehre des Heilismus — diesen unschönen Ausdruck hat er u. W. selber geprägt. Er war angeregt durch die amerikanisch-englische Heiligungsbewegung, deren bekanntester Vertreter der Amerikaner Pearsall Smith gewesen ist. Die Lehre geht zurück bis auf den Vater des Methodismus, John Wesley. In selbständiger Weise ist sie von Jellinghaus bearbeitet. Mit einem Satz ausgedrückt lautet sie: „Der lebendig gegenwärtige Erlöser schenkt dem Glauben nicht nur Vergebung der Sünden, sondern auch Sieg über die Sündenmacht.“ Jellinghaus erlebte es, daß seiner Lehre die Gemeinschaftskreise zufielen. Sein Buch wurde viel gekauft und fünfmal neu aufgelegt. Eine Auslegung des Römerbriefes gab er ganz im Sinne des Heilismus heraus. Kleine Schriften verbreiteten seine Anschauungen noch viel mehr. Seine Bibelschule trug die Lehre vom völligen Heil über Land und Meer. Dann wurde Jellinghaus krank. Sein Sohn Dr. Paul Jellinghaus setzte die Bibelschule fort. Der Vater aber wurde in eine Nervenheilanstalt gebracht, da er unter Wahnvorstellungen litt. Jahre vergingen darüber. Den ruhiger gewordenen Kranken nahm man wieder in der Familie auf, aber er zerwühlte sich weiter über seine Lehre und ist jetzt der Überzeugung, daß es durch und durch eine Irrlehre ist. Er hat ein umfassendes Schriftstück abgefaßt, das eine eingehende Kritik seines Buches vom völligen Heil enthält. Es ist im einzelnen von großer Schärfe des Urteils, aber im ganzen doch ein Zeichen, daß P. Jellinghaus seine Krankheit noch nicht überwunden hat. Während Inspektor Theodor Haarbeck mit der Selbstkritik Jellinghaus' sich einverstanden erklärte, erstand dem gesunden Jellinghaus gegen den kranken ein Verteidiger in Pastor

Heinatsch, Berlin. In sehr geschickter Weise verwertet dieser eine briefliche Mitteilung von einem ehemaligen treuen Schüler P. Jellinghaus'. Dieser berichtet: „Pastor Jellinghaus hat uns öfters im Unterricht gesagt: hütet euch, liebe Brüder, daß ihr nicht schnell richtet; denn es mag vorkommen, daß jemand ganz gut mit dem Herrn verbunden ist. Plötzlich wird er krank im Gehirn, er verwirft von Stund an seine ganze frühere Überzeugung, für die er gelebt und gewirkt hat, und dann kann man leicht dahin kommen, daß man sich verirrt und ihn nur noch nach seinen jetzigen Aussprüchen beurteilt, was doch ganz unnatürlich ist. Denn das Gehirn ist so gut ein Glied wie die Hand oder der Fuß und kann erkranken.“ P. Heinatsch bemerkt dazu: „Es scheint, als ob die jetzigen ernstesten Lebensführungen des teuren Bruders schon früher ihre Schatten in sein Ahnungsleben geworfen haben.“

Der Berichterstatter hat dem kranken P. Jellinghaus persönlich versprochen, auch an dieser Stelle von seinem Widerruf Kenntnis zu geben. Die Selbstanklage, ein Verführer der Seelen gewesen zu sein, hatte etwas Erschütterndes. Aber das Krankhafte daran konnte im Gespräch nicht verborgen bleiben. Eine ernste Nachprüfung des Heilismus an der Schrift und der christlichen Erfahrung ist jedenfalls angesichts dieses Widerrufs von P. Jellinghaus geboten. Schon jetzt aber darf nicht verschwiegen werden, daß die Botschaft von dem Sieg über die Sünde im Glauben an den lebendigen Heiland viele Seelen getröstet, ermutigt, gefördert und zum Dienst des Herrn tüchtig gemacht hat. Dies wurde von vielen Seiten anerkannt und bezeugt. Jellinghaus hat eine Seite der christlichen Wahrheit und biblischen Heilsbotschaft stark betont, die im deutschen evangelischen Christenleben vernachlässigt war. Diese Einseitigkeit mag andere verführt haben, sie zu überreiben. Wir werden daher das richtige Maß wieder einzusetzen haben. Die grundlegende Bedeutung der Rechtfertigung für das Christenleben darf durchaus nicht angetastet werden. Aber das letzte Urteil auf Erden hat nicht der gealterte, kranke Jellinghaus, sondern die gläubige Gemeinde, die nicht von heute auf morgen ihren Spruch abgibt, sondern ein Menschenalter und mehr Zeit hat, die Früchte der Lehre zu beobachten.

Ganz kurz fassen wir uns über die neueste Verirrung eschatologischer Schwärmerei. Die Erwartung des nahen Endes der Weltzeit hat von jeher zu den Kennzeichen gesteigerten religiösen Lebens gehört. Der alte wie der neue Pietismus liefert Beweise dafür. Erdbeben, Kriege, Revolutionen, Erscheinungen der Gottlosigkeit, das Eindringen des Unglaubens in die Kirche sind Anzeichen der Endzeit. Diese Anschauung, die sich mit völliger Nüchternheit im eigenen Personenleben verbinden kann, wird bei schwärmerischen Naturen leicht gesteigert zu dem brennenden Wunsch, das Ende zu erleben, die Erscheinung des Herrn in

Herrlichkeit zu schauen, der Entrückung teilhaftig zu werden. Von da bis zur Berechnung des Zeitpunktes des Endes ist es nicht weit. Ein früherer katholischer Geistlicher, Dr. Küppers, hat unter dem Namen „Johannes Walter“ eine große Schrift „Gottes Weltregierung“ und eine kleine Flugschrift „Das Jahr 1912“ verfaßt, die auf Grund der prophetischen Worte das Ende als unmittelbar bevorstehend ankündigten. Ein anderer Schwärmer (R. Voigt aus Einbeck) hat im Anschluß an Walter-Küppers einen „Letzten Warnungsruf“ ausgehen lassen und die kleine Flugschrift an viele versandt. Am 21. März 1912 sollte die Entrückung stattfinden. Große Beunruhigung wurde bei nicht wenigen einfältigen Christenmenschen angerichtet, die immer geneigt sind, den aufzunehmen, der sich auf das Wort Gottes beruft. Nachdem der Tag aber vorüber ist, dürfte sich die Beunruhigung legen. Die meisten Gemeinschaftsblätter haben gegen diese Schwärmerei scharfe Abwehr geübt.

Ein anderes Zeichen derselben auf das Ende der Welt gerichteten Stimmung war die Stellung zu den Reichstagswahlen. Es wird berichtet, daß Gemeinschaftsleute für den Sozialdemokraten oder den Fortschrittsmann gestimmt haben, damit die allgemeine Verwirrung nur noch mehr zunehme und der Herr rascher komme, um alles zurechtzubringen.

Demgegenüber ist zu verzeichnen, daß in anderen Kreisen der Evangelisationsbewegung die nüchterne Lehre der evangelischen Kirche größeren Einfluß gewonnen hat. Man hat aufgehört, das politische Leben einfach als Welt, d. h. als sündige Welt anzusehen, mit der der gläubige Christ sich nicht befassen darf. Der Evangelist Vetter von der Zeltmission, der übrigens jetzt von ihr zurückgetreten ist, ließ ein Flugblatt ausgehen. Darin warnt er die Gemeinschaftsleute davor, sich durch ihre Nichtbeteiligung an den Wahlen gegen Gottes Sache zu veründigen.

Noch mehr Aufsehen hat ein Flugblatt ostpreußischer Christen mit Einschluß weitester Gemeinschaftskreise gemacht, das zur Wahl überzeugter Christen auffordert. Der Eingang dazu hat folgenden Wortlaut:

„Die Reichstagswahlen 1912 stehen vor der Tür. Heftiger als je ist der Kampf der Parteien entbrannt. Fast scheint es, als hätten die kommenden Wahlen, solange das Deutsche Reich besteht, an Bedeutung ihresgleichen noch nicht gehabt. Die einen befürchten, die andern erhoffen von ihnen eine durchgreifende Umgestaltung unseres gesamten kirchlichen, staatlichen und sozialen Lebens, eine Umwälzung aller Verhältnisse.

Wie stellen sich zu diesem Kampfe diejenigen, die Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, als ihrer Seele Heiland haben, nennen und bekennen wollen? — Sollen wir im stillen Winkel die Hände in den Schoß legen, froh nur, daß all dies Welttreiben uns unserer

Seele Seligkeit nicht rauben kann? Sollen wir mit Abscheu uns abwenden von den Fluten von Bosheit, Gehässigkeit, Lüge, Verleumdung und schamlosem Mammonsdienst, die ein solcher Wahlkampf unter dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht jetzt emporschwellen läßt? Sollen wir gar „weltliche“ Dinge auch nur nach „weltlichen“ Gesichtspunkten entscheiden und „Religion und Politik nicht vermischen“ wollen? Wohl gibt es für einen gläubigen Christen kein höheres Ziel, als seine eigene Seele hindurchzuretten aus dieser Zeit und Welt in Gottes ewiges Reich. Aber eben dieses Ziel muß auf allen Wegen unseres Lebens, auf allen Gebieten unseres Tuns erstrebt, Christus vor den Menschen bekannt werden nicht nur innerhalb der Wände der Kirche und innerhalb der eigenen vier Wände, sondern an allen Orten mit Wort und mit Tat. Und nicht nur weltliche Gesichtspunkte dürfen maßgebend sein, wo höhere als weltliche Dinge in Frage stehen.“

Das sind Gedanken, wie sie Stöcker oft vorgetragen hat, aber zu seiner Zeit bei vielen Gemeinschaftsleuten nicht Gnade fanden. Die reformatorische Schätzung des bürgerlichen Lebens beginnt also die Lehranschauung des Neupietismus zu überwinden.

Wir sehen aus alledem, daß es auch in der innerkirchlichen Evangelisationsbewegung nicht an den Zeichen der Unruhe und Gärung fehlt, die unserer Zeit besonders eigentümlich sind. Auch hier ein Nebeneinander und Durcheinander sehr verschiedenartiger Anschauungen. Aber doch eins allen gemeinsam, das Bauen auf dem einigen Grunde Jesus Christus, dem erhöhten Haupt seiner Gemeinde, und das Streben, seine Ehre in der Welt zu suchen.

4. Gemeinschaft und Kirche.

Wie verschieden die grundsätzliche Stellung zur Kirche innerhalb der Evangelisationskreise ist, sahen wir oben. Werfen wir nun einen Blick auf die Vorkommnisse des letzten Jahres, die das Verhältnis von Gemeinschaft und Kirche angehen.

Wie im vergangenen Jahre ist die Verhandlung zwischen den beiden Größen in Mecklenburg auch im Jahre 1911 fortgegangen. Man möchte das Auseinandergehen und den offenen Kampf vermeiden. So hat auch in diesem Jahre zwischen etlichen Pastoren und einigen führenden Personen in der Gemeinschaftsbewegung eine freundschaftliche Besprechung in Plau stattgefunden. Dabei wurde auch das Thema behandelt: „Unter welchen Umständen und Bedingungen ist ein Zusammenarbeiten von Pastoren und Gemeinschaftsleuten möglich?“ Der dritte Leitsatz, der für die grundsätzliche Betrachtung am wichtigsten ist, lautet: „Wenn Angestellte der Gemeinschaft in Gemeinden arbeiten wollen, zu denen sie nicht gehören, so müssen die Pastoren derselben eine Bürgschaft haben, daß ihren Ge-

meinden das Wort Gottes so geboten wird, wie sie es für lutherische Gemeinden verlangen können. Als solche Bürgschaft gilt die Verpflichtung der Angestellten auf die Schrift und den kleinen lutherischen Katechismus. Liegt solche Verpflichtung vor, so ist ein Zusammenarbeiten möglich. Liegt solche Verpflichtung nicht vor, so wird es von der Stellung der Angestellten der Gemeinschaft zur Schrift, zum lutherischen Bekenntnis, von der Art ihrer Seelsorge, von ihrem persönlichen Verhalten zum Pastor abhängen, ob ein Zusammenarbeiten möglich ist, ob der Pastor den Angestellten tragen kann, oder ob er als Seelsorger einer lutherischen Gemeinde es als Gewissenspflicht ansehen muß, dem Angestellten der Gemeinschaft entgegenzutreten.“

P. Bernhardt-Lübz schreibt dazu im „Mecklenburgischen Kirchen- und Zeitblatt“, daß er sich im Königreich Sachsen nach den Grundsätzen der Gemeinschaftsarbeit erkundigt habe. Dort ist bekanntlich das Verhältnis zwischen Kirche und Gemeinschaft im allgemeinen gut; aber weder wird eine Unterordnung unter das Pfarramt verlangt, noch eine Verpflichtung der Gemeinschaftspfleger auf das lutherische Bekenntnis. In den Satzungen des Brüderrats für landeskirchliche Gemeinschaftspflege im Königreich Sachsen heißt es: „Der Brüderrat gründet sich bei seiner Arbeit auf das geschriebene heilige Wort Gottes, wie wir es in den kanonischen Büchern der Heiligen Schrift besitzen, nach dem Bekenntnis unserer evangelisch-lutherischen Kirche.“ Dabei ist aber der sächsische Gemeinschaftsrat völlig unabhängig von den Organen der Landeskirche. Man legt Wert darauf, diese Freiheit zu wahren, und steht auf dem Standpunkte Professor Christliebs: In der Kirche, mit der Kirche, aber nicht unter der Kirche. Dieser Freiheit gegenüber will aber andererseits der Brüderrat nicht nur landeskirchlich heißen, sondern auch das Wohl der Kirche wirklich fördern. P. Bernhardt schreibt: „Steht es nun aber so in Sachsen, warum dann in Mecklenburg der Sache die Schärfe geben — die von anderer Seite hervorgekehrt ist —, daß man die Gemeinschaft vor allem weiteren vor die Frage stellt: entweder innerhalb der Landeskirche und dann auch unter dem Amte, oder nur neben dem Amte und dann auch außerhalb der Landeskirche, — denken wir doch nur an die Wirklichkeit —, was heißt da: unter dem Amte?“

Hiernach hat also im Königreich Sachsen die Evangelisationsbewegung einen Verlauf genommen, der in ganz Deutschland als mustergültig bezeichnet wird. Um so bemerkenswerter ist es, daß auf der letzten sächsischen Landessynode von seiten der Redner aus dem Pfarramt fast ausschließlich Beschwerden gegen die Gemeinschaftsbewegung erhoben wurden. Die Erörterung der Synode unterschied sich stark von der wohlwollenden Stellung, die das Kirchenregiment in seiner Vorlage zur Gemeinschaftsbewegung eingenommen hat. Es ist daher bezeichnend, daß in der

Zeitschrift „Bausteine“ von seiten des Landesvereins für Innere Mission ein lebhaftes Bedauern über diese Synodalverhandlungen geäußert wird. Der Berichterstatter gibt zu, daß manche Erscheinungen der Gemeinschaftsbewegung die Kritik herausfordern. Dann aber fährt er fort: „Was uns geradezu schmerzt, das ist, daß nicht einer von den Herren, die hier ihre Klagen vorbrachten, erst einmal der Freude darüber und dem Dank gegen Gott dafür, daß wir überhaupt eine Gemeinschaftsbewegung haben, und daß sie bei uns in Sachsen so ist, wie sie ist, einen warmen Ausdruck gegeben hat. Bei den zum Teil schreienden Schäden unseres kirchlichen Lebens, bei der Entfremdung ganzer Volksklassen vom Evangelium sollten wir doch Gott auf den Knien danken, daß hier ein religiöses Leben von solcher Kraft und Bestimmtheit, solcher Opferfreudigkeit und Organisationsfähigkeit sich findet und entfaltet, — freilich nicht im gewohnten Geleise kirchlicher Ordnung, sondern seine eigenen Formen sich schaffend, aber eben darum verheißungsvoll in einer Zeit, die alte Formen mehr und mehr zu zerbrechen droht, ja schon mitten dabei ist, sie zu zerbrechen.“ Kein Geringerer aber war es, der zugunsten der Gemeinschaftsleute seine gewichtige Stimme erhob, als der Vorsitzende der Allgemeinen lutherischen Konferenz, Geh. Kirchenrat Prof. D. Ihmels. Er hat seinen Weitblick gerade hinsichtlich der Gemeinschaftsbewegung schon oft betätigt. Er verwies zunächst darauf, daß die Bewegung da ist, und daß wir sie nicht einfach rückgängig machen können. Er bezeichnete es als eine der wichtigsten Zukunftsfragen, wie es gelingen mag, daß Landeskirche und Gemeinschaft Hand in Hand gehen und miteinander verschmelzen. Er erkannte die kirchenfreundliche Haltung der Gemeinschaften in Sachsen ausdrücklich an. Er forderte auf, Mißstände dem Brüderrat zu unterbreiten, und fügte hinzu: „Ich bitte zu bedenken, daß auch unsere landeskirchlichen Instanzen es durchaus ablehnen würden, für alles, was in der Landeskirche geschieht, verantwortlich gemacht zu werden; daß sie es auch sehr bestimmt ablehnen würden, für alle Tauf- und Abendmahlslehre, wie sie hier und da vorgetragen werden mag, ohne weiteres verantwortlich gemacht zu werden. Ich bitte, davon auch um so mehr analoge Anwendung auf den Brüderrat machen zu wollen, als ihm schließlich lediglich eine vertrauliche Einwirkung auf seine Leute zusteht.“

Man kann aus den Vorgängen auf der sächsischen Landessynode wiederum sehen, daß die Ursache für ein weniger freundliches Verhältnis zwischen Kirche und Gemeinschaft keineswegs nur auf der Verständnislosigkeit vieler Gemeinschaftsleute für die Aufgaben der Kirche beruht, sondern auch umgekehrt kirchlicherseits auf dem Mangel an der Einsicht in die veränderten Zeitverhältnisse und in die Bedeutung der neuesten Erweckungsbewegung.

In Preußen ist die Anschauung im Kirchenregiment durchgedrungen, daß die Gemeinschaften nicht dem kirchlichen Amt unterstehen. Aber streng wird auf Innehaltung der Parochialgrenze seitens der Pastoren gedrungen. Im letzten Jahre wurde wieder auf eine Verfügung des pommerschen Konsistoriums hingewiesen, die — in Übereinstimmung mit dem Evangelischen Oberkirchenrat — den Gemeinschaftspastoren den Weg in andere Parochien verbaut. Es heißt da:

„Dabei ist aber streng darauf zu halten, daß kein Geistlicher in der Gemeinde eines anderen ohne dessen Zustimmung amtieren, predigen oder Andachtsstunden halten darf, daß keine Feier des heiligen Abendmahls ohne kirchliche Abkündigung und Freilassung der Teilnahme für alle Gemeindeglieder gehalten wird, und daß kein Geistlicher bei außerkirchlichen Abendmahlsfeiern mitwirkt.“

Die Gemeinschaftsleute werden hier also den Pastoren ohne Unterschied der inneren Stellung und öffentlichen Predigt ausgeliefert, lediglich um der äußeren Ordnung willen.

Innerhalb der ganzen Gemeinschaftsbewegung aber bahnt sich mehr und mehr Einmütigkeit darin an, daß die Gemeinschaftsleute nicht gezwungen sein sollen, das Abendmahl bei einem Pastor zu nehmen, von dessen unbiblischer Stellung sie überzeugt sind.

Rektor Dietrich, der bekanntlich stets zum Frieden und Geduld gegenüber der Kirche rät, stimmt darin überein mit Inspektor P. Buddeberg von der Evangelischen Gesellschaft in Elberfeld, der in „Licht und Leben“ schreibt:

„Ob es nicht von Segen wäre, wenn die Kirchenbehörden ausdrücklich gläubigen Pfarrern erlaubten, in anderen Gemeinden den kirchlichen Gemeinschaften in ihren Versammlungshäusern das Abendmahl auszuteilen?“

In anderen Kreisen drückt man sich viel entschiedener aus und geht zur Tat über.

Wir erwähnen einen Fall in Neumünster (Holstein). Dort hielt einer der „Freiheitsfreunde“, P. Jansen aus Kiel, einen Vortrag, wobei er — unbeschadet seiner eigenen Anerkennung der Geschichtlichkeit Jesu — den Satz aufstellte, daß es keinen wesentlichen Einfluß auf die Religion habe, ob Jesus gelebt habe oder nicht. Das Ideal sei die Hauptsache. Bei der Besprechung sprach der Ortspastor H. dem Vortragenden seine Sympathie aus, wenn er auch in einigen theologischen Stücken von ihm abweiche. Die Folge davon war, daß die in Neumünster bestehende Gemeinschaft einstimmig sofort den Beschluß faßte, weder die Gottesdienste des P. H. ferner zu besuchen, noch viel weniger zum Abendmahl bei ihm zu gehen. Das Gemeinschaftsblatt „Auf der Warte“, das in Neumünster erscheint, schrieb dazu: „Ganz klar müssen wir allesamt darin stehen, daß wir jegliche Gemeinschaft mit dem liberalen Unglauben ablehnen, d. h. keine Gottesdienste

dieser Pastoren mehr besuchen, das Mahl des Herrn nicht aus solcher Hände nehmen, unsere Kinder bei ihnen weder taufen noch konfirmieren lassen, sie bei Trauungen und Begräbnissen strikte ablehnen.“

Zu derselben Frage äußert sich der „Reichgottesarbeiter“, das Organ der meisten Berufsarbeiter der Evangelisationsbewegung folgendermaßen:

„Daß Gemeinschaften — die sich vor die Tatsache gestellt sehen, daß ihr Pastor die wunderbare Geburt Christi leugnet und die Auferstehung Christi für ein schönes Märlein erklärt, und denselben deshalb als ihren Seelsorger nicht anerkennen, sondern ihm den Rücken kehren und, wenn ein anderer Ausweg nicht besteht, „Abendmahlsgemeinschaften“ gründen — deshalb noch vom Provinzialverband oder vom Deutschen Verband ausgeschlossen werden sollen und müssen, das sollte nicht mehr geschehen.“

Sind hier die Stimmen noch in der Tonart verschieden, so herrscht völlige Einmütigkeit hinsichtlich des Konfirmandenunterrichts. Sogar das kirchlich gerichtete „Licht und Leben“ schreibt:

„Ein unbefestigtes Kind, das in den Zusammenhang des christlichen Glaubens eingeführt werden soll, und zwar so, daß es fürs Leben davon Segen und Nutzen hat, darf nicht von einem Ungläubigen in den Unglauben eingeführt werden. Wer so etwas geschehen ließe, der ist entweder gleichgültig, oder er weiß nicht, um welche wichtigen Dinge es sich handelt. Lieber kein Konfirmandenunterricht als so einer!“

An anderer Stelle nimmt es einen von Rektor Dietrich gelegentlich ausgesprochenen Gedanken auf und sagt:

„Was in allen Fällen getan werden kann, ist das: Wegnehmen des Kindes aus dem Konfirmandenunterricht mit Angabe des Grundes und Beschwerde beim Presbyterium und beim Konsistorium. Wir haben noch die Ordnungen; wenn sie aber nicht beachtet werden, dann schlafen sie ein und wachen nicht mehr auf. — Weil nun aber auch wir einen zusammenhängenden, tüchtigen und gewissenhaften Unterricht der Kinder für äußerst wichtig halten, wichtiger als die Konfirmation selbst, so müssen wir die Gedanken von Pfr. M. in N. ernstlich aufnehmen und alle zusammenstellen, die, die keine Kinder haben, mit denen, die Kinder haben, um zu sehen, ob sich nicht eine Art von fliegender Konfirmandenanstalt einrichten läßt.“

Die „fliegenden Konfirmandenanstalten“ sind bekanntlich in der Diasporaprovinz Posen von Gen.-Sup. Hesekei geschaffen. Ihre Einrichtung ließe sich zweifellos auch auf die hier in Rede stehenden Verhältnisse übertragen.

Ob es von Vorschlägen schon zu Taten gekommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Bei den innerkirchlichen Kämpfen, die durch den Fall Jatho charakterisiert werden, haben die Gemeinschaftsleute überall auf seiten der Bekenntnisfreunde gestanden und der Kirchenbehörde den Rücken gestärkt oder das Gewissen geschärft.

Der schleswig-holsteinische Kirchliche Verein für Evangelisation z. B. gab folgende einstimmige Erklärung an das Kieler Konsistorium ab:

„Die in Neumünster am 9. Oktober d. J. versammelten Mitglieder und Freunde des ‚Kirchlichen Vereins für Evangelisation‘ sprechen bei Verhandlung des Themas: ‚Welche Gefahren drohen unserer Landeskirche, und wie begegnen wir ihnen?‘ einmütig die Überzeugung aus, daß bei einer Veränderung der Bekenntnisgrundlage unserer evangelisch-lutherischen Landeskirche viele gläubige Glieder derselben sie nicht mehr als ihre Kirche werden ansehen können, und bitten ehrerbietigst das Königliche Konsistorium in Kiel, klar und fest den verfassungsmäßigen Bekenntnisstand unserer evangelisch-lutherischen Landeskirche in den gegenwärtigen Kämpfen und Wirren wahren zu wollen. I. A.: Pastor Bahnsen, Vorsitzender.“

Dankbar aber wurde es empfunden, wenn von kirchenregimentlicher Seite so warme Worte gefunden wurden, wie bei der Gnadendauer Konferenz in Posen. Wir lesen darüber im „Deutschen Gemeinschaftsblatt“ folgendes:

„Ein herzerquickendes Wort der Begrüßung durfte die Konferenz aus dem Munde des Posener Konsistorialpräsidenten Balan hören, der uns ‚liebe Brüder und Schwestern‘ anredete. Es war uns ja schon seit Jahren bekannt, daß die Posener Kirchenbehörde in ihrem Verhältnis zur Gemeinschaftssache einen sehr freundlichen Standpunkt einnimmt. Geschwister hin und her, auch außerhalb der Provinz Posen, hatten je und dann die lieben Leiter der Posener Provinzialkirche in Gebet und Danksagung vor dem Herrn genannt, aber daß der teure Herr Präsident sich so offen zur Gemeinschaftssache bekennen würde, hatten wir nicht erwartet. Er sprach von der ‚Gemeinschaftsbewegung‘, durch die der Herr unser Vaterland sichtbar gesegnet hat; er gedachte der schönen Zeit, wo die Gemeinschaften ein Herz und eine Seele waren, und sprach die Hoffnung aus, daß es bald wieder so werden möchte. Denn wir wissen, daß wir aus dem Tod zum Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. — Das waren für die meisten von uns Brüdern, die wir aus andern Provinzen gekommen waren, ungewohnte Töne. Doch erfreuten sie unser Herz und gaben uns Hoffnung für die Zukunft unserer Landeskirche; denn was der Herr in Posen tun kann, das kann er auch anderwärts zustande bringen. Nicht daß wir Gemeinschaftspastoren uns nach kirchlichen Ehren und Würden sehnen, nein, es ist uns besser, wenn der Herr uns in der Niedrigkeit erhält, — aber um der Ausbreitung des Reiches Gottes willen

wäre es gut, wenn die Kirchenbehörden uns nicht gar zu viele Türen versperrten. Wie herrlich, wenn die Kirchen und die vielen Gemeindesäle uns geöffnet würden!“

Man ist hiernach wohl berechtigt zu sagen, daß auch nach den Erfahrungen des letzten Jahres die Kirche, die den Bekenntnisstand wahren, aber dem Evangelium Freiheit geben will, es noch durchaus in der Hand hat, die Evangelisationsbewegung bei der Kirche zu erhalten. Wieweit Kirchenbehörden und Synoden hier eine wichtige und für die Zukunft noch mehr als für die Gegenwart bedeutsame Aufgabe erkennen, darüber läßt sich noch kein allgemeines Urteil fällen. Nur die schmerzliche Beobachtung der Gemeinschaftsleute dürfte zutreffen, daß die liberalen Pastoren mit ihren das Bekenntnis der Kirche bekämpfenden Vorträgen mehr Freiheit haben als die Gemeinschaftspastoren, die dem Kirchenregiment als der Obrigkeit Gehorsam erweisen und um des Gewissens willen den Konflikt mit ihr vermeiden möchten.

5. Konferenzen, Anstalten, Vereine.

Die Gnadauer Pfingstkonferenz in Wernigerode verlief im Jahre 1911 durchaus im Geiste brüderlicher Einmütigkeit. Sie stand nicht mehr im Zeichen der Zungenbewegung. Deren Anhänger oder Freunde wußten, daß sie in Gnadau keinen Raum hätten. Die Schwankenden aber hatten sich zumeist im Laufe des Jahres zurechtgefunden. So stand die Konferenz im Zeichen der Arbeit. P. Michaelis-Bielefeld war durch Krankheit genötigt, den Vorsitz im Gnadauer Verbands niederzulegen. So mußte ein neuer Vorsitzender gewählt werden. Die Wahl fiel auf den Inspektor der Evangelistenschule Johanneum in Barmen, P. Theodor Haarbeck. Er ist als Bibeltheologe weit und breit in Deutschland bekannt und dient mit seinem Buche „Biblische Glaubenslehre“ auch den Brüderanstalten der Inneren Mission. Er steht durchaus kirchenfreundlich, weiß die Arbeit der positiven Theologie zu würdigen, kennt aber durch seine Arbeit an der Chrischona und am Johanneum aus eigener Erfahrung die Bedürfnisse der Gemeinschaften. Seine Wahl ist von allen Seiten als glücklich bezeichnet worden. Der zweite Vorsitzende gehört dem östlichen Kreise der Evangelisationsbewegung an. Es ist Pastor Hesekiel-Herrnkirch (Posen). Das Hauptergebnis der Gnadauer Konferenz war die Schärfung des Gewissens hinsichtlich der Missionspflicht. Die Lehre der Edinburger Missionskonferenz sollte auch an den deutschen Gemeinschaftsleuten nicht vorübergehen. Es wurde ein Aufruf an die Gemeinschaften erlassen, aus dem wir nachfolgend einen Satz wiedergeben.

„1. Die beste Hilfe, die wir der Weltmission leisten können, besteht darin, daß wir mit verdoppeltem Eifer die Arbeit tun, die der Herr in unserem Vaterlande uns aufgetragen hat, näm-

lich die Arbeit der Evangelisation und Gemeinschaftspflege. Gefällt es dem allmächtigen Herrn, durch unseren schwachen Dienst immer größere Scharen in unserem Volke aus dem Tode zum Leben zu erwecken und mit seinem heiligen Geiste zu erfüllen, dann wird die große Pflicht der Kirche in vollkommenerem Maße erfüllt werden, „den Gesamteindruck der Christenheit auf die nichtchristliche Welt christlicher zu gestalten und durch das Vorbild der Gemeinde Brautwerber zu sein für Christum in der nichtchristlichen Welt.“ Dann werden der Heidenmission aber auch in immer reicherer Fülle die Mittel und die lebendigen Werkzeuge zuströmen, deren sie so dringend bedarf.“

Die Blankenburger Allianzkonferenz fand unter Beteiligung von etwa 2700 Personen in gewohnter Weise statt. Das Generalthema war „In der Welt, aber nicht von der Welt“ nach Joh. 14—17. Die Leitung lag in der Hand von Frhrr. v. Thümmeler. General v. Viebahn, Pred. Schrenk, Herr von Tiele-Winckler, P. Modersohn, Prediger Schopf, Evangelist Binde u. a. sprachen. General v. Viebahn wandte sich gegen das Kritisieren der Konferenz in so scharfer Weise, daß manche Teilnehmer die Empfindung bekamen, es solle in Blankenburg jede freie Meinungsäußerung unterdrückt werden. Auffallend war die große Zahl der freikirchlichen Vertrauensleute, die vom Komitee zur Seelsorge herangezogen wurden. Sie stand in keinem Verhältnis zu der großen Zahl der landeskirchlichen Konferenzgäste.

Die Vereinigung von Reichgottesarbeitern in Deutschland hielt ihre Jahreshauptkonferenz vom 18.—20. Aug. in Frankfurt a. M. Etwa 80 Mitglieder waren gekommen, alle Provinzialverbände durch sie vertreten. Die Verhandlungen bekundeten nach dem Bericht in „Auf der Warte“ den Gegensatz gegen den kirchlichen Liberalismus, die tote Orthodoxie und den sog. Neu-Darbyismus. Die Verhandlungsgegenstände waren: „Das Erlösungswerk Christi im Lichte des alttestamentlichen Opfers“ (Inspektor Buchhorn-Berlin), „Die Gemeinschaftsbewegung im Lichte der Kirchengeschichte“ (Pred. Ischebeck-Düsseldorf), „Die Not unserer Zeit und ihre Forderungen an die Knechte Jesu Christi“ (Pred. Heinrich Dallmeyer-Kassel), „Wohin steuert die deutsche Gemeinschaftsbewegung?“ (Pred. Wüsten-Görlitz).

Die 17. Nationalkonferenz des Jugendbundes für unterschiedenes Christentum fand vom 11.—15. Oktober in Kassel statt. Die Versammlung wurde von Gen.-Sup. D. Pfeiffer herzlich begrüßt. Der Begründer des Bundes P. D. Clark-Boston gab seiner Freude Ausdruck, wie stark das Wachstum des Jugendbundes in den 17 Jahren seines Bestehens in Deutschland vorangegangen sei. Damals habe er in Kassel etwa 12 Personen gefunden, die bereit waren, dem Jugendbund Bahn zu machen.

Jetzt bestehen 420 Jugendbund-Gemeinschaften mit etwa 10 000 Mitgliedern.

Die Evangelische Allianz hat für ihre verschiedenen Zweige in Deutschland im vergangenen Jahre wieder eine gemeinsame Nationalkonferenz gehalten, und zwar im Vereinshaus Hammerhütte bei Siegen. Der Vorsitzende der Nationalkonferenz Herr C. de Neufville konnte die Versammlungen nicht selber leiten, da er erkrankt war. An seine Stelle trat Pastor Kraft-Barmen. Als Vertreter Englands war Prediger Fuller-Gooch erschienen. Die Redner waren: Dr. Lühring-Frankfurt a. M., Pastor J. Haarbeck-Elberfeld, Stadtmissionsinspektor Pastor Le Seur-Berlin, Pred. Schopf-Hamm. In den Morgenversammlungen waren 8—900 Personen, nachmittags etwa 1800 und bei einem Vortrage von P. Le Seur im größten Saale Siegens 3000 Personen zugegen. Im Unterschied von der Haltung des Blankenburger „Allianzblattes“, das eine unfreundliche Stellung gegen die Landeskirche einnimmt, hat die Evang. Allianz nur den Zweck, die Gläubigen zum Bewußtsein ihrer Einheit in Christo zu bringen.

Die Anstalten für Ausbildung von Berufsarbeitern im Sinne der Gemeinschaftsbewegung haben sich eines guten Fortgangs zu erfreuen. Weder fehlt es an jungen Männern, die sich ausbilden lassen wollen, noch an Arbeit für die, welche ihre Ausbildung beendigt haben.

Auf der Chrischona stehen neben Inspektor Veiel Pfarrer Lamerdin und Pred. Zantop in der Lehrtätigkeit. Von 594 ausgesandten Brüdern arbeiteten 240 in Deutschland, 107 in der Schweiz, 19 in Österreich-Ungarn. 249 Brüder dienten als Prediger und Evangelisten, 66 als Stadtmissionare. Die Privatkrankenanstalt Villa Seckendorf in Cannstatt (früher Gebetsheilanstalt) ist von der Chrischona übernommen. In dem „Haus zu den Bergen“ finden Erholungsbedürftige freundliche Aufnahme. Es dient auch zur Heimstätte für eine Bibelschule junger Mädchen.

Das Johanneum, die von Prof. D. Christlieb ins Leben gerufene, jetzt von Inspektor Theodor Haarbeck geleitete Evangelistenschule, feierte ihr 25jähriges Jubiläum mit einer Jubiläumskonferenz vom 6.—8. Juli 1911, an der 75 Johannesbrüder, zum Teil mit ihren Frauen teilnahmen, und mit einer öffentlichen Jubelfeier am 9. Juli. Die Zahl der im Dienste stehenden Johanneumsbrüder beträgt 160. Im letzten Jahre sind 18 dazu gekommen. Das neue Schuljahr im Herbst 1911 wurde mit 35 Brüdern begonnen, 28 Brüdern und 7 Gästen. P. Kirchriepel schied als theologischer Lehrer aus. Das Jubeljahr brachte dem Johanneum eine beträchtliche Erleichterung seiner Schuldenlast durch Jubiläumsgaben in Höhe von 22 168,50 M.

Die Berliner Allianz-Bibelschule (Berlin W. Hohenstaufenstr. 65) ist eine internationale Schule. Im letzten Schuljahre waren zwei Drittel aller Schüler russische Untertanen. Für diese

meist sehr armen nationalrussischen Schüler wird der Aufenthalt durch Liebesgaben ermöglicht, die meist von den Deutschen in Rußland kommen. Lehrer sind die Brüder Köhler, Warns und Meichsner.

Das Missionshaus für Südosteuropa in Hausdorf, Kreis Neurode sendet seine Zöglinge aus zum Dienst unter Deutschen, Slaven, Magyaren, Rumänen oder Zigeunern. Die Kosten für den Aufenthalt im Missionshause betragen monatlich 45 M.

Das Gemeinschaftsbrüderhaus in Pr.-Bahnau, unter der Leitung von Pastor Lange gewinnt für den Kreis Heiligenbeil dadurch eine Bedeutung, daß die in der Ausbildung begriffenen Brüder Schriftenmission in der Umgegend treiben. Jeden Sonntag Nachmittag tragen sie die Blätter in die Häuser, daran knüpfen sich Gespräche und auch Versammlungen. Im Sommer 1911 wurde berichtet, daß neun solcher Mittelpunkte für die Arbeit sich gebildet hatten. Ein freundliches Verhältnis von seiten der Kirche zu dieser Arbeit wird festgestellt. P. Lange berichtet: „Wir hoffen, je länger je mehr den Beweis zu liefern, daß man da, wo durch unsere Arbeit Leben entsteht, die Kirche respektiert, und daß diese unsere Arbeit keine kirchenfeindlichen sektiererischen Ziele hat.“ Die in der Ausbildung begriffenen Brüder werden entschieden angehalten zu allerlei persönlichen Dienstleistungen und körperlichen Arbeiten für die Anstalt. Das zeigte sich besonders während der Bautätigkeit. Alle Brüder beteiligten sich an dem Bauen. Eine Zementfabrik ist nach Entdeckung eines Kieslagers eingerichtet worden. Doch sind die Brüder an dieser Arbeit nicht beteiligt.

Im Gemeinschaftsbrüderhaus Tabor in Wehrda bei Marburg (Hessen) gab es April 1911 erst 9 Brüder. Geistige Ausbildung und körperliche Arbeit in Werkstätten und auf dem Felde wechseln miteinander ab. „Dies alles und die ganze Hausordnung dient nur dem einen Ziele, Werkzeuge für den Herrn zu erziehen, die nach völliger Darangabe des eigenen Ichs nichts anderes sein wollen als ‚gekreuzigte Zeugen‘ für Jesum. Das Brüderhaus Tabor will nicht Halb- oder gar Vielwiser erzielen, sondern schlichte, demütige, im Worte Gottes fest gegründete Männer, die sicher stehen in den mancherlei Stürmen und Richtungen unsrer Zeit.“

P. Ernst Lohmann hat in Uchtenhagen bei Freienwalde a. O. (Bahnhof Falkenberg, Mark) ein Missionsseminar des Deutschen Hilfsbundes für Armenien eröffnet. Der Pensions- und Unterrichtspreis beträgt wöchentlich 12 M. Auch Gäste werden für unbestimmte Zeit aufgenommen zum Preis von 14 M., bei eigenem Zimmer 21 M. wöchentlich. Sie können teilnehmen am Unterricht in Bibelkunde, Heilsgeschichte, Heilslehre, Leben Jesu, Missionsgeschichte. — Von Uchtenhagen wird mit einem gewissen Stolz berichtet, daß die Brüder selbst den Pflug

durch den Acker gezogen haben, da es an Zugtieren mangelte. Auch der theologische Lehrer P. Lic. Krämer beteiligte sich daran.

Es kann mit Befriedigung festgestellt werden, daß auch hinsichtlich der Ausbildung zu Berufsarbeitern die gesunden Grundsätze der Inneren Mission — Bewährung im demütigen Dienst von der Aussendung zur Wortverkündigung — sich in den Gemeinschaftskreisen mehr und mehr Anerkennung verschaffen.

Der deutsche Philadelphia-Verein, der eine Art Gegenstück zu dem Vorstande des Gnadauer Verbandes bildet, aber in großer brüderlicher Einigkeit, zum größten Teil durch Personalunion mit ihm verbunden ist, wird im wesentlichen getragen von der Lesergemeinde des Monatsblattes „Philadelphia“, herausgegeben von Rektor Dietrich in Stuttgart. In den Vorstand des Philadelphiavereins ist an Stelle des verstorbenen Direktors Reuter Kaufmann Hermann Scharwächter, Vorsitzender des Brüderrates für Sachsen, eingetreten. Rektor Dietrich bemerkt dazu, daß der Philadelphiaverein ernten darf, was er einst gesäet hat. Die Gemeinschaftsarbeit im Königreich Sachsen ist in der Hauptsache durch die Berufsarbeiter des Philadelphiavereins ins Leben gerufen. Obgleich der Verein jetzt seine Berufsarbeiter zurückgezogen hat, weil die sächsischen Gemeinschaften seiner nicht mehr bedürfen, so reist doch Rektor Dietrich regelmäßig zu der großen Jahresversammlung der sächsischen Gemeinschaftsleute und hält so die Gemeinschaft des Geistes aufrecht. 15 Berufsarbeiter hat der Philadelphiaverein gegenwärtig in der Arbeit stehen. In Bayern arbeitet er mit steigendem Erfolg. Dagegen hat er in der bayrischen Pfalz die von ihm getriebene Arbeit an den pfälzischen Verein für Innere Mission abgeben können, der die dortige Gemeinschaftsarbeit treibt.

Aus der Zeltmission sind die Evangelisten Henrichs und Binde ausgeschieden. Hausvater des Zeltmissionshauses Patmos in Geisweid (Westfalen) wurde Evangelist Robert Vasel. Die Zeltmission hat in Ost und West mit großem Zulauf gearbeitet. Sie stellt in der Regel die Bedingung, daß die Gläubigen verschiedener Kirchen und Richtungen zusammenwirken, um der Zeltmission viele Zuhörer zuzuführen und die angefaßten Seelen weiter zu pflegen.

P. Modersohn, der im Oktober 1910 seinen Dienst am Blankenburger Allianzhaus aufgab, hat in Jahre 1911 dort einen Bibelkursus gehalten, ebenso P. Dolman-Wandsbeck und einen solchen für Frauen Schwester Eva von Tiele-Winckler. Geschäftsführer ist Br. Dreibholz aus Bielstein in Rheinland geworden.

Die Sondervereinigungen einzelner Berufsstände haben ihre Arbeit wie bisher fortgesetzt, wie auch die großen Vereinigungen für Evangelisation und Gemeinschaftspflege im Siegerland, im Wuppertal, in der Pfalz, im Großherzogtum Hessen usw. Näheres übergehen wir, da wesentlich Neues uns nicht bekannt geworden ist.

6. Rundschau.

Wenn wir zuletzt noch einen Rundgang durch die deutschen Gauen halten, so verzeichnen wir eine Reihe von Einzelheiten, die von sehr verschiedenem Gewicht sind. Das hängt von der Berichterstattung ab, die wir in den Blättern gefunden haben. Eine Quelle für unsere früheren Jahresberichte ist seit dem letzten Jahre verschlossen. Es war der Gemeinschaftskalender. Der ist jetzt umgestaltet und enthält keine Berichte mehr. Auf irgend welche Vollständigkeit in der Berichterstattung ist nicht Anspruch gemacht. Aber wir hoffen, daß das Mitgeteilte den Lesern auch so Interesse abgewinnen wird.

Wir beginnen wieder mit Ostpreußen. Das neue Erholungsheim Villa Schönsee in Barwiese bei Osterode, Ostpreußen, ist von dem früheren Besitzer des Erholungsheims Pr. Bahnau Br. Kmitta aufgebaut und eröffnet. — In Memel fand die Brüderkonferenz der in Ost- und Westpreußen arbeitenden Chrischonabrüder statt. Alle waren einig in der Ablehnung der Zungenbewegung und der modernen unbiblischen Heiligungslehre. — In Tilsit tagte die Konferenz der „freistehenden“ Brüder, die sich an den Brüderrat — das „Gemeinschafts-Konsistorium“, wie sie sagen — nicht anschließen wollen. Es waren ihrer 13. — In Zinten und Neidenburg und Braunsberg wurden neue Gemeinschaftssäle eingeweiht. — In Jugnaten, Kr. Heydekrug wurde eine Gemeinschaftskapelle eingerichtet. — In Marggrabowa ist ein Bauplatz erworben. —

In Westpreußen hat die Zungenbewegung einige ihrer vornehmsten Herde. Aber auch die Gegenwirkung ist entschieden. Die Landeskirchliche Gemeinschaft in Danzig, die sich von den Zungenleuten geschieden hat, wurde durch eine Evangelisation von Br. Vasel gestärkt. — In Neumark wird ein Gemeinschaftssaal geplant, in Konitz ist ein Gemeinschaftshaus im Gebrauch. — In Graudenz arbeiteten die Prediger Volkmann und Kaul von der „Zeltmission-Ost.“

Im Anschluß an das 12. Jahresfest des Gemeinschafts-Schwesternhauses in Vandsburg fand dort eine Konferenzwoche statt, bei der Pred. Kröker-Wernigerode, P. Ernst Lohmann-Freienwalde a. O., P. Meyer-Ravenstein u. a. sprachen über den „Wandel im Licht und in der Gegenwart des Herrn.“ „Alle unsre lieben Gäste werden herzlich gebeten, ihre Bibeln mitzubringen, in den Zeiten zwischen den Versammlungen die Stille zu suchen und alle nicht unbedingt notwendigen Gespräche zu vermeiden, damit in heiliger Begegnung mit dem Herrn bleibende Segnungen erfahren werden können.“ — Daß auch die Zungenleute sich in Vandsburg behaupten und ein Gemeinschaftshaus eingeweiht ist, wurde oben erwähnt.

In der Provinz Posen haben Zungenleute, Neudarbysten und kirchliche Gemeinschaftsleute ihr Wesen. —

In Bromberg arbeitete die „Zeltmission-Ost“ (Prediger Volkmann und Kaul). Das Zelt war Abend für Abend mit mehr als 1000 Zuhörern gefüllt. —

Die „kirchenfreie“ Gemeinschaft in der Seecktstraße (Stadt Posen) zählt 156 Mitglieder, die Jugendabteilung 24. Der Jugendbund trat aus dem Verbande für Entschiedenes Christentum aus, weil man eine Gefahr darin erblickt, zu Verbänden zu gehören, die mehr oder weniger kirchliche Färbung haben.

In Schneidemühl wurde erstmals eine Glaubenskonferenz gehalten, in der die neudarbystischen Evangelisten Bierhaus-Posen und Großmann-Berlin das Wort führten. Dies war ein Vorstoß der Neudarbysten. — Zu welchem Sturm die Zungenbewegung in Tirschtiegel geführt hat, haben wir schon erwähnt. — Der Gnadauer Tag in Posen hat der nüchternen und landeskirchlichen Richtung in der Evangelisationsbewegung eine erfreuliche Stärkung gebracht.

In Pommern ist der Zwiespalt, den die Zungenbewegung angerichtet hat, noch nicht überwunden. Der Brüderrat, der den Namen trägt und außerhalb Pommerns als solcher angesehen wird, ist nach P. Fabianke ‚ein zuckender Rumpf‘. Aber es hat niemand Lust, ihm einen andern entgegenzustellen. Die großen Gemeinschaften und ganze Bezirke stehen abseits und selbständig für sich da. Das bedeutet eine Zersplitterung des Ganzen und eine Verminderung der Stoßkraft. Inwieweit der neue Brüderrat, der die Gegner der Zungenbewegung umfaßt, eine selbständige Tätigkeit entfaltet, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Bezirke Kolberg, Stolp, Rummelsburg, Neustettin, Polzin, Pyritz, Stettin, Swinemünde und noch mehrere andere Gemeinschaften hatten sich ihnen angeschlossen. Stargard mit seinem großen Gemeinschaftshaus hat weder nach der einen noch nach der andern Seite sich entschieden. Neuerdings wird berichtet, daß doch wieder eine Einigung sich anbahnt, daß der Vorsitzende des sogenannten „alten“ Brüderrats, P. Meyer-Ravenstein, zurückgetreten ist und P. Poetter-Succow a. d. Ihna den Vorsitz übernommen hat. Es haben sich eine Reihe von Pfingstgemeinden neben den alten Gemeinschaften gebildet. Sie werden von den Vertretern der Zungenbewegung besucht. P. Paul und P. Martin Gensichen (Mülheim-Ruhr) sind auf ihrer Reisetätigkeit auch nach Pommern gekommen.

In der Mark Brandenburg haben die beiden Brüderräte ihre regelmäßige Arbeit getrieben.

In Sorau wurde ein Gemeinschaftshaus neu erbaut, in Kottbus ein vorhandenes Gebäude zum Gemeinschaftshaus umgebaut. In Rixdorf trat für Pred. Evers in die Arbeit im Haus „Gotteshilfe“ Br. Semmel, in Lübben wurde Br. Beiderwieden durch Br. Kusch abgelöst. Die Zungenbewegung hat keinen Eingang gefunden. Geklagt wird, daß manche Gemeinschaften schon der Zugehörigkeit zum Brüderrat müde geworden seien und „ganz frei“ sein wollten.

In Berlin hat die Evangelisation P. Samuel Kellers wie gewöhnlich große Scharen angezogen. Doch mußten die Zirkusversammlungen ausfallen, da der Zirkus Busch damals nicht dafür zur Verfügung gestellt wurde — wie man sagte mit Rücksicht auf Beschwerden seitens der Sozialdemokratie. Doch hat sich die Stimmung inzwischen wieder geändert, so daß für 1913 die Möglichkeit wieder gegeben sein dürfte.

Kleinere Evangelisationen finden oft statt. Wir erwähnen die von P. Christiansen und Bauer Nißen aus Schleswig im Bereich der Paul Gerhardtgemeinde (Berlin Nord), die mit Unterstützung des Ausschusses für Kirchliche Evangelisation geschah.

Kräftig regt sich der allem kirchlichen Zusammenhang abgeneigte Geist auch in Berlin.

In der kirchenfreien (neudarbyistischen) „Christlichen Gemeinschaft“ Berlin, Urban Nr. 93 fanden mehrere Glaubenskonferenzen statt, bei deren einer auch der Chrischona-Lehrer Zantop mitwirkte. Die Zahl der Mitglieder ist bis auf fast 300 gestiegen. Es wurden mehr als 13 000 M. vereinnahmt und dafür zwei Berufsarbeiter besoldet und vier Versammlungsräume gemietet. —

Die Landeskirchliche Gemeinschaft Eintracht Berlin O., Michaelkirchstraße 23a weihte einen neuen Saal ein. P. Krawietzki reichte das heilige Abendmahl.

In Schlesien hat die Zungenbewegung keine Fortschritte mehr gemacht, seitdem die Scheidung eingetreten ist. In Brieg, dem Zentrum der Zungenbewegung, hat der Schlesische Gemeinschaftsbund mit der nüchternen Arbeit von Br. Ide (früher selbst Zungenredner) ein starkes Gegengewicht gegen die Schwarmgeisterei geschaffen.

Der Provinzialverein für Innere Mission hat mit der Rückkehr seines Vereinsgeistlichen P. Peters ins Gemeindepfarramt die Evangelisationsarbeit aufgegeben. Die kirchliche Gemeinschaftsarbeit ist so weit erstarkt, daß sie der Unterstützung nicht mehr in dem früheren Maße bedarf. Auch die gegen die Zungenbewegung ablehnende Gemeinschaftsarbeit steht kirchenfreundlicher als früher.

Im Königreich Sachsen hat die Evangelisationsbewegung auch im letzten Jahre weitere Ausdehnung gefunden. Von 239 Gemeinschaften, die dem Brüderrat berichtet haben, sind nur 35 organisiert. Es wurden für Miete der Versammlungsräume mehr als 20 000 M. aufgebracht. In 65 Gemeinschaften besteht ein Jugendbund, 6 Jugendbünde bestehen daneben. 44 Blaukreuzvereine arbeiten innerhalb und 21 außerhalb der Gemeinschaft. 101 Sonntagsschulen werden gehalten. 192 Gemeinschaften betreiben regelmäßige Blätterverbreitung. Wöchentlich wurden annähernd 60 000 Blätter verteilt. 5 neue Gemeinschaftspfleger wurden in die Arbeit eingestellt. Die neu eingeführten Bezirksbrüderkonferenzen haben sich bewährt. Die Referate dabei werden

regelmäßig von nicht angestellten Brüdern gehalten. Für die Bedürfnisse der Gesamtbewegung im Königreich Sachsen wurde von 171 Gemeinschaften eine besondere Kollekte gesammelt und dem Brüderrat zur Verfügung gestellt.

Das gesamte Gebiet wurde in 15 Bezirke eingeteilt, denen je ein erster und ein zweiter Vorsitzender vorsteht. Diese laden mehrmals im Jahre die zu ihrem Bezirk gehörigen Gemeinschaften zu einer Konferenz ein, um die Gemeinschaften besser gegen wilde Agitation zu schützen.

In Plauen ist eine Christliche Haushaltungsschule eröffnet, die sich guten Zuspruchs erfreut.

Die Provinz Sachsen und die Thüringischen Lande sind von der Zungenbewegung im ganzen verschont geblieben. Die Arbeit geht langsam vorwärts. Da die großen Konferenzen in Wernigerode und Blankenburg in dieser Gegend stattfinden, so überwiegt das Interesse an diesen gegenüber den kleinen Konferenzen begrenzteren Charakters.

In Mecklenburg fand die 7. Mecklenburgische Gemeinschaftskonferenz statt, und zwar im Gemeinschaftshause zu Rostock. Redner waren der Vorsitzende des Brüderrats, Baron von Tiele-Winckler, Prinz Bernadotte, Pastor Vetter und Mr. S. D. Gordon. Im Anschluß daran fand in der Heiligengeist-Kirche eine Feier des heiligen Abendmahls statt. Pastor Prieß ließ zu Anfang das Herrlichkeitslied singen, das wohl zum ersten Male in einer Kirche Mecklenburgs erschallte. Es schloß sich ferner noch eine Versammlung unter freiem Himmel an, bei der die Stimmen der Gemeinschaftsleute die Musikinstrumente ersetzten und das Auto die Kanzel beim Sprechen hergab. Nach neueren Nachrichten haben sich die übrigen Mitglieder des Brüderrats von dem Vorsitzenden, Baron von Tiele-Winckler, getrennt.

Der Schleswig-Holsteinische Gemeinschaftsverein hat seine Arbeit im alten Gleise fortgesetzt. Ein Inspektor, ein Sekretär und 16 Sendboten arbeiten in seinem Auftrage in der Provinz. Das Jahresfest fand vom 26.—28. Februar in Elmshorn statt. Pastor Meyer-Wilster hielt die Festpredigt. An der Abendmahlsfeier, die sich daran anschloß, nahmen etwa 400 Personen teil. Die Gesamtausgaben erreichen fast die Höhe von 33 000 M. Unter den Einnahmen sind mehr als 9000 M. Erträgnisse der Vereinsbuchhandlung. Das Blatt „Auf der Warte“ wird jetzt von Sekretär Möbius redigiert. Es steht grundsätzlich landeskirchlich und gegen die Neudarbysten. Aber es verlangt Freiheit für die Gemeinschaftsleute und vertritt den Standpunkt der untheologischen Gläubigen, sowohl den Theologen unter den Gemeinschaftsleuten gegenüber als auch gegenüber der positiven theologischen Wissenschaft. Der Gemeinschaftsverein stellte gelegentlich mit Genugtuung fest, daß auch der Verein für kirchliche Evangelisation in Schleswig-Holstein nicht mehr grundsätzlich daran festhalte, seine

Boten nur mit Zustimmung des Ortspastors in einer Gemeinde arbeiten zu lassen. Der Standpunkt derer, die grundsätzlich kirchlich sind, und der anderen, die sich grundsätzlich ihre Freiheit vorbehalten, hat sich also im Angesicht der wirklichen Zustände und in der Entwicklung der Arbeit gegenseitig angenähert.

Der Hannoversche Verband landeskirchlicher Gemeinschaften dehnt seine Arbeit auch über die Grenzen der Provinz hinaus.

Im Großherzogtum Oldenburg und im Herzogtum Braunschweig stehen jetzt festgegründete Gemeinschaften, die an ihn angeschlossen sind. Er hat einen großen Fortschritt zu verzeichnen, indem er als eingetragener Verein die Rechte einer juristischen Person erlangte. Die größte Gemeinschaft besteht in Hannover selbst. Pastor *D. Oehlkers* vom Stephansstift (Brüderanstalt) in Hannover steht in freundschaftlichen Beziehungen zu der Gemeinschaft. Er möchte den Segen der Bewegung in die Hannoversche Landeskirche hineinleiten. In seinem Hause tagt auch die Pastorale Gemeinschaftskonferenz der Provinz, die dem gleichen Zwecke dient.

In Rheinland und Westfalen hat die Zungenbewegung auf die nüchternen Gemeinschaftskreise anspornend gewirkt.

Der Westfälische Gemeinschaftsverband hat im Juni einen Arbeitstag in Hagen und im September eine größere Konferenz in Hamm gehalten. Im März 1911 waren 40 Gemeinschaften und Vereine angeschlossen. Das Siegerland ist ein Bezirk für sich. Um den Zusammenschluß zu fördern, werden von *P. Kirchberg* (früher in Gelsenkirchen-Hüllen, jetzt in Hamm) „Mitteilungen des Westfälischen Gemeinschaftsverbandes“ herausgegeben.

Die Konferenz in Tersteegenruh bei Mülheim (Ruhr) ist wieder aufgelebt, atmet jetzt aber kirchenfreundlichen Geist.

Das von der Evang. Gesellschaft (*P. Gauger*) herausgegebene Gemeinschaftsblatt „Licht und Leben“ dient den Gemeinschaftsleuten als geistige Mitteilung. Führende Männer wie *Schrenk*, *Michaelis*, *Dannert*, *Keeser* u. a. ergreifen hier das Wort.

In Hessen-Nassau und im Großherzogtum Hessen geht die Arbeit in den bisherigen Bahnen weiter. Die Erregung der Gemüter, die der Fall *Jatho* und das öffentliche Hervortreten der liberalen Pastoren zugunsten *Jathos* gezeitigt hat, bestärkt die Gemeinschaft in ihrem Eifer, die Gläubigen zu sammeln.

Im Großherzogtum Baden treibt der Verein für Innere Mission Augsburgischen Bekenntnisses (Gemeinschaftsverein) seine Arbeit durch 31 Brüder, die von 25 Stationen aus als Gemeinschaftspfleger, Stadtmissionare und Evangelisten dienen. Die regelmäßigen Versammlungen werden gehalten in 24 Vereinshäusern, die dem Landesverein, und in 7 Vereinshäusern, die der Gemeinschaft des Orts gehören, ferner in 5 sonstigen Vereinshäusern, in 137 Kleinkinderschulen, davon 19 im Besitz der Gemeinschaften

sind, in 170 Privathäusern, 6 Volksschulen, 3 Rathäusern und 29 anderen Sälen, also zusammen in 378 Versammlungsräumen. Nur in 36 Fällen wird Miete bezahlt, die übrigen Räume dürfen unentgeltlich benutzt werden. An den Verein sind jetzt 110 Jünglingsvereine mit nahezu 2600 Mitgliedern und über 100 Jungfrauenvereine angeschlossen. An der Spitze des Vereins stehen Pfarrer Böhmerle, der das Erholungsheim in Langensteinbach bei Durlach verwaltet, den „Reichsgottesboten“ und einen Vereinskalendar herausgibt, und Inspektor Krämer, der die Arbeitsfelder regelmäßig besucht.

In Freiburg fand im November die 8. Gemeinschaftskonferenz statt, zum ersten Male ohne die bisherigen Träger dieser Zusammenkünfte, des greisen Fabrikanten Adam Metz und dessen Schwester Fräulein Johanna Metz. Die Arbeit ist jetzt der Chrischona angegliedert. Es sprachen außer dem Lehrer an der Chrischona Bruder Zantop, Pastor Coerper-Liebenzell und andere Gemeinschaftsfreunde. Hier reicht die neuere Gemeinschaftsbewegung in das badische Land hinein.

Der durch den Gernsbachischen Kolportageverein weithin bekannte Reichsfreiherr Julius von Gemmingen ist 74 Jahre alt gestorben. Er bildete mit seinen Freunden eine Gruppe für sich, etwa in der Mitte zwischen dem mehr altpietistischen Verein für Innere Mission und den Neupietisten, die von Liebenzell her beeinflußt werden.

In Württemberg hat das Gemeinschaftsleben Höhepunkte zu verzeichnen in dem 50jährigen Jubiläum des Christl. Vereins junger Männer, der sowohl mit der Kirche als mit den Gemeinschaften nahe Verbindung hat, in größeren und kleineren Gemeinschaftskonferenzen und in mancherlei Evangelisationen. — Evangelist Eugen Zimmermann, der von dem Württembergischen Verein für kirchliche Evangelisation angestellt ist, hat besonders in Landgemeinden evangelisiert. Missionar Limbach aus Zürich und Pred. Dannert aus Barmen führten durch ihre Evangelisationen den Gemeinschaften neue Mitglieder zu.

(Die im vorigen Jahre wiedergegebene Mitteilung, daß die Michel Hahnschen Gemeinschaften einen Bibelkursus veranstaltet hätten, beruhte auf einem Irrtum. Er war von den altpietistischen Gemeinschaften ausgegangen.)

Daß auch die Zungenleute in Württemberg sich festgesetzt haben, wie oben berichtet, kann bei dem regen Gemeinschaftsleben und dem starken Subjektivismus im Schwabenlande nicht wundernehmen. Aber die nüchterne Richtung hat doch bei weitem das Übergewicht.

In Bayern ist das Eindringen der Zungenbewegung von der kirchenfreundlichen Richtung zurückgeschlagen. Das bayrische Oberkonsistorium hat eine Verfügung erlassen, wonach Vorträge von Laien nicht mehr grundsätzlich von Kirchen und Kanzel aus-

geschlossen sind. Sie müssen aber vom Konsistorium genehmigt werden und dürfen nicht in der gewöhnlichen Gottesdienstzeit stattfinden.

In Bayreuth wurde eine neue Arbeit angefangen. Konsistorialrat Ostertag bewies als Vertreter der Kirche ein freundliches Entgegenkommen.

In Erlangen hat der Christliche Verein junger Männer zwei große Evangelisationen mit starkem Zulauf veranstaltet. Forstmeister von Rothkirch-Berlin sprach im September, im November Bundessekretär Richter-Mainbernheim.

Im November 1911 fand die 8. Bayrische Allianzkonferenz in Nürnberg statt. An den Tagesversammlungen beteiligten sich etwa 800, an den Abendversammlungen etwa 1800 Personen. Etwa 3—400 blieben an jedem Abend zurück, um noch weitere Rücksprache mit den Leitern der Versammlung zu nehmen.

Br. Levy in Nürnberg und Direktor Mehl-Henholtshöhe haben sich von der Zungenbewegung losgesagt. Die Henholtshöhe (Diakonissenanstalt, von P. Krawielitzki-Vandsburg begründet) hat die Bedenken der kirchlichen Gemeinschaftskreise gegen das Reden der Frauen vor gemischten Versammlungen anerkannt und Ostern 1911 beschlossen: „Wir wollen unsere Schwestern innerhalb Bayerns nur in Frauen- und Jungfrauenversammlungen reden und dazu einladen lassen, und bitten die Gemeinschaftsleiter und Hausväter, die den Dienst unserer Schwestern begehren, diesem Wunsche zu entsprechen.“

In Österreich hat die Gemeinschaftsbewegung einen bedeutenden Fortschritt gemacht. P. Monsky, bisher in Krems a. d. Donau, hat sein Pfarramt niedergelegt, um sich ganz der freien Arbeit zu widmen. Er verlegt seinen Wohnsitz nach Graz. Schon bisher hat er durch Reisen und durch das Gemeinschaftsblatt „Worte der Wahrheit und Liebe“ Evangelisation getrieben. Sein Wunsch war ursprünglich der, einen „Evangelischen Verein für Innere Mission und Gemeinschaftspflege“ zu gründen. Dem Wichernschen Begriff nach gehört zur Inneren Mission auch die innerkirchliche Evangelisation. Männer wie der verstorbene Pastor Kinzenbach vom Diakonissenhaus in Gallneukirchen, P. Zöckler in Stanislau (Galizien) u. a. hofften zum Segen der Kirche die Kreise der Inneren Mission und die Gemeinschaftsleute einander nahe zu bringen. Aber der Plan mißlang. So ist die „Evangelische Gesellschaft in Österreich“ gegründet, der nun P. Monsky seine ganze Kraft widmet, um „evangelisch-christliches Glaubensleben und Gemeinschaftspflege“ zu fördern.

In Graz (Steiermark) hat der Philadelphiaverein einen seiner Sendboten stehen, Br. Hermann. Im Anschluß an diese Gemeinschaftsarbeit wurde von dem württembergischen Evangelisten Eugen Zimmermann eine Evangelisation gehalten. Dieser schreibt: „Die Gemeinschaft fängt an, für die evangelische Gemeinde dort eine

besondere Bedeutung zu gewinnen. Vor einiger Zeit wurden bei einer Kirchengemeinderatswahl fast lauter linksstehende Kirchengemeinderäte gewählt. Graz, eine Stadt von 150 000 Einwohnern, hat 6000 Evangelische, von denen kaum 300 die Kirche regelmäßig besuchen. An manchen andern Orten steht es nicht viel besser. Es ist zu befürchten, daß das innere Leben der evangelischen Kirche in Graz und weiterhin in Österreich der Versandung anheimfällt, wenn nicht allen Ernstes Gemeinschaftskreise gesammelt werden, die die so nötige innere Weiterarbeit treiben.“

Blicken wir zurück, so können wir mit Befriedigung feststellen, daß der Gesundungsprozeß der Evangelisationsbewegung weitere Fortschritte gemacht hat. Andererseits können wir uns nicht verhehlen, daß die immer weiter um sich greifende Krisis der deutschen evangelischen Landeskirchen das Verhältnis von Kirche und Gemeinschaft stark beeinflußt und eine einheitliche Stellungnahme von der einen wie von der andern Seite immer schwieriger gestaltet. Wie aber auch die weitere Entwicklung sich gestalten möge, so werden die Gemeinschaftsleute jedenfalls ihre Selbständigkeit gegenüber der Kirche nicht mehr aufgeben, sondern vielmehr stärker empfinden, betonen und wahren. Sie sind sich der Verantwortung für das Erbe der Väter bewußt, die sie gegenüber ihren Kindern und dem ganzen Volk haben und stehen wie die entschiedenen Bekenntnisfreunde in der Kirche unter dem Wort des Apostels Paulus 2. Kor. 13, 8: „Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit.“

Kap. VI.

Evangelisation und Lage der evangelischen Kirche in der ausländischen Diaspora.

Bearbeitet von Pfarrer H. Neumann, Godesberg a. Rh.

1. Rußland.

Nach einer jüngst veröffentlichten Statistik über den Übertritt von Angehörigen der orthodoxen Kirche zu andern Religionsgemeinschaften seit dem kaiserlichen Erlaß des Toleranzukases vom 30. April 1905 hat die russische Staatskirche in der Zeit vom April 1905 bis Januar 1910 im ganzen 316 812 Mitglieder verloren. Davon erhielt die evangelisch-lutherische Kirche insgesamt 16 315 Seelen, während 237 033 der römisch-katholischen Kirche, 50 039 dem Islam, 5253 den Altgläubigen, 3523 dem Buddhismus, 3453 den Sekten, 476 dem Judentum, 468 der armenisch-gregorianischen Kirche und die übrigen dem Heidentum zufielen. Bemerkenswert bei dieser Statistik ist die Tatsache, daß die Zahl der Übertritte in den ersten Jahren besonders groß war, während sie später stark nachließ. Eine Erklärung hierfür findet sich darin, daß, worauf wir schon früher hingewiesen haben, es sich bei den Übertretenden meist um Personen handelte, welche früher nur infolge des äußeren Zwanges der russischen Kirchenpolitik der orthodoxen Kirche angehörten, während sie im Herzen dem Glauben ihrer Väter treugeblieben waren und nun die angekündigte Glaubensfreiheit benutzten, zu ihrem angestammten Glauben zurückzukehren. Diese rückläufige Übertrittsbewegung wird demnach naturgemäß bald ihr Ende finden, oder dürfte es schon gefunden haben. Einen nennenswerten Zuwachs aus Angehörigen der orthodoxen Kirche selbst hat demnach die evangelisch-lutherische Kirche infolge des Toleranzerlasses nicht erhalten; sie hat durch die seitherigen Übertritte nur zurückerhalten, was ihr früher schon gehörte. — Die Zahl der Übertritte zu den Sekten dürfte in Wirklichkeit weit größer sein, als sie in der Statistik angegeben ist. Infolge der

harten Maßregeln, welche von den russischen Behörden gegen die Sektierer angewendet werden, vollziehen sich die Übertritte zu den Sekten meist in aller Stille, ohne daß die Behörden etwas davon erfahren. Tatsächlich haben die Sekten in den letzten Jahren unter den orthodoxen Russen eine außerordentliche Ausbreitung gewonnen. Alle äußeren Verordnungen und Gesetze werden hiergegen machtlos sein.

Der Durchführung der Glaubensfreiheit werden in der Praxis noch immer die größten Schwierigkeiten bereitet. Bezeichnend hierfür ist ein Fall, der in den baltischen Provinzen großes Aufsehen erregt und die Hoffnungen, die man vor allem hier an das kaiserliche Toleranzedikt geknüpft hatte, sehr herabgestimmt hat. Bei der großen Ausdehnung der Kirchspiele auf dem Lande werden nicht selten Taufen von den Dorfschullehrern vollzogen. Solche Täuflinge werden dann später von den Pastoren eingesegnet. So hatte auch ein lutherischer estnischer Volksschullehrer das Kind eines orthodoxen estnischen Bauern lutherisch getauft. Deswegen wurde der Lehrer von dem Kurator des Lehrbezirks ohne gerichtliches Verfahren seines Amtes entsetzt, weil das Gesetz die Taufe des Kindes eines orthodoxen Vaters verbietet. Bemerkenswert ist hierbei die gegen früher veränderte und verschärfte Art des Verfahrens. Während früher, auch zur Zeit des schärfsten Glaubenszwanges, zumeist nur die Pastoren wegen derartiger Handlungen zur Verantwortung gezogen und solche Fälle durch gerichtliche Entscheidung erledigt wurden, hat man hier das gerichtliche Verfahren vollständig vermieden und den Lehrer auf administrativem Wege bestraft.

Von dem kirchlichen Leben in Estland erhalten wir nach einem Bericht des estländischen Generalsuperintendenten für 1910/11 folgendes Bild. Die Gottesdienste erfreuen sich an den Sonn- und Festtagen in Stadt und Land eines guten Besuchs, während die Wochengottesdienste, hauptsächlich in der Passionszeit, weniger gut besucht werden. In allen Gemeinden werden Kinderkatechesen gehalten, welche rege Beteiligung finden. Große Schäden weist das sittliche Leben noch auf. Der Alkoholismus mit seinen üblen Folgen für Sittlichkeit und Familienleben beherrscht noch weite Kreise in Stadt und Land. Überhandnehmender Unglaube hat eine Roheit, hauptsächlich unter der Jugend, im Gefolge, welcher sogar das Gotteshaus nicht mehr heilig ist. In zwei Gemeinden fanden Gottesdienststörungen in der Kirche statt. An die Stelle der nationalen Frage, welche früher im Vordergrund stand, ist die soziale Frage und der Klassenkampf getreten. Opferwilligkeit und Liebestätigkeit auf den verschiedenen Gebieten der Reichsgottesarbeit beweist jedoch, daß bei alledem das geistliche Leben in den Gemeinden keineswegs erloschen ist. Aus der orthodoxen Kirche traten in dem Berichtsjahr im ganzen 193 Personen zur lutherischen Kirche über, während letztere an die orthodoxe Kirche 65 Seelen

verlor. Das Sektenwesen hat gegen früher abgenommen; die Zahl der aus der lutherischen Kirche zu Sekten Austretenden wird von Jahr zu Jahr geringer. Im letzten Jahr betrug dieselbe 82, während 30 von den Sekten wieder zur lutherischen Kirche übertraten. Jedoch halten sich viele, und zwar besonders in den Gemeinden Revals, zu den Sekten, ohne ihren Austritt aus der Kirche vollständig zu vollziehen. Die Seelenzahl der Lutheraner in Estland betrug im Berichtsjahr im ganzen 426 877.

Im Konsistorialbezirk von Livland umfaßt die lutherische Kirche ungefähr 1 050 000 Seelen, darunter etwa 80 000 Deutsche. An geistlichen Kräften zählt man 165 Pastoren, welche an 305 gottesdienstlichen Stätten arbeiten. Das kirchliche Leben leidet vielfach noch an den Folgen der Revolution. Der Besuch der Gottesdienste läßt meist zu wünschen übrig. In Riga beträgt die Besuchsziffer der Gottesdienste in den lettischen Gemeinden bei einer Seelenzahl von 13 000 durchschnittlich 300—400. Ebenso hat in den ländlichen Gemeinden das kirchliche und religiöse Leben sehr abgenommen. Unter der arbeitenden Bevölkerung macht sich vielfach eine starke Landflucht bemerkbar. Dagegen siedeln sich katholische Litauer und Polen, jedoch auch deutsche Arbeiterkolonisten aus Wolhynien an. Von Sekten betreiben Baptisten und Adventisten in aller Stille eine rührige und hie und da erfolgreiche Propaganda; daneben dehnt sich die Gemeinschaftsbewegung immer mehr aus, welche sich nicht gerade kirchenfeindlich zeigt, aber auch mit der Kirche keine Verbindung sucht. Das kirchliche Leben ergibt somit im allgemeinen kein sehr erfreuliches Bild.

Unsere im vorjährigen Bericht ausgesprochene Vermutung, daß es dem „Heiligen Synod“ und den altrussischen Kreisen gelingen werde, den Gesetzentwurf der Duma unwirksam zu machen, welcher die Freiheit des religiösen Bekenntnisses und die Möglichkeit des Konfessionswechsels festsetzt, ist in der Tat zur Wirklichkeit geworden.

Der Gesetzentwurf der Duma — wir brachten den Wortlaut im Jahrbuch 1910, S. 93 — mußte zunächst dem Reichsrat vorgelegt werden. Art. 1 des Duma-Entwurfs gab den Religionswechsel für jeden, der das 21. Lebensjahr zurückgelegt hatte, völlig frei. Der Reichsrat schränkte das dahin ein, daß zwar der Übertritt von einer christlichen Konfession zur andern, sowie der vom Heidentum zum Christentum frei sein solle, nicht aber der Übertritt eines Christen zu einer nichtchristlichen Gemeinschaft. Art. 2 und 3 des Entwurfs der Duma gaben Minderjährigen nach vollendetem 14. Lebensjahr das Recht des Übertritts, falls Eltern bzw. Vormünder zustimmten, und überließ die Konfessionszugehörigkeit der Kinder bis zum 14. Lebensjahr lediglich dem Ermessen der Eltern. Der Reichsrat änderte das dahin ab, daß orthodox getaufte Kinder bis zum 14. Lebensjahr überhaupt keinem Konfessionswechsel unterworfen werden können, dagegen können Minderjährige,

die das 14. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, mit Genehmigung der Eltern bzw. Vormünder zur „Staatskirche“ übertreten, ja sie können auch ohne Einverständnis der Eltern mit Genehmigung des Synods in die „Staatskirche“ aufgenommen werden. Art. 4 des Entwurfs bestimmte, daß nach gesetzmäßigem Übertritt alle Rechte der früheren Kirchengemeinschaft erlöschen; nach der Korrektur des Reichsrats behielt die orthodoxe Kirche allezeit Rechtsansprüche an „orthodox getaufte“ Kinder.

Es liegt auf der Hand, daß die Änderungen des Reichsrats den kaum verhüllten Zweck hatten, das Gesetz selbst und die Freiheit des Religionswechsels völlig illusorisch zu machen. Infolge der Abänderungen wurde das ganze Gesetz bestimmungsgemäß der sogenannten Einigungskommission zur weiteren Verhandlung übergeben. Diese besteht aus je sieben Mitgliedern der Reichsduma und des Reichsrats. In ihr beharrten die Dumamitglieder, wie ja freilich vorauszusehen war, bei ihrer bisherigen Ansicht und betonten, daß weder durch rechtliche Bestimmungen noch vollends durch Strafgesetze irgend jemand an eine Religionsgemeinschaft gebunden werden dürfe und daß zu wirklicher „Religionsfreiheit“ auch das Recht des völlig ungehemmten Konfessionswechsels gehören müsse, während die Reichsratsmitglieder für Bevorrechtung der orthodoxen Kirche und für andauernden Gewissenszwang eintraten. So ist das ganze mit vielen Hoffnungen begrüßte Gesetz unter den Tisch gefallen — ein Resultat, was von Kennern der Sachlage von vornherein vorausgesagt wurde.

2. Österreich.

Nach einer Aufstellung des evangelischen Oberkirchenrats in Wien erhalten wir für das Wachstum der evangelischen Kirche in Österreich in den letzten 50 Jahren folgendes erfreuliche Bild. Im Jahre 1861 zählte man inmitten der 44 Millionen Katholiken Österreichs 168 evangelische Pfarr- und 86 Filialgemeinden mit 178 Pfarrern; gegenwärtig gibt es 292 Pfarr- und 10 Filialgemeinden, sowie 318 evangelische Predigtstationen mit 311 Pfarrern und 48 Vikaren. Die Gesamtzahl der Evangelischen in Österreich betrug im Jahre 1861 etwa 310 000, heute zählt man ungefähr 556 000, mithin ein Wachstum der evangelischen Bevölkerung um 246 000 in 50 Jahren. Von diesem Wachstum entfallen etwa 60 000 Seelen auf die evangelische Bewegung in den letzten 12 Jahren.

Die evangelische Bewegung hat auch im letzten Jahre wieder erfreuliche Fortschritte gemacht. Die Übertrittsziffer des Jahres 1910 ist die dritthöchste seit Beginn der Bewegung. Nach den amtlichen Ausweisen des evangelischen Oberkirchenrats zu Wien sind im Jahre 1910 insgesamt 5190 Personen zur evangelischen Kirche übergetreten. Das bedeutet gegen das Vorjahr 1909 ein

Mehr von 827. Unter den Übertretenden des letzten Jahres zählte man 2009 Männer, 1901 Frauen, 785 Kinder. Die verhältnismäßig große Zahl der Männer zeugt von einem lebendigen religiösen Verlangen gerade der Männerwelt in Österreich.

Auf die einzelnen Superintendentenzen verteilen sich die Übertritte des Jahres 1910 folgendermaßen:

Übertritte zur evang. Kirche Augsburgischen Bekenntnisses:

1. Wiener Superintendentenz A. B.	2226
2. Oberösterreichische Superintendentenz A. B.	221
3. Westlich-böhmische " " (deutsch)	1357
4. Östlich-böhmische " " (tschechisch)	134
5. Mährisch-schlesische " "	412
6. Ascher " "	49
7. Galizisch-Bukowin. " "	124
8. In konf. gemischten Gemeinden unter d. Kirchenregiment H. B.	25
	4548

Übertritte zur evang. Kirche Helvetischen Bekenntnisses:

1. Wiener Superintendentenz H. B.	177
2. Böhmische " "	373
3. Mährische " "	80
4. Galizisches Seniorat " "	0
5. Konfess. gemischte Gemeinden unter d. Kirchenregiment A. B.	12
	642

Seit Beginn der Bewegung sind somit bis Ende 1910 insgesamt 60744 Personen zur evangelischen Kirche übergetreten (1898: 1598; 1899: 6385; 1900: 5058; 1901: 6639; 1902: 4624; 1903: 4510; 1904: 4362; 1905: 4855; 1906: 4364; 1907: 4197; 1908: 4585; 1909: 4377; 1910: 5190).

Am stärksten war die Bewegung in Steiermark, wo früher nur 9 evangelische Geistliche tätig waren, während zurzeit 30 kaum genügen. Besonders erfreulich ist das Wachstum der evangelischen Gemeinde in Graz, der Hauptstadt Steiermarks. Die Seelenzahl dieser Gemeinde ist seit 1875 von 1700 auf nahezu 7000 angewachsen. Nach langen Verhandlungen ist im letzten Jahre endlich die Errichtung der zweiten Pfarrgemeinde Graz („Rechtes Murufer“) von der Statthalterei bestätigt worden. Ähnlich wie in Graz ist auch in Wien die evangelische Bevölkerung gewachsen. Während man hier vor der Bewegung kaum 60000 Seelen zählte, ist diese Zahl nunmehr auf 76721 angewachsen, was die Erbauung von 3 neuen Kirchen mit neuen Gemeindebezirken und die Vermehrung der Geistlichen nötig machte.

Von dem Ausbau der evangelischen Kirche legen zunächst die zahlreichen kirchlichen Bauten des letzten Jahres beredtes Zeugnis ab. Es wurden gebaut im letzten Jahre: Kirchen in Fürstenfeld (Steiermark), Solotwina (Galizien), Karlibaba und Pozoritta (Bukowina), Pfarr- und Gemeindehäuser zu Rottenmann, Feldkirch Falkenau und Braunau i. B., ein Bethaus zu Arnau, ein Gemeindehaus zu Morchenstern. Der Grundstein zu Kirchen

wurde gelegt in Wiener Neustadt, Znaim, Gmünd, Friedeck, Suldén (Tirol), Leibnitz, St. Veit a. d. Gl., Storozynez (Bukowina). Auch in Wien (2. Bez.), Graz, Krems, Neustadt a. d. T., Bludenz (Vorarlberg) und Kimpolung (Buk.) sollen neue Kirchen erstehen. Selbständig machten sich 1910 5 neue evangelische Pfarrgemeinden: Leibnitz, Budweis, Hohenelbe, Morchenstern und Graz 2. An verschiedenen Orten wurde zum ersten Male evangelischer Gottesdienst gehalten, so in Schatzlar (Pfarrgem. Trautenau), Röchlitz (Pfrrgem. Reichenberg), Schwaz (Pfrrgem. Dux), Dobersberg und Fischamend a. d. Donau (Niederösterr.), Gonobitz (Steiermark), Hüttenberg (Kärnten) und Weckelsdorf (Böhmen). Neue Predigtstationen entstanden außer in Dobersberg und Fischamend in Traisen bei St. Pölten, in Liebenau bei Gablonz und in Unter-Wikow (Buk.). Elf Unterrichtsstationen wurden ins Leben gerufen, und zwar in Göstling (Pfarrgem. Mitterbach, Niederösterr.), Munderfing (Oberösterr.), Rudolfstadt (bei Budweis), Tichlowitz, Loosdorf, Eisenberg-Grünburg (Graslitz), Horatitz und Saluschitz (Saaz) in Böhmen, Triesch und Porstendorf (Mähren) und Unter-Wikow (Buk.). Im ganzen sind in Österreich seit 1898 nicht weniger als 166 evangelische gottesdienstliche Stätten (Kirchen bezw. Betsäle) neu gegründet worden. Die Zahl der neubegründeten evangelischen Pfarrgemeinden beträgt 50.

Aber woher die Geistlichen nehmen, welche zur Besetzung der neuerrichteten Pfarrstellen und zur Pflege des neuen evangelischen Lebens erforderlich sind? Diese Frage bereitet immer noch ernste Sorge. Die deutschen evangelischen Landeskirchen haben seither zahlreiche Hilfskräfte für die evangelische Kirche Österreichs hergegeben. Mit dem Mangel an Kandidaten in der Heimatkirche vermindert sich jedoch alljährlich auch die Zahl der geistlichen Kräfte, welche Deutschland an Österreich abgeben kann. Auch im verflossenen Jahre konnte dem wachsenden Bedürfnis nach geistlichen Kräften nur mangelhaft entsprochen werden. Dem Evangelischen Bund gelang es in seiner unermüdlichen, tatkräftigen Fürsorge zwar auch im letzten Jahre, eine Reihe neuer seelsorgerlicher Kräfte aus Deutschland für die Arbeit in Österreich zu gewinnen; jedoch mußten über ein Dutzend Stellen aus Mangel an Geistlichen unbesetzt bleiben. Im ganzen traten im letzten Jahre 20 deutsche evangelische Geistliche, und zwar 10 Reichsdeutsche, 9 Österreicher und 1 Schweizer neu in die Arbeit, doch verließen auch 6 ihr Arbeitsfeld in Österreich, und einer trat in den Ruhestand. Es ist vor allem nötig, daß innerhalb Österreichs selbst die erforderlichen geistlichen Kräfte gewonnen werden bezw. für einen genügenden geistlichen Nachwuchs Sorge getragen wird. Erfreulicherweise hat sich die Zahl der Studierenden der Theologie in Wien auf ihrer alten Höhe erhalten. Sie betrug im letzten Jahre 61, darunter 41 deutsche. Zur Sicherung des einheimischen Theologennachwuchses wurden der Kaiser-Franz-Josefs-Jubiläums-

stiftung für das evangelische Theologenheim in Wien auch im letzten Jahre wieder neue Spenden zugeführt, so daß sie jetzt 164112 Kronen besitzt.

Die altkatholische Kirche hat ebenfalls auch im Jahre 1910 einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Es traten im ganzen 1522 Personen zu ihr über, darunter 3 katholische Priester. Der Gesamtzuwachs der altkatholischen Kirche seit Beginn der evangelischen Bewegung beträgt 16497. Der Gesamtgewinn der evangelischen Kirche und der ihr geistesverwandten altkatholischen Kirche beträgt somit in den 13 Jahren der Bewegung 77241 Seelen.

Von besonderer Wichtigkeit für die Zukunft der evangelischen Kirche in Österreich ist die religiöse Unterweisung der Jugend. Infolge der zahlreichen neuentstandenen Gemeinden und der Vermehrung der geistlichen Kräfte kann dieselbe weit besser erfolgen, als es früher möglich war. Jedoch bleibt auf diesem Gebiet noch viel zu tun. Im letzten Jahre wurden 20 neue Religionsunterrichtsstellen errichtet.

Auch im inneren Gemeindeleben zeigt sich eine stetige Festigung und Vertiefung. Die Teilnahme an den Gottesdiensten und Abendmahlsfeiern ist durchweg gut, an vielen Orten sogar sehr gut. Das Erwachen und Erstarken evangelischen Bewußtseins zeigt sich vor allem auch innerhalb der Mischehen; die Zahl der evangelischen Einsegnungen der Mischehen und der evangelischen Erziehung der Kinder aus Mischehen ist bedeutend gestiegen. Auch das Interesse und die Opferwilligkeit für die verschiedenen Zweige der Reichgottesarbeit wächst immer mehr, was in den steigenden Kirchenkollekten und Beiträgen für die Heidenmission und Gustav-Adolf-Verein, in zahlreichen Neugründungen von Diakonievereinen, Jungfrauenvereinen, Kirchenchören, Blaukreuzvereinen, Kinderheimen und andern Unternehmungen der Inneren Mission zutage tritt. Eine besonders segensreiche Wirkung entfalten der Lutherverein zur Erhaltung der deutschen evangelischen Schulen in Österreich, der österreichische Gustav-Adolf-Verein und der deutsch-evangelische Bund für die Ostmark (der österreichische Evangelische Bund).

Noch immer kommen Klagen über die Wahl der Mittel, mit denen man von katholischer Seite die evangelische Bewegung zu bekämpfen sucht. Friedhofsskandale, wie die Fälle in Aflenz, Puchberg, Stainz, Guntersdorf u. a. beweisen, waren auch im letzten Jahre nichts Seltenes. Eine katholische Zeitung des Egerlandes forderte sogar zu offener Gewalttat gegen zwei evangelische Pfarrer auf. Andern Pfarrern sandte man anonyme Drohbriefe. Auch die staatlichen und kommunalen Behörden boten wieder wie früher zu gewaltsamer Unterdrückung der evangelischen Bewegung ihren Arm. So wurde zwei Geistlichen die Bestätigung in ihrem Amt verweigert und die Einbürgerung reichsdeutscher Vikare in mehreren Fällen sehr lange hinausgezögert. In Braunau sammelte

seit fünf Jahren die evangelische Gemeindeschwester die Mädchen der Gemeinde an den schulfreien Nachmittagen um sich, um sie mit allerlei Handarbeiten zu beschäftigen. Dies wurde ihr im letzten Jahre von dem Bezirksschulinspektor untersagt. Diese Fälle ließen sich leicht mehrern. Sie zeigen, daß man vielfach in der katholischen Kirche Österreichs immer noch nicht den geistigen Charakter der Bewegung erkannt hat, sonst würde man zu solch äußerlichen Gewaltmitteln nicht seine Zuflucht nehmen.

In Mähren ist ein erfreulicher Fortschritt im Ausbau der evangelischen Kirche zu verzeichnen. Nach jahrelangen schwierigen Verhandlungen ist es nunmehr gelungen, die Evangelischen von Zwittau, Mährisch-Chrostau und Mährisch-Trübau zu einer „deutsch-evangelischen Pfarrgemeinde im Schönhengstgau“ zu vereinigen. Dieser Zusammenschluß bietet nicht nur eine bessere Möglichkeit zu einer wirksameren Pflege und Förderung der evangelischen Sache, sondern gewährt auch dem Deutschtum in Mähren einen starken Rückhalt gegenüber den Übergriffen der Tschechen. — Die Brüdergemeinde kann in ihrem letzten Jahresbericht von erfreulichen Fortschritten ihrer Arbeit in Böhmen und Mähren berichten. Im Jahre 1909 hat die Synode den „Engen Rat“ gebildet, in welchem die Gemeinden ein Organ der Selbstverwaltung besitzen.

In Galizien und der Bukowina gibt es noch zahlreiche evangelische Gemeinden ohne geistliche Bedienung, weil es an geistlichen Kräften mangelt. Viele in den galizischen Städten zerstreuten Protestanten drohen dem völligen Unglauben anheimzufallen oder gehen an die katholische Kirche verloren, wenn die evangelische Kirche sich ihrer nicht annimmt. Der „Evangelische Hilfsbund für Innere Mission“, über dessen segensreiche Arbeit wir schon im vorigen Jahr berichteten, ruft deshalb nach jungen Theologen, welche sich dort in den Dienst der evangelischen Sache stellen. In Stanislau selbst, dem Mittelpunkt seiner Arbeit, herrscht beständiger Mangel an Arbeitskräften. Der Hilfsbund besitzt ein evangelisches Kandidatenseminar, das „Paulinum“, welches vor drei Jahren, am Tage des 100. Geburtstages von Johann Hinrich Wichern, gegründet wurde. Eine ganze Reihe theologischer Kandidaten, im ganzen 11 an der Zahl, haben längere oder kürzere Zeit diesem Seminar schon angehört und von hier Verständnis und Begeisterung für die Reichgottesarbeit in der Diaspora mitgenommen. Acht von ihnen sind jetzt an verschiedenen Stellen Galiziens und der Bukowina als Pfarrer oder Vikare tätig. Neben dem Paulinum beabsichtigt der Hilfsbund ein Martineum zu gründen als Heim für Mittelschüler. Die Einrichtung eines solchen Heims erwies sich als eine Notwendigkeit, weil seither in den galizischen Städten viele der jungen evangelischen Gymnasiasten und Realschüler aus der Provinz bei katholischen Polen in der Familie untergebracht werden mußten und auf diese Weise dem evangelischen Glauben und deutschen Volkstum verloren gingen. Das

Martineum soll eine besondere Abteilung des bereits bestehenden Kinderheimes bilden, in welcher diejenigen Schüler, welche die höheren Schulen besuchen, unter Leitung einer erfahrenen Hausmutter und eines jungen Theologen untergebracht werden. Das Kinderheim wird außerdem durch die hochherzige Stiftung des Grubendirektors v. Kaufmann in Solotwina, der dort im vorigen Jahre auch eine Kirche erbauen ließ, ein evangelisches Kinderspital als besondere Abteilung für verkrüppelte, skrofulöse und schwächliche Kinder erhalten. Die Leitung desselben sollen zwei Schwestern übernehmen, von denen die eine zugleich als Gemeindeschwester dienen soll.

Im Juni vorigen Jahres fand zum erstenmal ein schon längst geplanter allgemeiner deutsch-österreichischer Protestantentag in Wien statt. Von allen Seiten her, aus den Alpenländern, Böhmen, Mähren und aus den deutschen Kolonien Galiziens waren deutsch-evangelische Männer zusammengeströmt. Die Tagesordnung war folgende:

Dienstag, den 6. Juni, abends 6 Uhr: Erste geschlossene Versammlung im Zeichensaale der evangelischen Schule, 4., Karlsplatz 14. „Unsere Schulen.“ Berichterstatter: Direktor Rich. Roßbach, Wien. — Abends 8 Uhr: Erste öffentliche Versammlung, zugleich Begrüßungsabend im Saale des Kaufmännischen Vereins, 1., Johannesgasse 4. Vortrag: „Die evangelische Kirche in der Arbeit der Liebe“, von D. Karl Julius Bauer, Gallneukirchen. — Musikalische und gesangliche Darbietungen.

Mittwoch, den 7. Juni, vormittags 9 Uhr: Zweite geschlossene Versammlung im Saale der Wiener Kaufmannschaft, Schwarzenbergplatz 16. „Unsere Rechte.“ Berichterstatter: D. Arthur Schmidt, Bielitz. — Vormittags 11 Uhr: Zweite öffentliche Versammlung im Saale der Wiener Kaufmannschaft, Schwarzenbergplatz 16. Vortrag: „Die Aufgabe des Protestantismus im Ringen um die Weltanschauung“, von Prof. D. Dr. Karl Beth, Wien. — Abends 6 Uhr: Festgottesdienst in der evangelischen Kirche in Gumpendorf. Predigt: Oberhofprediger D. Dr. Dibelius, Dresden. — Abends 8 Uhr: Dritte öffentliche Versammlung, zugleich Festabend im Sophiensaaie, 3., Marxergasse 13. Drei Ansprachen über die geschichtliche Entwicklung des österreichischen Protestantismus von der Reformation bis heute. D. Dr. Paul v. Zimmermann, Wien, Senior Karl Eckardt, Graz, Pfr. Gerhard Hickmann, Dux.

Wenn es auf dem Protestantentag, was wohl viele erwartet hatten, auch zu keiner imposanten evangelischen Kundgebung nach außen hin kam, so bestand doch der Wert der Tagung vor allem darin, daß den weithin zerstreuten und vielfach auf ganz isolierten Posten stehenden Vorkämpfern des deutschen Protestantismus in Österreich Gelegenheit geboten war, gegenseitig persönlich Fühlung miteinander zu nehmen, ihre Erfahrungen auszutauschen und ge-

meinsam ihre Aufgaben und Ziele ins Auge zu fassen. Diese Tagung war nur ein erster, wohlgelungener Versuch, der zu weiteren derartigen Veranstaltungen ermutigt.

Anläßlich der fünfzigjährigen Wiederkehr des Tages, an welchem durch das sogenannte Protestantenpatent der evangelischen Kirche in Österreich die volle Gleichberechtigung mit den übrigen Religionsbekenntnissen gewährt wurde, veranstaltete die evangelische Kirche Österreichs dem Kaiser eine Huldigung. Am 6. April überreichte die aus Vertretern des Oberkirchenrats und den Obmännern der beiden Synodalausschüsse bestehende Huldigungsdeputation dem Kaiser folgendes Huldigungsschreiben:

„Eure Kaiserliche und Königliche Apostolische Majestät! Allergnädigster Herr und Kaiser!

Zum fünfzigsten Male jährt sich der Tag, an welchem Eure Majestät durch das Allerhöchste Patent vom 8. April 1861 den früher nur „geduldeten“ Evangelischen des Augsburgischen und des Helvetischen Bekenntnisses in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern die ersehnte Gleichheit vor dem Gesetze „auch hinsichtlich der Beziehungen ihrer Kirche zum Staate“, die Gleichberechtigung mit den andern anerkannten Bekenntnissen „nach sämtlichen Richtungen des bürgerlichen und politischen Lebens“ und das Recht zur selbständigen Ordnung, Verwaltung und Leitung ihrer kirchlichen Angelegenheiten huldvollst zu gewähren, ihnen auch die Darbietung jährlicher Beiträge aus dem Staatsschatze zur Bestreitung ihrer kirchlichen Bedürfnisse zuzusichern und die gedeihliche Entwicklung ihres kirchlichen Lebens im Rahmen der auf diesem Allerhöchsten Patent sich aufbauenden Kirchenverfassung allergnädigst zu ermöglichen geruht haben.

Das feste Fundament der Rechtsstellung der evangelischen Kirche beider Bekenntnisse in Österreich und eine nie versiegende Quelle reichen Segens für dieselbe, ist dieses vom Geiste erhabener Gerechtigkeit und Großmut durchwehte Allerhöchste Patent das kostbarste Juwel in der leuchtenden Kette unvergeßlicher Wohltaten, welche die evangelischen Glaubensgenossen durch die Huld und väterliche Fürsorge Eurer Majestät immer wieder erfahren haben, ein goldenes Blatt in der Geschichte ihrer Kirche.

Die tiefe Dankbarkeit für dieses von den Vätern mit Jubel begrüßte hochherzige Gnadengeschenk Eurer Majestät lebt, von Geschlecht zu Geschlecht sich vererbend, unvergänglich fort in den Herzen der evangelischen Glaubensgenossen, von denen der glorreiche Name Eurer Majestät gepriesen und gesegnet werden wird bis in die fernsten Zeiten.

Die fünfzigste Wiederkehr des Jahrestages der allergnädigsten Erlassung dieses Kaiserlichen Patentes wird von den Ge-

meinden der evangelischen Landeskirche allenthalben als ein hehres patriotisches Dank- und Freudenfest gefeiert und wird ihnen herrlich verkärt durch das alle Herzen beglückende Bewußtsein, in begeisterter Huldigung dankbar und vertrauensvoll zu dem in tiefster Ehrfurcht allgeliebten erhabenen Schutz- und Schirmherrn und größten Wohltäter ihrer Kirche emporblicken und dem Allmächtigen dafür danken zu dürfen, daß seine Gnade Eure Majestät sichtbarlich behütet und in rüstiger Kraft bisher erhalten hat.

Die treuehorsamsten Vertreter der evangelischen Kirche Augsbургischen und Helvetischen Bekenntnisses sind glücklich, daß es ihnen vergönnt ist, einem tiefempfundenen Herzensbedürfnisse entsprechend aus diesem für ihre Kirche so bedeutsamen Anlaß ehrfurchtsvoll huldigend Eurer Majestät zu nahen, und den Ausdruck innigster, unauslöschlicher Dankbarkeit der evangelischen Glaubensgenossen sowie die Versicherung ihrer unerschütterlich treuen und hingebungsvollen Anhänglichkeit an Eure Majestät und das Allerhöchste Kaiserhaus an den Stufen des Allerhöchsten Thrones niederzulegen.

Einstimmend in die heißen Dankgebete und Fürbitten, welche aus den treuen und dankbaren Herzen der evangelischen Glaubensgenossen hunderttausendfältig zum Himmel emporsteigen, flehen auch die treuehorsamsten Vertreter derselben aus tiefster Seele:

Gott der Allmächtige erhalte Eure Majestät bis an die äußersten Grenzen menschlichen Alters, Gott beschütze, Gott segne Eure Majestät!

Gott beschütze und segne das Allerhöchste Kaiserhaus!“

Der Kaiser erwiderte hierauf folgendes:

„Die Versicherung der Dankbarkeit und unverbrüchlichen Treue, welche Sie namens der evangelischen Kirche Augsbургischen und Helvetischen Bekenntnisses soeben zum Ausdruck gebracht haben, erfüllt Mich mit lebhafter Genugtuung.

Möge der gesetzlich niedergelegte Gedanke der Gleichberechtigung aller anerkannten Konfessionen immer stärkere Wurzeln fassen und so ein Fundament des Friedens im religiösen Nebeneinanderleben aller Bürger sein und bleiben.

Ich bin überzeugt, daß die Leitung der evangelischen Kirche, welche in Ihren bewährten Händen ruht, nach wie vor im Sinne des Friedens wirken und daß auch die gesamte evangelische Geistlichkeit, von denselben Intentionen beseelt, es sich stets angelegen sein lassen werde, die von Ihnen eben bekundeten Gefühle der Loyalität und Anhänglichkeit bei allen Glaubensangehörigen sorgsamst zu hüten und zu pflegen.

Nehmen Sie für Ihre Mich besonders erfreuende Kundgebung Meinen herzlichsten Dank entgegen und übermitteln Sie Ihren Glaubensgenossen die Versicherung Meiner fortdauernden Huld und Fürsorge nebst Meinem kaiserlichen Gruße!“

3. Frankreich.

Nachdem die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich nunmehr sechs Jahre besteht, lassen sich einigermaßen die Folgen feststellen, welche dieselbe für die evangelische Kirche gehabt hat. Dieselben sind nicht so schlimm, als man anfangs befürchtete. Wohl wurden auch die Evangelischen von dem Schlag, der gegen die katholische Kirche gerichtet war, schwer getroffen. Die Konsistorien und Kirchenvorstände wurden aufgelöst, die Pfarreien in Kultusvereine umgewandelt, und den Pfarrern allmählich das Gehalt entzogen. Die anfangs geplante Gründung einer Zentralkasse kam nicht zustande; es wurden vielmehr drei Verbände gebildet, welche die Kultusaufgaben für ihre Gemeinden aufbringen sollten. Wenn man anfangs auch etwas darüber enttäuscht war, daß die reichen Gemeindeglieder im allgemeinen verhältnismäßig weniger als die armen beisteuerten, so wurden dennoch 2 900 000 Fr. jährlich aufgebracht, so daß das frühere staatliche Kultusbudget um 500 000 Fr. überschritten wurde. Die finanzielle Lage der evangelischen Kirche ist somit durch die Trennung in keiner Weise gefährdet. Der Protestantismus hat durch seine innere Kraft die äußeren Schwierigkeiten überwunden. Der Jurist Armand Lods hat die Frage: „Wie hat sich die finanzielle Lage der protestantischen Kirchen in Frankreich seit der Trennung vom Staat gestaltet?“ behandelt und folgendes festgestellt. Die größte Gruppe der reformierten Kirchen, die Union, hatte im Jahre 1909 eine Ausgabe von 1 358 912 Fr., während die Ausgaben anderer Gruppen, wie die der „Liberalen Kirchen“ nur 96 691 Fr. und die der „Union von Jarnac“ nur 49 506 Fr. betrugen. Einzelne Defizits wurden sofort gedeckt. Die lutherische Kirche hatte sogar Mehreinnahmen aufzuweisen. Die Ausgaben der Inspektion Paris betrugen im Jahre 1909 103 713 Fr., die von Mömpelgard 96 598 Fr. Im Jahre 1910 verausgabte Paris 100 846 Fr. und Mömpelgard 87 479 Fr., und jedesmal hatten sie einen beträchtlichen Überschuß. Die letzte Jahresrechnung der Inspektion Paris wies bei einer Gesamtausgabe von 93 371 Fr. einen Fehlbetrag von 3159 Fr. auf, welcher aus dem Überschuß der letzten Jahre gedeckt wurde. Die Gesamtrechnung konnte sogar noch mit einem Überschuß von 11 668 Fr. abschließen. Dabei sind die Pfarrgehälter höher als früher die Staatsgehälter waren. Auch hat man neuerdings beschlossen, den Pfarrern noch Alters- und Dienstzulagen sowie besondere Kinderzulagen zu geben. Da demnächst die bisherigen staatlichen Wohnungszulagen aufhören werden, sind von den protestantischen Kirchen außerdem im ganzen noch 200 000 Fr. jährlich aufzubringen. Um nicht auf die jährlichen Spenden allein angewiesen zu sein und sich für Notfälle einen festen Bestand zu sichern, wollen die protestantischen Kirchen vom Staate das Recht zu erlangen suchen, Legate und größere Reserven zu besitzen, was bis jetzt durch das Trennungsgesetz verboten ist.

Das Gesetz hat sogar die günstige Wirkung gehabt, daß das evangelische Bewußtsein neu erwacht und erstarkt ist. Weitaus die meisten Evangelischen wollen um jeden Preis ihre Kirche erhalten wissen und scheuen deshalb keine Opfer. Dabei fehlt es natürlich auch nicht an kirchlich Indifferenten, die wohl aus Pietät an der evangelischen Kirche festhalten und kirchliche Handlungen vollziehen lassen, ohne sich formell einer Gemeinde anzuschließen. Ein erfreuliches Zeichen ist, daß der Rückgang der Theologie Studierenden aufgehört hat. Während die Gemeinden früher nur in losem Zusammenhang standen, macht sich jetzt überall das Gefühl der Solidarität geltend. Auf einer Generalversammlung in Nîmes im vorigen Jahre ist sogar die Bildung eines protestantischen Blocks ins Auge gefaßt worden.

Auf der letztjährigen Tagung der lutherischen Provinzialsynode der Inspektion Paris bildete den Hauptgegenstand der Beratungen die Rekrutierung der Geistlichen, worüber Inspektor J. Meyer einen eingehenden Vortrag hielt, welcher so reichen Inhalt bot, daß beschlossen wurde, die Schlußdiskussion hierüber auf die nächstjährige Synode zurückzustellen. Als Vertreter der Gemeinden Algeriens nahm Pfarrer Meyer aus Bone an der Synode teil, welchen man zugleich zum Ausdruck der Anerkennung und Freude über die wieder wohlgeordneten Verhältnisse der algerischen Gemeinden zum Vorsitzenden ernannte.

In Frankreich gibt es insgesamt 10 deutsch-evangelische Gemeinden, und zwar in Paris drei, nämlich die Christusgemeinde, die Hügelgemeinde und die Billettesgemeinde, ferner je eine in Bordeaux, Cannes, Le Havre, Lyon, Marseille, Mentone und Nizza. Das kirchliche Leben der Gemeinden in Paris zeigt, wie aus den auf der letztjährigen Generalversammlung erstatteten Jahresberichten hervorgeht, eine befriedigende Entwicklung. Nur die finanzielle Lage läßt zu wünschen übrig. Aus den Jahren 1909 und 1910 blieb noch ein Gesamtdefizit von fast 10 000 Fr. zu decken. Einen Höhepunkt im kirchlichen Leben bildete im letzten Jahre die Anwesenheit Sr. Exzellenz des Oberhofpredigers D. Dryander aus Berlin, welcher am Sonntag Lätare in der Christuskirche vor einer zahlreichen Zuhörerschaft, welche aus den drei deutschen Gemeinden zusammengeströmt war, predigte und am Abend desselben Tages einen Vortrag hielt über das Thema: „Erinnerungen aus der evangelischen Diaspora, besonders des Orients“. In der Billettesgemeinde konnten im April letzten Jahres die neuen Vereinsräume, welche für die Entwicklung der zwei großen Vereine, des „Christlichen Vereins junger Männer“ und des „Jungfrauenvereins“ schon längst ein dringendes Bedürfnis waren, eröffnet werden. — Den deutsch-evangelischen Gemeinden in Nizza und Lyon sind, wie wir schon im vorigen Jahre berichteten, ihre Kirchen durch ein Urteil des obersten französischen Gerichtshofes abgesprochen worden. Von Pfarrer Körber ist im letzten Jahre

ein Büchlein erschienen (Verlag Steinkopf in Stuttgart), welches die Kämpfe und Leiden der deutsch-evangelischen Gemeinde in Lyon, besonders den Verlust ihrer Kirche, ihres Pfarrhauses und ihres Vermögens von 100 000 Fr. in ergreifender Weise schildert und um Bausteine für den Bau einer neuen Kirche bittet.

4. Belgien.

Die Belgische Missionskirche feiert im November dieses Jahres das Fest ihres 75jährigen Bestehens. Eine Anzahl Christen fremder Nationalität gründete im November 1837 die „Société évangélique belge“, die es sich zur Aufgabe stellte, dem belgischen Volke das Evangelium zu bringen. Aus der Arbeit dieser Gesellschaft ist die Belgische Missionskirche hervorgegangen. Eine reich gesegnete Tätigkeit hat sie während der 75 Jahre entwickelt und große Erfolge aufzuweisen. Sie zählt gegenwärtig 42 Gemeinden, welche sämtlich, bis auf eine, innerhalb der 75jährigen Arbeit entstanden, und deren Mitglieder fast ausschließlich aus dem Katholizismus gewonnen worden sind. Die meisten dieser Gemeinden befinden sich im wallonischen, französisch redenden Teile des Landes und gruppieren sich um Lüttich, Namür, Charleroi, Mons und Brüssel; aber auch in den flämischen Gebieten faßt die Missionskirche immer mehr festen Fuß. Ihre Arbeit erstreckt sich zurzeit auf sieben der neuen Provinzen des Landes. In den Provinzen Limburg und Luxemburg ist erst an einigen Orten ein Versuch der Arbeit gemacht worden.

Der „Bote aus Belgien“ bringt in Nr. 31 einen ausführlichen Bericht über die Arbeit und Erfolge auf den verschiedenen Arbeitsfeldern, dem wir folgendes entnehmen. In den drei Provinzen Antwerpen und den beiden Flandern sind die Mittelpunkte der Tätigkeit der Missionskirche dünn gesät. Es befinden sich in diesen Provinzen Vertreter aller europäischen Nationen, besonders Russen, Deutsche und Holländer. Einige Protestanten unter denselben unterstützen die Evangelisationsarbeit, welche dort eifrig betrieben wird und auch Erfolge aufzuweisen hat. Lebensfähige Gemeinden fühlen sich gekräftigt, und zwar nicht nur die verhältnismäßig zahlreichen Gemeinden wie Antwerpen, Gent und Ostende, sondern auch die kleineren wie Hoboken. Die Zahl der Zuhörer ist überall befriedigend. Die Evangelisationsarbeit erstreckt sich besonders auf die Vorstädte und Umgebung der Städte. In der Umgegend von Antwerpen sind besonders Berchem, Merxem und Hoboken Mittelpunkte der Arbeit, bei Ostende Steene, bei Gent das Antwerpener und das Brügger Tor. In Brabant konzentriert sich die Arbeit hauptsächlich um die Städte Brüssel, Clabecq und Sart-Dame-Avelines. Die Gemeinde in Brüssel besteht aus Christen verschiedener Nationalitäten. In den Vorstädten und äußeren Stadtteilen Brüssels wird eifrig und erfolgreich evangelisiert.

Besondere Erfolge waren im letzten Jahre aufzuweisen in Parvis de St.-Gilles, St. Job und Forest. — Die Gemeinde Clabecq ist klein und über verschiedene Ortschaften zerstreut (Hal, Tubize u. a.). Aber sie hat gute Erfolge ihrer Evangelisationsarbeit aufzuweisen, im letzten Jahr besonders in Stéhout und La Bruyère de Tubice. — In Sart-Dame-Avelines und Court-St. Etienne, zwei entlegenen Dörfern, konnte noch immer nicht ein ständiger Arbeiter angestellt werden. Für sonntägliche Predigt ist gesorgt. — In der Provinz Lüttich hat die Missionskirche zahlreiche Anhänger und stattliche Gemeinden, so in Verviers, Nessonvaux, Lüttich, Lize-Leraing und Flémalle. Um Lüttich herum liegen noch die kleinern Gemeinden: Die Kirche zu Chénée, die Stationen La Préalle-Cheratte und die neueren, oft öden Arbeitsfelder von St.-Nicolas, Paifve, Heure-le-Romain, Houtain und Beyne.

Endlich zwei vereinzelte Mittelpunkte: die Kirche zu Sprimont und die Station Amay, wo in Kürze ein neues Gotteshaus eingeweiht werden soll.

Die Provinz Lüttich stellte die beiden ersten und bisher einzigen Missionare für die Kongomission. Dieses Werk wird besonders in Lüttich, Verviers, Nessonvaux und Flémalle mit Interesse verfolgt.

Die Temperenzvereine sind rührig: Der in Verviers feierte in großartiger Weise das Fest seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens, der in Nessonvaux lockt Fremde herbei und hat im Dörfchen St.-Hadelin einige Erfolge zu verzeichnen; der in Flémalle hat auch schöne Versammlungen abgehalten, ist aber leider seit einigen Monaten obdachlos.

Die Lütticher Kirche hat neuerdings mit Erfolg in Ans Andachten begonnen. Außerdem hat sie Einfluß auf eine kleine Gruppe von Studierenden gewonnen. In Vivegnis bei La Préalle ist ebenfalls ein erfolgreicher Anfang gemacht. — In der Provinz Namur hat das Werk der Missionskirche einen schweren Stand. Und doch entfaltet gerade die Namurer Gemeinde eine eifrige Evangelisationstätigkeit. Von Namur aus wurde der Posten Seilles-Andenne an der Maas begründet, das jetzt einen eignen Geistlichen hat und zur Provinz Lüttich gehört, ebenso der Posten Gembloux. Evangelisiert wird außerdem in Jambes, der großen Vorstadt Namurs, ferner in den Dörfern Grand-Leez, Lonze, Falizolles, Chastres, Perbaix, Sombresre und Auvelais, einem dichtbevölkerten Ort an der Linie Namur-Charleroi, wo ein sehr blühender Missionsposten gegründet ist. — Die Ortschaften des Bezirkes Hennegau bilden sozusagen eine einzige große Industriestadt von 200 bis 300 000 Einwohnern, die in Kohlenbergwerken, Glashütten, Eisenwerken und Fabriken jeder Art beschäftigt sind. Von den Gemeinden in Charleroi und Jumet, welche hier zuerst entstanden und sich schnell entwickelten, wurden Filialen gegründet und die umliegenden Dörfer nacheinander erobert. Von Charleroi trennte

sich zunächst Marchienne, im letzten Jahre Marcinelle; später kommen jedenfalls Gilly-Ransart und Farciennes an die Reihe; im Zentrum bleiben noch Charleroi, Dampremy, Montigny und Lodelinsart. Aus der Kirche von Jumet entstand Jumet-Courcelles, aus dieser Jumet und Courcelles. Diese letztere begründete die Station Fontaine-l'Évêque. — Auch für die Kongomission ist hier ein reges Interesse vorhanden. Ebenso ist die Temperenzbewegung hier sehr rege und erfolgreich. Es sind drei neue Sektionen entstanden in Gilly, Romsart und Wanferede-Baulet.

Das Zentrum des Hennegaus ist für die Evangelisationsarbeit weniger günstig. Die Gemeinde La Louvière ist über etwa 20 Ortschaften zerstreut. Von Louvière aus wird auf dem Lande eifrig und nicht ohne Erfolg evangelisiert. In St. Vaast wurde ein neues Arbeitsfeld eröffnet, ebenso wurde in Bois-du-Luc und Bracquagnies mit der Arbeit erfolgreich begonnen. — In der Borinage sind 8 Gemeinden: Wasmes, Frameries, Mons, Quareguon, Bois-de-Boussu, Jemappes, Hornu und Thulin. Diese Gemeinden haben, wie die in Charleroi, den Vorzug, dicht beieinander zu liegen. Ein reges Leben und eifriger Missionssinn herrscht durchweg in diesen Gemeinden. —

Die Seelenzahl der Belgischen Missionskirche beträgt gegenwärtig 11 105 (Erwachsene und Kinder); 103 Sonntagsschulen werden von 3741 Kindern besucht. In der Arbeit stehen 34 Pastore, 4 Evangelisten, 14 Kolporteure und Bibelvorleser, sowie noch eine Anzahl freiwilliger Kolporteure. Wenn auch die Erfolge der Belgischen Missionskirche im Verhältnis zu dem Volksganzen zahlenmäßig noch gering erscheinen, so bedeuten die Gemeinden mit ihrem regen religiösen Leben und stark entwickelten Missionseifer eine nicht gering zu schätzende religiöse und geistige Macht, welche in Belgien noch ein weites und aussichtsvolles Arbeitsgebiet vor sich hat und noch reichere Erfolge ihrer Arbeit erhoffen läßt. Um so bedauerlicher ist, daß durch Mangel an Mitteln in letzter Zeit die Arbeit hat eingeschränkt werden müssen. Wir haben schon im letzten Jahre berichtet, daß der Verwaltungsrat mit Rücksicht auf die mißliche finanzielle Lage die dringend notwendige Anstellung von Pastoren und Kolporteuren in mehreren Ortschaften ablehnen mußte. Die finanzielle Lage hat sich noch nicht verbessert, eher verschlechtert, da die Einnahmen durch den Tod mehrerer wohlthätiger Freunde in Belgien stark vermindert sind. Um so mehr ist die Missionskirche auf die tatkräftigste Unterstützung aus dem Auslande angewiesen. Der Budgetentwurf für 1911/12 sieht für Ausgaben 223 222 Fr. vor, 5000 Fr. weniger als im Vorjahre. Die Ausgaben betrugen im Vorjahre (1910/11) 225 000 Fr. und die Einnahmen aus den Gemeinden der Missionskirche 77 000 Fr. Außer den gewöhnlichen Einnahmen aus den Gemeinden mußte somit von den Freunden der Missionskirche in Belgien und im Ausland eine Summe von 145 000 Fr. aufgebracht

werden. Das reichgesegnete Werk der Belgischen Missionskirche sei deshalb der tatkräftigsten Unterstützung bestens empfohlen. Hoffentlich reicht evangelische Bruderliebe der Belgischen Missionskirche zu ihrem diesjährigen 75jährigen Jubiläum eine besondere Jubiläumsgabe dar.

5. Italien.

Die Evangelisationsarbeit der Waldenser nimmt ihren gewohnten Fortgang und hat auch im vergangenen Jahr gute Erfolge aufzuweisen. Eine Anzahl neuer Kapellen und Betsäle konnten eingeweiht werden, so in Castelvenero, Ginosa, Genua und Reggio, Calabrien. In Livorno ging die Kapelle der schottischen Gemeinde in den Besitz der Waldenser über. In Rom schenkte eine amerikanische Dame den Waldensern einen Bauplatz in Trastevere und will auch die Kosten für eine dort zu erbauende Kapelle übernehmen. Die städtische Hauptkapelle befindet sich im Mittelpunkt der Stadt an der Via Nazionale und erfreut sich stets eines guten Besuches. — Das eigentliche Evangelisationswerk der Waldenser besteht seit dem Jahre 1860. Damals ernannte die Waldenser Synode eine Kommission, welche sich ausschließlich dem Werke der Ausbreitung des Evangeliums unter den Katholiken widmen sollte. Herrliche Erfolge hat das seitdem betriebene Evangelisationswerk aufzuweisen. Damals gab es in den Waldensertälern, im Norden Piemonts, 15 Pfarreien mit 15 Predigern; seitdem sind in ganz Italien etwa 150 Evangelisationsgemeinden und Stationen neu entstanden, welche von 48 ordinierten Pastoren, 15 Evangelisten, 8 Lehrer-Evangelisten und 13 Kolporteuren bedient werden. So ist durch die Arbeit der Waldenser das Evangelium bis in die entlegensten Bezirke Italiens gebracht worden. —

Während der blutigen Verfolgungen im 17. Jahrhundert wanderten bereits zahlreiche Waldenser nach Nordamerika aus. Der Strom der Auswanderer hat seitdem nicht aufgehört. Hauptsächlich wirtschaftliche Gründe haben besonders auch in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Waldenser veranlaßt, nach Nord- und Südamerika auszuwandern. In den Vereinigten Staaten zählt man gegenwärtig gegen 7 Millionen Italiener und etwa 250 Evangelisationsposten in italienischer Sprache. Der Präsident des Evangelisationskomitees, A. Muston in Rom unternahm im letzten Jahr eine Reise nach Nordamerika, um die dortigen Evangelisationsbestrebungen zugunsten der Italiener näher kennen zu lernen.

Auf der vorjährigen Waldensersynode, welche, wie gewöhnlich, in Torre Pellice stattfand, war vor allem auch das Verhältnis zwischen Mutterkirche und den Tochtergemeinden einer eingehenden Erörterung unterzogen worden. Bei der gewaltigen Ausdehnung und Bedeutung, welche das Evangelisationswerk gewonnen hat, ist der Schwerpunkt der Arbeit und des Interesses allmählich immer

mehr von dem kirchlichen Leben der Muttergemeinden weggerückt und hat sich mehr auf das kirchliche Leben und die Evangelisationsarbeit der Evangelisationsgemeinden gelegt. Als Aufsichtsbehörde und oberste Autorität der Kirche galt bis jetzt die „Tafel“, welche jährlich von der Synode neu gewählt wird und 5 Mitglieder zählt, an deren Spitze ein Moderator steht. Ihr Sitz ist in Torre Pellice. Daneben besteht aber auch noch ein Evangelisationskomitee, welches ebenfalls die Synode ernennt, mit dem Sitz in Rom. Während die „Tafel“ im besonderen die Gemeinden der Täler vertritt, ist dem Evangelisationskomitee die gesamte Evangelisationsarbeit unterstellt. Durch diese doppelte Verwaltung scheint auf die Dauer die Einheit der Kirche gefährdet. Es wurde auf der Synode hervorgehoben, daß es für das Gedeihen des religiösen Lebens der Gesamt-Waldenserkirche besser wäre, wenn alles von einer zentralen Stelle aus verwaltet würde. Demgemäß hatte man eine Kommission gewählt, welche einen diesbezüglichen Entwurf einer Verwaltungsreform vorbereiten und der nächsten Synode zur Beratung und Beschlußfassung vorlegen soll. Dies war geschehen, aber der vorgelegte Entwurf befriedigte auf der letztjährigen Synode nicht. Einige wollten den Sitz des Moderators nach Rom als das Zentrum Italiens verlegt wissen, andere meinten, die Waldenserkirche sei vorläufig noch zu klein, als daß sie ihren Hauptsitz anderswo als in den Waldensertälern haben könnte. Eine Einigung kam nicht zustande. Die Erledigung der Angelegenheit wurde auf das nächste Jahr vertagt. — Durch Beschluß der Synode ist das Frauenstimmrecht, das bisher schon in einzelnen Gemeinden bestand, auf sämtliche Gemeinden ausgedehnt worden. Der betreffende Paragraph lautet nun in seiner gegenwärtigen Fassung: „Das Aktivwahlrecht besitzen alle männlichen und weiblichen Gemeindeglieder, die bei dem Kirchengemeinderat darum nachsuchen, das 21. Lebensjahr vollendet haben und regelmäßige Kirchenbeiträge leisten“. Die eventuelle Gewährung des passiven Wahlrechts der Frauen wurde den Gemeinden zur Beratung überwiesen.

Die letztjährige Konferenz der deutschen evangelischen Pfarrer Italiens tagte im Juni letzten Jahres in Turin. Die evangelischen Deutschen in Turin sind an die dortige Waldenserkirche angeschlossen. Ein Waldenserpfarrer hält ihnen monatlich einmal Gottesdienst in deutscher Sprache. Das herzliche Verhältnis, das zwischen den deutschen Protestanten und den Waldensern besteht, fand auch auf dieser Konferenz wieder lebhaften Ausdruck. Die Referate auf der Konferenz hatten die Pfarrer Dr. Fenner-Livorno und Dr. Lessing-Florenz übernommen. Das Thema des ersteren lautete: „Unsere Stellung zu den heutigen Reformbestrebungen auf liturgischem Gebiet“; das des letzteren: „Rudolf Euckens Religionsphilosophie“.

Das bedeutungsvollste Ereignis auf dem Gebiet deutsch-evangelischen Lebens in Italien ist die am 2. Juni des vergangenen

Jahres erfolgte Grundsteinlegung der deutschen evangelischen Kirche in Rom. Nicht nur von den evangelischen Deutschen in Rom und Italien, sondern von allen Freunden der deutsch-evangelischen Diasporaarbeit im Ausland ist dies Ereignis froh begrüßt worden. Ein lang gehegter Wunsch und eine Ehrenpflicht des deutschen Protestantismus sind damit ihrer völligen Erfüllung nahegerückt. Der deutsche evangelische Kirchenausschuß und der Preußische Evangelische Oberkirchenrat hatten den um den Kirchbau hochverdienten Superintendenten *D. Terlinden* - Duisburg mit der Leitung der Feier betraut. Die Feier, an welcher auch der deutsche Botschafter, der bayrische Gesandte und der ehemalige deutsche Reichskanzler, Fürst Bülow, teilnahmen, verlief würdig und erhebend. Nach dem Choral: „Lobe den Herren“ gedachte zunächst in seiner Begrüßungsrede der Gemeindepfarrer, Botschaftsprediger *Dr. Schubert* der Spitzen der Behörden, der Vertreter der übrigen deutschen Gemeinden in Italien und der fremdländischen Gemeinden in Rom und hob dann die Bedeutung des Tages für die Gemeindeglieder und die gesamte deutsche Kolonie hervor. Superintendent *D. Terlinden* legte seiner Weiherede das Wort des Propheten Jesaias 28, 16 zugrunde: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Edelstein, der wohlgegründet ist“. Er erinnerte an die Bedeutung der beiden Städte Jerusalem und Rom für die Geschichte des Reiches Gottes und wies hin auf den wahren Eckstein Jesus Christus, der allen Wechsel überdauert und zur Durchführung des begonnenen Werkes leiten soll. Nach dem Gesang der Festversammlung: „Ein feste Burg ist unser Gott“ wurde der Grundstein gelegt. Die Urkunde, welche vom Gemeindepfarrer verlesen wurde, schilderte die Geschichte der Baubestrebungen, welche ihren Anfang nahmen mit der ersten Kollekte, die am 300. Geburtstage Gustav Adolfs in den evangelischen Kirchen der Heimat erhoben wurde bis zur Ausarbeitung der Pläne durch den Geheimen Baurat Prof. Schwechten, welche im Jahre 1910 fertiggestellt waren und von unserem Kaiser gutgeheißen wurden. Dann wird dankbar der alten Kapelle im deutschen Botschaftspalast auf dem Kapitol gedacht, welche seit rund 100 Jahren der Gemeinde zur Ebauung gedient hat, und die gerade für die deutsch-evangelische Kirche im Auslande so bedeutsame Tatsache hervorgehoben, daß durch die Entstehung des Deutschen evangelischen Kirchenausschusses eine Instanz geschaffen wurde, welche die früher getrennten Arbeiten des Gustav-Adolf-Vereins, des Evangelischen Bundes, des Oberkirchenrates und des Kirchbaukomitees zusammenfassen und so den Kirchbau als das Werk sämtlicher deutschen Landeskirchen kräftig fördern und zu seinem Ziele führen konnte. Die ersten Hammerschläge vollzog der deutsche Botschafter mit dem Psalmwort: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“. Dann folgten der deutsche Konsul, der Vorsitzende der Gemeinde,

als Vertreter der andern deutschen Gemeinden in Italien Pfarrer Dr. Lessing-Florenz, der Pfarrer der Waldensergemeinde, als Vertreter der fremdländischen evangelischen Gemeinden in Rom der Generalsuperintendent der amerikanischen bischöflichen Methodistenkirche, der daran erinnerte, daß genau vor 400 Jahren Luther in Rom zum ersten Male die Wahrheit des Wortes an sich erfahren habe: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“. Die letzten Hammerschläge vollzogen der Gemeindepfarrer und der Leiter des Baues, Geheimrat Schwechten. Superintendent D. Terlinden sprach in seinem Schlußwort: „Der Grundstein ist gelegt. Jacta est alea, können wir auch sagen: der Würfel ist gefallen. Nun gibt es kein Rückwärts mehr, sondern nur ein Vorwärts. Was der Glaube begonnen hat, das wird die Liebe vollenden.“

Am 31. Oktober 1817 hielt Bunsen den ersten deutschen evangelischen Gottesdienst in Rom und schloß eine Schilderung desselben in einem Briefe an seine Schwester mit den Worten: „Ich hoffe, unsere Enkel sollen im Jahre 1917 Reformationsfest feiern in einer eigenen Kirche in Rom“. Diese Hoffnung dürfte nun noch früher in Erfüllung gehen.

6. Spanien und Portugal.

Der königliche Erlaß vom 10. Juni 1910, wodurch ein früheres königliches Dekret vom Jahre 1878 aufgehoben wurde, das jegliche Inschrift und äußere Abzeichen an evangelischen Gotteshäusern verbot, schien uns ein bedeutender und verheißungsvoller Schritt zu dem heiß ersehnten Ziel: Religions- und Gewissensfreiheit für die Protestanten in Spanien. Eine mächtige evangelische Bewegung zur Erlangung völliger Religionsfreiheit setzte gleichzeitig ein. Zahlreiche große Volksversammlungen, von evangelischen Spaniern, fast durchweg Mitglieder des spanischen Vereins christlicher junger Männer, einberufen und geleitet, fanden statt und wurden von großen Scharen von Katholiken besucht. Die Wirkung und Erfolge dieser Versammlungen gab am besten wieder eine angesehene spanische Tageszeitung, welche nach einer in Madrid, von etwa 2000 Personen besuchten Versammlung schrieb, sie halte das Verlangen der Protestanten nicht nur für berechtigt, sondern ihr Vorgehen für ausschlaggebend. Gleichzeitig mit diesen Versammlungen war, wie wir im vorigen Jahre berichteten, eine Petition für Gewissensfreiheit an die Cortes ausgearbeitet worden, welche 150 000 Unterschriften trug, und wurde dem Präsidenten der Cortes durch eine Kommission überreicht. Der Empfang, welcher dieser Kommission zuteil wurde, die verheißungsvollen Worte, welche der Präsident der Cortes an sie richtete, berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Wir sahen darin die Anzeichen für den Anbruch einer neuen Zeit für die evangelische Kirche in Spanien. Unsere Hoffnungen haben sich leider bis jetzt noch nicht erfüllt. Die

religiöse Frage scheint in den Hintergrund getreten zu sein. Nach wie vor bleibt der Artikel 11 der Verfassung noch bestehen, wodurch einerseits den Nichtkatholiken nur Duldung gewährt wird, andererseits aber ausgesagt wird: „Niemand soll wegen seiner religiösen Anschauungen auf spanischem Gebiet belästigt werden.“ An Belästigungen der Protestanten hat es nun gerade im vergangenen Jahre nicht gefehlt. Hierfür einige Beispiele. In Puerto Santa Maria (Cádiz) sollte eine evangelische Kapelle eröffnet werden, wozu nach dem Gesetz nur eine entsprechende Anzeige 48 Stunden vorher erforderlich ist. Der Bürgermeister verhinderte aber die Eröffnung, trotz einer Interpellation in den Cortes und trotz persönlicher Rücksprache mit Canalejas, fast ein ganzes Jahr lang. Eine derartige Vergewaltigung war seit einem Jahrzehnt nicht mehr vorgekommen.

Ferner wurden in Utrera (Sevilla) und Santa Amalia (Badajoz) evangelische Versammlungen, als sie vorschriftsmäßig 24 Stunden vorher der Behörde angezeigt wurden, einfach verboten. Einem evangelischen Geistlichen wurde die Stelle eines Friedensrichters, um die er sich bewarb und die ihm gesetzlich zustand, verweigert. Noch bezeichnender für die gegen die Protestanten herrschende Stimmung und Gesinnung ist folgender Fall. In Santa Amalia (Badojaz), wo auch eine kleine evangelische Gemeinde besteht, wurden im Laufe des Jahres mehrere Kinder von dem zuständigen protestantischen Pfarrer getauft. Als eines derselben starb, wurde es auf Wunsch der Eltern und nach Einholung der Genehmigung des Munizipalrichters vom Kolporteur auf dem Zivilfriedhof (dem für Nichtkatholiken, Selbstmörder und ungetaufte Kinder bestimmten Begräbnisplatz) ordnungsmäßig beerdigt. Daraufhin verklagte der Priester den Vater des Kindes und den Kolporteur „wegen Ausübung von Kultusfreiheit und Grabschändung“. Man maß auf evangelischer Seite der Sache anfangs keine Bedeutung bei und erwartete mit Sicherheit Einstellung des Verfahrens. Indessen wurde das Verfahren auch gegen den Vater eines zweiten Kindes und gegen den Pastor Cándido Rodriguez aus Jbahernando wegen eines anderen Kindes eingeleitet, das auch auf dem Zivilfriedhof beerdigt war, „trotzdem es das Sakrament der Taufe erhalten hatte“. Dabei wurde verschwiegen, daß die Taufe von einem Geistlichen vollzogen war. Wie der Prozeß ausgegangen ist, haben wir nicht in Erfahrung gebracht. Aber die Wiederholung der Anklagen bei solchen Fällen zeigt, daß man systematisch an der Unterdrückung des evangelischen Bekenntnisses arbeitet.

Das deutsche Evangelisationswerk nimmt seinen gewohnten Fortgang. Das Werk umfaßt außer Madrid die Gemeinden in Valladolid, Camunas, Asquerosa und Escoznar, Gijon, Ibahernando und die drei kleinen Stationen Granada, Besullo und Escorial. In allen diesen Gemeinden bestehen evangelische Schulen, welche auch von den Kindern katholischer Eltern vielfach besucht werden.

Die Zahl der Schüler des Gymnasiums in Madrid hat etwas zugenommen. Dagegen mußte die Zahl der Kinder des Waisenhauses aus finanziellen Gründen beschränkt werden. — Im Auftrage der vereinigten deutschen Komitees unternahm Pfarrer Dr. Busch aus Frankfurt im Herbst vorigen Jahres mit dem neu angestellten Generalsekretär Pastor Lauxmann eine Reise nach Spanien, um die Arbeit aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Im Oktober des vergangenen Jahres fand die alljährliche Zusammenkunft der Delegierten der deutschen Komitees in Kassel statt. Außer den Vertretern von Barmen (als Vorort), Berlin, Stuttgart, Frankfurt, Bremen, Kassel, Straßburg war auch Pastor Theodor Fliedner erschienen, sowie der neu erwählte Berufsarbeiter, Pastor Lauxmann, welcher die Aufgabe hat, durch Vorträge das Interesse für das Evangelisationswerk in weiteren Kreisen zu wecken und gleichzeitig dadurch die Leiter des Werkes, die seither viel Zeit und Kraft auf Kollektenreisen verwenden mußten, zu entlasten. — Ein großes und aussichtsreiches Arbeitsfeld hat die Evangelisationsarbeit in Spanien noch vor sich. Das Werk verdient die tatkräftigste Unterstützung.

Portugal. Mit der neuen Republik sind in Portugal auch dem Evangelium neue Bahnen erschlossen. Die neue Regierung ist nicht religionsfeindlich, wie vielfach behauptet wurde, aber für religiöse Freiheit. Der Begründer der „Christlichen Vereine junger Männer“ Portugals, Alfredo da Lilvas, schreibt: „Ich war nach der Proklamation der Republik verschiedentlich in Lissabon und habe stets ermunternde Worte gehört. Herr Alfonso Costa, der Justizminister, einer der Führer, sagte mir lange vorher: Werden Sie nicht müde, im Volk die Evangelien Christi zu verteilen. Fünf Tage nach der Proklamation des neuen Systems, als ich zu ihm gerufen war, um ihm meine Gratulation zu überbringen, gratulierte er mir und sagte: „Jetzt haben Sie alle Freiheit, die Sie für Ihr gutes Werk brauchen“. — Eine ganze Reihe neuer, die Evangelisationsarbeit direkt und indirekt fördernder Gesetze sind von der neuen Regierung erlassen worden, so Religionsfreiheit, Errichtung von 100 neuen Schulen, Einschränkung des Trinkens, Einschränkung der Pornographie, Sonntagsruhe, Spielverbot u. a. m. Das ist ein gewaltiger Umschwung gegen früher, da nach dem Gesetz kein Portugiese die römische Kirche verlassen durfte und der oben genannte Alfredo da Lilvas einmal ins Gefängnis geworfen wurde, weil er einigen Landsleuten das fünfte Kapitel des Matthäusevangeliums vorgelesen hatte.

Die deutsche evangelische Gemeinde in Lissabon feierte am 19. November vorigen Jahres ihr 150jähriges Bestehen. Die Geschichte der Gemeinde weist noch weiter über das Gründungsjahr 1761 zurück. Vom Jahre 1641 ab bestand bereits eine holländische Gemeinde; aus dieser wurde allmählich eine holländisch-deutsche, und dann eine rein deutsche Gemeinde. Die Gemeinde,

welche seit 1900 der Preußischen Landeskirche angeschlossen ist, zählt etwa 420 Seelen, besitzt Kapelle, Pfarrhaus, Friedhof und deutsche Schule.

7. Balkan.

Der Synodalverband der deutsch-evangelischen Gemeinden an der unteren Donau zählte im vergangenen Jahre 13 Gemeinden mit 20 Filialen und insgesamt 12177 Seelen, von welchen jedoch nur 1545 regelmäßig Beiträge zahlen. Nach einer statistischen Nachweisung fanden im letzten Jahre 388 Taufen, 103 Trauungen und 256 Beerdigungen statt. Konfirmiert wurden 287. Die Zahl der Abendmahlsgäste betrug 2988. An evangelischen Schülern zählt man in den Gemeinden 1160 und in den Filialen 644. — Die Gemeinde Turn-Severin feierte in verganginem Jahr das Fest ihres 50jährigen Bestehens. —

Die Tätigkeit des für den Synodalverband angestellten Reisepredigers hat sich außerordentlich bewährt. Derselbe besucht die in den verschiedenen Ortschaften an der Moldau und in der bulgarischen Dobrudscha zerstreut wohnenden evangelischen Deutschen. Im ganzen sind es etwa 1300 Seelen in 15 Gemeinden, die er zu versorgen hat. Im letzten Jahre vollzog er 34 Taufen, 4 Trauungen, 4 Beerdigungen und konfirmierte 4 Kinder.

Die deutsch-evangelische Gemeinde in Saloniki zählt gegenwärtig 215 Seelen, dazu kommen noch 55, welche in Strumnitza, Uesküs, Mitrowitza und Wodena zerstreut wohnen und von Saloniki aus mit bedient werden. In Strumnitza, Kurri, Palekura, Gradsko und auf Thasos wurden im letzten Jahre von Saloniki aus Außengottesdienste veranstaltet. — Das Gotteshaus der deutsch-evangelischen Gemeinde in Bukarest hat durch einen in der Nacht vom 14. auf den 15. Januar letzten Jahres ausgebrochenen Brand schweren Schaden erlitten. Die neue Orgel, sowie zahlreiche wertvolle Plüschvorhänge und viele der von der rumänischen Königin einst eigenhändig gemalten, kunstvollen Wandsprüche sind durch das Feuer vernichtet worden. Der Gottesdienst findet bis zur Wiederherstellung der Kirche für Erwachsene in der Aula der Knabenschule, für die Kinder und die Angehörigen des Diakonissenhauses im neuen Gemeindesaal statt.

Ein bedeutsames Ereignis war ein deutsches Abiturientenexamen, welches am 14. Juni vorigen Jahres an der deutschschweizerischen Oberrealschule in Konstantinopel in Gegenwart eines vom deutschen Reichskanzler dazu beorderten kaiserlichen Kommissars abgehalten wurde. Sämtliche Prüflinge bestanden mit „gut“. Für unsere im Orient lebenden Landsleute ist diese Einrichtung von großer Wichtigkeit. Sie brauchen jetzt ihre Söhne nicht mehr zur Erlangung der fürs akademische Studium not-

wendigen Vorbildung nach der fernen Heimat zu senden. Das deutsche Schulwesen macht auf türkischem Boden immer größere Fortschritte und fördert auch die Entwicklung des deutsch-evangelischen Lebens.

8. Palästina.

Für uns evangelische Christen ist es eine schmerzliche Erscheinung, daß gerade in dem Heiligen Lande, wo einst in unserem Herrn und Heiland das Licht der Welt aufging, noch so viel Finsternis herrscht und geistiger Tod. Um so freudiger begrüßen wir alle Missions- und Evangelisationsarbeit, die dort betrieben wird, und die Erfolge derselben. An der Weckung und Stärkung evangelischen Glaubenslebens arbeitet insonderheit mit aufopfernder Liebe und sichtbarem Erfolg der Jerusalemsverein. Er unterhält 5 Missionsstationen unter den Arabern, und zwar in Jerusalem, Bethlehem, Betdjala, Betsahur und Hebron und sucht das Evangelium an die Herzen von jung und alt heranzubringen. Etwa 1000 Kinder werden in den von dem Vereine erbauten und unterhaltenen Kleinkinderschulen und Volksschulen in ihrer Landessprache unterrichtet und im evangelischen Glauben unterwiesen. In Jugendvereinen wird nach Art unserer deutschen Jünglings- und Jungfrauenvereine für die geistliche Pflege der schulentlassenen Jugend gesorgt. Auch Frauennähvereine, in denen Gottes Wort regelmäßig dargeboten wird, fehlen nicht. Von den im Dienste des Vereins stehenden arabischen Predigern werden an sieben Stellen Gottesdienste gehalten. Eine Anzahl kleinerer Gemeinden hat der Verein gesammelt und ihnen Gotteshäuser erbaut. In Bethlehem unterhält der Verein das Armenische Waisenhaus, in welchem 52 arabische Knaben unter der Leitung eines deutschen Hauselternpaares von deutschen und arabischen Lehrern erzogen und unterrichtet werden.

Außer dieser Missionsarbeit unter den Arabern betreibt der Jerusalemsverein eine segensreiche Evangelisationsarbeit. Die beiden deutschen evangelischen Kolonisationsgemeinden in Jaffa und Haifa, über welche wir im vorigen Jahre eingehender berichteten, versorgt der Verein mit deutschen Pastoren und Lehrern. Die Gemeinde in Haifa beging am 6. August vorigen Jahres die Feier ihres 25jährigen Bestehens, an welcher auch die Glieder der Schwestergemeinden Jaffa und Jerusalem teilnahmen. Von Haifa aus ist vor vier Jahren die Tochterkolonie Umm el amed gegründet worden, die erste evangelische Gemeinde in Galiläa. Für dieselbe ist der Bau einer Kapelle geplant. Die Versorgung der deutschen evangelischen Gemeinden, insonderheit die Unterhaltung der evangelischen Schulen in denselben legt dem Verein starke Lasten auf. Für die Schule in Jaffa ist der Zuschuß des Deutschen Reiches leider jetzt ganz weggefallen, während er für Haifa auf 1500 M.

herabgesetzt worden ist. Hoffentlich tritt hier bald wieder eine Änderung ein.

Nicht minder erfolg- und segensreich ist die Arbeit des Syrischen Waisenhauses. Kurz nach der Feier des 50jährigen Jubiläums war das Syrische Waisenhaus, wie wir im vorigen Jahre berichteten, von einem vernichtenden Brande heimgesucht und zum großen Teile zerstört worden. Die opferfreudige und tatkräftige Unterstützung der deutschen evangelischen Christenheit, an deren Spitze der deutsche Kaiser, hat es ermöglicht, das Gebäude wieder vollständig herzustellen. — In Jerusalem ist durch die große Ausdehnung des Werkes eine Abzweigung zweier Anstalten unvermeidlich geworden, eines Kleinkinderheims und eines Lehrlingsheims; für beide ist ein neues Gebäude erforderlich. In der Philisterebene in Bir-Salem wird an Stelle der alten Baracken, in denen das dortige Waisenhaus nicht weiter fortbestehen konnte, ein festes Haus erbaut. In Nazareth soll das „Galiläische Waisenhaus“ gebaut werden, wofür die Bauerlaubnis des Sultans noch aussteht.

In Beirut feierte das Johanniter-Hospital im November letzten Jahres das Fest seines 50jährigen Bestehens. Das Hospital mit seiner 50jährigen reichgesegneten Arbeit ist ein herrliches Zeugnis deutsch-evangelischen Opfersinnes und deutscher Kulturarbeit. Der Vorsitzende des Kuratoriums des Johanniter-Hospitals, Pfarrer Kunze, gab in seiner Festansprache einen Rückblick auf die Geschichte und Arbeit des Beiruter Ordenshauses. Der Anfang der Hospitalarbeit des Johanniter-Ordens in Beirut fällt, ebenso wie die Entstehung des dortigen Kaiserswerther Waisenhauses, das im vorletzten Jahre sein 50jähriges Jubiläum feierte, in die Zeit der Not der Jahre 1860/61. Damals war in einem Gebiet von 70 Quadratmeilen zwischen Beirut, Baalbek, Damaskus, Hasbaya am Hermon und Saida kaum ein Dorf der Zerstörungswut der Drusen entgangen. Die ganze christliche Bevölkerung war dem größten Elende preisgegeben. Während Pastor Fliedner in Kaiserswerth mit seinen Diakonissen dort die armen Waisen und Witwen sammelte und versorgte, entschloß sich der Johanniterorden, den armen Verwundeten und Kranken zu Hilfe zu eilen. Auf einen Aufruf des Herrenmeisters des Ordens an die Johanniterritter kam eine Sammlung von 42 000 Mark zustande, womit nun zunächst in Saida, wo die Not am größten war, durch eine nach dort entsandte Kommission ein Johanniterhospital errichtet wurde. Am 8. Februar 1861 wurde dasselbe von Pfarrer Krämer, dem ersten Pfarrer der deutsch-evangelischen Gemeinde Beirut, durch einen feierlichen Gottesdienst eingeweiht. Als nach einer Tätigkeit von 13 Monaten die Aufgabe des Johanniterhospitals in Saida erfüllt war, siedelte es nach Beirut über, wo es zunächst einige Jahre in einem gemieteten Hause untergebracht wurde. Im Jahre 1866 wurde auf einem vom

türkischen Gouvernement geschenkt, etwa 5 Morgen großen Terrain das heutige Johanniterhospital gebaut und am 7. Januar 1867 eingeweiht. In den 50 Jahren haben im Beiruter Johanniter-Hospital 514511 Patienten Aufnahme und Pflege gefunden. Davon wurden 487691 in der Poliklinik behandelt und von den 26820, die im Krankenhause Aufnahme fanden, sind auch 18958 unentgeltlich behandelt und gepflegt worden und nur 7862 waren zahlende Kranke. Von den 26820 Patienten des Hospitals waren 25094 türkische Staatsangehörige und 1726 Angehörige anderer Staaten. Von den 25094 türkischen Staatsangehörigen waren 7000 Mohammedaner, 962 Drusen, 15172 orientalische Christen, 1960 Juden. Diese Zahlen legen beredtes Zeugnis ab von der deutschen evangelischen Liebesarbeit der verflossenen 50 Jahre. Möge das Johanniterhospital auch in Zukunft als ein Zeuge deutsch-evangelischen Glaubens und deutscher Kultur eine gesegnete Tätigkeit entfalten.

9. Deutsche Schutzgebiete.

Die kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen im Auslande und zumal in den deutschen Schutzgebieten hat dank der tatkräftigen Förderung des evangelischen Oberkirchenrats in Berlin und des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses in den letzten Jahren ganz erhebliche Fortschritte gemacht. Insbesondere geht es in Deutsch-Südwestafrika in erfreulicher Weise vorwärts. In verhältnismäßig kurzer Zeit sind dort neun deutsch-evangelische Gemeinden entstanden. Zu den älteren, schon länger bestehenden Gemeinden in Windhuk und Swakopmund kamen in kurzer Zeit hinzu: Lüderitzbucht, Karibib, Omaruru und Usakos; und neuerdings sind Gemeinden in Tsumeb und Grootfontein, sowie in Keetmanshoop Gemeinden gegründet worden. Anlässlich der Einweihung der Christuskirche in Windhuk im Jahre 1910 fand zum ersten Male eine Konferenz der deutschen südwestafrikanischen Pfarrer statt, welche seitdem alljährlich wiederholt wird. Während auf der ersten Konferenz im Jahre 1910 fünf Pfarrer als Konferenzmitglieder anwesend waren, zählte die zweite Konferenz, welche vom 4. bis 8. Januar 1911 in Swakopmund stattfand, deren bereits sieben. Auf der ersten Konferenz in Windhuk wurde „das evangelische Gemeindeblatt für Deutsch-Südwestafrika“ ins Leben gerufen, welches namentlich auch den auf einsamer Farm lebenden, vom Gemeindeleben völlig abgeschlossenen Evangelischen dienen soll. — Neue Kirchen sind gebaut in Windhuk, Swakopmund und Lüderitzbucht. Über die Einweihung der Kirche in Windhuk im Jahre 1910 brachten die „Windhuker Nachrichten“ einen Artikel, in welchem es heißt:

„So steht denn unsere evangelische Christuskirche vollendet da als ein Wahrzeichen deutsch-christlichen Geistes, welcher dieses

Land durchdringen und beherrschen soll. Wird dieses geschehen, wird dieses erste evangelische Gotteshaus eine Quelle lebendigen Wassers werden? . . . Soll unser neues herrliches Gotteshaus wirklich ein Born des ewigen Lebens werden, wie es unser kleiner Betsaal bisher gewesen ist, so kann dies nur gelingen, wenn auch in ihm für alle Zeiten das Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Christus lauter und rein verkündigt wird.“

Solche Stimmen in einem nichtkirchlichen Blatt zeugen von einem erfreulichen Erwachen und Erstarken deutsch-evangelischen Bewußtseins.

Die Einweihung der neuen Kirche in Swakopmund fand am 7. Januar letzten Jahres statt, die Bauerlaubnis war von dem deutschen evangelischen Kirchenausschuß der Gemeinde seiner Zeit nur unter der Voraussetzung gegeben worden, daß ein großer Teil der notwendigen Mittel durch Sammlungen aufgebracht würde. Diese Sammlungen nahm der mit dem deutschen evangelischen Kirchenausschuß in enger Fühlung arbeitende „Verein für deutsch-evangelisches Leben in den Schutzgebieten und im Ausland“ energisch in die Hand. Die Gemeinde selbst brachte pro Kopf, die Kinder mit eingerechnet, 50 Mark auf. So wurde der Bau ermöglicht. — Neue Gemeinden werden wohl in absehbarer Zeit nicht gegründet werden, höchstens solche Filialgemeinden, wie Pastor Siebold von Keetmanshoop sie in Gibeon gesammelt hat. Die Gründung von Grootfontein-Tsumeb durch Pastor Heyse und die Besetzung durch Pastor Wetschky wird wohl die letzte sein. Die kirchliche Versorgung der Farmer läßt noch manches zu wünschen übrig. Die Farmseelsorge ist bei den riesigen Entfernungen mit großen Schwierigkeiten verbunden, ebenso der Besuch der weit entlegenen Militärstationen. Und während der oft lange dauernden Reisen des Pfarrers liegt die Arbeit in der Gemeinde selbst brach.

Die deutsch-evangelische Gemeinde in Lüderitzbucht hat in Verbindung mit der katholischen Gemeinde und dem jüdischen Verein dem deutschen Reichstag und Bundesrat die Bitte unterbreitet, Normativbestimmungen über die Verleihung der Rechtsfähigkeit an Religionsgemeinden sämtlicher Glaubensbekenntnisse innerhalb des deutschen Schutzgebietes in Südwestafrika zu erlassen, sowie um Verleihung des Besteuerungsrechtes an die Religionsgemeinschaften gebeten. Nach der seitherigen Sachlage konnten die Gemeinden das bereits vorhandene Vermögen nicht auf ihren eigenen Namen übernehmen und auch nichts zur Vermehrung des Vermögens oder zur Schaffung eigener Einnahmequellen tun. Hoffen wir, daß ihre Bitte baldigst in Erfüllung geht. —

In der Südsee ist in Rabaul (Bismarck-Archipel) eine deutsche evangelische Kirchengemeinde gegründet worden. Der

Bereich dieser zur Zeit einzigen deutschen Gemeinde der Südsee erstreckt sich über das ganze Schutzgebiet Neu-Guinea. Der Gemeinde gehören schon jetzt 46 zahlende Mitglieder an. Weitere Beitrittserklärungen sind mit Bestimmtheit zu erwarten, so daß die Mitgliederzahl jedenfalls bald 70 erreicht haben wird. Zum Seelsorger der Gemeinde ist Missionar Fellmann in Rabaul gewählt worden. Der Anschluß an eine heimische Landeskirche soll möglichst bald durch Vermittelung des deutschen evangelischen Kirchenausschusses nachgesucht werden. Einstweilen hat der Kirchenausschuß sich bereit erklärt, zur Bestreitung der laufenden Ausgaben mit seinen Mitteln helfend einzutreten.

Aus den anderen deutschen Schutzgebieten, über die wir übrigens im letzten Jahr eingehend berichtet haben, liegen zurzeit weitere Mitteilungen nicht vor.

10. Deutsch-evangelische Gemeinden in England.

In England bestehen insgesamt 32 deutsche evangelische Gemeinden, und zwar folgende:

Zunächst in London:

Hamburger Kirche, seit 1669 (GP), am Deutschen Hospital, Dalston, London N.; Gottesdienst 11 und 5 h.

St. Marien, seit 1694 (GP), Clevelandstr., W.; 11 u. 6.45 h.

St. Paul, seit 1697 (GP), Aldgate, E.; 6.30 h. Filiale in East-Ham, E., Highstr.-North (in der Congregational church) 4.15 h, jeden ersten Sonntag im Monat.

St. Georg, seit 1762 (GP), 33 Little Aliestr., E.; 11 u. 6.30 h.

Camberwell, seit 1854, Windsor R^d, Denmark Hill, S. E.; 11 h.

Islington, seit 1857 (P), Fowler R^d, N.; 11 u. 6.30 h.

Sydenham, seit 1875 (GP), Dacres R^d, S. E.; 11 h, jeden 1. u. 3. Sonntag auch 6.30 abds.

Christuskirche, seit 1904 (GP), Montpellier place, W.; 11 h.

Filiale Markuskirche Kelvedon R^d, Fulham SE.

Ferner sind in London von der deutschen Stadt- und Seemannsmission eingerichtet:

Canningtown, E.; Temperance Hall, Swanscombestr., Barking R^d. 7 h.

Charlton, S. E.; 582 Woolwich R^d, 6.30 h.

Deptford, S. E.; in der Congregational Lecture Hall, Highstr. jed. 2. u. 4. Sonntag, 6.30 h.

Seemannsheim, Poplar, E.; 14 West India Dock R^d. 7 h.

East Ham cf. oben.

Weiter die Gemeinden in:

Bradford (Yorkshire), seit 1877 (GP) 29 Great Horton R^d. 10.30 u. 6.30 h.

Brighton an der Südküste. Gottesdienst seit 1862, jeden 2. Sonntag im Monat, 5 h. in der französischen Kapelle, Regent square.

Bristolkanal-Gemeinden seit 1909 (P an Hannover angeschlossen), und zwar:

Cardiff. Seemannsheim 184/5 Bute R^d, 7.30 h und Mittwochs 8 h abends.

Barry. 100 Kingsland Crescent. 3.30 h. Donnerstag 8 h abds. in Swansea, Clydach, Port Talbot und Newport, nach Bekanntgabe.

in Firth of Tay-Bezirk:

Dundee, seit 1903 (GP), 10 Constitution R^d, 6.30 h.

Filiale Aberdeen, seit 1904, 198 Union R^d, 1. und 3. Sonntag 11 h.

Filiale Perth, seit 1909, Mission Hall, Southstr., 2. Sonntag, 11 h.

in Edinburgh, seit 1863 (GP), Bellevue Crescent. 11. 15 u. 6 h.

Glasgow, seit 1897 (GP), 202 Renfrewstr. 6.30 h, außerdem jeden 1. Sonntag 11.15 h.

Hull, seit 1848 (GP), Nilestr. 10.30 h, Winters auch 6.30 h (1. u. 3. Sonntag) Filiale: Grimsby: im skandinavischen Seemannsheim jeden 2. Sonntag 7.30 h.

Liverpool, seit 1847 (P), 27 Renshawstr. (Centralstation). 11 u. 6.30 h.

Manchester, seit 1853 (P), Wrightstr., nahe der Universität. 11 h., außerdem alle 14 Tage 6.30 h. Filiale: Nord-Manchester (seit 1899), 100 Gouldstr., Newtown; jeden 2. u. 4. Sonntag 6.30 h.

Middlesbrough, seit 1897 (GP), Marton R^d, 6.30 h.

Newcastle ^o/Tyne, seit 1890 (GP), 43 Lovaine place. 6 h. abds. Shields, seit 1879, Mildam, South Shields, 6 h.

Sunderland, seit 1863 (GP), Hudson R^d, 10.45 h. u. 6.30 h.

An diesen Gemeinden wirken insgesamt 28 Pastoren, darunter 7 Seemannspastoren und 2 Missionare. Sämtliche Gemeinden an der Küste, einschließlich London, treiben Seemannsmission, welche sich als ein besonderer Zweig aus dem deutschen evangelischen Gemeindeleben heraus gebildet hat. Die Gemeinden besitzen in dem „Gemeindeboten“ (Geschäftsstelle 33 Little Aliestr., Lemanstr., London E) ein Organ, welches den Gemeindeinteressen dient.

11. Südamerika.

Die Geschichte und Entwicklung der deutsch-evangelischen Gemeinden in Südamerika ist mit der Entstehung und Geschichte der „Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika“ eng verknüpft. Wenn unzähligen unserer deutschen Landsleute, die in dem fremden Weltteil sich eine neue Heimat gründeten, evangelisches Christentum und Deutschtum er-

halten geblieben, ja unzählige, welche beides drüben fast gänzlich schon verloren hatten, für dasselbe wieder zurückgewonnen worden sind, so ist dies mit in erster Linie der rührigen, aufopfernden und reichgesegneten Tätigkeit, welche sie nunmehr 75 Jahre hindurch an den evangelischen Deutschen in Nord- und Südamerika betrieben hat, zu danken. Als eine 75jährige Jubilarin tritt in diesem Jahre die Gesellschaft vor uns hin. Und wahrlich, sie kann mit Befriedigung zurückblicken auf das, was sie in diesen 75 Jahren unter heißen Kämpfen oft und schweren Opfern geleistet und unter Gottes Segen erreicht hat. Nicht bloß die vielen blühenden Gemeinden drüben, die durch ihre Arbeit ins Leben gerufen und ihre warme und tatkräftige Fürsorge erfahren haben, sondern auch unsere deutsche evangelische Kirche kann und muß der Gesellschaft dankbar sein für die fürs Evangelium und Deutschtum geleistete Arbeit. Anläßlich des 75jährigen Jubiläums ist von dem Geschäftsführer der Gesellschaft, Pastor Dedekind in Elberfeld, eine Festschrift erschienen mit dem Titel: „75 Jahre deutsch-evangelischer Diasporaarbeit in Nord- und Südamerika. Festschrift zum 75jährigen Jubiläum der Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika“ (Barmen). Die Schrift bietet einen genauen und übersichtlichen Überblick über das, was die Gesellschaft in den 75 Jahren geleistet und erreicht hat, und gibt zugleich eine kurze geschichtliche Übersicht über das evangelische Deutschtum in Brasilien und Chile. Auf diese Festschrift sei hiermit empfehlend hingewiesen.

Brasilien. Die „Riograndenser Synode“ war schon seit 1903 bzw. 1906 wegen der großen Ausdehnung ihres Gebietes in 3 Bezirke geteilt, an deren Spitze je ein besonderer Bezirksvorsteher stand. Wie wir bereits im vorigen Jahre berichteten, hat auf der vorjährigen Generalversammlung der Riograndenser Synode in Santa Cruz die Organisation der Synode nach lebhaften Erörterungen und Meinungsverschiedenheiten, die sogar eine Zeitlang den Bestand der Synode in Frage stellten, eine erfreuliche Lösung und vorläufigen Abschluß gefunden. Die Führung der Geschäfte liegt in der Hand des Gesamtvorstandes, welchem außer den Bezirksvorstehern und je einem Laienvertreter der drei Bezirke der Vorsitzende des Synodalvorstandes Pastor Dr. Rotermund in São Leopoldo angehört. Zurzeit gehören zur Synode im Ostbezirk 75 Gemeinden mit 23 Geistlichen, im Westbezirk 56 Gemeinden mit 21 Geistlichen und im Südbezirk 21 Gemeinden mit 7 Geistlichen. Es gibt noch einige andere Gemeinden, welche sich leider noch immer nicht entschlossen haben, der Synode beizutreten. In Verbindung mit der Synode stehen: das Waisenhaus Asyl Pella und das Altenheim Bethanien am Taguaryfluß, sowie neben vielen Gemeinde- und Privatschulen, die Synodalschule in Santa Cruz, welcher seit 1910 ein Lehrerseminar und eine Vor-

bildungsanstalt für den Kaufmannsberuf und für technische Studien angegliedert ist, mit einem Pensionat für Knaben und das Töchterinstitut „Evangelisches Stift“ in Hamburgerberg. Die Synode besitzt in dem „Sonntagsblatt für die evangelischen Gemeinden in Brasilien“ ein eigenes Organ. Der Oberkirchenrat in Berlin wendet den deutschen Gemeinden in Brasilien besonders warme Fürsorge zu. Im letzten Jahre hat er ihnen auf wiederholt ausgesprochenen Wunsch in dem seitherigen Generalsekretär des Gustav-Adolf-Vereins, dem Propst Lic. Martin Braunschweig, welcher schon vor einigen Jahren im Auftrag des Oberkirchenrats eine neunmonatige Visitationsreise durch Brasilien unternahm, einen ständigen Vertreter gesandt, welcher in Porto Alegre, der Hauptstadt des Staates Rio Grande do Sul, seinen Wohnsitz genommen hat. Ferner hat der Oberkirchenrat in Soest i. W. im Oktober 1911 ein Auslands-Predigerseminar eröffnet, welches unter der Leitung des Pastor Lic. Hymmen steht, auf welchem Geistliche aus der Heimat für die Arbeit zunächst in Südbrasilien ihre Vorbildung erhalten sollen, jedoch soll hier zugleich auch jungen Deutsch-Brasilianern die Möglichkeit geboten werden, sich zum Pfarramt in ihrer Heimat vorzubereiten. Die Anstalt ist mit 6 Zöglingen eröffnet, weitere Gesuche um Aufnahme liegen noch vor. Auf diese Weise ist die Möglichkeit geboten, für die stets wachsende Zahl der Gemeinden in Brasilien die erforderlichen geistlichen Mächte zu schaffen. Die „Frauenhilfe fürs Ausland“ wird voraussichtlich im kommenden Jahre mit ihrer Arbeit in Brasilien beginnen. In dem Diakonissenmutterhaus in Münster i. W. werden zurzeit 30 Schwestern ausgebildet, welche in den Dienst der deutschen Gemeinden Brasiliens treten werden. Das Mutterhaus für Brasilien wird noch in diesem Jahre bei São Leopoldo erbaut.

In Santa Catharina ist im letzten Jahre nach längeren Verhandlungen ein „Gemeindeverband der deutschen evangelischen Gemeinden“ ins Leben getreten. Man begnügte sich früher mit Pastoralkonferenzen, welche alljährlich abgehalten wurden. Die nunmehr erfolgte Bildung eines engeren Verbandes der Gemeinden, dem auch die Gemeinden in Parana angehören, ist für die Entwicklung des Gemeindelebens von großer Bedeutung. Dem Verbande gehören zurzeit folgende Gemeinden an:

1. Blumenau, Pastor Mummelthey;
2. Brusque, Pastor Hobus;
3. Badenfurt, Pastor Radlach;
4. Pommerode, Pastor Bürger;
5. Timbó, Pastor Krause;
6. Itoupava, Pastor Gabler;
7. Hansa Hammonia, Pastor Dr. Aldinger;
8. São Bento, Pastor Bornfleth;

9. Florianopolis, Pastor von Gehlen;
10. Theresopolis, Pastor Langbein;
11. (Santa Izabella) Pastor em. Zluhan;
12. Orleans do Sul, Pastor Schwab;
13. der Reiseprediger für Sta. Catharina Pastor Liebhold in Santa Thereza;

in Parana:

14. Curityba, Pastor Berchner;
 15. Lapa, Reiseprediger Pastor Wiedmer.
- Ans.: 1906 S. 42 u. 88; 1907 S. 88; 1908 S. 95; 1909 S. 23 u. 177; 1910 S. 58 u. 192.

Der Lutherische Gotteskasten hat in Santa Catharina die Gemeinden:

1. Brüdertal, Pastor M. Heß;
2. Dona Franziska, Pastor F. Bartern;
3. Jaraguá, Pastor Schlünzen;
4. Indayal, Pastor Bergold;
5. Inselstraße, Pastor Riegel;
6. Joinville, Pastor Bühler;
7. Itoupava II, Pastor Rösel;

in Parana:

8. Castro, Pastor Wiesinger;
9. Cupim, Pastor Knörr;
10. Curityba II, Pastor Frank;
11. Punta Grossa, Pastor Kuhr;

in Espirito Santo:

12. S. Joanna, Pastor Zylmann;
13. S. Maria, Pastor Wrede.

In den Staaten São Paulo, Minas Geraes, Espirito Santo und Rio de Janeiro haben die deutschen evangelischen Pfarrer sich gelegentlich der Einweihung der Kirche in Sao Paulo im Jahre 1908 zu einer Konferenz zusammengeschlossen. Es wird nunmehr der Zusammenschluß der Gemeinden Mittelbrasiliens zu einer Synode geplant. Die deutschen evangelischen Gemeinden im Staate Sao Paulo sind folgende: Sao Paulo, Pfarrer Teschendorf, Santos, Pfarrer Heidenreich, Rio Claro, Pfarrer Kölle, Campinas, Pfarrer Zink. Sämtliche Gemeinden sind der preussischen Landeskirche angeschlossen. — Deutsche evangelische Gemeinden im Staate Espirito Santo: Kolonie Santa Leopoldina I, Pfarrer Fischer, São João de Petropolis (wird vom Geistlichen der ersteren Gemeinde mit bedient), Santa Leopoldina II, Pfarrer Grimm, Californien, Pfarrer Schüler, Santa Isabel, Pfarrer Hädrich. Sämtliche Gemeinden sind der

preußischen Landeskirche angeschlossen. Deutsche evangelische Gemeinden im Staate Minas Geraes: Iniz da Fora (der preußischen Landeskirche angeschlossen), Pfarrer Schmierer, Theophilo Ottoni, Pfarrer Mantler. Die deutschen evangelischen Gemeinden im Staate Rio de Janeiro sind: Rio de Janeiro, Pfarrer Hoepffner, und Petropolis (der preußischen Landeskirche angeschlossen), Pfarrer Leesch.

Chile. Seit 1906 sind die deutsch-evangelischen Gemeinden in Chile in der Chile-Synode zusammengeschlossen. Die Zahl der zur Synode gehörigen Gemeinden beträgt zurzeit 10, welche sämtlich deutschen Landeskirchen angeschlossen sind. Die Chile-Synode besitzt in dem Gemeindeblatt „Deutsch-Evangelisch in Chile“ ein eigenes Organ. Die Gemeinden sind folgende: Puerto Month, die Seegemeinde Frutillar, Osorno, Valparaiso, Santiago, Valdivia, Concepcion, Contulmo, Viktoria und Tamuco. In Verbindung mit der Chile-Synode steht außerdem das Waisenhaus „Providencia.“ Die deutsch-evangelische Gemeinde Bariloche, auf den Anden in Argentinien gelegen, hat sich ebenfalls der Chile-Synode angeschlossen.

12. Evangelische Kurgottesdienste im Auslande.

Der letzte XIII. zweijährige Bericht des „Vereins für Einrichtung deutsch-evangelischer Gottesdienste in Kurorten“ (Vorsitzender M. Bernus, Frankfurt a. M., Taunusanlage 4) enthält Mitteilungen über die Tätigkeit der vom Verein entsandten Prediger an der Riviera, in Capri, am Garda- und Comer-See, in Deutschland, in Holland und Belgien. Dem Verzeichnis der Predigtstätten am Schlusse des Berichtes zufolge unterhält der Verein Gottesdienste während der Kurzeit in Beaulieu (Hotel Panorama Palace), Bordighera (deutsche Kapelle), Ospedaletti (Hotel de la Reine), Pegli (Hotel de la Méditerranée), Nervi (deutsche Kapelle), Capri (deutsche Kapelle), Gardone (deutsche Kapelle), Bellagio (Grand Hotel Bellagio); ferner in Baden-Baden (Spitalkirche, Gernsbacher Str.), Sand (Kuranstalt), Zandvoort (Grand Hotel), Blankenberghe (Hotel de Villa), Ostende (Kapelle der Rue Longue) und Knocke sur Mer (Ausstellungssaal der Compagnie Immobilière „le Zoute“). Anfragen und Wünsche sind an den oben genannten Schriftführer des Vereins zu richten, Gaben zur Unterstützung des Werkes nimmt der Schatzmeister C. de Neufville, Frankfurt a. M., Barckhausstr. 4, entgegen.

Der Schweizerische Verein für evangelischen Gottesdienst an Kurorten, mit dem Sitz in Basel (Vorsitzender Pfarrer Kaegi in Riehen bei Basel) hat Kurgottesdienste eingerichtet in: Engelberg (Hotel Sonnenberg), Axenstein, Seelisberg (Hotel Sonnenberg), Rigi-First, Rigi-Scheidegg,

Rigi-Klösterli (Hotel zur Sonne), Schöneck (Kuranstalt), Ragaz-Pfäfers (Hotel Hof Ragaz), St. Moritz-Bad (Hôtel du Lac), Tarasp (Kurhaus), Gießbach (Hotel Gießbach), Mürren (Hotel Eiger), Flühli-Ranft (Hotel Nünalphorn).

Erfreulich und ermutigend sind die Arbeiten und Erfolge, welche seither, in verhältnismäßig kurzer Zeit, für die kirchliche Versorgung und Pflege der evangelischen Deutschen im Auslande geleistet und errungen worden sind, aber es bleibt noch sehr viel zu tun. Die Klage, daß in weiten Kreisen unseres evangelischen deutschen Volkes noch so wenig Verständnis und Teilnahme für die Nöte unserer evangelischen Glaubensbrüder in der Fremde vorhanden sei, will noch immer nicht verstummen. Es ist weniger Interessenlosigkeit als Mangel an Kenntnis der kirchlichen und geistlichen Not unserer Brüder in der Fremde. Darum ergeht aufs neue die Mahnung vor allem an die Brüder im Amt, das Interesse und Verständnis für unsere deutsche evangelische Auslandsdiaspora nach Kräften in ihren Gemeinden zu wecken. Gerade jetzt, wo die kirchlichen Behörden in so warmherziger und dankenswerter Weise sich die kirchliche Versorgung unserer deutschen Glaubensbrüder in der Fremde angelegen sein lassen, gilt es, daß das evangelische Deutschland mit warmem Interesse hinter diesen Bestrebungen der kirchlichen Behörden und der einzelnen Vereine steht und ihnen die erforderlichen Mittel darreicht. Darum, evangelisches Deutschland, wache auf und tue deine Pflicht!

Kap. VII.

Vereine.

Bearbeitet von Pastor Konstantin Frick in Bremen.

1. Gustav-Adolf-Stiftung.

Geschäftsstelle des Zentralvorstandes: Leipzig, Weststr. 4II.

Die 63. Hauptversammlung des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung tagte vom 22. bis 25. September 1911 in Frankfurt a. M. Die reichen historischen Beziehungen zwischen dieser Stadt und der evangelischen Kirche einerseits und der Gustav-Adolf-Sache andererseits klangen durch alle Reden hindurch und gaben den Feiern ihr Gepräge.

Das Fest begann mit einer Sitzung des Zentralvorstandes am Freitag, den 22. September und setzte sich am Sonnabend, den 23. mit der ersten nichtöffentlichen Versammlung der Abgeordneten in der deutsch-reformierten Kirche fort. Hier wurde Geh. Kirchenrat Sup. D. Dr. Hartung-Leipzig als Versammlungsvorsitzender einstimmig gewählt. In den Zentralvorstand wurden an Stelle des am 11. März 1911 verstorbenen Kirchenrats D. Hölscher und an Stelle des zurückgetretenen Konsistorialpräsidenten D. Dr. Chalybäus die Herren Professor D. Rendtorff-Leipzig und Sup. Beyer-Hannover einstimmig gewählt.

In die festlichen Töne der Begrüßungsversammlung im Kaisersaal des Römers klang der ernste Ton der Trauer um den am Abend vorher verstorbenen Vorsitzenden des Frankfurter Hauptvereins, Professor Lic. Albert Krebs, der noch die Vorbereitungen für die Frankfurter Tagung, solange es seine abnehmenden Kräfte erlaubten, getroffen hatte. Die Festpredigten wurden in der alten Katharinenkirche von Generalsup. Oberhofprediger D. Möller-Kassel und in der Paulskirche von Professor D. Bauer-Heidelberg gehalten. Am Abend fand eine öffentliche volkstümliche Versammlung im großen Saale des kaufmännischen Vereinshauses statt, und am Sonntag früh schlossen sich in allen evangelischen Kirchen Festgottesdienste und Kindergottesdienste an, in welchen Diaspora-geistliche die Festpredigt hielten, eine Neuerung, die wohl geeignet

ist, das Verständnis für die Gustav-Adolf-Sache in weiteste Kreise zu tragen.

Die erste öffentliche Hauptversammlung, wieder in der deutschen evangelisch-reformierten Kirche abgehalten, brachte die formvollendete und inhaltreiche Begrüßungsansprache des Vorsitzenden *D. Hartung*, die mit den schönen Worten schloß: „Gustav-Adolf-Stiftung! Du Erbe der Väter, du Tochter der Reformation, tief gewurzelt im heiligen Grunde des Evangeliums: Sei fest, unbeweglich! Gustav-Adolf-Verein, du beweglicher, freier Sohn des Protestantismus, weit ausblickend und zukunftsfröh in dem Werk, das dir Gott übertragen hat, nimm immerdar zu in dem Werk des Herrn! Evangelischer Verein der Gustav-Adolf-Stiftung, wisse, daß deine Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!“ — Des Kaisers und des früheren Vorsitzenden *D. Pank* wurde telegraphisch gedacht, und dann hielt Professor *D. Rendtorff* als Einleitung und Einladung zum Studium des gedruckten Berichts einen kurzen Jahresbericht. Es schloß sich die Übergabe der Liebesgaben an, die vom In- und Ausland in großen und in kleinen Summen eingelaufen waren. Bemerkenswert war die vermehrte Beteiligung der nicht deutsch redenden Kirchen des Auslandes. Nachdem der Abend wieder zwei öffentliche Versammlungen mit den üblichen Ansprachen gebracht hatte, tagte Montag, den 25. September die zweite nichtöffentliche Versammlung der Abgeordneten. Hier wurde zunächst über die schon früher angeregte Sammlung einer großen Jubiläumsgabe für das Jahr 1917 verhandelt und beschlossen, erst in einer späteren Versammlung, etwa der im Jahre 1914, einen Aufruf an das evangelische Volk zu erlassen und einen bestimmten Zweck dieser Sammlung zu bezeichnen. Dieser Beschluß war als ein prophylaktischer gedacht, um Zersplitterungen zu vermeiden. Eine längere Debatte erregte der Antrag des Vereins Oldenburg betreffend die Bildung bezw. Verstärkung eines Darlehensfundus, d. h. eines besonderen zur Gewährung von Darlehen bestimmten Vermögensstocks. Wenn auch die Oldenburger, besonders der Vater des Gedankens, Kirchenrat Gramberg, warm dafür eintraten, so mußte der Antrag doch aus praktischen und idealen Gründen abgelehnt werden.

Dr. Georgi-Leipzig gab die Anregung, die Vereine möchten doch durch Eintragung in das Vereinsregister die Rechte der juristischen Person erwerben, und wies auf die für die Einzelvereine schmerzliche, aber durch die Statuten gebotene Sachlage hin, daß alle nicht besonders bezeichneten Vermächtnisse der Centalkasse in Leipzig zufallen müßten. Nicht ohne berechtigte Gründe bat er darum, bei Unterstützungsgesuchen von Einzelpersonlichkeiten besonders im Ausland genaue Informationen beim Zentralvorstand einzuholen.

In der zweiten öffentlichen Hauptversammlung ergriffen zunächst verschiedene Redner zur Besprechung des Jahresberichts

das Wort. Ihre Anregungen betrafen besonders die Frage der Beschaffung neuer Geldmittel. Aufführungen von Festspielen, Heranziehen der höheren Schüler der Oberklassen, Förderung der Gustav-Adolf-Frauenvereine, Ausbau der großen Liebesgabe wurden empfohlen. Ein umfangreiches Referat des Generalsekretärs Pastor Geißler-Leipzig schilderte die Waisenpflege in der Diaspora der ganzen Welt. Es ist, wie man anerkennen muß, gerade auch in dem letzten Jahrzehnt viel geschehen, um sich dieser Ärmsten der Armen anzunehmen. Bei der Behandlung der deutschen Diasporaanstalten hob er mit berechtigter Kritik die Wandlungen hervor, welche durch die Aufnahme von verwahrlosten Kindern und Fürsorgezöglingen in der Gestaltung der Anstalten eingetreten seien, und charakterisierte die verschiedenen Arten der in dem Diasporaanstaltenverband der Mehrzahl nach zusammengeschlossenen Häuser, über welche das von Pfarrer Axenfeld-Betzdorf redigierte Organ, die Diasporablätter, nähere Auskunft gibt. Zum Schluß appellierte er an die Hilfsbereitschaft der Frauenvereine und regte in einem sehr beachtenswerten Vorschlag an, es möchte sich in jeder Diasporagemeinde oder wenigstens Diasporasynode ein Theologe oder besser noch ein Jurist von Amts wegen zum kirchlichen Berufsvormund bestellen lassen und sich den Gerichten und Waisenämtern für alle nicht ausreichend versorgten Waisenkinder zur Verfügung stellen. Neben ihm mußten dann Männer und Frauen als Pfleger und Pflegerinnen tätig sein.

Bei der Abstimmung über das gemeinsame Liebeswerk erhielt Xions in Posen 149, Banjaluka-Schutzberg in Bosnien 144 und Donaueschingen 14 Stimmen. Die siegende Gemeinde bekam 22045 M., die andern beiden 7021 bzw. 7121 M.

Für die nächste Hauptversammlung wurde Posen in Aussicht genommen. Eine Festaufführung des Schauspiels „Glaube und Heimat“ im Schauspielhaus und ein Ausflug nach der Saalburg beschlossen die Tagung.

Was die Organisation des Vereins anlangt, so hat sich die Zahl der Zweigvereine von 2056 auf 2086, die Zahl der Frauenvereine von 676 auf 690 und die Zahl der studentischen Gustav-Adolf-Vereine von 4 auf 5 erhöht. Die Zahl der Hauptvereine ist, wie schon im Vorjahr berichtet, durch die Verschmelzung der selbständigen Provinzialvereine Hildesheim, Celle-Lüneburg, Hoya-Diepholz und Stade mit dem neuorganisierten Hauptverein Hannover von 45 auf 44 vermindert. Nicht in organischer Verbindung mit dem Gesamtverein, aber doch in beständiger Fühlungnahme mit ihm arbeiten die drei schwedischen Gustav-Adolf-Vereine zu Stockholm, Gotenburg und Lund, sowie die Niederländische Gustaaf Adolf Vereeniging zu Leiden und die Gustav-Adolf-Vereine am La Plata und in Rio Grande do Sul.

Die Einnahmen der Zentralkasse an Beiträgen der Vereine einschließlich der Festgabe in Stralsund betrugen 749 654,28 M.

gegen 764130,75 M. im Jahre 1909. Die Ausgaben der Zentralkasse für Unterstützungen stiegen auf 821414,51 M. gegen 815911,31 M. in 1909.

Das Vermögen der Zentralkasse betrug Ende 1910 2039887,80 M. und ist gegen 1909 um 65011,19 M. gestiegen. Die Gesamteinnahmen der sämtlichen Gustav-Adolf-Vereine im Jahre 1910 betrugen 2172413,04 M. und ihre Verfügungen zusammen 1900763,47 M.

Nachfolgende Liste bezeichnet die Stellung eines jeden Hauptvereins nach der Höhe seiner Verwendungen in den Jahren 1908 bis 1910:

1908.	1909.	1910.	H.-V.	Mark	1908.	1909.	1910.	H.-V.	Mark
1	2	1	Stuttgart . .	148388,32	24	24	24	Weimar . .	20412,64
5	4	2	Leipzig . .	125113,—	26	28	25	Braunschweig .	17217,26
2	3	3	Düsseldorf . .	122387,57	25	25	26	Posen . .	15625,—
3	5	4	Dresden . .	121981,14	29	27	27	Hamburg . .	15363,40
4	6	5	Berlin . .	121303,07	28	26	28	Aurich . .	14255,—
8	7	6	Wien . .	99655,72	31	31	29	Hermannstadt .	13671,19
9	8	7	Bad. H.-V. . .	92657,34	23	29	30	Oldenburg . .	12854,13
7	9	8	Breslau . .	87170,89	30	30	31	Dessau . .	9839,43
15	15	9	Stettin . .	81474,29	32	32	32	Koburg-Gotha .	9789,90
6	1	10	Münster . .	80161,03	34	34	33	Meiningen . .	7486,53
13	12	11	Darmstadt . .	71526,07	35	35	34	Detmold . .	7028,44
10	10	12	Ansbach . .	68492,98	33	33	35	Osnabrück . .	7022,60
11	11	13	Halle . .	59791,—	37	36	36	Lübeck . .	4225,31
14	14	14	Speyer . .	37152,44	36	39	37	Reuß j. L. . .	3530,—
16	13	15	Kiel . .	34153,64	40	41	38	Göttingen . .	3370,—
20	16	16	Königsberg . .	32500,28	39	38	39	Rudolstadt . .	2840,—
18	17	17	Danzig . .	31668,92	42	43	40	Sondershausen .	2713,95
17	18	18	Wiesbaden . .	31630,25	43	42	41	Neustrelitz . .	2445,—
12	19	19	Straßburg . .	26593,71	44	44	42	Reuß ä. L. . .	2041,—
22	21	20	Frankfurt . .	25912,51	41	40	43	Arolsen . .	1697,44
21	22	21	Kassel . .	25756,31	45	45	44	Bückeburg . .	1068,—
19	20	22	Bremen . .	24650,—	38	37	45	Altenburg . .	956,90
27	23	23	Hannover . .	22809,07					

Ein Vergleich ergibt, daß von den 45 Hauptvereinen 22 ihre Stellung erhöhten, 10 ihre Stellung behaupteten, 13 in ihrer Stellung zurückgingen.

Die Literatur des Vereins ist im Jahresbericht wiederum so ausführlich wie möglich behandelt, hat aber auch diesmal die gewünschte Vollständigkeit noch nicht erreicht.

Was die Arbeit des Vereins anlangt, so hatte die Kanzlei des Zentralvorstandes in Leipzig im Jahre 1910 12772 Eingänge (1909: 12282) und 8438 (1909: 6524) Ausgänge zu verzeichnen. Die laufenden Geschäfte erledigte der meist wöchentlich tagende aus Leipziger Mitgliedern zusammengesetzte Unterstützungsausschuß; die grundsätzlich wichtigen Entscheidungen, vor allen Dingen über Gesuche, die eine mehrjährige Belastung der Zentralkasse bedingten, erledigte der Zentralvorstand in seinen Vollsitzungen.

In die Arbeit der Hauptvereine gibt der Jahresbericht durch die Übersicht über die Jahresfeste etc. einen Einblick. Die

Predigt- und Vortragsreisen, auch die Abordnungen von Geistlichen in die Diaspora haben immer mehr Eingang gefunden. Erfreulich ist die wachsende Anteilnahme der Kinderwelt. Nicht nur die Bremer Kindergabe ist von den Kindern aufgebracht, sondern auch eine elsass-lothringische in Höhe von 4000 M. für das Konfirmandenheim in Lixheim, eine pommersche für die Anstalten in Stanislaw, eine sächsische für das Schülerheim in Eger. Von mehreren Hauptvereinen wird die Konfirmandengabe gepflegt, die beispielsweise in Brandenburg 10000 M. erbracht hat. Eine Neuerung ist das Lehrerliebeswerk für Lehrer in der Diaspora, wie es zum erstenmal in Schleswig-Holstein gesammelt ist. Weiteren Ausbaues bedürfen die Gustav-Adolf-Boten und -Blätter. Ein sehnlicher Wunsch des Zentralvorstandes ist ein regelmäßig erscheinendes Organ für seine eigenen Zwecke, welches die Verbindung zwischen ihm und den einzelnen Vereinen wesentlich fester gestalten würde.

Übersicht der Art und Weise der Verwendung der seit Bestehen des Vereins (1832) bis mit dem Rechnungsjahre 1910 gewährten Unterstützungen im Gesamtbetrage von 54697825,98 M.

Gegenstand	Im Deutschen Reich		In der österr.-ung. Monarchie		Sonstige Länder	In Summa
	Preußen	Übrige Staaten	diesseits d. Leitha	jenseits d. Leitha		
Zahl der unterstützten Gemeinden .	2228	1468	982	656	815	6149
Kirch-, Bethaus- und Turmbauten	1003	530	470	334	294	2631
Schulhausbauten	302	165	177	231	61	936
Pfarrhausbauten	433	248	140	138	67	1026
Reparaturbauten	334	230	269	122	41	996
Grundstückserwerbungen	90	26	71	7	28	222
Schuldentilgungen	816	429	525	383	220	2373
Pfarrdotationsfonds	159	199	223	46	25	652
Kirchenfonds	94	77	33	17	20	241
Schuldnotationsfonds	87	49	215	51	24	426
Pfarrgehälter	192	108	243	74	181	798
Lehrergehälter und Schulerhaltung .	712	321	533	155	232	1983
Seminarien	3	3	11	27	22	66
Laufende Bedürfnisse	1333	932	690	283	284	3522
Gottesdienst, Pastoration	247	272	134	24	131	808
Lokalmiete	68	41	22	8	25	164
Ausstattung von Kirchen etc.	762	376	357	104	100	1699
Reiseprediger	9	23	6	6	7	51
Konfirmanden-, Waisen- und Diakonissen-Anstalten	434	175	128	14	83	834
Witwenkassen	7	—	15	7	1	30
Friedhöfe	66	11	47	1	3	128

Was die Bauten des Vereins anlangt, so wurden bis zum 31. Juli 1911 35 Einweihungen von Kirchen und Kapellen gemeldet, 23 Grundsteinlegungen von Kirchen fanden statt, 10 Pfarrhäuser, 1 Schule und 5 Anstalten, sowie verschiedene Turmbauten

wurden fertiggestellt. In den Unterstützungsausügen von 1911 treten 40 Gemeinden zum ersten- und 88 Gemeinden zum letztenmal auf. Von ihnen hat Algerien mit 106 036,88 M. die höchste und Klopodia in Ungarn mit 110 M. die niedrigste Beihilfe erhalten. Die Gesamtzahl der Pfleglinge ist von 2345 im Jahr 1910 auf 2311 im Jahr 1911 gesunken, und eine weitere Einschränkung der Zahl ist, um Zersplitterungen zu vermeiden, dringend wünschenswert.

Der sonst übliche Rundgang durch die Arbeitsgebiete des Vereins ist dies Jahr fortgefallen und soll auch künftig nur periodenweise erscheinen. Der erste Abschnitt des zum letztenmal von dem als Propst nach Brasilien berufenen Generalsekretär Lic. Braunschweig verfaßten Jahresberichtes gibt aber doch noch einen instruktiven Überblick über die Situation in den Hauptarbeitsgebieten.

Angefügt ist dem Bericht außer den üblichen Tabellen ein Nachweis der Gesamtleistung des Gustav-Adolf-Vereins bis mit 1910 für die Diaspora der im österreichischen Reichsrat vereinigten Königreiche und Länder.

2. Evangelischer Bund.

Hauptgeschäftsstelle: Halle a. S., Albrechtstr. 38.

Der Evangelische Bund ist auch im Jahre 1910/11 nicht zur Ruhe gekommen. Im Jahr der päpstlichen Dekrete und der Antimodernistenbewegung galt es mit Wort und Schrift protestantische Interessen zu vertreten. Allerdings war es ein Krieg mit mancherlei großen und kleinen Ärgernissen, da die politische Zeitlage und das Mißtrauen der rechtsstehenden Parteien in Staat und Kirche der Leitung des Evangelischen Bundes manch saure Stunden bereiteten. Aber das alles wäre noch schlimmer geworden, wenn nicht die Chemnitzer Generalversammlung mit ihrem bedeutsamen Verlauf spürbar nachgewirkt hätte.

Die Arbeitsleistung des Bundes war wieder enorm. Das Präsidium hielt 22 Sitzungen, der Zentralvorstand 6 und der Gesamtvorstand 2, von den zahlreichen Sitzungen der einzelnen Ausschüsse ganz zu schweigen. Auch wurden, um die Zusammenarbeit der Zentralverwaltung mit den Hauptvereinen zu fördern, die Veranstaltungen der letzteren durch Mitglieder des Präsidiums so oft wie möglich besucht.

Die Hauptarbeit des Bundes besorgt die unter der Gesamtleitung des geschäftsführenden Vorsitzenden stehende Hauptgeschäftsstelle. Sie wiederum gliedert sich in eine Verwaltungsabteilung, Preßabteilung, Ausbreitungsabteilung, Versendungsabteilung, Kassenverwaltung und Verlagsbuchhandlung. In allen zusammen beträgt die Zahl der Beamten und Angestellten wie in den Vorjahren 21 Personen.

Die Verwaltungsabteilung führt die laufenden Geschäfte. Von ihr sind aber auch noch eine Reihe wichtiger Einrichtungen zu bedienen. Die Zentralauskunftsstelle erteilte 1910 403 Auskünfte, die Zentralberichtigungsstelle bearbeitete 73 Fälle, sie erzielte Berichtigungen in der Presse und gab Rat und Hilfe zur Abfassung von Abwehrartikeln. Die Zentralbibliothek erhöhte ihren Bestand auf 11000 Bände und Broschüren.

Das Zeitungsausschnittarchiv, welches sich bei den verschiedenen schwebenden Fragen als sehr nützlich erwies, vergrößerte sich von 35 auf 127 Hauptabteilungen und von 1090 auf 1862 Nebenabteilungen. 41 Rundschreiben ergingen an die Mitglieder des Zentralvorstandes, an die Vorstände der Hauptvereine und der verschiedenen Ausschüsse und hielten so den Organismus im Gange.

Die Versendungsabteilung erreichte durch praktische Arbeitseinteilung eine bedeutende Verminderung der Sendungen bei größerem Umfange des Betriebes. Im Jahre 1910 wurden versandt 18785 Briefe und Postkarten, 314 Depeschen, 250554 Drucksachen, 18275 Postpakete und 734 Bahnballen, zusammen 288662 Sendungen gegen 293276 im Vorjahre.

Die Kassenverwaltung konnte beim Jahresabschluß 1910 ein erfreuliches Anwachsen aus Beitragsanteilen und Bezugsgebühren feststellen. Die Antiburromäusspende erbrachte, einzelne Verfügungen eingerechnet, 62000 M.

Über die Unterstützungen sind vom Gesamtvorstand grundsätzliche Bestimmungen erlassen und im Vorstandsblatt abgedruckt. Die Preßtätigkeit umfaßt die Schriftleitung der offiziellen Bundesorgane, die Einwirkung auf die Tagespresse, die Herausgabe von Büchern, Flugschriften und Flugblättern. Das als vertrauliche Handschrift gedruckte Vorstandsblatt erscheint seit dem 1. Januar 1911 monatlich. Das Monatsblatt hat es auf eine Auflage von 325000 gebracht. 3 Hauptvereine: Baden, Württemberg und Hessen-Darmstadt haben sich der Neuordnung der Bundesorgane noch nicht angeschlossen. Die Deutsch-Protestantische Bücherschau zählt eine Auflage von 87000 Exemplaren. Die Bundesblätter der einzelnen Hauptvereine und des Zentralvorstandes zusammen erreichen eine Gesamtauflage von 770000. Die Nachrichten für evangelische Gemeinden und Sonntagsblätter wurden an 450 Adressen versandt und nachweislich gut benutzt. Die vom Bund unterstützte Deutsch-Evangelische Korrespondenz (D. E. K.) versorgte 385 Tageszeitungen, ja zur Zeit der Generalversammlung zu Chemnitz 1050. In 62% Fällen sind Abdrücke belegt worden. Von den literarischen Veröffentlichungen sei zunächst der Kalender, der Evangelische Volksbote, genannt. Sein bisheriger Herausgeber Pfarrer Dr. Weitbrecht ist leider gestorben. Folgende 14 Flugschriften sind in der Berichtszeit herausgegeben:

Nr. 296. Unsere Neuprotestanten, und was wir ihnen schuldig sind. Von Fr. Ulrich, Pfarrer in Mähr.-Schönberg.

Nr. 297/98. Katholikentage und Schule. Von P. Braeunlich.

Nr. 299/300. Die Katholikentage und die Universitäten. Von P. Braeunlich.

Nr. 301. Die neuesten päpstlichen Dekrete. Von Vigilius.

Nr. 302/3. Roms Ziele in Theorie und Praxis, besonders in seinen Konkordaten. Von Gustav Mix, Pfarrer in Stargardt (N.-L.).

Nr. 304/7. Das Zentrum und die Borromäus-Enzyklika. Von Hans Winter.

Nr. 308/9. Antimodernisteneid, freie Forschung und theologische Fakultäten. Mit Anhang: Der Antimodernisteneid, lateinisch-deutsch nebst Aktenstücken. Von H. Mulert, Privatdozenten der Theologie in Halle (Saale).

Nr. 310. Professor Dr. Fr. W. Foerstes „Katholizismus“. Von Professor D. Leopold Witte.

Nr. 311/12. Die Stellung der Katholikentage zu Staat, Volk, Vaterland, Papsttum und Kirchenstaat. Von P. Braeunlich.

Nr. 313. Friedhofselend. Von E. Goes, Pfarrer in Langenbeutungen.

Nr. 314. Evangelischer Bund und evangelisches Gemeindeideal. Vortrag, gehalten von Fr. Niebergall.

Nr. 315/17. Moralstatistik und Konfession. Von Johs. Forberger, Pastor in Dresden-N.

Nr. 318. Wilh. Em. Frhr. v. Ketteler, Bischof von Mainz. Ein Charakterbild von Professor Dr. G. Krüger, Gießen.

Fünf Wartburghefte erschienen:

Nr. 48. Aus dem Böhmerwald. Von Pfarrer H. Günther in Nöbdenitz (S.-A.).

Nr. 49. „Er war unser.“ Zu Friedrich von Schillers Gedächtnis.

Nr. 50. Luther in Halberstadt. Von Oberpfarrer F. Horn, Halberstadt.

Nr. 51. Deutsch-evangelisch in Lothringen. Von Otto Michaelis, Pfarrer in Metz.

Nr. 52. Luthers Romreise im Jahre 1511. Von Oberlehrer Püschel, Bernburg.

Außer den Vorträgen und Reden bei der 23. Generalversammlung in Chemnitz wurde herausgegeben, und zwar in besonderer, besserer Ausgabe: P. Braeunlichs Buch „Die deutschen Katholikentage“, ferner in zweiter Auflage das Hilfsbüchlein von Pfarrer Assmann-Bromberg: „Zweigvereinsarbeiten im Evangelischen Bund“.

Die Buchhandlung des Evangelischen Bundes erledigte 2149 Büchersendungen an Zweigvereine und sonstige Interessenten, 1463 an Sortimentshandlungen.

Der Ausbreitungstätigkeit diente der 7. Informationskursus, der 14 Bundesredner unter Leitung des Generalsekretärs

Hüttenrauch ausbildete. Durch die Tätigkeit der Generalsekretäre wurden 184 Zweigvereine gegründet und 13758 Mitglieder gewonnen.

Zu Werbezwecken wurden folgende Drucksachen an die Zweigvereine zur Verfügung gestellt:

26 000 „Was ist der Evangelische Bund?“ Dieses vierseitige Werbeblatt wurde nach der Zeitlage neu bearbeitet.

100 800 „Der Evangelische Bund.“ Dieses zweiseitige Werbeblatt wurde ebenfalls neu bearbeitet.

71 700 „Der Evangelische Bund im öffentlichen Leben.“ Ein vierseitiges Werbeblatt.

139 100 „Warum ich dem Evangelischen Bunde beitrage?“ Ein vierseitiges Werbeblatt.

178 000 Beitrittserklärungsformulare in Postkartenform.

Die Gesamtzahl der Mitglieder ist vor allen Dingen noch unter dem Eindruck der Borromäus-Encyklika beträchtlich gewachsen. 2682 Vereinen mit 400 593 Mitgliedern im April 1910 standen 3009 Vereine mit 468 435 Mitgliedern im April 1911 gegenüber. (Siehe Tabelle S. 248. 249.)

Die durch die Chemnitzer Versammlung in den Vordergrund geschobenen Aufgaben: Förderung zeitgemäßer Apologetik und Pflege des deutsch-evangelischen Deutschtums im Ausland wurden nach Kräften gefördert. Die evangelischen Auslandsgemeinden zeigten Dankbarkeit für die mit ihnen angeknüpften Verbindungen. Die päpstlichen Dekrete und die Antimodernistenbewegung fanden gebührende Aufmerksamkeit. In zwei Flugschriften, in zahlreichen Artikeln der Deutschen Evangelischen Korrespondenz, in Reichstags- und Landtagsreden wurde der Standpunkt des Evangelischen Bundes klar und entschieden vertreten und vor allem die Forderung zum Ausdruck gebracht, daß Priester, welche den Antimodernisten-eid geleistet haben, als Oberlehrer protestantischer Kinder namentlich in Gesinnungsfächern nicht unterrichten dürfen.

Die 24. Generalversammlung tagte vom 5. bis 9. Okt. 1911 zu Dortmund. Donnerstag, den 5. Oktober fanden Sitzungen des Zentralvorstandes und abends ein Kirchenkonzert in der Reinoldikirche statt. Am Freitag, den 6., tagte vormittags der Gesamtvorstand, daneben die Diasporaanstaltenkonferenz und die akademischen Ortsgruppen. Nachmittags fand die geschlossene Abgeordnetenversammlung, der Eröffnungsgottesdienst in der Reinoldikirche mit Predigt von Pfarrer Proebsting-Lüdenscheid und abends die Begrüßungsversammlung statt. Der Samstag, der 7. Oktober, brachte vor allem die Mitgliederversammlung mit Direktor Lic. Everlings Referat „Zur Zeitlage und zur Jahresarbeit“ und den Vortrag von Professor Dr. Wolf-Düsseldorf über „das protestantische und das ultramontane Schulideal.“ In der evangelischen Volksversammlung am Abend sprach Professor Dr. von Wenckstern-Breslau über den „Protestantismus und die deutschen Volks-

schichten“, Stadtpfarrer Fikenscher-Nürnberg über den „Protestantismus und die deutschen Volksstämme.“ Sonntag, den 8. Oktober wurde eine Reihe von Festgottesdiensten abgehalten. In der Hauptversammlung behandelte Landtagsabgeordneter Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann-Weilburg die „Vorbedingungen eines wahren konfessionellen Friedens“. Die Themata für die beiden Volksversammlungen des Abends lauteten: Deutsch-evangelische Wacht „in unserem deutschen Vaterlande“ (Pfarrer Niemöller-Elberfeld und Justizrat Elze-Halle), „in unserer Ostmark“ (Pfarrer Assmann-Bromberg), „in Österreich“ (Pfarrer Monski-Krems und Pfarrer Mahnert-Marburg). Am Montag beschloß ein Festakt an der Hohensyburg das Fest.

Unter den Toten des Jahres müssen noch erwähnt werden: Senior *D. Bärwinkel-Erfurt*, jener tatkräftige Mitgründer des Bundes, und Geheimer Kirchenrat *D. Meyer-Zwickau*, der Vater der Los von Rom-Bewegung und der populäre Bundesmann, der den Veranstaltungen des Bundes stets ein besonderes Gepräge gab und in seiner Originalität allen unvergeßlich sein wird. —

3. Lutherischer Gotteskasten.

Herausgeber des Vereinsorgans: Pfarrer J. Knappe-Hiltlpoltstein (Oberfranken).

Die verbündeten Lutherischen Gotteskasten hielten die Delegierten-Konferenz des Jahres 1911 am 5. u. 6. September zu Greiz ab. Aus den Berichten, die in der Hauptversammlung abgestattet wurden, sei folgendes herausgehoben: Die tschechisch-lutherischen Gemeinden bedürfen noch intensiver Unterstützung. Besonders die Gemeinde Liebstdl mit ihrer großen Diaspora würde ohne Gotteskastenhilfe nicht bestehen können.

Das Lutherstift in Königgrätz erlebte eine entschiedene Besserung seiner inneren Verhältnisse, aber sein Zweck, Geistliche für die tschechisch-lutherische Kirche zu erziehen, wurde nur zum geringen Teil erreicht. Um das Abschwanken der Zöglinge vor Vollendung ihrer Ausbildung zu verhüten, sollen künftig nur die Schüler der oberen Klassen Stipendien erhalten. Gleiche Ziele verfolgt auch das Alumneum in Meseritz in Mähren. Auch für seine Zöglinge wurden Stipendien bewilligt. Die Stipendienkasse für österreichisch-ungarische Studenten in Erlangen, Leipzig und Wien hat aufs neue günstige Erfahrungen gemacht. Viele frühere Stipendiaten stehen bereits im Amt.

Das Schülerheim in Eger hat an Schülerzahl zugenommen. Die Zahl ist von 9 auf 16 bzw. 17 gewachsen. Es steht zu hoffen, daß das Heim in seiner Bedeutung, einheimische deutsche Kräfte für den Kirchen- und Schuldienst heranzuziehen, immer mehr bekannt wird. Nur wenn auch die Jugend in bewußt evangelischem Geist erzogen wird, kann man ohne Sorgen in die Zukunft der deutschen Gemeinden in Österreich sehen, die je länger je mehr auf reichsdeutsche Geistliche verzichten müssen.

Vergleichende Übersicht über Bestand, Wachstum und Beiträge der Vereine des Ev. Bundes.

1	2		3		4		5		6	
	Zweigvereine u. Ortsgrupp. am 1. April		Mitglieder am 1. April		Angeschlossene Vereine am 1. April		Beitrags- anteile für die Zentrale		Abgaben für 3 M.- Mitglieder	
	1910	1911	1910	1911	1910	1911	1910	1911	1909	1910
Anhalt	31	36	2 941	3 503	—	—	744	696	528	590
Baden	134	157	14 500	16 181	9	9	2 658	2 802	3 348	3 438
Bayern	35 43	40	10 326	12 000	—	—	3 004	3 665	4 156	5 068
Bayerische Pfalz	62	70	6 500	7 410	3	3	1 455	1 470	1 550	1 829
Braunschweig	53	53	5 645	5 787	—	—	1 744	2 012	1 946	2 194
Bremen	2	3	733	791	—	—	321	275	650	760
Elsaß	50	52	4 646	4 781	—	—	1 557	1 673	1 368	1 560
Lothringen	14	16	1 319	1 539	—	—	436	517	844	788
Hamburg	5	7	2 841	3 208	—	—	897	1 099	2 598	3 009
Hessen, Großherzogtum	146	171	15 692	18 323	17	26	2 850	3 940	2 725	2 716
Lippe-Deilmold	7	7	830	830	—	—	304	307	290	278
Lippe-Schaumburg	3	3	505	630	2	2	161	171	239	206
Lübeck	4	7	886	1 625	—	—	304	312	714	860
Mecklenburg-Strelitz	4	4	346	400	—	—	134	135	131	115
Oldenburg	8	8	900	1 200	—	—	247	347	513	564
Brandenburg	57 mit 20 Ortsgr.	106	13 141	14 757	11	11	2 456	2 332	7 472	7 357
Hannover	56	72	11 158	13 000	2	2	620	3 702	4 495	5 231
Kurhessen	145	178	14 236	16 842	10	16	866	3 852	3 283	3 446
Wiesbaden-Frankfurt	30	56	6 900	9 400	8	9	1 100	1 449	1 730	1 918

1	2	3	4	5	6				
Ostpreußen	63	70	14	2 439	2 400	1 621	2 380	2 127	2 595
Pommern	75	77	2	321	308	2 103	2 175	2 858	2 635
Posen	37	60	—	—	200	1 421	2 258	1 914	2 522
Rheinprovinz	157	182	158	180	37 114	8 075	9 315	9 485	10 915
Sachsen, Provinz	149	170	27	23	2 162	7 830	9 116	6 605	8 843
Sachsen	83	99	108	119	17 891	5 273	7 116	7 712	8 119
Schlesien	52	54	—	—	—	1 400	1 745	2 490	2 434
Schleswig-Holstein	72	104	48	51	12 193	5 609	7 428	8 131	9 027
Westfalen	55	55	16	18	2 815	2 146	2 315	2 372	2 616
Westpreußen	1	1	1	1	150	109	121	257	251
Reuß j. L.	—	3	—	—	—	—	—	—	—
Reuß ä. L.	135	149	137	135	20 000	10 942	12 496	14 509	12 149
Sachsen, Königreich	22	24	2	2	115	803	890	994	937
Sachsen-Altenburg	33	33	—	—	—	380	467	200	253
Sachsen-Coburg	19	19	2	2	120	210	210	245	207
Sachsen-Gotha	28	38	—	—	—	252	996	288	572
Sachsen-Meiningen	32	36	6	6	404	1 052	1 165	1 023	929
Sachsen-Weimar	4	13	—	—	—	102	220	61	116
Schwarzburg-Rudolstadt	5	5	1	1	12	73	83	155	198
Schwarzburg-Sondershausen	9	9	—	—	—	199	200	152	130
Waldeck	50	104	21	20	1 633	6 788	7 515	4 608	4 996
Württemberg	87	—	—	—	—	—	—	—	—
Akademische Ortsgruppen	7	5	—	—	—	8	19	40	110
Einzelmitglieder	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	2 077	2 356	605	653	103 358	86 565	102 587	104 806	112 481

Gesamtzahl April 1911 in 3009 Vereinen = 468 435 Mitglieder.

Die Zentralkasse für die österreichischen Vikariate hatte eine Einnahme von 8867,75 M. und eine Ausgabe von 5218,05 M. Diese wurden hauptsächlich für Gehälter in Leitmeritz und Pilsen verwandt.

Die Leitmeritzer Gemeinde hoffte ihre finanziellen Schwierigkeiten außer durch verstärkte Hülfe von außen durch eine Kirchensteuer heben zu können. Die Gemeinde in Lobositz suchte Anschluß an die vom Evangelischen Bund unterstützte Gemeinde von Trebnitz. Doch hofft man sie, zumal, wenn es gelingt ihr einen Vikar zu stellen, im Zusammenhang mit Leitmeritz zu erhalten. Von den übrigen österreichischen Gemeinden hat sich der Gotteskasten besonders der tschechisch-lutherischen in Pilsen angenommen. Die Umwandlung des Vikariats in eine selbständige Pfarrstelle ist eine dringende Notwendigkeit. — Das Diakonissenhaus in Preßburg in Ungarn hat sich so gut entwickelt, daß ein Neubau für 400—500 000 Kronen eine dringende Notwendigkeit ist. Allerdings macht sich auch hier wie in Deutschland schon Schwesternmangel fühlbar, während die Aufgaben und die Anforderungen dauernd zunehmen.

Die lutherische Kirche in Frankreich bedarf für ihre „Gesellschaft für Innere Mission der lutherischen Kirche“ in Paris, welche 14 Gemeinden, Stationen und Predigtplätze für die lutherische Kirche unterhält, dauernde Unterstützung. Diese Innere Mission steht besonders auch in Fühlung mit der Reformbewegung in der katholischen Kirche.

In Australien wurde in erster Linie die mit Neuendettelsau verbundene lutherische Emanuelsynode und die Reisepredigt in der deutsch-skandinavischen Synode von Queensland unterstützt.

In Deutschland kamen die Gemeinden in Mülhausen im Elsaß, 11 bayrische Gemeinden und die lippischen lutherischen Gemeinden von Bergkirchen, Lage und Salzufeln in Betracht.

Die Spannung, die seit dem Jahre 1882 zwischen dem hannoverschen Gotteskasten und der Breslauer lutherischen Freikirche bestand, hat aufgehört. Breslau nimmt seit seiner letzten Generalsynode der hannoverschen lutherischen Landeskirche gegenüber dieselbe Stellung ein, wie gegenüber den übrigen lutherischen Landeskirchen. Hannover will künftig auch den bedürftigen Gemeinden der Breslauer lutherischen Freikirche seine Unterstützung zuteil werden lassen, obwohl die Freikirche in seiner Mitte nicht immer ganz leicht zu tragen ist. Infolge dieser Stellungnahme Hannovers konnte auf der Delegierten-Konferenz zum ersten Mal wieder gemeinsam über die Unterstützung der freikirchlichen Gemeinden beraten werden, von denen besonders Potsdam und Saarbrücken hervorgehoben werden müssen. Im weiteren Verlauf der Tagung wurde ein Familienabend mit Vorträgen über Leitmeritz, Pilsen und Brasilien abgehalten und in der Schlußversammlung die Verhandlung über die brasi-

lianische Pensionskasse zum Abschluß gebracht. Die Zahl der Gotteskasten-Geistlichen in Brasilien beträgt zur Zeit 16, die Zahl der Gemeinden, die sich der Synode angeschlossen haben, hat sich um 2 vermehrt. Eine Visitationsreise nach Espirito Santo hat befriedigende Eindrücke gebracht. Über die Kassenverhältnisse gibt folgende Tabelle Auskunft:

Übersicht über die Tätigkeit der Lutherischen Gotteskasten i. J. 1910.

Der Lutherische Gotteskasten in	Ein- nahmen 1910	Dia- spora deut- scher Landes- kirchen	Ausgaben für					
			Frei- kirchen in Dtschl.	Öster- reich- Ungarn	Sonst. europ. Länder	Außer- europ. Länder	Ausbild. v. Pred. u. Lehr.	Sonst. Zwecke u. Ver- waltgsk.
Bayern	22345	5840	4341	4100	921	5036	1200	907
Braunschweig . . .	1112	175	125	399	—	249	100	74
Elsaß-Lothringen . .	9196	6921	210	470	560	1151	176	635
Hamburg	6883	1200	514	1728	350	1000	457	1461
Hannover, und zwar								
a) Hannov. Gottesk.								
mit Verden . . .	18666	2666	2000	4925	228	1895	300	6187
b) Lutherv. Städt . .	2797	574	150	993	106	426	375	170
Hessen-Kassel	1295	130	—	230	200	375	150	203
Lauenburg	551	—	—	325	—	125	—	6
Luth. Hilfsv. Lippe . .	490	200	25	90	25	110	40	—
Mecklenburg	10062	975	1300	2775	1100	1300	1700	912
Oldenburg	417	142	—	115	—	60	50	50
Reuß	1774	256	525	391	100	125	100	91
Sachsen	22945	1407	3680	8207	1420	2715	630	2516
Schleswig-Holstein . .	5618	1275	900	3567	—	1000	300	518
Thüringen	1000	25	155	290	259	120	75	117
Württemberg	4286	100	1196	1100	535	726	300	319
Summa M	109437	21886	15121	30705	5804	16455	5753	14166

Daß die Einnahme des Jahres 1910 etwas zurückgegangen ist, wird daraus erklärt, daß keinem Gotteskasten im Jahre 1910 eine besondere Kollekte bewilligt gewesen ist. Eine Zunahme der Einnahmen hat die freikirchliche lutherische Kirche in Preußen zu verzeichnen.

4. Reformierter Bund für Deutschland.

(Geschäftsstelle: Professor D. Lang, Halle a. S.)

Die 14. Hauptversammlung fand vom 20.—24. August 1911 in Detmold statt. Zwei Festgottesdienste mit Predigten von Pastor Dr. Hollweg-Gildehaus und Pastor Kolfhaus-Elberfeld eröffneten die Tagung. In dem theologischen Ferienkursus referierte Privatdozent Lic. Goeters-Halle über den wissenschaftlichen Wert der Calvinliteratur aus dem Jahre 1909, Professor D. Lang-Halle über Calvin und den modernen Gemeindegedanken, Professor D. Rothstein-Breslau über die alttestamentliche Religion als geschichtliche Erscheinung und Lebensmacht.

Bei den eigentlichen Verhandlungen erstattete Sup. Calaminus-Elberfeld den Bericht über die beiden letzten Vereinsjahre und Professor D. Lang-Halle hielt einen Vortrag über Rechtfertigung und Heiligung nach Calvin. In einer Abendversammlung stand Zwingli im Mittelpunkt. Pastor Lang-Barmen sprach über sein Leben und seine Persönlichkeit; Lic. Goeters-Halle über Zwingli als Reformator und Theologe, Pastor Rotscheidt-Mörs über die Nachwirkung Zwinglis in der reformierten Kirche. Den Schluß bildete eine Mitgliederversammlung mit Berichten über die Kassenverhältnisse, das Studentenkonvikt in Halle, das theologische Seminar in Elberfeld, die Kirchenzeitung und den Calvinfonds. An Stelle des greisen Hofpredigers D. Brandes-Bückeburg, der den Bund seit seiner Gründung geleitet hatte, wurde Sup. Calaminus zum Vorsitzenden gewählt.

5. Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Katholiken.

Geschäftsstelle: Pfr. Dr. Busch-Frankfurt a. M.-Sachsenhausen.

Die Ausbreitungsgesellschaft hatte im Jahre 1911 günstigen Boden für ihre Arbeit. Überall in katholischen Landen Ringen und Regen und lebhaftere Bewegung und der größte Mitarbeiter . . . der Papst. Die von ihm ausgegangenen Kundgebungen, welche im Laufe weniger Wochen einander gefolgt sind, haben die katholische Kirche bis in Schichten hinein beunruhigt, welche sich sonst nicht allzu leicht bewegen lassen. Man denke an das Motuproprio, welches die strengste Überwachung der Priesterseminare mit ihren Zöglingen und Lehrern anordnete, um jeden Modernismus mit der Wurzel auszurotten. Kaum kann man es glauben, daß mit dem Eide: „Ich unterwerfe mich in Ehrfurcht und erkenne aus ganzer Seele alle Verdammungen, Erklärungen, Anordnungen und Auslegungen an, die in der Encyklika Pascendi und in dem Dekret Lamentabile (gegen den Modernismus) enthalten sind“ denkende Männer sich der Möglichkeit eigener Forschung und der Bildung eigener Überzeugung berauben lassen! Man denke ferner an das Dekret, wonach die Gemeindepfarrer ganz der Willkür ihrer Bischöfe anheim gegeben werden, während sie früher nur durch ein formelles Gerichtsverfahren abgesetzt werden konnten. Wir erinnern an die Aufhebung des „Sillon“, jener katholischen weit verzweigten segensreichen Gesellschaft in Frankreich, und endlich an das Dekret, welches nicht nur gestattet, sondern sogar dringend empfiehlt, die Kinder schon vom 7. Lebensjahre an zur heiligen Kommunion zuzulassen, sobald sie nur imstande sind, das „eucharistische Brot vom gewöhnlichen Brot“ zu unterscheiden.

Die Arbeit der Gesellschaft nahm dadurch einen fröhlichen Aufschwung, daß der Reiseprediger Pastor Rambaud aus Lüttich seine Arbeit am 1. April aufnehmen und in den verschiedensten Teilen Deutschlands durchführen konnte. Seinen

Wohnsitz hat er in Homburg (Taunus) genommen. Als freiwilliger Mitarbeiter war Pastor em. Bleckmann-Marburg tätig. Auch er hielt in verschiedenen Teilen Deutschlands und Österreichs Versammlungen ab. Die Bibelbotenarbeit vollzog sich in gewohnter Weise mit sichtbarem Erfolg. Besonderen Aufschwung aber nahm die Arbeit an den Italienern, welche von freiwilligen Mitarbeitern verschiedenster Art überall da getrieben wurde, wo beim Bau von Kanälen, Talsperren, Eisenbahnen usw. große Ansammlungen von Italienern zu finden sind. Als Berufsarbeiter für diese Arbeit ist C. Hüllweck aus Siegen eingetreten, der zuvor einen Kursus in der Evangelistenschule der Waldenser in Florenz durchgemacht hatte. Daß es auf allen Gebieten an Widerständen nicht gefehlt hat, liegt im Wesen der Sache und bedarf kaum der Erwähnung. Daß aber auch das Verständnis für die Arbeit gewachsen ist, zeigte sich vor allem bei der Jahresversammlung, welche am 23. u. 24. April in Frankfurt stattfand. Die Kassenverhältnisse haben sich gegen das Vorjahr etwas verschlechtert, doch läßt die Tätigkeit der neuen Berufsarbeiter sichere Hoffnung auf Besserung zu. Die Fürsorge für die übergetretenen Priester ist in stetiger Zunahme begriffen. Die Auswahl und die Ausbildung wird mit möglichster Sorgfalt und Zurückhaltung betrieben. Es ist nicht leicht, sie für ein geordnetes Leben und für die Anstrengungen eines weltlichen Berufes geeignet zu machen. Hinsichtlich des früheren Italienermissionars Stocker, welcher von Düsseldorf aus eine eigene Mission treibt und die Ausbreitungsgesellschaft nach den verschiedensten Richtungen hin zu verächtigen suchte, fand eine Aussprache statt, in der sein Unrecht gegenüber der Ausbreitungsgesellschaft festgestellt und von ihm auch anerkannt wurde.

6. Bibelgesellschaften.

Der im vorigen Jahrbuch erwähnte Vorgang, daß neuerdings Bibelausgaben in moderner Aufmachung und künstlerischer Ausstattung auf den Büchermarkt kommen, hat in dem Bibelblatt der preußischen Hauptbibelgesellschaft Nr. 17 vom Juli 1911 eine eingehende Besprechung erfahren. Mit aller Schärfe ist aber gleichzeitig dort auch zurückgewiesen, was von spekulativen Buchhändlern und von schriftstellerischer Seite über die Bibeln der Bibelgesellschaften gesagt ist. Zur Kennzeichnung dieser zum Teil verständnislosen Auslassungen mögen Zitate aus einem Artikel von Walther Weichhardt in der Monatsschrift „Der Bücherwurm“ über „Die Errettung der Bibel aus den Händen der Bibelgesellschaften“ dienen.

Weichhardt geht von der Ansicht aus, der Zweck der Bibelgesellschaften bestehe lediglich darin, „die Bibel wie einen minderen Massenartikel zu fabrizieren und unter die Menschen zu werfen, unter Menschen, die selten ein inneres Verlangen,

ja kaum eine äußere Bereitwilligkeit hatten, das Geschenk anzunehmen.“ Er findet es „äußerst naiv, zu glauben, daß auf diese Weise religiöses Leben geweckt werden könne — und töricht, an den Gebildeten, den wirklich Gebildeten, auf die zuletzt alles ankommt, achtlos, ja mißtrauisch vortüberzugehen“. „Man hatte nicht mehr den Glauben und den Mut, die Besten der Nation für sich zu erobern. Die gingen denn auch ihre eigenen Wege und suchten ihr Heil in den Naturwissenschaften, in Philosophie und Kunst, in allerlei Weltanschauungen oder einfach im tätigen Leben. Wenn ihnen jedoch eine Bibel in die Hand kam, war es ein schlimmes Produkt. Von den Prachtbibeln, dem Schrecken jedes feinfühligen Menschen, wollen wir gar nicht reden. Aber auch in den Taschenausgaben ist die ganze wundervolle Einheit der Bücher der Heiligen Schrift zerhackt und entstellt durch oft sinnlose Verseinteilung, Inhaltsangaben, Hinweise, Parallelstellen und anderes; besonders schöne Worte aber werden, zur Erbauung um jeden Preis, durch Fettdruck hervorgehoben, etwa wie Merkwürdigkeiten im Bädeler durch Sternchen. Der Druck aber ist schwächlich, ausnahmslos zu klein, ja direkt augenverderblich, das Papier meist minderwertig. Das ganze traurige Gemächte, eingesargt in einen häßlichen schwarzgepreßten Einband, nennt sich das Buch des Lebens. Welch groteske Aufgabe und welche kleine, kleinliche, jammervolle Ergebnisse.“

Über die Gesamtbibelverbreitung in Deutschland im Jahre 1910 liegen folgende Zahlen vor, zusammengestellt von der Berliner Britischen Agentur.

Bibelgesellschaften	Bibeln	N. Test.	Teile	Summa 1910	Summa 1909
1. Preußische Hauptbibelgesellschaft. Gesamtverbreitung 305392 Exemplare, davon nach Dresden 11 000 B.	108 012	86 120	260	194 392	203 903
2. Priv. Württembergische Bibelanstalt. Gesamtabsatz: 526 833 Expl., davon an produzierende Gesellschaften u. nach d. Ausl. nde geliefert: 42 102 B., 105 729 N. T., 10 130 Teile, mithin	109 672	212 916	46 284	368 872	320 126
3. Bergische Bibelgesellschaft	48 154	59 332	6 862	114 348	106 136
4. Sächsische Hauptbibelgesellschaft	28 271	19 692	3 148	51 111	42 339
5. Von Cansteinsche Bibelanstalt, Halle	29 101	6 657	—	35 758	36 700
6. Zentral-Bibelverein, Nürnberg	4 151	7 568	181	11 900	12 106
7. Schleswig-Holsteinische Bibelgesellschaft, Hamburg-Altonaer Bibelgesellschaft, Amerikanische Bibelgesellschaft u. Privatverleger (annähernd)	30 000	30 000	5 000	65 000	65 000
8. Schottische National-Bibelgesellschaft	6 504	29 859	198 574	234 937	222 669
9. Britische und ausländische Bibelgesellschaft Gesamtabsatz innerhalb Deutschlands: 329 205 Expl., davon an produzierende Gesellschaft. geliefert: 9495 B., 9868 Neue Testamente, 24 363 Teile, mithin	54 522	157 443	73 514	285 479	276 487
Gesamtverbreitung 1910	418 387	609 587	333 823	1 361 797	1 285 466
„ 1909	407 841	577 634	299 991	—	—
Verbreitung auf 1000 der Bevölkerung	21	21			

Die Württembergische Privilegierte Bibelanstalt.

Geschäftsstelle: Stuttgart, Christophstr. 6.

Das Jahr 1910, das 98. des Bestehens der Bibelanstalt, bedeutete wiederum einen Fortschritt in der Verbreitung. Vor 20 Jahren 63 000 Exemplare, vor 10 Jahren 223 000 Exemplare tragend, ist die Bibelverbreitung 1910 auf 526 000 Exemplare gestiegen. Darunter befanden sich 151 774 Bibeln und 318 645 Neue Testamente. Natürlich hat die Bibelanstalt mit diesem Absatz ihre Stellung an der Spitze der deutschen Bibelgesellschaften behauptet, welche im ganzen 1 300 000 Heilige Schriften verbreitet haben. 100 000 Heilige Schriften blieben in Württemberg, 50 000 gingen ins Ausland, 4000 Dualtestamente kamen nach Kamerun, wo besonders die Bücher mit farbigen Bildern von Schnorr große Freude bereiteten. Das Preisverzeichnis umfaßt jetzt 753 Nummern aller Arten und Formate im Preise von 10 Pf. bis 125 M.

Die größte Unternehmung des Berichtsjahres war die Fertigstellung von 30 000 Exemplaren der neuen Groß-Oktavbibel, in Garmondschrift, in welcher die Kernsprüche nicht durch gesperrten Druck, sondern durch Fettdruck hervorgehoben werden. Außerdem wurden noch viele Hunderttausende von Voll- und Teilbibeln neu gedruckt. Von dem griechischen, griechisch-deutschen und griechisch-lateinischen Testament von Nestle sind nunmehr über 100 000 Exemplare ausgegeben worden. Das neu herausgegebene Studien-testament in Taschenformat, welches auf Schreibpapier gedruckt, auf jeder Seite eine halbe Seite für Notizen freiläßt, wird sich in seiner gediegenen Ausstattung auch bald viele Freunde erwerben. In der Form des Bibelvertriebes ist keine Änderung eingetreten. Nur ist zu den zwei Bibelboten noch ein dritter hinzugetreten. Den Gesamteinnahmen von 678 132 M. standen Ausgaben von 677 164 M. gegenüber. Dem Preisnachlaß von 29 400 M. entsprachen ungefähr die gleichen Einnahmen an Beiträgen und Opfern. Die zum hundertjährigen Jubiläum geplante Bibelausgabe mit volkstümlicher Bibelerklärung zu billigem Preis, welche in der Vollendung begriffen ist, bedarf ebenfalls der Förderung durch freiwillige Gaben zu den Herstellungskosten.

Die Preußische Haupt-Bibelgesellschaft.

Geschäftsstelle: Berlin C., Klosterstr. 65/67.

Die Preußische Haupt-Bibelgesellschaft, welche im Jahre 1910 auch schon das 96. Jahresfest feiern konnte, hat mit ihren 200 Tochtergesellschaften wieder eine Zunahme in der Verbreitung erzielt. Die Ausgabe betrug 119 012 Bibeln, 86 120 Neue Testamente und 260 Psalter, im ganzen 205 392 Exemplare. Darunter befanden sich ca. 100 000 Bibeln und 80 000 Neue Testamente zu bedeutend ermäßigten Preisen. Von den ausgegebenen Heiligen Schriften wurden verbreitet

- a) 84993 Bibeln und 35721 Neue Testamente durch Bibelgesellschaften, Kirchen und Agenten;
- b) 18182 Bibeln und 23288 Neue Testamente durch den Buchhandel;
- c) 5693 Bibeln und 10415 Neue Testamente im Heere;
- d) 10144 Bibeln und 16696 Neue Testamente durch Einzelverkauf im Magazin.

Den bedeutendsten Anteil an der Verbreitung haben also die Tochtergesellschaften, die Agenten und die kirchlichen Organe. Der Absatz im Buchhandel hat sich gehalten, während die Verbreitung Heiliger Schriften im Heere abermals um 300 Bibeln und 2000 Neue Testamente zurückgegangen ist. Von den verschiedenen Bibelausgaben ging die Taschenbibel in der Verbreitung zurück, während die neue Oktavbibel zunahm. Die zum Schulgebrauch dienenden Bibeln und Neuen Testamente wurden durch eine nach den neusten Forschungen bearbeitete Karte vom alten Jerusalem vermehrt. Die Traubibel wurde in gesteigertem Maße verbreitet. Es wurden 39963 Exemplare, also 681 mehr als im Vorjahr begehrt. Ein Appell an die Gemeinden ist also nicht ohne Erfolg geblieben. Sehr bedauerlich ist, daß die von der Reichsdruckerei herausgegebene Kunstdruckbibel nur in 88 Exemplaren abgesetzt worden ist. Die Bibel, welche ungebunden 12 M., in Moleskin 20 M., in Leder 22 M., in Saffian mit Goldschnitt 40 M. kostet, ist wirklich der weitesten Verbreitung wert.

Der Absatz an Neuen Testamenten ist erheblich zurückgegangen, desgleichen der Absatz von Ausgaben mit altem Text. Merkwürdigerweise ist aber der Bedarf an Altarbibeln in der unrevidierten Ausgabe ziemlich der gleiche geblieben. Nach wie vor werden jährlich über 100 davon verlangt.

Die Herstellung neuer Bibelausgaben ist bis nach Beendigung der sprachlichen Superrevision des Luthertextes verschoben worden. Nach Fertigstellung derselben soll der Druck einer Neuoktavbibel, einer Petitbibel, einer Taschenbibel und eines Sedez-Testamentes sofort erfolgen.

Der Norddeutschen Missionsgesellschaft in Bremen ist zur Herstellung einer Bibel in der Ewesprache (Westafrika) ein namhafter Beitrag bewilligt worden.

Die von Pastor Lic. Breest herausgegebenen Bibelblätter brachten Aufsätze über die ersten Privilegien August Hermann Franckes und den Buchladen des Waisenhauses in Berlin, über die ersten deutschen Bibeln in Amerika, über die alte Bibel von Bietenhausen, über die erste Gutenbergbibel, über die Bibeldrucke Schlesiens, über moderne Bibelausstattungen und über die Wege der Bibel in Frankreich und Deutschland.

Der Kassenabschluß wies eine Einnahme von 420 426,28 M. und eine Ausgabe von 400 429,03 M. auf.

Die Haupt-Bibelgesellschaft hat ihre Geschäftsräume in das Haus Klosterstr. 65/67 verlegt und wird hier bleiben, bis sie ihr neues Haus Oranienburgerstr. 68 beziehen kann.

Die Sächsische Haupt-Bibelgesellschaft.

Geschäftsstelle: Dresden, Zinzendorfstr. 17.

Dem Stillstand im Jahre 1909 ist ein erfreulicher Aufschwung im Jahre 1910 gefolgt. Die Sächsische Haupt-Bibelgesellschaft hat im ganzen 51111 Heilige Schriften verbreitet, das sind 8772 mehr als im Vorjahr, eine Zunahme, wie sie bisher nur im Jahre 1903 zu verzeichnen war. In Sachsen sind besonders die Neuen Testamente mehr begehrt worden, aber auch die ganzen Bibeln zeigen eine ansehnliche Erhöhung, ebenso sind die Traubibeln mehr begehrt, und dem Rückgang der Schulbibel ist Einhalt geboten worden.

In Sachsen erfreuen sich besonders die illustrierten Ausgaben wachsender Beachtung, so die Großoktavbibel mit 192 Bildern nach Schnorr von Carolsfeld, sowie die mit 100 Schnorr'schen Bildern illustrierten Neuen Testamente, während die biblischen Bilder tafeln mit 192 Schnorr'schen Bildern (im verzierten Einband zu 40 Pf.) einen Rückgang erfahren haben.

Die wendischen Ausgaben werden aus unbekannten Gründen auffallend wenig verlangt. In zwei Jahren sind nur 148 Stück begehrt worden.

Der Vertrieb durch die Buchhandlungen, über den im letzten Bericht geklagt wurde, hat sich erheblich gesteigert.

Der Jahresabschluß zeigt eine Einnahme von 139 595,57 M. und eine Ausgabe von 134 910,08 M. Der Leipziger Mission wurden wie in den letzten Jahren 1000 M. zur Herstellung des Neuen Testaments in der Dschaggasprache überwiesen, und es wurde beschlossen, den Neudruck der tamulischen Bibel auf die Kasse des Vereins zu übernehmen. Beim Jahresfest hielt Professor Lic. Wilke-Wien einen Vortrag über die bleibende Bedeutung des Alten Testaments.

Die von Cansteinsche Bibelanstalt.

Geschäftsstelle: Halle a. S.

Die von Cansteinsche Bibelgesellschaft gibt keinen Jahresbericht heraus. Gemäß der Eigenart ihrer Organisation, wie wir sie im vorigen Jahrbuch gelegentlich der zweihundertjährigen Jubelfeier näher beschrieben haben, erhält sie sich aus eigenen Mitteln, ist also nicht auf die öffentliche Mildtätigkeit angewiesen und veröffentlicht darum auch keine Jahresberichte. Die 16 verschiedenen Bibelausgaben bzw. Formate und die 5 Neuen Testamente, über die eine prächtige Preisliste nähere Auskunft gibt, zeigen eine große Mannigfaltigkeit und sind weit über die Grenzen Deutschlands hinaus begehrt. Gewisse von andern Bibelgesellschaften ge-

förderte Ausgaben verbreitet die Bibelanstalt nicht. So vor allen Dingen nicht die Ausgaben mit kleiner Schrift und ebenso nicht die illustrierten Heiligen Schriften. Auch ist sie nicht in der Lage zu Ausgaben, welche zu hohe Zuschüsse erfordern. Die Vorzüge der Cansteinschen Ausgaben: die deutliche Schrift und das gute Papier werden ihr immer den Ehrenplatz unter den deutschen Bibelgesellschaften sichern.

Verbreitet sind im Jahre 1910: 29 101 Bibeln, 6657 Neue Testamente, zusammen 35 758, gegen 36 700 im Jahre 1909.

Die Bergische Bibelgesellschaft.

Geschäftsstelle: Elberfeld, Morianstr. 28.

Die Bergische Bibelgesellschaft konstatiert für das Jahr 1910 eine Steigerung von über 8000 Exemplaren. Es sind verbreitet worden 48 154 Bibeln, 59 332 Neue Testamente und 6862 Bibelteile, im ganzen 114 348 Exemplare Heiliger Schriften. Im Druck befinden sich je 20 000 Klein- und Großoktavbibeln. Nach Beendigung der Bibelrevision soll eine umfangreichere Druckarbeit einsetzen. Die Bibelgesellschaft regt zur Förderung ihrer Arbeit die Sammlung eines Jubiläumsfonds gelegentlich des hundertjährigen Jubiläums im Jahre 1914 an.

Übersicht über die Gesamtverbreitung Heiliger Schriften der Bergischen Bibelgesellschaft.

	Bibeln	Testamente	Teile	Zusammen
Von 1814—1888 . .				872 321
Im Jahre 1889 . .	10 870	9 191	3 171	23 232
" " 1890 . .	16 251	15 956	5 393	37 600
" " 1891 . .	16 832	13 315	3 023	33 170
" " 1892 . .	18 643	14 339	4 263	37 245
" " 1893 . .	20 104	17 417	5 775	43 296
" " 1894 . .	20 930	17 822	5 464	44 216
" " 1895 . .	22 609	27 300	6 755	56 664
" " 1896 . .	25 669	23 171	9 458	58 298
" " 1897 . .	27 236	22 454	9 020	58 710
" " 1898 . .	30 615	65 336	5 280	101 231
" " 1899 . .	32 769	45 201	5 601	83 571
" " 1900 . .	34 012	40 608	9 742	84 362
" " 1901 . .	33 883	34 582	6 622	75 087
" " 1902 . .	34 753	49 122	7 925	91 800
" " 1903 . .	36 237	65 585	7 438	109 260
" " 1904 . .	39 511	72 583	12 526	124 620
" " 1905 . .	41 999	91 095	9 018	142 112
" " 1906 . .	50 135	90 054	11 369	151 558
" " 1907 . .	46 952	67 596	7 071	121 619
" " 1908 . .	49 742	60 103	24 362	134 207
" " 1909 . .	44 952	56 172	5 012	106 136
" " 1910 . .	48 154	59 332	6 862	114 348
Zusammen	702 858	958 334	171 150	2 704 663

Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft.
Geschäftsstelle: London E. C. 146 Queen Victoria Street. Für Deutschland:
Berlin SW., Königgrätzerstr. 81.

Die Britische Bibelgesellschaft gedenkt in ihrem Bericht zweier wichtiger Ereignisse: Der dreihundertjährigen Gedächtnisfeier der englischen Bibelübersetzung von König Jakob und des Weltmissionskongresses von Edinburg. König Georgs Mahnung an seine Landsleute, daß sie niemals aufhören möchten, das kostbare Erbe zu lieben, das sie in der Bibel besäßen, des größten von allen nationalen Schätzen, ja des kostbarsten Gutes, das diese Welt zu bieten hätte, bezeichnet auch Grundlage und Triebkraft ihrer Tätigkeit. Und andererseits der Geist der Einheit, der sich auf jener Konferenz gezeigt hat, hat in der Britischen Bibelgesellschaft schon lange seine Verkörperung gefunden, hat sie es doch von Anfang an als ihren besonderen Beruf erachtet, in diesem Sinne zu wirken und gemeinsame Arbeit anzuregen, zu fördern und zu stärken.

Der handgreifliche Beweis für dies Bestreben sind die Hunderte von Bibelübersetzungen der Gesellschaft. Ihre Zahl ist von 424 auf 432 gestiegen. Hinzugekommen sind 1. ein Evangelium in Mukri-Kurdisch, einer in Persisch-Kurdistan gesprochenen Mundart, übersetzt von dem deutschen Missionar P. Detw. von Oertzen, welcher das ganze Neue Testament in diese Sprache übertragen hat; 2. ein Evangelium in Rhodschpuri, einem hinduistischen Dialekt, der in Bihar (Gangestiefebene) geredet wird; 3. ein Evangelium in Bunanisch, einem tibetanischen Dialekt, übersetzt von dem herrnhutischen Missionar Dr. Francke in Kyalang im Himalaja; 4. ein Evangelium in Dholuo, welches von einem zahlreichen Negerstamm nördlich vom Viktoria Nyanza (Ostafrika) gesprochen wird; 5. ein Evangelium in Teso, der Sprache eines nilotischen Stammes am Oberlauf des Nils; 6. das Neue Testament in Luna-Inkongo, dem Dialekt eines kleineren Stammes im innersten Herzen des dunklen Erdteils, westlich vom Tanganjikasee; 7. ein Evangelium in Balinesisch, von einem verbannten balinesischen Fürsten und seinen Angehörigen in Gemeinschaft mit einem buddhistischen Dichter übersetzt; Bali ist eine Insel nördlich von Java; 8. ein Evangelium für die Seedajakken, einem als Kopfbäger übel berüchtigten Stamm in Nord-Borneo.

Die ganze Bibelübersetzung wurde vollendet in Mundari, einer Hauptsprache der Kols, und zwar durch Missionar D. Nottrott, ferner das Alte Testament in der Sprache der Koreaner und die revidierte Bibelübersetzung der Singhalesen für die Buddhisten auf Ceylon. In Angriff genommen mit Hilfe von japanischen Christen ist die Revision der japanischen Bibelübersetzung, und neu hergestellt sind in verschiedenen Sprachen verschiedene neue biblische Bücher in Blindenschrift.

Die ganze Bibel wird in 107, das Neue Testament in weiteren 102 und einzelne biblische Bücher in anderen 223 Sprachen ver-

trieben. Auf den Gesamtumsatz von 6 975 886 kamen 903 827 Bibeln, 1 199 339 Neue Testamente und 4 872 720 einzelne Bücher. Somit ist in diesem Jahr beinahe die 7. Million erreicht. Von dieser Gesamtzahl gingen 440 000 zu den Völkern romanischer Zunge, 615 900 zu den germanischen und slavischen Völkern in Mitteleuropa, 550 000 in das russische Reich, 200 000 nach Afrika, 250 000 nach Mittel- und Südamerika, 200 000 nach Kanada, 812 000 nach Indien und Ceylon, 285 000 nach Japan, 660 000 nach Korea, 1 500 000 nach China. Diese großen Bibelmengen werden durch 100 Bibelniederlagen an den wichtigsten Verkehrszentren der Welt, durch 1100 Bibelboten aus allen Konfessionen, durch 600 Bibelfrauen und durch die Missionare aller Nationen und Konfessionen in aller Welt verbreitet. So kommen sie tatsächlich in die entlegensten Gegenden der Erde.

Die Jahreseinnahme betrug 4 879 820 M. und die Ausgabe 4 999 880 M.

In Deutschland arbeitet die Gesellschaft nur in katholischen Gegenden, da sie die Arbeit in rein protestantischen Gegenden den deutschen Bibelgesellschaften überläßt. Im Jahre 1910 zeigte sich, trotzdem die Zahl der Bibelboten kleiner geworden ist, eine bescheidene Vorwärtsbewegung des Umsatzes, der von 323 519 im Jahre 1909 auf 329 205 in 1910 gewachsen ist.

Der Versuch, in Berlin eine Kolportage einzurichten, ist fallen gelassen worden, weil es zu schwierig war, die Katholiken, Juden etc. aus der großen Menge herauszufinden. Dafür wurde die Arbeit in den östlichen und westlichen Provinzen Preußens, in den Hansestädten und unter den Katholiken Süddeutschlands um so eifriger betrieben.

Die Amerikanische Bibelgesellschaft.

Geschäftsstelle: New York, Aster Place.

Die Gesamt-Bibelverbreitung betrug 2 826 831 Exemplare, davon durch das Bibelhaus 1 427 247, durch die Agenturen 1 399 584. Ganze Bibeln waren darunter 327 636, Neue Testamente 545 743. In englischer Sprache sind 984 325 verbreitet, und insgesamt wurden Heilige Schriften in 74 Sprachen oder Dialekten herausgegeben, während im vorigen Jahr 79 angegeben worden sind.

Die Schottische Bibelgesellschaft.

Die Schottische Bibelgesellschaft hat in Deutschland 6504 Bibeln, 29 859 Testamente, 198 574 Teile, in Summa 234 937 gegen 222 669 im Vorjahr verteilt. Auffallend ist auch dieses Jahr wieder die große Anzahl von Bibelteilen.

7. Christlicher Zeitschriftenverein.

Geschäftsstelle: Berlin SW., Alte Jakobstr. 129.

Der Christliche Zeitschriftenverein hat es von jeher verstanden, nicht nur die geschäftliche Seite seines Unternehmens auf der Höhe zu halten, sondern auch die Bedürfnisse des Volkslebens zu erkennen und zu berücksichtigen. Jedes Jahr zeigt da Fortschritte und wirksame Neuerungen.

Was die geschäftliche Seite anlangt, so wurde der Druckereibetrieb durch drei Setz- und zwei Gießmaschinen erheblich erweitert. Die auswärtige Tätigkeit wurde weiter ausgedehnt und auf Anregung von Freunden ein Versuch mit einer Zentralarbeitsstelle, und zwar in der Priegnitz, gemacht. Weitere sollen folgen, wenn Aufforderung dazu aus dem Agentenkreise erfolgt. Mit dem 1. April ist auch ein Reiseagent für den Zeitschriftenverein angestellt.

Einen weiteren Eindruck von der Steigerung des Geschäftsverkehrs geben die Zahlen: An Briefen und Karten gingen ein 103 261 gegen 103 083 im Vorjahr, Postanweisungen 55 902 gegen 55 713. An Gehältern wurden gezahlt 194 636,75 M. gegen 186 800 M., an Löhnen 276 259,53 M. gegen 269 968,56 M., und die Portoauslagen stiegen von 120 678,24 M. auf 131 106,40 M.

Neben dem Heimgang verschiedener treuer Mitarbeiter hatte der Verein das Ausscheiden des Redakteurs Georg von Rohr-scheidt, der eines Augenleidens wegen austrat, zu beklagen.

Die Auflage der Sonntagsblätter wuchs um rund 12 000. Allerdings hat es infolge von voreiligen Gründungen von Sonntagsblättern nicht an Verlusten gefehlt. Mit Recht warnt der Bericht vor solchen voreiligen Schritten. Der Sonntagsblattverlag eigne sich nicht für ein Manövrier- und Manipulationsfeld. Unser Volk verlange Reifes, Abgeklärtes, nicht Dilletantenhaftes im Sonntagsblatt. Sorgfältige Prüfung verlangten auch die Inserate.

Engere Arbeitsgemeinschaft hatte der Verein mit dem Komitee des Thüringer Sonntagsblattes, mit der Fluß- und Kanalschiffermission durch das Schifferblatt „Gute Fahrt“, mit dem Verein „Wohlfahrt der weiblichen Jugend“ durch das jetzt mit einer zweiseitigen Beilage versehene Blatt „Unser Haus“, mit dem Verband der evangelischen Arbeiterinnenvereine Deutschlands durch das Blatt „Die deutsche Arbeiterin“. Alle diese Blätter zeigen ein fröhliches Wachstum. Das gleiche läßt sich sagen von dem Blatt „Frohe Botschaft für jedermann“ nach der Einrichtung eines Jahresabonnements in Verbindung mit einer Kunstbeilage. Das Kinderblatt „Jung „Deutschland“ erlebte einen Zuwachs von 5500 Exemplaren, wovon 1500 an die deutschen Gemeinden in Brasilien gingen. Während die Gruppe der sonstigen illustrierten Volks-, Soldaten- und Arbeiterblätter merkliche Veränderungen in der Auflage nicht zeigten, stiegen die Sonntagsbeilagen, welche ver-

schiedenen Zeitungen beigegeben werden, nämlich die „Neue Lesehalle“ um 11 000 und der „Illustrierte Familienfreund“ um 5000.

An den Bestrebungen zur Beförderung gesunder Tagespresse beteiligte sich der Zeitschriftenverein durch seine „Neue Korrespondenz“ und die „Feuilleton-Korrespondenz“. Er schloß sich dem Evangelischen Preßverband für Deutschland an und förderte die Bewegung zur Verbreitung guter christlicher Presse durch die kostenlose Verbreitung des Vortrages von Sup. Meußner-Pritzwalk über das Thema „Was kann der Superintendent tun zur Verbreitung guter Presse?“

Die Krankenhausmission erweiterte sich um 11 Anstalten, so daß jetzt 555 Anstalten wöchentlich mit 9230 Blättern und 80 Lesemappen bedacht werden. Die Erfahrungen sind erfreuliche.

Die Lutherspende, welche gottesdienstlosen Diasporagemeinden Sonntagsblätter darbietet, hat nach 65 Orten 1976 Blätter gesandt.

Die Druckauflage betrug

für Wochenblätter	844 625	gegen	800 000	Exemplare	im	Vorjahr
„ Monatsblätter	556 050	„	517 000	„	„	„
„ Vierteljahrsblätter	27 900	„	26 000	„	„	„

Die Schriftenvertriebsanstalt hat es vor allen Dingen mit dem Kalenderverlag und -vertrieb zu tun. Neben 8 Hauptausgaben gibt es zahlreiche Provinzial- und Kreisausgaben. Die Gesamtauflage betrug 844 966 gegen 816 218, also 28 948 Exemplare mehr. Wie nötig gute christliche Kalender sind, zeigen die Ausführungen des Berichts über die Schundkalender und die sozialdemokratischen Hetzkalender. Stark gestiegen ist auch der Absatz des Jugendkalenders. Der Luther-Abreißkalender, der 8 Jahre lang erschienen ist, ist wegen allzu hoher Unkosten eingegangen.

Unter den Bücher-Neuerscheinungen seien erwähnt: Graf Douglas' Lebensbetrachtungen und Konsistorialrat Dr. Conrads Sonntagsbetrachtungen. Von letzteren sind zwei neue Bändchen unter dem Titel „Grund ewiger Freuden“ und „Wahrheit und Leben“ erschienen. Die Serie der „Neuen Volksbücher“ ist um 5 Bände vermehrt und so auf 115 gestiegen. Die Buchhandlungen des Vereins haben sich auch im vergangenen Jahr gehalten. Die Filiale in Görlitz ist nicht, wie im Vorjahr bemerkt wurde, eingegangen. Der Umsatz der Buchhandlungen betrug im Jahre 1910 105 095,19 M. gegen 102 344,10 M. im Jahre 1909. Großer Beliebtheit erfreute sich die Sommerbuchhandlung in Norderney.

Die Abteilung für Volksbibliotheken lieferte 1910 83 421 Bücher an Bibliotheken. Zwar hat sich der Bücherumsatz nicht gesteigert, dafür sind aber qualitativ bessere, umfangreichere und teurere Werke geliefert worden, ein Beweis dafür, daß jetzt größere Geldsummen für diesen wichtigen Zweck flüssig gemacht werden.

Seitens des Zentralvereins zur Gründung von Volksbibliotheken sind 676 Büchersammlungen mit 24 450 Bänden geliefert worden. Seine vorteilhaften Bezugsbedingungen scheinen bekannter zu werden. Kann man sich doch auf Grund bestimmter Kataloge gegen viermalige jährliche Raten von 6 oder 10 M. ganz ansehnliche Bibliotheken verschaffen. Von älteren Katalogen wurde der Katalog für Soldatenbüchereien stark benutzt. Ein kleiner Katalog für Herbergen zur Heimat ist im Entwurf fertig. Der Katalog für Gefangenenbibliotheken und die Verzeichnisse für Fabrik-, Volks- und Jugendbibliotheken werden folgen. In den neueren Katalogen werden neben den Titeln Inhaltsangaben zu finden sein.

An dem Kampf gegen die Schund- und Schandliteratur ist der Verein in erster Linie beteiligt. Er bietet auch nach dem Vorgang anderer Vereine Stoff für Vorträge, sowie Anschauungsmaterial für Ausstellungen. Wertvolle Notizen enthält der Jahresbericht über die Bekämpfung der Schundliteratur und über sozialdemokratische Jugendbibliotheken.

Das Literaturblatt Eckart erfreut sich eines langsam aber sicher wachsenden Leserkreises und bietet in jeder Nummer eine Fülle von wertvollen Anregungen. Es ist zu hoffen, daß es sich mit seinem etwas freieren Standpunkt bald das allgemeine Vertrauen der evangelischen gebildeten Christenheit erwirbt. In näherer Verbindung steht das Blatt mit der deutschen „Zentralstelle zur Förderung der Volks- und Jugendlektüre“ und bringt deren Jugendschriftenrundschau als Beilage. Ebenso steht es in Verbindung mit der „Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes“. Auch deren Korrespondenzblatt liegt dem Eckart als Beilage bei.

Der Evangelische Trostbund erfreute sich des Wachstums seiner Mitgliederzahl von 3007 auf 3115. Auch zwei brasilianische Synoden sind als Mitglieder beigetreten. Die Zahl der verteilten Trostblätter betrug 301 735. Die Zahl der Trostblätter für das Totenfest sind um zwei vermehrt. Zu den vorhandenen Trostbüchern ist ein von Professor E. Knodt verfaßtes „Trostbuch für Witwer“ hinzugekommen. Von den Nachrichten des Evangelischen Trostbundes sind 47 Nummern erschienen. Zur Orientierung dienen die Broschüre „Der Evangelische Trostbund“ und das Heft von Direktor W. Fahrenhorst: „Der Evangelische Trostbund, ein Wort über seine Bestrebungen“.

Der evangelische Frauenverein Edelweiß, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, verarmten Frauen besserer Stände durch lohnende Handarbeit einen besseren Verdienst zu verschaffen und Kinder, arme Näherinnen und Arbeiterinnen zur Erholung auszusenden, hat seine Aufgabe in umfassendem Maß erfüllen können.

Einen Überblick über die Missionsarbeit des Vereins möge folgender Kassenabschluß geben:

Kassenabschluß für die Schenblattmission und den Lesezirkel 1910.

Einnahme:		Ausgabe:	
Kaisergabe	13 446,70	Kaisergabe	16 446,40
Lutherspende	911,28	Lutherspende	10 19,20
Gefängnismission	1 246,16	Gefängnismission	3 567,88
Krankenhausmission	1 134,11	Krankenhausmission	6 316,48
Beiträge	15 397,13	Lesezirkel	18 679,33
Zinsen der Hüllestiftung	600,—	Unkosten, Agitations- und	
Zinsen der v. Carnapstiftung	15,—	Druckkosten	10 114,55
Lesezirkel	19 658,44	Porto für Mitteilungen	941,10
Vereinszuschuß	4 676,12		<i>M</i> 57 084,94
	<i>M</i> 57 084,94		

Hieraus ist ersichtlich, daß der Christliche Zeitschriftenverein für die von ihm betriebene Mission 4676,12 M. als Zuschuß verwendet hat, obgleich er 15 397,13 M. Beiträge zur Unterstützung dieser Mission erhielt und diese gleichfalls aufgebraucht wurden, in Summa also 20 073,25 M.

8. Evangelisch-kirchlicher Hilfsverein.

Geschäftsstelle: Potsdam, Mirbachstr. 2/3.

Der Evangelisch-kirchliche Hilfsverein trat am 12. und 13. Juni zu seiner 23. Jahresversammlung in Berlin zusammen. In Gegenwart der Kaiserin fand im Herrenhaus die von annähernd 1000 Teilnehmern besuchte Hauptversammlung statt. Nach einem Einleitungswort des Vorsitzenden, des Wirklichen Geheimrats Freiherrn von Manteuffel berichtete Frau Konsistorialpräsident Ernst über die Arbeit der Frauenhilfe im Konsistorialbezirk Wiesbaden, Generalleutnant z. D. von Wedel über die Arbeit der brandenburgischen Frauenhilfe, Pastor Lic. Cremer über das Arbeitsfeld der Frauenhilfe fürs Ausland in Brasilien, und Superintendent Bury-Elbing hielt einen Vortrag über das Thema „Der berufliche Dienst der Frau in der Gemeinde“. Beim Festgottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche predigte Hofprediger Wendtland-Potsdam. Am folgenden Tag folgte, wie üblich, die Mitgliederversammlung des weiteren Ausschusses. Das Ergebnis der Rechnung war günstiger als im Vorjahr. Die Summe der Einnahmen betrug 203 573,02 M., diesen standen Ausgaben im Betrage von 197 560,89 M. gegenüber, so daß ein Überschuß von 6000 M. bleibt.

Seitdem der kirchliche Hilfsverein die Erlaubnis zu einer jährlichen Hauskollekte hat, sind die Mittel, welche dem Gesamtverein zur Verfügung stehen, auf rund $\frac{1}{4}$ Million gestiegen. Leider ist der Zuschuß für die Berliner Stadtmission erheblich herabgesetzt worden, und auch sonst hat in vielen Punkten Zurückhaltung eintreten müssen.

Der Stiftungsverlag ist mit dem 1. Januar 1911 von der Vereinsdruckerei G. m. b. H. übernommen, und damit ist der Engere Ausschuß von allen Geschäftsunternehmungen frei geworden,

wenngleich sein Einfluß darauf ein unverminderter ist. Seine Unternehmungen haben sich günstig entwickelt. Der „Bote“ mit seinen verschiedenen Sonderausgaben hat die Auflage von 20 000 überschritten. Auch der Abonnentenkreis der „Frauenhilfe“ wächst. Der Kalender, der für 1912 in veränderter Gestalt mit reicherm Inhalt, aber ohne Anzeigen erscheinen wird, hat seine Höhe behauptet. Die Vereinsdruckerei arbeitet mit vermehrtem Umsatz.

Der Verband der Frauenhilfe zählt 2094 Vereine gegen 1883 im Vorjahr. Manche Vereine lösten sich aus Untätigkeit auf, manche wurden von andern Organisationen aufgesogen. Der 2000. Verein, eine Müttervereinigung in der armen Gemeinde Gemünden auf dem Westerwald, erhielt von der Kaiserin ein Gnadengeschenk von 300 M. für die Beschaffung eines geeigneten Versammlungslokales.

Auf der Hygieneausstellung in Dresden führten neben der Sonderausstellung der Kaiserswerther Generalkonferenz Tabellen, Karten und Bilder, plastische Modelle, Bücher und Berichte die Arbeit des Hilfsvereins und der Frauenhilfe vor. Es war das erste Mal, daß eine Ausstellung besichtigt wurde.

Der Verwaltungsrat der Frauenhilfe zeitigte mit seiner Arbeit für die Heimarbeiterinnen schöne Erfolge. In der Nähausgabestelle konnten im letzten Jahre 160 000 M. an Löhnen gezahlt werden, und es ist Hoffnung auf Steigerung, da die Aufträge wachsen und da es auch an Anerkennung seitens der Behörden nicht fehlt. In dem Auguste-Viktoria-Haus in Neuhof, welches durch einen Erweiterungsbau erweitert und verbessert wurde, fanden im Sommer 77 Pfleglinge Aufnahme, und zahlreiche arme Frauen konnten zur Erholung an die See oder in Kurorte gesandt werden.

Die Frauenhilfe fürs Ausland, welche wiederum ein Jahrbuch herausgegeben hat, stand im vorigen Jahr unter dem Zeichen „Brasilien“. Generalsuperintendent D. Zöllner und Lic. Cremer machten eine Erkundungsreise durch die deutschen evangelischen Gemeinden Brasiliens. Dort sind ca. 300 000 Seelen vereinigt und das Verlangen nach geordneter Gemeinde- und Krankenpflege ist groß. Für die Kranken, die noch nicht einmal ein deutsches Krankenhaus haben und auf katholische Hospitäler angewiesen sind, für die Mütter, denen in ernster Stunde sachkundige Hilfe fehlt, für die Schüler, die der Lehrerinnen, und für die Kinder, die der Aufsicht bedürfen, ist Schwesternhilfe eine unbedingte Notwendigkeit. Schon regen sich überall fleißige Hände, um die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Es bilden sich Vereine, es werden Mittel gesammelt. Eine geordnete Fürsorge ist aber nur dann möglich, wenn ein Mittelpunkt für die Arbeit, wenn ein Mutterhaus in Brasilien geschaffen wird, wo die Schwestern ein Heim und auch den nötigen Schutz finden. Ein Grundstück in Sao Leopoldo, der ältesten deutschen Ansiedlung und der ältesten

evangelischen Gemeinde, nahe bei der Hauptstadt Porto Alegre ist bereits gekauft. Hier wird ein Mutterhaus, verbunden mit einem kleinen Krankenhaus und einer Mädchenschule baldigst errichtet werden. Die dazu nötigen 200 000 M. werden von der Heimat erbeten und aus dem Ertrag einer Verlosung erhofft.

Das Mutterhaus der Frauenhilfe fürs Ausland in Münster hat nach schweren Anfangszeiten fröhliches Wachstum erlebt. Die Zahl der seit dem 1. März eingetretenen jungen Schwestern betrug 26 und der Bestand der Schwesternschar 39. Die Räume haben bereits erweitert werden müssen, zumal die Zahl der Meldungen gewachsen ist. Die Ausbildung der Schwestern in der Krankenpflege, im Lehrberuf und im Handarbeitskursus hat große Fortschritte gemacht. Die Organisation der Frauenhilfe fürs Ausland baut sich immer mehr aus und erfreut sich der Mitarbeit des Oberkirchenrats, des Gustav-Adolf-Vereins und anderer Vereinigungen. Sie bedarf aber noch erheblicher Mittel, wenn sie ihren Aufgaben gerecht werden soll.

Der Evangelisch-kirchliche Hilfsverein hat durch das Entgegenkommen der Auguste-Viktoria-Pfingsthausstiftung die beiden von ihm bisher gemieteten Häuser in Potsdam, Mirbachstr. 2/3, eigentümlich erwerben können und dadurch einen Mittelpunkt für seine Arbeit gewonnen.

Die Arbeit der Provinzial- und Bezirksverbände zeigt überall gesunde Fortschritte. Sie nimmt auch überall, wenige Besonderheiten abgerechnet, dieselben Formen an, so daß ein genauerer Bericht sich erübrigt. Interessenten finden Näheres in dem ausführlichen Jahresbericht.

9. Evangelischer Kirchenbauverein für Berlin.

Geschäftsstelle: Stilke, Verlagsbuchhändler, Charlottenburg, Sophienstr. 8.

Die zwei dem Kirchenbauverein verbliebenen Aufgaben: Auguste-Viktoria-Stiftung auf dem Ölberg in Jerusalem und die evangelische Kirche in Gerolstein haben ihn auch noch im Jahre 1910 beschäftigt. Die großen Kosten der Ölbergstiftung — es handelt sich für Grundstücke, Bauten und Einrichtungen zusammen um $2\frac{1}{2}$ Millionen — sind fast gedeckt, und auch der Rest ist von Freundesseite zugesagt. Die Baukosten bereiten dem Verein keine Sorgen mehr. Allerdings sind Sorgen um die Erhaltung der Bauwerke noch vorhanden. Starke Orkane und Schnee haben ihnen sehr zugesetzt, auch Regengüsse haben unerwarteten Schaden angerichtet, so daß solchen Eventualitäten gegenüber für die nötige finanzielle Sicherung gesorgt werden muß. Auch im übrigen ist die Stiftung noch nicht ganz gesichert. Es werden 8—10 Schwestern gebraucht, aber abgesehen von mehreren Hilfsschwestern sind erst 5 da. Daneben ist eine große Anzahl arabischer Angestellter erforderlich, und die laufenden Ausgaben sind so erheblich, daß

jährlich wenigstens 80 000 M. Einkünfte sichergestellt werden müssen. Da der Johanniterorden, der die Stiftung später wahrscheinlich ganz übernimmt, bei seinen sonstigen großen Verpflichtungen nur 15 000 M. jährlich aufbringen kann, so ist zur Beschaffung der nötigen Einnahmen der „Ölbergverein“ gegründet. Wenn er seine Hauptaufgabe erfüllt hat, soll er auch noch andere deutsche Arbeiten im Orient unterstützen, wie z. B. das Johanniterhospiz in Jerusalem, die Arbeiten des Jerusalemvereins und der Jerusalemstiftung.

Für die Ölbergstiftung gingen im Jahre 1910 ein, ausschließlich eines Bestandes von 385 362,59 M. insgesamt 825 498,39 M. und ausgegeben sind 660 083,03 M.

Der Kirchbau in Gerolstein in der Eifel ist wenigstens so weit gefördert worden, daß nach Ansammlung eines Baufonds von über 126 000 M. von Geheimrat Schwechten ein Entwurf hergestellt worden ist, zu dem am 25. Mai 1911 der Grundstein gelegt werden konnte. Der historischen Bedeutung des Platzes entsprechend — es handelt sich um eine altrömische Niederlassung, Villa Sarabodis — ist ein Baustil gewählt worden, der an die schönen Bauten erinnert, die Karl der Große namentlich von Ravenna nach Deutschland verpflanzte. Wie der Münster in Aachen soll auch die neue Kirche an St. Vitale erinnern und so ein Denkmal für Karl den Großen sein, dessen Eltern, wie urkundlich nachgewiesen ist, dies Landgut Villa Sarabodis besessen haben. In der 21. Generalversammlung am 3. April 1911 legte Geheimrat Schwechten die Pläne vor und erläuterte sie an einem Modell.

In bezug auf Berlin wurde nur ein wichtiger Beschluß gefaßt, nämlich das vom Kirchenbauverein für ein Gemeinde- und Pfarrhaus sowie eine Diakonissenstation an der Samariterkirche reservierte Grundstück wurde, da die Synode sich noch außerstande erklärte, den Platz, der einen Wert von 100 000 M. hat, für 40 000 M. zu kaufen und den Bau in Angriff zu nehmen, zur Hälfte verkauft. Die andere, aber genügend ausreichende Hälfte wurde dem ursprünglichen Zweck vorbehalten.

Die Einnahme des Vereins betrug 468 817,46 M., die Ausgabe 459 805,83 M. Die Nebenfonds mit eingeschlossen sind im vergangenen Jahre fast 600 000 M. vom Kirchenbauverein aufgebracht worden.

10. Evangelischer Kirchengesangverein für Deutschland.

Geschäftsstelle: Rat H. Sonne, Darmstadt, Grüner Weg 93.

Der 23. deutsche evangelische Kirchengesangvereinstag tagte am 2. und 3. Oktober 1911 in Hannover. Er wurde eröffnet mit einer Sitzung des Zentralausschusses, welche von Oberkonsistorialrat Prälat D.Dr. Flöring-Darmstadt geleitet

wurde und der außer den deutschen Vertretern auch ein Abgesandter des Kirchengesangsvereins in Schweden, Pfarrer F. M. Allard aus Trehörna, beiwohnte. Den ersten Punkt der Verhandlung bildete die Ernennung eines altverdienten Mitgliedes, des Archidiakonus Lüpke in Cammin zum Ehrenmitglied. Der Jahresbericht des Vorsitzenden gab zunächst einen Überblick über den Bestand der Landes- und Provinzialvereine, über den das Wesentliche in nachstehender Statistik enthalten ist. Leider enthält sie mancherlei unklare Angaben. (S. 269.)

Den Verein zur Pflege der Kirchenmusik in der Provinz Sachsen mitgerechnet gibt es jetzt 26 Landes- und Provinzialvereine gegen 24 in 1909 und insgesamt kann die Zahl der Ortskirchengesangsvereine auf 2400 mit etwa 100 000 Sängern und Sängerinnen angenommen werden. Die Ortschöre haben um etwa 200 zugenommen. Im allgemeinen kann ein gleichmäßiges und anhaltendes Fortschreiten der Bewegung konstatiert werden, und in vielen Fällen ist der Anteil der Vereine am Aufbau und an der Anregung des Gemeindelebens ein bedeutsamer. An manchen Orten ist der Kirchengesangsverein der erste Beginn aktiver Gemeindebeteiligung am kirchlichen Leben. Das Stammland der ganzen Bewegung, Südwestdeutschland geht mit gutem Beispiel voran. Die Lebensäußerungen der Vereine sind sehr mannigfaltig: Kirchengesangstage, Jahresfeste, Bachfeste usw.

Kirchliche Behörden und Kirchenvorstände zeigen wachsendes Interesse und erleichtern den Verbänden ihre Aufgaben. Zu diesen gehört auch die Anschaffung von Notenmaterial und die Herausgabe von geeigneten Noten, wie sie von verschiedenen Verbänden gefördert ist.

Das Korrespondenzblatt, welches der Vereinsvorstand herausgibt, brachte auch im vergangenen Jahre außer den üblichen Berichten und Mitteilungen wertvolle Anregungen für die Kirchenchöre und ihre Leiter. Die Denkschrift über den 22. Vereinstag wurde in 1850 Exemplaren vertrieben. Allen Kirchenbehörden zugesandt und von einigen auch weiter verbreitet, ist sie nicht ohne Wirkung geblieben. Das Fest- und Schulbüchlein ist neu aufgelegt worden. Nachdem die Aufnahme des westpreußischen Vereins beschlossen, die Verwaltungsrechnungen geprüft waren, wurde der bisherige Vorstand, bestehend aus Prälat D.Dr. Flöring-Darmstadt, Professor D.Dr. Smend-Straßburg, und Superintendent D. Nelle-Hamm wiedergewählt. Der nächste Vereinstag soll 1912 in Essen stattfinden.

Den Hauptpunkt der Sitzung bildete die Besprechung der von Pastor Glebe-Bochum aufgestellten 40 Thesen über die „kirchenmusikalische Ausbildung und Fortbildung der Pfarrer“.

Der Abend brachte einen Festgottesdienst mit Festpredigt von D. Nelle-Hamm in der Marktkirche und einen Begrüßungsabend.

Übersicht über den Bestand des Evangelischen Kirchengesangsvereins für Deutschland im Jahre 1911.

Landes- oder Provinzialvereine:	Vorsitzender:	Geschichte					Zusammen	Aktive Mitglieder	Nichtaktive Mitglieder	Vereinsorgan:
		Männer- chöre	Frauen- chöre	Kind- chöre	Zusammen	Aktive Mitglieder				
1. Kirchenchorverb. d. ev. Kirche d. Kgr. Sachsen	Pf. Löschner, Zwönitz	290	—	265	555	—	128 u. 7 Kir- chenvorst.	Der Kirchenchor.		
(2) (Ev. kirchl. Chorgesangsverb. f. Brandenburg)	Propst D. Kawan, Berlin	(150)	—	(70)	(220)	(5000)	Mitteilungen d. Ausschusses.			
3. Ev. Kirchengesangsverein für Württemberg	Stadtpt. a. D. Abel, Waiblingen	205	3	4	214	6000	Jahresbericht u. Mitteilung.			
4. Ev. Kirchengesangsverein f. das Großh. Hessen	Präl. D. Föhring, Darmstadt	184	3	12	201	5725	Mitteilungen.			
5. Ev. Kirchengesangsverein für Baden	Pf. Hesselbacher, Karlsruhe	177	—	—	177	6800	Mitteilungen.			
6. Ev. Kirchengesangsverein für Rheinland	Sup. Klingemann, Essen	131	1	3	136	6263	—			
7. Niedersächsischer Kirchenchorverband umfaßt Braunschweig, Bremen, Hannover, Lippe, Oldenburg	Sup. em. Rothert, Hannover	97	1	4	102	5280	Aus der Arbeit des Nieders. Chorverbandes.			
8. Chorgesangsverband für die Provinz Posen	Sup. em. D. Saran, Bromberg	91	—	5	96	—	—	Rundschreiben.		
9. Ev. Kirchengesangsverein für die Pfalz	Konsistorialrat Eisinger, Speyer	80	2	—	82	3465	1369			
10. Ev. Kirchengesangsverein in Anhalt	Sup. Fischer, Bernburg	46	—	31	77	—	—	Blätterf. Haus-u. Kirchenmus.		
11. Chorverband im Herzogtum Gotha	Pf. Zechetzsche, Frankenhain	46	—	—	46	5—600	Nachrichten.			
12. Ev. Kirchengesangsverein für Westfalen	Sup. D. Nolle, Hamm i. W.	45	—	—	45	2300	Mitteilungen.			
13. Ev. kirchl. Chorverband für die Prov. Sachsen	Sup. a. D. Bethge, Halle a. S.	39	—	2	41	1670	57			
14. Ev. Kirchengesangsverein für Pommern	Geh. Konsist. Nourney, Stettin	31	1	2	34	1572	420	Nachr. in der Siona.		
15. Kirchengesangv. f. d. Ev.-luth. Kirche Bayerns	Kirchenrat Dekan D. Herold, Neustadt a. Alsbach	34	—	—	34	1140	—			
(16.) (Ev. Kirchengesangv. für Elsaß-Lothringen)	Prof. D. Spitta, Straßburg i. E.	(38)	—	—	(38)	—	—			
17. Ev. Kirchengesangv. für d. Kons.-Bez. Kassel	Generalsup. D. Werner, Kassel	29	1	—	30	1400	400			
18. Ev. Kirchengesangv. f. d. Kons.-Bez. Wiesbaden	Pf. Veessenmeyer, Wiesbaden	26	1	—	27	1100	1500			
19. Ostpreussischer Provinzial-Kirchengesangsverein	Wirklicher Oberkonsistorialrat D. Braun, Königsberg	20	—	—	20	845	90			
20. Westpreussischer Verband evang. Kirchen- gesangsvereine	Pf. Hammer, Graudenz	12	—	—	12	—	—			
21. Verband ev. Kirchenchöre f. d. Konsistorial- bezirk Frankfurt a. M.	Prof. Marx, Frankfurt a. M.	8	—	—	12	400	480			
22. Ev.-luth. Kirchengesangsverein f. Mecklenburg (östl. Teil)	Sup. Leo, Malchin	9	—	—	4	324	59			
23. Landeskirchengesangsverein für Schwarzburg- Rudolstadt	Generalsuperintendent D. Braune, Rudolstadt	6	—	—	1	145	55			
24. Provinzialverein zur Pflege kirchl. Musik in Schleswig-Holstein	Generalsup. D. Kaftan, Kiel	3	—	—	3	199	—	Vereinsblatt.		
25. Schlesischer evang. Kirchenmusikverein	Kgl. Musikdir. Hielscher, Brieg	—	—	—	—	1238 in Bezirken	—	Fliegende Blätter d. Schles. ev. K. M. V.		
(26.) (Verein zur Pflege der Kirchenmusik in der Prov. Sachsen)	Past. Dr. Sannemann, Heitstedt	—	—	—	—	804	—			

In der Hauptversammlung am 2. Tage referierte Kirchenmusikmeister Adolf Mendelssohn-Darmstadt über das Thema „Die offiziell eingeführten Choralbücher, ihr Tonsatz und ihre Bedeutung für die musikalische Erziehung unserer Gemeinden durch das Orgelspiel.“ Im Anschluß daran wurde folgende Entschliebung eingebracht.

„Der 23. deutsche evangelische Kirchengesangvereinstag richtet an die kirchlichen Behörden sowie an die Choralbuchkommissionen die Bitte, bei Herausgabe neuer Choralbücher das Referat und die Leitsätze sowie die Verhandlungen dieser Tagung in geneigte Berücksichtigung ziehen zu wollen. Er bittet ferner die evangelischen Organisten herzlich und dringend, bei der Begleitung des Gemeindegesanges, möglichst unter dankbarer Benutzung der gegebenen guten Choralbuchvorlagen, in harmonischer Beziehung jedem Chorale die Behandlung angedeihen zu lassen, die in der rein musikalischen Konsequenz seiner Melodie gegeben ist.“

Am Abend fand zunächst eine Michaelisvesper in der Dreifaltigkeitskirche statt und später schlossen sich zwei Kirchenkonzerte an, ein niedersächsisches Volkskirchenkonzert mit dem Leitgedanken „das menschliche Leben im Schmucke des heiligen Liedes“ in der Lutherkirche, und in der Pauluskirche ein altklassisches Volkskirchenkonzert mit dem Leitgedanken „die Freude an dem Herrn“. Näheres in der Denkschrift XXIII. Hannover 1911, Verlag von Breitkopf und Härtel. Preis 70 Pf.

11. Vereine für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche.

a) Berliner Verein.

Schriftführer: Geh. Oberfinanzrat Schultz-Berlin-Friedenau.

In den Jahren 1910 und 1911 waren zwei Ereignisse für den Verein von besonderer Bedeutung: Der Versuch, Pfarrer *D. Koch*, den Herausgeber des Christlichen Kunstblattes, für eine Tätigkeit im Verein zu gewinnen und sodann die Gründung eines Provinzialverbandes, nämlich des Verbandes für die Provinz Sachsen.

Auf Grund der Beschlüsse der Generalversammlung vom 28. Januar 1910, wodurch jährlich 1500 M. für solche Zwecke ausgeworfen wurden, und auf Grund einer Bewilligung von 2000 M. durch den Kultusminister wurde Pfarrer *D. Koch* gebeten, einen zeitlich begrenzten Versuch zu machen. *D. Koch* kam im Oktober 1910 nach Berlin und fand Gelegenheit, in Vereins- und anderen Versammlungen, an der Universität und in Predigerseminaren Vorträge zu halten und durch Anknüpfungen von Einzelbeziehungen auch in weiteren Kreisen Verständnis für die kirchliche Kunst zu wecken. Leider mußte *D. Koch* im Februar 1911 den Versuch abbrechen, da sein Amt die Rückkehr in die Heimat verlangte.

Die Gründung des Provinzialverbandes für die Provinz Sachsen, welche auf Superintendent Brathes Initiative zurückgeht, erfolgte am 23. Oktober 1911. Landesbaurat Hilleke hielt dabei einen Vortrag über „Denkmalpflege an kirchlichen Bauwerken“. Da die sächsische Provinzialsynode dem Magdeburger Konsistorium 1000 M. für die Abhaltung von Instruktionskursen für kirchliche Kunst zur Verfügung gestellt hat und da der Provinzialverband schon nahezu 100 Mitglieder zählt, so ist auf ein ersprießliches Wirken zu hoffen.

Der Tag für religiöse Kunst, welchen D. Koch im Auftrage des Vereins im November 1911 in Saarbrücken hielt, sollte der Gründung eines Provinzialverbandes in der Rheinprovinz vorarbeiten.

Im übrigen bewegte sich die Tätigkeit des Vereins in den gewohnten Bahnen. Eine größere Anzahl von Gemeinden erhielten sachverständigen Rat und alle Bitten auf Beihilfen zu künstlerischen Zwecken konnten erfüllt werden. Die Mitglieder des Vereins, deren Zahl Ende 1910 353 und Ende 1911 466 betrug, erhielten wertvolle Vereinskunstblätter. Die Auskünfte erfolgten kostenlos. Die Leitung der Vereinsmitteilungen hat Pfarrer Röhrig in Potsdam (an der Erlöserkirche) übernommen.

b) Verein für kirchliche Kunst im Königreich Sachsen.

Geschäftsführer: Oberkonsistorialrat von Zimmermann.

Geschäftsstelle: Direktorium des Vereins für kirchliche Kunst. Dresden-A., Seestr. 18. II.

Der Jahresbericht von 1910 enthält diesmal keine Abbildungen. Statt dessen ist ihm als Beigabe Heft 1 „Entwürfe zu Grabdenkmälern“ mit Originalzeichnungen von Künstlern (Niederlage des Vereins zur Verbreitung christlicher Schriften im Königreich Sachsen. Dresden-A., Johannesstraße 17) beigelegt. Der Verein möchte auf den Friedhöfen im Lande bessere Zustände anbahnen. Er möchte denen, die ein Grabdenkmal aussuchen und bestellen wollen, behülflich sein und denen, die es anfertigen sollen, passende Vorlagen verschaffen. Hervorragende Künstler stellten Entwürfe und Modelle zur Verfügung, aus denen dann eine Sachverständigenkommission, bestehend aus Baurat Graebener, Professor Groß, Professor Gußmann, Architekt Reuter und Bildhauer Weinhold eine Auswahl trafen. Mit Absicht werden viele Vorlagen für schlichte Denkmäler auf Reihengräbern dargeboten, weil hier Bedürfnis und Nachfrage am größten ist. Diese einfachen Entwürfe dürfen ohne weiteres ausgeführt werden. Die reicheren Entwürfe bleiben das Eigentum der Architekten. Diese aber haben sich verpflichtet, die Einzelheiten gegen eine kleine Vergütung zur Verfügung zu stellen, welche in den bei den Grabdenkmälern angegebenen Preisen bereits mit berechnet ist.

Der Verein erledigte im Jahre 1910 117 Aufgaben, er bekam 40 vom Landeskonsistorium und 72 Aufgaben von verschiedenen Seiten. Unter Mitwirkung berufener Sachverständiger vermittelte er 23 Entwürfe zum Teil mit Kostenanschlägen, gab oder vermittelte 39 mal Gutachten über fremde Entwürfe oder sonstige Vorlagen und gab 55 mal Vorschläge oder sonstige Beratungen, über welche die Einzelheiten im Bericht enthalten sind. Geheimer Rat Lotichius, welcher das Amt des Geschäftsführers seit dem Jahre 1892 bekleidet hatte, legte es in die Hände von Oberkonsistorialrat von Zimmermann. Der Vorsitz ging von Oberhofprediger *D.*Dr. Ackermann an Oberhofprediger *D.*Dr. Dibelius über.

c) Verein für christliche Kunst in der evangelischen Kirche Bayerns.

Schriftführer: Pfarrer Kreppel, Großgrundlach bei Nürnberg.

In der Berichtsperiode 1909 und 1910 konnte der Verein für christliche Kunst auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken. Es war beim Missionsfest zu Nürnberg im Jahre 1884, als eine größere Anzahl von Geistlichen im Verein mit künstlerisch hervorragenden Kräften Nürnbergs die Gründung des Vereins beschlossen, der sich dann am 17. September desselben Jahres in München konstituierte. Still und selbstlos arbeitend hat er bei wachsendem Ansehen eine reich gesegnete Tätigkeit entfaltet. Von den Gründern gehören dem Vorstand noch heute an: Dekan Kirchenrat *D.* Herold in Neustadt a. A., Dekan Kirchenrat Volkert in Nürnberg und Architekt Kieser ebendasselbst. Erster Vorsitzender ist Pfarrer Grunwald in Nürnberg, zweiter Vorsitzender Direktor Dr. von Bezold. Durch den Tod ausgeschieden sind die hochverdienten Mitarbeiter Professor Konradin Walther und Professor Friedrich Wanderer.

Die Tätigkeit des Vereins ist wiederum gestiegen, nachdem sie in der letzten Zeit abgeflaut war. Von den technischen Sachverständigen wurden zirka 70 Gutachten abgegeben, denen zum Teil Pläne und Skizzen beigelegt waren. Sie umfaßten das Gebiet der kirchlichen Kunst alter und neuer Zeiten. Unter anderen wurden in DorfKemmathen aufgefundene Fresken untersucht und Gutachten über die geplante Renovation des Kapitelsaals in Neustadt a. A. und z. B. auch über die Wiederherstellung eines alten Feldbildstockes in Memmingen gegeben.

Das Vereinsorgan „Kirche und Kunst“, welches unter der Redaktion von Pfarrer Kreppel erscheint und vierteljährlich dem Korrespondenzblatt für die evangelisch-lutherischen Geistlichen Bayerns beigegeben wird, hat sich durch gute Artikel und vorzügliche Abbildungen einen guten Namen gemacht. Für die Düsseldorf Ausstellung für kirchliche Kunst im Sommer 1909 wurden

4 Reisestipendien bewilligt. Als Vereinsgabe für 1910 wurde St. Paulus von Rembrandt mit Erlaubnis des germanischen Museums in Dreifarbindruck vervielfältigt und den über 800 Mitgliedern des Vereins zugestellt. Die Konfirmationsscheine aus dem Verlag des Vereins sollen künftig zu ermäßigten Preisen abgegeben werden. Die Jahresrechnung des Vereins zeigt eine Einnahme von 4577,21 M. und eine Ausgabe von 3125,65 M.

12. Verein zur Erhaltung der evangelischen Volksschule.

Geschäftsstelle: Berlin C 19, Wallstr. 17/18.

Die Lage der christlichen Volksschule wird immer bedenklicher. Von allen Seiten erfolgen Angriffe auf ihren christlichen Charakter, und der Kampf gegen den Religionsunterricht wird immer intensiver. Die Vorgänge im Königreich Sachsen, wo nunmehr zur Verwirklichung der liberalen Forderungen ein „Sächsischer Schulverein zur Reform des Religionsunterrichtes“ gegründet ist, welcher energische Propaganda in und außer der Schule treibt, die Agitationsreisen des Lehrers a. D. Tews, — das alles sind Anzeichen und Symptome einer Bewegung, die höchste Beachtung verdient. Auffallend ist, wie ruhig die evangelische Bevölkerung diesen Erscheinungen gegenübersteht, und es ist keine kleine Aufgabe für den Verein zur Erhaltung der evangelischen Volksschule und den Verband der deutsch-evangelischen Schul- und Lehrervereine auf die drohende Gefahr hinzuweisen und eine Gegenbewegung ins Werk zu setzen. Die „Monatlichen Mitteilungen“ des Vereins bemühen sich nach Kräften; mit schonungsloser Offenheit enthüllen sie die Schachzüge der Gegner. Mit scharfer Kritik suchen sie ihre Aufstellungen zu widerlegen. Gegen Professor D.Dr. Baumgartens Vortrag über religiöse Erziehung in Deutschland auf dem Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt in Berlin, gegen Heinrich Wulgasts Protest gegen die chauvinistische Art des Geschichtsunterrichtes nehmen sie temperamentvolle Stellung. Allen Freunden liberaler Schulgestaltung bieten sie Schilderungen der Schulzustände in Amerika, Belgien, Holland und Frankreich und die Ideale der Sozialdemokratie, wie sie in den Jugendvereinigungen usw. realisiert werden, enthüllen sie rückhaltlos.

Die engere Vereinigung, welche die Aufgabe hat, die Arbeit des Vereins zu unterstützen, hatte einen Mitgliederzuwachs und eine Einnahmemehrung zu verzeichnen. 4224,66 M. im Jahre 1909 standen 4973,17 im Jahre 1910 gegenüber. Die Hauptsumme der Einnahmen wurde der deutschen Lehrerzeitung überwiesen, welche in der Lehrerwelt für das biblische Christentum und die Erhaltung der christlich-evangelischen Volksschule eintritt. Erhebliche Mittel erforderte die Herstellung und unentgeltliche Versendung der Grünwellerschen Broschüre „Der Kampf um den

Religionsunterricht in der Volksschule“. Ihr verdankt es der Verein, daß auf der Mehrzahl der Kreissynoden über dies Thema verhandelt worden ist.

Einen großen Erfolg bedeutete für den Verein der vom 6. bis 8. Juni in Dresden abgehaltene 17. deutsche evangelische Schulkongreß. Unter zahlreicher Beteiligung weitester Kreise aus ganz Deutschland nahm er einen glänzenden Verlauf und bekam durch die Worte des sächsischen Kultusministers D.Dr. Beck, der sich mit Klarheit und Entschiedenheit für die Erhaltung des konfessionellen Charakters der Volksschule und für eine dementsprechende Gestaltung der bevorstehenden sächsischen Schulreform aussprach, besondere Bedeutung. Der Kongreß, der unter der Leitung des Grafen Hohental-Dölkau stand, begann mit einem Volks- und Familienabend, auf dem Stadtpfarrer Gauger-Stuttgart über „die Forderungen des christlichen Gewissens in bezug auf die von den Kindern christlicher Eltern zu besuchende Schule“ sprach. In den Hauptversammlungen wurden folgende Referate verhandelt: „Gewissensfreiheit und Lehrfreiheit“ von Geheimrat Professor D. Lemme-Heidelberg; „Ein Volk, eine Schule — ist diese Forderung berechtigt?“ von Rektor Asmussen-Flensburg; „Dogma und Schule“ von Seminarlehrer Brammer-Lüneburg. „Zum vaterländischen Geschichtsunterricht“ von Professor Dr. Eickhoff-Hamm. Auf dem zweiten Volks- und Familienabend sprach Pastor a. D. Zillessen-Berlin über das Thema „die konfessionelle Volksschule — die Schule des Friedens“ und Superintendent Brinckmann-Bromberg über „die Erziehung der Kinder zum Gehorsam und zur Ehrerbietung gegen die von Gott gesetzten Autoritäten“.

Die Hygieneausstellung bot den Teilnehmern mancherlei wertvolle Anregungen. In der Leitung des Vereins trat eine Veränderung dadurch ein, daß der verdiente Begründer Geh. Kommerzienrat D. Conze-Langenberg aus Altersrücksichten — er ist jetzt über 80 Jahre — sein Amt niederlegte. Ein Nachfolger ist noch nicht gefunden. Dem Geschäftsführer des Vereins, Pastor Zillessen, der die Leitung vorläufig übernommen hat, soll eine jüngere Kraft, womöglich ein Theologe zur Seite gestellt werden. Die Mittel sind bereits dazu vorhanden. Auf diese Weise hofft man die Bestrebungen des Vereins wirksam fördern zu können.

13. Pfarrervereine.

Verbandsschriftführer: Pfarrer Oberdieck-Meensen.

Der deutsche Pfarrertag tagte im Jahre 1911 vom 4.—7. September in Eisenach. Die Sitzungen des engeren und weiteren Verbandsvorstandes brachten die Behandlung kleinerer Verbandsangelegenheiten. Die Beteiligung des Verbandes an Geschäftsunternehmen wurde abgelehnt. Die Frage betreffend evangelische Preßverbände, welche auf der Königsberger Abgeordneten-

versammlung zur Sprache gekommen war, wurde weiter besprochen. Bis Ende 1911 soll Bericht erstattet werden, ob in den einzelnen Bezirken die Fühlung mit den Preßverbänden gewonnen oder ob Preßverbände gegründet sind. Hinsichtlich der Sammlung der Volkssitten und Gebräuche soll abgewartet werden, wie ein vom Nassauischen Pfarrerverein der Nassauischen Kirchenbehörde vorgelegtes Fragebogenformular beurteilt wird. Über die Anregungen bei Kirchenbehörden und Synoden betreffend Abschaffung der Kollektanten und Erhebung der Kollekten durch die Gemeinden soll im Frühjahr 1912 berichtet werden. Da die Verhandlungen mit der Königlichen Bibliothek in Berlin ergebnislos verlaufen sind, soll dem Berliner Hauptverein die Unterbringung des Verbandsarchivs übertragen werden. Die Gründung von „Samariterfonds“ auf Grund von freiwilligen Beiträgen soll weiter verfolgt und das Material über Religionsunterricht weiter bearbeitet werden. Die Begrüßungsversammlung am Abend des 5. brachte mancherlei Begrüßungsworte und Anregungen.

Bei der Abgeordnetenversammlung des Verbandes waren 11 959 Mitglieder durch 132 Stimmen vertreten. Für das verstorbene Mitglied Pastor Pillmann wurde Pfarrer Fritsch und als Vertreter für diesen Kirchenpropst Hollensteiner gewählt. Der Bericht über das deutsche Pfarrerberlatt lautete erfreulich. Aus seinen Erträgen konnten 5363,30 M. zur Unterstützung von Witwen und Waisen verwandt werden. Der von Dekan Deißmann-Cubach vertretene Antrag Nassau: „Der Verband wolle im Interesse einer erfolgreichen Jugendpflege die Beschränkung des Versammlungs- und Vereinsrechtes für die Minderjährigen auf dem Wege der Gesetzgebung erwägen, eventuell in die Wege leiten“, wurde seiner Bedeutsamkeit und Tragweite wegen auch für die kirchliche Jugendpflege den Einzelvereinen zur Beratung und Äußerung übergeben. Ein ausführliches Referat, das auch im Jahresbericht abgedruckt ist, erstattete Pastor Keller-Troistedt über die „Prüfungsordnungen der evangelischen Landeskirchen“. Offenkundige Mißstände, die sich in verschiedenen Landeskirchen gezeigt haben, traten dabei zutage. Pastor Hevelke referierte über Kollektenkassen. Um der Überzahl der Kollekten zu steuern und den Gemeinden die nötigen Mittel für ihre Bedürfnisse zu erhalten, schlägt er vor, den Gemeinden möchten 10 % vom Ertrag aller Kirchen- und Hauskollekten zugebilligt werden. Ein Teil dieses Zehntels solle zum Kapital geschlagen und hiervon wiederum 10 M. an eine Provinzialkollektantenkasse abgeführt werden. Die Vorschläge wurden ebenfalls den Einzelvereinen zur Beratung und Prüfung überwiesen.

Am Nachmittag vereinigte ein Gottesdienst auf der Wartburg mit Predigt von Diakonus Bose-Eisenach die Festteilnehmer und die Vereine „Deutsches Pfarrerberlatt“, die Kommission für den Pfarrerverein und die Freunde der Schülerheime hielten ihre Beratungen. Letztere schlossen sich zu einer Organisation zusammen.

Am Abend führte auf einem Volksabend Pfarrer *D. Koch* die Burnandschen Gleichnisse Jesu in Lichtbildern vor.

In der Schlußversammlung am 7. September wurde zunächst der Jahresbericht besprochen, der gedruckt in den Händen der Anwesenden war. Hierbei wurde auch der Fall Jatho und die Frage des Spruchkollegiums angeschnitten. Eine Diskussion darüber, wurde, wie verständlich, als ausgeschlossen bezeichnet, das Spruchkollegium von einer Seite aber angefochten. Wenn es auch von seiten der Pfarrervereine auf der Dresdener Tagung selbst angeregt sei, so zeige doch eine Vergleichung dessen, was dort grundsätzlich als wünschenswert bezeichnet und dessen, was in Preußen herausgekommen sei, daß manches von den damaligen Wünschen erheblich abwicke. — In nahezu zweistündigen Ausführungen behandelte sodann Pfarrer *D. Koch* das Thema: „Warum soll sich die religiöse Volkskunst in den praktischen Dienst der Kirche stellen“. Pfarrer Wunderlich-Berlin referierte endlich über das Thema: „Die Selbständigmachung der Bezirksgemeinde, eine Vorbedingung der Gemeindepflege und Gemeindebelebung“ und gab damit Gelegenheit, zu der „Gemeindefrage“ Stellung zu nehmen. Eine Resolution gab der alten Forderung einmütigen Ausdruck, den Großstadtpfarrern nicht mehr wie 5000 Seelen zuzuweisen.

Für die nächstjährige Tagung wurde Stuttgart bestimmt. Nach Schluß der Verhandlungen fand noch eine Versammlung der Freunde des Volkskunstbundes statt, an der sich die Lehrerwelt zahlreich beteiligte. Bundessekretär Hahn-Stuttgart katechisierte über zwei Burnandsche Gleichnisbilder, und *D. Koch* referierte über „Religion, Ethik und Kunst im Religionsunterricht“.

Aus dem Jahresbericht nur noch folgende Notizen. Die Zahl der Vereine beträgt wie im Vorjahr 30. Die Zahl der Mitglieder hat sich um 360 auf 11951 erhöht. Dem Verbands nicht angeschlossen sind 6 Vereine mit 2563 Mitgliedern, wozu noch der österreichische Pfarrerverein mit 280 Mitgliedern kommt. Das letzte Vereinsjahr war ein stilles Jahr, ohne welt-, zeit- und kirchenbewegende Aktionen. Die Gründe dafür lagen in den Zeitverhältnissen und im Wesen des Verbandes selbst, das es natürlich verbietet, auf Dinge einzugehen, die das kirchliche Leben auf tiefste bewegen, weil sie in solche Organisation hineingetragen, wie Dynamit wirken würden. Zu einer Äußerung von Ecclesiasticus im „Türmer“, der die Arbeit der Pfarrervereine mit starken Ausfällen bedachte, nimmt der Bericht ausführliche Stellung und sucht nachzuweisen, daß die Pfarrervereine sich nicht nur mit materiellen Interessenfragen beschäftigen, sondern auch wichtige allgemeine Gegenstände behandeln. Die Frage der Festlegung des Osterfestes ist nach Kräften gefördert, hat aber wenig Aussicht auf baldige Lösung. Die Frage der Sammlung von Volkssitten und die Regelung der Kollekten haben wir bereits berührt. Die Eingabe zu

§ 166 des Strafgesetzbuches ist an die betreffenden Instanzen weitergereicht worden. Zum Schluß weist der Bericht auf die Jugendpflege, auf die Kunstpflege und auf die Tierschutzfrage als auf wichtige Verhandlungsgegenstände für die Pfarrervereine hin und bricht eine Lanze für das viel geschmähte Spruchkollegium, für dessen Schaffung der Pfarrervereinstag 1906 sich einmütig ausgesprochen habe. Über das rege Leben in den deutschen Pfarrervereinen gibt ein Auszug aus dem Jahresbericht der Vereinigung preußischer Pfarrervereine nähere Auskunft.

14. Deutsche Lutherstiftung.

Geschäftsstelle: Berlin-Charlottenburg 2.

Die deutsche Lutherstiftung, welche, gegründet am 31. Oktober 1883, die doppelte Aufgabe hat:

a) Die Erleichterung der Erziehung von Kindern evangelischer Pfarrer und Lehrer, insbesondere derer auf dem Lande, durch Gewährung von Stipendien und durch den Nachweis von Pensionen und Unterrichtsanstalten, welche dem von den Kindern gewählten Beruf entsprechen;

b) die Gründung eigener Anstalten — hielt am 19. und 20. Juni 1911 in Coburg ihre Hauptversammlung ab. In der Sitzung des Zentralvorstandes, in welcher Erziehungsbeihilfen im Gesamtbetrage von 7010 M. bewilligt wurden, wurden Grundsätze für die Verleihung solcher Erziehungsbeihilfen aufgestellt, welche auch nachher die Genehmigung der Hauptversammlung fanden. Nach einem Festgottesdienst in der Hauptkirche zu St. Moritz mit Festpredigt von Konsistorialrat Meyer-Magdeburg fand ein Familienabend statt, dem Coburger Luthererinnerungen das Gepräge gaben. In der 26. Hauptversammlung wurden die nötigen Formalien erledigt. Den Mittelpunkt bildete der Vortrag von Oberkonsistorialrat D.Dr. Kawerau-Berlin über die „Bedeutung Luthers in seinem häuslichen Leben für die Gegenwart“.

Der Lutherverein hatte im Jahre 1910 20 Hauptvereine und 204 Zweigvereine, letztere haben gegen 1909 um drei zugenommen. In einzelnen Hauptvereinsbezirken bestehen nach wie vor Sammelstellen. An Unterstützungen sind im Jahre 1910 bewilligt worden:

An 206 Pfarrerrfamilien 16596 M.

„ 610 Lehrerfamilien 37437 „

Zusammen: An 816 Familien 54033 M.

Seit dem Jahre 1885 sind zusammen verteilt worden 1 084 794,80 Mark. Das Gesamtvermögen der deutschen Lutherstiftung betrug Ende 1910 515 165,38 M.

Die drei Freistellen an der Königlichen Landesschule zu Pforta waren viel begehrt, und ihre Verleihung wurde mit Dank begrüßt. Das vom Zentralverein begründete Lutherheim in Berlin, Müllen-

hofstr. 5, hat im ersten halben Jahr nach der am 1. Oktober 1910 erfolgten Eröffnung bereits 35 von den 50 vorhandenen Pensionärstellen besetzen können. Pfarrer- und Lehrertöchter aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands im Alter von 16—25 Jahren widmen sich von hier aus den allerverschiedensten Ausbildungszweigen: Gymnasium, Lehrerinnenseminar, Turnlehrerinnenkursus, Haushaltungsschule, Handelsschule, Bildhauerei, Musik, Photographie etc. Das Leben im Haus unter der Leitung von Frau Pastor Waldow hat nach dem Bericht für alle Pensionärinnen die für die Großstadt wünschenswerte Behaglichkeit und Anziehungskraft gehabt, so daß es allen auf die Ausbildung in Berlin angewiesenen Pfarrer- und Lehrertöchtern nur empfohlen werden kann. Übrigens hat der Pommersche Hauptverein für die finanzielle Unterstützung des Heims den Weg gewählt, bei der jährlichen Verteilung von Erziehungsbeihilfen einen Betrag zurückzubehalten und dem Heim zuzuführen, damit daraus die Pension für bedürftige Pfarrer- und Lehrertöchter aus seinem Bezirk ermäßigt werden kann. Die finanzielle Lage des Heims ist als durchaus günstig zu bezeichnen, so daß die Aussichten für die Zukunft gute sind. Die Gesamtanlagekosten des Lutherheims betragen 170 205,99 M., wozu noch als Wert des von der Stadt Berlin geschenkten Grundstücks 60 000 M. kommen. Der Pensionsjahressatz für Wohnung, volle Verpflegung, Heizung etc. ist mit 700—800 M. für Berliner Verhältnisse außerordentlich niedrig angesetzt.

15. Evangelischer Afrika-Verein.

Geschäftsstelle: Berlin N. 20, Koloniestr. 3.

Der Afrika-Verein hat ein kulturelles und ein konfessionelles Arbeitsziel. Einmal gilt es, die allgemeine wirtschaftliche Lage der Eingeborenen zu heben und sodann die sittliche Erziehung derselben in deutsch-evangelischem Geiste zu treiben. Nach beiden Seiten hin kann der Verein Erfolge aufweisen. Zunächst ist ein dankenswerter Umschwung hinsichtlich der Bewertung der Eingeborenen in den Kolonien zu verzeichnen. Man kommt immer mehr zu der Erkenntnis, daß das Gedeihen der Kolonien wie auch des Handels nicht durch rücksichtslose Ausbeutung und durch Ausrottung der Eingeborenen, sondern einzig und allein durch äußere und innere Hebung derselben gefördert wird. In diesem Sinne ist es zu begrüßen, daß die aus dem Evangelischen Afrika-Verein hervorgegangene „Kommission zur Bekämpfung des afrikanischen Branntweinhandels“ in einen „Deutschen Verband zur Bekämpfung des afrikanischen Branntweinhandels“ umgewandelt ist. Die Namen der Vorstandsherren Johs. Schröder, J. K. Vietor, Missionsdirektor A. W. Schreiber-Bremen und Sup. Müller-Schleusingen verbürgen eine erfolgreiche Tätigkeit dieses am 5. Oktober 1910 im Reichstagsgebäude in Berlin konstituierten Verbandes.

Die Waisen- und Erziehungsanstalt Lutindi im Usambarahochland von Deutsch-Ostafrika wurde in gleicher Weise wie früher fortgeführt. Auch die Zahl der Kinder ist die gleiche geblieben. An Stelle von befreiten Sklavenkindern, deren Anzahl naturgemäß abnimmt, treten Waisenkinder, deren sich sonst niemand annehmen will. Die Arbeitsausbildung der Kinder übt einen merklichen Einfluß auf die ganze Umgebung aus. Die Kinder werden zu Kulturlehrmeistern für ihre Umgebung. Daß auch die religiöse Unterweisung erfolgreich ist, das beweist die fröhlich wachsende Christengemeinde in und um Lutindi.

Die Kolonie Bethanien besiedelt sich immer mehr. Sie liefert für die Umgebung tüchtige und brauchbare Arbeiter und bietet das Muster einer Ansiedlungskolonie. Wie man sich der Jugend durch Gründung und Unterhaltung von Schulen annimmt, so der Kranken auf einer Krankenstation und auf einer sehr gesuchten und erfolgreich arbeitenden Station für Geisteskranke. Diese letztere als einzige derartige Anstalt für Deutsch-Ostafrika hat Bedeutung für das ganze Land. Der Generalsekretär des Afrika-Vereins, Pfarrer Erich Otto-Berlin, welcher auch gleichzeitig Herausgeber der Zeitschrift „Afrika“ ist, klagt in seinem Bericht über allzustarke Inanspruchnahme im Berliner Pfarramt. Es ist darum verständlich, wenn das Wachstum des Vereins nicht im wünschenswerten Maße zunimmt. In den Vorstand des Vereins ist für seinen Vater, dem die Anregung zur Gründung des Evangelischen Afrika-Vereins zu danken ist, Pastor Friedrich v. Bodelschwingh eingetreten.

16. Evangelische Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika.

Geschäftsstelle: Elberfeld, am Ullenberg 6.

Trotz der Bemühungen der verschiedenen Instanzen, die neuerdings für Brasilien Interesse gefunden haben, wird die Barmer Gesellschaft mit der kirchlichen Versorgung und geistigen Pflege Brasiliens noch lange Zeit zu tun haben. Die Zahl aller deutsch-evangelischen Gemeinden in Brasilien ist schon auf 230 gewachsen. Sie nimmt durch jährliche Zuwanderung — es handelt sich um ca. 4000 Seelen — und durch natürlichen Zuwachs kräftig zu.

Der langjährige Vorsitzende der Gesellschaft, Pastor Moritz Schreiner-Barmen, hat seinen Vorsitz in die Hände des Pastors Kolffhaus in Elberfeld gelegt. Der Kreis der Mitglieder und Freunde hat sich dank der Tätigkeit des Geschäftsführers wiederum gesteigert. Reden und Vorträge vor allen Dingen mit Lichtbildern und literarische Arbeiten haben dazu beigetragen. An der Propagandarbeit haben sich auch ehemalige brasilianische Geistliche eifrig beteiligt, doch könnten es deren noch mehr sein.

Mit den kirchlichen Behörden stand der Verein in besten Beziehungen. Die Aussendung des Herrn Generalsuperintendenten *D. Zöllner* und die Ernennung von Propst Lic. Braunschweig hat sie als einen großen Fortschritt begrüßt. Nicht minder freundschaftlich waren die Beziehungen zu den für Brasilien interessierten kirchlichen Vereinen. Neue Fühlung wurde mit der Deutschen Kolonialgesellschaft gewonnen, auf deren Kongreß Pastor Dedekind einen bedeutsamen Vortrag hielt. Er behandelte das Thema: „Welche Aussichten hat das deutsche Volkstum in Südamerika und was ist zu seiner Erhaltung und Pflege seitens der deutschen Heimat zu tun?“ Besonders erfreulich war für die Gesellschaft die in Aussicht genommene Gründung des Diakonissenmutterhauses der Frauenhilfe in Sao Leopoldo.

Auf dem Arbeitsgebiet in Rio Grande do Sul waren mancherlei Verluste zu verzeichnen. Der Tod raffte einige Mitarbeiter hinweg, schwere Krankheiten nötigten zu Pensionierungen, und eine Reihe von tüchtigen Arbeitskräften kehrte in die Heimat zurück. Dafür konnte aber auch eine Anzahl neuer Kräfte ausgesandt werden.

Die Gemeinden in Südbrasilien zeigen erfreuliche Fortschritte. In Santa Catarina ist zu der schon länger bestehenden Pastoralkonferenz eine Synode hinzugegetreten. Die Konfirmandenanstalt Santa Isabella, die in früheren Jahren den Kindern der zerstreut wohnenden Kolonisten geordneten Konfirmandenunterricht verschaffte, hat ihre Aufgabe erfüllt und konnte in den Besitz der Gemeinde Santa Isabella übergehen.

Der Streit um die Neuorganisation der Synode in Rio Grande do Sul ist dank der Vermittlung *D. Zöllners* beigelegt worden, und es besteht die Hoffnung, daß die Neuorganisation, deren Vorsitzender Pastor *D. Rotermund* geworden ist, sich bewähren wird.

Die langgehegte Hoffnung, ein Lehrerseminar zu besitzen, wird, nachdem verschiedene Versuche gescheitert waren, durch die Angliederung eines solchen an die aufblühende Synodalschule in Santa Cruz in Erfüllung gehen. Das mit dem Seminar zu verbindende Lyzeum, an welches Oberlehrer Vogel aus Thorn berufen ist, soll jungen Leuten die Vorbereitung für technische Schulen und den höheren Kaufmannsstand ermöglichen.

Die sechsklassige Synodalschule in Santa Cruz wurde von 183 Kindern, 115 Knaben und 68 Mädchen besucht. Im Pensionat waren einschließlich 3 Seminaristen 26 Pensionäre.

Das Töchterinstitut, das Evangelische Stift in Hamburgerberg, hatte durch den Wechsel im Lehrkörper und Erkrankung einer Lehrerin schwer zu leiden. Die Zahl der Pensionärinnen sank zum Teil unter 20. Über 40 neue Zöglinge sind aber bereits wieder gemeldet, so daß ein neuer Aufschwung gesichert ist.

Das Waisenhaus Asyl Pella beherbergte 1910 70 Kinder, das Altenheim Bethanien 38 alte Männer und Frauen.

Nachdem wieder eine ganze Anzahl Gemeinden den Anschluß an die preußische Landeskirche erhalten haben, sind nur noch wenige Gemeinden da, welche sich nicht der tatkräftigen Hilfe des Oberkirchenrats erfreuen. In den einzelnen Gemeinden zeigte sich, was auch in reger Bautätigkeit zum Ausdruck kam, wachsendes Leben und Interesse. Beweis dafür ist auch die Gründung eines Gustav-Adolf-Vereins und eines Frauenvereins.

Hat es auch nicht an Schwierigkeiten gefehlt, wozu vor allen Dingen das unwürdige Vorgehen der amerikanischen Missourier gehört und auch das Wirken einer ganzen Anzahl von Pseudopfarrern, so sind doch auch der Lichtblicke nicht wenige.

Einnahmen und Ausgaben des Vereins balancierten mit 46 957,58 M. Das Defizit konnte von 4690,25 M. auf 3561,53 M. herabgemindert werden.

Im Laufe des Jahres 1912 feiert der Verein sein 75jähriges Jubiläum, worüber eine Festschrift, auf die wir im nächsten Jahrbuch zurückkommen werden, das Nähere berichtet. Ein Verzeichnis der Pfarrer, Lehrer und Lehrerinnen, welche von der Gesellschaft von 1863 bis 1912 nach Südamerika ausgesandt sind, gibt einen interessanten Überblick über die Arbeiten der Gesellschaft.

17. Evangelischer Verein für die La Plata-Staaten.

Geschäftsstelle: Bremen, Kirchweg 57.

Der kurze Jahresbericht des La Plata-Vereins muß wiederum von einem Wechsel im Pfarramt berichten. Pfarrer Babick, welcher erst am 1. August 1909 in sein Reisepredigeramt im Nordbezirk eingeführt war, ist auf Vorschlag des Kirchenvorstandes in Buenos Aires vom Evangelischen Oberkirchenrat zum dritten Prediger und Seemannspastor der dortigen Gemeinde berufen worden und bereits zu Pfingsten des Jahres 1911 in sein Amt eingeführt. So bedauerlich dieser Wechsel ist, so weist der Jahresbericht doch nicht mit Unrecht darauf hin, daß es ein treffliches Zeugnis für die ausgesandten Pastoren ist, daß nun schon drei von Deutschland ausgesandte Reiseprediger ein festes Pfarramt am La Plata übernommen haben. Pfarrer Bittkau, der Reiseprediger des Südbezirks, hatte in seiner Arbeit mit großen Schwierigkeiten und Hemmungen zu kämpfen. Die völlige Mißernte des letzten Jahres hat unsere deutschen Kolonisten in so große Not gebracht, daß sie sich vielfach veranlaßt gesehen haben, ihren „Kampf“ zu verlassen und anderswo ihr Glück zu versuchen. Wenn diese Not auch nur eine vorübergehende war, so hat sie doch manche Hoffnungen auf bessere Organisation der Gemeinden, auf Bau von Kirchen und Schulhäusern u. dgl. vorläufig zerstört. Pastor Bittkau hat die Handelsstadt Bahia Blanca zum Zentrum seines Bezirks gemacht. An diesen Ort kehrt er alle acht Wochen zurück. Hier befindet sich auch eine evangelische Schule mit drei Lehrkräften und 59 Schülern.

Aus den Pampa-Gemeinden, deren Grundstock Jacinto Arauz bildet, hat Pastor Bittkau 18 Konfirmanden sammeln und sie drei Wochen zweimal täglich unterrichten können. Eine enorme Reisearbeit bedeutet es, wenn im Jahre 1910 75 Gottesdienste mit durchschnittlich 51 Besuchern und 19 Abendmahlsfeiern mit durchschnittlich 26 Teilnehmern abgehalten wurden. Die Zahl der Taufen betrug 165, die der Konfirmierten 48, die der Trauungen 13, die der Krankenkommunionen 4 und die der Beerdigungen 3. Von großem Werte ist die schriftstellerische Tätigkeit des Reisepredigers im „Gemeindeblatt“. Dies wöchentlich im großen Format in 24 zweigespaltenen Seiten erscheinende Blatt bietet ein wertvolles Bindeglied für die gesamten Evangelischen in Argentinien.

18. Verein zur Pflege des deutschen evangelischen Lebens in den Schutzgebieten und im Auslande (E. V.).

Geschäftsstelle: Breslau IX, Marienstr. 2.

Am 5. Februar 1911 feierte der Verein unter großer Beteiligung sein zweites Jahresfest in der Erlöserkirche in Breslau. Der Festprediger, Generalsuperintendent D. Nottebohm, und der Berichterstatte, Pastor Guhr, verstanden es, die große Gemeinde für die Auslandssache zu begeistern. In der nachfolgenden Mitgliederversammlung wurde die Hälfte des Überschusses (1248,50 M.) satzungsgemäß dem Unterstützungsfonds des deutschen evangelischen Kirchenausschusses zugewiesen, der diese Summe für Swakopmund bestimmte. Die übrigbleibende Hälfte wurde für denselben Zweck bestimmt außer 100 M., die nach Windhuk für das Gestühl der neuen Kirche überwiesen wurden. Im Verfolg der Sitzung wurden dann die neuen Satzungen angenommen und der Name des Vereins nunmehr folgendermaßen endgültig festgelegt: „Verein für deutsch-evangelisches Leben in den Schutzgebieten und im Ausland (E.V.).“ Der Zweck des Vereins ist nach den neuen Satzungen: In Verbindung mit dem deutschen evangelischen Kirchenausschuß in Berlin die evangelisch-kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen in den deutschen Schutzgebieten und im Ausland zu fördern. Das soll geschehen a) durch Weckung des Verständnisses für die Sache (Vorträge, Presse, Bücherei, Vereinsblatt); b) durch Zuwendung von Beihilfen an bedürftige Gemeinden zunächst in den deutschen Schutzgebieten.

Im Mittelpunkt einer Abendversammlung stand ein Vortrag von Lic. Anz-Schlachtensee über „Deutschlands Pflichten in seinen Schutzgebieten“.

Der Verein hat ein fröhliches Wachstum zu verzeichnen, von 2084 Mitgliedern und einer Jahreseinnahme von 3606,32 M. ist er auf 2928 Mitglieder mit 6463 M. Jahreseinnahme gestiegen. Die Mehrzahl seiner über viele Teile Deutschlands zerstreuten Mitglieder wohnt in der Provinz Schlesien.

Die Organisation des Vereins ist kräftig ausgebaut. An vielen Orten hat er Vertrauensmänner eingesetzt, die seine Interessen erfolgreich vertreten. Durch ehemalige Auslandspfarrer hat er gutverlaufene Vortragsreisen veranstaltet und gute Beziehungen zu den großen und kleinen auf ähnlichen Gebieten arbeitenden Verbänden angebahnt. Die „Mitteilungen“ des Vereins geben, besonders auch seitdem die „Umschau im Ausland“ eingeführt ist, interessantes Material für die Kunde vom evangelischen Auslande und bieten treffliche Illustrationen. Auch das Lichtbildermaterial des Vereins wurde ergänzt und ebenso die Literatur ausgestaltet.

Für das gegenwärtige Hauptwerk des Vereins, den Kirchbau in Swakopmund, wurden schon ansehnliche Mittel gesammelt. Die Kirche ist inzwischen eingeweiht. Genaue Berichte über das Wachsen und Werden der Gemeinde und ihrer Kirche enthalten die „Mitteilungen“.

19. Evangelischer Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer in Witzenhausen a. Werra.

Geschäftsstelle: Witzenhausen a. d. Werra.

Der Geschäftsbericht des Vereins, der ebenso wie sein „Organ“ „Der deutsche Auswanderer“ für jeden Interessenten durchaus lesenswert ist, gibt zunächst wertvolle Aufschlüsse über den Umfang, die Art und die Ziele der deutschen Auswanderung. Er hat ohne Zweifel recht, daß man die Auswanderung unserer Landsleute nicht lediglich als Verlust unseres deutschen Volkes buchen darf, daß vielmehr die hinausziehenden Glieder unseres Volkes berufen sind, an den Weltkulturaufgaben Deutschlands und seiner evangelischen Kirche mitzuarbeiten. Und es ist auch gewiß wahr, daß wir den wirtschaftlichen und nationalen Aufschwung unseres deutschen Volkes nicht zum wenigsten unsern ausgewanderten Landsleuten verdanken, welche deutschem Handel, deutscher Kultur und Wissenschaft in aller Welt Eingang verschafft haben. Leben doch von 100 Millionen Deutschsprechenden nur $\frac{3}{5}$ innerhalb des deutschen Reiches, $\frac{2}{5}$ aber in der weiten Welt. Sollen sie aber ihre Kulturaufgabe weiter erfüllen, so muß die engste Verbindung in nationaler und konfessioneller Beziehung mit der deutschen Heimat aufrecht erhalten werden. Unser deutsches Volk und unsere evangelische Kirche könnte viel von der Kolonialgeschichte Englands lernen.

Die reichsdeutsche Auswanderung, die nach dem schlimmen Jahr 1907 sehr nachgelassen hatte, hat sich in den drei letzten Jahren wieder gehoben — 1907: 31696, 1908: 19883, 1909: 24921, 1910: 25531. Ob die Zahl der Auswanderer je die Zahl von 1881: 220902 erreichen wird, ist fraglich, wir müssen aber darauf gefaßt sein. Zu den obengenannten Zahlen müssen noch hinzugerechnet werden durchschnittlich 50000 deutschredende Aus-

länder, von denen $\frac{2}{3}$ wenn nicht gar $\frac{4}{5}$ evangelisch sind. Als Auswanderungsziel kommt neben den Vereinigten Staaten von Nordamerika und den südamerikanischen Ländern neuerdings auch Kanada in Betracht.

Die Arbeit des Evangelischen Hauptvereins hatte auch im letzten Berichtsjahr 1. September 1910 bis 31. September 1911 einen ganz erheblichen Umfang: 3830 briefliche Eingänge, 5342 Ausgänge, 4720 Rundschreiben und 17029 Drucksachen, daneben eine Fülle von gedruckten Auskünften im „deutschen Auswanderer“ und „deutschen Kulturpionier“. Das Ziel der Auskunftserteilung ist zunächst das, Fühlung mit den Auswanderern zu gewinnen, sodann gilt es, ungeeignete Elemente, vor allem gescheiterte Existenzen von der Auswanderung zurückzuhalten und endlich vor ungeeigneten Auswanderungsgebieten zu warnen. Mit der Zentralauskunftsstelle in Berlin und den Auswanderermissionen in Hamburg und Bremen wurde nahe Fühlung aufrecht erhalten. Besonders Nachdruck legt der Verein darauf, die Auswanderer mit deutschen evangelischen Kirchengemeinden und Schulen in Verbindung zu bringen. Auch die Sache der Gottesdienste an Bord, worin die katholische Kirche uns wie auf so vielen Gebieten wieder einmal überlegen ist, ist nachdrücklich gefördert worden. Die ausreisenden evangelischen Pastoren bekommen auf schriftlichem Wege Anregung und Anleitung zu Schiffsgottesdiensten. Es steht zu hoffen, daß unsere großen Überseedampfer wie mit katholischen Meßkoffern und englischen Liederbüchern so auch mit deutschen evangelischen „Hausbüchern“ ausreichend versorgt werden. Der gute Wille dazu scheint zu wachsen.

Von großer Bedeutung für unsere deutsch-evangelische Auswandererfürsorge, besonders in Nordamerika, war die Reise, die der rührige Geschäftsführer Pfarrer Grisebach im Frühjahr 1911 nach Nordamerika gemacht hat. Im Fluge, mit möglichster Berücksichtigung aller Interessen, ist er durch die Vereinigten Staaten und Kanada gereist, hat persönliche Fühlung mit den Regierungen bis hinauf zum Präsidenten Taft, mit den verschiedensten Schichten der deutschen Einwanderer und mit den einzelnen Zweigen der evangelischen Kirchen und Denominationen genommen. Den Ertrag dieser Reise hat er in Vorträgen und Referaten nach Kräften weiteren Kreisen der Heimat zugänglich gemacht und auch auf der Hygiene-Ausstellung in Dresden in der Gruppe für Schiffsverkehr und Auswanderungshygiene einen Lichtbildervortrag über die Maßnahmen der amerikanischen Einwanderungsbehörde und die europäische Einwanderung gehalten. Hoffentlich haben seine Verhandlungen mit den Behörden drüben einigermaßen Erfolg. Die Behandlung der Einwanderer erfolgt auf Grund der neueren Bestimmung mit außerordentlicher Härte und wenn sie auch, wie zur Entschuldigung angegeben wird, die unkultivierten Einwanderer

treffen soll, so ist sie doch für unsere deutschen Landsleute nicht weniger drückend.

Die finanziellen Verhältnisse des Vereins, die eine Zeitlang sehr ungünstig waren, haben sich auf Grund eines Hilferufs durch Spenden aus ganz Deutschland wieder gebessert. Es wäre zu wünschen, daß eine Einigung des Evangelischen Hauptvereins mit den andern im gleichen oder ähnlichen Sinne arbeitenden Organisationen eine dauernde Besserung brächte und die Arbeitskraft des Geschäftsführers für die wichtigen Gesamtaufgaben freier machte.

20. Evangelischer Preßverband für Deutschland.

Geschäftsführer: Pastor W. Starck, Berlin-Steglitz, Hohenzollernstr. 7.

Der Rückblick auf die Ergebnisse des ersten Geschäftsjahres zeigt zwar große Schwierigkeiten, aber auch erfreuliche Aussichten für die Zukunft. Der Preßverband arbeitete sich immer besser in seine Aufgabe ein, und es ist zu hoffen, daß, nachdem Direktor Spiecker in mühevoller Arbeit die Grundlage gelegt hat, der neue Geschäftsführer Pastor Starck, bisher in Posen, den Ausbau glücklich durchführen wird. Der geschäftsführende Ausschuß hielt eine Anzahl von Sitzungen ab, wovon sich ein großer Teil mit der zunächst sehr unsicheren finanziellen Lage befassen mußte. Diese hat sich sichtlich gehoben, und es ist anzunehmen, daß die energischen Weckrufe für christliche Preßarbeit immer lebhafteren Widerhall finden. Nur wenige machen sich einen Begriff von der Höhe der Mittel, die notwendig sind, wenn die Presse pünktlich und energisch bearbeitet werden soll. Weitere Verhandlungen, die aber nicht zum Abschluß gelangt sind, betrafen die vorgeschlagene Verbindung mit einem Berliner Korrespondenzbureau, andere bezogen sich auf die Gründung einer evangelischen Plattenkorrespondenz für die mittlere und kleinere Provinzpresse. Zugestimmt wurde dem Antrag auf Einsetzung eines Preßbeirats, bestehend aus den Geschäftsführern der angeschlossenen Verbände, der vor allen Dingen dem Geschäftsführer beratend zur Seite stehen soll.

Der Geschäftsführer hatte anfangs darin besonders außerordentliche Schwierigkeiten, weil ihm jegliche Richtlinien fehlten und auch die nächsten Ziele noch im Dunkeln lagen. Seiner Tätigkeit ist es aber gelungen, dies Dunkel zu lichten und in Berlin und auf größeren und kleineren Versammlungen im deutschen Vaterland mit den maßgebenden Stellen und Kreisen Fühlung zu nehmen.

Neben der mündlichen erledigte der Geschäftsführer auch eine umfangreiche schriftliche Organisations- und Propagandaarbeit. Hier galt es teils die Preßverbände, teils die Zeitungsredaktionen, teils die Zeitungsverleger zu gewinnen.

Die eigentliche Preßarbeit kam noch nicht zu ihrem Recht. Hierfür führt der Bericht eine Reihe von Gründen an. Ganz besonders betont er die mangelnde Unterstützung aus den eigenen

Kreisen, — wurde der Verband doch z. B. fast gar nicht zur Berichterstattung über größere Veranstaltungen zu Rate gezogen. Andererseits war eine erfreuliche Aufnahme der Darbietungen zu verzeichnen, auch bei der politischen Presse.

Einem Abkommen gemäß übernahm der Verband die Korrespondenz für Innere Mission und die damit verbundene Herausgabe von Sonntagsbetrachtungen und Festartikeln. Sie wurde im ersten Jahr noch in der alten Form weitergeführt. Die Sonderbeilage „Literarische Rundschau“ konnte aus finanziellen Gründen nur eine Zeitlang gehalten werden. Eine Propagandabroschüre „Mitteilungen des evangelischen Preßverbandes für Deutschland“ wurde eifrig verbreitet. Ein in Aussicht genommenes „Jahrbuch“ kam nicht zustande. Die deutsche Presse hat sich mit geringen Ausnahmen in sympathischer Weise mit dem Verband beschäftigt. Je mehr er leistet, desto mehr wird die Anerkennung wachsen, desto mehr wird sich auch das Vertrauen aller beteiligten Kreise steigern und das Bewußtsein befestigen, daß, wie der Bericht sagt, auch der „Pressedienst ein Gottesdienst“ ist.

Nachfolgend geben wir eine Übersicht über die dem Verband angeschlossenen Verbände und Vereine am Schluß des ersten Geschäftsjahres 1910/11. Das nächste Jahrbuch soll ausführlicher darüber berichten.

Der Stand der angeschlossenen Verbände und Vereine in seiner Gesamtheit bei Abschluß des ersten Geschäftsjahres ist folgender:

- A. Der Zentralausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche.
- B. Preßverbände:
 1. Evangelischer Preßverband für Ostpreußen.
 2. Evangelischer Preßverband für die Provinz Brandenburg.
 3. Evangelischer Preßverband für die Provinz Pommern.
 4. Evangelischer Preßverband für Posen.
 5. Preßausschuß des schlesischen Provinzialvereins für Innere Mission.
 6. Evangelischer Preßverband für Thüringen.
 7. Evangelischer Preßverband für das Herzogtum Sachsen-Meiningen.
 8. Evangelisch-sozialer Preßverband für Anhalt.
 9. Schleswig-Holsteinischer Preßverband.
 10. Evangelischer Preßverband für die Provinz Westfalen und das Fürstentum Lippe.
 11. Preßausschuß der Evangelischen Pfarrervereine und der kirchlich-sozialen Konferenz Kassel.
 12. Ausschuß für Schriftenwesen der Bezirkssynode Wiesbaden.
 13. Evangelischer Landespreßverband für das Königreich Sachsen.
 14. Evangelischer Preßverband für Württemberg.

15. Preßverband des Badischen Landesvereins für Innere Mission.
16. Evangelischer Nachrichtenverband für Hessen.
17. Christlicher Preßverband für Braunschweig.

C. Landes- und Provinzialvereine für Innere Mission.

1. Provinzialverein für Innere Mission in Westpreußen.
2. Rheinischer Provinzialausschuß für Innere Mission.
3. Landesverein für Innere Mission in der Pfalz.
4. Landesverein für Innere Mission in Mecklenburg.
5. Südwestdeutsche Konferenz für Innere Mission.
6. Verein für Innere Mission in Hamburg.
7. Verein für Innere Mission in Bremen.

D. Andere Vereine.

1. Preßausschuß der deutschen evangelischen Mission, Bremen.
2. Christlicher Zeitschriftenverein, Berlin.
3. Berlin-brandenburgischer Provinzialverein der Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums.
4. Bund der Freunde für Volkskunst, Stuttgart.
5. Deutsch-evangelischer Verein zur Förderung der Sittlichkeit, Berlin.
6. Deutsch-evangelischer Frauenbund, Hannover.
7. Evangelisch-kirchlicher Hilfsverein, Potsdam.
8. Evangelischer Hauptverein für deutsche Auswanderer und Ansiedler, Witzenhausen.
9. Freie kirchlich-soziale Konferenz, Berlin.
10. Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands, M.-Gladbach.
11. Gesellschaft zur Fürsorge für die zuziehende männliche Jugend, Berlin.
12. Ostdeutscher Jünglingsbund, Berlin.
13. Soziale Geschäftsstelle für das evangelische Deutschland, Berlin.
14. Verband der evangelischen Jungfrauenvereine Deutschlands, Berlin.
15. Verein für christliche Volksbildung in Rheinland und Westfalen, M.-Gladbach.
16. Verein zur Pflege des deutschen evangelischen Lebens im Auslande, Breslau.
17. Westdeutscher Jünglingsbund, Barmen.

Im ganzen 42 Verbände und Vereine.

Kirchliche Statistik.

Bearbeitet vom Herausgeber.

Literatur:

1. Statistik des deutschen Reichs (amtliches Quellenwerk).
2. Preußische Statistik (amtliches Quellenwerk) Bd. 220, 224.
3. Vierteljahrshefte zur Statistik des deutschen Reichs, herausgegeb. vom Kaiserl. Stat. Amt in Berlin. 1911. I—IV. 1912. I.
4. Zeitschrift des Kgl. Preuß. Statist. Landesamts. Mit Beilage Statist. Korrespondenz. 1911. I—IV. Sondernummer vom 25. Aug. 1911.
5. Statist. Jahrbuch für das deutsche Reich, herausgeg. v. Kaiserl. Statist. Amt in Berlin. 32. Jahrgang 1911.
6. Statist. Jahrbuch für den Preuß. Staat, herausgegeben v. Kgl. Preuß. Statist. Landesamt in Berlin. 9. Jahrg. 1911.
7. Prof. Dr. Neeff: Statist. Jahrbuch deutscher Städte. 18. Jahrg. 1912.
8. H. A. Krose S. J.: Kirchl. Handbuch für das kathol. Deutschland. 3. Band. 1910/11.
9. Statist. Mitteilungen aus den deutschen-evangel. Landeskirchen d. Jahres 1910, herausgegeben von der Statist. Kommission des deutschen Ev. Kirchenausschusses. 1912.
10. Kirchl. Gesetz- und Verordnungs-Blatt, redigiert im Bureau des Ev. Oberkirchenrats. Jahrg. 1911.
11. Kirchenstatistische Veröffentlichungen der einzelnen Landeskirchen bzw. Kirchenregierungen in München, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt.
12. Hauptpastor D. v. Broecker, Kirchlich-statistische Zusammenstellungen über die Stadt- und Landgemeinden der Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staat.
13. Deutsches Statistisches Centralblatt, herausgeg. v. Feig, Würzburger und Schaefer.
14. Ascherson: Universitätskalender.
15. Minerva. Jahrbuch der gelehrten Welt. 20. Jahrg. 1910—11.
16. Mitteilungen der Großherzogl. Hessischen Zentralstelle für Landesstatistik N. 921, ausgegeben November 1911.

1. Allgemeine Bevölkerungsbewegung des Jahres 1910: Geburten. Allgemeine Geburtenziffer und die der Großstädte. Totgeborene, Uneheliche. Sterbeziffer, Verlängerung der mittleren Lebensdauer. Sterbeziffer der Großstädte. Säuglingssterblichkeit. Geburtenüberschuß. Zahl der Eheschließungen, Religionsbekenntnis der Eheschließenden. Überseeische Auswanderung.

1. Geburten. Ein sehr bedenkliches Charakteristikum für die Bevölkerungsziffer Deutschlands ist der geradezu bedenkliche Rückgang der Geburtenziffer. Im Jahre 1898 überstieg die Zahl

der überhaupt Geborenen (inkl. Totgeborenen) zum erstenmal die zweite Million, nachdem sie in ziemlich stetigem langsamen Ansteigen seit 1872 (1 692 227 Geborne) diese Höhe erreicht hatte. Den Höhepunkt gab das Jahr 1901 mit 2 097 838 Geborenen. Dann trat mit drei kurzen Unterbrechungen 1904, 1906 und 1908 der langsame aber stetige Rückgang ein. 1910 fiel zum erstenmal die Geburtenziffer wieder unter zwei Millionen. Die Zahlen waren: 1900: 2 060 657. 1901: 2 097 838. 1902: 2 089 414. 1903: 2 046 206. 1904: 2 089 347. 1905: 2 048 453. 1906: 2 084 739. 1907: 2 060 973. 1908: 2 076 660. 1909: 2 038 357. 1910: 1 982 836. Unsere im Jahrbuch 1911, S. 289 gegebene Prognose, daß die Zahl von 1910 ab noch rapide weiter sinken werde (damals stand sie noch nicht fest), daß die kommenden Jahre den Rückgang noch verschärfen würden und die Ziffer des Jahres 1901 in absehbarer Zeit schwerlich je wieder erreicht werde, scheint sich sonach vollauf zu bestätigen.

Noch bedenklicher wird dieser Tatbestand, wenn man die im letzten Jahrzehnt eingetretene ziemlich beträchtliche Zunahme der Gesamtbevölkerung in Rücksicht zieht. Natürlich ist damit auch die Zahl der stehenden Ehen nicht unbeträchtlich höher geworden. Ein Gleichbleiben der Geburtenziffer wäre also in der Tat schon als Rückgang anzusehen. Daraus ergibt sich, daß dem absoluten Rückgang ein weit stärkerer prozentualer Rückgang parallel geht. 1872 stand die Geburtenziffer noch auf 41,09 aufs Tausend der Bevölkerung. 1910 auf 30,72. 1900 hatte noch 36,77. 1901: 36,89. 1902: 36,19. 1903: 34,94. 1904: 35,18. 1905: 34,00. 1906: 34,08. 1907: 33,20. 1908: 32,97. 1909: 31,91. 1910: 30,72.

Das Jahr 1909 brachte schon ein Defizit der Geburtenziffer von rund 38 300 gegen das Vorjahr, das Jahr 1910 ein weiteres Defizit von wieder rund 55 500. Der Durchschnitt des vergangenen Jahrzehnts betrug 2 061 482 Geburten; dahinter blieb das Berichtsjahr 1910 um nicht weniger als 78 646 Geburten zurück. Das sind doch sehr beträchtliche Ausfälle, die keine günstige Perspektive eröffnen. In einem Jahrzehnt ein Rückgang von 36,77 auf 30,72 aufs Tausend! Der Durchschnitt des Jahrzehnts betrug immer noch 33,92. Dahinter blieb 1910 um nicht weniger als 3,20 zurück.

Daß dieser Rückgang im wesentlichen auf das Konto der Großstädte entfällt, ist jedem, der mit der Volkswirtschaftslehre in etwa vertraut ist, längst bekannt. Aber gerade darin liegt das Bedenkliche dieses Zustandes. Wir dürfen nicht vergessen, daß zurzeit nahezu der vierte Teil der deutschen Bevölkerung Großstadt-Bevölkerung ist, und daß gerade dieser Teil ein starkes prozentuales Wachstum zeigt infolge Einwanderung.

Wie sehr die Geburtenziffer, aufs Ganze gesehen und auf breitere Zeiträume berechnet, in Stadt und Land auseinandergeht,

mag folgende Zusammenstellung dartun, die wir dem eben (April 1912) erschienenen 9. Jahrgang des „Statist. Jahrbuchs für den Preußischen Staat“ entnehmen. Die Zahlen beziehen sich allerdings nur auf Preußen. Die Verhältniszahlen sind hier anders, aber korrekter, berechnet als in den nachfolgenden Aufstellungen, nämlich auf je tausend weibliche Personen im Alter von 15—45 Jahren — die sog. Fruchtbarkeitsziffern. Danach kamen auf je Tausend in dem Jahrfünft:

1876—1880:	160,64	‰	Geburten in den Städten,	182,93	auf dem Lande			
1881—1890:	145,17	„	„	„	179,10	„	„	„
1891—1895:	140,65	„	„	„	181,85	„	„	„
1896—1900:	136,59	„	„	„	183,06	„	„	„
1901—1905:	129,12	„	„	„	178,72	„	„	„
1906—1910:	118,72	„	„	„	168,88	„	„	„

Die Gegenüberstellung zeigt, daß die Fruchtbarkeitsziffer auf dem Lande zwar auch abgenommen hat, aber eigentlich erst im letzten Jahrzehnt; insgesamt betrug die Abnahme 14 Promille. Dagegen hat die Fruchtbarkeitsziffer in den Städten eine stetige ununterbrochene Abnahme erfahren, insgesamt von 42 Promille, also gerade dreimal soviel als auf dem Lande. Auf je 1000 der mittleren Gesamtbevölkerung (das ist der Modus, der in den folgenden Aufstellungen vorliegt und der deshalb hier zugefügt wird, um die Vergleichung zu ermöglichen) kamen:

1876—1880:	38,66	in den Städten	39,61	auf dem Lande			
1881—1890:	35,12	„	„	38,22	„	„	„
1891—1895:	34,33	„	„	38,66	„	„	„
1896—1900:	33,16	„	„	38,95	„	„	„
1901—1905:	31,70	„	„	37,39	„	„	„
1906—1910:	29,01	„	„	35,10	„	„	„

Die Differenz der Geburtenziffer zwischen Stadt und Land, die 1876 noch verhältnismäßig geringfügig war, nicht ganz ein Promille, hat sich bis 1910 auf mehr als sechs Promille gesteigert.

Wir gaben schon im Vorjahr (Jahrbuch 1911, S. 289/90) die Geburtenziffer von 43 deutschen Großstädten (nahezu die Gesamtzahl) aus dem Jahre 1910, und können jetzt die entsprechenden Ziffern von 45 deutschen Großstädten (mit insgesamt 13,52 Millionen Bevölkerung) aus dem Jahre 1911 geben — wieder nach einer uns handschriftlich vorliegenden Zusammenstellung des Statist. Amtes der Stadt Köln, die im April 1912 abgeschlossen ist. 1910 hatte eine gesamte Geburtenziffer von 30,72, in den Großstädten betrug sie aber nur 25,22. 1911 ging sie weiter zurück auf 24,01. Wir geben die Ziffern aus den letzten drei Jahren aus folgenden Städten: Aachen 1909: 26,41. 1910: 25,37. 1911: 24,09. Altona: 24,79. 24,19. 23,09. Barmen: 25,77. 23,45. 21,24. Berlin: 22,10. 21,45. 20,67(!). Bremen: 28,49. 26,56. 25,78. Breslau: 28,74.

27,53. 26,93. Cassel: 25,56. 24,53. 23,07. Charlottenburg: 20,66. 19,35. 18,85. Chemnitz: 31,25. 28,47. 26,81. Cöln: 31,20. 29,44. 27,20. Crefeld 24,08. 23,81. 22,00(!). Danzig: 1909? 1910? 1911: 27,49. D. Wilmersdorf: 18,47. 16,36. 15,55. Dortmund: 37,66. 34,17. 32,77. Dresden: 23,25. 21,63. 20,13. Düsseldorf: 29,84. 27,79. 26,88. Duisburg: 38,90. 37,04. 33,71. Elberfeld: 26,04. 25,02. 24,09. Essen: 33,71. 32,01. 30,38. Frankfurt a. M. 25,22. 23,51. 22,04. Freiburg i. B.: 29,20. 29,52. 27,29. Gelsenkirchen: 45,57. 41,95. 40,37. Görlitz: 22,51. 20,69. 19,03. Halle a. S.: 27,94. 26,78. 25,43. Hamburg: 24,33. 23,17. 21,89. Hannover: 23,36. 21,34. 21,03. Karlsruhe: 25,05. 24,59. 22,19. Kiel: 29,80. 27,71. 25,13. Königsberg: 29,07. 29,10. 27,01. Leipzig: 25,25. 24,27. 22,51. Lübeck: 25,93. 24,41. 21,95. Magdeburg: 25,06. 24,04. 23,05. Mannheim 33,18. 31,47. 29,30. Mülheim a. d. R.: 1909? 31,71. 29,99. München 25,10. 23,45. 22,35. Neukölln: 1909? 1910? 1911: 25,93. Nürnberg: 29,61. 27,76. 26,04. Plauen: 32,55. 29,59. 29,45. Posen: 34,74. 33,86. 33,19. Saarbrücken: 1909? 33,19. 29,88. Schöneberg: 18,28. 16,36. 15,26. Stettin: 26,85. 24,57. 23,04. Straßburg i. E.: 23,93. 23,65. 22,70. Stuttgart 25,92. 24,39. 24,31. Wiesbaden: 20,79. 20,07. 18,08. Der Durchschnitt der genannten Großstädte war 1909: 26,59. 1910: 25,22. 1911: 24,01.

In dieser Aufstellung fehlen von den deutschen Großstädten nur Braunschweig, Bochum, Erfurt, Mainz, und Augsburg, deren Zahlen für die angeführte Cöln'sche Statistik nicht erhältlich waren; die Ergebnisse werden hier keine anderen sein. Einbezogen sind die nahe an die Großstadt heranreichenden Städte Lübeck, Görlitz und Freiburg i. B. Charakteristisch ist, daß keine einzige der genannten Großstädte ihre Geburtsziffer gesteigert oder auch nur festgehalten hätte. Die sinkende Tendenz ist allgemein. Über dem Reichsdurchschnitt mit 30,72 Geburten aufs Tausend der Bevölkerung stehen nur Dortmund mit 32,77, Duisburg mit 33,71, Gelsenkirchen mit 40,37 und Posen 33,19 — mit Ausnahme der letzten lauter Arbeiterstädte. Auch Essen kommt dem Durchschnitt nahe mit 30,38. Alle andern stehen tief darunter, zum Teil sehr tief. Der außerordentlich tiefe Stand von Charlottenburg 18,85, D. Wilmersdorf 15,55, Görlitz 19,03, Schöneberg 15,26, Wiesbaden 18,08 wird durch den Umstand erklärt, daß die soziale Schichtung hier eine exzeptionelle ist. Es sind Rentnerstädte. Aber von Berlin kann man das doch im ganzen genommen nicht sagen. Nur die ausgesprochenen Arbeiterstädte halten noch den Durchschnitt des Reichs, die jüngste: Gelsenkirchen am meisten. Aber auch sie verfallen rettungslos dem Prozeß des Veraltens. Wir schreiben im Vorjahr: Die Regenerativkraft des Landes wird in absehbarer Zeit nicht mehr ausreichen, durch frische Blutzufuhr diesen Veralterungsprozeß aufzuhalten, oder das Land muß selbst verbluten.

Die Ursachen dieser Erscheinung sind dem Beobachter des Volkslebens nicht unklar. Der Malthusianismus ist es, der diese Verwüstung anrichtet. Alles andere: Alkoholismus, Erschwerung der Eheschließung etc., ist nur sekundär. Es ist das alles kein Wunder, wenn die ungescheute, freie und offene Empfehlung antikonzeptioneller Mittel bis in die kleinsten Winkelblätter vordringt und dort ziemlich ungestraft sich breit machen kann. Das alte bekannte Wort des alten Fritz: „Gazetten dürfen nicht geniert werden“ wird vom modernen Zeitgeist mit und ohne Absicht hier sehr falsch verstanden. Hier sollte unsere Justiz sich endlich zu Taten aufraffen, wenn auch mit Gesetzen allein dem Egoismus des Zeitgeistes nicht gewehrt werden kann. Hinter dem Malthusianismus, dessen einst viel gepriesener wirtschaftlicher Wert sich als eitel Dunst entpuppt hat, steht ja doch nur der heiße Trieb: bequem leben — tunlichst wenig Verantwortung und Aufopferung. Wir gehen französischen Zuständen entgegen.

Auf der Sitzung des deutschen Landwirtschaftsrats in Berlin (Februar 1912) behandelte Prof. Dr. Oldenberg-Greifswald mit Sachkunde das Thema: „Rückgang der Geburten- und Sterbeziffer im deutschen Reich“ von rein wirtschaftlichem Standpunkt aus. Er brachte folgende Resolution zur Annahme:

„Der Rückgang der deutschen Geburtenziffer seit den 1870er Jahren, der durch den Rückgang der Sterbeziffer nicht dauernd ausgeglichen werden kann, hat zur Hauptursache nicht sowohl den Fortschritt des Wohlstandes als die Ausbreitung großstädtischer Kultur, die teils durch physiologische Unfruchtbarkeit, teils durch gewollte Beschränkung der Geburtenzahl und erhöhte Sterblichkeit die Volkszunahme hemmt. Um zwischen kinderreichen Völkern künftig bestehen zu können, bedarf Deutschland eines wirtschaftlichen Schutzes seiner ländlichen Bevölkerung und einer Gesetzgebung auf allen Gebieten im Interesse der Bevölkerungszunahme. Der durch den erweiterten Erwerbspielraum der Volkswirtschaft gegebene Bedarf an Menschen muß durch die Nation selbst jederzeit gedeckt werden können.“

Prof. Dr. Oldenberg sagte mit Recht: „Die Verkleinerung der Familie muß schließlich den Hebel des Wagemuts ausschalten und die Energie lahmlegen, ganz abgesehen davon, daß sie, wie das jetzt ja bei Frankreich sehr peinlich in die Erscheinung tritt, auch auf die Wehrkraft unheilvoll einwirkt. Einwanderung kann nie die Regenerativkraft einer Nation ersetzen. National selbstmörderisch ist eine Politik, die zwar den Erwerbspielraum erweitert, aber gleichzeitig die Bevölkerungsquellen verstopft und den Import volksfremder Elemente begünstigt oder zuläßt. Im Wettkampf der Völker ist es gar nicht der Wohlstand (nach Brentanoschen Theorien), der Herrenvölker schafft, sondern nationale Charaktereigenschaften sind es, die über die Zukunft der Völker entscheiden. — Daß eine Nation mit dem Zweikindersystem im

Wettstreit jemals siegen würde, erscheint völlig ausgeschlossen. Eine Beschränkung der Kinderzahl mag für rechnende Familienväter, d. h. vom Standpunkt des Spießbürgers aus, vernunftgemäß sein. Aber daß Vernunft und Wissenschaft der Menschheit höchste Kraft seien, das ist die Weisheit des Mephisto. Ohne sittliche Kräfte geht jede Nation unter.“

Es wurde übrigens in der Diskussion darauf hingewiesen (von Prof. Dr. Sering), was wir auch hier nicht unterlassen möchten zu unterstreichen, daß es auch weite Strecken auf dem Lande gibt, wo der Malthusianismus längst eingebürgert ist, besonders in der Mitte Deutschlands. Der äußerste Osten und Westen sind noch verhältnismäßig freier. Aber in Brandenburg gebe es eine ganze Reihe von Dörfern, deren Schulen längst zu groß geworden seien. Da mag freilich auch die durch den Magneten Groß-Berlin veranlaßte Abwanderung nicht unbeteiligt sein.

Frankreich hatte vor einem halben Jahrhundert noch eine jährliche Geburtenziffer von über einer Million und einen jährlichen Geburten-Überschuß von 140—160 000. Jetzt ist man dort längst froh, wenn die Sterbeziffer die Geburtenziffer nicht übersteigt. Das war seit 1890 nicht weniger als siebenmal der Fall. 1908 stieg die Geburtenziffer von 774 000 auf 792 000, fiel aber 1909 sofort wieder auf 769 000. 1910 glaubte man einen großen Erfolg erblicken zu dürfen in der Steigerung der Geburtenziffer auf rund 775 000, weil infolge der Verminderung der Todesfälle (rund 704 000) sich ein Geburtenüberschuß von 71 000 ergab. Im Vorjahr waren es nur 13 500 gewesen (gegen 800—900 000 in Deutschland). Aber das Jahr 1911 wird, wie es den Anschein hat alle voreiligen Hoffnungen wieder enttäuschen. Es liegen zwar erst die Ziffern des ersten Halbjahrs vor. Aber da stehen rund 386 000 Geburten nicht weniger als 404 000 Todesfälle gegenüber, also ein Defizit von 18 000.

Auch in England hat die letzte Volkszählung nicht die erwartete Bevölkerungszunahme ergeben. Schottland und Irland weisen sogar eine Abnahme der Bevölkerung auf. Der erwähnte Krebschaden frißt am Mark aller Kultur-Nationen. Das mag für unser deutsches Vaterland einstweilen ein relativer Trost sein. Aber auf wie lange?

Daß die Zahl der Totgeborenen in stetem Rückgang sich befindet, ist ein günstiges Symptom. Sie fiel von 60 079 i. J. 1909 auf 58 058 i. J. 1910 und hat damit den niedrigsten Stand, nicht nur relativ, sondern auch absolut, erreicht, solange es eine Statistik des deutschen Reiches gibt. 1872 stand die Zahl, trotz wesentlich niedrigerer Geburtenziffer, noch auf 66 190, erreichte 1874 ihre Höhe mit 74 179, fiel bis 1900 auf 64 518 und jetzt zum erstenmal unter 60 000. Der Prozentsatz fiel natürlich entsprechend noch stärker, von 3,91 i. J. 1872, auf 3,13 i. J. 1900 und 2,95 und 2,93 in den Jahren 1909 u. 1910.

Auch die Zahl der Unehelich-Geborenen ist im Ganzen seit 3 Jahren zurückgegangen. 1900 betrug sie 179 644 für ganz Deutschland, erreichte 1908 den Höhepunkt mit 184 112 und fiel 1909 auf 183 700, 1910 auf 179 584. Die Ursache dieser Verminderung ist natürlich genau dieselbe wie die Verminderung der ehelichen Progenitur. Keineswegs liegt hier irgendwelche Verbesserung des sittlichen Status vor. Wir wundern uns nach wie vor unermüdlich über die Naivetät vieler Korrespondenzen, die aus diesem Zahlenverhältnis glauben Schlüsse ziehen zu dürfen bezüglich steigender oder fallender Sittlichkeit.

2. Sterbefälle. Das Jahr 1910 brachte für Deutschland die niedrigste Sterbeziffer, die seither beobachtet wurde. Dem Sinken der Geburtsziffer geht ein Sinken der Sterbeziffer parallel. Nur das erhält zurzeit noch den Geburtenüberschuß so ziemlich auf der alten Höhe. 1910 starben in Deutschland 1 103 723 Menschen, eine außerordentlich niedrige Zahl bei 65 Millionen Einwohnern, wenn man bedenkt, daß schon 1872, als Deutschland etwa 40 Millionen Einwohner hatte, die Sterbeziffer 1 260 922 betrug. Der Durchschnitt des Jahrzehnts beträgt 1 195 144, dahinter blieb das Jahr 1910 also um mehr als 90 000 zurück. 1900 hatte noch 1 300 900 Todesfälle, 1905: 1 255 614, 1906: 1 174 464, 1907: 1 178 349, 1908: 1 197 098. Von da an setzt ein starker Rückgang ein: 1909: 1 154 296, also rund 43 000 weniger als im Vorjahr, und 1910: 1 103 723, also wieder rund 50 000 weniger.

Die Verhältniszahl — aufs Tausend der Bevölkerung berechnet — ist von 1872 bis 1910 von 30,62 auf 17,10 gefallen. 1900 betrug sie noch 23,21. Das letzte Jahrzehnt hat also eine sehr wesentliche Besserung der sanitären Verhältnisse gebracht und die allgemeine Lebensdauer nicht unbeträchtlich verlängert. Die mittlere Lebensdauer des männlichen und weiblichen Geschlechts betrug in Deutschland:

	im Jahrzehnt 1871—80	1881—1890	1891—1900
für Männer	35,58 Jahre	37,17 Jahre	40,56 Jahre
für Frauen	38,45 „	40,25 „	43,57 „

Für das letzte Jahrzehnt liegen gleichartige Ziffern noch nicht vor; gerade hier wird noch ein starker Ruck nach oben zu konstatieren sein.

Scheidet man die Säuglingssterblichkeit aus der Berechnung aus, so ergibt sich zur Zeit für Männer eine mittlere Lebensdauer von 48,8 Jahren, gegen 38,1 im Jahrzehnt 1870—80, für Frauen eine mittlere Lebensdauer von sogar 54,9 Jahren, gegen 42,5 im Jahrzehnt 1870—1880. Die Steigerung bei den Männern beträgt also 10,7 Jahre, bei den Frauen sogar 12,4 Jahre. Beachtenswert ist die stärkere Steigung bei den Frauen gerade um deswillen, weil die Frau seit 30 Jahren in viel größerem Umfang als vorher

ins Erwerbsleben eingetreten ist. Lebenverkürzend hat das also nicht gewirkt — ganz im Gegenteil.

Von den deutschen Großstädten stehen folgende über der Sterbeziffer des Reichs, also ungünstiger als der Reichsdurchschnitt (wir geben nebeneinander die Zahlen an 1910 und 1911). Aachen 15,46. 18,77. Altona 14,95. 17,26. Breslau 19,11. 19,53. Chemnitz 14,92. 17,58. Köln 15,02. 17,95. Danzig 1911: 18,58. Duisburg 17,07. 18,01. Freiburg i. B. 18,08. 17,21. Gelsenkirchen 16,92. 17,41. Görlitz 17,20. 17,76. Halle a. S. 17,69. 20,43. Königsberg 18,67. 18,93 und Posen 20,66. 20,70; letztere Stadt hat die höchste Sterblichkeitsziffer. Unter den aufgezählten sind einige, die nur mit der Zahl des Jahres 1911 den Durchschnitt übersteigen. Unter der Sterbeziffer des Reichs, also günstiger als der Reichsdurchschnitt steht die große Mehrzahl, nämlich: Barmen 11,21. 11,71. Berlin 14,64. 15,59. Bremen 13,66. 13,85. Cassel 13,36. 13,54. Charlottenburg 11,19. 11,73. Crefeld 11,77. 14,38. D. Wilmersdorf 8,30. 6,96. Dortmund 14,64. 16,89. Dresden 13,79. 14,63. Düsseldorf 12,27. 14,48. Elberfeld 11,97. 13,58. Essen 12,35. 14,25. Frankfurt 13,06. 12,54. Hamburg 14,19. 14,78. Hannover 12,75. 13,81. Karlsruhe 15,51. 15,30. Kiel 12,48. 13,35. Leipzig 13,73. 15,91. Lübeck 14,80. 15,12. Magdeburg 15,95. 16,88. Mannheim 13,57. 14,65. Mülheim a. d. R. 12,66. 15,20. München 15,94. 15,80. Neukölln 1911: 11,34. Nürnberg 15,13. 15,37. Plauen 13,45. 14,31. Saarbrücken 13,50. 16,21. Schöneberg 10,49. 11,80. Straßburg 16,05. 16,54. Stuttgart 14,15. 14,38. Wiesbaden 13,88. 14,43. Das wären also — trivial geredet — die „gesunden“ Großstädte. Aber man darf freilich nicht vergessen, daß die soziale Schichtung in den Großstädten eine sehr verschiedene ist. Ganz allgemein ist in den Städten der Prozentsatz der Personen, welche noch in lebenskräftigem Alter stehen, höher als auf dem Lande. Das flache Land hat immer einen Einschluß altersschwacher Leute, die sich der Einwanderung in die Städte entziehen. Das erklärt in etwa die geringere Sterblichkeitsziffer der Städte. Aber doch nur zum Teil. Die besseren sanitären Verhältnisse, die überall erreichbare ärztliche Hilfe, die überall vorhandenen nach den modernsten Grundsätzen der Hygiene eingerichteten Krankenhäuser tun hier doch wohl das Beste.

Über die Ursachen der im letzten Jahrzehnt stark verminderten Sterblichkeit haben wir uns in den Jahrbüchern 1910, S. 249 ff. 1911, S. 293 ausgesprochen. Besondere Verdienste hat hier das Zentral-Komitee zur Bekämpfung der Tuberkulose. Es ist doch ein beachtenswerter Erfolg, daß die Sterblichkeit an Lungentuberkulose auf weit unter die Hälfte seit etwa 30 Jahren zurückgedrückt worden ist. Aus dem Bericht des genannten Zentral-Komitees, das jährlich etwa 300 000 M. aufwendet und einen Reichszuschuß von 60 000 M. erhält, heben wir hervor, daß in Deutschland zurzeit 99 Lungenheilstätten unterhalten werden, die

über 12065 Betten verfügen; dazu kommen noch 2114 Betten in Privatanstalten. Jährlich werden etwa 56000 Lungenleidende aufgenommen. Daneben werden noch 99 Walderholungsstätten und 15 Waldschulen für erkrankte Kinder unterhalten. Dennoch sterben in Deutschland noch jährlich über 80000 Menschen an Tuberkulose, freilich vor 20 Jahren waren es noch 130—140000. Es sei nebenher erwähnt, daß die Zahl der an Alkoholvergiftung (delirium tremens) in Preußen Verstorbenen, die 1877 noch 4,45 auf 100000 Lebende ausmachte, jetzt auf 2,09 zurückgegangen ist, sich also um mehr als die Hälfte vermindert hat — ein erfreulicher Erfolg der Mäßigkeitsbewegung. Auch die in neuerer Zeit sich immer mehr durchsetzende Armen- und Schulhygiene wirken wesentlich auf die Herabsetzung der Sterblichkeitsziffer, denn auch hier gilt es: vorbeugen ist besser, als Schäden heilen.

Auch die Herabminderung der Säuglingssterblichkeit hat in den letzten Jahren beachtenswerte Erfolge erzielt. Einem auf dem 3. internationalen Kongreß für Säuglingsschutz von Geh. Med. Rat Dr. Behla gegebenen Referat entnehmen wir folgende auf Preußen bezügliche Zahlen: Im Staatsdurchschnitt beträgt die Säuglingssterblichkeit 15,7% der Verstorbenen in Preußen, 17,8% im Reich. In Preußen steht die Provinz Hessen-Nassau am günstigsten mit 10,1%, dann folgen Hannover, Westfalen, die Rheinprovinz, Schleswig-Holstein, Landespolizeibezirk Berlin (15%), die alle unter dem Durchschnitt bleiben. Höhere Sterbeziffern als den Staatsdurchschnitt haben noch Sachsen, Posen, Hohenzollern, Ostpreußen, Brandenburg, Schlesien, Pommern und Westpreußen, welches letztere mit 20,1% an der Spitze steht. Die deutschen Großstädte haben hier folgende Ziffern (1910 u. 1911): Auf 100 Lebendgeborene starben im 1. Lebensjahre in Aachen 15,25, 24,13, Altona 15,88, 19,32, Barmen 9,06, 11,10, Berlin 15,68, 17,41, Bremen 12,57, 13,53, Breslau 18,78, 20,70, Kassel 9,95, 14,12, Charlottenburg 12,10, 14,25, Chemnitz 19,24, 28,41 (die Höchstzahl aller Großstädte). Köln 15,43, 23,42, Krefeld 12,13, 17,76, Danzig 1911: 20,57, D. Wilmersdorf 8,82, 9,12, Dortmund 14,59, 19,56, Dresden 12,92, 16,54, Düsseldorf 12,87, 18,00, Duisburg 18,06, 23,44, Elberfeld 8,80, 13,81, Essen 12,71, 16,91, Frankfurt a. M. 11,75, 12,27, Freiburg i. Br. 11,82, 17,21, Gelsenkirchen 14,09, 17,76, Görlitz 18,06, 20,88, Halle a. S. 16,69, 23,70, Hamburg 14,94, 15,78, Hannover 10,92, 14,54, Karlsruhe 16,67, 18,21, Kiel 13,81, 16,44, Königsberg 16,97, 17,02, Leipzig 14,97, 24,19, Lübeck 14,89, 15,98, Magdeburg 18,98, 23,19, Mannheim 16,14, 18,52, Mülheim a. d. R. 13,14, 17,41, München 16,57, 17,57, Neukölln 1911: 19,63, Nürnberg 18,21, 20,34, Plauen 15,77, 19,94, Posen 17,05, 19,00, Saarbrücken 13,39, 19,87, Schöneberg 11,63, 13,47, Stettin 21,93, 23,98, Straßburg 15,58, 16,77, Stuttgart 14,38, 15,03, Wiesbaden 10,10, 11,93. Überall liegt für das Jahr 1911 eine Steigerung der Säuglingssterblichkeit vor, bei

einigen Städten, so z. B. bei Aachen, Cöln, Chemnitz, Düsseldorf, Duisburg, Halle, Leipzig, Magdeburg von sehr beträchtlicher Höhe. Dem Unkundigen könnte das wohl den Gedanken nahe legen, als ob die auf Herabminderung der Säuglingssterblichkeit gerichteten Bestrebungen neuerdings erfolglos gewesen seien. Es ist aber zu berücksichtigen, daß die beiden Sommer der Jahre 1910 und 1911 sehr verschieden waren, der erstere sehr kühl, der letztere außergewöhnlich heiß. Die tropische Hitze des Sommers 1911 hat tausenden von Säuglingen das Grab gegraben.

3. Der Geburtenüberschuß Deutschlands ging im Jahre 1910 etwas zurück. Er betrug 879113 gegen 884061 im Vorjahr. Der Durchschnitt des Jahrzehnts ist 866338, der wurde also doch noch übertroffen. Die Höchstzahl hatte das Jahr 1906 mit 910275; diese Ziffer wird bei der sinkenden Geburtenzahl schwerlich sobald wieder erreicht werden.

Die letzten Jahre zeigten folgende Ziffern:

1900: 759757	=	13,56	aufs	Tausend	der	Bevölkerung.
1905: 792839	=	13,16	"	"	"	"
1906: 910275	=	14,88	"	"	"	"
1907: 882624	=	14,22	"	"	"	"
1908: 879562	=	13,97	"	"	"	"
1909: 884661	=	13,84	"	"	"	"
1910: 879113	=	13,62	"	"	"	"

Der durchschnittliche Geburtenüberschuß der deutschen Großstädte steht weit hinter dem des gesamten Landes zurück. Er betrug 1910 nur 10,64 aufs Tausend, (1909: 11,07, 1908: 11,63) und sank 1911 gar auf 8,45. Die starke Säuglingssterblichkeit des Jahres 1911 erklärt den auffälligen Rückgang des Jahres; aber die Tendenz ist hier ohnehin eine sinkende. Über dem Reichsdurchschnitt standen nur Gelsenkirchen mit 22,96, Essen mit 16,13, Dortmund mit 15,88, Duisburg mit 15,70, Plauen mit 15,14. Den tiefsten Stand hatten Altona mit 4,83, Stettin mit 4,79, Wiesbaden mit 3,65, Schöneberg mit 3,46 und Görlitz mit 1,27.

Übrigens wird das Jahr 1911 für Deutschland durchweg ungünstigere statistische Ergebnisse liefern. Zurzeit (Ende April 1912) liegen erst die Ziffern aus Preußen vor, und zwar auch erst nach der vorläufigen Ermittlung. Aber sie lassen das oben angedeutete Resultat für ganz Deutschland klar voraussehen.

Die Zahl der Geburten, die in Preußen 1908 mit 1308466 ihren Höhepunkt erreichte, fiel schon 1909 auf 1287164, 1910 auf 1256613; dieser Rückgang hat angehalten, ja mit 1911 besonders scharf eingesetzt, da liegt die Ziffer 1222634 vor. Umgekehrt hat die Sterbeziffer, die auch 1908 auf der Höhe stand mit 733035 nach stärkerem Sinken (1909: 705857, 1910: 675148) im Jahre 1911 mit einem Sprung die alte Höhe nahezu wieder erreicht mit 732301. Die Sterbeziffer aufs Tausend der Bevölkerung schnellte von 16,9 im Jahre 1910 auf 18,1 im Jahre

1911 empor. Der Geburtenüberschuß, die Resultante der beiden eben erwähnten Zahlenreihen, hat selbstverständlich eine auffallend starke Verminderung erfahren. Er stand im ganzen Jahrzehnt noch nie so niedrig wie 1911. 1906 stand er auf der Höhe mit 596 021, fiel 1907 auf 578 747, 1908 auf 575 429, hob sich in den beiden kommenden Jahren wieder ein wenig, 1909: 581 317, 1910: 581 465, um dann die sinkende Tendenz mit einem jähen Absturz zu beschließen, 1911: 490 333. Das Jahr 1911 war allerdings anormal, aber es ist vorauszusehen, daß der Geburtenüberschuß des 2. Jahrzehnts dieses Jahrhunderts sehr stark hinter dem des ersten Jahrzehnts zurückbleiben wird.

Wir geben hier eine nur auf Preußen bezügliche Tabelle der Bevölkerungsbewegung des 1. Jahrzehnts des Jahrhunderts und die eben ermittelten Zahlen aus 1911.

Bevölkerungsbewegung in Preußen im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts.

1. Geburtenzahl		2. Sterbefälle		3. Geburtenüberschuß		4. Eheschließungen	
absolut	Geburts- ziffer aufs1000	absolut	Sterbe- ziffer aufs1000	absolut	aufs1000	absolut	Heirats- ziffer aufs1000
1901: 1 301 299	37,4	754 511	21,7	546 788	15,7	288 567	16,6
1902: 1 296 167	36,7	717 663	20,3	578 504	16,4	281 532	15,9
1903: 1 274 850	35,5	747 496	20,8	527 354	14,7	285 384	15,9
1904: 1 304 910	35,8	742 425	20,3	562 485	15,5	294 732	16,2
1905: 1 280 258	34,5	765 249	20,6	515 009	13,9	299 988	16,2
1906: 1 309 094	34,8	713 073	19,0	596 021	15,8	309 922	16,5
1907: 1 298 476	34,0	719 729	18,8	578 747	15,2	313 039	16,4
1908: 1 308 464	33,7	733 035	18,9	575 429	14,8	311 131	16,0
1909: 1 287 184	32,7	705 867	17,9	581 317	14,8	307 904	15,6
1910: 1 256 613	31,5	675 148	16,9	581 465	14,6	310 415	15,5
1911: 1 222 634	30,2	732 301	18,1	490 333	12,1	321 158	15,9

4. Die Zahl der Eheschließungen in Deutschland ist im Jahr 1910 wieder etwas gestiegen, von 494 127 im Jahre 1909 auf 496 396, infolge Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Den Höhepunkt ergab das Jahr 1907 mit 503 964. Ein Rückblick auf die kurz verflossenen Jahre ergibt folgendes Bild:

1900: 476 491	= 8,50	aufs Tausend der Bevölkerung.
1905: 485 906	= 8,07	" " " "
1906: 498 990	= 8,16	" " " "
1907: 503 964	= 8,12	" " " "
1908: 500 620	= 7,95	" " " "
1909: 494 127	= 7,74	" " " "
1910: 496 396	= 7,69	" " " "
Durchschnitt des Jahrzehnts: 484 651	= 7,97	" " " "

Trotz der absoluten Zunahme des Jahres 1910 ist also die Verhältnisziffer gesunken. Das wird man auch in den folgenden Jahren beobachten. Hier spricht die Erschwerung (vermeintliche

oder wirkliche) der Eheschließung in den höheren Ständen in etwa mit. Zu Anfang der siebziger Jahre stand die Eheschließung in Deutschland noch über 10 aufs Tausend.

Auch für das Jahr 1911 liegt für Preußen (vgl. nebenstehende Tabelle) eine nicht unbedeutliche Zunahme der Eheschließungen vor. Die Heiratsziffer stieg hier ebenfalls um ein geringes, während sie im Vorjahre sank (wie in ganz Deutschland).

Zwischen den Zahlen der Tabelle auf S. 298 (Kol. 4. Heiratsziffer in Preußen) und den Zahlenreihen dieses Abschnitts muß allerdings erst ein gewisses Einvernehmen hergestellt werden. Um die Verhältniszahl (Heiratsziffer aufs Tausend) zu berechnen, setzt das Kaiserliche Statistische Amt jede Eheschließung mit der Zahl 2 ein, da ja 2 Menschen zur Ehe sich verbinden. Das Kgl. Preuß. Statist. Landesamt hat die Einzahl der Ehe als Komparator gewählt. Die Ziffern dieses Abschnitts müßten also verdoppelt werden, wenn man sie mit den preußischen Zahlen der Tabelle auf S. 298 Kol. 4 vergleichen will.

Über das Religionsbekenntnis der Eheschließenden im Jahre 1910 liegen uns nur die preußischen Zahlen vor. Wir geben sie, wie im Vorjahr nach der amtlichen Statistik des Kgl. Preuß. Statist. Landesamts (Zeitschrift des Kgl. Preuß. Statist. Landesamts 1911. III. S. 331).

Es schlossen die Ehe:

	1909	1910
Evangelische Männer mit evangelischen Frauen	183 481	184 164
Katholische Männer mit katholischen Frauen .	91 025	91 365
Katholische Männer mit evangelischen Frauen .	14 234	14 800
Evangelische Männer mit katholischen Frauen .	13 612	14 120
Jüdische Männer mit jüdischen Frauen . . .	2584	2667
Jüdische Männer mit evangelischen Frauen .	324	322
Evangelische Männer mit jüdischen Frauen .	243	226
Katholische Männer mit jüdischen Frauen . .	64	75
Jüdische Männer mit katholischen Frauen . .	63	70

Die Eheschließungen „anders christlicher“ Männer oder Frauen untereinander oder mit Angehörigen der evangelischen oder katholischen Kirche sind hier außer Ansatz gelassen. Charakteristisch ist in diesem Zahlenmaterial, daß die Zahl der Mischehen verhältnismäßig stärker wächst, als die der konfessionell reinen Ehen; ferner, daß bei den jüdisch-christlichen Mischehen die evangelische Kirche weit stärker beteiligt ist als die katholische; und endlich, daß die Zahl der katholischen Männer, welche evangelische Frauen heiraten, die Zahl der evangelischen Männer, welche katholische Frauen heiraten, seit Jahren übertrifft. Wir gaben über diesen letzteren Befund besondere Ausführungen im Jahrbuch 1910, S. 270, 1911, S. 295. In der Würdigung dieser Tatsache weichen die Aufstellungen von P. Krose (Kirchliches Handbuch, Band II und III) von den unsrigen ab.

5. Die überseeische Auswanderung deutscher Reichsangehöriger, welche 1908 ihren tiefsten Stand mit 19883 hatte, ist seitdem wieder um ein geringes gestiegen. 1909 betrug sie 24921, 1910: 25531. Das sind verhältnismäßig bescheidene Ziffern gegen die der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, wo das Jahr 1881 den Rekord hielt mit 220902 deutschen Auswanderern. Von den deutschen Auswanderern des Jahres 1910 gingen (das Vorjahr in Klammern) nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika 22773 (19930), nach Kanada 460 (367), nach Brasilien 353 (367), nach anderen Teilen von Amerika 1724 (3889), nach Afrika 16 (26), nach Australien 128 (178). Die Einwanderung Deutscher nach Nord-Amerika ist also gestiegen, die nach allen andern Ländern gesunken. Von den Auswanderern des Jahres 1910 waren 14021 Preußen, 2444 Bayern, 1588 Sachsen, 1014 Württemberger, 822 Badenser, 270 Hessen, 330 Oldenburger, 699 entstammten Bremen, 885 Hamburg, 432 dem Reichsland, die übrigen verteilten sich, zum Teil mit geringen Ziffern, auf die übrigen deutschen Kleinstaaten.

Für die überseeische Auswanderung des Jahres 1911 liegen uns, dank der schnellen Berichterstattung des Kaiserlichen Statist. Amts (Vierteljahrshefte zur Statistik des deutschen Reichs 1912, I.), folgende Ziffern vor. Die Gesamtzahl ist geringer als die des Vorjahres, sie fiel von 25531 auf 22690 im Jahre 1911. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland waren zufriedenstellend, während in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, dem Haupt-Auswanderungsgebiet, die wirtschaftliche Depression noch herrschte. Von den 22690 Auswanderern des Jahres 1911 waren 11835 Preußen, 2171 Bayern, 1357 Sachsen, 920 Württemberger, 749 Badenser, 245 Hessen, 335 Oldenburger, 614 Bremer, 863 Hamburger, 472 Elsaß-Lothringer, die übrigen gehörten den Kleinstaaten an. Nach den Vereinigten Staaten gingen von den Auswanderern 18900, nach Kanada 511, nach Brasilien 363, nach anderen Teilen von Amerika 2554, nach Afrika 18, nach Australien 246.

Von den deutschen Auswanderern des Jahres 1910 waren 7072 Angehörige des landwirtschaftlichen Berufs, 8329 entfielen auf Bergbau und Industrie, 3595 auf Handel und Verkehrsgewerbe.

Sehr viel beträchtlicher als die Auswanderung deutscher Reichsangehöriger ist die Zahl der über deutschen Häfen auswandernden Ausländer, meist Russen und Ungarn. 1909 war diese Zahl 257952, 1910: 254618, 1911 ging diese Zahl nicht unbedeutend zurück auf 226500; der Auswandererverkehr nach den Vereinigten Staaten ließ stark nach wegen der wirtschaftlichen Depression daselbst und der strengeren Vorschriften bezüglich mittelloser Einwanderer.

2. Allgemeine Ergebnisse der Volkszählung 1910. Bevölkerung Deutschlands und seiner Einzelstaaten — berichtigte Ergebnisse. Bevölkerungsdichtigkeit. Binnen- wanderung. Wanderungsverlust und Wanderungsgewinn.

Wir brachten im vorjährigen Jahrbuch eine Übersicht über die Bevölkerung Deutschlands nach den vorläufigen Ergebnissen der Volkszählung 1910. Inzwischen haben die Nachprüfungen ergeben, daß die Bevölkerungszunahme noch etwas stärker gewesen, als die vorläufigen Ermittlungen ergaben. Von 1905—1910 hat die deutsche Volkszahl nicht nur um 4 261 934 zugenommen, (vorl. Ermittlung), sondern um 4 284 504 (endgiltige Ermittlung). Die Gesamt-Einwohnerzahl des Reiches beträgt danach nicht nur 64 903 423 (wie voriges Jahr angegeben), sondern 64 925 993. Die Zunahme während 1905—1910 betrug 7,08% (statt 7,03%). Die Resultate der bisher gehaltenen 9 Volkszählungen ergeben also folgendes Gesamtbild:

Volks- zählung	Einwohner	Zunahme von einer Zählung zur andern überhaupt i. Prozent		Jährl. Zunahme aufs Tausend der mittleren Bevölkerung
1871	41 058 792			
1875	42 727 360	1 668 568	4,06	6,86
1880	45 234 061	2 506 701	5,87	10,44
1885	46 855 704	1 621 043	3,59	11,59
1890	49 428 470	2 572 766	5,49	7,48
1895	52 279 901	2 851 431	5,77	11,24
1900	56 367 178	4 087 277	7,82	12,28
1905	60 641 489	4 274 311	7,58	15,78
1910	64 925 993	4 284 504	7,08	15,72

Absolut ist die Bevölkerungszunahme zwischen den beiden Zählungsterminen 1905 und 1910 die größte gewesen, die bisher zu konstatieren war, relativ steht sie jedoch hinter der der Perioden 1895—1900 und 1900—1905 zurück. Die Ursache dieser Erscheinung ist nicht etwa eine stärkere innere Vermehrungskraft, sondern das Nachlassen der Auswanderung.

Die Bevölkerungszunahme Preußens stellt sich in den einzelnen Provinzen so: (S. Tabelle S. 302.)

Wir geben in dieser Tabelle die Verhältniszahlen der Bevölkerungsvermehrung nach zwei verschiedenen Berechnungen. Die erstere, populärere, gibt die Zunahme sämtlicher 5 Berichtsjahre in Prozenten, verglichen mit dem Status vorher; die letztere, wissenschaftlich korrektere, gibt die jährliche Bevölkerungszunahme aufs 1000 der mittleren Bevölkerung. Das ist der Berechnungsmodus des Kaiserl. Statist. Amts, den wir in den folgenden Tabellen allein anwenden.

Provinz	Bevölkerung			Bevölkerungs- zunahme von 1905—1910	überhaupt in Proz.	Jährliche Bevöl- kerungszunahme aufs Tausend der mittleren Bevölkerung
	1900	1905	1910			
Ostpreußen	1 996 626	2 030 176	2 064 175	33 999	1,67	3,32
Westpreußen	1 563 658	1 641 874	1 703 474	61 600	3,75	7,37
Stadt Berlin	1 888 848	2 040 148	2 071 257	31 109	1,52	3,93
Brandenburg	3 108 554	3 531 856	4 092 616	560 760	15,88	29,42
Pommern	1 634 832	1 684 345	1 715 921	32 576	1,93	3,83
Posen	1 887 275	1 986 637	2 099 831	113 194	5,70	11,08
Schlesien	4 668 857	4 942 725	5 223 962	283 237	5,73	11,14
Sachsen	2 832 616	2 979 249	3 089 275	110 026	3,69	7,25
Schleswig-Holstein .	1 387 968	1 504 248	1 621 004	116 756	7,76	14,94
Hannover	2 590 939	2 759 516	2 942 436	183 191	6,64	12,85
Westfalen	3 187 777	3 618 090	4 125 096	507 006	14,01	26,19
Hessen-Nassau . . .	1 897 981	2 070 052	2 221 021	150 969	7,29	14,07
Rheinland	5 759 798	6 436 337	7 121 140	684 803	10,64	20,20
Hohenzollern	66 780	68 282	71 011	2729	4,00	7,84
Königreich Preußen .	34 472 509	37 293 535	40 165 219	2 871 955	7,08	14,83

Von der Gesamtzunahme Preußens in Höhe von 2 871 955 entfallen allein 1 191 809 auf die beiden Westprovinzen Rheinland und Westfalen und 560 760 auf Brandenburg, d. h. zumeist die Vororte von Berlin.

Die Bevölkerung Bayerns betrug 1905 6 524 372 Seelen (3 196 647 männliche, 3 327 725 weibliche). 1910 wuchs sie auf 6 887 291 (3 379 580 männliche, 3 507 711 weibliche). Die Zunahme des männlichen Bevölkerungsanteils überwog in Bayern, während sonst der weibliche Bevölkerungsanteil stärker zu wachsen pflegt. Die Verteilung auf die einzelnen Regierungsbezirke ergibt folgende Tabelle:

	Bevölkerung		Gesamt- zunahme	Jährl. Zunahme aufs 1000 der mittl. Bevölk.
	1905.	1910.		
1. Reg.-Bez. Oberbayern	1 413 788	1 532 065	118 277	16,06
2. „ „ Niederbayern	707 367	724 331	16 964	4,74
3. „ „ Pfalz	885 833	937 085	51 252	11,25
4. „ „ Oberpfalz	574 693	600 284	25 591	8,71
5. „ „ Oberfranken	637 700	661 862	24 162	7,44
6. „ „ Mittelfranken	868 846	930 868	62 022	13,78
7. „ „ Unterfranken	682 532	710 943	28 411	8,16
8. „ „ Schwaben	753 613	789 853	36 240	9,39
Zusammen:	6 524 372	6 887 291	362 919	10,82

Das Königreich Sachsen hatte 1905: 4 508 601 Bewohner (2 179 108 männliche, 2 329 493 weibliche). 1910: 4 806 661 (2 323 903 männliche, 2 482 758 weibliche — hier überwog also der weibliche Bevölkerungsanteil). Die einzelnen Bezirke zeigen folgende Ziffern.

	Bevölkerung	1905.	1910.	Gesamt- zunahme	Jährliche Zunahme aufs 1000
1. Kreishauptmannschaft	Dresden	1 284 397	1 350 287	65 890	10,00
2. „	Leipzig	1 146 423	1 234 623	88 200	14,82
3. „	Chemnitz	851 143	920 543	69 400	15,67
4. „	Zwickau	800 218	857 659	57 441	13,86
5. „	Bautzen	426 420	443 549	17 129	7,88
Zusammen:		4 508 601	4 806 661	298 060	12,80

Das Königreich Württemberg hatte 1905 2 302 179 Bewohner (1 122 914 männliche, 1 179 265 weibliche). 1910 stieg sie auf 2 437 574 (1 192 392 männliche, 1 245 102 weibliche). Auf die einzelnen Bezirke entfielen:

	Bevölkerung	1905.	1910.	Gesamt- zunahme	Jährliche Zunahme aufs 1000
1. Neckarkreis		811 478	882 569	71 091	16,79
2. Schwarzwaldkreis		541 662	570 820	29 158	10,48
3. Jagstkreis		407 059	414 969	7 910	3,85
4. Donaukreis		541 980	569 216	27 236	9,80
Zusammen:		2 302 179	2 437 574	135 395	11,43

Das Großherzogtum Baden hatte 1905 2 010 728 Bewohner (996 934 männliche, 1 013 794 weibliche). 1910: 2 142 833 (1 059 579 männliche, 1 083 254 weibliche). Auf die einzelnen Bezirke entfielen:

	Bevölkerung	1905.	1910.	Gesamt- zunahme	Jährliche Zunahme aufs 1000
1. Bezirk	Konstanz	311 318	325 924	14 606	9,17
2. „	Freiburg	543 305	564 580	21 275	7,68
3. „	Karlsruhe	567 397	610 784	43 387	14,73
4. „	Mannheim	588 708	641 545	52 837	17,18
Zusammen:		2 010 728	2 142 833	132 105	12,72

Das Großherzogtum Hessen hatte 1905 1 209 175 Bewohner (604 078 männliche, 605 097 weibliche). 1910: 1 282 051 (639 198 männliche, 642 853 weibliche). Auf die 3 Provinzen entfielen:

	Bevölkerung	1905.	1910.	Gesamt- zunahme	Jährliche Zunahme aufs 1000
1. Provinz	Starkenburg	542 996	590 380	47 384	16,72
2. „	Oberhessen	296 755	309 233	12 478	8,24
3. „	Rheinhausen	369 424	382 438	13 014	6,92
Zusammen:		1 209 175	1 282 051	72 876	11,70

Das Reichsland Elsaß-Lothringen hatte 1905 1 814 564 Bewohner (935 807 männliche, 878 757 weibliche). 1910: 1 874 014 (965 625 männliche, 908 389 weibliche; hier überwog also das

männliche Bevölkerungselement stark. Ursache sind lediglich die zahlreichen Garnisonen). Auf die 3 Bezirke entfielen:

	Bevölkerung	1905.	1910.	Gesamt- zunahme	Jährliche Zunahme aufs 1000
1. Bezirk	Unterelsaß	686 695	700 938	14 243	4,11
2. „	Oberelsaß	512 079	517 865	5 786	2,25
3. „	Lothringen	615 790	655 211	39 421	12,41
Zusammen:		1 814 564	1 874 014	59 450	6,45

Für die kleineren Bundesstaaten ergibt sich folgende Tabelle:

	Bevölkerung	1905.	1910.	Gesamt- zunahme	Jährliche Zunahme aufs 1000
Mecklenburg-Schwerin		625 945	639 958	14 913	4,72
Großherzogtum Sachsen		388 095	417 149	29 054	14,43
Mecklenburg-Strelitz		103 451	106 442	2991	5,70
Großherzogtum Oldenburg		438 856	483 042	44 186	19,17
Herzogtum Braunschweig		485 958	494 339	8381	3,42
„ Sachsen-Meiningen		268 916	278 762	9846	7,19
„ „ Altenburg		206 508	216 128	9620	9,10
„ „ Coburg-Gotha		242 432	257 177	14 745	11,81
Herzogtum Anhalt		328 029	331 128	3099	1,88
Fürstentum Schwarzb. Sondersh.		85 152	89 917	4765	10,89
„ „ Rudolstadt		96 835	100 702	3867	7,83
„ „ Waldeck		59 127	61 707	2580	8,54
„ „ Reuß ältere Linie		70 603	72 769	2166	6,04
„ „ „ jüngere Linie		144 584	152 752	8168	10,99
„ „ Schaumburg-Lippe		44 992	46 652	1660	7,25
„ „ Lippe		145 577	150 937	5360	7,23
Hansestadt Lübeck		105 857	116 599	10 742	19,32
„ Bremen		263 440	299 526	36 086	25,84
„ Hamburg		875 149	1 014 664	139 515	29,53

Am stärksten war (nach den Vierteljahrsheften zur Statistik des deutschen Reichs 1911. IV. S. 148) die durchschnittliche jährliche Bevölkerungszunahme im Reg.-Bez. Potsdam (40,82 v. T.), demnächst im Reg.-Bez. Münster (37,86 v. T.), dann im Staat Hamburg (29,53) im Regierungsbezirk Düsseldorf (26,79) im Staat Bremen (25,64), im Regierungsbezirk Arnberg (25,43), im Herzogtum Oldenburg, dem Hauptteil des Großherzogtums (20,11) und im Staat Lübeck (19,32). In diesen Landesteilen ist die Bevölkerung während der letzten 5 Jahre um mehr als den 10. Teil gewachsen, da auf jedes der 5 Jahre mehr als 20 promille des Wachstums entfallen. Sehr gering war dagegen das Wachstum im Regierungsbezirk Gumbinnen (0,79 v. T.), demnächst im Herzogtum Anhalt (1,88), in Oberelsaß (2,25), in der Stadt Berlin (3,03), die saturiert ist, — wogegen auf die Vororte, also auch auf Groß-Berlin, ein sehr starkes Wachstum entfällt, — im Reg.-Bez. Stettin (3,28), im Herzogtum Braunschweig (3,42), im Regierungsbezirk Magdeburg (3,74),

und im Jagstkreis in Württemberg (3,85). In diesen Gebieten hat die Bevölkerung während der letzten 5 Jahre noch nicht um den 50. Teil zugenommen. Es sind (mit Ausnahme von Berlin) fast durchweg industrieloze Landwirtschaftsgebiete, die einen großen Teil ihrer natürlichen Bevölkerungsvermehrung durch Abwanderung an die Industriegebiete abgeben. Eine Abnahme der gesamten Bevölkerung, wie sie z. B. in früheren Zählungsperioden für Ostpreußen vorlag, hat diesmal in keinem größeren Verwaltungsbezirk des Deutschen Reiches stattgefunden.

Ganz anders stellt sich das Zahlenverhältnis, wenn man nur die natürliche Zunahme der Bevölkerung einzelner Verwaltungsbezirke ins Auge faßt, d. h. den Überschuß der Geburten über die Sterbefälle unter Ausscheidung der Zu- und Abwanderung. Dieser Überschuß, die natürliche Zunahme der Bevölkerung war am größten in der Provinz Westfalen. Er betrug im Regierungsbezirk Arnsberg im jährlichen Durchschnitt 23,49 v. T., im Regierungsbezirk Münster 23,29 v. T. Recht groß war das natürliche Wachstum der Bevölkerung ferner im Reg.-Bez. Bromberg (20,27), Düsseldorf (19,53), Trier (19,49), Posen (19,31), Oppeln (19,17) und Marienwerder (18,60). Außerhalb Preußens erreichte die natürliche Bevölkerungszunahme nirgends den Wert 18 v. T. Die größten Zahlen ergaben sich für die zum Großherzogtum Oldenburg gehörenden Gebietsteile Birkenfeld (17,97), das Herzogtum Oldenburg (17,65) und die Rheinpfalz (17,08). Am geringsten war der Geburtenüberschuß im Oberelsaß, wo er nur 7,75 v. T. der Bevölkerung ausmachte, demnächst in Berlin (8,04), dann in Mecklenburg-Strelitz 8,56, im Unterelsaß 9,27, im Reg.-Bez. Frankfurt a. O. 9,82, in Mecklenburg-Schwerin (9,83) und im Reg.-Bez. Liegnitz 9,91. In den Reg.-Bez. Münster, Oppeln, Bromberg und Arnsberg entfielen auf je 1000 Einwohner jährlich mehr als 40 Geburten, in Berlin nur 24,45, in Hamburg 25,66, im Oberelsaß 26,33, in Waldeck 26,36.

Auf 1 qkm kamen im Deutschen Reich 1871: 75,96 Einwohner. 1875: 79,05. 1880: 83,69. 1885: 86,67. 1890: 91,42. 1895: 96,70. 1900: 104,24. 1905: 112,14. 1910: 120,04.

Sehen wir von den städtischen Verwaltungsbezirken ab, die natürlich eine ungeheure Dichtigkeit der Bevölkerung haben (Berlin 1 qkm 32665, Staat Hamburg 2448, Staat Bremen 1168), so hat von größeren Distrikten die dichteste Bevölkerung in Deutschland das Königreich Sachsen mit 321, die Rheinprovinz mit 264 und Westfalen mit 204 Bewohnern auf den qkm. Hessen hat 167, Baden 142, das Reichsland 129, Württemberg 125, Hessen-Nassau 141, Schlesien 130, Prov. Sachsen 122. Von den Kleinstaaten haben die größte Bevölkerungsdichtigkeit: Reuß ä. L. 230, Reuß j. L. 185, Sachsen-Altenburg 163, Anhalt 144, Schaumburg-Lippe 137.

Am dünnsten bevölkert sind Mecklenburg-Strelitz mit 36 und Mecklenburg-Schwerin mit 49 Bewohnern auf den qkm. Sodann

folgen Waldeck mit 55, Ostpreußen mit 56, Pommern mit 57, Hohenzollern mit 62, Westpreußen mit 67, Posen mit 72, Hannover mit 76, Schleswig-Holstein mit 85, Bayern mit 91 Bewohnern auf den qkm.

Binnenwanderung.

Wanderungsverlust und Wanderungsgewinn.

Die sich immer mehr steigende Binnenwanderung im Deutschen Reich ist in ihren Ergebnissen nicht nur von volkswirtschaftlichem, sondern auch von kirchlichem Gesichtspunkt aus in hohem Maße beachtlich. Wir wiesen im Jahrbuch 1910, S. 244, darauf hin, wie scharf das alles einwirkt auf die Arbeit der Kirche und das Leben der Gemeinde. Rein evangelische Gegenden gewinnen über Nacht fast diasporalen Charakter, und umgekehrt in bisher katholischen Gegenden blüht mit tropischer Schnelle eine neue evangelische Diaspora auf, so z. B. im südlichen Münsterland. Aber auch abgesehen von Verschiebungen des Konfessionsstandes: es gibt Landgemeinden, die sich durch Abwanderung ungeheuer reduzieren, und Großstadtgemeinden, die durch Einwanderung den Charakter der Bodenständigkeit völlig verlieren. So sind z. B. im letzten Jahrzehnt etwa 40 000 Polen in der Provinz Sachsen sesshaft und heimisch geworden. Im Kreis Aschersleben sind in einem Dörflein unter 101 Bewohnern 69 Polen. Eine evangelische Volksschule der Provinz Sachsen wurde infolge dieser Verschiebungen schon in eine katholische umgewandelt.

Wir geben nun im folgenden einen Überblick über den Wanderungsgewinn und Wanderungsverlust der einzelnen Landesteile innerhalb der Zeit von 1905 — 1910, der allerdings in den Tabellen ein von dem vorher gegebenen sehr stark abweichendes Bild zeichnet.

Für das Königreich Preußen stellt sich der Gewinn und Verlust durch Binnenwanderung in den einzelnen Provinzen folgendermaßen:

	Geburtenüberschufs 1905—1910		Bevölkerungs- zunahme 1905—1910		Wanderungsgewinn (+) oder -verlust (—)	
	absolut	jährlich auf 1000	absolut	jährlich auf 1000	absolut	jährlich auf 1000
Ostpreußen	129 863	12,69	33 999	3,32	— 95 864	— 9,37
Westpreußen	150 953	18,05	61 600	7,37	— 89 353	— 10,68
Stadt Berlin	82 648	8,04	31 109	3,03	— 51 539	— 5,01
Brandenburg	200 230	10,50	560 760	29,42	+ 360 530	+ 18,91
Pommern	107 852	12,68	32 576	3,83	— 75 276	— 8,95
Posen	200 875	19,66	113 194	11,08	— 87 681	— 8,58
Schlesien	357 610	14,07	283 237	11,14	— 74 373	— 2,93
Sachsen	197 421	13,01	110 026	7,25	— 87 395	— 5,76
Schleswig-Holstein . .	112 902	14,45	116 756	14,94	+ 3 854	+ 0,49
Hannover	197 162	13,83	183 191	12,85	— 13 971	— 0,98
Westfalen	430 925	22,26	507 006	26,19	+ 76 081	+ 3,93
Hessen-Nassau	148 038	13,80	150 969	14,07	+ 2 931	+ 0,27
Rheinprovinz	598 318	17,65	684 803	20,20	+ 86 485	+ 2,55
Hohenzollern	4 010	11,52	2 729	7,84	— 1 281	— 3,68
Ganz Preußen	2 918 807	15,07	2 871 955	14,83	— 46 852	— 0,24

Die vorstehende Tabelle ergibt eigenartige Resultate. Die starke Bevölkerungszunahme der beiden Westprovinzen Rheinland und Westfalen beruht nur zum geringsten Teil auf Wanderungsgewinn, sondern in der Hauptsache auf eigenem Geburtenüberschuß. Die Provinzen Posen und Westpreußen haben auch starken Geburtenüberschuß, geben ihn aber zum großen Teil an die Nachbarprovinzen ab. Dagegen beruht die starke Bevölkerungszunahme von Brandenburg (Groß-Berlin) zum weitaus größten Teil auf Wanderungsgewinn.

Die Tabelle für das Königreich Bayern ergibt folgende Werte:

Regierungsbezirk	Geburtenüberschuß 1905—1910		Bevölkerungs- zunahme 1905—1910		Wanderungsgewinn (+) oder -verlust (—)	
	absolut	jährlich auf 1000	absolut	jährlich auf 1000	absolut	jährlich auf 1000
Oberbayern	81 831	11,11	118 277	16,06	+ 36 446	+ 4,95
Niederbayern	44 229	12,36	16 964	4,74	— 27 265	— 7,62
Pfalz	77 764	17,06	51 252	11,25	— 26 512	— 5,82
Oberpfalz	39 323	13,39	25 591	8,71	— 13 732	— 4,67
Oberfranken	41 821	12,87	24 162	7,44	— 17 659	— 5,44
Mittelfranken	54 958	12,21	62 022	13,78	+ 7 064	+ 1,57
Unterfranken	43 252	12,42	28 411	8,16	— 14 841	— 4,26
Schwaben	44 646	11,57	36 240	9,39	— 8 406	— 2,18
Insgesamt	427 824	12,76	362 919	10,82	— 64 905	— 1,94

In Bayern haben also lediglich die Regierungsbezirke Oberbayern und Mittelfranken Wanderungsgewinn, alle andern Wanderungsverlust. Ursache sind die Städte München und Nürnberg.

Die Tabelle für das Königreich Sachsen ergibt folgende Zahlen:

Kreishauptmannschaft	Geburtenüberschuß 1905—1910		Bevölkerungs- zunahme 1905—1910		Wanderungsgewinn (+) oder -verlust (—)	
	absolut	jährlich auf 1000	absolut	jährlich auf 1000	absolut	jährlich auf 1000
Dresden	77 617	11,78	65 890	10,00	— 11 727	— 1,78
Leipzig	79 197	13,30	88 200	14,82	+ 9 003	+ 1,51
Chemnitz	64 158	14,49	69 400	15,67	+ 5 242	+ 1,18
Zwickau	63 864	15,51	57 441	13,86	— 6 423	— 1,55
Bautzen	21 881	10,06	17 129	7,88	— 4 752	— 2,18
Insgesamt	306 717	13,17	298 060	12,80	— 8 657	— 0,37

Die entsprechenden Zahlen für Württemberg sind:

Neckarkreis	55 644	13,14	71 091	16,79	+ 7 714	+ 3,65
Schwarzwaldkreis	41 519	14,93	29 158	10,48	— 6 537	— 4,44
Jagstkreis	24 623	11,98	7 910	3,85	— 8 416	— 8,13
Donaukreis	35 060	12,62	27 236	9,80	— 4 062	— 2,82
Zusammen	156 846	13,24	135 395	11,43	— 11 301	— 1,81

Das Großherzogtum Baden hat folgende Zahlen:

Bezirk	Geburtenüberschuß 1905—1910		Bevölkerungs- zunahme 1905—1910		Wanderungsgewinn (+) oder -verlust (—)	
	absolut	jährlich auf 1000	absolut	jährlich auf 1000	absolut	jährlich auf 1000
Konstanz	18 178	11,41	14 606	9,17	— 3 572	— 2,24
Freiburg	29 369	10,60	21 275	7,68	— 8 094	— 2,92
Karlsruhe	42 614	14,47	43 387	14,73	+ 773	+ 0,26
Mannheim	50 266	16,34	52 837	17,18	+ 2 571	+ 0,84
Insgesamt	140 427	13,52	132 105	12,72	— 8 322	— 0,80

Für das Großherzogtum Hessen gelten entsprechend folgende Ziffern:

Provinz Starkenburg .	45 138	15,93	47 384	16,72	+ 2 246	+ 0,79
„ Oberhessen .	18 437	12,17	12 478	8,24	— 5 959	— 3,93
„ Rheinhessen .	23 311	12,40	13 014	6,92	— 10 297	— 5,48
Insgesamt	86 886	13,95	72 876	11,70	— 14 010	— 2,25

Das Reichsland Elsaß-Lothringen zeigt folgende Zahlen:

Bezirk Unterelsaß . .	32 169	9,27	14 243	4,11	— 17 926	— 5,17
„ Oberelsaß . .	19 944	7,75	5 786	2,25	— 14 158	— 5,50
„ Lothringen . .	36 466	11,48	39 421	12,41	+ 2 955	+ 0,93
Insgesamt	88 579	9,61	59 450	6,45	— 29 129	— 3,16

Die kleineren Landesteile Deutschlands ergeben folgende Tabelle:

	Geburtenüberschuß 1905—1910		Bevölkerungs- zunahme 1905—1910		Wanderungsgewinn (+) oder -verlust (—)	
	absolut	jährlich auf 1000	absolut	jährlich auf 1000	absolut	jährlich auf 1000
Mecklenburg-Schwerin .	31 091	9,83	14 913	4,72	— 16 178	— 5,12
Großherzogt. Sachsen .	25 405	12,62	29 054	14,43	+ 3 649	+ 1,81
Mecklenburg-Strelitz .	4 492	8,56	2 991	5,70	— 1 501	— 2,86
Oldenburg	40 073	17,39	44 186	19,17	+ 4 113	+ 1,78
Braunschweig	26 269	10,72	8 381	3,42	— 17 888	— 7,30
Sachsen-Meiningen . .	20 875	15,25	9 846	7,19	— 11 029	— 8, 6
Sachsen-Altenburg . .	15 570	14,74	9 620	9,10	— 5 950	— 5,63
Sachsen-Koburg-Gotha	15 921	12,75	14 745	11,81	— 1 176	— 0,94
Anhalt	20 041	12,16	3 099	1,88	— 16 942	— 10,28
Schwarzburg-Sondersh.	6 313	14,42	4 765	10,89	— 1 548	— 3,54
Schwarzbg. - Rudolstadt	7 189	14,56	3 867	7,83	— 3 322	— 6,73
Waldeck	3 233	10,70	2 580	8,54	— 653	— 2,16
Reuß ä. L.	3 975	11,09	2 166	6,04	— 1 809	— 5,05
Reuß j. L.	8 905	11,98	8 168	10,99	— 737	— 0,99
Schaumburg-Lippe . .	3 010	13,14	1 660	7,25	— 1 350	— 5,89
Lippe	12 245	16,52	5 360	7,23	— 6 885	— 9,29
Lübeck	6 722	12,09	10 742	19,32	+ 4 020	+ 7,23
Bremen	18 683	13,27	36 086	25,64	+ 17 403	+ 12,37
Hamburg	48 310	10,23	139 515	29,53	+ 91 205	+ 19,30
Deutsches Reich . . .	4 444 408	14,16	4 284 504	13,65	— 159 904	— 0,51

Der Geburtenüberschuß Deutschlands betrug von 1905—1910 4 444 408, die tatsächliche Bevölkerungszunahme jedoch 4 284 504.

So ist also die Abwanderung um 159 904 größer gewesen als die Zuwanderung. Die beiden Perioden 1895—1900 und 1900—1905 hatten einen geringen Wanderungsgewinn, der hat sich also wieder in einen Wanderungsverlust verwandelt. Da die überseeische Auswanderung von 1905—1910 nur 133 216 Köpfe beträgt, entfällt ein Teil des Wanderungsverlustes auf Abwanderung über Land (z. B. von Elsaß-Lothringen nach Frankreich), der nicht besonders registriert wird.

Für ganz Deutschland stellte sich das Verhältnis der tatsächlichen und natürlichen Bevölkerungszunahme (letztere gleich dem Geburtenüberschuß) in den verschiedenen Perioden so:

	tatsächliche Bevölkerungszunahme	natürliche	Gewinn (+) oder Verlust (—) durch Wanderung
1871—1875	1 668 568	1 988 318	— 319 750
1875—1880	2 506 701	2 887 882	— 381 181
1880—1885	1 621 643	2 601 858	— 980 215
1885—1890	2 572 766	2 901 876	— 329 110
1890—1895	2 851 431	3 300 241	— 448 810
1895—1900	4 087 277	3 993 152	+ 94 125
1900—1905	4 274 311	4 221 793	+ 52 518
1905—1910	4 284 504	4 444 408	— 159 904

3. Konfessionelle Ergebnisse der Volkszählung 1910. Verteilung der Konfessionen in Preußen. Bevölkerungszahl der deutschen Großstädte mit konfessioneller Unterscheidung.

Wir sind leider noch nicht imstande, die konfessionellen Ergebnisse der Volkszählung 1910, die doch für die Statistik eines „Kirchlichen Jahrbuchs“ im Vordergrund stehen, für ganz Deutschland zu geben. Das Kgl. Preußische Statistische Landesamt in Berlin hat zwar in einer Sondernummer der „Statistischen Korrespondenz“ (ausgegeben August 1911) die endgültigen Ergebnisse der Volkszählung von 1910 für Preußen veröffentlicht mit Unterscheidung der Religionsbekenntnisse (wenn auch vorläufig im abgekürzten Verfahren), aber das Kaiserliche Statistische Amt hat in den Mitteilungen über die endgültigen Ergebnisse der Volkszählung (Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs 1911, IV) die konfessionelle Verteilung der deutschen Bevölkerung noch nicht berücksichtigen können. Nach einer uns auf Anfrage zuteil gewordenen Antwort werden die Ergebnisse über die Religionszugehörigkeit der Bevölkerung des gesamten Reichs voraussichtlich erst im September oder Oktober 1912 zur Veröffentlichung kommen. Wir geben einstweilen die preußischen Ziffern (s. umstehende Tabelle).

Die Volkszählung von 1905 ergab bei einer Gesamtbevölkerung Preußens von 37 278 820: 23 341 502 Evangelische (62,59 %), 13 352 444 Katholiken (35,80 %), 409 501 Israeliten (1,10 %), 182 533 (0,49 %) andere Christen, und 7344 (0,02 %) andere und

Provinz	Gesamtbevölkerung 1910	Religionsbekenntnis 1910				Auf 1000 der Bevölkerung kamen			
		Evangelisch	Römisch-katholisch	Israeliten	Andere und unbekannt	Evangelische	Katholische	Israeliten	Andere und unbekannt
Ostpreußen .	2064175	1740822	290877	13027	19449	843,35	140,92	6,31	9,42
Westpreußen .	1703474	789081	882695	13954	17744	463,22	518,17	8,19	10,42
Stadt Berlin .	2071257	1689479	242795	89954	49029	815,68	117,22	43,43	23,67
Brandenburg	4092616	3676693	300320	61343	54260	898,37	73,38	14,99	13,26
Pommern . .	1716921	1637299	56289	8862	14471	953,63	32,78	5,16	8,43
Posen . . .	2099831	646580	1422238	26512	4501	307,92	677,31	12,63	2,14
Schlesien . .	5225962	2199114	2962783	44985	19080	420,81	566,93	8,61	3,65
Sachsen . .	3089275	2830151	232573	7833	18718	916,12	75,28	2,54	6,06
Schleswig-H.	1621004	1549032	53513	3343	15116	955,60	33,01	2,06	9,33
Hannover . .	2942436	2504805	405693	15545	16393	851,27	137,88	5,28	5,57
Westfalen . .	4125096	1947672	2121534	21036	34854	472,15	514,30	5,10	8,45
Hessen-Nass.	2221021	1518989	627258	51781	22993	683,92	282,42	23,31	10,35
Rheinprovinz	7121140	2097619	4916022	57287	50212	294,56	690,34	8,05	7,05
Hohenzollern	71011	3572	67014	405	20	50,30	943,71	5,71	0,28
Ganz Preußen	40165219	24830908	14581604	415867	336840	618,22	363,01	10,35	8,39

ohne Angabe des Bekenntnisses. Die Zählung des Jahres 1910 ergab also nach vorstehender Tabelle 24 830 908 Evangelische (61,82 %), 14 581 604 Katholiken (36,30 %), 415 867 Israeliten (1,03 %), 336 840 andere und unbekannt (0,83 %). Doch sind die Ergebnisse dieser beiden Zähltermine nicht ohne weiteres miteinander vergleichbar, weil inzwischen eine andere Gruppierung bezüglich der Feststellung des Religionsbekenntnisses eingetreten ist, die einheitlich für alle einzelstaatlichen statistischen Landesämter wie auch für das Kaiserlich Statistische Amt in Berlin für ganz Deutschland gilt.

Es ist allerdings nicht leicht, die oft sehr willkürlich gewählten Konfessionsbezeichnungen auf den Zählkarten der Volkszählungen richtig zu gruppieren. Man fand bei der Volkszählung von 1905 nicht weniger als 222, und 1910 rund 250 verschiedene Konfessionsbezeichnungen. Was die Eintragenden eigentlich meinen, ist oft ohne theologische (symbolische und dogmenhistorische) Schulung nicht ohne weiteres erkennbar. Es lag aber auch der seitherigen Gruppierung eine durchgängige und allgemeine Inkonvenienz zugrunde. Die 1. Gruppe: „Evangelische“ umfaßte bis 1905 auch die Altlutheraner und Altreformierten, dagegen nicht sonstige von den Landeskirchen getrennte Evangelische. Das ergab z. B. bei der Statistik der kirchlichen Handlungen (Taufen, Trauungen etc.) immer prozentmäßig etwas zu ungünstige Resultate, weil der zur Berechnung stehenden Grundsumme als „Evangelisch“ Leute beigerechnet waren, die der Landeskirche überhaupt nicht angehörten, also für den Vollzug von Amtshandlungen in ihr überhaupt nicht in Betracht kommen konnten. In der Volkszählung 1910 sind der Gruppe „Evangelisch“ nur die Angehörigen der evangelischen

Landeskirchen zugerechnet, also landeskirchlich Lutherische, Reformierte und Unierte. Ausgeschieden sind dagegen die Altlutheraner und die Angehörigen der Gemeinden der niedersächsischen Konföderation (Reformierte). Damit hat diese Rubrik gegen die Vorjahre starke Abzüge erlitten. Ausgeschieden sind aber auch z. B. die Reformierten, sofern sie z. B. in Schleswig-Holstein wohnen (ebenso die Reformierten in Bayern, Württemberg, weil deren Landeskirchen lutherisch sind), während die Reformierten in Baden, Hannover der Landeskirche angehören, bzw. dort eine eigene Landeskirche bilden. Wo das nicht der Fall ist, sind sie den „andern Christen“ zugerechnet.

Die 2. Rubrik: Katholiken umfaßte früher neben den Angehörigen der römisch-katholischen Kirche auch die der griechisch-katholischen und russisch-orthodoxen — eine durch nichts gerechtfertigte Zusammenstellung, gegen welche schon im 1. Band des Kirchlichen Handbuchs, S. 185, der Konfessionsstatistiker der katholischen Kirche, P. Krose, Einspruch erhob. Jetzt sind der Rubrik „Katholisch“ nur die Angehörigen der römisch-katholischen Kirche zugezählt. Der Abstrich ist aber hier nicht so stark, wie bei der 1. Rubrik „Evangelisch“, denn er umfaßt noch nicht 20 000 Seelen, die gegenüber den 14 $\frac{1}{2}$ Millionen Katholiken kaum in Betracht kommen.

Die 3. Rubrik: „Andere Christen“ ist nun dagegen gewachsen, sie umfaßt nach dem neueren Modus: 1. Andere evangelische Christen, nämlich separierte Lutheraner, Reformierte, die den Landeskirchen nicht angehören, Mennoniten, Baptisten, Methodisten, Quäker, Irvingianer und Adventisten; ferner: 2. andere katholische Christen, russisch-orthodoxe, griechisch-katholische, Altkatholiken; 3. sonstige Christen, Heilsarmee und alle übrigen christlichen Denominationen. Diese Rubrik ist also ein Sammelbassin für alles Christliche, was man unter die Landeskirchen nicht subsumieren kann. Früher rechneten hierher auch die sogenannten „Freireligiösen“, aber die sind jetzt in Rubrik 6 verwiesen.

Die 4. Rubrik umfaßt wie früher lediglich die Israeliten.

Die 5. Rubrik: die Bekenner nichtchristlicher Religionen (ohne Israeliten), die vereinzelt in Deutschland vorkommen, meist Ausländer.

Die 6. Rubrik: die Personen andern Bekenntnisses, nämlich Freireligiöse, Dissidenten und alle, die sich als religionslos bezeichnen. Die Grenze zwischen Freireligiösen und Religionslosen ist zwar vorhanden, aber nicht immer klar erkennbar. Es wird vielleicht manchen Gliedern freireligiöser Gemeinden, die das Religiöse keineswegs schlechtweg abstreifen wollen, unangenehm sein, aus Gruppe 3 in diese Gruppe 6 verwiesen und nun mit den Atheisten, Religionslosen etc. zusammengestellt zu sein, aber irgend-

welche Schwierigkeit ergibt die Gruppierung nach dem Religionsbekenntnis in etliche wenige Hauptgruppen immer.

In der vorstehenden und der nachfolgenden Tabelle sind die Rubriken 3, 5 und 6 zu einer zusammengezogen (so auch die oben erwähnte „Statistische Korrespondenz“), weil es da nur darauf ankommt, das zahlenmäßige Verhältnis der Hauptkonfessionen zueinander zur Darstellung zu bringen.

Diese Korrektur in der Kolonneneinteilung der Konfessionen hat bei aller Anerkennung ihrer Richtigkeit doch für den Moment eine Schattenseite. Der Status der Konfessionen, wie er in der Volkszählung 1910 ermittelt ist, kann nicht ohne weiteres mit den früher ermittelten Resultaten verglichen werden, wenigstens nicht mit wissenschaftlicher Genauigkeit. Wir haben früher der langsamen, aber stetigen Verschiebung der Konfessionen in Deutschland und besonders in Preußen in den Kirchlichen Jahrbüchern besondere Aufmerksamkeit gewidmet (Jahrbuch 1907, S. 268 ff.; 1908, S. 332 ff.; 1909, S. 280 ff.; 1910, S. 252 ff.) und gehörten zu den ersten, die in statistische Untersuchungen eintraten über die Ursachen des prozentmäßigen Mehrwachstums des Katholizismus gegenüber dem Protestantismus in Deutschland. Soviel wurde — auch durch die parallele Arbeit des Statistikers der katholischen Kirche, P. Krose, S. J. — festgestellt, daß weder die Übertritte noch auch die Mischehen das stärkere Anwachsen des katholischen Volksteils verursachen, sondern in erster Linie die Wanderbewegung und (wahrscheinlich) die durchschnittlich größere eheliche Fruchtbarkeit des katholischen Volksteils. Die Resultate dieser gemeinsamen statistischen Untersuchungen sind auch in der Fachliteratur sowie auch gelegentlich in der politischen Kontroverse benutzt worden (cf. Konservatives Handbuch, 4. Aufl. 1911, S. 376). Darum wäre es uns sehr willkommen gewesen, durch die konfessionellen Ermittlungen von 1910 weiteres Material zur einfachen Fortspinnung des Fadens zu erhalten. Aber die Statistische Korrespondenz des Kgl. Preuß. Stat. Landesamts sieht ganz ausdrücklich von retrospektiven Vergleichen in der Konfessionsstatistik ab und warnt sogar ausdrücklich, diese anzustellen. Sie schreibt: „Die bei der Feststellung der Religion der Bevölkerung zugrunde gelegte Neugruppierung der Bekenntnisse hat eine so erhebliche Verschiebung der Ziffern zur Folge gehabt, daß eine Vergleichung mit denen früherer Jahrgänge nicht angängig ist und daher besser unterbleibt.“ Wir wollen und müssen daher davon absehen, die früheren diese Frage betreffenden Untersuchungen einfach weiterzuführen. Ohnehin sind sie zu einem gewissen Abschluß gelangt. Der Prozeß der Entwicklung im ganzen ist festgestellt, auch bezüglich der Ursachen gibt es kaum irgend welchen Dissensus. Nur die feineren Nuancierungen des Zahlenmaterials wären zuzufügen. Das müssen wir nun verschieben bis 1915 (bzw. 1916), d. h. bis auf gleicher

Basis gewonnenes Zahlenmaterial zur Verfügung steht, um komparativ verwertet werden zu können.

Im Moment würde es den Tatbestand etwas zu ungünstig für die evangelische Sache schildern, wenn wir sagen wollten, daß auf 1000 Personen in Preußen 1900: 633, 1905: 626, 1910 aber nur

Regierungs- bezirke	Gesamtbe- völkerung 1910	Religionsbekenntnis 1910							
		überhaupt				auf 1000 der Bevölkerung			
		evange- lisch	römisch- katholisch	israe- litisch	andere und unbe- kannt	evan- gelisch	rö- misch- katho- lisch	israe- litisch	an- dere u. un- be- kannt
Königsberg .	914119	773357	124798	7138	8826	846,01	136,52	7,81	9,66
Gumbinnen .	606587	585353	12300	3155	5779	964,99	20,28	5,20	9,53
Allenstein .	543469	382112	153779	2734	4844	703,10	282,96	5,03	8,91
Danzig . .	742619	363860	362494	4653	11612	489,97	488,13	6,26	15,64
Marienwerder	960855	425221	520201	9301	6132	442,55	541,39	9,68	6,38
Stdtkr. Berlin	2071257	1689479	242795	89954	49029	815,68	117,22	43,43	23,67
Potsdam . .	2859427	2523691	231352	57289	47095	882,59	80,91	20,03	16,47
Frankfurt . .	1233189	1153002	68968	4054	7165	934,97	55,93	3,29	5,81
Stettin . .	871925	830288	25672	5217	10748	952,25	29,44	5,98	12,33
Köslin . . .	619848	591944	21125	3374	3405	954,98	34,08	5,44	5,50
Stralsund . .	225148	215067	9492	271	318	955,23	42,16	1,20	1,41
Posen . . .	1335884	329002	987925	16964	1993	246,28	739,53	12,70	1,49
Bromberg . .	763947	317578	434313	9548	2508	415,71	568,51	12,50	3,28
Breslau . .	1841398	1055570	751562	23161	11105	573,24	408,15	12,58	6,03
Liegnitz . .	1176583	955793	211155	3556	6079	812,35	179,46	3,02	5,17
Oppeln . .	2207981	187751	200066	18268	1896	85,03	905,84	8,27	0,86
Magdeburg .	1248990	1163639	71173	3670	10508	931,66	56,99	2,94	8,41
Merseburg .	1309510	1253151	48367	2208	5784	956,96	36,93	1,69	4,42
Erfurt . . .	530775	413361	113033	1955	2426	778,79	212,96	3,68	4,57
Schleswig .	1621004	1549032	53513	3343	15116	955,60	33,01	2,06	9,33
Hannover . .	748115	678150	58210	7042	4713	906,48	77,81	9,41	6,30
Hildesheim .	567997	471293	92423	2541	1740	829,75	162,72	4,47	3,06
Lüneburg . .	546405	515857	24843	959	4746	944,09	45,47	1,75	8,69
Stade . . .	429355	410154	16635	786	1780	955,28	38,74	1,83	4,15
Osnabrück .	376607	173677	201058	1430	442	461,16	533,87	3,80	1,17
Aurich . . .	273957	255674	12524	2787	2972	933,26	45,72	10,17	10,85
Münster . .	989119	182044	800302	4040	2733	184,05	809,11	4,08	2,76
Minden . .	736128	489441	239889	4609	2189	664,89	325,88	6,26	2,97
Arnsberg . .	2399849	1276187	1081343	12387	29932	531,78	450,59	5,16	12,47
Cassel . . .	1008053	814622	168972	17072	7387	808,11	167,62	16,94	7,33
Wiesbaden .	1212968	704367	458286	34709	15606	580,70	377,82	28,61	12,87
Coblenz . .	753301	249148	493470	7910	2773	330,74	655,08	10,50	3,68
Düsseldorf .	3418388	1394069	1964591	21276	38452	407,82	574,71	6,22	11,25
Cöln . . .	1249540	223104	1002126	17041	7269	178,55	801,99	13,64	5,82
Trier . . .	1009134	200534	800506	6849	1245	198,72	793,26	6,79	1,23
Aachen . .	690777	30764	655329	4211	473	44,54	948,68	6,10	0,68
Sigmaringen.	71011	3572	67014	405	20	50,30	943,71	5,71	0,28

Stadt	Gesamtbevölkerung		Von der Gesamtbevölkerung 1910 waren			
	1905	1910	evangelisch	römisch-katholisch	jüdisch	anderer u. unbestimmter Konfess.
1. Berlin . . .	2 040 022	2 071 257	1 689 479	242 795	89 954	45 029
2. Hamburg . . .	803 390	931 035	849 942	48 302	19 292	13 499
3. München . . .	538 393	596 467	86 729	489 435	11 983	9 220
4. Leipzig . . .	502 570	589 850	?	?	?	?
5. Dresden . . .	514 283	548 308	?	?	?	?
6. Köln . . .	428 503	516 527	95 918	404 847	12 156	3 606
7. Breslau . . .	470 751	512 105	303 378	183 542	20 212	4 973
8. Frankfurt a. M.	334 951	414 576	250 505	129 867	26 228	7 976
9. Düsseldorf . . .	253 099	358 728	107 927	242 381	3 985	4 435
10. Nürnberg . . .	294 344	333 142	217 991	103 452	7 815	3 884
11. Charlottenburg	239 512	305 978	242 133	36 560	22 508	4 777
12. Hannover . . .	250 032	302 375	262 910	31 294	5 155	3 016
13. Essen . . .	231 396	294 653	125 534	162 475	2 773	3 871
14. Chemnitz . . .	244 405	287 807	?	?	?	?
15. Stuttgart . . .	249 443	286 218	230 043	48 863	4 291	3 021
16. Magdeburg . . .	240 661	279 629	256 047	15 418	1 843	6 321
17. Bremen . . .	214 879	244 875 ¹⁾	?	?	?	?
18. Königsberg . . .	219 862	243 994	225 478	17 794	4 565	4 157
19. Neu-Cölln . . .	153 650	237 289	201 189	23 301	2 080	10 719
20. Stettin . . .	224 078	236 113	219 020	9 385	2 757	4 951
21. Duisburg . . .	192 227	229 483	104 116	121 946	1 554	1 867
22. Dortmund . . .	175 575	214 226	106 859	102 492	2 676	2 199
23. Kiel . . .	163 710	211 627	193 758	13 212	526	4 131
24. Mannheim . . .	162 607	193 902	99 134	83 007	7 402	5 359
25. Halle a. S. . .	169 899	180 843	169 519	7 717	1 397	2 210
26. Straßburg . . .	167 342	178 891	79 518	91 941	5 780	1 652
27. Schöneberg . . .	140 992	172 823	139 229	19 031	11 641	2 922
28. Altona . . .	168 301	172 628	158 858	8 906	1 824	3 040
29. Danzig . . .	159 685	170 337	110 253	55 513	2 390	2 181
30. Elberfeld . . .	162 682	170 195	120 613	43 553	1 919	4 110
31. Gelsenkirchen . . .	147 037	169 513	81 145	84 537	1 251	2 580
32. Barmen . . .	156 148	169 214	134 330	29 224	643	5 017
33. Posen . . .	137 067	156 691	49 456	101 073	5 605	557
34. Aachen . . .	143 906	156 143	11 992	142 263	1 565	323
35. Cassel . . .	120 446	153 196	135 689	12 944	2 675	1 888
36. Braunschweig . . .	136 162	143 552	132 184	9 354	720	1 294
37. Bochum . . .	118 455	136 931	64 839	69 795	992	1 305
38. Karlsruhe . . .	111 200	134 313	67 491	61 693	3 058	2 071
39. Crefeld . . .	110 347	129 406	25 617	100 059	1 815	1 915
40. Plauen . . .	105 182	121 272	?	?	?	?
41. Mülheim (Ruhr)	101 215	112 580	68 641	41 918	664	1 357
42. Erfurt . . .	98 847	111 463	96 861	12 563	797	1 242
43. Mainz . . .	106 348	110 634	41 802	64 489	2 926	1 417
44. D.- Wilmersdorf	63 568	109 716	86 435	11 818	9 698	1 765
45. Wiesbaden . . .	100 955	109 002	68 760	35 359	2 744	2 139
46. Saarbrücken . . .	89 617	105 089	47 129	56 189	1 081	690
47. Augsburg . . .	93 882	102 487	25 247	75 598	1 199	443
48. Hamborn . . .	67 494	101 703	28 906	71 832	345	620

¹⁾ Die Zahl ist die am 1. Dezember 1910 anwesende Wohnbevölkerung, mit Zurechnung der zurzeit auf See Abwesenden betrug sie 246 827.

618 Evangelische kommen, dagegen die Katholiken von 351 auf 358 und — angeblich — 363 im Jahre 1910 gestiegen seien. Eine Verschiebung in dieser Richtung liegt ja vor, besonders in Preußen. Es ist durchaus anzunehmen, daß das Gesetz des verhältnismäßig stärkeren Wachstums der konfessionellen Minorität sich weiterhin durchsetzen wird. Wie es damit in Deutschland aussieht, werden wir erst im nächsten Jahrbuch angeben können, und auch da nur den Status der Gegenwart, ohne comparative Rückblicke.

Da innerhalb der preußischen Provinzen zuweilen starke Verschiedenheiten bezüglich des konfessionellen Aufbaues der Bevölkerung vorliegen, so geben wir die Ermittlungen der Religionszugehörigkeit auch noch nach den Regierungsbezirken (cf. Tabelle auf S. 313).

Wir konnten im vorjährigen Jahrbuch bereits die in der Volkszählung 1910 ermittelten Einwohnerzahlen der deutschen Großstädte geben, wenigstens nach dem vorläufig ermittelten Resultat. Jetzt liegen nun die definitiven Zahlen vor, die allerdings meist nur unwesentliche Richtigstellungen bringen. Da aber die Konfessionsverteilung in den meisten Großstädten schon berechnet vorliegt, geben wir sie in vorstehender Tabelle. S. 314.

Die absolut höchste Einwohnerzahl katholischer Konfession haben München, Cöln, dann erst Berlin, Düsseldorf, das mit Berlin fast gleichsteht, Essen, Aachen, Frankfurt a. M., Duisburg, Nürnberg, Dortmund, Posen und Crefeld; in diesen Städten geht die katholische Einwohnerzahl über 100 000 hinaus. Die stärkste jüdische Bevölkerung haben nach Berlin Frankfurt a. M., Charlottenburg, Breslau, Hamburg, Cöln, Schöneberg, München, D. Wilmersdorf, Nürnberg, Mannheim, Straßburg, Essen und Hannover; in diesen Städten geht die jüdische Bevölkerungszahl über 5000 hinaus. Groß-Berlin hat 135 881 jüdische Bewohner nach dieser Liste, unter Einrechnung der unter 100 000 bleibenden Vororte dürfte sich die Zahl auf über 150 000 belaufen.

4. Verhältnis der Taufen zu den Geburten.

In der preußischen Landeskirche der älteren Provinzen sind im Jahre 1910 453 946 Kinder aus rein evangelischen Ehen geboren worden (1909: 468 861, 1908: 480 657), also wieder ein starker Rückgang der Geburtenziffer. Aus Mischehen wurden 59 558 Kinder geboren (1909: 61 199, 1908: 62 132). Diese kommen nachher bei Berechnung der Taufziffer mit der Hälfte, also 29 779 in Anschlag. Von evangel. Müttern wurden außerehelich geboren 53 096 (1909: 54 083, 1908: 53 344). Sonach stehen für die Berechnung der evangel. Taufziffer 536 821 Geburten zu Buche. Die Zahl der in der evangelischen Kirche vollzogenen Taufen betrug 512 180, es ergaben sich also 24,641 Taufausfälle. 1909 hatte die Zahlen 525 128 und 28 416, 1908:

537 319 und 27 766. Folgende Nebeneinanderstellung ergibt die zur Berechnung stehende evangelische Geburtsziffer, die tatsächliche Taufziffer und die Prozentberechnung der Taufausfälle:

1900: 576 018	552 291	Taufausfälle 4,12 Prozent.
1905: 563 384	541 597	" " 3,87 "
1906: 575 133	541 513	" " 5,85 "
1907: 565 845	534 234	" " 5,59 "
1908: 565 085	537 319	" " 4,91 "
1909: 553 544	525 128	" " 5,13 "
1910: 536 821	512 180	" " 4,59 "

Das ist das Gesamtbild; es ergibt, daß die Zahl der Taufversäumnisse im Berichtsjahr 1910 nicht weiter angewachsen ist, sondern sich nicht unbeträchtlich vermindert hat, wenigstens nach dem vom Evangel. Oberkirchenrat im Kirchl. Gesetz- und Verordnungsblatt veröffentlichten statistischen Material (1911 Nr. 6). Doch ist möglichenfalls bei der Gesamtzahl der für die Taufziffer zur Berechnung stehenden Geburten eine Korrektur anzubringen. Seit Jahren trägt das Gesetz- und Verordn. Blatt bei dieser Materie den Vermerk, daß nach der bisherigen Praxis des Kgl. Statist. Landesamts auch die Geburten der Kinder altlutherischer Eltern eingerechnet seien und daß daher der Prozentsatz landeskirchl. Taufen in Wirklichkeit etwas höher stehe, als angegeben (die Taufausfälle niedriger), weil ja die Kinder dieser Kategorie für die landeskirchliche Taufe nicht in Betracht kommen. Wir gaben auf S. 311 an, daß inzwischen die offizielle Statistik eine andere konfessionelle Gruppierung eingeführt hat, welche hier die Wirkung haben würde, die Kinder altlutherischer Eltern nicht mehr einzu beziehen in die Geburtenziffer. Wir halten es nicht für ausgeschlossen, daß dieser neue zutreffendere Modus, der ja bei der Berechnung der konfessionellen Ergebnisse der Volkszählung für alle statistische Landesämter Deutschlands offiziell geworden ist, auch diesen Zahlenangaben schon zu Grunde liegt. Dadurch würde in der Tat der Rückgang der Geburten aus rein evangel. Ehen von 468 861 i. J. 1909 auf 453 946 i. J. 1910 ein anderes Ansehen gewinnen, und es wäre dann kein Wunder, daß die Zahl der Taufausfälle scheinbar nicht unbeträchtlich gesunken ist, von 28 416 i. J. 1909 auf 24 641 i. J. 1910. Trifft diese Vermutung zu, dann ist der Prozentsatz der Taufausfälle in der Tat höher anzusetzen als 4,59, wie die offizielle Berechnung angibt. Aber wir sprechen das nur als Möglichkeit aus und rechnen in den folgenden Abschnitten durchaus mit dem gegebenen Material.

Bei einer Auseinanderhaltung der einzelnen Kategorien der hier zur Berechnung stehenden Geburten ergeben sich seit Jahren nicht unbeträchtliche Differenzen in der Taufziffer.

Von den aus rein evangelischen Ehen gebornen Kindern wurden 1900 noch 97 % getauft, 1906: 95,10 %, 1908: 96,15 %, 1909: 95,95 %, 1910: 96,41 %.

Von den aus Mischehen gebornen Kindern (immer zur Hälfte in Ansatz gebracht) 1900 erst 93,36 %, 1905 schon 99,25 %, 1908: 100,07 %, — da wurde zum erstenmal die normale Hälfte überschritten, — 1909: 100,81 %, 1910: 102,48 %. Da die katholische Kirche auch rechnungsmäßig die Hälfte nicht mehr erreicht, ist anzunehmen, daß sie in Wirklichkeit sehr stark dahinter zurückbleibt, denn gerade in dieser Kategorie stecken viele Taufversäumnisse. Die Position der evangelischen Kirche in der Mischehe bessert sich gegenüber der katholischen Kirche von Jahr zu Jahr mehr.

Die Taufziffer der unehelich geborenen Kinder steht aus leicht erklärlichen Gründen weit zurück. 1900 betrug sie 85,85 %, 1905: 84,68 %, 1908: 82,59 %, 1909: 82,13 %, 1910: brachte eine unbeträchtliche Steigerung auf 82,88 %.

Die folgende Tabelle gibt die Verhältniszahlen der Taufziffer nach den drei oben genannten Kategorien getrennt für die ganze Landeskirche Preußens. Die sonst noch nicht veröffentlichten Zahlen aus den neueren Provinzen — sowie die später gegebenen der übrigen deutschen evangelischen Landeskirchen — sind uns von der Statistischen Kommission des deutschen Evangelischen Kirchenausschusses zur Verfügung gestellt worden.¹⁾

Provinz	Kol. 1. Taufen der Kinder rein evang. Ehen			Kol. 2. Taufen der Kinder aus Mischehen (Hälfte)			Kol. 3. Taufen unehelicher Kinder evang. Mütter		
	1900	1909	1910	1900	1909	1910	1900	1909	1910
Ostpreußen . .	98,09	96,70	96,59	68,46	77,04	77,71	91,26	88,51	88,83
Westpreußen . .	97,69	97,03	97,00	68,86	87,05	81,36	90,38	90,36	89,18
Berlin	93,54	92,66	91,45	102,38	112,71	116,23	65,78	60,91	60,74
Brandenburg . .	96,04	93,11	93,68	100,43	107,44	109,01	85,39	79,26	82,45
Pommern . . .	97,75	96,79	98,53	86,52	103,83	91,05	91,93	89,86	89,30
Posen	97,87	97,90	97,56	97,66	96,81	107,88	94,00	90,15	93,51
Schlesien . . .	98,53	97,72	98,30	106,55	111,34	112,78	95,05	92,02	93,26
Sachsen	95,42	94,60	95,95	99,07	114,12	115,27	83,56	81,03	82,28
Westfalen . . .	99,15	97,70	98,54	72,65	86,40	88,64	85,70	84,70	86,66
Rheinprovinz .	97,37	97,50	96,82	88,10	92,92	94,90	80,23	84,14	80,40
Aeltere Provinzen	97,08	95,95	96,41	93,36	100,81	102,48	85,85	82,13	82,88
Schleswig-Holst.	96,77	95,32	96,27	113,23	108,91	114,32	80,07	73,35	73,08
Hannover . . .	99,42	98,84	99,28	95,26	106,39	103,39	90,45	87,13	87,91
Hessen-Nassau .	98,02	97,52	98,09	107,09	113,13	111,50	87,40	86,72	86,85
Ganz Preußen .	97,35	96,30	96,80	94,90	102,34	103,54	85,95	82,14	82,82

Überblickt man an der Hand dieser Tabelle die Entwicklung des ersten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts, so ergibt sich als Gesamtergebnis, daß die Taufziffer der Kinder aus rein evangelischen Ehen allerdings etwas mehr als $\frac{1}{2}$ % gesunken ist; aber diese Abnahme entfällt in erster Linie auf das Konto von Berlin und Umgebung, in zweiter erst auf die Provinzen Rheinland und West-

¹⁾ Während des Drucks sind sie erschienen: Statist. Mitteilungen aus den deutschen evang. Landeskirchen im Jahre 1910. Stuttgart, C. Grüniger.

falen. Die andern Provinzen — außer Ostpreußen — sind kaum daran beteiligt. Auf dem Lande steht die Taufsitte fest. Als zweites Resultat stellt sich die vermehrte Taufzahl der Kinder aus Mischehen heraus. Ganz Preußen ergibt noch bessere Resultate als die Landeskirche der älteren Provinzen. Die Taufziffer der unehelich geborenen Kinder ist dagegen nicht unbeträchtlich gefallen, um mehr als 3 %. Es darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß nicht wenige dieser Kinder später bei der Heirat der Eltern legitimiert und dann als ehelich getaufte verbucht werden.

In ganz Preußen sind 586 990 Kinder aus rein evangelischen Ehen geboren, 568 196 davon getauft worden, die Taufausfälle dieser Kategorie betragen also 18 794. In Berlin sind von 27 011 Kindern rein evangelischer Ehen 25 028 getauft worden, Ausfall also rund 2 000, in Brandenburg von 77 216 71 892, Ausfall 5 324, in der Provinz Sachsen ist der Ausfall 3866 (71 632 — 67 766). Diese 3 Bezirke ergeben also schon weit mehr als die Hälfte des gesamten Ausfalls, nämlich 11 190 von 18 794.

Bei der Taufe der Kinder aus Mischehen stehen die Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Westfalen besonders schlecht. In Ostpreußen sind von 823 Kindern aus Mischehen nur 317 evangelisch getauft worden, in Westpreußen von 1946 nur 847, in Westfalen von 9231 nur 3988. In ganz Preußen wurden 70 476 Kinder aus gemischten Ehen geboren und davon 36 487 evangelisch getauft.

Für die Taufziffer der übrigen deutschen Landeskirchen geben wir in nebenstehender Tabelle nur die für die Sachlage ausschlaggebenden Verhältniszahlen aus den beiden Jahren 1909 und 1910, das Jahr 1900 immer zum Vergleich herangezogen.

Die Sprache dieser Tabelle ist kurz gesagt diese: Ein wesentliches Sinken der Taufziffer ist im allgemeinen nicht zu beobachten. Die Taufe hält sich als christliche Sitte, und zwar in allen industriellen Gegenden fest und ungebrochen. Die etwas erniedrigten Gesamtergebnisse sind auf die Großstädte in erster Linie, auf die Industriebezirke in zweiter Linie zurückzuführen. Besonders wo starke Einwanderung vorliegt — man vergleiche in folgender Tabelle Kol. 1 den Unterschied von 1900 und 1910 bei Oldenburg und Reuß j. L. — weicht die Taufziffer, sonst aber hält sie sich bei stabilen Verhältnissen. Daß die Taufziffer in den Großstädten sinkt, ist ja leicht verständlich; die neuerdings aufgetretene sozialdemokratische Propaganda für den Austritt aus der Landeskirche wirkt auch in diesem Sinn. Wir führten im Vorjahre aus (Jahrbuch 1911, S. 306), daß die Gegenwirkung der Kirche zum Zweck der Herbeiführung von Taufe und Trauung nach der Natur der Sache eine gewisse Grenze nicht wird überschreiten dürfen und haben für die dort ausgeführten Grundsätze mancherlei Zustimmung erhalten. Die kirchliche Praxis weicht, so weit wir sehen, noch vielfach davon ab.

Landeskirche.	Kol. 1. Taufen in rein ev. Ehen.			Kol. 2. Taufen in Mischehen (Hälfte)			Kol. 3. Taufen Unehelicher evang. Mütter.		
	1900	1909	1910	1900	1909	1910	1900	1909	1910
Preußen . . .	97,35	96,30	96,80	94,90	102,34	103,54	85,95	82,14	82,82
Bayern rechtsrh.	99,54	99,64	99,55	145,35	153,95	155,13	98,97	98,42	98,31
„ Pfalz . . .	99,11	98,66	98,39	111,42	121,06	123,51	94,07	92,60	94,36
Sachsen . . .	97,98	96,67	96,13	183,46	181,80	185,52	92,99	91,69	92,92
Württemberg .	98,86	97,61	97,81	133,70	117,80	120,87	98,03	97,36	97,71
Baden . . .	98,47	98,38	98,44	109,92	104,63	107,20	94,50	96,34	95,73
Hessen . . .	98,24	97,86	98,55	106,06	109,79	111,56	92,41	95,09	93,47
Meckl. - Schwerin	98,94	98,77	99,67	192,88	196,15	198,15	97,51	99,81	98,20
Sachsen - Weimar	97,44	96,15	97,32	155,18	151,70	144,34	88,08	83,58	87,08
Meckl.-Strelitz .	97,95	97,09	98,42	211,76	170,00	216,67	97,69	97,88	95,20
Oldenburg . . .	99,22	96,21	95,34	140,23	116,03	138,29	89,43	88,87	86,34
Braunschweig .	96,24	96,00	98,00	142,75	144,00	141,83	95,50	87,47	93,07
S.-Meiningen . .	98,27	96,89	98,43	166,90	160,00	172,94	97,05	93,06	97,98
S.-Altenburg . .	97,71	96,96	99,50	163,55	161,48	179,11	94,11	97,44	97,92
S.-Koburg-Gotha	96,92	96,25	95,68	162,73	187,75	184,28	93,21	88,72	88,06
Anhalt	95,52	97,08	97,46	145,05	140,91	136,80	82,98	79,64	83,12
Schw. - Sondersh.	97,71	98,54	98,87	148,00	177,27	158,63	93,53	94,70	98,28
„ - Rudolstadt	98,13	96,61	98,01	164,10	176,19	156,09	87,54	92,90	93,57
Waldeck-Pyrm. .	99,40	98,06	97,53	85,71	137,50	152,38	97,32	101,40	97,59
Reuß ä. Linie .	97,05	96,15	96,11	200,00	187,50	244,44	89,67	95,95	92,17
Reuß j. Linie .	99,69	94,34	95,03	173,12	176,92	153,03	92,10	91,24	86,29
Schaumb. - Lippe	99,62	100,00	100,00	116,67	150,00	200,00	100,00	100,00	100,00
Lippe	99,65	99,69	99,65	187,50	183,33	146,67	99,12	99,44	99,44
Lübeck	98,53	98,47	98,34	120,00	134,09	126,00	89,57	87,90	86,90
Bremen	95,14	91,82	92,18	126,23	118,92	119,35	78,84	63,86	69,57
Hamburg	99,89	92,28	86,11	123,31	110,13	108,96	44,26	52,10	50,12
Els.-Lothringen .	100,02	97,79	101,92	81,47	85,42	92,67	91,06	91,05	92,67

Auch die Sprache der Kol. 2 ist deutlich und klar. Die aus Mischehen geborenen Kinder fallen immer mehr der evangelischen Kirche zu — wenigstens aufs Ganze gesehen. In Preußen wahrte die katholische Kirche sich einigermaßen ihren Besitzstand, in den beiden Westprovinzen Rheinland und Westfalen und im äußersten Osten: Ostpreußen und Westpreußen, prävaliert sie nicht unbedeutend; in den übrigen Provinzen geht sie zurück mit der Taufziffer der Kinder aus Mischehen. In ganz Norddeutschland, überall wo die katholische Kirche in Diasporastellung steht, trägt sie schwere Verluste, in Sachsen und Thüringen kommt sie bei der Mischehe stellenweise kaum noch in Betracht. Nur in Baden hat sie noch einigermaßen repräsentablen Stand, und schneidet noch gut ab im Rheinland, aber da bessern sich auch die Verhältnisse in evangelischem Sinn.

Für die Kolonne 2 geben wir — damit die scheinbar hohen Prozentziffern keine falsche Vorstellung erwecken — die absoluten Zahlen. In Bayern wurden (angeblich) aus gemischten Ehen geboren 8748 Kinder (wahrscheinlich waren es weit mehr), evangelisch getauft wurden 6164 Kinder aus Mischehen. Das Königreich Sachsen hatte 6560 aus Mischehen Geborene für das

Jahr 1909, evangelisch getauft wurden 5963, 1910 waren die Zahlen 6203 und 5753. Württemberg hatte 1909 3710 aus Mischehen Geborene, 2185 evangelisch Getaufte; 1910: 3526 und 2131. Baden hatte 1909 die Zahlen 6182 und 3234; 1910: 5914 und 3170; das Prozentverhältnis der evangelischen Taufen ist besser geworden, in den Vorjahren war es gesunken. Hessen hatte 1909: 4473 und 2456, 1910: 4205 und 2345. Mecklenburg-Schwerin 1909: 108 und 107, 1910: 103 und 102. Also nahezu alle Mischehekinder werden hier — seit Jahren — evangelisch getauft. Für die übrigen kleineren Landeskirchen geben wir die Zahlen in folgender Gesamtaufstellung, wobei die erste die Geburtenziffer, die letztere die Taufziffer der aus Mischehen hervorgegangenen Kinder bezeichnet.

	1909.		1910.	
Großherzogtum Sachsen . . .	352	267	405	293
Mecklenburg-Strelitz . . .	19	17	24	26
Oldenburg	393	228	376	260
Braunschweig	600	432	612	434
Sachsen-Meiningen	159	128	170	147
Sachsen-Altenburg	270	218	238	206
Sachsen-Koburg-Gotha	147	138	140	129
Anhalt	263	186	250	171
Schwarzburg-Sondershausen . .	44	39	57	49
Schwarzburg-Rudolstadt . . .	41	37	41	32
Waldeck	16	11	21	16
Reuß ä. L.	32	30	18	22
Reuß j. L.	130	115	132	101
Schaumburg-Lippe	7	6	4	4
Lippe	36	33	30	22
Lübeck	88	59	100	63
Bremen	591	352	558	333
Hamburg	1381	761	1428	778
Elsaß-Lothringen	1572	775	1541	714

Die Zahlen aus dem Reichsland beziehen sich nur auf die lutherische Kirche. Aus der reformierten Kirche der Reichslande liegen zuverlässige Zahlen nicht vor.

Die Kol. 3 enthält noch beträchtliche Ausfälle. Allerdings muß die Statistik hier cum grano salis gewürdigt werden. Es sieht z. B. sehr böse aus, wenn von Hamburg berichtet wird, daß da 2925 Kinder unehelich von evangelischen Müttern geboren seien, und nur 1524 Taufen dieser Kategorie vorliegen. Bremen hat die entsprechenden Zahlen 523 und 334; Berlin 7386 und 4486. Aber es ist dabei zu berücksichtigen, daß in den Großstädten viele uneheliche Kinder in den Entbindungsanstalten geboren werden, die später in ihrer Heimat getauft werden. Man darf also für die scheinbar starken Ausfälle nicht immer die „Großstadt“ verantwortlich machen. Daß die Taufziffer überhaupt und insonderheit die der unehelich Geborenen hier niedriger steht als auf dem Lande, ist freilich unbestreitbar, aber die Prozentzahlen allein — das wollten wir hier hervorheben — geben doch ein schiefes Bild.

In ganz Deutschland sind 1910 105 323 Kinder aus Mischehen geboren worden, davon sind 59 944 evangelisch getauft. 1909 waren es 108 659 und 61 154; 1908: 111 826 und 62 423. Der absolute Rückgang der Taufen von Kindern aus Mischehen beruht auf dem Rückgang der Geburtenziffer überhaupt. Damit ist natürlich auch ein Rückgang der evangelisch Getauften in absoluter Höhe gegeben. In Wirklichkeit ist jedoch der Prozentsatz des evangelischen Anteils in stetem Ansteigen, wie folgende Tabelle dartut.

	Aus Mischehen Geborene	davon evangelisch getauft	Evangel. Taufziffer nach der üblichen Berechnung
1904:	110 967	60 166 = 54,22 %	108,44
1905:	110 298	61 178 = 55,47 %	110,94
1906:	112 535	62 427 = 55,47 %	110,94
1907:	110 220	62 049 = 56,39 %	112,78
1908:	111 826	62 423 = 55,82 %	111,64
1909:	108 659	61 154 = 56,28 %	112,56
1910:	105 323	59 944 = 56,91 %	113,82

Da dieses Zahlenergebnis sich nirgend sonst veröffentlicht findet, bringen wir es, auf die neusten Ergebnisse herangeschrieben, wie in den Vorjahren hier zum Abdruck.

5. Verhältnis der kirchlichen Trauungen zu den bürgerlichen Eheschließungen.

In der preußischen Landeskirche der älteren Provinzen fanden im Jahre 1910 142 350 bürgerliche Eheschließungen rein evangelischer Paare statt, von diesen begehrten 124 183 Paare die kirchliche Trauung. Die Zahl der Trauungen dieser Kategorie blieb also um 18 167 hinter der der Eheschließungen zurück. Eheschließungen gemischter Paare lagen im Jahre 1910 26 182 vor, von denen hier zum Zweck der Ermittlung der Trauziffer nur die Hälfte in Ansatz zu bringen ist mit 13 091. Evangelisch-kirchliche Trauungen gemischter Paare wurden 10 394 vollzogen, so daß hier ein Trauenausfall vorliegt von 2697 Paaren.

In Prozentzahlen ausgedrückt sind kirchliche Trauungen vollzogen worden:

bei rein evangel. Paaren: 1900: 92,28. 1909: 88,49. 1910: 87,24.
bei gemischten Paaren: 1900: 90,03. 1909: 79,84. 1910: 79,40.

Wie sehr die kirchliche Trauziffer im letzten Jahrzehnt gewichen ist, mag folgende Zusammenstellung in absoluten Zahlen dartun. Es erfolgten in der altpreußischen Landeskirche:

	bei rein evangelischen Paaren			bei gemischten Paaren (Hälfte)			bei beiden zu- sammen		
	1900	1909	1910	1900	1909	1910	1900	1909	1910
bürgerl. Eheschließungen	136 057	141 540	142 350	10 861	12 536	13 091	146 918	154 076	155 441
kirchliche Trauungen	125 552	125 245	124 183	9 778	10 008	10 394	135 330	135 253	134 577
Mithin Trauungen weniger	10 505	16 295	18 167	1 083	2 528	2 697	11 588	18 823	20 864

Wir wiesen schon in den Jahrbüchern der vorausgegangenen Jahre darauf hin, daß die kirchliche Trauziffer in starkem Sinken begriffen sei. Das ist geradezu das kirchenstatistische Charakteristikum des letzten Jahrzehnts. In den neunziger Jahren wuchs die Zahl der Trauerausfälle auch, aber doch nur entsprechend der Bevölkerungszunahme und der vermehrten Eheschließung. Damals ging die Zahl von etwa 8000 bis auf rund 11000 in die Höhe. 1900 hatte 11588 Trauerausfälle, 1905 schon 14360, 1909: 18823, 1910: 20864. Wir prognostizierten schon früher, daß die Zahl 20000 im Jahre 1910 erreicht sein werde, das ist vollständig eingetroffen. Und es muß leider gesagt werden, daß ein Ende dieser Entwicklung zurzeit durchaus noch nicht abzusehen ist. Besonders stark ist auch die Trauziffer in Mischehen zurückgegangen. Gerade diese Ehen, in denen ja von vornherein das religiöse Moment im Hintergrund bleibt, liefern einen starken Prozentsatz zur steigenden Zahl der Trauerausfälle. Den Gewinn hat natürlich nicht die katholische Kirche.

In ganz Preußen (mit Einschluß der neuen Provinzen) sind im Jahre 1910 184164 Eheschließungen rein evangelischer Paare erfolgt und 164199 kirchliche Trauungen, also liegt hier ein Trauerausfall von 19965 vor. Eheschließungen gemischter Paare lagen 31001 vor, davon kommt die Hälfte mit 15500 zur Berechnung. Kirchliche Trauungen von Mischehepaaren lagen 12597 vor, also hier ein Trauerausfall von 2903. Zusammen ergibt das $19965 + 2903 = 22868$ Trauerausfälle im Jahr — allein in Preußen. Die folgende Tabelle zeigt die Verhältniszahlen der einzelnen Provinzen:

Provinz	Kirchliche Trauungen wurden vollzogen auf je 100 bürgerliche Eheschließungen					
	bei rein evangelischen Paaren			bei gemischten Paaren (zur Hälfte gerechnet)		
	1900	1901	1910	1900	1909	1910
Ostpreußen . . .	96,52	95,15	95,91	70,73	76,00	78,70
Westpreußen . . .	98,57	99,11	100,34	84,20	71,49	75,94
Berlin	66,00	56,06	54,60	61,75	38,84	40,33
Brandenburg . . .	90,34	81,49	76,38	92,54	65,83	64,38
Pommern	95,58	95,01	95,32	77,44	75,16	81,31
Posen	100,05	98,95	100,21	99,07	92,24	101,71
Schlesien	98,52	96,80	96,81	111,29	106,88	106,57
Sachsen	94,72	92,44	91,73	97,19	87,69	90,34
Westfalen	98,78	97,53	97,50	87,26	84,77	84,12
Rheinprovinz . . .	97,88	95,38	95,24	86,50	85,58	83,12
Aeltere Provinzen .	92,28	88,49	87,24	90,03	79,84	79,40
Schleswig-Holstein .	96,37	93,83	94,70	120,83	100,88	96,50
Hannover	98,29	97,08	96,59	97,14	83,31	82,93
Hessen-Nassau . . .	97,52	95,40	95,21	98,23	99,15	94,42
Ganz Preußen . . .	93,45	90,15	89,16	91,69	82,17	81,27

Nach dieser Aufstellung ist ein Rückgang der Trauziffer im letzten Jahrzehnt bei rein evangelischen Ehen um rund 4 $\frac{0}{10}$, bei gemischten Ehen gar um 10 $\frac{0}{10}$ eingetreten. Die Provinzen Pommern, Posen und Westpreußen sind bei dem Rückgang der Trauziffer in rein evangelischen Ehen gar nicht oder nur ganz unwesentlich beteiligt, gering ist auch der Anteil von Ostpreußen, Westfalen, Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Nassau; stärker schon sind Sachsen und Rheinland beteiligt, am stärksten aber Berlin und Brandenburg. Hier geben erst die absoluten Zahlen ein zutreffendes Bild. In Berlin sind 1909 15 582 rein evangelische Paare in den Ehestand getreten, kirchlich getraut wurden 8735, also ein Trauauusfall von 6837. 1910 brachte folgende Zahlen: rein evangelische Eheschließungen 15 826, Trauungen 8641, Ausfall 7185. Wenn dies Zahlenverhältnis sich noch einige Jahre in der angegebenen Richtung weiter entwickelt, wird die Zeit nicht mehr ferne sein, in der die Hälfte aller Eheschließenden von der kirchlichen Trauung Abstand nimmt. Die Provinz Brandenburg hatte 1909 26 865 evangelische Eheschließungen, 21 891 evangelische Trauungen, also ein Ausfall von 4974 Paaren, wovon mindestens 4000 auf Groß-Berlin entfallen dürften. 1910 ergab hier folgende Ziffern: 27 875 evangelische Eheschließungen, 21 290 evangelische Trauungen, also Ausfall 6585. Man beachte die Steigerung dieses Ausfalls von 4974 auf 6585 innerhalb eines einzigen Jahres. Auch davon dürften mindestens 5500 auf Groß-Berlin kommen, so daß hier in dem einen Jahre 1910 mindestens 12 500—12 600 Paare den Segen Gottes zu ihrem Ehestand verschmähten. Das ist wohl die bedenklichste Ziffer in der ganzen kirchlichen Statistik, die wir aufzuweisen haben.

Man wolle es uns gestatten, hier einige Sätze aus dem Jahrbuch 1911 zu wiederholen, da die vorliegende Tatsache noch viel zu wenig in das Bewußtsein derer getreten ist, die für den Aufbau des kirchlichen Wesens Verantwortung tragen — Kirchenbehörde und Gemeinde. „Die kirchliche Fürsorge für unsere Großstädte muß in der Tat in viel umfassenderer Weite in Angriff genommen werden, als seither geschehen ist. Die Pflicht, hier mit aller Energie einzugreifen, ehe es zu spät ist, tritt eigentlich jetzt erst in größerem Umfang in den Gesichtskreis der kirchlichen Bestrebungen. . . . Wenn hier von Berliner Zahlen die Rede ist, so sollen damit durchaus nicht die Verhältnisse der Reichshauptstadt als völlig einzigartig hingestellt werden. Sie sind nur deshalb zahlenmäßig faßbar und darstellbar, weil in der kirchlichen Statistik Berlin sozusagen als eigene Kirchenprovinz fungiert. Die Zahlen der anderen Großstädte verstecken sich im Gesamtergebnis der Provinz und drücken hier auf das Gesamtergebnis. Mögen sie in Breslau, Magdeburg, Hamburg auch nicht ganz so schlecht stehen, wie gerade in Berlin, sehr beträchtlich wird der Unterschied nicht sein. In den westlichen Großstädten, die bisher noch aus anderen

Gründen etwas besser standen — konfessioneller Gegensatz, regerer Ausbau des Gemeindewesens, größere Zahl helfender Laienkkräfte usw. — geht's mit Riesenschritten derselben Entwicklung entgegen.“

Für die evangelische Trauziffer in Mischehen sind andere Momente maßgebend. Sie wird nicht nur gedrückt durch religiöse Indifferenz, sondern muß auch den katholischen Gegendruck aushalten. Der ist zwar minimal, man kann sagen fast gar nicht vorhanden in den rein evangelischen Provinzen, so steht z. B. die Trauziffer aus Mischehen, die insgesamt fast 10% niedriger ist als die rein evangelischen Ehen, in der Provinz Sachsen nicht viel tiefer, ebenso in Hessen-Nassau, in Schleswig-Holstein steht sie sogar höher. Neben Schlesien, das hier seit Jahren den ersten Platz behauptet, hat Posen den besten Stand, wiewohl die evang. Konfession hier in großer Minorität ist, viel besser als Rheinland und Westfalen und vollends als Ost- und Westpreußen. Die Berliner Zahlen sind auch hier kläglich.

Wir geben die absoluten Zahlen so, daß die erste die Zahl der geschlossenen Mischehen gibt, die zweite die der evangelischen Trauungen dieser Ehen. (Das Vorjahr 1909 jedesmal in Klammern.) Ostpreußen 432 und 170 (450 und 171). Westpreußen 827 und 314 (884 und 316) in diesen beiden Provinzen ist eine geringe Besserung eingetreten, aber der Stand war seither auch auffallend schlecht und ist es auch noch. Berlin 3977 und — 802 (3795 und 737) — ein klägliches Ergebnis. Brandenburg 3405 und 1096 (3108 und 1023). Pommern 337 und 137 (314 und 118). Posen 409 und 208 (425 und 196). Schlesien 5285 und 2816 (5234 und 2797). Sachsen 1408 und 636 (1414 und 620). Westfalen 3288 und 1383 (3027 und 1283). Rheinprovinz 6814 und 2832 (6420 und 2747). Schleswig-Holstein 771 und 372 (681 und 344). Hannover 1394 und 578 (1389 und 579). Hessen-Nassau 2654 und 1253 (2588 und 1283). Ganz Preußen 31001 und 12597. Also die normale Hälfte ist in Preußen auf evangelischer Seite nicht erreicht. Daß sie auf katholischer Seite erst recht nicht erreicht wird, soll und darf uns kein Trost sein. In Berlin ist etwa der 5. Teil der Mischehen evangelisch getraut worden! Die Reichshauptstadt sollte für sich allein eine Zentrale für Mischehenpflege haben.

Die Ziffern der übrigen deutschen Landeskirchen aus den beiden letzten Jahren (das Jahr 1909 überall zum Vergleich herangezogen) ergeben sich aus nachstehender Tabelle.

Ein Rückgang der Trauziffer in rein evangelischer Ehe liegt für das Jahr 1910 fast überall vor, ausgenommen sind nur die beiden Mecklenburg, das Großherzogtum Sachsen, Sachsen-Altenburg, Schwarzburg-Rudolstadt und Schaumburg-Lippe (hier ist die Trauziffer ohnehin normal); aber das will wenig bedeuten. Gemessen an 1900 liegt fast durchgängiger Rückgang vor. Am stärksten ist er in Hamburg — wieder ein

Landeskirche	Kol. 1.			Kol. 2.		
	Kirchlich getraut sind rein evangelische Ehen in Prozent			Evang. getraut sind Mischehen (zur Hälfte gerechnet) in Prozent		
	1900	1909	1910	1900	1909	1910
Preußen	93,45	90,15	89,16	91,69	82,17	81,27
Bayern rechtsrhein.	98,46	96,60	96,53	97,68	94,98	92,25
„ Pfalz	98,25	97,82	96,34	119,87	115,99	113,57
Sachsen	99,05	96,34	95,63	175,84	171,08	168,02
Württemberg	97,85	94,20	94,95	127,84	111,20	111,89
Baden	96,74	95,88	95,15	108,15	96,54	96,82
Hessen	98,86	97,71	97,49	93,89	96,34	96,47
Meckl.-Schwerin . . .	99,76	99,64	99,98	190,00	178,95	183,78
Sachsen-Weimar . . .	98,08	94,92	99,85	162,96	127,03	127,50
Meckl.-Strelitz . . .	99,34	99,11	99,59	200,00	162,50	213,33
Oldenburg	100,70	98,82	97,72	96,28	117,86	119,27
Braunschweig	96,47	94,69	93,82	95,36	109,02	114,00
Sachsen-Meiningen . .	99,66	98,25	97,59	184,13	156,25	160,00
Sachsen-Altenburg . .	96,02	94,23	96,32	172,84	174,19	148,57
S.-Coburg-Gotha . . .	95,76	93,09	91,38	142,15	124,14	147,22
Anhalt	99,12	97,80	97,30	156,70	136,54	139,13
Schw.-Sondershaus.	99,11	98,72	98,20	113,04	180,00	183,33
„ -Rudolstadt	99,01	96,07	97,60	142,86	180,00	127,27
Waldeck-Pyrmont . . .	100,26	100,75	99,33	140,00	160,00	181,82
Reuß ältere Linie . .	96,80	97,79	97,93	208,33	175,00	200,00
Reuß jüngere Linie . .	93,89	91,30	89,89	139,53	150,00	109,38
Schaumburg-Lippe . .	99,50	100,00	100,25	166,67	150,00	150,00
Lippe	100,00	100,00	100,00	163,64	200,00	170,00
Lübeck	99,74	98,81	97,84	169,23	104,76	162,13
Bremen	95,51	91,56	88,18	130,95	115,93	117,09
Hamburg	88,46	85,95	74,00	76,42	69,76	66,50
Elsaß-Lothringen . .	99,88	105,53	104,08	92,22	94,19	101,26

Beweis, daß die großen Städte diese Erscheinung verschulden. Auffallend niedrig steht die Trauziffer rein evangelischer Ehen in Sachsen, Württemberg, Baden, Braunschweig und Sachsen-Coburg-Gotha. In Württemberg liegen 11569 Eheschließungen rein evangelischer Paare vor für 1910, denen nur 10985 kirchliche Trauungen entsprechen. In Baden sind die entsprechenden Ziffern 4987 und 4745, in Braunschweig 3591 und 3369, in Sachsen-Coburg-Gotha 1997 und 1825. Freilich übertreffen alle deutschen Landeskirchen den Stand von Preußen, mit Ausnahme von Bremen und Hamburg. Die elsass-lothringischen Zahlen beziehen sich nur auf die lutherische Kirche der Reichslande. Die reformierte Kirche gibt keine zuverlässige Zahl der Eheschließungen, so daß das Prozentverhältnis nicht berechnet werden kann. Die auffallend hohe (dem statistischen Laien vielleicht unverständliche) Prozentzahl der lutherischen Kirche in den Reichslanden erklärt sich leicht durch Überweisung der kirchlichen Trauungen von auswärts her. Es sind 1470 bürgerliche Eheschließungen gebucht und 1530 kirchliche Trauungen. Baden berichtet, daß die Trauversäumnisse fast lediglich auf die Großstädte entfallen.

Übrigens darf nicht ganz übersehen werden, daß in die sog. Trauversäumnisse auch die Trauverweigerungen eingerechnet sind bei beantragter Wiedertrauung Geschiedener, Fälle, die leider in den Großstädten nicht ganz selten mehr sind bei der ungeheuren Zunahme der Ehescheidungen. Wir haben alljährlich etliche Fälle derart. Auf dem Lande dürften sie kaum vorkommen.

Kol. 2 obiger Tabelle erfordert noch besondere Erläuterung. Die ungeheuer hohen Prozentziffern der meisten Landeskirchen, die an sich wenig bedeuten, da die absolute hier zur Berechnung stehende Zahl oft sehr geringfügig ist, läßt doch erkennen, daß die katholische Kirche mancherorts, wie in Sachsen, Mecklenburg, Waldeck, Lippe nahezu ausgeschaltet ist. Hier geben wieder erst die absoluten Zahlen in Verbindung mit den Prozentziffern das zutreffende Bild.

Bayern hatte 1910: 4605 Eheschließungen gemischter Paare und 2247 Trauungen dieser Art (1909: 4400 und 2188). In Sachsen waren die Ziffern 2608 und 2101 (2586 und 2212), das Verhältnis, das hier seither sehr günstig stand, ist also etwas schlechter geworden. Württemberg hatte die Zahlen 1464 und 819 (1303 und 725). Baden 2205 und 1067 (2194 und 1059) — hier dürfte die Konkurrenz der katholischen Kirche mitsprechen, ebenso in Hessen: 1419 und 684 (1420 und 684). Mecklenburg-Schwerin hatte 75 und 68 (ebenso im Vorjahr). Sachsen-Weimar 160 und 102 (147 und 94). Mecklenburg-Strelitz 15 und 16 (15 und 13). Oldenburg 219 und 130 (197 und 112). Braunschweig 200 und 114 (243 und 133). Sachsen-Meiningen 59 und 48 (64 und 50). Sachsen-Altenburg 69 und 52 (62 und 54). Sachsen-Coburg-Gotha 71 und 53 (58 und 36). Anhalt 91 und 64 (104 und 71). Schwarzburg-Sondershausen 12 und 11 (30 und 27). Schwarzburg-Rudolstadt 22 und 14 (20 und 18). Waldeck 12 und 11 (10 und 8). Reuß ältere Linie 14 und 14 (23 und 21). Reuß jüngere Linie 64 und 35 (78 und 36), hier merkt man deutlich den Einfluß der eingewanderten Elemente. Schaumburg-Lippe 5 und 3 (3 und 3). Lippe 20 und 17 (18 und 18). Lübeck 47 und 24 (42 und 22). Bremen 275 und 161 (225 und 131). Hamburg 824 und 274 (754 und 263). Elsaß-Lothringen (luth. Kirche) 709 und 359 (687 und 324).

Die vortrefflichen statistischen Zusammenstellungen für das Hamburgische Kirchengebiet von Hauptpastor D. von Broecker setzen uns, wie im Vorjahr, so auch diesmal in den Stand, wenigstens für Hamburg den zahlenmäßigen Nachweis zu führen, daß die katholische Kirche in ihrer Diaspora betreffs der Trauziffer in Mischehen sehr viel kläglicher abschneidet, als die evangelische Kirche irgendwo, sei ihre Diaspora-Stellung auch noch so ausgeprägter Natur. In Hamburg sind im Jahre 1910 824 Mischehen zwischen Evangelischen und Katholiken geschlossen. Von

diesen hat die evangelische Kirche 274 getraut, die katholische Trauziffer steht nicht genau fest, sie kann aber nach der Gesamtzahl der katholischen Trauungen höchstens 95 betragen haben, und das unter der Voraussetzung, die schwerlich zutrifft, daß alle rein katholischen Ehen auch kirchlich getraut sind. Ungetraut geblieben sind von Mischehen wenigstens 455, wahrscheinlich aber mehr, dann verringert sich entsprechend die Zahl der katholisch getrauten Mischehen. Es ist, nebenbei gesagt, bezeichnend, daß die katholische Kirche nirgendwo ihre Trauziffer in Mischehen bekannt gibt; sie kann nur hier und da mit annähernder Wahrscheinlichkeit errechnet werden. Nimmt man hier das denkbar günstigste Resultat für die katholische Kirche an: 95 Trauungen neben 274 evangelischen aus Mischehen, so wären also von den 824 evang.-katholischen Hamburger Mischehen 33,25% evangelisch getraut worden, aber nur 11,53% katholisch, dagegen blieben 55,22% ungetraut. Man sieht hier klar, wie voreilig es sein würde, wenn man aus der Tatsache, daß nur 33,25% der Mischehen evangelisch getraut sind, schließen wollte, daß nun die katholische Kirche hier große Erfolge erziele. Sie leidet noch viel mehr unter der geschilderten Sachlage, als die evangelische Kirche.

Als Schlußresultat dieses Abschnitts ergibt sich, daß im letzten Jahrzehnt die evangelische Trauziffer sehr viel stärker gewichen ist, als die evangelische Taufziffer, daß Trauverschmähungen häufiger sind als Taufversäumnisse. Von rein kirchlichem Standpunkt aus angesehen kann das auf den ersten Blick überraschen, und doch liegen die Ursachen dieser Erscheinung ziemlich klar zutage. Zu den vollzogenen Taufen gehören allerorten und in allen Jahren nicht wenige, die verspätet waren und dann nachgeholt werden. Dafür sprechen auch äußere Momente: Einschulung, Aufnahme in den kirchlichen Unterricht, Konfirmation. Wir haben in der Großstadt fast keinen Konfirmanden-Jahrgang, in dem nicht hier und da ungetaufte Kinder vorkommen, wiewohl für die Vermeidung von Taufversäumnissen allerhand Vorkehrungen getroffen sind. Aber bei der Fluktuation der großstädtischen Bevölkerung in den Industriebezirken ist das nahezu unvermeidlich. Dagegen gibt es keinerlei äußere Momente — abgesehen natürlich von der seelsorgerlichen Einwirkung — die für die verspätete Nachholung der kirchlichen Trauung sprechen. Im Gegenteil, ist sie einmal im rechten Moment versäumt, so wird ihre Nachholung je länger je schwerer. Die Eheleute scheuen dann die spätere Trauung, auch wenn sie den Mangel wirklich empfinden, und überwinden nicht immer diese Scheu.

Endlich darf nicht vergessen werden, daß, wie schon erwähnt, in die Trauversäumnisse die wenn auch relativ geringe Zahl der Trauverweigerungen seitens der Kirche eingeschlossen sind. Taufverweigerungen dürften dagegen kaum vorkommen.

6. Mischeheschließungen.

Die das Wesen und Wachsen der Mischehe beherrschenden statistischen Gesetze haben wir im vorjährigen Jahrbuch (1911, S. 318) kurz dargestellt und begründet. Wir beziehen uns hier nur auf diese Darlegung.

Das Religionsbekenntnis aller Eheschließenden in Preußen ergibt sich für das Jahr 1910 aus folgender Tabelle:

Religionsbekenntnis des Mannes	Religionsbekenntnis der Frau					Zusammen
	evangel.	röm.-kath.	anders christlich	jüdisch	sonstig oder un- bestimmt	
Evangelisch	184 164	14 120	301	226	60	198 871
Römisch-katholisch . . .	14 800	91 365	64	75	7	106 311
Anders christlich	666	122	617	15	—	1420
Jüdisch	322	70	15	2667	11	3085
Sonstig oder unbestimmt	506	62	16	10	134	728
Zusammen:	200 458	105 739	1013	2993	212	310 415

Daraus ergibt sich: im Jahre 1910 haben 14 120 evangelische Männer katholische Frauen geheiratet (im Vorjahr 13 612), 14 800 katholische Männer haben evangelische Frauen geheiratet (im Vorjahr 14 234). Da insgesamt 198 871 evangelische Männer geheiratet haben, so ist die Prozentziffer derer, die eine katholische Frau wählten = 7,10. Da insgesamt 106 311 katholische Männer geheiratet haben, so ist die Prozentziffer derer, die eine evangelische Frau wählten = 13,92. Dabei sind allerdings nur die evangelisch-katholischen Mischehen berücksichtigt. Eheschließungen evangelischer Männer mit anders christlichen Frauen (301), jüdischen (226) und sonstigen, meist Freireligiösen (60) sind allerdings weit häufiger, als die entsprechenden Eheschließungen katholischer Männer, die nur mit 64, 75, und 7 zu Buche stehen. Zieht man alle Arten von Mischehen in die Berechnung ein, so ergibt sich, daß 14 707 evangelische Männer eine Mischehe schlossen. Das sind 7,39% von der Gesamtzahl 198 871 der eheschließenden Männer; und ferner, das 14 946 katholische Männer eine Mischehe geschlossen haben, das sind 14,06% der Gesamtzahl der 106 311 heiratenden katholischen Männer. Daß die katholische Beteiligungsziffer an der Mischehe eine doppelt so starke ist, als die evangelische, ergibt sich ja freilich aus der Sachlage. Aber es ist doch beachtenswert, daß mehr katholische Männer evangelische Frauen wählten (14 800), als evangelische Männer katholische Frauen (14 120). In der Gesamtsumme der sog. stehenden Mischehen (wir können diesmal darüber noch keine Zahlen bringen, da die konfessionellen Resultate der Volkszählung 1910 noch nicht vorliegen; vielleicht bringen sie überhaupt zu dieser Materie wenig Material) sind also die sog. katholisch-evangelischen Mischehen stärker vertreten, als die evangelisch-katholischen (die erste Konfessionsbezeichnung ist als die

des Mannes gedacht). Da nun aber die statistischen Resultate ergeben haben, daß, aufs Ganze gesehen, der Einfluß der Frau in der Mischehe bezüglich der Konfessionszugehörigkeit der Kinder stärker wirkt als der des Mannes, so erklärt sich damit der immer stärker werdende evangelische Einfluß in der Mischehe, wie ihn die Abschnitte 4 und 5 dieses Kapitels nachgewiesen haben.

Wir richten im folgenden unser Augenmerk lediglich auf die zwischen Angehörigen der evangelischen und der katholischen Kirche geschlossenen Mischehen und scheiden alle anderen Arten von Mischehen wegen ihrer zahlenmäßigen Geringfügigkeit aus. Wir fragen, wie hoch der Prozentsatz dieser Mischehen ist in den einzelnen Landeskirchen (bezw. Provinzen), gemessen an der Zahl der evangelischen Eheschließungen überhaupt. Das ergibt für die preußischen Provinzen folgende Tabelle (das Jahr 1900 und 1905 zum Vergleich herangezogen):

Provinz	Mischeheschließungen im Prozentverhältnis zur Gesamtzahl evangelischer Eheschließungen			
	1900	1905	1909	1910
Pommern	2,55	2,37	2,46	2,69
Ostpreußen	3,50	3,31	3,62	3,43
Sachsen	6,24	5,48	5,75	5,72
Posen	12,20	9,01	8,87	8,60
Brandenburg	7,63	8,37	10,37	10,89
Westpreußen	15,29	14,55	14,55	13,49
Westfalen	15,31	16,51	17,56	19,15
Berlin	16,86	17,23	19,59	20,08
Schlesien	26,48	26,11	26,71	27,27
Rheinprovinz	28,72	30,90	32,43	33,51
Ältere Provinzen	13,77	14,14	15,05	15,54
Schleswig-Holstein	4,15	4,86	5,39	6,04
Hannover	6,32	6,18	6,75	6,77
Hessen-Nassau	18,57	19,60	19,36	20,00

Diese Tabelle ergibt, daß die Zahl der Mischehen im Lauf des Jahrzehnts verhältnismäßig konstant geblieben ist in Pommern, Ostpreußen und Hannover, in Sachsen und Posen und Westpreußen ist sie sogar zurückgegangen, in allen andern Provinzen ist sie gewachsen, in Berlin, Westfalen und Rheinland am stärksten, d. h. in den Einwanderungsgebieten. Die Binnenwanderung, die von der heimatlichen Scholle löst, begünstigt die Mischehe, weil sie auch von den heimatlichen Traditionen löst. Auch hier geben wir für die preußischen Provinzen zur Erläuterung die absoluten Zahlen aus dem Jahre 1910, wobei die erste größere Zahl jedesmal die Ziffer der rein evangelischen Eheschließungen zeigt, die letzte kleinere die der Mischeheschließungen: Ostpreußen 12181 und 432, Westpreußen 5302 und 827. Berlin 15826 und 3977. Brandenburg 27875 und 3405. Pommern 12169 und 337. Posen 4351 und 409. Schlesien 14094 und 5285. Sachsen 23192 und 1408.

Westfalen 13 883 und 3288. Rheinprovinz 13 477 und 6814. Schleswig-Holstein 11 991 und 771. Hannover 19 203 und 1394. Hessen-Nassau 10 620 und 2654. Ganz Preußen 184 164 und 31 001.

Die folgende Tabelle ergibt den Status der Mischeheschließungen der übrigen deutschen Landeskirchen (unter Rekapitulation Preußens), und zwar sowohl in absoluten als auch in Verhältniszahlen. Das Jahr 1900 ist überall zum Vergleich herangezogen, um für die Entwicklung des abgelaufenen Jahrzehnts die Unterlagen zu geben.

Landeskirche	evangel. Eheschließungen überhaupt			darunter Mischehen			die Mischehen betrugten Prozent		
	1900	1909	1910	1900	1909	1910	1900	1909	1910
1. Preußen . . .	200 948	213 210	215 165	25 764	29 729	31 001	12,82	13,94	14,41
2. Bayern . . .	17 457	16 611	16 464	4422	4482	4605	25,33	26,98	27,97
3. Sachsen . . .	36 781	37 204	38 015	2790	2586	2608	7,59	6,95	6,86
4. Württemberg .	12 722	13 272	13 033	1250	1303	1464	9,83	9,82	11,23
5. Baden	7242	7218	7192	2184	2194	2205	30,17	30,39	30,66
6. Hessen	7008	7056	6919	1391	1420	1419	19,85	20,11	20,56
7. Mecklenb.-Schw.	4987	4777	4777	80	75	75	1,62	1,57	1,57
8. Sachsen-Weimar	2971	3082	3131	108	147	160	3,63	4,77	5,11
9. Mecklenb.-Strel.	761	687	754	9	15	15	1,18	2,19	1,99
10. Oldenburg . .	2799	3126	2940	184	168	219	6,75	5,31	7,45
11. Braunschweig .	3953	3954	3791	237	243	200	6,02	6,14	5,25
12. Sachsen-Mein. .	2131	2117	2093	63	64	59	2,99	3,02	2,81
13. Sachsen-Altenb.	1739	1760	1592	81	62	69	4,65	3,58	4,33
14. Sachsen-Cob.-G.	2017	1988	2068	67	58	71	3,32	2,91	3,43
15. Anhalt	2718	2608	2612	97	104	91	3,56	3,98	3,48
16. Schwarzb.-Sond.	694	732	733	23	30	12	3,31	4,10	1,63
17. „ -Rud. . . .	726	834	815	21	20	22	2,89	2,40	2,70
18. Waldeck-Pyrm. .	395	412	461	10	10	11	2,54	2,43	2,38
19. Reuß ä. L. . . .	524	611	593	24	23	14	4,58	3,76	2,36
20. Reuß j. L. . . .	1173	1221	1251	43	48	64	3,67	3,93	5,11
21. Schaumb.-Lippe	407	386	406	6	3	5	1,47	0,80	1,23
22. Lippe	1201	1198	1247	11	18	20	0,91	1,50	1,60
23. Lübeck	822	881	787	39	42	47	4,74	4,77	5,97
24. Bremen	2015	2418	2441	168	225	275	8,34	9,31	11,27
25. Hamburg	6100	7236	8532	492	754	824	8,07	10,42	9,67
26. Elsaß-Lothring.	2385	2314	2179	694	687	709	29,10	29,69	32,54

Daß die Ziffern in den kleineren Staaten stark schwanken, liegt in der Natur der Sache. Die Mischehen dort, meist durch Einwanderung und Seßhaftmachung junger katholischer Männer entstanden, bedeuten für den Stand der evangelischen Kirche keinerlei Gefahr, im Gegenteil, sie sind ein unaufhörlicher, immer mehr wachsender Aderlaß für die katholische Kirche. Ebenso liegt es in Sachsen und etwas eingeschränkt auch in Württemberg.

Von Gewicht sind die Mischehen in Bayern, Baden, Hessen und Elsaß-Lothringen. Da nehmen sie einen breiten Raum ein. Im Reichsland ist jetzt schon, wie bei Preußen und der Rheinprovinz, jede dritte geschlossene Ehe eine Mischehe. Alle

wohlgemeinten Versuche, die Zahl der Mischehen einzuschränken, sind rein zahlenmäßig völlig umsonst, mögen sie auch hier und da im einzelnen einen bescheidenen Erfolg zeitigen. Das Wachstum der Mischehe liegt im Zug der Zeit, sie ist ein Produkt der Leichtbeweglichkeit in physischem und psychischem Sinn.

Die Frage, wie sich der katholische und der evangelische Einfluß in der Mischehe zueinander verhalten, ist in diesem Abschnitt überhaupt nicht behandelt. Die evangelische Taufziffer in Mischehen ist in Abschnitt 4 dieses Kapitels, die evangelische Trauziffer in Abschnitt 5 dieses Kapitels zur Darstellung gekommen. Aber es ist zu bedenken, daß diese beiden Zahlen wohl Gradmesser des steigenden oder fallenden evangelischen Einflusses in der Mischehe sind, aber über die räumliche Abgrenzung beider Kirchen auf diesem Grenzgebiet nur Vermutungswerte schaffen. Weder die evangelische Trauung einer Mischehe, noch die evangelische Taufe eines aus einer Mischehe geborenen Kindes präjudiziert mit Sicherheit irgend etwas bezüglich der Konfessionszugehörigkeit. Die katholische Kirche läßt sich vor Einsegnung einer Mischehe die denkbar festesten Zusagen und weitgehendsten Garantien geben. Aber sie ist ebensowenig imstande, wie die evangelische Kirche, hier mit festen Maßstäben zu rechnen. Im Gegensatz trotz der festen Garantien, die die katholische Kirche fordert, verliert sie je länger je mehr. In der Trauziffer hält sie noch einigermaßen ihren Status, in der Taufziffer steht sie schon ungünstiger, in der Verhältnisziffer der konfessionellen Zugehörigkeit der aus Mischehen Geborenen am ungünstigsten. Was frühere Volkszählungen bezüglich der Konfessionszugehörigkeit der aus Mischehen geborenen Kinder in besonderen Aufstellungen als Resultat ergeben haben, war für die kirchliche Statistik und überhaupt für die kirchliche Zeitgeschichte ein außerordentlich wertvolles Material. Aber das haben wir längst veröffentlicht. Ob die Veröffentlichung der konfessionellen Ergebnisse der Volkszählung von 1910 hier neues Material beschaffen wird, muß abgewartet werden. Jedenfalls wird auf Grund dieses Materials eine Übersicht über die Zahl der stehenden Mischehen in den einzelnen Landeskirchen möglich sein, während wir hier nur von Mischeheschließungen eines einzelnen Jahres reden konnten.

7. Die Zahl der Konfirmanden.

Die Zahl der Konfirmanden ist im Berichtsjahr 1910 in Preußen der des Vorjahres fast gleich. 1909 war die Zahl 495 889. 1910: 495 441. 1900 hatte 433 350. 1905: 468 050. 1906: 459 689. 1907: 477 611. 1908: 494 578.

In Pommern, Posen, Westfalen und Hannover ist die Zahl der Konfirmanden zurückgegangen; dafür mögen örtliche Ursachen vorliegen. Der verhältnismäßig starke Rückgang in Westfalen ist

Für Preußen gilt folgende Tabelle:

Provinz	Landes- kirchlich Evangel. nach der Zählung von 1910	Die Zahl der Konfirmanden im Kalenderjahr:					
		im ganzen			darunter aus Mischehen		
		1900	1909	1910	1900	1909	1910
Ostpreußen . .	1 740 822	38 071	38 639	39 634	206	156	175
Westpreußen . .	789 081	15 636	16 505	16 865	650	583	571
Berlin	1 689 479	27 291	32 812	32 990	1005	1599	1643
Brandenburg . .	3 676 693	50 900	60 287	61 377	584	969	976
Pommern	1 637 299	33 955	35 734	34 318	101	85	134
Posen	646 580	12 398	14 142	11 077	409	297	303
Schlesien	2 199 114	40 830	45 346	46 111	3869	4157	4424
Sachsen	2 830 151	56 683	60 680	61 436	677	985	1004
Westfalen	1 947 672	30 490	43 192	41 468	1223	1693	1666
Rheinprovinz . .	2 101 191	31 018	38 827	39 968	2828	3617	3854
Aeltere Provinzen	19 258 082	337 272	386 164	385 244	11 552	14 141	14 750
Schleswig-Holst. .	1 549 032	26 629	30 704	31 085	114	251	307
Hannover	2 504 805	44 240	50 166	49 407	558	745	882
Hessen-Nassau . .	1 518 989	25 209	28 855	29 705	1337	1753	1951
Ganz Preußen . .	24 830 908	433 350	495 889	495 441	13 561	16 890	17 890

auffallend. Überhaupt hat die Landeskirche der älteren Provinzen nicht ganz die Ziffer des Vorjahres, die neueren Provinzen gleichen das aus. Charakteristisch ist seit Jahren die starke Zunahme der Konfirmanden aus Mischehen. Das mag in der Zunahme der Zahl der Mischehen überhaupt eine Erklärung finden; aber die Konfirmandenziffer geht noch darüber hinaus. In Ostpreußen, Westpreußen und Posen ist während des Jahrzehnts die Zahl der Konfirmanden aus Mischehen sogar zurückgegangen, in allen andern Provinzen wuchs sie, besonders in Schlesien und Berlin, am stärksten in der Rheinprovinz. Man darf darin doch in etwa ein Sympton des weichenden Einflusses der katholischen Kirche in der Mischehe erkennen.

Bayern berichtet, daß die Zahl der Konfirmanden aus Mischehen nicht genau festzustellen sei, da genaue Erhebungen in größeren Städten unmöglich seien. Warum das gerade in Bayern so unmöglich sein soll, während es doch in allen andern Landeskirchen möglich ist, ist uns schon seit Jahren unerfindlich. Auf die anscheinend sehr starke Zunahme der Konfirmanden aus Mischehen in Bayern dürfen wir also kein Gewicht legen. Verhältnismäßig stark ist die Zunahme auch in Sachsen, Hessen, Oldenburg, Braunschweig und einigen thüringischen Staaten (man vergleiche z. B. die Zahlen von Altenburg: 1900: 23, 1910: 98). Auch in den Reichslanden ist starkes Wachstum. In Norddeutschland wird das dadurch erklärt, daß diese Mischehen mit ihren Kindern zum Teil in rein evangelischer Umgebung wohnen, aber in Hessen und Elsaß-Lothringen ist das meist nicht der Fall.

Für sämtliche deutsche Landeskirchen gilt folgende Tabelle:

Landeskirche	Landes- kirchlich Evangelische nach d. Zähl. 1910	Zahl der Konfirmanden im Kalenderjahr:					
		im ganzen			darunter aus Mischehen		
		1900	1909	1910	1900	1909	1910
1. Preußen	24 830 908	433 350	495 889	495 441	13 561	16 890	17 890
2. Bayern	1 933 222	34 112	39 189	40 622	2728	3623	3926
3. Sachsen (Zähl. 1905)	4 233 469	78 203	92 012	93 898	1950	2859	3033
4. Württemberg . .	1 668 547	30 887	33 284	35 027	1036	1236	1384
5. Baden	763 704	13 079	15 975	14 151	?	1599	1643
6. Hessen	848 004	14 029	16 149	16 722	1011	1280	1345
7. Mecklenb. - Schw.	608 999	9687	12 481	12 613	31	47	47
8. Sachsen - Weimar	392 522	6899	7056	7718	38	76	84
9. Mecklenb. - Strel.	101 513	2095	2111	2135	5	2	7
10. Oldenburg . . .	368 335	6357	7599	7648	90	131	154
11. Braunschweig . .	464 175	8680	9967	9938	216	299	338
12. Sachsen-M. (1905)	263 013	5203	5664	6060	36	48	60
13. Sachsen-Altenb. .	207 825	4144	4620	4682	23	55	98
14. Sachsen-C.-G. . .	244 007	4375	5084	5250	36	54	56
15. Anhalt	311 999	6458	6941	7028	66	93	84
16. Schwarzb. - Sond.	87 836	1766	1863	1858	6	14	10
17. Schwarzb. - Rud. .	95 641	2125	2154	2186	14	16	11
18. Waldeck-P. (1905)	56 341	1338	1322	1369	4	5	11
19. Reuß ä. L. . . .	70 437	1548	1608	1649	7	10	17
20. Reuß j. L. . . .	147 272	2879	2764	3187	3	61	40
21. Schaumb.-Lippe .	48 576	1039	1156	1139	6	5	5
22. Lippe	144 147	3056	3432	3396	13	10	15
23. Lübeck	111 525	1733	2180	2193	13	19	22
24. Bremen (1905) . .	238 611	3538	4611	4591	72	107	112
25. Hamburg	c. 936 000	11 274	16 606	16 380	?	?	?
26. Elsaß-Lothring. .	362 661	6088	6333	6675	391	523	563

Ein oft schwer zu überwindendes Hindernis, das Ziel des Konfirmandenunterrichts zu erreichen, bilden die schwachbegabten oder minderbegabten Konfirmanden. In kleineren Gemeinden, wo die Gesamtzahl der Konfirmanden übersichtlich ist, wird es zwar meist möglich sein, auch diesen geistig benachteiligten Kindern ohne besondere Maßnahmen gerecht zu werden; nicht so in Großstadtgemeinden, wo ohnehin mancherorts die Konfirmandencöten viel größer sind, als gesetzlich zulässig ist und pädagogisch gerechtfertigt werden kann.

Das Konsistorium der Provinz Brandenburg hat hier eine bemerkenswerte Anordnung getroffen, deren Grundlinien wir um der Wichtigkeit der Sache willen hier kurz skizzieren.

1. Minderbegabte Konfirmanden werden in besonderen Abteilungen unterrichtet. Die Normalzahl einer Abteilung beträgt 25 Kinder.
2. In diesen Abteilungen werden unterrichtet
 - a) die Kinder aus den an der Schule eingerichteten Klassen für Schwachbegabte,
 - b) die Kinder aus den Klassen der Unterstufe,

- c) sofern es zweckmäßig erscheint, auch Kinder aus dem untersten Jahrgang der Mittelstufe.
3. Der Unterricht wird wöchentlich zweimal in abgekürzten Stunden zu den für den Konfirmandenunterricht festgesetzten Zeiten oder in den Frühstunden erteilt.
4. a) Der Unterricht der minderbegabten Konfirmanden einer Gemeinde kann einem Gemeindegeistlichen auf seinen Wunsch dauernd oder für mehrere Jahre übertragen werden, andernfalls unterrichten die Geistlichen der Gemeinde in regelmäßigem Wechsel je ein Jahr,
- b) ist die Zahl der minderbegabten Konfirmanden einer Gemeinde zu gering, um eine besondere Abteilung zu bilden, so sind sie dem Kursus einer Nachbargemeinde zuzuführen, oder es werden die minderbegabten Kinder mehrerer benachbarter Gemeinden zu einer Abteilung zusammengeschlossen. Auf die Erteilung des Unterrichts in solchen Abteilungen finden die Bestimmungen unter 4^a sinngemäße Anwendung.
- c) Der unterrichtende Geistliche segnet die minderbegabten Konfirmanden gemeinsam mit seinen andern Konfirmanden ein.
- d) Die mit dem Unterricht minderbegabter Konfirmanden beschäftigten Geistlichen sind nicht verpflichtet, wöchentlich mehr als acht Konfirmandenstunden im ganzen zu erteilen.

Diese Bestimmungen sind mit dem 1. April 1912 in Kraft getreten.

Der Berichterstatter möchte dazu ergänzend bemerken, daß in seiner Gemeinde (der ev.-luth. Gemeinde Elberfeld), die 13 Pfarrbezirke umfaßt, eine ähnliche Einrichtung schon seit mehr als 30 Jahren besteht und sich durchaus bewährt hat. Doch liegen einige Abweichungen von der obigen Anordnung vor, die unseres Erachtens berechtigt und durch die besonderen Verhältnisse bedingt sind. Vorweg sei bemerkt, daß nach der Rhein.-Westf. Kirchenordnung der kirchliche Unterricht einen Zeitraum von 2 Jahren umfaßt, je ein Jahr Katechumenen- und Konfirmanden-Unterricht. Am einleitenden Katechumenen-Unterricht nehmen auch die Minderbegabten teil. Die Scheidung erfolgt erst während des ersten Vierteljahrs des Konfirmanden-Unterrichts, und zwar geschieht sie nicht nach den oben gegebenen etwas schematischen Gesichtspunkten, die ja im allgemeinen berechtigt sein mögen, im Einzelfall aber doch eine gewisse Latitude erfordern, sondern nach dem freien Ermessen des Konfirmators. Wir halten das für berechtigt. Nach unsern Beobachtungen ist es durchaus nichts Einzigartiges und Ungewöhnliches, daß Kinder, die im Schulbetrieb als minderbegabt gelten müssen, ein ganz normales, ja oft gutes religiöses Verständnis zeigen, und umgekehrt, daß normale Schulkinder an religiösem Verständnis zuweilen weit zurückstehen. Es ist ja nicht der Intellekt allein, der beim kirchlichen Unterricht Erfolg schafft.

Ferner hat die Gemeinde (natürlich mit Zustimmung des Konsistoriums) die Einrichtung getroffen, daß die Minderbegabten aller 13 Pfarrbezirke (meist sind es nicht viele, aus jedem, manchmal hat ein Bezirk gar keine) einem Fachmann, dem früheren Leiter einer Schule für Schwachbegabte, diese Kinder zum Konfirmandenunterricht zuweist. Der Betreffende ist ein langjähriges, treu bewährtes Mitglied des Presbyteriums und Leiter der Jugendabteilung eines Jünglingsvereins, so daß der kirchliche Konnex durchaus gewahrt bleibt. Einige Wochen vor der Konfirmation treten dann diese besonders unterrichteten Konfirmanden wieder in ihren alten Cötus ein und werden mit den andern geprüft und konfirmiert. Diese Einrichtung, die allerdings speziell auf die Bedürfnisse der Großstadtgemeinde zugeschnitten ist und im vorliegenden Fall ermöglicht wird durch das Vorhandensein einer geeigneten Persönlichkeit, der die speziellen pädagogischen Fachkenntnisse zu Gebote stehen, hat sich bei uns durchaus bewährt.

8. Uneheliche Geburten.

Im Berichtsjahr 1910 wurden in Deutschland 179 584 uneheliche Kinder geboren, das sind 9,06 % der Geborenen überhaupt. Gemessen am Vorjahr 1909: 183 700 Uneheliche = 9,01 % der Geborenen ist die Zahl der unehelich Geborenen absolut zwar zurückgegangen, relativ aber dennoch gestiegen, denn sie ist nicht so stark zurückgegangen, wie die Geburtenziffer überhaupt. Die Durchschnittsziffer des Jahrzehnts 1900—1910 beträgt 178 115 = 8,64. Das Jahr 1910 ging also darüber hinaus. Am niedrigsten stand 1903 mit 170 534 = 8,33 %, seitdem ist die Verhältniszahl mit kleinen Schwankungen stetig gestiegen.

Wenn man in der politischen Tagespresse liest, die Unehelichenquote gehe bedeutend zurück, so sind das nichts als seichte, bildungsstolze Übertreibungen. Ja, sie ist in einzelnen Jahren ein wenig gefallen, so 1904—05 von 175 720 auf 174 494 und wieder 1908—09 von 184 112 auf 183 700, aber dabei verschweigt man gewöhnlich, daß das doch nur eine Begleiterscheinung der fallenden Geburtenziffer überhaupt ist, und daß die Steigerungen sich doch schließlich immer wieder durchsetzen. Die Verhältniszahl ist im Jahrzehnt 1900—1910 jedenfalls nicht geringer geworden, sondern gestiegen von 8,57 % auf 9,06 %. Allerdings haben die früheren Jahrzehnte — das soll gern zugegeben sein — eine höhere Verhältniszahl gehabt, die höchste die beiden Jahre 1885 und 1886 mit 9,47 %. Das Jahrzehnt 1881—90 hatte im Mittel noch 9,31 %, das Jahrzehnt 1891—1900 9,12 %.

Preußen allein steht in der Progenitur Unehelicher — auf die Gesamtziffer der Geburten berechnet — etwas günstiger als der Durchschnitt des Reichs. 1900 war die Verhältnisziffer 7,34, 1905: 7,21, 1908: 7,61, 1909: 7,81. Also ein Ansteigen liegt auch hier vor.

Durchaus bemerkenswerte Unterschiede zeigt die Unterscheidung zwischen Stadt und Land.

Die Prozentziffer der Unehelichen war	1905	1906	1907	1908	1909	1910
in der Stadt:	9,34	9,46	9,72	9,93	10,28	10,52
auf dem Lande:	5,71	5,67	5,90	5,94	6,01	5,97

Das zeigt nicht nur den Unterschied, sondern läßt auch erkennen, daß an der allgemeinen Steigerung der Unehelichenquote das Land nur sehr geringfügig beteiligt ist, mit 0,26 % von 1905—1910, die Stadt aber mit 1,18 %.

Für die einzelnen Provinzen Preußens ergeben sich folgende Ziffern der unehelichen Progenitur:

	1900	1905	1909
Ostprenßen	9,39	9,12	9,9
Westprenßen	6,65	6,53	6,9
Berlin	14,94	16,75	20,0
Brandenburg	9,73	9,98	10,8
Pommern	9,86	9,87	10,5
Posen	5,55	5,23	5,2
Schlesien	9,22	8,84	9,5
Sachsen	10,34	10,46	11,8
Schleswig-Holstein	8,65	8,97	9,8
Hannover	6,91	6,75	7,0
Westfalen	2,66	2,70	3,1
Hessen-Nassau	6,34	6,30	6,5
Rheinland	4,04	3,85	4,2
Hohenzollern	6,76	5,73	4,5

Die Prozentziffern des Jahres 1910 stehen leider noch nicht zur Verfügung. Man beachte auch hier die verhältnismäßig sehr starke Zunahme in Berlin. Sie findet aber zum Teil in ganz natürlichen Ursachen ihre Erklärung.

Daß man hier nicht ohne weiteres vergleichen darf, haben wir im vorjährigen Jahrbuch S. 326 ausführlich dargelegt. Wir gaben da die Prozentziffer der unehelichen Geburten aus sämtlichen deutschen Großstädten, mühselig errechnet nach den in Dr. Neefes Jahrbuch deutscher Städte (17. Jahrg. 1910) veröffentlichten absoluten Zahlen. Der eben ausgegebene 18. Jahrgang von Dr. Neefes Jahrbuch (1912) publiziert die einschlägigen Ziffern der Großstädte aus dem Jahre 1909. Da sie nicht wesentlich differieren, sondern bloß die übliche Steigerung zeigen, verzichten wir für diesmal auf die zeitraubende Umrechnung in die Verhältniszahlen. Die Ziffern schwanken zwischen 28,94 % (München) und 2,76 % (Barmen). Aber zur Beurteilung des Standes der Sittlichkeit und gar zur komparativen Verwertung geben diese Ziffern durchaus kein zugkräftiges Material her, wie wir im vorjährigen Jahrbuch, S. 327 ausführlich darlegten. Die zahlreichen Krankenhäuser, Hebammen-Lehranstalten und dergl., ferner private Entbindungs-Institute ziehen die uneheliche Progenitur des Landes in weitem Umkreis an sich.

Es ist also besser, hier nur ganze Provinzen und einzelne Länder in Vergleich zu stellen.

Für die außerpreußischen Staaten Deutschlands gilt folgende Prozentziffer der Unehelichen, berechnet auf je 100 Geborene überhaupt:

	1900	1905	1909
Bayern	13,17	12,55	12,3
Sachsen	12,64	13,37	14,8
Württemberg	9,75	8,63	8,2
Baden	7,58	7,16	7,6
Hessen	7,95	6,91	7,7
Mecklenburg-Schwerin	11,70	11,82	13,2
Sachsen-Weimar	9,56	10,57	11,6
Mecklenburg-Strelitz	12,21	12,26	13,4
Oldenburg	5,51	5,46	5,4
Braunschweig	9,99	10,20	11,5
Sachsen-Meiningen	11,59	10,91	12,0
Sachsen-Altenburg	10,85	10,68	12,0
Sachsen-Coburg-Gotha	10,27	10,33	10,6
Anhalt	9,06	10,67	12,2
Schwarzburg-Sondershausen	9,11	10,05	11,2
Schwarzburg-Rudolstadt	10,43	10,31	11,1
Waldeck	6,92	5,12	5,3
Reuß ä. L.	7,31	9,23	9,5
Reuß j. L.	11,02	11,43	12,2
Schaumburg-Lippe	4,43	3,28	4,1
Lippe	4,73	3,87	4,4
Lübeck	8,86	9,84	10,4
Bremen	7,77	7,65	9,2
Hamburg	12,24	13,28	13,9
Elsaß-Lothringen	7,50	7,16	7,3
Ganz Deutschland	8,72	8,52	9,0

Die Frage, ob dem evangelischen oder katholischen Volksteil Deutschlands ein größerer Anteil an der unehelichen Progenitur zufalle, ist von verhältnismäßig nicht so großer Bedeutung, als es auf den ersten Blick erscheinen mag, weil die Unehelichenziffer überhaupt kein Sittlichkeits- (bzw. Unsittlichkeits-) Messer ist. In den vorstehenden Ausführungen ist die Frage der konfessionellen Zugehörigkeit völlig ausgeschaltet geblieben. Fast alle Volkswirtschaftslehrer lehnen einen meßbaren Einfluß der Konfession auf diesem Gebiet ab. Wir erwähnten im Jahrbuch 1910, S. 284, das Urteil einer preisgekrönten Arbeit, welche die eheliche und uneheliche Fruchtbarkeitsziffer für längere Zeiträume behandelt (Heft 71 der Beiträge zur Statistik des Kgr. Bayern) und zu dem Resultat kommt, daß die Versuche des Verfassers, die Unehelichenquote mit besonderen Faktoren, wie Teuerungsverhältnissen, Konfessionsverhältnissen etc. in Verbindung zu bringen, zu positiven Ergebnissen nicht geführt haben. Trotzdem glaubte der Statistiker der katholischen Kirche, P. Krose, eine nicht unbeträchtliche Überlegenheit des katholischen Volksteils auf diesem Gebiet behaupten und beweisen zu können. Das nach dem Vorbild unseres

Jahrbuchs begründete „Kirchliche Handbuch“, von dem genannten Verfasser redigiert, wendete auf diesen Nachweis besonderen Fleiß (Bd. I, 170 ff.; Bd. II, 308 ff.; Bd. III, S. 286 ff.). Das zwang uns, dieser Angelegenheit statistisch näher zu treten (Kirchl. Jahrbuch 1909, S. 318 ff.; 1910, S. 283; 1911, S. 328 ff.). Im Jahrbuch 1911 berechneten wir, daß in Preußen die unehelichen Geburten evangelischer Mütter im Jahre 1908: 2,90, 1909: 2,92 Promille der Gesamtbevölkerung ausmachten, die unehelichen Geburten katholischer Mütter 2,34 bzw. 2,33 Promille, oder mit andern Worten, daß auf 100 000 Evangelische 290 bzw. 292 uneheliche Geburten entfielen, auf 100 000 Katholiken 234 bzw. 233. Das ergab allerdings für den katholischen Volksteil eine etwas bessere Stellung, aber bei weitem nicht so viel, als Krose behauptete. Er glaubte, diesen ganzen Berechnungsmodus als vollständig ungeeignet abtun zu können (Kirchl. Handbuch, 3. Bd., S. 288). Ein genauerer Rechnungsmodus wäre allerdings die Vergleichung der Unehelichenziffer mit der Summe der gebärfähigen weiblichen Bevölkerung. Aber da diese nicht alle Jahre festgestellt wird, mußte darauf verzichtet werden. Wir glauben früher nachgewiesen zu haben (Jahrb. 1907, S. 295; 1909, S. 320), daß der Vergleich der unehelichen Progenitur mit der Gesamtzahl der Geburten die ungenauesten Resultate ergibt; da ist der von uns gebrauchte Modus noch korrekter, ja er wäre ganz korrekt unter der Annahme, daß der obengenannte Bevölkerungsteil im Gesamtaufbau der Konfessionen prozentmäßig gleich vertreten ist. In der Tat ist das nicht ganz der Fall, die evangelische Bevölkerung hat einen weit größeren weiblichen Überschuß, als die katholische. Das würde allein schon die etwas schlechtere Stellung auf evangelischer Seite hier erklären. In der Tat ist der von uns gewählte Modus weit davon entfernt, das Resultat in einer für die evangelische Seite günstigen Weise zu präokkupieren; er tut das Gegenteil und ergibt doch eine verhältnismäßig geringe Differenz.

Um so verwunderlicher war uns die Behauptung Kroses (Kirchl. Handbuch, 2. Bd., S. 309), das Preußische Statistische Landesamt (also eine autoritäre Instanz) habe festgestellt für den Zeitraum von 1875—1900, daß auf 1000 unverheiratete weibliche Personen evangelischer Konfession im Alter von 15—50 Jahren 16,3, auf je 1000 unverheiratete katholische jedoch nur 6,9 uneheliche Geburten entfielen. Die evangelische uneheliche Fruchtbarkeitsziffer sei also mehr als doppelt so groß wie die katholische. Das war in der Tat eine Behauptung von großer Kühnheit. Es war uns beim besten Willen nicht möglich, dem zitierten Band 188 der Preußischen Statistik dafür die Unterlagen zu entnehmen; dem gaben wir Ausdruck im vorjährigen Jahrbuch. Der im Spätsommer 1911 erschienene 3. Band des Kirchlichen Handbuchs geht darum noch einmal ausführlich auf diese Beweisführung ein, und dabei ergibt sich nun, daß P. Krose aus dem Band 188 der Preußischen Statistik etwas herausgelesen hat, was nicht darin steht.

Es heißt nämlich da: „Viel günstiger (für die Juden) stellt sich das Verhältnis, wenn man berechnet, wieviel unehelich Geborene auf 1000 unverheiratete Personen von 15—50 Jahren kamen. Es betrug nämlich diese Ziffer bei den evangelischen Müttern 16,34, bei den katholischen 6,93, dagegen bei den jüdischen nur 0,07.“ P. Krose hat das leider dahin mißverstanden, daß von je 1000 jeder Konfession diese Ziffern gelten. Aber sie beziehen sich auf 1000 der Gesamtzahl, und darin sind die unehelichen Mütter evangelischer Konfession, gemäß der Bevölkerungszusammensetzung, fast doppelt so stark vertreten als die katholischen. Es ist also kein Wunder, daß auf sie eine höhere Unehelichenquote der Gesamtzahl von 23,34 aufs Tausend entfällt, als auf die katholischen Mütter, die nur halb so stark an der Gesamtsumme partizipieren.

Es darf zugegeben werden, daß der zitierte Satz reichlich unklar gefaßt ist, und wir sind weit entfernt davon, dem sonst umsichtig arbeitenden P. Krose ein absichtliches Mißverständnis zur Last zu legen. Aber der angegebene geringe Promillesatz der jüdischen Unehelichenziffer, die er leider im Kirchlichen Handbuch zu erwähnen unterläßt, hätte ihm bei einigem Nachdenken sagen müssen, daß die Berechnung unmöglich so gemeint sein konnte, als er sie auffaßte. Denn eine Promilleziffer von 0,07 bei den Juden würde ja doch eine unmögliche Zahl sein; da wäre nämlich die katholische Unehelichenziffer rund 100 mal so groß als die jüdische, und die evangelische mehr als 200 mal so groß. Solche Unmöglichkeit glaubt kaum ein Laie, geschweige denn ein Statistiker. Psychologisch ist uns dieser Fehler nur erklärlich durch den heißen — natürlich unbewußten — Drang, für den katholischen Volksteil tunlichst günstige Resultate zu ermitteln. Aber uns ist das eine Mahnung zur Vorsicht. Der Statistiker muß völlig vorurteilslos arbeiten, er hat Tatsachen zu ermitteln, ganz gleich, ob sie ihm lieb oder leid sind. Er hat eben nur scharf zuzusehen und darf sich durch keinerlei Sentiments präokkupieren lassen.

Also Bd. 188 der Preuß. Statistik sagt in Wahrheit, daß aufs 1000 der weiblichen Bevölkerung aller Konfessionen von 15—50 Jahren 23,34 uneheliche Geburten kommen, und zwar 16,34 evangelische, 6,93 katholische, 0,07 jüdische. Rechnet man die nun nach dem Anteil der Konfessionen auseinander, so ergeben sich ziemlich genau die von uns ermittelten Resultate, nämlich daß die evangelische Unehelichenziffer ein wenig höher steht als die katholische, keinesfalls aber doppelt oder gar fast dreimal so hoch. Übrigens sieht der Bd. 188 der Preuß. Statistik die Ursache für diesen etwas schlechteren Stand des evangelischen Volksteils keineswegs in dem konfessionellen Moment, sondern in rein sozialen Ursachen; auch das übersieht Krose.

Die hier geschilderte Differenz der Anschauungen ist dann auch Gegenstand der Korrespondenz und der persönlichen Aussprache zwischen P. Krose und dem Verfasser gewesen. Daß ersterer sich hat überzeugen lassen, entnehmen wir der von seiner Hand ver-

faßten Rezension des letzten Bandes unseres Kirchlichen Jahrbuchs in der „Literarischen Rundschau für das katholische Deutschland“ 1912, Nr. 4, welche den Satz enthält: „An das Kapitel über kirchliche Statistik hat sich eine Kontroverse des Herausgebers des Kirchlichen Jahrbuchs mit dem Referenten bezüglich der Höhe der Unehelichenquote bei Katholiken und Protestanten in Preußen geknüpft. Wenn eine völlige Klarstellung dieser Frage auch noch nicht erfolgt ist, glaubt Ref. (scil. Krose) doch zugeben zu müssen, daß die Differenz der Unehelichenquote der beiden Konfessionen bei weitem nicht so groß ist, als er auf Grund der mißverständlichen amtlichen Angaben angenommen hatte.“ Damit ist der Rückzug angetreten; er ist zwar etwas verdeckt, aber er ist doch da. Und die von evangelischer Seite vertretene Anschauung hat den Sieg behalten.

Gewiß ist in dieser Materie noch manches statistisch zu klären, und wir sehen dem mit Ruhe entgegen. Der von P. Krose im Kirchl. Handbuch, 3. Bd., S. 286, gegebenen Tabelle XXX, die für Preußen berechnet, daß auf je 100 von katholischen Müttern geborenen Kindern 5,74 Uneheliche und auf je 100 von evangelischen Müttern geborenen Kindern je 9,37 Uneheliche entfallen sollen, haben wir noch manches entgegenzusetzen. Aber wir warten damit, bis weiteres Material der Volkszählung nach konfessioneller Sonderung vorliegt.

Kroses allgemeinen Schlußbemerkungen stimmen wir gern zu, daß man nämlich wegen einer höheren Unehelichenquote nicht gleich auf moralische Minderwertigkeit schließen dürfe. „Jeder, der sich mit moralstatistischen Studien abgibt, weiß, daß die Höhe der Unehelichenquote von einer ganzen Reihe von Faktoren abhängig ist. Sie ist ein Symptom vorhandener Unsittlichkeit, aber für sich allein genommen kein zuverlässiger Gradmesser der Sittlichkeit oder Unsittlichkeit. Man soll also die unehelichen Geburten nicht ignorieren, die Bedeutung des Unehelichenproblems nicht unterschätzen, aber aus den Zahlen auch nicht ungerechtfertigte Schlußfolgerungen ziehen.“

Übrigens hat schon längst, ehe wir in der Lage waren, zu den Aufstellungen Kroses Stellung zu nehmen, eine Schrift von P. J. Forberger: „Moralstatistik und Konfession“, auf den bösen Irrtum Kroses, welcher in der Bezugnahme auf die amtliche Statistik von Bd. 188 der Pr. St. lag, hingewiesen. Da wird auch vollauf erklärt, wie das geringe Mehr der Unehelichenziffer auf evangelischer Seite zu erklären sei, nämlich keineswegs durch konfessionelle Momente, sondern durch die frühere Heirat und größere eheliche Fruchtbarkeit des katholisch-polnischen Volksteils, durch den überwiegenden Frauenüberschuß auf evangelischer Seite, dem nur ein ganz geringer auf katholischer Seite entspricht, durch den Umstand, daß der evangelische Anteil an der großstädtischen Bevölkerung weit größer ist als der katholische, daß insbesondere die häuslichen Dienstboten in den Städten zu einem weit größeren Anteil dem evangelischen Volksteil angehören, als dem Prozentverhältnis

beider Konfessionen entspricht — kurz durch allerlei Momente der sozialen Gruppierung.

Auch den Versuch Kroses, für die bayerische Unehelichenziffer eine teilweise Überlegenheit des katholischen Volksteils zu beweisen, widerlegt die genannte Schrift. Krose berechnet (Kirchliches Handbuch, 3. Bd., S. 285) für Bayern 13,7 % uneheliche Kinder katholischer Mütter und 13,6 % uneheliche Kinder evangelischer Mütter für den Zeitraum 1879—1888. Dieses Zahlenverhältnis sollte eigentlich die Meinung der 2—3 fachen Überlegenheit des katholischen Volksteils in Preußen ohne weiteres erschüttern. Krose gibt natürlich auch zu, daß das Gesamtergebnis für die Evangelischen günstig ist, aber er tröstet sich, daß außer Niederbayern (wo die evangelische Bevölkerung in starker Minorität stehe), alle Provinzen einen für die katholische Sache günstigen Stand haben. Das ist sehr bescheiden geurteilt bei der außerordentlich geringfügigen Differenz. Aber Krose verschweigt dabei, daß in den Jahren 1876 und 1877 die evangelische Ziffer 12,9 % war, die katholische aber 13,0 und 13,1, also wieder höher. Endlich, die Lindnersche Tabelle, der Krose diese Ziffern entnimmt, gibt auch für die späteren, hier eigentlich in Betracht kommenden Jahre noch Ziffern. Krose schreibt: „Für die letzten Jahre läßt sich leider keine der Lindnerschen entsprechende Aufstellung machen, da in den amtlichen bayrischen Veröffentlichungen jetzt nur noch für das Königreich im ganzen, nicht mehr für die Regierungsbezirke, die Konfession der Eltern der Geborenen unterschieden wird.“ Aber diese Tabellen liegen doch vor, wenigstens soweit das Gesamtergebnis für Bayern in Frage steht. Sie ergeben für 1889—1895 14,4 % Uneheliche katholischer Mütter und nur 13,6 % Uneheliche evangelischer Mütter. Die Situation hat sich also für den katholischen Volksteil verschlechtert. Leider erwähnt Krose diese Zahlen nicht. Man darf hier nicht auswählen, sondern muß zur Sache bringen, was zu ihr gehört. Sollten Krose diese Ziffern nicht zur Verfügung gestanden haben, so bringen wir sie ergänzend. Überhaupt liegt diese Materie jetzt so, daß wir mit Freuden weiteren statistischen Klarstellungen von beiden Seiten entgegentreten.

9. Abendmahlsbeteiligung. Zahl der Kommunikanten.

Die preußische Landeskirche der älteren Provinzen hatte im Berichtsjahr 1910 eine Abendmahlsbeteiligung von 6 005 562 gegen 5 874 202 im Vorjahr. Nach ständigem absoluten Rückgang in den letzten Jahren hat sie sich also ein wenig gehoben. Für ganz Preußen gelten die Zahlen 8 289 881 im Jahre 1910, 8 129 176 im Jahre 1909. Doch steht die Zahl der Kommunikanten des Jahres 1910 trotz der Zunahme der Bevölkerung noch um rund 237 958 hinter der des Jahres 1900 zurück.

Die Abendmahlsbeteiligung in den einzelnen Provinzen, und zwar in absoluten und Verhältniszahlen, ergibt sich aus folgender Tabelle:

Provinz	Zahl der Abendmahlsteilnehmer				Prozentverhältnis zur evangel. Bevölkerung			
	1900.	1905	1909	1910	1900	1905	1909	1910
Ostpreußen .	729 699	708 765	654 996	682 650	42,96	41,14	38,07	39,21
Westpreußen .	344 238	346 418	331 401	344 326	47,11	45,30	43,34	43,64
Berlin . . .	257 792	258 703	244 658	245 076	16,21	15,20	14,43	13,91
Brandenburg .	962 391	954 098	868 545	891 393	33,10	29,46	26,82	24,24
Pommern . . .	703 940	702 913	667 052	682 276	44,58	43,48	41,26	41,67
Posen	370 080	371 115	362 562	373 356	64,98	62,95	59,90	57,74
Schlesien . . .	950 911	937 551	870 693	866 835	46,55	44,22	41,06	34,87
Sachsen . . .	982 231	867 899	883 666	904 801	37,63	35,65	32,37	31,97
Westfalen . .	521 770	547 228	556 538	572 151	33,93	31,57	32,11	29,38
Rheinprovinz .	435 757	445 580	434 091	442 698	26,15	23,69	23,08	21,07
Aeltere Prov. .	6258 809	6240 270	5874 202	6005 562	36,96	34,37	32,45	31,18
Schlesw.-Holst.	339 378	333 315	311 522	312 164	25,15	24,70	21,42	20,15
Hannover . . .	1181 279	1195 852	1189 528	1222 968	53,02	53,67	50,30	48,82
Hessen-Nassau	747 373	760 456	753 924	749 187	57,14	58,14	53,09	49,32
Ganz Preußen .	8526 839	8529 893	8129 176	8289 881	39,08	37,10	34,83	33,39

An der absoluten Zunahme der Abendmahlsbeteiligung von 1909 auf 1910 sind nur Schlesien und Hessen-Nassau unbeteiligt. Hier liegt sogar eine kleine Abnahme vor; in Berlin und Schleswig-Holstein ist die Zunahme sehr geringfügig, verhältnismäßig stark dagegen in Pommern, Ostpreußen und Westpreußen. Daß die Verhältniszahlen 1910 — außer in den letztgenannten drei Provinzen — niedriger stehen als 1909, findet darin seine Erklärung, daß der Berechnung jetzt zum erstenmal die erhöhte Bevölkerungsziffer von 1910 zugrunde gelegt ist. Gegenüber der wirklichen Bevölkerung waren die Verhältniszahlen von 1909 zu hoch.

Als ein ernstes Symptom wird es unter allen Umständen anzusehen sein, daß innerhalb eines Jahrzehnts die Abendmahlsbeteiligung in Preußen um rund 6 % gesunken ist. Die Jahre 1900 und 1910 waren ja beide Volkszählungsjahre und geben also völlig zutreffende Verhältniszahlen. Noch 1895 stand die preußische Abendmahlsziffer auf 42,82, und vor einem Jahrhundert erreichte sie fast überall 100 %. Der Prozeß des allmählichen Abgleitens ist also keineswegs eine neuzeitliche Erscheinung.

Für die übrigen deutschen Landeskirchen gilt folgende Tabelle:

	1900	1905	1909	1910
Bayern, rechtsrheinisch . .	65,45	64,21	62,00	61,02
Bayern, Pfalz	53,05	53,35	46,66	44,23
Sachsen	42,68	42,87	36,39	36,88
Württemberg	47,89	47,86	43,21	41,64
Baden	49,52	50,90	46,73	47,20
Hessen	53,28	53,70	49,34	47,11
Mecklenburg-Schwerin . . .	32,41	32,96	29,82	30,69
Sachsen-Weimar	38,38	33,98	33,11	31,29
Mecklenburg-Strelitz . . .	21,90	20,37	19,93	19,51
Oldenburg	20,86	20,04	14,48	15,68
Braunschweig	25,52	26,92	25,05	26,01

	1900	1905	1909	1910
Sachsen-Meiningen . . .	37,48	34,96	30,84	30,93
Sachsen-Altenburg . . .	43,64	42,17	38,69	37,26
Sachsen-Coburg-Gotha . .	23,64	21,76	19,21	19,98
Anhalt	30,20	28,61	25,82	27,02
Schwarzburg-Sondershausen	31,27	32,50	28,34	27,67
Schwarzburg-Rudolstadt .	29,66	30,10	27,16	27,47
Waldeck	76,19	76,00	71,43	71,48
Reuß ä. L.	41,17	39,82	35,07	34,83
Reuß j. L.	34,94	35,17	31,09	31,25
Schaumburg-Lippe . . .	83,44	90,00	74,29	75,14
Lippe	53,08	51,62	48,60	50,37
Lübeck	16,53	16,69	16,23	14,28
Bremen	11,50	11,15	9,24	7,08
Hamburg	8,67	8,18	8,83	7,48
Elsaß-Lothringen, luth. .	44,83	41,00	37,42	37,77
„ ref.	37,46	23,93	29,06	28,09

Denselben Rückgang der Kommunikantenziffer um etwa 6 %, wie ihn die preußische Landeskirche im Jahrzehnt 1900—1910 erlitten hat, zeigen auch Sachsen, Württemberg, Hessen, Elsaß-Lothringen, Sachsen-Weimar und einige andere thüringische kleinere Landeskirchen. Am größten ist der Rückgang in der Pfalz, wo er fast 9 % beträgt; nur Braunschweig zeigt im abgelaufenen Jahrzehnt keinen weiteren Rückgang; da ist auch der Status ohnehin ein sehr tiefer. Den Rekord nach unten hält neuerdings — Bremen. Hamburg hat ihm diesen Platz geräumt. Die beiden Hansestädte streiten um die Palme der geringsten Kommunikantenziffer, aber sie stehen freilich hier als Städte zu Buche; es wird manche Großstadt im Deutschen Reich geben, die um nichts besser steht.

Charakteristisch sind die seit Jahren feststehenden enormen Unterschiede zwischen den einzelnen Landeskirchen. Die konfessionell stark gemischten Landeskirchen Bayern, Baden, Hessen auf der einen Seite, die in idyllischer Abgeschlossenheit stehenden Waldeck, Schaumburg-Lippe und in etwa auch Lippe haben den besten Stand. Wie sehr fallen Mecklenburg und die thüringischen Staaten dagegen ab, während Königreich Sachsen und Württemberg sich noch auf der besseren Seite halten.

Wir geben aus den außerpreußischen Landeskirchen — wie im Vorjahr — auch hier die absoluten Zahlen. Bayern hat seine absolute Zahl seit 1900 gehalten. 1900: 1 088 922 Kommunikanten, 1905: 1 104 334, 1909: 1 083 064, 1910: 1 094 643, aber die Volksvermehrung des Jahrzehnts ist in der Kommunikantenziffer nicht zum Ausdruck gekommen. Das Königreich Sachsen hatte 1900: 1 687 704, 1905: 1 695 154, 1909: 1 540 452 — ein tiefer Abstieg trotz der Volksvermehrung. 1910 bleibt mit 1 561 392 Kommunikanten noch weit hinter dem Status 10 Jahre vorher. Hier ist der Rückgang besonders stark. Württemberg zeigte 1900: 717 089, 1905: 716 564, 1909: 682 917 — also ein Rückgang von

rund 35 000 trotz der eingetretenen Zunahme der Bevölkerungsziffer. 1910 zeigt die Ziffer 694 836, die allerdings das Vorjahr übertrifft, aber noch weit davon entfernt ist, den Stand von vorher wieder zu erreichen. Baden hatte 1900: 350 388, 1905: 357 762, 1909: 357 411, 1910: 360 035 — die einzige Landeskirche, die den Status gehalten hat. Hessen hatte 1900: 397 545, 1905: 400 770, 1909: 396 335, 1910: 399 471. Auch hier ist der absolute Stand gehalten, aber die Volksvermehrung des Jahrzehnts ist ohne wesentlichen Einfluß gewesen. Mecklenburg-Schwerin hatte 1900: 201 994, 1905: 196 678, 1909: 177 936. Dieser sehr starke Rückgang ist durch das Jahr 1910 in etwa wieder gutgemacht; es zeigt die Ziffer 186 883. 1909 fiel die Verhältniszahl der Abendmahlsbeteiligung in Mecklenburg zum erstenmal unter 30 %, 1910 hat sie sich wieder über 30 % gehoben.

Für die übrigen deutschen Landeskirchen geben wir nebeneinander die Zahlen von 1900, 1905, 1909 und 1910:

	1900	1905	1909	1910
Sachsen-Weimar	132 732	129 531	126 954	122 837
Mecklenburg-Strelitz . . .	22 022	20 490	19 993	19 810
Oldenburg	64 605	62 257	57 909	57 765
Braunschweig	115 879	122 679	114 139	120 722
Sachsen-Meiningen	85 813	85 836	81 112	80 030
Sachsen-Coburg-Gotha . . .	50 656	50 551	45 560	48 533
Anhalt	85 302	86 424	80 565	84 308
Schwarzburg-Sondershausen	24 885	25 964	23 632	24 303
Schwarzburg-Rudolstadt . .	27 369	27 784	25 976	26 271
Waldeck	42 122	42 042	40 243	40 277
Reuß ä. L.	27 505	26 605	24 039	24 532
Reuß j. L.	47 499	47 815	43 679	46 028
Schaumburg-Lippe	34 968	34 819	35 573	36 501
Lippe	70 441	71 039	69 126	72 611
Lübeck	15 485	17 103	16 635	16 463
Bremen	23 857	23 136	22 054	21 207
Hamburg	60 851	65 348	70 584	70 069
Elsaß-Lothringen, luth. . .	113 030	109 168	103 714	104 333
„ ref.	21 008	22 304	24 014	24 297

Das von Prof. D. Baumgarten herausgegebene Schriftchen: „Die Abendmahlsnot — ein Kapitel aus der deutschen Kirchengeschichte der Gegenwart“ (15. Heft, IV. Reihe der „religionsgeschichtlichen Volksbücher“) enthält viel bemerkenswertes Material und bei aller Schärfe der Kritik gegenüber der jetzigen Abendmahlspraxis, von der man vieles wird ablehnen dürfen, doch auch für die theologische Kontroverse und die kirchliche Praxis beachtenswerte Richtlinien. Leider geht Prof. D. Baumgarten mit keiner Silbe auf die großen Verschiedenheiten der Abendmahlsbeteiligung in den einzelnen Landeskirchen und Landesteilen ein und ebensowenig auf die Erscheinung, die doch eigentlich auffällig ist, daß diese Verschiedenheiten ziemlich althergebracht und konstant sind. Das hätte ganz interessante psychologische Perspektiven

eröffnen können. Die äußere kirchliche Situation ist hier nicht allein maßgebend (Diasporastellung, isolierte Lage u. dgl.), es sprechen auch andere Faktoren mit, die man in einer dieser Spezialmaterie gewidmeten Schrift eigentlich zu finden berechtigt sein sollte. Wir haben uns in früheren Jahrbüchern über die Ursachen z. B. der starken Differenz der Abendmahlsbeteiligung in den beiden Provinzen Rheinland und Westfalen, die doch kirchlich etwa die gleiche Situation haben, hypothetisch ausgesprochen; auch die Frage erörtert, ob und inwieweit man in der Abendmahlsziffer einen Gradmesser der „Kirchlichkeit“ sehen darf (jedenfalls ist die Abendmahlsziffer charakteristischer für das kirchliche „Leben“ als z. B. die Taufziffer oder Trauziffer) u. dgl. Es wäre uns sehr instruktiv gewesen, über das alles in *D. Baumgartens* Schrift einige Denklinien zu finden. Im ersten Teil: „Statistik der Abendmahlsnot“ wird allerlei erwähnt — die kirchenstatistischen Darstellungen dieses Jahrbuches mit keinem Wort, wiewohl sie anerkanntermaßen das umfangreichste Material zur Sache beibringen. Prof. *D. Baumgarten* kennt sie genau, er gibt selbst sehr freundlicherweise in der von ihm herausgegebenen „Christlichen Freiheit“ dem Kapitel Statistik in unserm Jahrbuch das Prädikat: famos. „Wir möchten weniger gepriesen, doch etwas mehr gelesen sein.“

10. Verhältnis der kirchlichen Beerdigungen zu den Sterbefällen. Feuerbestattungen. Friedhofskunst.

In der preußischen Landeskirche sind im Jahre 1910 376 855 Personen (ausschließlich der Totgeborenen) verstorben, mit kirchlichen Akten beerdigt wurden 314 168, das sind 83,37 % der Verstorbenen. 1909 standen die Ziffern 388 986 und 327 080 = 84,81 %. Das Jahr 1910 brachte also einen geringen Rückgang der kirchlichen Beerdigungsziffer, während sonst das Jahrzehnt sich in aufsteigender Linie bewegte. 1900 war die kirchliche Beerdigungsziffer erst 77,59 % der Sterbefälle, 1905: 80,36 %, 1906: 80,55 %, 1907: 82,71 %, 1908: 83,38 %, 1909. 84,81 %, bis dahin also ein Ansteigen um mehr als 7 %. Diese Zahlenreihe zeigt also die umgekehrte Entwicklung wie die Tauf- und besonders die Trauziffer. Es wäre darum sehr verfehlt, in ihr ein Symptom der Erstarkung des kirchlichen Sinnes erblicken zu wollen.

Für das Jahr 1910 hatten die einzelnen Provinzen Preußens folgende Zahlen: Ostpreußen 32 134 Sterbefälle und 27 147 = 84,48 % kirchlicher Beerdigung. Westpreußen 13 654. 11 319. 83,63 %. Berlin 28 307. 18 079. 63,87 %. Brandenburg 47 427. 37 999. 80,12 %. Pommern 28 088. 22 045. 78,49 %. Posen 10 271. 9 111. 88,71 %. Schlesien 41 898. 34 923. 83,35 %. Sachsen 46 521. 37 630. 80,89 %. Westfalen 24 769. 23 898. 96,48 %. Rheinprovinz 26 316. 23 043. 87,56 %. Die älteren Provinzen insgesamt 299 385. 245 194. 80,19 %.

Schleswig-Holstein 21 286. 17 004. 79,89 ‰. Hannover 35 212. 32 907. 93,45 ‰. Hessen-Nassau 20 972. 19 063. 93,85 ‰. Ganz Preußen 376 855. 314 168. 83,37 ‰.

Für den Verlauf des Jahrzehnts geben wir aus den einzelnen Provinzen nur die Verhältniszahlen, und zwar die der beiden Eckjahre 1900 und 1910. Ostpreußen 80,29. 84,48. Westpreußen 74,82. 83,63. Berlin 52,10. 63,87. Brandenburg 68,56. 80,12. Pommern 78,37. 78,49. Posen 82,81. 88,71. Schlesien 76,80. 83,35. Sachsen 74,30. 80,89. Westfalen 93,85. 96,48. Rheinland 81,67. 87,56. Schleswig-Holstein 74,83. 79,89. Hannover 93,58. 93,45. Hessen-Nassau 88,46. 93,85. Mit Ausnahme der Provinzen Pommern und Hannover ist die Zunahme der kirchlichen Beerdigungsziffer überall beträchtlich. Das liegt wohl wesentlich daran, daß die aus früheren Zeiten übernommene Sitte (bezw. Unsitte), kleinere Kinder, ja wohl gar alle vor der Konfirmation verstorbene Kinder ohne kirchlichen Akt zu beerdigen, immer mehr in Wegfall kommt.

Ferner ist zu beachten, daß zu den mit kirchlich-evangelischen Akten Beerdigten auch viele Verstorbene gehören, die nicht der evangelischen Landeskirche angehörten. Wenn die Statistik des Evangelischen Oberkirchenrats notiert, daß in Berlin und Brandenburg im Jahre 1910 auch 31 Katholiken, 2 Lutheraner und 2 Baptisten kirchlich beerdigt seien, so möchten wir vermuten, daß die amtliche Statistik hier nur einen geringen Teil der einschlägigen Fälle erfaßt hat. So viele, wie hier für Berlin und Brandenburg angegeben, sind allein in der einen evangelisch-lutherischen Gemeinde Elberfeld landeskirchlich beerdigt worden, ohne daß sie der Landeskirche angehört hätten.

Bayern rechts des Rheins notiert für 1910 23 788 Verstorbene und 24 312 kirchliche Beerdigungen, da sind allerdings 636 Totgeborene eingerechnet; das macht's, daß die Beerdigungsziffer auf 102,20 ‰ steht (1909: 99,66). Aber es werden auch Katholiken kirchlich beerdigt sein von evangelischer Seite, so daß der Ausfall sich nicht berechnen läßt. Die Pfalz hat 7600 Verstorbene. 7118 Beerdigungen = 93,66 ‰ (1900: 90,07 ‰). In Sachsen steht seit Jahren die Beerdigungsziffer höher als die Sterbeziffer, diese war 1910: 68 435, erstere 70 577, Beerdigungsziffer 103,13 ‰ (1900: 98,83) — ein Zeichen, daß hier viele Katholiken evangelisch-kirchlich beerdigt sind. Württemberg hat 27 528 Verstorbene, 25 553 Beerdigte = 92,83 ‰ (1900: 85,88 ‰). Baden 12 801. 12 268. 95,84 ‰ (1900: 98,47 — eine der wenigen Landeskirchen, die eine Abnahme zeigt im Jahrzehnt). Hessen 11 688. 10 511. 89,93 ‰. Mecklenburg-Schwerin 10 147. 9967. 98,23 ‰ (1900: 98,90). Sachsen-Weimar 6 124. 5907. 96,48 ‰ (1900: 96,09). Mecklenburg-Strelitz 1972. 1811. 91,84 ‰ (1900: 83,55). Oldenburg 5 115. 4937. 96,52 ‰ (1900: 91,81). Braunschweig 6 957. 5 155. 74,10 ‰ (1900: 57,46!!).

Sachsen-Meiningen 3936. 3393. 86,20 % (1900: 94,34, also auch Abnahme). Sachsen-Altenburg 3784. 3662. 96,78 % (1900: 95,07). Sachsen-Coburg-Gotha 4091. 3741. 92,54 % (1900: 90,04). Anhalt 4509. 3775. 83,72 % (1900: 69,31). Schwarzburg-Sondershausen 1460. 1330. 91,10 % (1900: 88,32). Schwarzburg-Rudolstadt 1419. 1374. 96,83 % (1900: 91,98). Waldeck 775. 758. 97,80 % (1900: 95,61). Reuß ä. L. 1104. 1042. 94,38 % (1900: 85,76). Reuß j. L. 2430. 2042. 84,03 % (1900: 77,25). Schaumburg-Lippe 636. 629. 98,90 % (1900: 98,39). Lippe 2034. 2074. 101,97 % (1900: 92,66). Lübeck 1518. 1089. 71,74 % (1900: 66,30). Bremen 3652. 2870. 79,02 % (1900: 58,29). Hamburg 9575. 6379. 66,62 % (1900 ohne Angabe). Elsaß-Lothringen 4682. 3908. 90,90 % (1900: 84,39); hier steht nur die lutherische Kirche der Reichslande zu Buche.

Feuerbestattungen sind erfolgt: in der preußischen Landeskirche der älteren Provinzen: 129 mit kirchlicher Feier, in Hessen: 177 (wieviel davon mit kirchlicher Feier wird nicht bemerkt), in Gotha: 223, wovon 134 auf außerhalb des Herzogtums Verstorbene entfallen. Im Königreich Sachsen ist die Zahl der kirchlichen Feuerbestattungen nicht zur Nachweisung gelangt. Die Zahl der in Deutschland zurzeit vorhandenen Krematorien gaben wir im vorjährigen Jahrbuch an, die Zahl der Einäscherungen betrug 1909: 4779, 1910: 6074.

Zurzeit ist in Preußen noch kein Krematorium in Betrieb, fertiggestellt ist das in Hagen i. W. Nachdem durch Staatsgesetz vom 14. September 1911 die sogenannte Feuerbestattung in Preußen gesetzlich gestattet ist, wird man in den nächsten Jahren über Feuerbestattungen zu berichten haben.

1910 wurden in Deutschland eingeäschert in den Krematorien: Hamburg 678, Chemnitz 643, Gotha 549, Leipzig 477, Bremen 454, Jena 413, Mainz 410, Stuttgart 356, Coburg 310, Ulm 297, Offenburg 208, Zittau 206, Mannheim 188, Eisenach 164, Karlsruhe 143, Zwickau 139, Heidelberg 112, Pößneck 89, Gera 79, Lübeck 50, Baden-Baden 48, Heilbronn 36, Dessau 25.

Für die amtliche Mitwirkung der Geistlichen bei Feuerbestattungen hat der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin in folgendem Sinn verfügt:

Der Evangelische Oberkirchenrat hält im Einverständnis mit den Bekundungen der Generalsynode nach wie vor daran fest, daß es Pflicht und Aufgabe der Kirche sein muß, den durch die christliche Sitte geheiligten und mit dem christlichen Gefühl unseres Volkes eng zusammenhängenden Brauch der Erdbestattung zu bewahren und zu pflegen. Es wird demnach seitens der Kirche und ihrer Organe alles zu vermeiden sein, was als eine Förderung der Feuerbestattung erscheinen könnte. Es wird den Geistlichen anheimgestellt, da, wo ihre amtliche Teilnahme an

einer Feuerbestattung begehrt wird und nicht sonstige kirchliche Gründe die Ablehnung zur Pflicht machen, ihre Mitwirkung in Amtstracht zu gewähren. Für die Mitwirkung des Geistlichen bei einer häuslichen Feier vor Überführung der Leiche nach einem Krematorium bedarf es keiner besonderen Anordnung. Soll die Mitwirkung des Geistlichen in einer mit einem Krematorium verbundenen Halle erfolgen, so wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß die in dem Gesetze vom 14. September v. J. vorgeschriebenen Bestimmungen sämtlich erfüllt, insbesondere gemäß § 3 Ziff. 3 der betreffende Raum kirchlich würdig hergerichtet ist und alles vermieden wird, was das kirchliche Dekorurn verletzen könnte. Die Feier wird sich in den auch sonst üblichen Formen von Rede, Liturgie und Gebet zu vollziehen haben, wobei nur auf Vermeidung der ausschließlich für Erdbestattung passenden Wendungen und Formeln Rücksicht zu nehmen sein wird. Unter allen Umständen aber muß die amtliche Tätigkeit des Geistlichen vor der Überführung des Sarges in den Verbrennungsapparat ihr Ende erreichen. Eine nochmalige Funktion des Geistlichen bei Verbringung der Aschenreste darf nicht stattfinden. Eine Verpflichtung des Geistlichen zur amtlichen Mitwirkung bei einer Feuerbestattung besteht **nicht**. Glaubt der darum angegangene Geistliche der betreffenden Gemeinde, mit Rücksicht auf die gewählte Bestattungsform seine Mitwirkung ablehnen zu sollen, so steht es den Beteiligten frei, sich an einen andern Geistlichen der Landeskirche zu wenden, der im Falle seiner Bereitwilligkeit alsdann die Handlung zu vollziehen berechtigt ist.

Über die nach langem Schlaf wieder erwachende Friedhofskunst gaben wir im Jahrbuch 1910, S. 292 ff., einige Ausführungen im Anschluß an eine Schrift von P. Bestmann in Mölln. Die fast nur fabrikmäßig hergestellten Friedhofsdenkmalen machen manchen städtischen Friedhof zu einer wahren Steinwüste. Und die schachbrettähnliche Gestaltung des Ganzen ohne jede Unterbrechung des Schemas verdarb vollends alle Ästhetik. Das Grabdenkmal soll eigentlich keine Markware sein; wo seine künstlerische Gestaltung ausgeschlossen ist, soll man lieber zu dem schlichten Holzkreuz oder schmiedeeisernen Kreuz zurückkommen; auch Steindenkmäler aus edlem Material sind am Platze, gewiß aber nicht Zementguß u. dgl. Eine Schrift von Mielke: „Der Friedhof und seine Denkmäler“ gibt Anweisung zur Herstellung schlichter und doch geschmackvoller Grabmale. Anerkannte Künstler (Prof. Seek von der Berliner Kunstgewerbeschule) widmen sich der Aufgabe, die Friedhofskunst aus den Fesseln der Schablone zu befreien. Daß dabei auch allzu Modernes unterläuft, ist freilich nicht zu verwundern.

Auch in der Anlage der Friedhöfe selbst ist man, nachdem man sich von der geometrischen Schablone losgelöst hat, in das

entgegengesetzte Extrem verfallen und hat Friedhöfe geschaffen, die wie Lustparks anmuten und den Gedanken an eine Ruhestätte der Toten völlig zurücktreten lassen. Unter den Gartenarchitekten widerstreiten sich die Anschauungen: landschaftliche Anlage oder geometrisches Gebilde. Die „Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst“ behandelte die Friedhofsfrage in einem Vortrag des Obergärtners Ulrich etwa in folgendem Sinn: Am stimmungsvollsten sind ja in der Regel die Grabstätten, die hier und da auf privatem Grund und Boden angelegt sind, wie die Erbbegräbnisse altadeliger Familien, die ihre Angehörigen in einer Kapelle im stillen Park oder im Freien unter dem Schatten alter mächtiger Bäume zur Ruhe betten. Aber diese Art der Bestattung ist schon bei einem kleineren Privatbesitz ausgeschlossen; jeder Verkauf würde Schwierigkeiten bereiten. Der Ruheplatz der Toten muß neutraler Boden sein, und dieser Bedingung genügt nur der öffentliche Friedhof. Welche Ausgestaltung soll nun dieser erhalten, um den Ernst mit der Schönheit zu vereinen und sich in seine Umgebung einzugliedern? Wir haben Kirchhöfe, die vollkommen großartig ausgestaltet sind; die Gräber liegen zurück. Spielplätze für Kinder sind angelegt, und es fehlt nur noch, daß ein Tennisplatz für Erwachsene hinzukommt. Solche Anlagen müssen, selbst wenn man sich die Spielplätze noch hinwegdenkt, den natürlich empfindenden Menschen verletzen. Wenn der Eindruck der eines Lustgartens ist, wenn im wesentlichen ein heiteres, freundliches Landschaftsbild das Auge und die Seele erquickt, so müssen notwendig die hier und da auftauchenden Gräber peinlich wirken, da das Grab in einer solchen Umgebung sinnwidrigerweise als etwas Nebensächliches erscheint. Der Friedhof soll aber seinen Charakter gar nicht verleugnen; er ist eben ein Gräberfeld und soll dadurch, daß dies sofort kenntlich wird, die Seele ernst stimmen, aber nicht durch ein unvermitteltes Hervortreten der Grabstätten aus einer lachenden Flur verletzen. So können auch weder regelmäßige Gräberreihen, wenn nur die Gruppierung geschickt ist, noch eine vollständige geometrische Anlage des Friedhofs verletzend wirken; die strenge Abgemessenheit der geometrischen Linie entspricht durchaus der Würde des Ortes und kann viel zur feierlichen Wirkung beitragen. Das Steife und Schematische, das ihr innewohnt, muß durch die landschaftliche Umkleidung beseitigt werden. Vielfach ist diese schon deshalb gar nicht zu entbehren, weil ein ästhetisch erträglicher Übergang zur Umgebung des Friedhofs hergestellt werden muß, weil die landschaftliche Umrahmung als Abschluß nicht zu entbehren ist. Außerdem kann durch den Gegensatz zwischen regelmäßigen Gräberreihen und Gehölzmassen eine großartige Wirkung erreicht werden. Nun kommt ja für die Friedhofsausgestaltung auch noch die Architektur als künstlerisches Mittel in Frage. Da diese aber, besonders auf größeren Friedhöfen, immer nur einen kleinen Teil des Raumes beherrschen kann, wird sie die

Landschaft nie ersetzen können. Auch eine einheitliche Ausschmückung der einzelnen Gräber kann zur landschaftlichen Wirkung sehr viel beitragen. So wird eine prächtige Wirkung erzielt, wenn eine Reihe Gräber mit Sedum oder Saxifraga bepflanzt ist. Ein geradezu märchenhaftes Bild bietet ein mit Efeu übersponnenes Gräberfeld, aus dem die Purpurblüten des Fingerhuts hervorleuchten. — Auf alle Fälle duldet ein Friedhof die landschaftliche Beigabe, so unentbehrlich sie sein mag, immer nur als Mittel zum Zweck. Aber landschaftliche und geometrische Gestaltung sind durchaus keine Gegensätze, die einander ausschließen. Nur von einer Forderung darf nicht abgewichen werden: niemals darf die Landschaft vorherrschen, denn der Friedhof würde dadurch seines Wesens entkleidet werden.

11. Übertritte und Austritte.

Der Konfessionswechsel ist besonders in den letzten drei Jahren verhältnismäßig sehr lebhaft gewesen. Wir schrieben im vorjährigen Jahrbuch: „Die Konversionsbilanz des Augenblicks trägt das Gepräge des Unruhigen, des Erregten.“ Die Austrittsbewegung nach der irreligiösen Seite hin hat zwar für das Berichtsjahr 1910 etwas nachgelassen, wie das bei jeder stoßweise einsetzenden Bewegung über kurz oder lang zu geschehen pflegt. Aber die Zukunft wird mit der Zunahme der Austritte aus aller religiösen Gemeinschaft noch fernerhin zu rechnen haben, da die Vertreter dieser Bewegung — von ihrem Standpunkt aus mit vollem Recht — erkannt haben, daß spontane Eruptionen auf diesem Gebiet von wenig Belang sind. Sie suchen deshalb die nachhaltige Kraft der Organisation in den Dienst ihrer Ideen zu stellen. Davon nachher.

Vom Jahre 1908 an hat die kirchliche Statistik endlich bezüglich der Austritte scharf unterschieden, ob sie zu irgendwelchen christlichen Denominationen erfolgen, oder zum irreligiösen Nihilismus, eine Forderung, die wir zwar schon vor 10 Jahren — lange Zeit erfolglos — erhoben haben. Da diese Unterscheidung es überhaupt erst möglich macht, im großen und ganzen zu erkennen, welche Motive bei den Austritten vorwalten, geben wir in nebenstehender Tabelle die Übersicht nicht nur über das letzte Jahr, sondern über alle drei Jahre 1908—1910.

Insgesamt traten durch Konfessionswechsel in die evangelische Landeskirche Preußens ein, 1900: 5746 Personen, 1905: 6911, 1906: 6538, 1907: 7061, 1908: 6985, 1909: 7042, 1910: 7308. Das Jahr 1910 hat also eine nicht unbeträchtliche Steigerung gebracht und die bisherige Höchstzahl von 1907 übertroffen. Dagegen hat freilich auch die Gesamtzahl der aus der evangelischen Landeskirche Preußens austretenden Personen eine Steigerung erfahren, nicht zwar für das Jahr 1910 aber für die Vorjahre, infolge der

Antritts- und Übertrittsbewegung in Preußen 1908, 1909 und 1910.

Provinz	1.			2.			3.			4.			5.			6.			7.		
	Übertritte zur evangelischen Kirche von						Austritte aus der evangelischen Kirche zu														
	Juden		Katholiken	Sekten und Dissidenten		Juden	Katholiken		Sekten und christl. Gemeinschaften		Dissidenten (ohne Ueberritt zu christl. Gemeinschaften)										
	1908	1909	1910	1908	1909	1910	1908	1909	1910	1908	1909	1910	1908	1909	1910	1908	1909	1910			
Ostpreußen . . .	19	5	16	140	145	152	66	56	60	—	1	1	23	21	37	632	215	185	30	28	31
Westpreußen . .	6	5	8	383	403	378	36	31	30	—	1	—	25	23	24	76	77	35	49	44	29
Berlin	163	134	156	688	580	672	48	100	104	42	22	33	42	40	34	3240	326	103	6627	8997	3726
Brandenburg . .	24	25	40	367	400	428	38	75	77	6	1	4	24	27	17	2321	311	278	2845	2856	3097
Pommern	14	4	8	99	98	101	42	37	35	1	2	1	5	5	5	198	96	63	136	369	154
Posen	4	3	6	264	278	241	19	10	20	—	—	—	23	24	19	107	28	40	6	4	6
Schlesien	47	26	30	1741	1640	1707	46	23	45	3	7	9	84	86	92	404	356	238	105	313	308
Sachsen	20	19	15	360	301	314	42	62	35	—	—	2	30	15	21	651	243	224	398	538	507
Westfalen	10	15	18	547	607	645	95	179	173	—	—	1	95	110	112	707	386	488	852	885	585
Rheinprovinz . .	30	22	20	805	884	945	99	125	132	11	3	1	119	113	140	824	541	434	781	799	817
Aeltere Prov. . .	337	258	317	5394	5336	5583	531	698	711	63	37	54	466	464	501	9160	2579	2088	11829	14833	9260
Schleswig-Holst.	8	7	5	111	117	104	10	19	17	1	—	—	4	2	6	300	58	41	167	526	665
Hannover	15	9	11	282	247	227	41	60	52	—	—	—	20	16	18	252	234	171	234	376	246
Hessen-Nassau . .	24	40	27	203	198	212	29	53	42	3	2	—	20	18	19	512	229	286	173	122	164
Ganz Preußen . .	384	314	360	5990	5898	6126	611	830	822	67	39	54	510	500	544	10224	3120	2586	12403	15857	10355

Austritte 1908: zu christl. Gemeinschaften 10224 ohne Übertritt zu christl. Gemeinschaften 12403 zusammen 22627.

[illegible][illegible][illegible]

Agitation eine viel größere als die Zunahme. 1900 waren es bei ruhigen Zeiten erst 2228, die die evangelische Kirche verließen, langsam und stetig wuchs die Ziffer bis 1905 auf 3741. Dann setzte zum erstenmal die Agitation zum Austritt ein und schnellte die Zahl für 1906 auf 14125, 1907 ging sie auf 10816 zurück. 1908 brachte wieder eine atheistische Propaganda und damit eine Steigerung auf 23204. 1909 ging die Ziffer zurück auf 19516 und 1910 auf 13519. Die Stoßkraft hat also doch sehr nachgelassen.

Die zum allergrößten Teil auf die Großstädte entfallenden Übertritte von Juden zur evangelischen Kirche, meist durch Heiratsrücksichten bedingt, haben eine ziemliche Konstanz: 1905: 346, 1906: 298, 1907: 343, 1908: 384, 1909: 314, 1910: 360. Austritte zum Judentum sind Gott sei Dank doch eine vereinzelte Erscheinung; sie spielen im Ganzen der Konversionsbewegung keine Rolle. 1905: 55, 1906: 37, 1907: 40, 1908: 67, 1909: 37, 1910: 54. Die Reichshauptstadt hat davon allemal den Löwenanteil, nämlich 1905: 39, 1906: 22, 1907: 28, 1908: 42, 1909: 22, 1910: 33. Sonst kommen fast nur noch Breslau und Frankfurt a. M. in Betracht.

Im Konfessionsaustausch mit der katholischen Kirche hat die evangelische Landeskirche Preußens steigenden Gewinn. 1900 traten 4637 Katholiken über, die Zahl wuchs allmählich auf 5939 im Jahre 1905. 1906 hatte 5561. 1907 überstieg mit 6037 zum erstenmal das sechste Tausend. Dann wirkte, wie es scheint, die Austrittsbewegung auch hier verlangsamen, 1908 ging die Zahl auf 5990, 1909 auf 5898 zurück, um im Berichtsjahr 1910 dann wieder mit 6126 die höchste bisher gebuchte Zahl zu erreichen. — Demgegenüber fällt die Zahl der zum Katholizismus übertretenden, wenigstens, soweit die amtliche Statistik darüber Auskunft gibt, kaum ins Gewicht. 1900 waren es in Preußen erst 355, 1905: 441, 1906: 414, 1907: 494, 1908: 510, 1909: 500, 1910: 544. Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß die Zahl der wirklichen Übertritte beträchtlich höher ist. Wie hoch sie in Wirklichkeit ist, entzieht sich jeder Mutmaßung. Wir haben noch niemals eine katholische Statistik darüber gesehen — trotz eifrigsten Nachforschens. Die Übertritte, denen eine Folge (bezüglich der Kirchensteuern) nicht gegeben wird, also die sogenannten heimlichen Konversionen, entziehen sich dieser Statistik; alle andern erscheinen in ihr. Wir wollen den katholischen Statistikern gern glauben, daß die Zahl der der amtlichen Statistik entfallenden Übertritte zur kath. Kirche nicht ganz gering ist. Aber wir können doch die Vermutung nicht unterdrücken, daß man von der Gesamtsumme längst etwas gelesen hätte, wenn damit zu prunken wäre.

Den Hauptteil der Konversionsbewegung repräsentiert der Austritt zum Atheismus. Da leider die Jahre bis 1907 diese Ziffern nicht trennen, von dem Austritt aus der Landeskirche zu allerlei Sekten und Denominationen, die doch ethisch sehr verschieden zu

werten sind, müssen wir leider auf den Vergleich mit den Jahren vor 1907 verzichten. Da liegt nun für 1908 die schon im vorjährigen Jahrbuch erwähnte eigenartige Erscheinung vor, daß plötzlich mit der atheistischen Austrittsbewegung auch der Übertritt zu allerlei Sekten (besonders in Berlin) eine vorher noch nie erlebte Höhe erreichte. 12403 traten im Jahre 1908 zum Atheismus über, 10224 zu allerlei Sekten. Diese suchten (bes. die Irvingianer) den kirchenfeindlichen Ansturm nicht ohne Erfolg für ihre Sonderzwecke nutzbar zu machen. Aber es ließ sich voraussehen, daß das nur flüchtige Augenblickserfolge sein und bleiben würden. 1909 ging die Zahl der zu den Sekten übertretenden von 10224 plötzlich auf 3120 zurück, und 1910 auf 2586. Damit dürfte der Beharrungszustand erreicht sein. Zu derselben Zeit stieg die Zahl der aus atheistischen Beweggründen aus der Landeskirche Austretenden von 12403 im Jahre 1908 auf 15857 im Jahre 1909. Die Gesamtaustritte des Jahres 1909 trugen also einen weit anderen Charakter als die des Jahres 1908; 1908 waren die christlichen Denominationen stark daran beteiligt, bis fast zur Hälfte, 1909 wenig über ein Fünftel. Unsere im Vorjahr ausgesprochene Vermutung, daß die Austritte des Jahres 1910 wenig hinter denen des Vorjahres zurückbleiben würden, hat sich doch nicht bestätigt. Die Berliner Berichte, daß vom 1. April bis 1. Nov. 1910 mehr als 7000 Austritte bei den Amtsgerichten angemeldet seien, waren stark übertrieben. Die Gesamtzahl beträgt für Berlin 3726, und in ganz Preußen sank die Zahl von 15857 auf 10335. Das Jahr 1911 wird gewiß keine höhere Ziffer bringen, vielleicht aber 1912.

Entsprechend sind auch die Eintritte von Dissidenten in die evangelische Kirche gestiegen (hier wird noch nicht unterschieden zwischen christlichen Sekten und Atheisten), von 611 im Jahre 1908 auf 822 im Jahre 1910. Es liegt hier übrigens eine bedenkliche Lücke in der Gesetzgebung vor. Es gibt keine gesetzlichen Bestimmungen über den Wiedereintritt Ausgetretener in der Landeskirche; es sind wohl kirchliche Maßnahmen vorgesehen, aber die Staatsbehörde registriert etwaige kirchliche Wiederaufnahmen nicht. Das Gesetz vom 14. Mai 1873 betreffend den Austritt aus der Kirche, bedarf hier dringend einer Ergänzung. Es ist doch eine Inkonsequenz der Tatsachen, wenn die Amtsgerichte solchen, die in die Kirche wieder aufgenommen sind, weil es sie gereut hat, infolge agitatorischer Verhetzung ausgetreten zu sein, erklären müssen, es gebe für ihre Wiedezugehörigkeit zur Kirche keinerlei staatsrechtliche Form der Eintragung, und also de jure auch keine kirchliche Steuerpflicht. Bei dem dermaligen unfertigen staatsrechtlichen Zustand können die Wiedereingetretenen alle kirchlichen Rechte in Anspruch nehmen, wenigstens in internis, ohne kirchliche Pflichten zu tragen, — also geradezu eine Prämie auf die Unbeständigkeit. Es wundert uns in der Tat, daß diese Lücke in der

Austritts- und Übertrittsbewegung sämtlicher deutschen evangelischen Landeskirchen 1908, 1909 und 1910.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.														
	Übertritte zur evangelischen Kirche von			Austritte aus der evangelischen Kirche zu																	
	Juden	Katholiken	Sekten und Dissidenten	Juden	Katholiken	sonstigen christl. Gemeinschaften	ohne Zutritt zu andern christl. Gemeinsh.														
	1908	1909	1910	1908	1909	1910	1908	1909	1910												
Preußen	384	314	360	5990	5898	6126	611	830	822	67	39	54	510	500	544	10224	3100*	2586	12403	15857	10335
Bayern	17	22	12	252	224	277	39	55	33	2	—	6	132	144	126	192	163	255	72	97	176
Sachsen	26	24	35	949	906	962	217	139	130	19	7	9	54	47	47	977	1311	960	215	374	336
Württemberg	2	4	4	82	103	126	41	53	48	—	—	—	50	63	47	325	157	244	64	114	137
Baden	8	6	5	146	160	165	18	17	4	2	1	3	46	51	44	223	128	137	164	253	252
Hessen	—	5	5	135	148	196	17	20	17	—	—	—	15	10	20	136	61	92	49	64	66
Meckl.-Schwerin	—	4	1	24	26	34	7	5	1	—	—	—	—	—	6	68	43	38	—	—	1
Sachsen-Weimar	2	1	1	15	25	22	1	—	14	—	—	—	8	7	—	12	27	14	71	78	74
Meckl.-Strelitz	—	—	—	7	7	5	—	3	—	—	—	—	—	1	—	9	3	6	—	—	—
Oldenburg	—	2	—	71	50	63	13	12	8	—	—	—	—	1	—	26	24	37	19	22	45
Brandenburg	—	—	2	111	112	108	6	2	2	—	—	—	7	8	7	71	34	19	19	38	98
Sachsen-Meiningen	—	—	4	7	4	8	—	3	5	—	—	—	—	—	3	88	77	15	20	79	5
Sachsen-Altenburg	—	2	—	16	9	10	13	1	7	—	—	—	2	—	—	16	62	18	14	50	10
Sachs.-Coburg-Gotha	—	4	—	6	7	2	2	4	2	—	—	—	—	—	1	14	14	9	14	2	2
Anhalt	1	—	3	25	28	20	7	16	5	—	—	—	2	1	1	50	37	24	44	18	28
Schwarzbg.-Sondersh.	—	1	—	1	2	4	—	—	—	—	—	—	—	—	1	3	6	2	—	—	1
„ Rudolstadt	—	—	2	1	1	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—
Waldeck	—	—	2	1	6	2	3	1	—	—	—	—	—	—	—	10	6	14	—	—	—
Reuß ältere Linie	—	—	1	5	2	5	3	1	2	—	—	—	1	—	2	35	14	8	4	—	2
Reuß jüngere Linie	—	—	—	5	5	—	5	5	—	—	—	—	—	—	—	15	15	16	3	—	34
Schaumburg-Lippe	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lippe	—	1	1	5	2	8	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	4	—	—	—
Lübbeck	—	1	2	10	10	13	1	—	—	—	—	—	—	—	—	22	12	2	5	—	4
Bremen	3	9	3	16	21	45	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	1	—	—	1
Hamburg	—	20	23	67	48	64	4	—	—	—	—	—	—	—	—	104	45	30	381	655	682
Elbsal.-Lothringen	47	—	4	96	84	32	3	4	8	4	—	—	—	—	—	7	7	6	32	30	—
Ganz Deutschland	490	420	471	8045	7886	8301	1011	1170	1017	94	49	77	850	854	877	112627	5850	4537	13581	17754	12296

1) 3100 ist die berichtigte Zahl, das vorjährige Jahrbuch hatte irrtümlich 3120.

Gesetzgebung noch nicht intensiver empfunden wird, daß insbesondere die Kirchenbehörden noch nicht Anregung gegeben haben, sie zu schließen. Die Zahl der Rückkehrenden dürfte sich in den kommenden Jahren nicht unbedeutend vermehren. Soll man sie denn zeitlebens zwischen Tür und Angel lassen?

Für die gesamten deutschen Landeskirchen gibt die nebenstehende ebenfalls die drei Jahre 1908, 1909 und 1910 berücksichtigende Tabelle die genauen Konversionsziffern. Wir müssen es unsern Lesern in der Hauptsache überlassen, den Kommentar aus den Zahlen-Kolonnen herauszulesen. In Bayern sind der Übertritte von Katholiken zur evangelischen Kirche nicht unbedeutend mehr geworden, während die Übertritte zum Katholizismus sich gemindert haben. Aber die Austritte sowohl zu den Sekten als auch zu den Religionslosen haben sich im Jahre 1910 nicht unbedeutend gemehrt, von 163 auf 255 und von 97 auf 176. In Sachsen sind der Übertritte von Katholiken, die früher fast die Zahl 1000 erreichten, nach einem Rückgang im Jahre 1909 wieder mehr geworden, 1909: 906, 1910: 962. Die Austritte zu christlichen Gemeinschaften sind 1910 gesunken: von 1311 im Jahre 1909 auf 960, ebenso auch die zum Atheismus ein wenig: von 374 im Jahre 1909 auf 336. Ein genaues Bild der sächsischen Konversionen gibt nachstehendes Schema aus 1909 (das entsprechende Pendant von 1910 steht uns leider noch nicht zur Verfügung):

Uebertritte zur Landeskirche	von — zu	Austritte aus der Landeskirche
3	der reformierten Kirche	17
906	der römisch-katholischen Kirche	47
15	den Deutsch-Katholiken	302
2	den separierten Lutheranern	31
25	den apostolischen Gemeinden älterer Ordnung	12
39	den neuapostolischen Gemeinden	164
29	den Methodisten	373
13	den Baptisten	62
13	der Tempelgemeinde und anderen Sekten	350
24	dem Judentum	7
27	Personen, die keiner andern Gemeinschaft an- gehörten, bzw. die nicht zu einer andern Gemeinschaft übertraten	374
zus. 1096		zus. 1739

Übrigens rechnet die offizielle Statistik, und so auch vorstehende Tabelle, die Austritte zu den sogen. Deutsch-Katholiken, die in Sachsen alle Jahre nicht unbedeutend sind, in Kol. 6, während sie vielleicht mit größerem Recht in Kol. 7 zu buchen wären. Mit irgendwelchem „Katholizismus“ haben die Deutsch-Katholiken nicht das geringste zu tun, — es sind Freireligiöse.

Wenigstens weist die katholische Kirche jede auch nur entfernte Beziehung zu ihnen ab.

Auch in Württemberg sind die Übertritte zu christlichen Gemeinschaften nicht unbeträchtlich gestiegen. Württemberg ist ja der klassische Boden für allerlei Eigenbrödelei und Sektentum. Hier hat ein ganz moderner Prophet, der „Evangelist“ Stirner, ein Produkt der Pfingstbewegung, von dem seine Anhänger glauben, daß er niemals sterben werde, etliche Geister verwirrt. Seine Schrifterklärung ist mehr als konfus, seine Anhänger rekrutieren sich aus der in Württemberg zahlreichen Klasse der naiven Phantasten.

Austritte zur Religionslosigkeit hat in größerer Zahl nur Hamburg: 1908: 381, 1909: 655, 1910: 682. Ob die offizielle Statistik bezüglich Bremens, die hier —, —, 1 bucht, korrekt ist, müssen wir dahingestellt sein lassen. Im übrigen finden sich diese Zahlen eigentlich nur in den Industriegebieten.

Es ist vielleicht — wie erwähnt — zu erwarten, daß das Jahr 1912 der Austrittsbewegung aus irreligiösen Beweggründen einen neuen Impuls geben wird. Die bisherigen Austritte, die durch stoßweise Agitation erzielt wurden, sind doch, so bedauerlich sie im einzelnen sein mögen, nur wie ein Sturmwind, der in einen Baum fährt zur Sommerzeit und einen Haufen frühzeitig verdorrter Blätter hinwegwirbelt. Daß damit dem Leben des Baumes nichts zuleide geschieht, kommt allmählich auch den Trägern dieser Bewegung zum Bewußtsein. Man will durch Organisation die bisher immer nur stoßweis einsetzende Agitation zu einer Bewegung von nachhaltiger Kraft umgestalten. Die Freidenker- und ähnliche Vereine haben sich in dem „Weimarer Kartell“ einen Mittelpunkt geschaffen, der den etwa 200 000 Dissidenten in Deutschland völlige „bürgerliche Gleichberechtigung“ erkämpfen will. Das Komitee „Konfessionslos“ mit dem Sitz in Weimar, an dessen Spitze seither Prof. Ludwig Gurlitt stand, der neuerdings durch den sattsam bekannten Wander- und Dauerredner Prof. Drews-Karlsruhe ersetzt ist, will nach folgendem Plane arbeiten: „Es meldet sich in jeder Stadt ein Vertrauensmann. Dieser Vertrauensmann erhält Listen, worauf sich Personen einzeichnen, die sich zum Kirchenaustritt unter der Bedingung verpflichten, daß auch eine andere Reihe von Personen zu gleicher Zeit austritt. Diese Zahl gegenseitig garantierter Austrittserklärungen wird je nach der Größe der Stadt oder nach der Bedeutung der Personen bemessen, die sich verpflichtet haben. Die Bearbeitung der Sache im einzelnen muß der Lokalkennntnis der Vertrauensmänner überlassen werden. — Nachdem durch diese Arbeit mindestens eines halben Jahres so über ganz Deutschland ein Netz gespannt ist, wird dann durch eine Konferenz vereinbart, an welchem Tage die gesammelten Erklärungen auf den Tisch der Amtsgerichte fliegen.“

Dieser Feldzugsplan ist in der Januarnummer 1912 des Blattes der „Dissident“, Beiblatt der demokratischen Halbmonatsschrift „Das Freie Wort“ veröffentlicht. Nach den wegen ihrer Ruhmredigkeit uns etwas verdächtigen Mitteilungen sollen sich bisher schon zum demnächstigen Austritt aus der Kirche verpflichtet haben: 5 amtierende Oberlehrer, 2 Hochschulprofessoren, 1 Landgerichtspräsident, 1 Bürgermeister, mehrere Landrichter, 8 Volksschulrektoren, eine ganze Reihe von Ärzten, von Diplomingenieuren, 5 Oberpostassistenten etc. Es wird aber zugleich dringend gewarnt, daß ein noch nicht angestellter Lehrer oder Beamter seinen Kirchenaustritt vollziehe. Also eine runde Erziehung zur Heuchelei! Der Schluß des Aufrufs lautet bombastisch: „Wird dieser Plan gut durchgeführt, so erhält die christliche Kirche eine tödliche Wunde(!)“ Eine wunderbare Illusion. Diese Leute sind von dem rein demokratischen Prinzip der bloßen Zahl so durchdrungen, daß sie einfach ihre parlamentarischen und politischen Begriffe auf das Wesen einer Geistesmacht, wie es die Kirche noch allzeit gewesen ist, übertragen. Die Träger dieser Bewegung sind offenbar von dem Bestreben geleitet, der Austrittsbewegung, die bisher im großen und ganzen nur die unteren Stände erfaßte, die Bahn frei zu machen in die gebildeten Stände. Möglich, daß ihnen das gelingt; unserm Volk und Vaterland würden sie damit tatsächlich ein Gift einimpfen, aber daß die Kirche daran zugrunde gehen und verbluten könnte, ist ein ganz unreifer Gedanke. Die von dieser Bewegung sich tragen und vielleicht hinwegtragen lassen, sind ja doch nie ein Element der Kraft gewesen für die Kirche und in der Kirche, sondern ein toter Ballast. Was die Kirche zahlenmäßig verlieren würde — und wären es selbst Millionen, die im Lauf der Jahre diesen Weg gingen — das wird sie sofort an innerer Kraft und Geschlossenheit gewinnen. Nicht daß die evangelische Landeskirche Preußens an Zahl fast 25 Millionen umspannt, ist ihre Kraft, sondern daß sie das Evangelium hat. Die Kirche wird keine Ursache haben, sich vor den Bestrebungen des Komitees „Konfessionslos“ zu fürchten. Die in Aussicht stehende Klärung und Scheidung, die doch über kurz oder lang unvermeidlich ist, wird ihr keine „tödliche Wunde“ bringen, sondern ihre Tatkraft neu stärken und ihr tatenfähiges Leben einhauchen.

Aus Hamburg berichtet das Komitee „Konfessionslos“ Mitte April 1912, daß mehr als 20 Volksschullehrer unter der Führung des Direktors Höft ihren Austritt aus der Landeskirche vollzogen haben. Das wären also die Erstlinge, die Ungeduldigen, die den Tag des schweren tödlichen Schlages gar nicht erwarten können.

In der Voraussetzung, daß der Staat seinen austretenden Beamten gegenüber völlig apathisch bleiben würde, wird man sich aber doch wohl teilweise irren. Es liegt doch in der aller-einfachsten Konsequenz der Dinge, daß ein religionsloser Lehrer

nicht qualifiziert ist, evangelischen Religionsunterricht zu erteilen. Das ist nur eine sich von selbst und sofort ergebende Komplikation. Aber hinter ihr dürften noch etliche andere stehen. In der „Monatschrift für deutsche Beamte“ spricht sich Dr. von Gerhardt, Dozent der Staatswissenschaften in Breslau, in einem Artikel: „Beamtenschaft und Landeskirche“ energisch gegen diese Bestrebungen aus, indem er auf die geheimen Fäden zwischen dieser Geistesrichtung und der Sozialdemokratie mitsamt dem Nihilismus hinweist. Wir entnehmen seinen Ausführungen, die das spezifisch christlich-religiöse im Hintergrund lassen, folgendes:

„Es darf nicht bestritten werden, daß jeder Mensch das Recht hat, ein Religionsbekenntnis anzunehmen oder abzulegen, wie er es für gut befindet und wie er es vor seinem Gewissen verantworten zu können vermeint, ein öffentliches Auffordern aber zum Verlassen der Landeskirche muß unbedingt als bedauerlich und verwerflich bezeichnet werden. Es kommt erschwerend hinzu, daß es sich bei dieser Propaganda keineswegs um den Ausdruck einer inneren Überzeugung, einer Weltanschauung handelt, wir haben hier vielmehr nur ein Mittel zum Zweck vor uns. Dieser Zweck ist leicht ersichtlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß den Feinden von Staat und Gesellschaft jeder Autoritätsglaube hindernd im Wege steht. Wir waren bisher stolz darauf, ein christlicher Staat zu sein, und haben stets Altar und Thron in engste Verbindung miteinander gebracht, gemäß dem Bibelwort, daß alle Obrigkeit von Gott eingesetzt ist. Das Gottvertrauen, der Glaube an eine höhere Weltenleitung und ihre Gerechtigkeit waren es auch, die dem deutschen Volk den Mut und die Kraft verliehen, mißlichen Schicksalsschlägen Trotz zu bieten und sich immer wieder vom Boden aufzuraffen. Auf diesem inneren, religiös-sittlichen Empfinden ist unser Staatswesen aufgebaut, das von der christlichen Weltanschauung nicht mehr getrennt werden kann.

Um so deprimierender wirkt es, wenn uns die Zeitungen von dem planmäßigen Vorgehen der Religionsgegner berichten und gleichzeitig bekannt geben, wie groß die Zahl derer ist, die zu den neuen Fahnen übergeht. In ihren Reihen befinden sich nun leider auch Elemente, die sich einen solchen Schritt noch besser hätten überlegen sollen, deren Austritt aus der Landeskirche dazu angetan ist, vorbildlich zu wirken und eine Verwirrung der Ansichten herbeizuführen. Ist es doch eine Anzahl von Beamten, höheren wie mittleren, gewesen, die den Reigen mit eröffneten, Stützen der Staatsautorität, die den Boden untergraben helfen, auf dem sie selbst stehen. Es ist ohne Bedeutung, ob sich diese Abtrünnigen nunmehr Atheisten nennen, oder ein neues Reformchristentum annehmen. Eines steht fest, sie haben dem Christentum abgeschworen, das in unseren Kirchen gelehrt wird, das uns von unseren Vätern überliefert wurde, denen es Halt und Kraft gegeben hat. Es ist wiederum ein Stück alter heiliger Tradition,

das dem Nichts geopfert werden soll, für das ein gleichwertiger Ersatz nicht zu schaffen sein dürfte. Dieses Nichts aber ist es gerade, das die Umsturzpartei zur Herrschaft bringen möchte: keinen geordneten Staat, keinen Monarchen, keinen Gott; von allem nur die Negation, so daß der Menschheit nichts übrig bleibt, zu dem sie emporblicken, bei dem sie Stärkung suchen kann. Sind erst einmal diese letzten Autoritätsbegriffe ausgetilgt, haben erst einmal die Menschen in ihrer verödeten leeren Brust jede höhere Gefühlsregung erstickt, dann sind sie die geeigneten Werkzeuge der roten Internationale, des Anarchentums, das zu jeder Desperadopolitik bereit ist. Schritt für Schritt schreiten wir diesem Abgrund zu, dessen bodenlose Leere uns schon von weitem entgegenläßt und aus dessen Rachen es keine Rettung mehr gibt. Darum soll sich das schon so oft gewarnte, wiederum irregeleitete Volk noch rechtzeitig auf sich selbst besinnen und abwägen, was es gibt und was es dafür eintauscht.

Vor allem aber sollten diejenigen, die durch Amt und Rang dazu berufen sind, Führer des Volkes zu sein, nach besten Kräften aufklärend wirken und mit aller Entschiedenheit solchen Tendenzen entgegenzutreten, am allerwenigsten aber sich selbst zu Knechten der Verneinung machen. Muß denn nicht jedes Vertrauen zu einem Beamten und seiner strengen Pflichterfüllung schwinden, wenn er dem Gott entsagt, bei dessen Namen er dem Fürsten wie dem Staate Gehorsam und Treue gelobte?! Kann ein Beamter sich durch den Treueid noch für moralisch gebunden halten, wenn er dessen erste und höchste Voraussetzung ableugnet? Und bei diesem Eid handelt es sich nicht um „einen“ Gott, sondern um „den“ Gott, den schon unsere Vorfahren verehrten und auf den das deutsche Volk bereits in mancher schweren Stunde nicht vergeblich gebaut hat. Ein gewissenhafter Beamter wird sich der neuen Bewegung nicht anschließen können, denn er verließ damit den festen Boden, auf dem der Staat begründet steht und setzte sich so in offenkundigen Widerspruch mit dem, was er im Treueid gelobte. Wenn aber die Führer des Volkes Einsicht und Besonnenheit bewahren, wird auch dieses selbst zur Vernunft zurückkehren und noch rechtzeitig erkennen, in welcher Gefahr es augenblicklich schwebt. Altar und Thron sind für uns untrennbare Begriffe, und sie sollen in ihrer Unlösbarkeit voneinander das höchste Ideal des Deutschen bleiben, für das er arbeitet, für das er kämpft, für das er stirbt. So hat es der deutsche Mann von jeher gehalten, drum blieb er standhaft, die innere Überzeugung verlieh ihm Mut und Stärke. Doch wehe dem Volk, das seinen Gott verlor!“

In nachstehender Tabelle geben wir für die Preußische Landeskirche eine Übersicht der Konversionsbewegung der Jahrzehnte 1901 — 1910. Danach sind in den letzten 10 Jahren im ganzen 67 160 Personen der Evangelischen Landeskirche Preußens beigetreten, und zwar 3592 aus dem Judentum, 56 563 vom Katholizismus, 7005 von christlichen Sekten und Dissidenten. Die hohe

Gesamtzahl der Übertritte von Katholiken fällt auf, in ganz Deutschland dürfte sie sich auf über 70000 belaufen; Sachsen hat allein annähernd 9000 in diesem Jahrzehnt. Das sind in der Tat mehr, als die Österreichische Evangelische Bewegung zahlenmäßig ausmacht. Wir wiesen schon früher gelegentlich darauf hin, daß wir in der Tat in Deutschland eine latente „Los von Rom“-Bewegung haben, die nur darum weniger beachtet wird, weil sie still und unmerklich sich vollzieht. Daß der Austritte zum Katholizismus, die hier mit 4716 zu Buche stehen, in der Tat mehr gewesen sind, ist aber schon vorher erwähnt. Aber mehr als 10 000 in Summa werden es schwerlich sein.

Ernster ist die große Zahl der Austritte zu Sekten und Dissidenten zu nehmen. Beide Kategorien zusammen gerechnet ergeben die Summe von 90 326 im Jahrzehnt. Wie viel davon auf christliche Denominationen entfallen und wie viele auf den Atheismus, läßt sich leider nicht feststellen, da beide bis 1907 (Kol. 6) zusammen gebucht wurden; erst von 1908 ab ist unterschieden (Kol. 7 und 8). Von den Ausgetretenen in Gesamtsumma von über 90 000 dürften nach unserer Schätzung rund 30 000 auf christliche Sekten und rund 60 000 auf den Atheismus entfallen. 60 000 Atheisten allein in Preußen — das sind allerdings für das Volksleben bedenkliche Zahlen. Es wächst in unserm Vaterland ein neues Heidentum auf. Vielleicht erlebt dieses Jahrhundert noch die Begründung einer Missionsgesellschaft zur Christianisierung der deutschen Heiden. Die Kirche wird auch dieser Aufgabe sich gewachsen zeigen.

Austritte und Übertritte von und zur evangelischen Landeskirche in Preußen während des Jahrzehnts 1901—1910.

Provinz	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
	Übertritte zur evang. Kirche von 1901—1910 von:			Austritte aus der evangel. Landeskirche (1901—1910) zu				
	Juden	Katholiken	Sekten u. Dissidenten	Juden	Katholiken	Sekten u. Dissident. 1901—1907	Sekten christl. Gemeinsch. 1908—1910	Dissident. o. Übertritt zu christl. Gem. 1908—1910
Ostpreußen . .	136	1537	670	7	236	1622	1032	89
Westpreußen . .	69	3763	398	5	313	231	188	122
Berlin	1470	4859	512	286	239	8995	3669	19350
Brandenburg . .	255	3355	519	31	130	5722	2910	8798
Pommern	103	931	432	9	46	851	357	659
Posen	39	2530	145	3	227	142	175	16
Schlesien	493	17546	326	45	774	1369	998	726
Sachsen	130	3338	462	3	180	3904	1118	1443
Westfalen	109	5592	1511	1	1085	4083	1581	2322
Rheinprovinz . .	273	7975	1150	31	1102	4789	1799	2397
Aeltere Provinzen	3077	51426	6125	421	4332	31708	13827	35922
Schleswig-Holst.	61	996	132	1	16	1255	399	1358
Hannover	128	2230	402	2	122	1160	657	856
Hessen-Nassau . .	326	1911	346	23	146	1698	1027	459
Ganz Preußen . .	3592	56563	7005	447	4616	35821	15910	38595

12. Der Bestand an geistlichen Stellen (Pfarrstellen, Diözesen, Parochien) in sämtlichen deutschen Landeskirchen nach der Aufnahme von 1910. Neubegründungen.

Der Deutsche evangelische Kirchenausschuß veranstaltet alle 10 (resp. 5) Jahre im Anschluß an die Volkszählung eine Zusammenstellung über die Zahl der vorhandenen geistlichen Stellen, Diözesen (Ephorien, Superintendenturen, Dekanate), Pfarreien (Parochien, Vikariate) und kirchlichen Gebäude (Kirchen, Kapellen, Betsäle etc.). Das Resultat der Erhebung von 1910, die den Stand vom Schluß des Jahres darstellt, geben wir für Preußen in nachfolgender Tabelle.

Zahl der Parochien und geistlichen Stellen in Preußen.

Provinz	Zahl der			Zahl der geistlichen Stellen					Es fallen landeskirchlich Evangelische auf		
	Diözesen	Parochien (Pfarrorte)	Gottesdienst außer dem Pfarrort (Filial)	Gesamtzahl	Fest-gegründet im		in der Gründung begriffen	Anstalts- und Militärpfarrstellen	eine Parochie	einen gottesdienstlichen Raum	eine geistliche Stelle
					Hauptamt	Nebenamt					
Ostpreußen .	41	435	435	570	511	7	36	16	4001	2421	3054
Westpreußen .	22	257	536	312	284	5	13	10	3070	970	2529
Berlin . . .	10	96	1	290	243	7	7	33	17598	10301	5825
Brandenburg .	76	1118	1470	1404	1296	10	60	38	3288	1286	2618
Pommern . .	58	699	784	839	783	10	27	19	2342	1000	1950
Posen . . .	24	265	406	323	299	—	17	7	2439	880	2001
Schlesien . .	57	746	891	964	907	3	19	17	2947	907	2282
Sachsen . . .	100	1504	1101	1742	1686	11	26	37	1881	968	1608
Westfalen . .	24	399	397	694	628	2	40	24	4881	1673	2806
Rheinprovinz .	34	540	914	821	761	—	31	29	3891	1841	2559
Aeltere Prov. .	446	6059	6935	7959	7398	55	276	230	3178	1321	2414
Schl.-Holst. . .	27	506	213	567	552	—	1	14	3061	1999	2732
Hannover . . .	123	1103	580	1334	1299	6	22	10	2528	1792	2084
Hessen-Nass. .	35	743	633	876	810	8	32	26	2044	899	1758
Ganz Preußen	631	8411	8361	10736	10059	69	331	280	2940	1339	2313

In Vergleichung mit der letzten Aufstellung, die 1900 geschah (cf. Kirchl. Jahrbuch 1903, S. 302 ff.), sind folgende Veränderungen zu konstatieren. Die Zahl der Diözesen (Ephorien) stand damals für Preußen mit 660 zu Buche, jetzt 631. Die Verminderung ist aber nur eine scheinbare, da die Aufnahme von 1900 hier für den Regierungsbezirk Kassel nicht nur die 13 Superintendenturen, sondern auch die etwa 40 sogenannten „Klassen“ einbezog, denen Metropolitane vorstehen, während diese jetzt in Wegfall gekommen sind, was uns zutreffender erscheint. Die alt-preußische Landeskirche hatte 1900: 439 Diözesen, jetzt 446. Ganz Preußen hatte 1900: 8158 Parochien (bzw. Pfarrorte — die

Enquête gebraucht leider diese beiden verschiedenen Begriffe promiscue), jetzt 8411. Filiale, d. h. Orte außer dem Pfarrort mit regelmäßigem Gottesdienst waren es 1900: 6952, jetzt 8361; hier ist also ein wesentliches Wachstum festzustellen.

Die Gesamtzahl der geistlichen Stellen war 1900: 10 071, jetzt 10 736, davon festgegründete im Hauptamt 1900: 9451, jetzt 10 059, im Nebenamt 1900: 96, jetzt 69; in der Gründung begriffen (Vikariate etc.) 1910: 319, jetzt 331. Militär- und Anstaltspfarrstellen 1900: 205, jetzt 280.

Diese Ziffern zeigen ein ruhiges, stetiges Wachstum; dennoch entsprechen sie nicht der Zunahme der Bevölkerung. Im Jahre 1900 entfielen in Preußen auf eine Parochie im Durchschnitt 2674 Seelen, 1910 aber 2940. Auf eine geistliche Stelle kamen 1900: 2166 Seelen, 1910: 2313. Sieht man die einzelnen Provinzen in obiger Tabelle auf die Verschiedenheit der Verteilung der geistlichen Kräfte an, so ergibt sich, daß Sachsen, Hessen-Nassau und Pommern am besten versorgt sind, sie bleiben unter 2000 für je eine geistliche Kraft. Posen steht dem nah, ebenso Hannover und Schlesien. Über 2500 bis 3000 auf eine geistliche Kraft kommen in Westpreußen, Rheinprovinz, Brandenburg (ohne Berlin), Schleswig-Holstein und Westfalen (in der angegebenen Reihenfolge), dann erst kommt Ostpreußen mit über 3000, und an der Spitze Berlin, wie es hier die Großstadtverhältnisse als normal ergeben.

Die Gesamtzahl der geistlichen Stellen vermehrte sich von 1900—1910 in Ostpreußen von 522 auf 570, Westpreußen von 286 auf 312, Berlin von 216 auf 290, Brandenburg von 1338 auf 1404, Pommern von 818 auf 839, Posen von 290 auf 323, Schlesien von 924 auf 964, Sachsen von 1737 auf 1742 (hier war also, den Verhältnissen völlig entsprechend, die Zunahme sehr gering), Westfalen von 566 auf 694, Rheinprovinz von 732 auf 821, ältere Provinzen von 7434 auf 7959, Schleswig-Holstein von 527 auf 567, Hannover von 1280 auf 1299 (auch geringe Zunahme), Hessen-Nassau von 830 auf 876, insgesamt von 10 071 auf 10 736. Am stärksten war die Zunahme in den beiden Westprovinzen Rheinland und Westfalen, die ja beide Einwanderungsgebiete sind. Wir wiesen schon in früheren Jahrbüchern darauf hin, daß es hier weit ausgedehnte Diasporagebiete für die evangelische Kirche gibt (z. B. das südliche Münsterland), in welche die aufblühende Industrie ganze Arbeitermassen aus dem Osten hineingeworfen hat, und wo nun fast über Nacht volkreiche evangelische Gemeinden bodenständig geworden sind. Die kommenden Jahrzehnte bringen vielleicht eine gleichartige Entwicklung im Eifelgebiet und im Moseltal, wenn auch nicht in solchem Umfang.

In der Landeskirche der älteren Provinzen Preußens sind im Jahre 1910 70 Pfarrstellen neu begründet worden (Vorjahr 65, 1908: 79, 1907: 56, 1906: 60, 1905: 45). Von diesen 70 neu

begründeten Pfarrstellen sind 28 (21) durch Umwandlung von Vikariats- und Hilfspredigerstellen zu Pfarrstellen zur Errichtung gekommen, 42 (44) völlig neu errichtet. Von den 70 Neubegründungen des Jahres 1910 kamen 18 (15) auf neugebildete, 50 (44) auf bereits bestehende Parochien, 1 (6) auf eine Anstaltsgemeinde, 1 war eine Militärpfarrstelle. Es entfielen von Neubegründungen auf Ostpreußen 7 (2), Westpreußen 2 (1), Brandenburg mit Berlin 13 (14), Pommern — (3), Posen 6 (4), Schlesien 14 (9), Sachsen 7 (6), Westfalen 11 (15), Rheinland 10 (11).

Den Stand der Parochien und geistlichen Stellen (nach der Erhebung von 1910) in den einzelnen Landeskirchen stellt — unter Rekapitulation Preußens — die umstehende Tabelle dar.

Die Vermehrung der geistlichen Stellen (in ihrer Gesamtzahl) mag durch die Nebeneinanderstellung der Zahlen von 1900 und 1910 aufgezeigt werden. Bayern (rechts des Rheins) hatte 1900: 1031, 1910: 1064. Auf die seither vorliegende, inzwischen abgemilderte Schwierigkeit der Errichtung neuer Pfarrstellen in Bayern haben wir früher hingewiesen (Jahrbuch 1909, S. 343 ff., 1910, S. 312), Pfalz 1900: 300, 1910: 308, Sachsen 1429 und 1533, Württemberg 1109 und 1187, Baden 466 und 509, Hessen 475 und 491, Mecklenburg-Schwerin 371 und 370, Sachsen-Weimar 307 und 312, Mecklenburg-Strelitz 73 und 70, Oldenburg 135 und 136, Braunschweig 265 und 276, Sachsen-Meiningen 138 und 170, Sachsen-Altenburg 150 und 148, Sachsen-Coburg-Gotha 169 und 155, Anhalt 163 und 171, Schwarzburg-Sondershausen 71 und 69, Schwarzburg-Rudolstadt 77 und 69, Waldeck 52 und 53, Reuß ältere Linie 27 und 28, Reuß jüngere Linie 60 und 59, Schaumburg-Lippe 21 und 21, Lippe 51 und 59, Lübeck 22 und 25, Bremen 43 und 44, Hamburg 80 und 103, Elsaß-Lothringen 298 und 313.

Die scheinbare Verminderung mancherorts ist wohl nur so zu verstehen, daß infolge des Mangels an geistlichen Kräften, der besonders in den kleineren Landeskirchen hervortritt, manche Vikariate nicht besetzt werden konnten. Es sind ja hier nicht nur die eigentlichen Pfarreien, sondern alle geistlichen Stellen angegeben. Eine wirkliche Verminderung der Parochien ist nirgendwo zu konstatieren. Daß man in Zukunft wohl dazu übergehen wird — auch hier und da in Preußen —, allzukleine Parochien zusammenzuschweißen, um die Kräfte freizumachen zur Verwendung in wachsenden Diasporagebieten und Industriebezirken, haben wir schon im vorjährigen Jahrbuch erwähnt. Die Notwendigkeit solcher Operationen, die vielleicht lokal schmerzhaft empfunden werden, liegt vor. Für die Praxis ist der Weg nur schwer gangbar.

Bezüglich der Verteilung der geistlichen Kräfte sind Bayern, Württemberg, Baden, Mecklenburg und die meisten kleineren thüringischen Landeskirchen insofern günstig gestellt, als hier noch

Zahl der Pfarochen und geistlichen Stellen in den einzelnen Landeskirchen.

	Diözesen	Zahl der		Gesamt- zahl	Zahl der geistlichen			in der u. Militär- stellen	Es fallen landeskirchl. Evangel.		
		Parochien (Pfarr- orte)	Filiatale		festgegründet im Hauptamt	Neben- amt	Stellen in der Grün- dung u. begriffen		Anstalts- stellen	eine Pfarochie	an einem gottes- dienstl. Raum
1. Preußen	631	8411	8361	10 736	10 059	69	331	280	1598	932	1341
2. Bayern, rechtsrheinisch	65	893	439	1064	1007	13	34	10	2051	1085	1645
" Pfalz	16	247	156	308	274	2	20	12	3934	2351	2768
3. Sachsen ¹⁾	27	1080	401	1535	1455	12	5	63	1697	1079	1413
4. Württemberg	49	983	435	1187	1084	9	71	16	1830	1079	1499
5. Baden	28	417	211	509	475	—	21	14	1812	1048	1727
6. Hessen ²⁾	23	468	307	491	475	3	1	8	?	?	?
7. Mecklenburg-Schwerin ³⁾	35	345	192	370	349	12	—	—	1392	718	1258
8. Sachsen-Weimar	22	282	219	312	312	—	—	—	1561	600	1450
9. Mecklenburg-Strelitz	7	65	91	70	69	1	—	3	3275	2557	2975
10. Oldenburg, Herzogtum Fürstent. Lünebeck	1	89	12	105	101	—	1	—	2979	2594	2979
" Braunschweig	1	12	5	14	14	—	—	—	2664	1323	2179
" Birkfeld	1	14	13	17	17	—	—	—	1950	1007	1681
11. Braunschweig	26	238	184	276	260	7	3	6	2160	969	1601
12. Sachsen-Meiningen	14	126	114	170	163	2	1	5	1807	859	1404
13. Sachsen-Altenburg	8	115	97	148	145	—	—	2	1546	1125	1510
14. Sachsen-Gotha	8	113	42	117	117	1	—	2	2104	1107	1827
" Coburg	7	33	20	38	36	—	—	1	2229	1143	1825
15. Anhalt	5	140	85	171	169	—	—	2	1489	861	1273
16. Schwarzburg-Sondershausen	4	59	33	69	68	1	—	1	1503	775	1438
17. Schwarzburg-Rudolstadt	5	66	53	69	69	—	—	—	1170	459	1103
18. Waldeck-Pyrmont	4	49	52	53	52	1	—	—	3202	1864	2516
19. Reuß ä. L.	1	22	8	28	28	—	—	—	2832	1473	2496
20. Reuß j. L.	3	52	41	59	59	—	—	—	2400	1850	2200
21. Schaumburg-Lippe	3	19	—	21	21	—	1	1	3003	1470	2443
22. Lippe	5	48	23	59	58	—	—	1	7435	2860	4461
23. Lüneburg	1	15	2	25	25	—	—	2	2807	5423	9087
24. Bremen	—	26	3	44	41	6	—	4	29 250	16 290	1160
25. Hamburg	4	32	—	103	97	—	5	8	?	?	?
26. Elsaß-Lothringen, luth. ref.	7	212	148	250	237	—	13	—			
	5	40	87	63	50	—					

¹⁾ Die ev.-ref. Gemeinden Sachsens (Lappitz und Dresden) haben außerdem 2 Pfarochen, 2 gottesdienstliche Räume (Kirchen), 5 geistliche Stellen im Hauptamt. Auf jeden Pfarrbezirk entfielen: 7564 Seelen, auf jeden gottesdienstlichen Raum ebensoviel, auf jede geistliche Stätte 3026.
²⁾ Mecklenburg-Schwerin hat 7 Diözesen (Superintendenturen) und 35 Präposituren.
³⁾ Hessen hat außer

nicht 1500 Seelen auf eine geistliche Stelle kommen. Auch Elsaß-Lothringen, Waldeck stehen in dieser Skala. Unter 2000 bleiben immer noch die Pfalz, Braunschweig und Anhalt. Von 2000—3000 haben Sachsen, Oldenburg, die beiden Reuß und die beiden Lippe. Die Hansestädte gehen als Stadtbezirke natürlich weit darüber hinaus.

Nach einer auf etwas anderer Basis angestellten Berechnung kamen im Königreich Sachsen auf eine geistliche Stelle im Jahre 1875: 2273 Seelen, 1880: 2479, 1890: 2676, 1895: 2691, 1900: 2771, 1905: 2871, 1910: 2988; hier scheinen nur die fest fundierten geistlichen Stellen als Rechnungsfaktor zugrunde gelegt zu sein. Aber es interessiert ja auch nur das Verhältnis der einzelnen Zeitabschnitte zueinander. Trotz vieler Neubegründungen und reger Wachsamkeit der Kirchenbehörden ist doch die Zahl der Pfarrstellen nicht gewachsen nach dem Maß der Bevölkerungszunahme. Das kann übrigens an sich auch nicht völlig erwartet werden, weil die Anhäufung der Bevölkerung in den Städten ein stetig fortgehender Prozeß ist und städtische Pfarrbezirke normalerweise mehr Seelen zählen dürfen als das flache Land.

Evangelische Marinepfarrstellen gab es 1902: 15, 1912: 20. Deutsch-Ostafrika hatte bisher nur eine eigentliche Pfarrstelle in Dar-es-Salâm. In Tanga wird eine zweite begründet.

13. Neubesetzung von Pfarrstellen. Lebens- und Dienstalter der verstorbenen und emeritierten Geistlichen in Preußen.

In der Landeskirche der älteren Provinzen Preußens kamen im Jahre 1910 mit Einschluß von 187 nichtfundierte Hilfspredigerstellen 826 geistliche Stellen zur Neubesetzung, gegen 847 im Vorjahr. Mithin sind rund 10,5 % der in einer Gesamtzahl von rund 7900 vorhandenen geistlichen Stellen neu besetzt worden. Es ist anzunehmen, daß der Stellenwechsel in den kommenden Jahren wegen der gleichmäßigeren Dotierung der Pfarrstellen im Höchstgehalt sich weniger lebhaft gestalten wird. Es wurden bei dem Stellenwechsel 1910 berufen 388 (367) bisher schon in einem geistlichen Amt fest angestellte Geistliche, 293 (322) bisherige Pfarrvikare, Hilfsprediger oder Pfarrgehilfen, 145 (158) Pfarramtskandidaten.

Bei den fundierten geistlichen Stellen wurde die Erledigung und Neubesetzung herbeigeführt: durch Tod des bisherigen Inhabers in 67 (85) Fällen, durch Emeritierung in 142 (159) Fällen, durch Versetzung in 345 (299) Fällen, durch Amtsniederlegung in 9 (7) Fällen, durch Amtsentsetzung in 4 (2) Fällen, durch Neubegründung der Stelle in 72 (61) Fällen.

Seit Inkrafttreten der neuen Emeritenordnung (Mai 1909) hat die Zahl der Emeritierungen, die 1907: 98, 1908: 81 betrug, sehr zugenommen, 1909: 159, 1910: 142.

Von den im Jahre 1910 erledigten 639 geistlichen Stellen sind wieder besetzt worden:

1. durch geistliche oder königliche Behörden 165 = 25,82 %
(1909: 165 = 26,92 %),
2. durch standesherrliches oder Privatpatronat 236 = 36,93 %
(1909: 242 = 39,48 %),
3. durch Gemeindewahl 238 = 37,25 % (1909: 206 = 33,60 %).

So überwiegt 1910 verhältnismäßig die Besetzung durch Gemeindewahl, 1909 war die Patronatsbesetzung etwas größer. Ob das neue Pfarrbesetzungsgesetz in dem obigen Zahlenverhältnis viel ändern und besonders die Besetzung durch geistliche Behörden zahlenmäßig wesentlich heben wird, steht noch sehr dahin.

Für das Lebens- und Dienstalter der verstorbenen und emeritierten Geistlichen geben wir — wie in den Vorjahren — folgende auf die Jahre 1909 und 1910 bezügliche Tabelle:

Provinz	Verstorbene Geistliche 1909 und 1910						Emeritierte Geistliche 1909 und 1910					
	Anzahl		Durchschnittl. Lebensalter in Jahren		Durchschnittl. Dienstalter in Jahren		Anzahl		Durchschnittl. Lebensalter in Jahren		Durchschnittl. Dienstalter in Jahren	
	1909	1910	1909	1910	1909	1910	1909	1910	1909	1910	1909	1910
Ostpreußen .	7	4	62,00	51,75	33,00	24,50	12	6	69,92	65,67	42,42	35,83
Westpreußen .	4	5	51,00	53,40	20,75	23,60	3	5	65,00	60,00	36,67	31,40
Brandenburg	23	12	55,09	57,00	26,48	29,25	28	33	65,00	66,21	36,00	37,79
Pommern .	9	8	59,56	60,63	32,00	33,88	21	18	67,67	62,94	39,48	34,83
Posen . . .	3	2	56,00	45,50	26,00	18,50	9	5	66,41	57,00	38,11	30,20
Schlesien .	8	10	60,00	49,20	31,13	21,50	20	13	66,00	67,00	37,85	46,69
Sachsen . .	13	20	61,54	58,95	32,62	30,30	42	33	65,21	67,48	36,62	38,61
Westfalen .	12	3	60,33	59,00	33,67	32,67	10	9	66,80	64,33	39,50	37,67
Rheinland .	6	3	57,83	50,00	31,33	22,33	14	20	67,43	63,35	39,86	36,30
Im ganzen .	85	67	58,35	55,70	30,04	27,77	159	142	66,31	65,08	38,03	37,63

14. Die Zahl der Kirchen und gottesdienstlichen Räume in sämtlichen deutschen Landeskirchen. Neuerbaute und restaurierte Kirchen.

Der Deutsche evangelische Kirchenausschuß hat im Jahre 1911 eine Aufnahme des gesamten kirchlichen Schematismus veranstaltet, die den Status von Ende 1910 wiedergibt und bezüglich der vorhandenen Kirchen und gottesdienstlichen Räume für Preußen das Resultat nach nebenstehender Tabelle ergab.

Den Vergleich mit dem Jahre 1900, den wir auch hier geben, um die Fortschritte des Jahrzehnts zur Darstellung zu bringen, möchten wir im wesentlichen auf die eigentlichen „Kirchen“ erstrecken. Abgesehen davon, daß die Grenzlinien der Kol. 2—4 in nachstehender Tabelle ohnehin etwas flüchtig sein dürften, unterliegt die zeitweilige Benutzung von Sälen etc. so starken Schwankungen, daß für die Entwicklung des kirchlichen Wesens daraus kaum erhebliche Schlüsse gezogen werden können. Es sei nur ge-

Zahl der zu gottesdienstlichen Zwecken benutzten Gebäude (1910).

Provinz	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
	Gesamt- zahl	Im Besitz von Kirchen- gemeinden			Im Besitz von		Auf einen gottes- dienstl. Raum kamen Seelen
		Kirchen	Kapellen und Bet- häuser	andere Räume, Säle etc.	Staats- und Kom- munal- anstalten	Pri- vat- en u. Ver- einen	
Ostpreußen	719	469	32	62	123	33	2421
Westpreußen	813	335	60	52	343	23	970
Berlin	164	84	7	30	27	16	10 301
Brandenburg	2859	2248	149	231	173	58	1286
Pommern	1636	1295	120	73	93	55	1000
Posen	734	311	77	313	20	13	880
Schlesien	2423	878	152	1015	242	136	907
Sachsen	2920	2463	161	138	119	39	968
Westfalen	1164	431	136	514	25	58	1673
Rheinprovinz	1141	711	115	195	74	46	1841
Aeltere Provinzen . . .	14 573	9225	1009	2623	1239	477	1321
Schleswig-Holstein . . .	775	471	68	47	158	31	1999
Hannover	1566	1024	311	150	56	25	1792
Hessen-Nassau	1690	1204	210	155	56	65	899
Ganz Preußen	18 604	11924	1598	2975	1509	598	1339

sagt, daß die Gesamtzahl der gottesdienstlichen Räume 1900: 17246 betrug, 1910: 18604. Das scheint ein nicht unbeträchtlicher Fortschritt zu sein, und doch entsprach er nicht ganz dem Wachstum der Bevölkerung. 1890 entfielen auf einen gottesdienstlichen Raum 1315 Seelen, 1900 — infolge der regen Bautätigkeit des Jahrzehnts 1890—1900 — nur noch 1265, jetzt 1910 wieder 1339.

Die Gesamtzahl der eigentlichen Kirchen war 1900: 11776, 1910: 11924, das Wachstum war also durchaus nicht übermäßig. Die Zahl der Kapellen wuchs von 1497 auf 1598, die Zahl der Betsäle von 2700 auf 2975. Stärker war die Zunahme bezüglich Ingebrauchnahme solcher Räume, die sich im Besitz von Staats- und Kommunalanstalten befinden, nämlich von 879 auf 1509, und die Zahl von Vereinslokalen: 394 auf 598.

Die Zahl der eigentlichen Kirchen wuchs in Ostpreußen von 437 auf 469, Westpreußen 293 auf 335, Berlin 73 auf 84, Brandenburg 2208 auf 2248, Pommern 1288 auf 1295, Posen 261 auf 311, Schlesien 841 auf 878, Sachsen 2451 auf 2463, Westfalen 380 auf 431, Rheinland 658 auf 711, Schleswig-Holstein 445 auf 471, Hannover 1240 auf 1024 (hier scheint man 1900 viele Kapellen mit eingezählt zu haben, daher die scheinbare Abnahme), Hessen-Nassau 1201 auf 1204. Insgesamt 1900: 11776, 1910: 11924. Die stärkste Zunahme fand in den Diasporaprovinzen Posen, Rheinland und Westfalen statt.

Im Jahre 1910 wurde in der preußischen Landeskirche der älteren Provinzen an 189 kirchlichen Gebäuden die Einweihung vollzogen (im Vorjahr 190). Davon waren 71 (86) von Grund auf

neu erbaut, 118 (104) restauriert. 1905 hatte 79, 1906: 129, 1907: 149, 1908: 192, 1909: 190 Neu- bzw. Ergänzungsbauten. Von den 189 des Jahres 1910 kamen auf Ostpreußen 7 Neubauten, 9 Ergänzungsbauten, Westpreußen 5 resp. 7, Brandenburg 24 resp. 35, Pommern 2 resp. 11, Posen 9 resp. 5, Schlesien 5 resp. 14, Sachsen 6 resp. 22, Westfalen 3 resp. 5, Rheinland 10 resp. 10. Von den 71 Neubauten kamen 29 (36) auf solche Orte bzw. Parochien, welche bisher ein evangelisches Kirchengebäude nicht hatten. 11 (20) Neubauten sind als weitere gottesdienstliche Gebäude neben bisher schon bestehenden Kirchen errichtet; die übrigen 31 (30) waren Ersatzbauten.

Die Resultate der Erhebung von 1910 für die übrigen deutschen Landeskirchen geben wir in folgender Tabelle.

Zahl der zu gottesdienstlichen Zwecken benutzten Gebäude (1910).

Landeskirche	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
	Gesamtzahl	Im Besitz von Kirchengemeinden			Im Besitz von		Auf einen gottesdienstl. Raum kamen Seelen
		Kirchen	Kapellen und Bethäuser	andere Räume, Säle etc.	Staats- und Kommunalanstalten	Privaten u. Vereinen	
Preußen	18604	11924	1598	2975	1509	598	1339
Bayern, rechtsrhein.	1531	1145	118	102	96	70	932
Bayern, Pfalz	467	383	9	12	27	36	1085
Sachsen	1807	1281	226	113	147	40	2351
Württemberg	1547	1196	85	158	71	65	1079
Baden	707	513	28	135	21	10	1079
Hessen	809	643	50	54	43	19	1048
Mecklenb.-Schwerin	543	478	55	3	5	2	?
Sachsen-Weimar	547	503	12	7	15	10	718
Mecklenb.-Strelitz	169	154	6	2	4	3	600
Oldenburg	160	130	21	2	3	4	2321
Braunschweig	461	339	72	30	8	12	1007
Sachsen-Meiningen	281	240	16	19	5	1	969
Sachsen-Altenburg	242	218	7	7	4	6	859
S.-Coburg-Gotha	217	202	3	—	8	4	1120
Anhalt	273	214	11	25	12	11	1143
Schwarzb.-Sondersh.	102	95	3	4	—	—	861
Schw.-Rudolstadt	128	119	4	—	5	—	775
Waldeck-Pyrmont	125	92	10	12	8	3	459
Reuß ä. L.	38	33	—	—	3	2	1854
Reuß j. L.	100	96	—	—	4	—	1473
Schaumburg-Lippe	26	20	4	2	—	—	1850
Lippe	98	48	7	31	2	10	1470
Lübeck	39	15	3	8	5	8	2860
Bremen	85	29	2	24	16	14	2807
Hamburg	58	41	—	3	10	4	16290
Elsaß-Lothr., luth.	388	321	5	39	17	6	711
„ ref.	141	61	17	53	4	6	?
Gesamtzahl	29693	20533	2376	3870	2052	944	

Die Zahl der eigentlichen Kirchen stieg im Jahrzehnt 1900 bis 1910 im rechtsrheinischen Bayern von 1098 auf 1145, in der Pfalz

von 370 auf 363. Königreich Sachsen hatte in den beiden Jahren 1231 und 1281, Württemberg 1192 und 1196, Baden 462 und 513, Hessen 608 und 643, Mecklenburg-Schwerin 477 und 478. In den kleineren Landeskirchen war die Zunahme verhältnismäßig nicht sehr bedeutend. Die Gesamtzahl der in kirchlicher Benutzung stehenden Räume ist von 1900—1910 von 27 315 auf 29 693 gewachsen, die Zahl der Kirchen von 20 154 auf 20 533, die Zahl der Kapellen von 2191 auf 2376, die Zahl der Betsäle von 3392 auf 3870.

Wie in den Vorjahren schließen wir hier einen kurzen Bericht über bemerkenswerte Kirchbauten im Reich bis zum Moment der Berichterstattung (Mai 1912) an. Daß in der Reichshauptstadt noch kein Stillstand eingetreten ist, beweisen folgende schon im vorjährigen Jahrbuch erwähnten Kircheneinweihungen: am 19. Juni 1910 die Galilaeakirche im Osten (Rigaerstraße), am 12. Sept. 1910 die Paul-Gerhardtkirche in Schöneberg, am 26. Febr. 1911 die Adventskirche im Nordosten, die Andreaskirche in Teltow, am 14. Mai 1911 die Moabiter Erlöserkirche. Dazu kamen nun noch folgende Einweihungen: Am 30. Mai 1911 die neue Lützower Kirche in Charlottenburg; am 10. März 1912 die Königin-Luise-Gedächtniskirche in Schöneberg, ein schlichter Rundbau auf dem Gustav-Müller-Platz, am 18. Juni 1911 die Osterkirche in der Diözese Berlin II. Bautechnisch Bemerkenswertes bieten diese 3 Berliner Neubauten nicht. Die Charlottenburger Epiphaniagemeinde hat einen Platz für eine neue Kirche am Lietzensee angekauft. Die Abzweigung eines Teils der Gemeinde hat sich durch die wachsende Seelenzahl als notwendig herausgestellt. In Berlin selbst wurde am 26. Sept. 1911 in der Heilbronnerstraße der Grundstein zu einem neuen Gotteshaus gelegt, der Kirche zum Heilsbrunnen, die als gotischer Backsteinbau aufgeführt und ca. 700 Sitzplätze enthalten wird. Sie soll schon Herbst 1912 vollendet werden.

In der Umgegend von Berlin wurde in Hermannswerder bei Potsdam die neue Kirche der Hoffbauerstiftung eingeweiht, eine dreischiffige Basilika in märkischer Frühgotik, eine Anstaltskirche.

Die schon im Vorjahr erwähnte interessante Ludwigskirche in Saarbrücken (Barockstil) ist nach kostspieligen Reparaturen am 5. November 1911 dem kirchlichen Gebrauch wiedergegeben worden. Ebenfalls Barockstil zeigt ein bemerkenswerter Neubau, die neue Pauluskirche in Hagen i. W. (Stadtteil Wehringhausen), am 22. Juni 1911 eingeweiht. Sie hat 1150 Plätze. Am 3. Oktober 1911 wurde die neuerbaute Kreuzkirche in Langerfeld bei Barmen geweiht, am 29. November 1911 ein stattliches Gotteshaus in Gelsenkirchen. Die Stadt Bochum sah am Reformationsfest 1911 die Einweihung zweier neuerbauter

evangelischer Gotteshäuser: der Friedenskirche, die besonders dem Stadtteil Stahlhausen, der Arbeiterstadt des „Bochumer Vereins“, dient, und der Lutherkirche am Stadtpark, welche in reicher architektonischer Gliederung sich der reizvollen Umgebung gut anpaßt. In Barop bei Dortmund wurde am Reformationsfest 1911 der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt, ebenso in Buer-Beckhausen. Anholt (Synode Münster), der äußerste Westzipfel Westfalens gegen Holland, sah am 12. November 1911 die Einweihung eines neuerbauten Gotteshauses. Die Diasporagemeinde Brakel (Kreis Höxter), welche sich seit ihrer Entstehung mit einer Simultankirche hatte behelfen müssen, erlangte ebenfalls den Besitz eines eigenen Gotteshauses. Die sogenannte „kleine Kirche“ in Hamm i. W. ist mit einem Kostenaufwand von 100 000 M. erneuert und erweitert und unter dem Namen Lutherkirche dem kirchlichen Gebrauch am 28. März 1912 wiedergegeben.

Große und bemerkenswerte Kirchenrestaurationen zeigt Nürnberg. Die mit großen Kosten verbundene Wiederherstellung der St. Lorenzkirche wird weiter durchgeführt. In der Heiliggeistkirche werden innere Restaurationen vorgenommen (neue Kanzel mit Marmorreliefs). In der Sebalduskirche wird die bemerkenswerte Moritzkapelle wiederhergestellt. Sonst ist der „alte Dom zu St. Sebald“ schon in jahrelanger Arbeit zu neuer Schönheit erstanden, auch St. Lorenz soll dahin geführt werden. Leider hat man auch auf die Beihilfe einer Kirchenlotterie, die 58 000 M. einbrachte, nicht verzichten zu können geglaubt.

In der Dorfkirche in Lippoldshausen bei Münden in Hannover wurden gelegentlich einer Restauration unter der Tünche verborgene spätgotische Wandmalereien wieder aufgedeckt, farbenfrisch erhaltene Fragmente, welche Szenen aus der Leidens- und Auferstehungsgeschichte des Heilandes zur Darstellung bringen, neben etlichen Apostel- und Heiligengestalten. Sie tragen die Jahreszahl 1494.

Endlich erwähnen wir noch etliche Neubauten deutsch-evangelischer Gotteshäuser im Ausland; als erste die deutsch-evangelische Kirche in Rom, zu der am 2. Juni 1911 der Grundstein gelegt wurde. Die Kirche wird an der via Sicilia und via Toskana in ruhigen, schlichten aber wuchtigen, romanischen Formen erbaut, mit zwei niedrigen Ecktürmen am Portal und einem hochragenden Glockenturm. An den Bau der Kirche schließen Pfarrhaus und Gemeindehaus sich an, mit einem von Kolonnaden umgebenen Garten. Die Baukosten werden sich auf mindestens 700 000 M. stellen, und mit den Nebenkosten für Pfarr- und Gemeindehaus schwerlich unter einer Million bleiben. Den größten Teil der zurzeit vorhandenen Bausumme von annähernd 400 000 M. hat die rüstige Energie des Vorsitzenden des „deutschen Komitees für Rom“, Sup. D. Terlinden in Duisburg zusammengebracht. Seit der Deutsch-evangelische Kirchenausschuß die Angelegenheit in die

Hand genommen und zum Ausgleich der Schwierigkeiten mit der evangelischen Ortsgemeinde geholfen hat sind dem Komitee die Wege zum Ziel geebnet. Sup. D. Terlinden darf in jeder Nummer des Rheinisch-westfälischen Gustav-Adolf-Blattes über eingegangene Gaben mit Freuden quittieren; dennoch bleibt noch viel zu tun übrig. Die besonders für diesen Zweck angeordnete allgemeine Kollekte (cf. Abschnitt 17 dieses Kapitels) hat zwar in der evangelischen Christenheit Deutschlands offene Hände gefunden, aber ihr Ertrag ist doch nur ein geringer Bruchteil der noch benötigten Bausumme. Wenn man bedenkt, daß die Waldenser, Amerikaner, Engländer und Schotten seit Jahrzehnten in Rom in eigenen Kirchen evangelischen Gottesdienst feiern, legt sich dem Mutterland der Reformation die Ehrenpflicht auf das Gewissen, auch hier dem Evangelium bald eine würdige Stätte zu bereiten. Dazu werden evangelische Geistliche und Gemeinden bei gegebenen Gelegenheiten gewiß willig helfen.

Der Bau ist inzwischen kräftig gefördert worden, wiewohl die Fundamentierungsarbeiten größere Schwierigkeiten machten, als man erwartete. In zwei Jahren wird voraussichtlich die Einweihung geschehen.

Die innere Ausstattung des Gotteshauses wird in sinniger Weise durch die Lutherstädte gefördert werden. Wittenberg, von wo die Reformation eingeläutet wurde, hat seit 1897 gesammelt und stiftet das Glockengeläut. Magdeburg „unseres Herrgotts Kanzlei“ will die Kanzel mit Zubehör (Kanzelbibel und Kanzelbekleidung) besorgen. Luthers Geburts-, Tauf- und Sterbestadt Eisleben wird den Taufstein schenken, und Mansfeld, die Stadt der Kindheit Luthers, wo sein Vater im Silberschacht das Erz gefördert hat, die silberne Taufscheffel darbringen. Erfurt, in dessen Kloster sich Luther zum Seelenfrieden durchrang, gedenkt den Altar zu schaffen. Die Gustav-Adolf-Frauen-Vereine sind die Träger und Förderer dieser sinnigen Gedanken. Auch der Evangelische Bund, von jeher ein tatkräftiger Förderer des Baues, plant eine bleibende Stiftung. Für Orgel, Gestühl und Fensterschmuck ist noch viel zu tun. Das Gotteshaus wird wills Gott ein Denkmal deutsch-protestantischer Treue und evangelischer Bruderliebe werden. — Im Juli 1912 wird die evangelische Kapelle in Suld in Tirol eingeweiht, die besonders dem Gottesdienst der Kurfremden dienen soll. Durch Protektion des Herrn D. Graf v. Hohental-Dölkau wurde hier seit elf Jahren in provisorischen Räumen evangelischer Gottesdienst gehalten. — Ein stattliches evangelisches Gotteshaus erhielt Kairo; am 21. April 1911 war die Einweihung unter reger Teilnahme der deutschen Kolonie und im Beisein des deutsch-evangelischen Propstes von Jerusalem, der deutschen Pfarrer von Alexandrien und Kairo, des französisch-evangelischen Pfarrers von Kairo, des Pfarrers der Waldensergemeinde und des Vertreters des griechisch-orthodoxen Patriarchen. Auch die Kaiserin hatte ihren Ver-

treter entsandt und ließ eine Altarbibel überreichen. Der Kaiser stiftete Kruzifix und Altarleuchter, der Evangelische Oberkirchenrat stellte die Kosten für die beiden mittleren Seitenfenster zur Verfügung. Das Gotteshaus ist von Deutschen gestiftet und erbaut und mit Erzeugnissen deutschen Gewerbefleißes geschmückt.

Die deutsche St. Gertrudskirche in Stockholm ist nach zweijährigen Restaurationsarbeiten Ostern 1912 dem gottesdienstlichen Gebrauch wiedergegeben. Der Turm ist mit neuen Kupferplatten gedeckt worden. Die neuen in München hergestellten Glasmalereien sind bemerkenswert. Die nicht unbeträchtlichen Kosten der Restauration wurden fast völlig durch die Munifzenz der Gemeindeglieder gedeckt. Am Palmsonntag 1912 wurde die Kirche der deutsch-evangelischen Gemeinde in Leudorf am Meruberg (Deutsch-Ostafrika) geweiht. Die kleine Gemeinde besteht aus Deutschrussen und Palästinadeutschen.

Ein Opfer der Flammen wurden (außer der katholischen Martinskirche in Münster i. W.) die Kirche zu Tharau in Ostpreußen, ein Bauwerk des deutschen Ritterordens aus dem 14. Jahrhundert. Nur der Turm im Burgenstil blieb erhalten, wertvolle alte Wandgemälde gingen zugrunde. Ebenso verbrannte Ende Februar 1912 die von König Friedrich Wilhelm I. erbaute altertümliche Dorfkirche in Königshorst bei Nauen. Ende März 1912 hielten die Bewohner des Dörfleins Berich in Hessen ihren letzten Gottesdienst im alten Gotteshaus, das der neuangelegten Edertalsperre zum Opfer fiel. — Es erstand ihm in dem neuangelegten Dorf Neu-Berich aber sofort ein Ersatz.

15. Pfarrgehälter. Ruhegehälter der Emeriten. Pfarrwitwen- und Waisenbezüge.

Die preußische Landeskirche hat seit 1909 — und zwar für die älteren und neueren Provinzen übereinstimmend — eine endgültige Regelung der Pfarrgehälter sowie der Emeriten-, Witwen- und Waisenbezüge geschaffen. Wir gaben die diesbezüglichen Zusammenstellungen im Jahrbuch 1909 Seite 346-354, einen Nachtrag betr. die Pfarrwitwen-Bezüge 1910 Seite 313. Neuerdings wird — wie uns scheint mit Recht — darauf hingewiesen, daß es angezeigt gewesen wäre, bei dieser Gelegenheit auch die Gehälter der Studiendirektoren der preußischen Predigerseminare entsprechend zu normieren. Bis jetzt stehen sie, wenigstens auf dem Papier, auf dem einheitlichen Gehaltssatz von 4500 M. ohne Alterszulagen, neben freier Dienstwohnung. Solange die Pfarrgehälter — abgesehen von den Pfründen — mit Alterszulage über 3600 M. nicht hinausgingen, konnte man diese Normierung als angemessen ansehen; sie entsprach doch einigermaßen der gehobenen Stellung. Seit aber die Pfarrgehälter sämtlich bis zu 6000 M. aufsteigen, entspricht der bisherige Satz den Verhältnissen

durchaus nicht mehr. Selbstverständlich wird in der Wirklichkeit Sorge getragen, daß kein Studiendirektor hinter dem Gehalt zurückbleibt, was er seinen Dienstjahren entsprechend als Pfarrer beziehen würde. Aber das alles ist nicht gesetzlich geregelt, die ad hoc gewährten Zulagen, die den Ausgleich herbeiführen, sind nicht rechtsverbindlich und nicht pensionsfähig. Dem Vernehmen nach schweben Verhandlungen, den Studiendirektoren, die doch in reiferen Jahren zu stehen pflegen, die Dienstbezüge ihrer Altersklasse als Pfarrer und dazu die Zulage der Superintendenten (von 900—1200 M.) sicher zu stellen. Dem wäre unseres Erachtens ein Erfolg wohl zu wünschen.

Auch die bayrische Landeskirche hat nach langjährigen Verhandlungen mit den staatlichen Behörden eine endgültige Aufbesserung der bisher außerordentlich kärglichen Pfarrgehälter erreicht. Wir gaben den neueren Status im Jahrbuch 1910 S. 314—317.

Auch in Sachsen ist der Abschluß perfekt: Jahrbuch 1909, Seite 355.

Daß in Württemberg Verhandlungen mit den Staatsbehörden schwebten, war schon im vorjährigen Jahrbuch ausgeführt: 1911, S. 353 u. 354. Inzwischen sind diese zum Abschluß gekommen. Durch Beschluß des Landtages vom 20. Juni 1911 sind die Gehälter der evangelischen Geistlichen folgendermaßen geregelt worden:

Es werden, wie bisher, drei Grundgehaltsklassen gebildet. In etwa 40 % der Pfarrstellen beträgt der Grundgehalt 2400, in etwa 40 % 2600, in etwa 20 % 2800 Mark. Zu den Grundgehältern treten Dienstalterszulagen von 300, 600, 900, 1200, 1500, 1900 und 2300 Mark. In der mittleren Grundgehaltsklasse beträgt fortan der Pfarrgehalt neben freier Amtswohnung oder Mietzinsentschädigung:

1.	Stufe, bis zum vollendeten 9. Dienstjahr die unständige Dienstzeit eingerechnet	. . .	2600 M.
2.	Stufe, nach vollendetem 9. Dienstjahr	. . .	2900 „
3.	„ „ „ 12. „	„ . . .	3200 „
4.	„ „ „ 15. „	„ . . .	3500 „
5.	„ „ „ 18. „	„ . . .	3800 „
6.	„ „ „ 21. „	„ . . .	4100 „
7.	„ „ „ 24. „	„ . . .	4500 „
8.	„ „ „ 27. „	„ . . .	4900 „

In der unteren und oberen Grundgehaltsklasse sind diese Bezüge um 200 Mark niedriger bzw. höher. Es beträgt also in der unteren Klasse der Anfangsgehalt 2400, der Endgehalt 4700, in der oberen 2800 bzw. 5100 M.

Für 36 Dekanatstellen, 20 Pfarrstellen in größeren Städten („Dekanatspfarreien“) und die Hofpredigerstelle sind Gehälter von 4000—6000 M., für 12 „gehobene“ Dekanatsstellen solche von 4400 bis 6400 M., neben freier Dienstwohnung bestimmt. Der Stadt-

dekan von Stuttgart bezieht wie bisher den Gehalt der Räte mit freier Dienstwohnung, nämlich 5200—6700 M., der Stiftsprediger (erster Geistlicher an der Stiftskirche in Stuttgart) den Gehalt eines Generalsuperintendenten, 6700—7700 M. Die Zahl der Generalsuperintendenten ist von 6 auf 5 vermindert worden. Ihr Gehalt ist durch Etatsverabschiedung besonders festgesetzt. Der Garnisonpfarrer in Stuttgart bezieht den Gehalt des Stadtdekans, derjenige in Ludwigsburg den eines „Dekanatspfarrers“. Der Präsident des Konsistoriums bezieht einen Gehalt von 11 000 M. und 1800 M. Wohnungsgeld. Die Pauschalsumme, die der Staat für diese Gehaltsaufbesserung zur Verfügung stellt, beträgt 510 000 M.

Es war ursprünglich ins Auge gefaßt, bei Gelegenheit dieser Neuregelung eine Reihe kleinerer Pfarrstellen zusammenzulegen. Dagegen erhoben sich manche Bedenken, wenigstens als allgemeine Maßregel wollte man das nicht gelten lassen, wiewohl staatlicherseits darauf hingewiesen wurde, daß Württemberg unter allen deutschen Ländern im Verhältnis zur evangelischen Bevölkerung die meisten Geistlichen habe. Die Kirchenbehörde war der Regelung an sich nicht abgeneigt, sah aber lokale Schwierigkeiten voraus, besonders da, wo etwa kleine Gemeinden besondere Opfer für Kirchen- und Pfarrhausbauten gebracht hatten. Es wurde dann auch zugesagt, daß die Aufhebung kleinerer Pfarrstellen nur gegenüber der Neuerrichtung von Pfarrstellen in Betracht kommen sollte, etwa in kleineren Orten, die zwei Geistliche haben, aber mit einem wohl auskommen können. Mit dieser Beschränkung wurde die Konzession angenommen.

Bei den katholischen Geistlichen ist es dem Minister nicht gelungen, das herrschende Pfründensystem in ein Gehaltssystem mit festen Sätzen und Altersvorrückungsklassen umzuwandeln. Der Versuch scheiterte an dem Widerspruch des Bischofs, der sich auf das kanonische Recht berief. Die neue Ordnung ergänzt das Pfründeneinkommen durch Dienstalterszulagen auf den Mindestgehalt von 2500 M. nach vollendetem 9. Dienstjahr, bis zum vollendeten 27. Dienstjahr steigend auf 3800 M. Das Mindesteinkommen der 40 sogenannten „wichtigeren“, meist städtischen Pfarreien bewegt sich vom vollendeten 9. bis 27. Dienstjahr von 2700 bis 4200 M. Der Domdekan in Rottenburg bezieht einen festen Stellengehalt von 7200 M. und 1000 M. bezw., wenn er zugleich Generalvikar ist, 2500 M. Zulage, der Direktor des Wilhelmstifts in Tübingen 4400 bis 6400 M. der Subregens am Priesterseminar in Rottenburg, dessen Stelle für jüngere Geistliche bestimmt ist, 3000 bis 3900 M. Bischof und Domkapitel fallen nicht in die neue Gehaltsordnung. Die Pauschalsumme für diese Aufbesserung beträgt 205 000 M.

Auch in Baden ist die Neuregelung zum Abschluß gekommen. Wir berichteten darüber im Jahrbuch 1910, S. 316.

Endlich sind auch die langdauernden Verhandlungen betreffend Normierung der Pfarrgehälter in Mecklenburg-Schwerin, von denen wir fast in jedem Jahrbuch berichteten und die lange unter dem Fluch der Ergebnislosigkeit gelitten haben (Jahrb. 1911, S. 354), mit Erfolg gekrönt worden. Der Landtag hat noch kurz vor Jahresschluß, am 29. Dez. 1911 folgende Regelung getroffen:

Das Minimalgehalt beträgt fortan 3000 M., das Maximalgehalt, das nach 25 Dienstjahren, aber dann auch von jedem Pastor des Landes erreicht wird, — abgesehen allerdings von einer etwaigen Witwenabgabe — 5500 M. Die Zulagen geschehen in Raten von je 500 M. nach je 5 Dienstjahren. Die Pfarreien sind in sechs Klassen geteilt: die erste, die keine 3000 M. trägt, wird auf diese Summe aufge bessert; die 500 M. -Zulagen beginnen schon nach den ersten fünf Dienstjahren und endigen mit dem 25., wo der Maximalgehalt erreicht ist. Die zweite Klasse (zwischen 3000 und 3500 M.) steht fortan durch Zuschuß auf 3500 M., die Zulagen beginnen nach dem 10. Dienstjahre. Die dritte Klasse (zwischen 3500 u. 4000 M.) steht fortan auf 4000 M. Die Zulagen beginnen nach dem 15. Dienstjahre. Die vierte Klasse (zwischen 4000 und 4500 M.) steht auf 4500 M., die Zulagen beginnen nach dem 20. Dienstjahre. Die fünfte Klasse (zwischen 4500 u. 5000 M.) steht auf 5000 M., die Zulage beginnt nach dem 25. Dienstjahre. Die sechste Klasse (zwischen 5000 u. 5500 M.), steht nach dem 25. Dienstjahre 5500 M. Die Beiträge zur Relikten- u. Pfarrwitwen-Kasse (105—145 M. sind allerdings weiter zu zahlen. Als Atavismus erscheint uns das längst veraltete immer noch festgehaltene Institut des sog. Deservits (S. 354 des vorjährigen Jahrbuchs) und die Pflicht des Inhabers einer Pfarrstelle, einer etwa vorhandenen Pfarrwitwe die Abgabe (300—700 M.) ad dies vitae zu zahlen. Das bringt eine ungerechtfertigte Zufälligkeit hinein in das System.

Immerhin bietet die Neuregelung eine sehr aner kennenswerte Hebung, wenn auch der Satz der Regierungsvorlage, der 6000 M. als Maximalgehalt forderte, reduziert wurde. Eine nicht un beträchtliche Zahl von Pfründen geht über das Maximum von 5500 M. hinaus, und diese sind völlig unangetastet geblieben. Eine Heran ziehung der Pfründen, von vielen Gemeinden gefordert, scheiterte am Widerstand der Landschaft. Der Oberkirchenrat hat die Auf hebung (bzw. Zusammenlegung) von 22 kleineren Pfarrstellen zuge standen, um das ganze Gesetz zu ermöglichen.

Mecklenburg-Strelitz hat eine ähnliche Regelung schon vorher erreicht (cf. Jahrbuch 1911 S. 355); nur liegt der Status hier insofern etwas günstiger, als das Aufsteigen nicht erst nach je 5 Jahren, sondern in drei- respektive vierjährigen Staffeln erfolgt, so daß das Maximum von 5500 M. hier schon nach 22 Dienst jahren erreicht wird.

Die neuere Regelung der Pfarrgehälter in Braunschweig und Oldenburg gaben wir Jahrb. 1911, S. 355. Die dort erwähnten

Verhandlungen in Sachsen-Weimar, welche Ende 1910 ergebnislos abbrachen, hat die im Juni wieder einberufene Landessynode wieder aufgenommen und zum Ende gebracht. Darnach wird das Anfangsgehalt auf 2500 M. normiert, es steigt in Staffeln bis zum Höchstgehalt von 5500 M., das allerdings erst nach 27 Dienstjahren erreicht wird. Den Superintendenden sind Dienstzulagen von 300—600 M. bewilligt. Der Zentral-Kirchenfonds, der gespeist wird aus den Erträgen vakanter Pfarrstellen und früher zur allgemeinen Erhöhung der Pfarrgehälter bewilligte Fonds enthält, gibt für diese Neuregelung jährlich 22 000 M. her, der Landtag bewilligte aus allgemeinen staatlichen Mitteln einen Jahreszuschuß von 125 000 M. Die Regelung gilt mit rückwirkender Kraft vom 1. Januar 1911 ab.

Auch für die Hinterbliebenen der Geistlichen wurden bessere Maßnahmen getroffen. Der Höchstsatz der Witwenpension, der früher nur 1000 M. betrug, wurde auf 1720 M. angesetzt. Der Landtag bewilligte dazu einen Zuschuß von 30 000 M. Die Sätze für minderjährige Pfarrwaisen wurden aufge bessert.

Auch Sachsen-Meiningen hat sich einer Neuregelung nicht entzogen. Folgende Besoldungsordnung wurde Gesetz:

Bei einem Grundgehalt von 2200 (bisher 2100) M. wird in 6 Stufen von je 400 M. und zuletzt 2 von je 200 M. nach 24 (bisher 27) Dienstjahren der Höchstgehalt von 5000 (bisher 4500) M. erreicht. Dazu kommt freie Dienstwohnung oder ein Wohnungsgeld von 400 bis 700 M. Der Ruhegehalt, bisher 1250 M. vor Ende des fünften Dienstjahres, dann mit jedem Dienstjahre um 60 M. bis höchstens 3500 M. steigend, wird künftig entsprechend den Bestimmungen für die Staatsbeamten mit 45 % des Gehalts zuzüglich 500 M. für die Dienstwohnung bemessen und steigt vom 11. Dienstjahre ab um je 1 % bis zur Höchstgrenze von 75 %. Für die Hinterbliebenen wird künftighin, statt 600 M. Witwengehalt und bis zu drei Kindern je 120 M. für ein Kind, ein Fünftel des ruhegehaltberechtigten Jahresgehaltes an Witwengeld und bis zu drei Kindern für jedes Kind ein Fünftel des Witwengeldes gewährt.

So hat die Neu regulierung der Pfarrgehälter in Preußen, wie vorauszusehen war, belebend auf die diesbezüglichen Tendenzen in den kleineren Landeskirchen gewirkt. Und dieser Prozeß ist noch keineswegs zum Abschluß gekommen. Weil hier noch manches im Fluß ist, können wir eine ähnliche, die Gesamtverhältnisse sämtlicher deutschen Landeskirchen wiedergebende Tabelle, wie sie z. B. im Jahrbuch 1907 aufgestellt wurde, zur Zeit noch nicht geben. Sie würde schnell veralten.

Wenn in einigen kleineren Landeskirchen die Höchstgehälter der preußischen Sätze nicht ganz erreicht werden, so darf doch andererseits nicht übersehen werden, daß die Minimalsätze, wie z. B. in Mecklenburg, höher stehen. Braunschweig, Anhalt und zum Teil auch Oldenburg haben — abgesehen von den Hanse-

städten, wo von vornherein großstädtische Normierungen vorliegen — jetzt schon Sätze, die über die preußischen hinausgehen. Die süddeutschen Landeskirchen reichen trotz der Verbesserung, die die Neuregelung der letzten Jahre gebracht hat, an die preußischen Sätze nicht ganz heran.

16. Landeskirchliche Umlagen in Preußen. Leistung des Staates zu den Kultuskosten der evangelischen Kirche (Etat des Ministeriums der geistl. etc. Angelegenheiten).

Die nicht unbeträchtlichen Umlagen für allgemeine landeskirchliche Zwecke werden in der Preußischen Landeskirche nach einer dreijährigen Matrikel umgelegt. Wir gaben im Jahrbuch 1909, S. 341 ff. die auf die Jahre 1909—1912 berechnete Umlage mit der Quote der einzelnen Provinzen, und geben im folgenden die entsprechende Berechnung für die Jahre 1912—1915. Als Unterlage dient das staatliche Steuersoll (direkte Staatssteuer) der evangelischen Eingesessenen, welches für jede Provinz in der nachfolgenden Tabelle vor den Kolonnen 1—5 aufgeführt ist.

Die aus dieser Umlage gespeisten Fonds sind folgende:

1. Beiträge zum Hilfsfonds für landeskirchliche Zwecke. Diese Beiträge werden gemäß Artikel I. und II. des Kirchengesetzes vom 10. Juli 1909, betreffend die weitere Verstärkung des Hilfsfonds für landeskirchliche Zwecke, mit $6\frac{1}{2}\%$ der Staatseinkommensteuer erhoben.
 - a) Die Alterszulagen für alle Pfarrstellen, welche dem landeskirchlichen Fonds angeschlossen sind (alle die unter 6000 Mark dotiert sind) aufzubringen. Das Grundgehalt jeder Pfarrstelle wird nach wie vor von der Ortsgemeinde aufgebracht, oder ist durch bestehende Dotation bereits vorhanden. Je nach der Differenz zwischen Grundgehalt und Maximalgehalt (6000 Mark) zahlt die Gemeinde außerdem einen besonders berechneten Beitrag zur Altersversicherungskasse.
 - b) Die Pensionsbezüge der emeritierten Geistlichen zu beschaffen.
 - c) Die Bezüge für die Pfarr-Witwen und -Waisen aufzubringen.
2. Beiträge zum landeskirchlichen Hilfsgeistlichen fonds, gemäß § 1 des Kirchengesetzes vom 18. Februar 1895 zur Gewährung von Besoldungsbeihilfen an Hilfsgeistliche und zur Errichtung von Hilfsgeistlichenstellen bestimmt. Diese Beiträge werden mit $\frac{1}{2}\%$ des Staatseinkommensteuersolls erhoben.
3. Beiträge zum landeskirchlichen Hilfsfonds für Großstädte und Industriegemeinden, gemäß Artikel I § 1 des Kirchengesetzes vom 24. April 1904 mit $\frac{1}{4}\%$ der Staatseinkommensteuer erhoben.
4. Beiträge zum Fonds für die kirchliche Versorgung der evangelischen Deutschen außerhalb Deutsch-

lands, gemäß dem allerhöchsten Erlaß vom 22. April 1907 mit $\frac{1}{4}\%$ der Staatseinkommensteuer erhoben.

5. Beiträge zu den Generalsynodalunkosten, gemäß dem Beschluß der sechsten Generalsynode für die drei Etatsjahre 1912, 1913 und 1914 in den älteren Provinzen mit einer Gesamtsumme von 20 000 M. erhoben.

Danach ergibt sich nun für die älteren Provinzen Preußens folgende Aufstellung (die Zahlen der Kolonnen stimmen mit den Zahlen obiger Aufzählung überein):

Provinz	Steuersoll <i>M</i>	1. <i>M</i>	2. <i>M</i>	3. <i>M</i>	4. <i>M</i>	5. <i>M</i>
Ostpreußen	4104764	266810	20523	10262	10262	606
Westpreußen	3093270	201063	15466	7733	7733	456
Brandenburg mit Berlin	51116209	3322554	255580	127791	127791	7553
Pommern	6100189	396512	30502	15250	15250	901
Posen	2986882	194146	14936	7467	7467	442
Schlesien	13035101	847282	65175	32588	32588	1927
Sachsen	17082584	1110368	85414	42706	42706	2524
Westfalen	11848120	770128	59241	29620	29620	1751
Rheinland inkl. Hohenz.	25994158	1689620	129970	64986	64986	3840
Im Ganzen	135361277	8798483	676807	338403	338403	20000

Die Kolonne „Steuersoll“ gibt die Summe der auf die evangelischen Steuerzahler der betreffenden Provinz entfallenden direkten Staatssteuer. Mit der Höhe der nach lokalem Zensus umgelegten Kirchensteuer hat sie nichts zu tun. Aber sie gibt, nebenbei gesagt, einen interessanten Vergleich der Steuerkraft der einzelnen Provinzen, respektiv ihres evangelischen Bevölkerungsanteils. Ein Vergleich mit der früheren Matrikel läßt das nicht unbedeutende Wachstum der Steuerkraft erkennen. 1909 war die Gesamtsumme 121 974 889 M., jetzt ist sie um fast 14 Millionen gewachsen. Ostpreußen hatte 1909: 3 664 788 M., Westpreußen hatte 2 694 188 M., Brandenburg mit Berlin 46 947 839 M., Pommern 5 306 806 M., Posen 2 346 550 M., Schlesien 11 448 331 M., Sachsen 14 649 063 M., Westfalen 11 407 174 M., Rheinland 23 492 150 M. Das auch für die Zukunft noch vor auszusetzende Wachstum des Steuersolls erhöht natürlich die Einkünfte der landeskirchlichen Fonds stetig. Die Ansprüche an dieselben wachsen natürlich auch mit der Neubegründung von Pfarrstellen. Wie beides sich zueinander verhält, können wir leider nicht rechnungsmäßig darlegen, da Veröffentlichungen über die Verwendungen der aus landeskirchlichen Fonds geleiteten Zuschüsse nicht vorliegen.

Ebensowenig stehen uns Zahlen über die Höhe der auch in andern Landeskirchen (Bayern, Hessen etc.) bestehenden kirchlichen Zentralfonds zur Verfügung.

*

*

*

Der Etat des Preußischen Ministeriums der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten hat in Ausgabe für das Jahr 1911 folgende Positionen:

1. Ministerium	1 464 053,00 M.
2. Kultus und Unterricht gemeinsam	4 512 982,93 „
3. Evangelischer Oberkirchenrat	243 065,00 „
4. Evangelische Konsistorien	1 824 695,12 „
5. Evangelische Geistlichen und Kirchen	23 374 964,64 „
6. Bistümer und die dazu gehörenden Institute	2 019 003,40 „
7. Katholische Geistlichen und Kirchen	7 413 102,08 „
8. Altkatholische Geistlichen und Kirchen	48 000,00 „
9. Provinzial-Schulkollegien	1 392 347,00 „
10. Prüfungskommissionen	211 721,00 „
11. Universitäten	16 551 316,66 „
12. Höhere Lehranstalten	21 734 464,05 „
13. Elementar-Unterrichtswesen	165 906 342,90 „
14. Kunst und Wissenschaft	8 040 479,65 „
15. Technisches Unterrichtswesen	5 622 387,50 „
16. Allgemein-Fonds	256 521,07 „
Summa:	260 615 446,00 M.

Hier interessieren besonders die oben unter 3, 4 und 5 aufgeführten Positionen. Pos. 3: Evangelischer Oberkirchenrat betrug im Vorjahr 238 805 M. Die geringe Mehrsumme entspricht lediglich dem Mehr an Alterszulagen der Beamten. Organisatorische Änderungen liegen nicht vor. Pos. 4: „Evangelische Konsistorien“ (welche auch die Besoldung der Generalsuperintendenten enthält) betrug im Vorjahr 1 793 040 M. Das Mehr ist veranlaßt durch die Begründung einer neuen General-Superintendentur in Magdeburg (die ebenfalls neubegründete 3. General-Superintendentur in Berlin ist noch kommissarisch und erscheint mit vollem Ansatz erst im Etat 1912), ferner eine neue (weltliche) Konsistorialrats-Stelle in Breslau (wogegen eine in Magdeburg wegfällt), ferner eine Konsistorial-Assessorstelle in Posen und je eine Sekretärstelle in Münster und Hannover.

Die Hauptposition (oben unter 5 aufgeführt) „Evangelische Geistlichen und Kirchen“ betrug in Vorjahr 23 358 633 M. Sie zerfällt in folgende Einzelpositionen:

1. Besoldungszuschüsse in den alten Provinzen	1 624 378,10 M. (im Vorjahr 1 609 737,21 M.)
2. Besoldungszuschüsse in den neuen Provinzen	489 161,10 „ „ „ 487 471,10 „
3. Beihilfe zur Ablösung von Stolgebühren	1 500 000,00 „ „ „ 1 500 000,00 „
4. Vorbildung von Kandidaten	200 000,00 „ „ „ 200 000,00 „
5. Zuschuß zur Stiftung mons pietatis (ref. Gemeinden)	24 783,44 „ „ „ 24 783,44 „
6. Zuschuß für die Berliner Missionsgesellschaft	1 500,00 „ „ „ 1 500,00 „
7. Beihilfen für leistungsunfähige Gemeinden	6 258 903,00 „ „ „ 6 258 903,00 „
8. Beihilfe für Neuerrichtung von Pfarrstellen	1 200 000,00 „ „ „ 1 200 000,00 „

9. Dauernde Rente an die Alterszulagenkasse für ev. Geistliche	8 050 000,00 M.	(im Vorjahr 8 050 000,00 M.)
10. Dauernde Rente an die Ruhegehaltskasse für ev. Geistliche	1 600 000,00 „ „ „	1 600 000,00 „
11. Dauernde Rente an die Pfarrwitwen und Waisenfonds	2 426 239,00 „ „ „	2 426 239,00 „

Die Gesamtausgaben des preußischen Staates für die evangelische Landeskirche (Pos. 3—5 der Tabelle auf S. 378) belaufen sich also auf rund 25½ Mill. jährlich. Außerdem partizipiert die evangelische Kirche noch an der Pos. 2, die interkonfessionell ist im Etat, mit nicht unbeträchtlichen Summen. Da sind z. B. ausgeworfen: 350 000 M. als Unterstützung für Geistliche aller Bekenntnisse, 53 500 M. als Unterstützung für ausgeschiedene Geistliche aller Bekenntnisse, 200 796 M. als Unterstützung für Witwen und Waisen von Geistlichen und Kirchenbeamten, 100 000 M. für Unterstützung von Witwen und Waisen der vor dem 1. April 1895 verstorbenen Geistlichen, 12 000 M. für Unterstützung von Kandidaten, sowie für studierende und auf Schulen befindliche Prediger- und Lehrersöhne. Es läßt sich nicht angeben, wieviel davon auf Angehörige des evangelischen Pfarrerstandes entfällt; außerdem tragen die Positionen dieses Titels den Charakter der persönlichen Zuwendung. Aber alles zusammengerechnet wird man die Leistungen des Staates für kirchliche Zwecke in Preußen mit rund 26 Millionen Mark angeben können.

Wir gaben im vorjährigen Jahrbuch — zur Vergleichung — auch die Ausgaben der Staates für katholisch-kirchliche Zwecke mit spezieller Aufrechnung des auf die einzelnen Bistümer entfallenden Anteile. Da sich daran nur wenig geändert hat, verweisen wir hier nur darauf (Jahrb. 1911, S. 360—362).

Aus den Einkünften des hannoverschen Klosterfonds sind für das Etatsjahr 1912 an Zuschüssen festgesetzt: Für den evangelischen Kultus: Für die Konsistorien 39 100 M. (+ 2814,59 M.), Unterbehörden 12 066,67 M., Bau und Unterhaltung evangelischer Kirchen, Pfarr- und Küstergebäude 31 994 M., Beihilfen zum Bau evangelischer Kirchen und Kapellen 11 400 M., Kultuskosten und sonstige Leistungen zu kirchlichen Zwecken 26 627,34 M. und für Diverses 25 726,77 M. im ganzen 146 914,78 M. Für katholische Kultuszwecke: Bistümer 48 312,14 M., Bau und Unterhaltung katholischer Kirchen, Pfarr- und Küstergebäude 27 304,33 M., Beihilfen zum Bau von Kirchen und Kapellen 2250 M., Kultuskosten und sonstige Leistungen zu kirchlichen Zwecken 12 443,14 M. und für Diverses 12 386,25 M. im ganzen 102 695,86 Mark. Für beide Bekenntnisse laufen an Besoldungen und Zuschüssen 236 569,02 M., für Unterstützung bedürftiger lutherischer, reformierter und katholischer Gemeinden zur Verfügung des Ministers 10 000 M., für Universitäts- und Schulzwecke 11 201,48 Mark, für höhere Lehranstalten 157 103 M., für Lehrerseminare 39 855,67 M., für Elementarschulen 48 525,37 M., und für den Bau

und die Unterhaltung von Elementarschulgebäuden 5400 M. Der Zuschuß für die Universität Göttingen ist für das Etatsjahr 1912 auf 510 000 M. festgesetzt. Dazu kommen für die Prüfungskommission 1800 M. und für das pädagogische Seminar 300 M.

17. Kirchliche Kollekten und Vermächtnisse.

Aus der preußischen Landeskirche der älteren Provinzen ist folgendes zu berichten:

Der Gesamtertrag der innerhalb ganzer Provinzen oder in einzelnen Regierungsbezirken abgehaltenen Kollekten war im Jahre 1910: 1 962 352 M. gegen 1 614 210 M. im Vorjahr, mithin 348 142 M. mehr. Dieses Mehr wird zum Teil erklärt durch die nur alle 2 Jahre zur Einsammlung kommende Kollekte für die dringendsten Notstände der evangelischen Landeskirche, welche einen Ertrag von 292 635 M. hatte. Aber auch ohne Berücksichtigung dieser Kollekte ist doch der gesamte Kollektenertrag nicht unbedeutend angewachsen. Das Jahr 1908, in welches ebenfalls diese Kollekte fiel, hatte 1 787 872 M., 1910 also fast 175 000 Mark mehr.

Von dem Gesamtertrag des Jahres 1910 entfallen 538 576 M. auf die besonders angeordneten Kollekten, und zwar 292 635 M. auf die eben erwähnte, für die Notstände der evangelischen Landeskirche, 37 942 M. (Vorjahr 48 978 M.) auf die Kollekte für den evangelisch-kirchlichen Hilfsverein, 27 766 M. (30 189 M.) auf die Kollekte für die deutsch-evangelische Diaspora des Auslandes, 28 428 M. (27 700 M.) für die Kaiserswerther Anstalten im Orient, 29 963 M. (29 014 M.) für die deutsch-evangelische Seemannsmission, 28 926 M. (29 210 M.) für die Berliner Stadtmission, 27 962 M. für die kirchliche Versorgung der Evangelischen in den deutschen Schutzgebieten, 40 342 M. für die evangelische Kirche in Rom, 24 608 M. für das Melancthonhaus in Bretten.

Daneben sind bei den Kollekten für hergebrachte Zwecke im einzelnen aufgekommen:

1909	1910	
242 836 M.	150 448 M.	für bedürftige Kirchengemeinden.
54 969 „	56 072 „	Bibelgesellschaften.
66 463 „	65 894 „	die Gustav-Adolf-Stiftung.
34 152 „	35 142 „	hilfsbedürftige Theologie-Studierende.
91 705 „	168 842 „	die Heidenmission.
25 965 „	26 906 „	die Judenmission
129 946 „	144 465 „	die Innere Mission
15 672 „	21 774 „	die kirchliche Armenpflege.
311 381 „	402 983 „	Diakonissen-, Kranken-, Blinden-, Taubstummen-, Irren- und Erziehungsanstalten.
22 206 „	20 856 „	Prediger-Witwen und -Waisen.
82 581 „	92 855 „	Kirchen- und Pfarrhausbauten.
262 082 „	267 542 „	kirchliche Vereine und sonstige kirchliche Zwecke.

Der Gesamtwert der kirchlichen Zwecken zugewendeten Geschenke und Vermächtnisse betrug 1910 — einschließlich des Geldwerts geschenkter Gegenstände — 4650416 M. gegen 4957976 M. im Vorjahr. Davon sind gespendet 1795463 M. (1978238 M.) zu Kirchenbauten und sonstigen Zwecken der Kircheneinrichtung, 1584866 M. (1746869 M.) zur Armen- und Krankenpflege und zu andern milden Zwecken, 1204158 M. (1093408 M.) für verschiedene kirchliche Zwecke, 11679 M. (82071 M.) zu Pfarr-Dotationen, 10431 M. (14088 M.) für Prediger-Witwen und Waisen und 43815 M. (43302 M.) für die Schulen. Den hervorragendsten Anteil an diesen Schenkungen hat, wie seit her stets, die Rheinprovinz mit 1556678 M. (1347335 M.), demnächst folgen die Provinzen Schlesien mit 616464 M. und Brandenburg mit 608319 M.

Folgende Tabelle der Schenkungen und Vermächtnisse macht den Anteil der einzelnen Provinzen ersichtlich:

Provinz	Ertrag d. regelmäßigen Kirchen- und Haus-Kollekten		Schenkungen u. Vermächtnisse für kirchliche Zwecke	
	1909	1910	1909	1910
Ostpreußen	144 374 M.	173 292 M.	406 446 M.	460 309 M.
Westpreußen	79 580 „	91 055 „	163 840 „	117 812 „
Brandenburg mit Berlin	201 331 „	273 404 „	806 493 „	608 320 „
Pommern	179 836 „	201 293 „	345 987 „	260 652 „
Posen	120 836 „	119 390 „	152 424 „	297 448 „
Schlesien	170 863 „	235 972 „	858 837 „	616 465 „
Sachsen	274 083 „	307 188 „	464 284 „	346 171 „
Westfalen	253 013 „	325 043 „	412 330 „	386 561 „
Rheinprovinz	190 294 „	235 715 „	1 347 335 „	1 556 678 „
Im Ganzen	1 614 210 „	1 962 352 „	4 957 976 „	4 650 416 „

Aus dem unter Verwaltung des Evangelischen Oberkirchenrats stehenden Kollektionsfonds der preußischen Landeskirche sind im Rechnungsjahr 1910: 155631 M. aufgewendet worden (im Vorjahr 152275 M.). Es werden zumeist Provinzen mit ausgedehnten Diasporagemeinden berücksichtigt, insbesondere Rheinland, Schlesien, Westpreußen, Ostpreußen und Posen. Im einzelnen sind aus diesem Fonds verwendet worden:

	1909:	1910:
zum Unterhalt von Geistlichen, Hilfsgeistlichen und Reisepredigern, sowie zu Diasporareisen	19 823,00 M.	10 206,05 M.
zur Abhaltung von Filial- und Nebengottesdiensten, sowie zur Erteilung von Konfirmanden-Unterricht	29 671,00 „	32 586,55 „
zum Erwerb von Kirchbanplätzen und zu Kirchenbauten	31 457,00 „	27 374,00 „
zum Ankauf von Pfarrgrundstücken, zu Pfarrbauten und zu Pfarrdotationen	7 350,00 „	9 355,00 „

	1909:	1910:
zur Unterstützung bedürftiger Kirchengemeinden sowie zur Anschaffung von Orgeln und Glocken	7 230,00 „	15 210,00 „
zur Erteilung evangelischen Religionsunterrichts und zur Unterhaltung evangelischer Schulen	43 248,00 „	41 984,75 „
zu Zwecken der Inneren Mission und zu son- stigen kirchlichen Bedürfnissen	13 495,00 „	18 914,38 „

18. Die freireligiösen Gemeinden in Deutschland.

Nach einer Übersicht der „Chronik der christlichen Welt“ (1911 Nr. 17 und 18) geben wir folgende Tabelle über den Bestand sog. freireligiöser Gemeinden in Deutschland:

Zahl	Gemeinde in	Bundesstaat	Pre- diger	Lehrer	Relig.- schüler	Seelenzahl	Charakter
a) Bund freier religiöser Gemeinden Deutschlands.							
1	Berlin I	Preußen				12000	Freirelig. Gem.
2	Berlin II	„				200	Humanist. „
3	Magdeburg	„	1	1	} 550	2000	Freirelig. „
4	Buckau-Magdb.	„				300	„ „
5	Halberstadt	„				100	„ „
6	Weißenfels	„				60	„ „
7	Stettin	„				400	} Verband der ostdeutschen freireligiösen Gemeinden
8	Danzig	„	1		27	300	
9	Königsbg. i. Pr.	„	1			300	
10	Tilsit	„			12	120	
11	Breslau	„	1		300	1400	
12	Bunzlau	„				40	} Provinzialver- band der schle- sischen freire- lig. Gemeinden
13	Freiburgi.Schl.	„				150	
14	Görlitz	„			70	600	
15	Hirschbg.i.Sch.	„				30	
16	Liegnitz	„				163	
17	Löwenberg	„				35	
18	Pirschen	„				15	
19	Schweidnitz	„				25	
20	Striegau	„				20	
21	Waldenburg	„				40	
22	Dortmund	„				196	Freirelig. Gem.
23	München	Bayern		1	206	287	„ „
24	Nürnberg	„		1	330	1380	„ „
25	Schwabach	„				15	„ „
26	Stuttgart	Württembg.				200	„ „
27	Apolda	Sachsen-W.				130	„ „
28	Braunschweig	Braunschwg.				180	Freidenk.-Ver.
29	Frankfurt a. M.	Preußen	1	1	505	2782	} Verband der deutsch-kathol. und freireligiös. Gemeinden Süd- deutschlands
30	Hanau	„			128	618	
31	Krofdorf Gleiberg	„				256	
32	Rüdesheim	„			10	79	
33	Wiesbaden	„	1		137	800	
34	Frankenthal	Bayern			53	181	
35	Ludwigshafen	„			163	500	
36	Ulm	Württembg.				38	

Zahl	Gemeinde in	Bundesstaat	Pre- diger	Lehrer	Relig- schüler	Seelenzahl	Charakter
37	Heidelberg	Baden	1	1	40	190	Verband der deutsch-kathol. und freireligiös. Gemeinden Süd- deutschlands
38	Mannheim	„	—	6	416	2838	
39	Pforzheim	„			71	195	
40	Mainz	Hessen	1	5	137	500	
41	Offenbach a. M.	„	2		471	2222	
b) Befreundete Verbände außerhalb des Bundes.							
42	Nordhausen	Preußen	1		30	300	
43	Oberstein	Oldenburg			40	195	
44	Neu-Isenburg	Hessen			118	330	
45	Essenheim	„			32	220	
46	Oberingelheim	„				300	
47	Guntersblum	„				22	
48	Wörrstadt	„				47	
49	Osthofen	„				35	
c) Religionsgemeinschaft freier Protestanten in Rheinhessen.							
50 bis 68	19 verschied. Ortschaften	Hessen	1	1	274	2700	Freiprotest. Ortsgemeinden
d) Sächsische deutsch-katholische Kirchengesellschaft.							
69	Chemnitz	Sachsen			130	930	Deutschk. Gem.
70	Dresden	„	1		110	750	„ „
71	Glauchau	„			15	83	„ „
72	Leipzig	„	1		570	3000	„ „
73	Zittau	„				25	„ „
Summe :			14	17	4945	40 822	

Unter „Religionsschülern“ sind solche Schüler gemeint, die einen von der betreffenden Gemeinde geschaffenen eigenen Religionsunterricht besuchen. Hier und da befinden sich unter ihrer Zahl auch Kinder, deren Eltern nicht zu der Gemeinde gehören; so in Breslau, Mainz (67 freireligiöse, 47 katholische, 17 evangelische, 2 dissident., 1 freiprot.) und München (139 Kinder von Gemeinemitgliedern, 67 andere).

Der Bund freier religiöser Gemeinden Deutschlands gründet sich auf freie Selbstbestimmung der einzelnen dem Bund zugehörigen Körperschaften in allen religiösen Angelegenheiten, hat aber als gemeinsamen Zweck die Förderung eines sogenannten „dogmenfreien“ religiösen Lebens. In der Regel finden alle zwei Jahre Bundesversammlungen statt. Außerdem halten der ostdeutsche und der schlesische Verband ihre regelmäßigen Provinzialversammlungen und der süd-(west)-deutsche Verband seine Verbandstage ab. Die Münchener freireligiöse Gemeinde bildet zusammen mit den Münchener Ortsgruppen des Monistenbundes, der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur und des Jungdeutschen Kulturbundes das „Kartell der freiheitlichen Vereine Münchens“, in welchem diese Vereine alle praktischen Aufgaben, über deren

Notwendigkeit sie untereinander einig geworden, gemeinsam in der Öffentlichkeit vertreten und mit vereinten Kräften an ihrer Durchführung arbeiten wollen.

Zu der Religionsgemeinschaft freier Protestanten in Rheinhessen, mit jährlicher Generalversammlung in Alzey, gehört außer den 19 Ortsgemeinden noch eine Anzahl zerstreut wohnender Mitglieder, auch außerhalb Rheinhessens. Die Zusammenfassung des Ganzen ist so vollständig, daß die Gemeinschaft eigentlich nur eine einzige Gemeinde bildet. Diese bezweckt die Förderung der Religiosität im „Einklang mit der fortschreitenden wissenschaftlichen Forschung sowie der gesamten Kulturentwicklung der Gegenwart.“

Die sächsischen Deutschkatholiken bilden eine staatlich anerkannte Kirchengesellschaft mit einer Aufsichtsbehörde, dem „Landeskirchenvorstand“ in Dresden. Dieser beruft alle drei Jahre eine Synode. Ihr Rechtsboden ist ein alter christlicher Bekenntnisstand, ihr eigentlicher Charakter ist heute freireligiös. Der Staat verwehrt ihnen jeden organischen Zusammenschluß mit außersächsischen Freireligiösen und Deutschkatholiken und das evangelische Landeskonsistorium erkennt ihnen die Zugehörigkeit zum Christentum ab.

In den freien Religionsgemeinden, die keine eigenen Prediger besitzen, helfen gesinnungsverwandte oder sonstige Redner und Rednerinnen aus; andererseits entfalten neben den Lehrern auch die Prediger eine ausgedehnte Religionsunterrichtstätigkeit.

Der freireligiöse bzw. deutschkatholische und freiprotestantische Religionsunterricht wird staatlicherseits nicht allgemein als vollgültiger Ersatz für den konfessionellen Religionsunterricht anerkannt; so z. B. nicht in Berlin, Halberstadt, Görlitz und den vormals nassauischen und hessischen Landgemeinden des Frankfurter und Wiesbadener Sprengels. In Berlin ist er direkt verboten, dafür erhalten mehrere hundert Kinder Sonntags früh „Vorlesungen für Jugendliche“.

In Heidelberg, Mannheim und Offenbach sind die freireligiösen Lehrer staatlich, sonst überall von den Gemeinden selbst angestellt. In einer Reihe von Städten steuert die politische Gemeinde zu den Kosten des Religionsunterrichts bei, z. B. in München 300 M. und in Leipzig 600 M.

Gemeinde in	Ordentliche Mitgliederbeiträge	Sonstige Einnahmen	Ausgaben
Berlin I	7368 M.	12 444 M.	19 172 M.
Breslau	4234 „	11 660 „	14 407 „
München	1246 „	2 814 „	3 713 „
Mannheim	4950 „	16 000 „	20 830 „
Mainz	3347 „	8 297 „	10 910 „
Offenbach a. M.	12 840 „	6 500 „	11 978 „
Rheinhessen, freiprot. Gem.	7690 „	3 700 „	10 460 „
Leipzig	2840 „	3 560 „	6 400 „

Als Beispiel für den Gesamtaufwand der einzelnen Gemeinden mögen die Auszüge aus den letzten Jahresrechnungen der bedeutendsten Gemeinden dienen.

Das Verhältnis zum Monistenbund ist bei den einzelnen freireligiösen Gemeinden verschieden gestaltet. Die in Ulm ist ziemlich eng mit dem Monistenbund liiert, auch Berlin I redet ihm sehr das Wort. Den offiziellen Anschluß an das „Weimarer Kartell“ hat der Bund freireligiöser Gemeinden auf seiner letzten Tagung abgelehnt. Aber vielfach besteht Personalunion, so ist z. B. der Berliner „Sprecher“, Dr. Penzig, Mitglied des Weimarer Kartells, ebenso gehört der Vorsitzende des Bundes, Tschirn-Breslau, dem Ausschuß des Weimarer Kartells an.

Die Propaganda hat besonders in Niederschlesien Fortschritte gemacht (Görlitz), auch München hat im Jahre 1910 starke Zunahme gehabt. In Dortmund ist eine Gemeinde neu begründet worden. Die ehemalige Darmstädter Gemeinde scheint nach den Berichten „wieder aufzuleben“.

19. Die Zahl der Kandidaten des Pfarramts. Theologenmangel.

In der Landeskirche der älteren Provinzen Preußens unterzogen sich im Jahre 1910 der ersten theologischen Prüfung 201 Kandidaten (im Vorjahre 200). Es bestanden 179. Ein Lizentiat der Theologie erlangte außerdem noch die *licentia concionandi*, so daß der Zugang 180 beträgt; 1909 war der Zugang 179, 1908 nur 155. Das war allerdings der Tiefpunkt. Den normalen Zugang berechneten wir früher, unter Berücksichtigung des Abgangs und Zugrundelegung eines Jahresbedarfs von 260 für das praktische Amt, auf etwa 300—310. Es dürfte noch eine Reihe von Jahren vergehen, bis diese Zahl wieder erreicht wird. Der Zugang zur Kandidatur betrug im Jahre 1895 noch über 400, 1900: 256, dann sank er tief unter die Normalzahl, betrug 1905: 209, 1907: 186, 1908: 155, 1909: 176, 1910: 180.

Es bestanden nicht: 1900: 48, 1905: 24, 1907: 21, 1908: 19, 1909: 24, 1910: 22.

Zur zweiten theologischen Prüfung pro ministerio wurden 1910 nur 163 Kandidaten geprüft (im Vorjahr dieselbe Zahl). 1895 waren es noch 523, 1899: 365. Das Jahr 1900 — was wir hier immer zum Vergleich heranziehen — brachte eine zufällig sehr niedrige Zahl: 178, 1905: 216, 1907: 198, 1908: 182, 1909 und 1910 je 163. Von den 163 Geprüften des Jahres 1910 bestanden 7 nicht, so daß der Zugang zur Wahlfähigkeit 156 Kandidaten betrug (Vorjahr 155); außerdem erlangte ein ausländischer Kandidat durch ein Kolloquium die Wahlfähigkeit, so daß der Zugang zum Amt im ganzen nur 157 betrug. Er bleibt mit rund 100 hinter dem normalen Bedarf zurück. 1902 war der Zugang

der Geprüften und Wahlfähigen noch 248, 1905: 213, 1907: 191, 1908: 174, 1909: 155, 1910: 157. Es ist leider nicht anzunehmen, daß die Normalzahl — der Ordinationsbedarf ist etwa 260 jährlich — in den nächsten Jahren erreicht wird, wenn auch die Zahl der Theologiestudierenden wächst. Darüber dürften noch 5 bis 6 Jahre hingehen, vorausgesetzt, daß das bis dahin noch geringe Wachstum des theologischen Studiums anhält und zunimmt, was allerdings bei der Überfüllung aller andern akademischen Berufsarten wahrscheinlich ist.

Die Ordination empfangen im Jahre 1910 nur 150 Pfarramtskandidaten, gegen 184 im Vorjahr. Das entspricht ziemlich genau dem Zugang zur Wahlfähigkeit (157), während das Vorjahr mit 184 Ordinationen weit über den Zugang (155) hinausgriff. Da hat man also für den praktischen Bedarf noch auf die Anwärter der Vorjahre zurückgreifen können. Die Zahl der Ordinierten war 1895: 312, 1900: 295, 1905: 257, 1906: 252; bis dahin war der normale Bedarf aus den Beständen noch zu decken. 1907 waren es nur 182, 1908: 193, 1909: 164, 1910: 150. Während früher, noch bis etwa 1905, der Kandidat in der Regel nach erlangter Wahlfähigkeit noch eine Wartezeit von mindestens zwei Jahren vor sich hatte, dürfte es jetzt die Regel sein, daß der Wahlfähige ohne längeres Warten die Ordination erlangt. Die niedrige Zahl von 1910 (155) hat ihren Grund nicht in einem niedrigen Bedarf, sondern in der Tatsache, daß die Reserven verbraucht sind. Manche Hilfspredigerstelle steht leer, weil ordinationsfähige Anwärter fehlen.

Wie im Vorjahr geben wir im folgenden einen die starken Schwankungen veranschaulichenden Rückblick über die letzten 40 Jahre.

1879. 1889. 1899. 1909. 1910.

Das 1. Examen wurde erledigt von Kandidaten	124	525	273	176	179
2. " " " " " " " " " " " "	143	408	334	155	156
Ordiniert wurden und gingen ins Pfarramt	159	340	249	184	150

Inwieweit die einzelnen Provinzen beteiligt sind, ergibt die folgende Tabelle der theologischen Prüfungen und des Zugangs und Abgangs im Kandidatenstand.

Provinz	Die 1. theol. Prüfung bestanden					Die 2. theol. Prüfung bestanden					Ordiniert wurden				
	1895	1900	1905	1909	1910	1895	1900	1905	1909	1910	1895	1900	1905	1909	1910
Ostpreußen .	25	13	19	17	17	34	12	17	19	13	28	21	14	18	15
Westpreußen	6	11	5	4	5	13	7	8	3	9	17	9	9	5	7
Brandenburg	108	58	52	42	44	115	43	51	30	48	60	61	63	44	47
Pommern . .	46	33	13	18	19	52	25	16	13	14	37	32	31	13	13
Posen . . .	22	9	6	8	8	19	6	11	8	4	17	17	5	9	3
Schlesien . .	36	17	25	19	23	56	17	23	22	14	38	45	6	22	11
Sachsen . . .	63	51	33	35	26	101	34	37	21	20	41	51	58	26	19
Westfalen . .	26	31	18	14	16	31	6	24	11	13	29	38	37	22	12
Rheinland . .	32	36	38	19	21	44	20	25	28	23	45	21	34	25	23
Zusammen .	364	259	209	176	179	465	170	212	155	158	312	295	257	184	150

Die Zahl der vorhandenen wahlfähigen Kandidaten gibt der Evangelische Oberkirchenrat für das Jahr 1910 mit 224 an. Die Verteilung auf die einzelnen Provinzen — mit Rückblick auf das Jahrzehnt — war so:

	1900.	1905.	1906.	1907.	1908.	1909.	1910.
Ostpreußen .	69	34	33	40	37	31	27
Westpreußen .	27	9	4	4	5	4	7
Brandenburg .	267	90	36	24	15	17	17
Pommern . .	108	53	31	22	18	18	19
Posen . . .	27	10	6	4	5	4	4
Schlesien . .	49	14	12	13	8	7	4
Sachsen . . .	272	143	114	97	98	86	82
Westfalen . .	111	52	53	55	55	44	20
Rheinland . .	84	79	79	73	51	54	44
Zusammen	1014	484	368	332	292	265	224

Wie diese Zahlen aufzufassen sind, wird durch eine beiläufige Notiz des Kgl. Konsistoriums der Provinz Ostpreußen in grelle Beleuchtung gerückt. Es wird bemerkt, daß von den auf Ostpreußen entfallenden 27 Kandidaten des Jahres 1910 sich 23 im Schuldienst befinden. Natürlich nicht, weil sie im Kirchendienst keine Verwendung fänden, sondern weil sie, wenigstens der großen Mehrzahl nach, für den Kirchendienst überhaupt verloren sind. Wenn andere Konsistorien ebenfalls eine diesbezügliche Bemerkung gegeben hätten, würde man erkennen, wie es eigentlich mit der Schlußzahl der 224 zur „Verwendung stehenden“ wahlfähigen Kandidaten ausschaut. Sie stehen eben zum allergrößten Teil nur auf dem Papier. Wir haben seit Jahren davor gewarnt, die in vorstehender Tabelle gegebenen Zahlen nicht zu überschätzen. Es sollte aber endlich auch einmal ein Ende gemacht werden mit dieser Irreführung. Die wenigen, welche von den aufgezählten 224 noch disponibel sind, befinden sich längst im kirchlichen Vorbereitungsdienst.

Das letzte Jahrzehnt hat in der Begründung neuer geistlicher Stellen Anerkennenswertes geleistet. Viele provisorische (Vikariats-, Hilfsprediger- etc.) Stellen sind in feste Pfarrstellen verwandelt. Wir brauchen jetzt vielleicht nicht ganz so viel Hilfsprediger wie im Jahre 1900, wir hätten sie aber auch bei weitem nicht, wenn wir sie brauchten. Wir haben nicht einmal den verminderten Bedarf. Im Rheinland sind eine ganze Reihe Hilfspredigerstellen mit Dotationen von 3000 M. und darüber nicht zu besetzen gewesen. Das Konsistorium kann keine zuweisen und ebensowenig die Pastoral-Hilfsgesellschaft, welche die Gewinnung und Bestellung junger geistlicher Kräfte sich zur Spezialaufgabe gemacht hat. Das Rh. Pfarrerblatt berichtet z. B. aus dem Januar 1912, daß das Kgl. Konsistorium 5 in einem Monat zur Erledigung gekommene Hilfspredigerstellen, die zum Teil große Seelsorgebezirke in wachsenden Industriegemeinden betrafen, hat vakant stehen lassen müssen aus Mangel an Anwärtern. In Westfalen — das sei als Spezialbeispiel erwähnt — waren 1910

11 Pfarrstellen und 1 Hilfspredigerstelle neu zu besetzen, 6 Pfarrstellen waren durch Todesfall, 6 durch Emeritierung, 7 durch Abgang nach auswärts erledigt. Diesem Bedarf von 31 stand nur ein Ersatz von 11 gegenüber. Von den 13 Anstellungsfähigen gingen 2 in andere Provinzen. Das eine Jahr brachte also einen ungedeckten Bedarf von 20. Im Jahre 1911 waren 14 neue Pfarrstellen und 4 neue Hilfspredigerstellen zu besetzen, 7 Pfarrstellen wurden durch Emeritierung, 3 durch Todesfall, 4 durch Berufung nach auswärts frei. Dem Bedarf von 32 stand nur ein Ersatz von 10 gegenüber. Die Provinz Westfalen hatte:

1902:	528	Pfarrer,	120	Hilfsprediger,	im ganzen	638
1905:	564	"	80	"	"	644
1908:	598	"	57	"	"	655
1911:	637	"	42	"	"	679

Diese Zahlen illustrieren deutlich den oben geschilderten Prozeß der Entwicklung. In andern Provinzen liegen ähnliche Verhältnisse vor.

Auch in den mittleren Landeskirchen leidet man schon längst unter dem Mangel an Anwärtern des geistlichen Amts, in den kleineren ist der Mangel längst chronisch geworden. Im Königreich Sachsen, das früher eine ergiebige Zahl von Theologen produzierte, waren unter den Gymnasialabiturienten 1902: 48, 1903: 43, 1904: 48, 1905: 52, 1906: 52, 1907: 50, 1908: 59, 1909: 76, 1910: 64, 1911: 67 junge Leute, die das Studium der Theologie wählten, eine Zahl, die für das volkreiche Sachsen bei weitem nicht genügt. Herbst 1911 erlangten nur 25 Kandidaten die licentia, Ostern 1912: 33; zu diesem Termin wurden ebenfalls nur 25 für wahlfähig erklärt. Baden hatte 1911 einen Zugang von 14 wahlfähigen Kandidaten, aber einen Abgang von 18 Pfarrern und 4 neubegründete Stellen, also einen Bedarf von 22. Dabei waren schon bislang dort die Pfarreien nicht mehr alle zu besetzen. Auf die Dauer unhaltbare Verhältnisse liegen in Mecklenburg und den meisten thüringischen Landeskirchen vor. In Mecklenburg erlangte Herbst 1911 nur 1 Kandidat die licentia, die Wahlfähigkeit nur 2. Ob die endlich zum Abschluß gekommene Regulierung der Pfarrgehälter für die Zukunft mehr Anwärter schaffen wird, steht noch sehr dahin. In Sachsen-Coburg-Gotha hat man seit Jahren alles genommen an Anwärtern für das geistliche Amt, was nur irgend aufzutreiben war, auch österreichische Kandidaten, die doch in ihrem eigenen Vaterland nötig genug sind. Hier ist übrigens der Pfarrermangel schon seit Jahrzehnten chronisch. Die auswärtigen Kandidaten blieben nicht lange. Eine thüringische Zeitung schrieb: „Es rächen sich jetzt die Fehler, die in früheren Jahren gemacht wurden. Seitdem man angefangen hat, die Pfarrer als Studierende zweiter Ordnung zu betrachten und sie hinter Oberlehrer und vollends Juristen gehaltlich weit zurückzustellen, wird ihre Zahl naturgemäß immer kleiner. . . . Zurzeit

zahlt Coburg-Gotha die niedrigsten Pfarrgehälter in ganz Thüringen. Stärker als die Einwanderung ist die Auswanderung geistlicher Kräfte, oft nicht der schlechtesten.“

Die „Reformation“ (1912, Nr. 9) stellt die Ordination von Laien zur Diskussion unter Berufung auf Ratschläge von P. D. Hennig und Samuel Keller. „Haben nicht diese „Laien“ in den Gemeinschaftskreisen und Freikirchen eine ganz außerordentlich gesegnete Tätigkeit entfaltet? Und würden sie nicht das Doppelte erreicht haben (? D. R.), wenn Pastoren und Kirchenbehörden diesem Werk mehr Sympathie und Unterstützung hätten zuteil werden lassen? Ja, wäre nicht das Dreifache oder Vierfache erreicht worden, wenn viele dieser oft hervorragend evangelistisch begabten ernsten, frommen Männer der Gemeinschaftskreise und Freikirchen innerhalb der Landeskirchen hätten bleiben und frei wirken können?“ Wir berichten nur, stehen aber persönlich dem Rhetorischen dieser Fragen mit einiger Reserve gegenüber. Als vor fast zwanzig Jahren die rheinische Provinzialsynode über die „Angliederung“ der damals hervortretenden Evangelisation an den kirchlichen Organismus beriet, waren die Vertreter der Evangelisation die ersten, die lebhaft protestierten. Der damals bekannte Führer der Evangelisation, frühere Pfarrer Dammann, gab das Stichwort aus: „Die Evangelisation muß völlig frei bleiben.“ Übrigens waren ja Dammann, Sam. Keller und viele andere Vertreter der Evangelisation zuvor Pfarrer der Landeskirche, gaben aber ihr Pfarramt auf. Es ist gewiß nichts gegen die freie Wortverkündigung begabter Evangelisten zu erinnern, aber dazu bedarf es keiner Ordination. Die würde nichts dazutun. Der Gewinn wäre also unseres Erachtens keineswegs so bedeutsam, wie obige Sätze der „Reformation“ vorauszusetzen scheinen. Daß sehr schwerwiegende Bedenken vorliegen, und zwar nicht nur solche, die in der schwerfälligen Tradition wurzeln, wird jeder empfinden, dem diese Vorschläge entgegentreten. Wir verzichten hier darauf, diese Bedenken weiter auszuführen und zu begründen. Das neubegründete Amt der Gemeindehelfer gibt evangelisatorisch begabten Persönlichkeiten Raum genug zur Entfaltung; ohne daß es notwendig wäre, einen förmlichen clerus minor zu schaffen.

20. Die Frequenz der deutschen Universitäten. Frauenstudium. Ausländer.

Die Besucherzahl der einzelnen Universitäten in den letzten Jahren ergibt die nebenstehende Tabelle. Wir wählen zum Vergleich die Sommersemester.

Die derzeitige Zahl der Studierenden wird beängstigend. Man ist mit den Anforderungen, die an den Beginn des akademischen Studiums zu stellen sind, allmählich so weit heruntergegangen, daß es uns nicht wundern würde, wenn demnächst eine gegenteilige Bewegung einsetzte. Abgesehen von der Theologie hat nur das

Universität	S.-S. 1905	S.-S. 1906	S.-S. 1907	S.-S. 1908	S.-S. 1909	S.-S. 1910	S.-S. 1911	W.-S. 1911/12
Berlin . . .	6 279	6 569	6 496	6 527	7 194	7 902	8 039	9 829
Bonn . . .	3 029	3 275	3 348	3 447	3 801	4 070	4 174	3 998
Breslau . . .	1 902	1 920	2 075	2 052	2 347	2 432	2 586	2 702
Erlangen . . .	924	1 067	1 065	1 072	1 158	1 050	1 104	1 202
Freiburg . . .	2 219	2 350	2 472	2 608	2 760	2 884	3 080	2 466
Gießen . . .	1 078	1 118	1 192	1 213	1 271	1 334	1 315	1 272
Göttingen . . .	1 779	1 925	2 004	2 014	2 239	2 353	2 492	2 505
Greifswald . . .	786	890	970	886	967	1 029	1 180	1 124
Halle . . .	1 903	2 128	2 192	2 230	2 310	2 451	2 681	2 879
Heidelberg . . .	1 783	1 922	1 933	2 036	2 171	2 413	2 452	2 231
Jena . . .	1 164	1 362	1 501	1 622	1 606	1 817	1 902	1 738
Kiel . . .	1 009	1 157	1 278	1 426	1 593	1 760	2 001	1 586
Königsberg . . .	1 010	1 080	1 084	1 135	1 293	1 381	1 517	1 522
Leipzig . . .	3 855	4 147	4 148	4 100	4 581	4 592	4 888	5 170
Marburg . . .	1 585	1 717	1 883	1 924	2 134	2 192	2 302	1 986
München . . .	5 197	5 734	6 009	6 276	6 547	6 890	6 942	6 797
Münster . . .	1 426	1 454	1 552	1 694	1 760	2 007	2 009	2 126
Rostock . . .	623	661	696	730	743	834	920	852
Straßburg . . .	1 431	1 418	1 622	1 702	1 935	1 964	2 071	2 138
Tübingen . . .	1 661	1 710	1 727	1 783	1 921	2 061	2 118	1 852
Würzburg . . .	1 285	1 360	1 408	1 322	1 369	1 429	1 449	1 458
Summa . . .	41 928	44 964	46 655	47 799	51 700	54 847	57 230	57 415

medizinische Studium, nach einer früheren Überfüllung, sich neuerdings in den Grenzen gehalten, die etwa die Volksvermehrung vorschreibt. Die Auswahl nach erledigtem akademischen Studium wird immer schärfer, dann beginnt erst für den Akademiker der Kampf um die Existenz, während noch vor 20 Jahren es die Regel war, daß man dann in gesicherte Verhältnisse kam. Eine besonders scharfe Zunahme liegt in der Philologie vor. Noch vor 3 Jahren konnte der junge Philologe nach Seminar- und Probejahr auf baldige definitive Anstellung rechnen. Die jetzigen Abiturienten, welche Philologie studieren, werden nach wohlvollendetem Studium auf eine Wartezeit von 7—8 Jahren zu rechnen haben. Der sogenannte „Kunze-Kalender“ gibt für Preußen 2635 Anwärter des höheren Schulamts an, etatsmäßige Oberlehrerstellen gab es 9203. Der Jahresbedarf ist höchstens 800. In der philologischen Presse wird die Einführung eines numerus clausus allen Ernstes diskutiert.

Die länger als ein Jahrzehnt anhaltende Überfüllung des juristischen Studiums ist erst in den letzten Jahren ein wenig zum Stillstand gekommen. Aber die starken Bestände der vorausgegangenen Jahre wirken trotz reger Neubegründung von Richterstellen immer noch außerordentlich verzögernd auf die Anstellung. Es betrug in Preußen:

1900	die Zahl der Referendare	4602,	die der Assessoren	1756
1905	" " "	6524	" " "	2209
1909	" " "	7694	" " "	2806
1910	" " "	7701	" " "	3361
1911	" " "	7612	" " "	3377

Von den Referendaren bestanden die große Staatsprüfung im Jahre 1909: 1130, 1910: 1258, 1911: 1217. Für dieses Heer von Anwärtern stehen 6500 Richter- und Staatsanwaltsstellen zur Verfügung. Rechtsanwälte gibt es zurzeit etwa 6650. Von den 2806 Assessoren des Jahres 1909 gelangten zur Anstellung als Richter etc. oder wurden zur Rechtsanwaltschaft zugelassen oder schieden sonst aus: 1909: 875, 1910: 951, 1911: 1017. Davon wurden jedoch zu Richtern und Staatsanwälten ernannt 1909 nur 315, 1910 nur 309, 1911 nur 256.

Die Frequenz der einzelnen Hauptfakultäten war in den letzten Jahren die folgende:

	S.-S. 1900	S.-S. 1905	S.-S. 1910	W.-S. 1910/11	S.-S. 1911	W.-S. 1911/12
Evangelische Theologie .	2 472	2 248	2 507	2 535	2 825	2 856
Katholische Theologie .	1 644	1 770	1 840	1 766	1 834	1 770
Jurisprudenz	10 132	12 110	11 323	10 890	11 023	10 816
Medizin	8 165	6 024	10 682	11 240	11 927	12 446
Philosophie	11 472	15 528	23 412	23 439	24 600	24 385

Diese Aufstellung zählt unter die „philosophische Fakultät“ nur die Philologen und Historiker (S.-S. 1911: 16 158, W.-S. 1911/12: 15 898) und die Mathematiker und Naturwissenschaftler (S.-S. 1911: 8442, W.-S. 1911/12: 8487). Die Kameralisten (1911: 2729, 1911/12: 2981), Pharmazeuten (1911: 916, 1911/12: 948), Studierende der Zahnheilkunde (1911: 1046, 1911/12: 875), der Forstwissenschaft, soweit dieses Fach an Universitäten studiert wird (Tübingen) (1911: 170, 1911/12: 177) und Tierheilkunde (Gießen) (1911: 160, 1911/12: 161) sind in obiger Aufstellung noch außer Ansatz geblieben.

Die deutschen Universitäten im Sommersemester 1911.

Seit der Gründung des Reiches ist die Zahl der Besucher der deutschen Universitäten von etwa 13 000 in fast regelmäßiger Progression so erheblich gestiegen, daß schon Mitte der 1880er Jahre, als die Zahl sich verdoppelt hatte, auf die gewaltige Steigerung und die drohende Überfüllung der akademischen Berufe hingewiesen wurde. Indessen stieg die deutsche Studentenschaft weiter an, verdreifachte bis 1904 ihre anfängliche Zahl und erreichte nun im Sommer 1911: 57 230 gegen 54 847 im Vorjahr. Da die Jahreszunahme, die sich auf 2383 beläuft, geringer ist als die vorjährige von 3147 und die im Sommer 1909 in Höhe von 3901, ist vielleicht anzunehmen, daß der enorme Zufluß des letzten Dezenniums allmählich wieder in normale Grenzen zurückgeht. Von der heutigen Gesamtzahl der deutschen Universitätsstudenten sind 54 678 männlichen und 2552 weiblichen Geschlechts gegen 47 423 und 376 vor drei Jahren; reichsangehörig sind davon zurzeit etwa 53 000 gegen 44 000, aus dem Ausland stammen etwa 4300 gegen 3594. Die

neuste Zunahme der Besucher der deutschen Universitäten ist danach zu einem nicht ganz unwesentlichen Teil auch auf die Zulassung der Frau zum Universitätsstudium und die Zunahme der ausländischen Studenten zurückzuführen. Zählt man der Studentenziffer noch die sogenannten Hörer dieses Semesters hinzu, nämlich 2848 Männer und 1212 Frauen, so ergibt sich, daß derzeit 61 290 Personen am deutschen Universitätsunterricht teilnehmen, eine bis jetzt unerreichte Zahl.

Ein Vergleich der heutigen Bestandsziffern der einzelnen Fakultäten bzw. Studienfächer mit den vorjährigen und denjenigen vor fünf Jahren, im Sommer 1906, zeigt, welche Veränderungen in den Studienrichtungen bzw. den sie beeinflussenden Bedürfnissen von Staat und Gesellschaft indessen eingetreten, und besonders welchen Berufen die jüngsten Semester zugeströmt sind. In dieser Richtung fällt hinsichtlich der Hauptfächer des akademischen Studiums das rapide Anwachsen der Mediziner auf, sie stiegen von 6683 im Sommer 1906 auf 10 682 im Vorjahr und neustens weiter auf 11 927. Ihnen am nächsten stehen die Philosophen, Philologen und Historiker, die derzeit 16 158 zählen, gegen 15 475 und 10 832; Mathematiker und Naturwissenschaftler sind es 8442 (gegen 7937 und 6323), Juristen 11 023 (11 323 und 12 375), evangelische Theologen 2825 (2507 und 2329), katholische Theologen 1834 (1840 und 1841), Kameralisten und Landwirte 2729 (2406 und 1801), Pharmazeuten 916 (1147 und 1767), Zahnärzte 1046 (1264 und 755), Forstwirte, nur in München, Tübingen und Gießen, 170 (123 und 144) und Tierärzte, nur in Gießen immatrikuliert, 160 (141 und 114). Danach haben gegen 1906 nur abgenommen die Juristen, infolge der überall vorhandenen Überfüllung, aus gleichem Grunde und ganz erheblich auch die Pharmazeuten, während der jüngste Rückgang der Zahnärzte in der durchgeführten Erhöhung der Anforderungen an die Vorbildung (Maturitätsprinzip) und der Verlängerung und Verteuerung des Studiums überhaupt zu suchen ist.

Von der heutigen eigentlichen Studentenzahl sind derzeit 28 981 an den 10 preußischen Universitäten eingeschrieben gegen 27 577 im Sommer 1910; an den 3 bayerischen befinden sich 9445 gegen 9369, an den 2 badischen 5532 gegen 5279 und an den übrigen 6 einzelstaatlichen, einschließlich der reichsländischen in Straßburg, 13 222 gegen 12 602.

Den Besuchsziffern der einzelnen Universitäten stellen wir, um die Entwicklung der Hochschulen im einzelnen und im Verhältnis zueinander binnen Jahresfrist darzustellen, die entsprechenden Zahlen des vorjährigen Sommerhalbjahres gegenüber. Wie auch im Winter stand die Universität der Reichshauptstadt an der Spitze der Hochschulen: sie hatte S. 1911 8039 Studenten, worunter 695 Frauen, gegen 7902 und 626. München hat 6942 (im Vorjahr 6890), Leipzig 4888 (4592), Bonn 4174 (4070), Freiburg 3080 (2884), Halle 2681 (2451), Breslau 2586 (2432), Göttingen 2492 (2355),

Heidelberg 2452 (2413), Marburg 2302 (2192), Tübingen 2118 (2061), Straßburg 2079 (1964), Münster 2009 (2007), Kiel 2001 (1760), Jena 1902 (1817), Königsberg 1517 (1381), Würzburg 1449 (1429), Gießen 1315 (1334), Greifswald 1180 (1029), Erlangen 1104 (1050), Rostock 920 (834). Danach haben alle Universitäten, ausgenommen allein Gießen, Anteil an der neusten Zunahme der Studentenzahl, relativ am stärksten Greifswald, Kiel, Rostock und Halle, am geringsten Heidelberg, Münster und die drei bayerischen Universitäten.

Besuch der deutschen Universitäten im Winter 1911/12.

Auch im Winterhalbjahr 1911/12 zeigte die deutsche Studentenschaft wieder das bekannte Bild des ganzen letzten Jahrzehnts: ein immer weiteres Anwachsen ihrer Zahl, eine Steigerung der Frauen wie der Männer, der Inländer wie der Ausländer, und in der Gesamtheit binnen Jahresfrist ein Ansteigen von 54 822 auf 57 415, was genau eine Verdoppelung innerhalb der letzten 15 Jahre bedeutet! Die Jahreszunahme, die sich auf 2593 beläuft, ist zwar etwas höher als die vorjährige von 2415, aber geringer als diejenige vor 2 Jahren mit 3670, so daß eine Abflauung des enormen Zudrangs zu den Universitätsstudien also doch im Bereich der Möglichkeit liegt. Daß dieser Zufluß zu den höheren Studien zu der gleichzeitigen Bevölkerungsvermehrung auch nicht annähernd im Verhältnis steht, bedarf keiner näheren Darlegung. Andererseits ist aber zu beachten, daß Staat und Gesellschaft jetzt weit mehr akademisch Gebildete bedürfen und hervorbringen können, als vor einigen Jahrzehnten, und daß die im Laufe der Jahre fast bei allen Studienfächern eingetretene Verlängerung der vorgeschriebenen wie der tatsächlichen Studiendauer die Studentenziffer nur scheinbar so stark vermehrte. Dieser starke Zug zur Universität ist übrigens keine nur Deutschland eigene Erscheinung, er ist im benachbarten Ausland ebenfalls in ähnlichem Maße vorhanden.

Von der Gesamtzahl der Besucher der deutschen Universitäten sind 54 620 männlichen und 2795 weiblichen Geschlechts, gegen 52 410 und 2412 im Vorjahr. Die neuste Zunahme unserer Universitätsstudenten ist demnach, da das Frauenstudium nur wenige Jahre alt ist, zu einem kleineren Teil auch auf das Eindringen der Frau in die gelehrten Berufe zurückzuführen. An den zehn preussischen Universitäten sind diesen Winter 30 239 Studierende eingeschrieben (gegenüber 28 675 im Winter 1910/11), an den drei bayerischen befinden sich 9457 (9341), an den zwei badischen 4697 (4254) und an den übrigen sechs einzelstaatlichen, einschließlich der reichsländischen in Straßburg, 13 022 (12 552). Die Jahreszunahme ist demnach den preussischen Universitäten stärker zugute gekommen als den süddeutschen.

Wie sich die deutsche Studentenschaft zurzeit auf die einzelnen Universitäten verteilt und welche Änderungen neustens

hierin eingetreten sind, ist von verschiedenen Gesichtspunkten aus von besonderem Interesse. Daß alle Universitäten, ausgenommen Marburg, Tübingen und München, größere oder kleinere Zunahmen verzeichnen, sei vorweggenommen. An der Spitze steht wieder die Hochschule der Reichshauptstadt mit einer Besucherzahl von 9829 (mehr gegenüber dem Vorjahr 143), München hat die zweite Stelle inne mit 6797 (weniger 108), Leipzig zählt 5170 (mehr 270), Bonn 3998 (mehr 152), Halle 2879 (mehr 218), Breslau 2702 (mehr 248), Göttingen 2505 (mehr 272), Freiburg 2466 (mehr 220), Heidelberg 2231 (mehr 223), Straßburg 2138 (mehr 71), Münster 2126 (mehr 79), Marburg 1968 (weniger 13), Tübingen 1852 (weniger 31), Jena 1738 (mehr 101), Kiel 1586 (mehr 147), Königsberg 1522 (mehr 142), Würzburg 1458 (mehr 33), Gießen 1272 (mehr 23), Erlangen 1202 (mehr 191), Greifswald 1124 (mehr 176) und Rostock 852 (weniger 36). Die verhältnismäßig stärkste Zunahme haben danach Greifswald, Göttingen, Erlangen und Heidelberg, die geringste Berlin, Gießen, Bonn und Straßburg.

Die Verteilung der Studentenschaft auf die einzelnen Fächer des akademischen Studiums, die insbesondere zeigt, welchen Studien die jüngsten Semester sich zugewendet haben, ist wieder von besonderem Interesse. Am bemerkenswertesten ist, daß nach langem Tiefstand die Zahl der evangelischen Theologen jetzt anhaltend in die Höhe geht und von 2535 im Winter des Vorjahres auf 2856 stieg. Sodann hat der nun jahrelange Aufschwung der Mediziner weiter angehalten, sie zählen 12446 gegen 11240, auch die Kameralisten und Landwirte vermehrten ihre Zahl nicht unwesentlich, von 2546 auf 2981. Die Philosophen, Philologen und Historiker stiegen von 15525 auf 15898, die Mathematiker und Naturwissenschaftler von 7914 auf 8487, die katholischen Theologen von 1760 auf 1770, die Forstkandidaten (nur in Tübingen, München und Gießen) von 171 auf 177 und die Tierärzte (nur in Gießen) von 141 auf 161. Zurückgegangen sind — wie auch schon in den letzten Semestern, wenn auch diesmal gering — die Juristen, nämlich von 10890 auf 10816, ferner die Zahnärzte von 1146 auf 875 und schließlich, ganz wenig, die Pharmazeuten, von 954 auf 948. Außer den immatrikulierten Studierenden haben diesen Winter noch 3807 Männer und 1737 Frauen als Hörer die Berechtigung zum Besuch von Universitätsvorlesungen erhalten, so daß derzeit 62959 Personen am deutschen Universitätsunterricht teilnehmen, gegen 60122 im Vorjahr.

Die Reifezeugnisse der Studierenden. Über den Anteil, mit dem die humanistischen höheren Schulen und die Realanstalten an den einzelnen Fakultäten der preußischen Universitäten beteiligt sind, gibt die nachfolgende statistische Übersicht für das Wintersemester 1911/12 interessante Aufschlüsse. Die theologische Fakultät ergänzt sich nahezu ausnahmslos aus den Gymnasien. Denn unter 1408 Studierenden der evangelisch-theologischen Fakultät

befanden sich nur 4 Abiturienten eines Realgymnasiums, während die 920 Studierenden der katholisch-theologischen Fakultät sämtlich das Reifezeugnis eines Gymnasiums hatten. Auch in der juristischen Fakultät überwogen bei weitem die Reifezeugnisse der humanistischen Anstalten. Von 5978 Studierenden stammten 4748 von Gymnasien, 892 von Realgymnasien und 338 von einer Oberrealschule. In der medizinischen Fakultät waren 4378 Studenten immatrikuliert, davon auf Grund eines Reifezeugnisses eines Gymnasiums 3349, eines Realgymnasiums 741 und einer Oberrealschule 288. In der stärksten Fakultät, der philosophischen, treten die Realanstalten mehr in den Vordergrund. Es waren immatrikuliert 11702 Studierende, davon aus Gymnasien 7317, aus Realgymnasien 2519 und aus Oberrealschulen 1866. In der Philosophie und Geschichte überwiegen die Gymnasiasten erheblich. Auch die klassische Philologie ergänzt sich ganz überwiegend aus humanistischen Anstalten. Hingegen ist in der neueren Philologie die Zahl der Studierenden aus Realanstalten schon erheblich größer als die aus Gymnasien. In der Mathematik und den Naturwissenschaften steht die Zahl der Reifezeugnisse von Gymnasien denjenigen von Realanstalten um ein geringes nach.

Das Frauenstudium an den deutschen Universitäten im Winter 1911/12.

An den 21 Universitäten des Reiches sind im Winter 1911/12 (bei einer Gesamtstudentenzahl von 57415) 2795 Frauen als vollberechtigte akademische Bürger eingeschrieben, die höchste Zahl, die das erst wenige Jahre alte Frauenstudium bis jetzt zu verzeichnen hat. Der Zuwachs binnen Jahresfrist beträgt 383 und die Steigerung gegenüber dem Winter vor 3 Jahren etwa 150 %. Im Sommer 1905 waren es 137 weibliche Studenten, 1908, als den Frauen die preußischen Universitäten geöffnet wurden, stieg ihre Zahl auf 1108. Diese rapide Steigerung, die indessen, wenn auch in geringerem Maße, angehalten hat, ist aber nicht als reiner Zufluß an „Füchsinnen“ anzusehen, da zweifellos ein wesentlicher Teil dieses Zuganges schon bisher als „Gastzuhörerinnen“ an den Universitäten des Reiches studierten, die den Frauen für das eigentliche Studium erst in neuerer Zeit zugänglich wurden.

Die neuste Verteilung der Studentinnen auf die einzelnen Zweige des akademischen Studiums und die im Laufe der letzten drei Jahre darin eingetretenen Änderungen zeigen immer deutlicher, nach welchen Berufen die gebildete Frau vorzugsweise strebt. So stieg die Zahl der Studentinnen der Philosophie, Philologie und Geschichte seit 1908 von 505 auf 1563, diejenigen der Mathematik und Naturwissenschaften von 175 auf 504, und die Medizinerinnen erhöhten ihre Zahl von 322 auf 582. Die Staatswissenschaften studieren derzeit 67 Frauen gegen 40 vor 3 Jahren, Rechtswissenschaft 39 gegen 20, Zahnheilkunde 27 gegen

40, Pharmazie 8 gegen 3 und evangelische Theologie 5 gegen 3. Danach ist die Zunahme am stärksten bei den Fächern der philosophischen Fakultät, weil noch ein erheblicher Teil der Studentinnen nur das Lehrerinnenzeugnis besitzt und sich daher dem höheren Lehramt widmet. Der allein bei den Zahnärztinnen vorhandene Rückgang, der übrigens bei den männlichen Kommilitonen in ähnlichem Maße zu beobachten ist, beruht auf der Erhöhung der Vorbildung und Verlängerung der Studienzeit durch die neue Prüfungsordnung vom 15. März 1909.

Hinsichtlich der Verteilung der Studentinnen auf die einzelnen Universitäten des Reiches ergibt sich offensichtlich eine Bevorzugung der preußischen Hochschulen, was sich wesentlich aus der örtlichen Herkunft der Studentinnen erklären dürfte. Eine nähere Untersuchung der Heimatsverhältnisse würde ergeben, daß etwa gegen zwei Drittel der Studentinnen in Preußen beheimatet sind und daß etwa 500 Ausländerinnen in Deutschland studieren. An der Universität der Reichshauptstadt befindet sich denn auch fast ein Drittel, nämlich 845, am nächsten steht Bonn mit 255, dann folgen Göttingen mit 224, München hat 188, Heidelberg 165, Freiburg und Münster je 149, Breslau 134, Leipzig 103, Königsberg 98, Marburg 87, Greifswald 74, Jena 69, Halle 62, Straßburg 42, Tübingen 40, Kiel 32, Gießen 29, Erlangen 27, Würzburg 17 und Rostock 6. Im Vergleich mit dem Vorjahre sind zurückgegangen München, Erlangen, Rostock und Gießen, während die Steigerung wesentlich Freiburg, Jena, Königsberg, Marburg und Münster zugeflossen ist. Der verhältnismäßige Anteil der Frau am deutschen Universitätsstudium ist innerhalb der letzten 3 Jahre von 2,3 auf 4,8 % gestiegen.

Mit den nur an einzelnen Vorlesungen teilnehmenden 1737 Gastzuhörerinnen nehmen diesen Winter 4532 Frauen am deutschen Universitätsunterricht teil gegen 4184 im Vorjahre.

Das Ausländertum an den deutschen Universitäten im Winter 1911/12.

Von den 57514 Studierenden, die diesen Winter die deutschen Universitäten besuchten, sind 52562 Deutsche und 4952 Ausländer, das sind 8,6 % gegenüber 4672 = 8,5 % im Vorjahr und 1850 = 7 % vor 20 Jahren. Der Anteil der Ausländer am deutschen Universitätsstudium ist demnach seit Jahren absolut wie relativ ansteigend. Die Zunahme binnen der letzten 3 Jahre um 875 ist fast zur Hälfte auf den Zuzug weiblicher Ausländer zurückzuführen, denen erst seit Herbst 1908 die Möglichkeit des Studiums an den deutschen Universitäten offen steht. Ihre Gesamtzahl mag sich derzeit auf etwa 400 belaufen, sie ist leider nicht genau festzustellen, da bis jetzt nur die Personalübersichten der preußischen Universitäten und der Universitäten Tübingen und Gießen über die Nationalität ihrer Studentinnen Aufschluß geben. An den preußi-

schen Universitäten sind neben 2425 Männern 237 weibliche Ausländer eingeschrieben, von denen 111 Philologie, 85 Medizin, 34 Naturwissenschaften, 4 Staatswissenschaften, 2 Rechtswissenschaft und 1 Zahnheilkunde studieren. Davon sind 94 in Rußland beheimatet, 69 stammen aus Amerika, 25 aus Österreich-Ungarn, 13 aus England, 8 aus Rumänien, 7 aus Serbien, je 4 aus der Schweiz und aus den Niederlanden, je 3 aus Frankreich und Asien, 2 aus Bulgarien und je 1 aus Italien, Schweden, Norwegen und Belgien. An den 3 bayerischen Universitäten studieren 838 Ausländer, 359 an den 2 badischen und 1093 an den übrigen 6 einzelstaatlichen Universitäten. Die Anziehungskraft der einzelnen Hochschulen auf die ausländische Studentenwelt ist naturgemäß eine verschiedene. Die Großstadtuniversitäten Berlin, München und Leipzig haben in diesem Winter allein 60,3 % der Ausländer angezogen, und zwar Berlin 1536 (darunter 185 Frauen), München 752 und Leipzig 697. Den Großstädten am nächsten steht in diesem Winter Halle mit 320, dann folgen Heidelberg mit 215, sodann Königsberg, dessen ausländische Besucher fast ausschließlich Russen sind, mit 192, Göttingen mit 172, Breslau mit 160, Freiburg mit 144, Bonn und Straßburg mit je 139, Jena mit 134, Marburg mit 76, Gießen mit 65, Erlangen mit 53, Tübingen, Würzburg und Greifswald mit je 33, Rostock mit 25, Kiel mit 19 und Münster mit 15. Relativ, d. h. im Verhältnis zu seiner Gesamtstudentenzahl hat Berlin derzeit die meisten Ausländer, nämlich 15,6 %, dann folgen Leipzig mit 13,4 %, Königsberg mit 12,6 %, sodann Halle mit 11,1, München mit 11, Heidelberg mit 9,6, Göttingen mit 6,8, Jena mit 7,1, Straßburg mit 6,5, Breslau mit 6,2, Freiburg mit 5,8, Gießen mit 5,1 etc. bis zu 0,7 (Münster).

Wenn wir die Nationalität der ausländischen Studenten, die diesen Winter die deutschen Universitäten besuchten, vergleichen, so finden wir 338 Amerikaner, gegenüber 398 im Vorjahr, 175 Asiaten gegen 203, 28 Afrikaner gegen 20, 5 Australier wie im Vorjahr und 4406 Europäer gegen 4046. Von den letzteren stammen aus Rußland 2199 (gegen 1998), aus Österreich-Ungarn 843 (760), aus der Schweiz 341 (353), aus Bulgarien 153 (159). England gehörten an 159 (141), Rumänien 166 (137), Griechenland 99 (83), Serbien 94 (78), Luxemburg 54 (61), der Türkei 60 (57), den Niederlanden 50 (42), Frankreich 38 (45), Italien 41 (43), Schweden und Norwegen 39 (34), Spanien 36 (22), Belgien 20 (16), Dänemark 7 (11), Portugal 5 (4) und Montenegro 2 (2). Interessant sind die Änderungen, die sich innerhalb der letzten 5 Jahre im Zufluß der einzelnen Nationalitäten zu den deutschen Bildungsstätten ergeben haben. Der Zustrom aus dem nahen und fernen Osten, so insbesondere aus Rußland, Griechenland, der Türkei, Serbien, Bulgarien und Japan erhöht sich ganz beträchtlich, während der Anteil der übrigen Länder, Spanien und Luxemburg, aus denen der Zufluß stieg, allein ausgenommen, entweder gleichblieb oder

wie bei Belgien, Frankreich, Italien, Schweden und Norwegen zurückging. Die enorme Zunahme der russischen Untertanen ist um so weniger auffallend, als der Tiefstand der russischen Hochschulen die Regierung selbst veranlaßt, Staatsstipendiaten an deutsche Universitäten (Berlin und Tübingen) zur Ausbildung als Dozenten zu entsenden und für sie besondere Vorbereitungsinstitute einrichten zu lassen.

Hinsichtlich der Verteilung der Ausländer auf die einzelnen Fächer des akademischen Studiums zeigt sich neustens immer mehr eine Bevorzugung des medizinischen Studiums, dem fast die gesamte Jahressteigerung zufließ, und dem sich derzeit 1979 Ausländer widmen gegen 1774 im Vorjahr; Zahnärzte sind es 15 (gegen 29), Philosophen, Philologen bezw. Historiker 984 (990), Mathematiker und Naturwissenschaftler 611 (562), Kameralisten und Landwirte 616 (573), Juristen 512 (516), evangelische Theologen 164 (163), katholische Theologen 32 (31), Forstwirte 24 (20) und Pharmazeuten 15 (13).

21. Zahl der Theologie-Studierenden. Theologische Fakultäten.

Die Frequenz des theologischen Studiums im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts — mit Rückschau auf 1890 — ergibt die folgende Tabelle. Es studierten Theologie in:

Universität	S.-S. 1890	S.-S. 1900	S.-S. 1905	S.-S. 1906	S.-S. 1907	S.-S. 1908	S.-S. 1909	S.-S. 1910	W.-S. 1910/11	S.-S. 1911	W.-S. 1911/12
Berlin . . .	686	282	236	286	246	251	247	271	388	283	
Bonn . . .	134	86	89	83	76	94	95	111	90	106	
Breslau . . .	184	77	63	61	76	76	75	76	78	108	
Erlangen . . .	290	178	148	148	148	149	135	168	173	193	
Gießen . . .	106	68	72	73	72	80	65	75	65	76	
Göttingen . . .	245	136	113	115	112	104	113	114	109	127	
Greifswald . . .	274	183	81	106	118	107	118	123	88	119	
Halle . . .	730	349	319	318	330	299	271	336	330	333	
Heidelberg . . .	91	52	67	71	61	72	83	99	97	135	
Jena . . .	113	44	49	57	67	57	56	72	60	86	
Kiel . . .	106	63	33	38	43	36	48	45	40	60	
Königsberg . . .	185	93	68	74	73	78	80	78	79	90	
Leipzig . . .	577	296	305	312	285	288	330	324	358	357	
Marburg . . .	202	113	183	144	169	158	155	170	132	212	
Rostock . . .	54	41	57	60	62	62	63	48	43	47	
Straßburg . . .	127	84	65	63	75	78	91	80	97	99	
Tübingen . . .	432	329	330	324	306	331	330	345	281	392	
Zusammen . .	4536	2472	2277	2329	2319	2321	2355	2535	2508	2823	2856

Mit dem Sommersemester 1911 hat endlich eine beträchtliche Vermehrung der Zahl der Theologie-Studierenden eingesetzt. Daß das Wintersemester 1911/12 nur wenig mehr gebracht hat, darf

nicht sonderlich wunder nehmen und benimmt nicht die Hoffnung einer nachhaltigen Steigerung. Der Abgang zur Universität ist, wenigstens in Norddeutschland im Herbst nur gering. Erst der Sommer bringt den Zufluß. Es kann schon als ein Erfolg angesehen werden, daß das Wintersemester 1911/12 trotzdem keinen Rückgang zeigt, sondern die Zahl gehalten, ja ein wenig gemehrt hat.

Wir mußten im vorjährigen Jahrbuch schreiben: „Die Zunahme des Sommersemesters 1910 — etwa um 200 — bleibt hinter den gehegten Erwartungen durchaus zurück. Man durfte hoffen, daß die bessere Dotierung der Pfarrgehälter seit 1909 einen gewissen Anreiz bieten werde. Aber solche Momente treten freilich erst nach einiger Zeit in Kraft. Wir dürfen mit Sicherheit annehmen, daß die Theologenzahl in den nächsten Jahren zunehmen wird, schon weil fast alle akademischen Fächer bis zum Überlaufen voll sind.“ Wahrscheinlich bringt schon das Sommersemester 1912 eine über 3000 hinausgehende Zahl, im Moment (Mai 1912) steht sie noch nicht fest. Damit wären wir dann auf dem Wege, die Normalzahl bald zu erreichen. Die Ziffer des Jahres 1890 (4536) war eine Überproduktion. Aber in Erwägung des Umstandes, daß alle Reserven glatt aufgebraucht sind, würde auch ein zeitweiliges Überschreiten der Normalzahl (etwa 3500—3600) kein sonderlicher Schade sein.

Relativ hat Marburg die stärkste Zunahme an Theologie-Studierenden gehabt. Die Zahl des Sommersemesters 1911 übersteigt sogar die des Jahres 1890, was sonst überall einen Höhepunkt bildet. Das ist nur noch bei Heidelberg, sonst aber bei keiner andern theologischen Fakultät der Fall. Tübingen, an der Spitze der theologischen Fakultäten, kommt sogar dem Status von 1890 nahe. Göttingen hat an der Zunahme der letzten Semester nur wenig partizipiert, ebenso seither Greifswald. Berlin und Halle stehen etwa auf dem Status von 1900, Kiel trotz einiger Zunahme noch unter demselben. Eine gute Zunahme zeigen Bonn, Breslau, Erlangen, Jena und Leipzig, auch Straßburg in etwa.

Nach den uns zurzeit erst in Bruchstücken vorliegenden Ziffern scheint eine nicht unbeträchtliche Steigerung der Zahl der Studierenden der evangelischen Theologie für das Sommersemester 1912 vorzuliegen. Bonn notiert allerdings nur 111, aber Kiel 82 und Greifswald gar 162 (gegen 119 im Sommersemester zuvor).

Die Frequenz der katholisch-theologischen Fakultäten war im Sommer 1911: 1834, davon studierten in Bonn 390, in Breslau 308, in Münster 304, in Freiburg 255, in München 178, in Tübingen 176, in Straßburg 134, in Würzburg 89. Im Wintersemester 1910/11 waren es 1752 (Bonn 346, Breslau 263, Münster 322, Freiburg 233, München 163, Tübingen 192, Straßburg 139, Würzburg 94). Die Gesamtzahl der katholischen Theologie-Studierenden ist relativ beträchtlich stärker als

die der evangelischen Theologen. Es darf auch nicht übersehen werden, daß (nach Kroses Kirchlichem Handbuch III, S. 252) nur rund die Hälfte der katholischen Theologie-Studierenden auf den Universitäten ausgebildet wird. In Bayern werden die Studierenden der katholischen Theologie zum großen Teil auf den 7 Lyzeen ausgebildet, die folgende Frequenz zeigten (es stehen uns nur die Zahlen aus 1910 zur Verfügung): Freising 140, Passau 101, Regensburg 219, Bamberg 65, Eichstätt 81, Augsburg 20, Dillingen 140, das sind zusammen 770. Sonst gab es im Deutschen Reich noch folgende 13 Priesterseminare zur Ausbildung des katholischen Klerus: Fulda mit 99 Studierenden, Gnesen mit 30, Hildesheim mit 8, Cöln mit 76, Limburg mit 8, Mainz mit 54, Metz mit 120, Osnabrück mit 12, Paderborn mit 217, Pelplin mit 114, Posen mit 96, Speyer mit 11, Trier mit 220, zusammen 1065. Für Universitäten, Lyzeen und Priesterseminare ergab sich also eine Summe von rund 3700 katholischen Theologie-Studierenden. Mit der nicht geringen Zahl der im Ausland Studierenden glaubt Krose die Gesamtzahl auf rund 4000 veranschlagen zu können.

Endlich geben wir (wie im Vorjahr) eine Tabelle der akademischen Lehrer der evangelisch-theologischen Fakultäten nach dem Status vom Herbst 1911:

Universität	Ordentliche Professoren	Ordentliche Honorar-Professoren	Außer-ordentliche Professoren	Privatdozenten	Repetenten u. beauftragte Lehrer
Berlin	10 (1)	2	5	8	—
Bonn	10	—	1	1	—
Breslau	7	1	3	2	—
Erlangen	7 (1)	—	1	1	—
Gießen	5	—	1	1	1
Göttingen	6	—	3	2	—
Greifswald	7	—	2	2	—
Halle	9 (1)	—	3	7	—
Heidelberg	6	—	2	—	3
Jena	6 (1)	—	1	—	—
Kiel	6	—	1	1	—
Königsberg	6	—	2	1	2
Leipzig	9 (1)	1	3	4	1
Marburg	8 (1)	—	2	4	—
Rostock	7 (1)	—	—	1	—
Straßburg	7	—	2	2	—
Tübingen	7 (1)	—	2	1	1
Zusammen	123 (8)	4	34	38	8

Die eingeklammerte Zahl in der Kolonne der ordentlichen Professoren gibt an, wie viele vom Halten der Vorlesungen dispensiert sind.

22. Volksschulen. Allgemeine Volksbildung. Analphabeten. Hilfsschulen und Schulen für schwachbegabte Kinder.

Die „Statistische Korrespondenz“ gibt folgende Übersicht über das Volksschulwesen in Preußen: Nach den vorläufigen Ergebnissen

der letzten statistischen Erhebung über das niedere Schulwesen vom 24. Mai 1911 waren in Preußen 38 684 öffentliche Volksschulen mit 117 164 Schulstellen (92 408 für Lehrer, 24 756 für Lehrerinnen) und 6 572 074 Schulkindern vorhanden. Diese, 3 294 458 Knaben und 3 277 616 Mädchen, wurden in 128 643 Klassen, davon 22 995 für Knaben, 23 076 für Mädchen, 81 528 für Knaben und Mädchen gemischt, 1044 für schwachbegabte Kinder, unterrichtet. Es entfielen durchschnittlich auf eine Schule 3,3 Klassen, 3,0 Schulstellen und 170 Schulkinder, auf eine Klasse 0,9 Schulstellen und 51 Schulkinder, auf eine Schulstelle nach Abzug von 2652 Stellen für technische Lehrer und Lehrerinnen 57 Schulkinder.

Bei Unterscheidung nach Stadt und Land erhält man durchschnittlich auf eine Schule in den Städten 9,7 und in den ländlichen Ortschaften 2,4 Klassen, 10,1 und 1,9 Lehrer (männliche und weibliche), 497 und 120 Schüler (m. u. w.), auf einen Lehrer 49 und 61 Schüler. Auf 10 000 Städter kommen 1343 Schüler der öffentlichen Volksschule, auf 10 000 Landbewohner 1898, eine Folge der geringeren Geburtenziffer der Städte und der Zuwanderung nicht mehr schulpflichtiger Landbewohner. Auf je 367 Städter und auf je 324 Landbewohner entfällt ein Lehrer. Die Schulen liegen in 30 251 Schulorten und gehören 31 122 Schulverbänden an. Von diesen bilden 15 210 selbständige Ortschaften für sich je einen Einzelschulverband; die übrigen haben sich zu 15 645 Gesamtschulverbänden vereinigt. Außerdem gibt es noch 267 Schulverbände ohne Schulen für Gemeinden und Gutsbezirke, die ihre Kinder gegen Zahlung eines Gastschulbeitrages in die Schulen benachbarter Orte schicken. Sämtliche Städte sind Schulorte mit einer einzigen Ausnahme, wo die Volksschule nicht aus öffentlichen, sondern aus Mitteln der evangelischen Brüdergemeine unterhalten wird. Schulorte mit einer Schule gibt es 26 858, mit zwei 2298, mit drei und mehr Schulen 1095. Nur evangelische Schulen haben 20 642 Schulverbände, nur katholische 7351, nur jüdische 161, nur paritätische 1314; von 1387 Schulverbänden gehören die Schulen verschiedenen Bekenntnissen an. Von den Schulen waren 13 546 mit 661 147 Kindern einklassig, 4107 mit 438 819 Kindern zweiklassig, 4190 mit 578 173 Kindern dreiklassig bei 2 Schulstellen; an sonstigen drei- und mehrklassigen Schulen waren 10 189 mit 4 367 035 Kindern vorhanden und an Halbtagschulen, d. h. an Schulen mit einem Lehrer und zwei aufsteigenden Klassen, 6652 mit 526 900 Kindern. Von den Lehrern waren 75 293 männliche und 19 217 weibliche fest, 17 115 männliche und 5539 weibliche einstweilig angestellt. In diesen Zahlen sind 12 männliche und 2640 weibliche technische Lehrer eingeschlossen, von denen 10 männliche und 2110 weibliche fest, 2 männliche und 530 weibliche einstweilig angestellt sind.

Dem Religionsbekenntnisse nach waren 3 871 444 Schulkinder evangelisch, 2 647 417 katholisch, 19 896 jüdisch, 33 317

sonstigen Glaubens. Von den erstgenannten wurden 3 696 161 = 955 v. T., von den Katholiken 2 360 632 = 892 v. T., von den Juden 5547 = 279 v. T. in Schulen ihres Bekenntnisses unterrichtet. Auf die paritätischen Schulen kamen 155 486 = 40 v. T. der evangelischen, 207 288 = 78 v. T. der katholischen und 2079 = 104 v. T. der jüdischen Schüler. Der Rest der Schüler dieser Konfessionen (19 797 = 5 v. T. bzw. 79 503 = 30 v. T. und 12 270 = 617 v. T.) war in andern „Konfessionsschulen“ untergebracht.

Um noch ein Bild der Entwicklung des niederen Schulwesens im letzten Jahrzehnt zu geben, werden die Zählungsergebnisse von 1901, 1906 und 1911 gegenübergestellt. Die Zahl der Schulkinder hat seit 1906 (6 164 398) um 661 auf 10 000 zugenommen, ist damit aber hinter dem Mehr von 1901 (5 670 870) bis 1906, das sich auf 870 vom Zehntausend berechnete, zurückgeblieben, entsprechend der zurückgehenden Geburtenziffer. Die Schulen sind von 36 756 im Jahre 1901 und 37 761 1906 auf 38 684 1911 gekommen, die Schulklassen von 104 082 und 115 902 auf 128 643, die Schulstellen von 90 208 und 102 764 auf 117 164. Auf eine Schule entfielen also durchschnittlich 1901 2,8 Klassen, 2,5 Schulstellen, 154 Schulkinder, 1906: 3,1, 2,7, 163; 1911: 3,3, 3,0, 170, auf eine Klasse 1901: 54, 1906: 53, 1911: 51 Schulkinder, auf eine Schulstelle nach Abzug der technischen 1901: 64, 1906: 61, 1911: 57 Schulkinder. Erfreulich ist die Steigerung der Klassen einer Schule von 2,8 auf 3,3 und ihrer Schulstellen von 2,5 auf 3,0, ebenso der Rückgang des Klassenbesuches von 54 auf 51 Schulkinder und der von einem Lehrer zu unterrichtenden Schulkinder von 64 auf 57. — Wie sich die Unterbringung der Schüler in Schulen ihres Religionsbekenntnisses im letzten Jahrzehnt hat durchführen lassen, zeigt folgende Zusammenstellung. Es besuchten

		von je 1000		
		evangelischen	katholischen	jüdischen
		Schülern		
eine Schule ihres Bekenntnisses	1901	956	905	289
	1906	952	901	273
	1911	955	892	279
eine andere Konfessionsschule	1901	5	29	496
	1906	5	29	502
	1911	5	30	617
eine paritätische Schule . .	1901	39	66	215
	1906	43	70	225
	1911	40	78	104

Nach keiner Seite hin ist hierin eine entschiedene Bewegung seit 1901 zu bemerken; es darf also angenommen werden, daß das Ziel, nach Möglichkeit die Schüler in Schulen ihres Bekenntnisses unterzubringen, so weit erreicht ist, wie es sich eben ohne unverhältnismäßige Opfer erreichen läßt.

Analphabeten. Die Feststellung der des Lesens und Schreibens Unkundigen erfolgt in der Regel bei der Aushebung

zum Heeresdienst. Die Zahl ist im letzten Jahrzehnt so gering geworden, daß es nicht mehr lohnt, sie in Prozentberechnung zu geben; es sind im Jahre kaum 40, während sie in Frankreich auch nach den Mitteilungen der chauvinistischen Presse etwa 15 000 beträgt. Kenner veranschlagen sie aber auf das Doppelte und mehr. Die geringe Zahl in Deutschland läßt sich schlechterdings kaum noch weiter reduzieren, da doch immer ein kleiner Teil der Ausgehobenen der Wanderbevölkerung, den Heimatlosen und darum Schullosen (Zigeunern) angehört. Diesem Bestandteil entstammen die wenigen Analphabeten. Paris, „die Capitale der Zivilisation“, lieferte bei der letzten Aushebung noch 229 Analphabeten. In Belgien erklärte der Ministerpräsident mit einiger Genugtuung, es gebe im Lande jetzt „nur noch“ 60 000 Kinder ohne Schulunterricht. Die „Pädagogische Zeitung“ beweist, daß auch das eine optimistische Renommée ist; gestützt auf amtliches Material berechnet sie die Zahl der schulpflichtigen Kinder, die nie eine Schule besuchen, auf rund 290 000. Es gibt in Belgien noch 275 Gemeinden, die überhaupt keine Schule haben. Weder der Ultramontanismus, der in Belgien seit 40 Jahren die Herrschaft hat, noch auch der atheistische Radikalismus, der in Frankreich regiert, sind qualifiziert, die allgemeine Volksbildung wirklich zu heben. In Frankreich steht die allgemeine Schulpflicht wohl auf dem Papier, aber politisch-demokratische Rücksichten verhindern ihre Durchführung.

Seit 1882 ist festgestellt in Preußen, wie groß die Zahl derer ist (Männer und Frauen getrennt), die bei der Eheschließung vor dem Standesamt nicht imstande sind, die Heiratsurkunde zu unterzeichnen. Das waren in Preußen 1910: 0,26 % der Männer, 0,40 % der Frauen. Wir geben wie im Vorjahr die Beteiligung der einzelnen Provinzen. Danach kamen auf je 1000 Eheschließende: in Ostpreußen 11,7 Männer, 14,6 Frauen, in Westpreußen 15,1 und 22,1, in Berlin 0,4 und 1,1, in Brandenburg 0,7 und 1,9, in Pommern 1,6 und 3,7, in Posen 14,1 und 18,4, in Schlesien 2,5 und 4,0, in Sachsen 0,5 und 1,6, in Schleswig-Holstein 0,6 und 2,4, in Hannover 0,4 und 1,3, in Westfalen 1,0 und 1,9, in Hessen-Nassau 0,5 und 0,9, in der Rheinprovinz 0,5 und 0,9. Die verhältnismäßig starke Beteiligung von Posen und Westpreußen und zum Teil auch Ostpreußen läßt erkennen, daß der Hauptteil dieser Analphabeten in der polnischen Bevölkerung zu suchen ist.

Wie sehr diese Zahlen zurückgegangen sind, zeigt folgende Zahlenreihe. Die Heiratsurkunde konnten nicht unterzeichnen:

1890: 1,89	Prozent der Männer,	2,92	Prozent der Frauen		
1895: 1,17	„	1,92	„	„	„
1900: 0,61	„	1,04	„	„	„
1905: 0,37	„	0,61	„	„	„
1910: 0,26	„	0,40	„	„	„

Wir gaben im vorjährigen Jahrbuch (S. 387) eine auf Preußen bezügliche Tabelle der für schwachbegabte Kinder besonders eingerichteten Schulen. Außerdem gibt es eine Reihe von Hilfsschulen (bezw. -klassen), die solchen Kindern dienen, welche durch irgend ein körperliches Gebrechen gehindert sind, dem normalen Schulunterricht mit Erfolg beizuwohnen. Nach einer vom Deutschen Hilfsschulverband aufgenommenen Statistik gab es im Anfang des Jahres 1911 bereits in 275 deutschen Städten 454 Hilfsschulen mit 1525 Klassen, in denen von 1155 Lehrern und 311 Lehrerinnen 35 196 Schüler unterrichtet wurden. Die meisten dieser Schulen entfallen auf die Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern; doch bestanden bereits auch in 73 Städten unter 20 000 Einwohnern 87 Schulen mit 130 Klassen. Auf Preußen kommen von der Gesamtzahl 193 Städte, 318 Schulen und 1037 Klassen. In 1428 Klassen wurden Knaben und Mädchen gemeinsam unterrichtet. Nach Konfessionen geordnet genossen 20 831 evangelische, 8639 katholische, 171 mosaische und 182 Kinder sonstiger Religionen den Segen des Hilfsschulunterrichts. Die Durchschnittsbesetzung der Klassen betrug 22,13 Schüler; die wöchentliche Stundenzahl schwankte zwischen 11 bis 34. Die Schülerzahl betrug 0,95 % der Volksschulen. 195 Hilfsschulen bildeten selbständige Schulsysteme, 418 waren Volksschulen angegliedert. In 24 Städten bestanden besondere Fortbildungsschulen für Hilfsschüler. Die Mehrzahl der Hilfsschulen ist in dem Jahrfünft 1906 bis 1911 entstanden. Von den Gebrechen der Hilfsschulkinder hatten Ohrenleiden 7,72 %, Augenleiden 8,52 %, Sprachstörungen 13,72 %, Lähmungen und andere Gebrechen 5,46 % der Kinder. Die Erfolge des Hilfsschulunterrichts sind außerordentlich gut. Von den in den letzten vier Jahren entlassenen Kindern waren 71,72 % völlig und 22,35 % teilweise erwerbsfähig, nur 6,33 % nicht erwerbsfähig.

Angeblicher Lehrermangel. Zu Anfang des Jahrhunderts hatten wir in Preußen einen tatsächlichen Lehrermangel. Der war dadurch veranlaßt, daß man mit der Begründung von Lehrerbildungsanstalten nicht den Zeitverhältnissen entsprechend fortgeschritten war. Die vorhandenen Seminare waren überfüllt, so daß tatsächlich Aspiranten zurückgewiesen wurden. Das rächte sich in den kommenden Jahren. Ein Teil der radikalen Lehrerpresse prophezeite damals, der Lehrermangel werde bald noch viel drückender werden und sich als chronisch erweisen, denn er liege nicht an organisatorischen Mängeln, sondern sei eben ein Symptom der „gedrückten Lage des Standes.“ Das war lediglich eine ad hoc aufgestellte agitatorische Behauptung, die damals schon den Stempel der Rückständigkeit trug. Die Befürchtung, auch die inzwischen neu begründeten Seminare und die an den bestehenden Seminaren eingerichteten Doppelkurse würden aus Mangel an An-

wärtern bald leerstehen, hat sich in keiner Weise bewahrheitet. Wir sprachen das schon im Jahrbuch 1910, S. 354 aus. In den neubegründeten Anstalten konnten alle offenen Stellen bald besetzt werden. Es fehlte keineswegs an Anwärtern. Neuerdings sind auch die letzten Nachwirkungen der früheren Versäumnis nahezu verschwunden und der Lehrermangel fast völlig gehoben. Im Oktober 1910 waren in Preußen an unbesetzten und mit Lehrern nicht besetzbaren Lehrerstellen vorhanden 1968 — davon 941 evangelische und 1027 katholische. Von diesen wurden durch Lehrerinnen verwaltet 1439 Stellen. Mithin belief sich im damaligen Zeitpunkt die Zahl der tatsächlich unbesetzten Lehrerstellen auf 529. An demselben Tage des Jahres 1911 waren an unbesetzten und mit Lehrern nicht besetzbaren Lehrerstellen vorhanden 1510 — davon 756 evangelische und 754 katholische. Von diesen Stellen wurden durch Lehrerinnen verwaltet 1127. Die Zahl der tatsächlich unbesetzten Lehrerstellen belief sich mithin am 2. Oktober v. J. auf 383. Dabei ist zu berücksichtigen, daß bei jeder statistischen Aufnahme zu einem bestimmten Zeitpunkt eine gewisse Anzahl unbesetzter Stellen wegen des Gnadenquartals, der Wahlverhandlungen usw., stets vorhanden sein muß. Außerdem aber ist zu berücksichtigen, daß am 2. Oktober v. J. über den Bedarf 357 Schulamtsbewerber und 952 Schulamtsbewerberinnen vorhanden waren. Diese Zahlen beweisen, daß ein Lehrermangel tatsächlich überhaupt nicht mehr besteht. Andererseits ist allerdings nicht zu bestreiten, daß noch immer überfüllte Schulen in ziemlich erheblicher Zahl vorhanden sind, und in dieser Beziehung bleibt noch viel zu tun übrig. Die Ursache für die Überfüllung der Klassen liegt jedoch nicht in dem Lehrermangel, sondern in dem Stellenmangel, den nach Maßgabe der verfügbaren Mittel allmählich zu beseitigen, Sache der Finanzverwaltung ist. Immerhin ist auch in dieser Beziehung eine erhebliche Besserung eingetreten. Am 1. Mai 1900 waren an überfüllten Schulen vorhanden 10 792 mit 2013000 Schulkindern; diese Zahlen sind gesunken im Jahre 1910 auf 8083 Schulen mit 1 402 000 Kindern und im letzten Jahre auf 7396 Schulen mit 1 219 000 Kindern. Das bedeutet in einem Jahre eine Abnahme um nahezu 200 000 Schulkinder.

23. Kriminalstatistik. Kriminalität und Konfession.

Im Deutschen Reiche wurden wegen Verbrechens und Vergehens gegen das Strafgesetzbuch oder andere Reichsgesetze verurteilt:

1902:	512 329	Personen, oder	127,9	auf 10 000	Strafmündige
1903:	505 353	"	123,4	"	"
1904:	516 976	"	124,2	"	"
1905:	520 356	"	123,0	"	"
1906:	533 767	"	125,2	"	"

1907: 530 723 Personen, oder	122,2	auf 10 000 Strafmündige
1908: 548 410	124,2	" " "
1909: 544 183	123,1	" " "
1910: 546 409	122,8	" " "

Diese Zahlen geben keineswegs Anlaß zur Klage über gesteigerte Kriminalität. Die absolute Zahl der Verurteilungen ist zwar im letzten Jahr ein wenig gewachsen (1908 stand sie auf der Höhe, seitdem sank sie), aber sie ist nicht gewachsen im Maßstab der Bevölkerungszunahme. Die Verhältniszahl hat sich vielmehr im letzten Jahrzehnt nicht unbeträchtlich vermindert. Aber obige Ziffern schließen alle Delikte ein. Berücksichtigt man nur die, welche einen Verstoß gegen das Strafgesetzbuch darstellen, so ergibt sich folgende Zahlenreihe:

1902: 481 795 Verurteilungen
1905: 481 432 "
1906: 491 552 "
1907: 489 085 "
1908: 504 742 "
1909: 500 078 "
1910: 497 810 "

Die letzten Jahre haben da also eine absolute Verminderung gebracht trotz der Zunahme der Bevölkerung. Eine Übersicht über die Zahl und Häufigkeit der hauptsächlichsten abgeurteilten Delikte gibt die folgende Tabelle:

Delikte	Von deutschen Gerichten Verurteilte			Darunter Jugendliche
	1905	1909	1910	1910
Majestätsbeleidigung	160	12	16	—
Widerstand gegen die Staatsgewalt . .	17 580	17 615	17 631	331
Auflauf, Aufruhr, Gefangenenbefreiung	1 749	1 828	1 945	79
Hausfriedensbruch	24 819	24 391	22 949	990
Verletzung der Wehrpflicht	12 254	7 580	8 194	10
Unzüchtige Handlungen, Notzucht, Blutschande, Kuppelei	12 585	13 028	12 972	1 253
Verbreitung unzüchtiger Schriften . .	426	381	435	8
Beleidigung, üble Nachrede, Verleumdung	59 462	59 558	60 324	1 259
Körperverletzung	131 285	119 429	117 407	7 527
Diebstahl, einfacher und schwerer . .	100 183	115 416	114 203	27 369
Unterschlagung	23 454	29 012	29 744	2 441
Raub und räuberische Erpressung . .	1 268	1 410	1 409	206
Hehlerei	7 215	9 194	9 058	1 423
Urkundenfälschung	5 811	8 375	8 956	951
Sachbeschädigung	19 964	19 487	19 403	2 761
Brandstiftung, vorsätzliche und fahrlässige	1 154	1 826	1 022	234

Danach sind, verglichen mit dem Jahr 1905, in den letzten beiden Berichtsjahren die Körperverletzungen, Sachbeschädigungen, Brandstiftungen etc., also die eigentlich gewalttätigen Delikte zurück-

gegangen (beträchtlich auch die Verletzungen der Wehrpflicht). Gestiegen sind dagegen die Delikte des Diebstahls, der Unterschlagung, der Hehlerei, der Urkundenfälschung. Das heißt, das Gewaltsame in der Kriminalität tritt immer mehr zurück, aber das Raffinierte, das Heimliche hat weiteren Spielraum gewonnen. Die Kriminalität „zivilisiert“ sich.

Über den Anteil des weiblichen Geschlechts an der Kriminalität in Deutschland in den letzten 25 Jahren verbreitet sich Landgerichtspräsident Lindenberg in der „Juristen-Zeitung“, indem er bemerkt: „Daß die Frau an den strafbaren Handlungen, die zur Aburteilung gelangen, weit weniger beteiligt ist als der Mann, ist eine bekannte Tatsache, die ihre Erklärung findet einmal in dem zur Gewalttätigkeit und dem Auflehnen gegen das Gesetz weniger neigenden Temperament, dann aber auch in der sozialen Lage der Frau, die für das Abweichen von dem geraden Wege weit weniger Boden bietet, als dies bei dem mehr im Kampfe ums Dasein stehenden Mann der Fall ist. Bei der allmählichen Verschiebung aber, die in letzter Hinsicht durch das immer stärker werdende Eintreten des weiblichen Geschlechts in die Berufstätigkeit außerhalb des Hauses stattfindet, sei die Frage berechtigt, ob diese Betätigung der Frau nicht auch Einfluß gewinnt auf ihren Anteil an der Kriminalität.“ Im Anschluß daran untersucht der Verfasser an der Hand der deutschen Kriminalstatistik unter Ausschluß der Übertretungen den Anteil der Frauen und gibt eine genaue Statistik der letzten 25 Jahre (von 1884 bis 1909). Demnach waren von 100 Verurteilten im Jahre 1884 männliche: 81%, weibliche: 18,6 %, im Jahre 1909 männliche: 84,2 % weibliche: 15,8 %. Von der Gesamtzahl der Verurteilten waren 1884 männlich: 281 637, weiblich: 64,340, im Jahre 1909 männlich: 458 304, weiblich: 85 879. Überraschend ist daher, daß der Anteil des weiblichen Geschlechts an der Kriminalität in den letzten 25 Jahren erheblich gesunken ist, wobei allerdings ausschließlich auf die 15 Jahre von 1884—1899 die Abnahme zurückzuführen ist, während sich in den letzten zehn Jahren nur ein leises Hin- und Herschwanken der Zahlen mit einer für die beiden letzten Jahre festzustellenden geringen Neigung zum Steigen zeigt. „Jedenfalls,“ sagt Lindenberg, „ist zu verneinen, daß die lebhaftere Beteiligung des weiblichen Geschlechts am Erwerbsleben und am öffentlichen Leben einen Einfluß auf die allgemeine Kriminalität gehabt habe, eine Feststellung, die von großem Interesse ist, nicht nur für unsere Justiz und unsere Kriminalstatistik, sondern auch für die Frauen selbst.“

In Frankreich, dem Hort der Zivilisation, ist die Kriminalität in den letzten Jahren ungeheuer angewachsen. Man kann deutlich beobachten, wie die Zurückdrängung des Religionsunterrichts aus den Schulen, die Herrschaft des Atheismus im öffentlichen Leben, ihr die Bahn bereitet. Nach den schweren Schlägen von

1870 sank die Kriminalitätsziffer, die 1866—1870 jährlich rund 283 000 betragen hatte, auf etwa 250 000. Von 1876 an begann der Kampf gegen alles Religiöse im Volksleben, zuerst auf dem Gebiet der Schule; die Kriminalität stieg so, daß sie 1876—80 etwa 372 000 betrug. Die folgenden Jahrfünfte geben eine steigende Progression 1881—85: 422 000, 1886—90: 461 000, 1891—95: 521 000, 1896—1900: 514 000, 1901—05: 556 000. Damit wird Deutschland weit übertroffen.

Einfluß des Alkohols auf die Kriminalität. Daß der Alkoholismus einen ungeheuren Einfluß auf die Kriminalität hat, ist jedem Beobachter des Volkslebens längst klar. Gelegentlich tritt das besonders drastisch heraus. Aber es fehlte bisher an umfassendem Zahlen-Material, um den Zusammenhang zwischen beiden statistisch fixieren zu können.

Bayern ist als erster der deutschen Staaten an eine systematische Untersuchung des Zusammenhanges zwischen Alkoholismus und Kriminalität herangetreten, indem durch Zählkarten Erhebungen darüber angestellt sind, ob die im Jahre 1910 abgeurteilten Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze im Zustande der Trunkenheit begangen oder auf gewohnheitsmäßigen Alkoholgenuß zurückzuführen waren. Die Zählkarten wurden an der Hand der Urteile und ihrer Begründung ausgefüllt. Da man die Auszählung darauf beschränkte, nur die Fälle zu berücksichtigen, in denen die Urteilsgründe ausdrücklich die Wirkung des Alkoholgenusses oder des Alkoholismus erwähnten, mußte man es, wie wir einer Abhandlung der „Deutschen Juristenzeitung“ vom 15. März entnehmen, in den Kauf nehmen, daß viele Verurteilungen nicht mitgezählt wurden, bei denen der Alkoholgenuß von Bedeutung war, aber entweder in der Hauptverhandlung nicht zur Sprache kam, oder doch nicht genügend festgestellt werden konnte. Man wird mithin die festgestellten Fälle nur als das Mindestmaß dessen, was unter der Wirkung des Alkohols geschehen ist, ansehen müssen.

Es wurden im Jahre 1910: 8864 Personen rechtskräftig verurteilt, bei denen die begangene strafbare Handlung auf Alkoholgenuß zurückzuführen war, darunter 190 chronische Alkoholiker. Wieviel Personen in Bayern im Jahre 1910 überhaupt verurteilt sind, weiß man noch nicht; im Jahre 1909 waren es 63 500, und man kann für 1910 auf eine etwas niedrigere Zahl rechnen. Mithin machten die im Rausch oder unter dem Einflusse des Alkoholismus handelnden Personen zum mindesten 14 Prozent aller Verurteilten aus. Da Bayern eine erheblich höhere Kriminalität aufweist als das gesamte Reich und die anderen größeren Bundesstaaten, nämlich 924,0 Verurteilte auf 100 000 Personen gegen 837,3 im Reich, 863,8 in Preußen, 822,3 in Württemberg und 640,6 in Sachsen, so wirft sich von selbst die Frage auf, ob etwa der hohe Anteil der Trinkerdelikte an der großen Verbrechensziffer schuld sei und ob man hierin eine volkswirtschaftlich ungünstige

Wirkung der bedeutenden bayrischen Bierindustrie zu erblicken habe. Mangels Vorliegens einer ähnlichen Statistik über die Trinkerdelikte in andern deutschen Bundesstaaten läßt sich die erstere Frage nicht beantworten, und auch die letztere muß offen bleiben, da der starken Biererzeugung in Bayern eine verhältnismäßig geringe Branntweinerzeugung gegenübersteht. Als besonderes Trinkerdelikt ist die gefährliche Körperverletzung zu bezeichnen. Unter den 10042 strafbaren Handlungen, welche die 8864 Verurteilten unter der Einwirkung geistiger Getränke begingen, waren 5006, also fast genau die Hälfte, gefährliche Körperverletzungen. Im ganzen erfolgten in Bayern im Jahre 1909: 14243 Verurteilungen wegen gefährlicher Körperverletzung, und dieses Delikt war mit 19,1 Prozent an der gesamten Kriminalität beteiligt. Es ist also jede dritte gefährliche Körperverletzung auf den Alkoholismus zurückzuführen. In zweiter Linie steht unter den Trinkerdelikten die Beleidigung mit 1206 Fällen oder 12,1 % aller; dann folgen Bedrohung, Nötigung usw. mit 7,7 % und Sachbeschädigung mit 7,2 %. Auf Sittlichkeitsdelikte entfallen 176 Fälle oder 1,7 % (in den Gesamtzahlen 2,4 %), auf einfachen Diebstahl 1,9 % (12,8 %), auf Betrug und Untreue 0,8 % (14,5 %). Man sieht, welch geringen Anteil an letzteren Delikten die Wirkung des Alkohols hat. Das weibliche Geschlecht ist unter den in der Trunkenheit handelnden Verbrechern nur sehr schwach (mit 28) vertreten, ebenso auch die Jugendlichen mit 166 oder 1,9 %. Sinnlose Trunkenheit als Strafausschließungsgrund wurde in 150 Fällen angenommen. Die geographische Verteilung der Alkoholdelikte zeigt große Verschiedenheiten. Im Landgerichtsbezirk Landshut kommt bereits auf 351 Zivilpersonen ein Verurteilter, im Landgerichtsbezirk Neuburg auf 352, dagegen im Landgerichtsbezirk Würzburg erst auf 928 und im Landgerichtsbezirk München 1 auf 985 Zivilpersonen. Der die Umgegend der Hauptstadt umfassende Landgerichtsbezirk München II steht mehr als doppelt so schlecht da, mit einer Verhältniszahl von 422. Überhaupt sind die Trinkerdelikte auf dem Lande und in den kleinen Städten weit häufiger als in den großen Städten. Hoffentlich werden auch andere Bundesstaaten mit der Zeit ähnliche Erhebungen anstellen.

Der um die Entwicklung des Jugendgerichtswesens hochverdiente Amtsgerichtsrat Dr. Köhne in Berlin veröffentlicht in der „Deutschen Juristenzeitung“ wiederum einen sehr lehrreichen Jahresbericht (den vorjährigen brachten wir im Kirchlichen Jahrbuch 1911, S. 391), dem wir die folgenden allgemein interessierenden Angaben entnehmen: Zur Aburteilung lagen 1834 Fälle vor, 81 mehr als im Vorjahre. 1408 Angeklagte waren männlichen und 426 weiblichen Geschlechts; es standen davon im Alter von 12 bis 14 Jahren 209 Knaben und 34 Mädchen, im Alter von 14 bis 16 Jahren 337 Knaben und 104 Mädchen und im Alter von 16

bis 18 Jahren 862 Knaben und 288 Mädchen. Vorbestraft waren 248 Personen (einmal bis sechsmal): erfreulicherweise hat die Zahl der in einem Jahre wiederholt Bestraften erheblich abgenommen. Am meisten überwiegen wieder die Eigentumsdelikte. Sie verteilen sich auf Diebstahl (740 Fälle), Mundraub (33 Fälle), Unterschlagung (153 Fälle), Betrug (51 Fälle) und Hehlerei (38 Fälle). Wegen Körperverletzung erfolgte Anklage in 51, wegen Hausfriedensbruch in 9, wegen Beleidigung in 17, wegen Bedrohung in 3 und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt in 3 Fällen. Übertretungen wurden verfolgt: wegen Nichtbefolgung der Straßenpolizeiordnung 188, wegen Gewerbsunzucht 153, wegen Bettelns 79, wegen Obdachlosigkeit 69, wegen groben Unfugs 76. Von den Angeklagten wurden 424 freigesprochen, darunter 132 wegen mangelnder Einsicht. Mit Verweis wurden 976, mit Geldstrafe 255 und mit Freiheitsstrafe 217 belegt. Besonders bewährt hat sich wieder die Fürsorge für die obdachlosen polizeilich aufgegriffenen Jugendlichen, die durch den Verein zur Besserung der Strafgefangenen entweder ihren Angehörigen zugeführt oder mit Obdach und Beschäftigung versorgt wurden. Von den 1908 und 1909 Verurteilten wurde die Führung von 1256 Personen kontrolliert; von diesen sind 139 rückfällig geworden.

Für das Gerichtsverfahren sind wesentliche Neuerungen eingeführt. Als die wichtigste davon bezeichnet Dr. Köhne die ärztliche Untersuchung der Angeklagten, die kostenlos durch menschenfreundliche Ärzte erfolgt. Hierdurch wird eine ungerechte Verurteilung geistig nicht normaler Personen verhindert und die unnötige Zuziehung von Sachverständigen, die in dem Bestreben, die Angeklagten als unzurechnungsfähig hinzustellen, oft seitens der Angehörigen veranlaßt wird, vermieden. Sodann wurde zur Vermeidung der Hauptverhandlung mit ihrem großen Apparate für Polizeübertretungen der Strafbefehl eingeführt, da Richter und Staatsanwalt einig in der Ansicht waren, daß durch einen solchen auch ein Verweis verhängt werden könne. Als sehr segensreich erwies sich auch, sobald die Einsichtsfähigkeit in Frage stand, eine verantwortliche Vernehmung der Angeschuldigten zu veranlassen und von dem Gutachten des vernehmenden Richters die Erhebung der Anklage abhängig zu machen. Stellt der Richter fest, daß die erforderliche Einsicht nicht vorhanden ist, greift sofort die Tätigkeit des Vormundschaftsrichters ein.

Kriminalität und Konfession. Wir sind in diesem Abschnitt seither selten auf die Frage eingegangen, welche Konfession kriminell ungünstiger steht (nur im Jahrbuch 1907 brachten wir darüber einiges).

Eine sehr beachtenswerte Schrift von J. Forberger: „Moralstatistik und Konfession“ ist speziell dieser Materie gewidmet, sie wendet sich gegen die allerdings völlig unhaltbare Anschauung von P. Krose, als ob der Katholizismus dem Protestan-

tismus an sittlicher Kraft weit überlegen wäre (Krose: Der Einfluß der Konfessionen auf die Sittlichkeit). Es ist Forberger durchaus gelungen, in kriminalstatistischer Beziehung die Überlegenheit des evangelischen Volksteils nachzuweisen. Es ist zwar nicht leicht, hier den konfessionellen Faktor gegen die andern mitsprechenden Faktoren so abzugrenzen, daß man genau sagen könnte, dies und das kommt auf das Konto seiner Wirksamkeit. Krose bemüht sich denn auch überall, wo für den katholischen Volksteil ungünstige Resultate vorliegen, dafür Momente nationaler oder sozialer Art heranzuziehen und den Katholizismus zu entlasten. Aber im allgemeinen würden die mit dem konfessionellen Faktor verquickten Momente zunächst zuungunsten des protestantischen Volksteils sprechen. Die Kriminalität der Städte ist größer als die des Landes, und der evangelische Volksteil ist in der städtischen Bevölkerung stärker vertreten als der katholische. Wenn also wirklich eine höhere Kriminalitätsziffer auf evangelischer Seite vorläge, so wäre das an sich noch nicht verwunderlich. Aber genau das Gegenteil trifft zu. Nur ganz vereinzelt übertrifft die evangelische Kriminalitätsziffer die katholische, und zwar nur da, wo bestimmte soziale Ursachen mitsprechen. Im allgemeinen steht die Kriminalitätsziffer des katholischen Volksteils nicht unbeträchtlich über der des evangelischen.

Nach Forberger stehen Bevölkerung und Straffälligkeit bei Katholiken und Protestanten in den preußischen Provinzen in folgendem Verhältnis zueinander:

	Evangelische:		Katholiken:	
	Bevölkerung.	Straffälligkeit.	Bevölkerung.	Straffälligkeit.
Ostpreußen . . .	84,75	86,22	13,70	11,96
Westpreußen . . .	46,58	40,71	51,45	57,62
Berlin	83,09	82,92	10,98	13,30
Brandenburg . . .	95,98	93,76	2,98	5,27
Posen	30,47	21,25	67,86	76,99
Schlesien	42,90	29,10	55,95	68,57
Sachsen	91,64	89,24	7,75	9,81
Schleswig-Holstein	96,70	91,15	2,74	7,94
Hannover	85,59	81,75	13,46	17,11
Hessen-Nassau . . .	68,60	62,46	28,30	35,14
Westfalen	47,91	46,55	51,00	52,34
Rheinland	29,17	28,06	69,48	70,62
Hohenzollern . . .	4,45	15,88	94,86	83,39
Ganz Preußen . . .	62,59	56,62	35,80	41,77

Alle preußischen Provinzen, mit einziger Ausnahme von Ostpreußen, zeigen bei den Evangelischen eine hinter der Bevölkerungszahl zurückbleibende, bei den Katholiken eine die Bevölkerungszahl übertreffende Straffälligkeitsziffer. Nur in Hohenzollern liegt das Zahlenverhältnis umgekehrt. Die soziale Ursache liegt hier klar zutage. Die evangelischen Straffälligen gehören hier zu den untersten Schichten, wahrscheinlich zu der nicht ansässigen Wanderbevölkerung. Dieselbe Erscheinung liegt bei den Katholiken in Schleswig-Holstein vor und auch in Brandenburg und Sachsen zum

Teil, und macht, daß hier die katholische Straffälligkeitsziffer die Bevölkerungsziffer sehr beträchtlich übertrifft.

Für die übrigen deutschen Länder sind folgende Ziffern zu notieren:

	Evangelische.		Katholiken.	
	Bevölkerung.	Straffälligkeit.	Bevölkerung.	Straffälligkeit.
Bayern rechts d. R.	24,21	20,36	74,79	78,88
„ links d. R.	54,15	49,73	44,16	48,04
Ganz Bayern . . .	23,28	25,48	70,63	73,50
Sachsen	94,28	88,00	4,88	10,65
Württemberg . . .	68,75	67,90	30,24	30,72
Baden	38,29	42,13	60,02	55,75
Hessen	66,43	58,84	30,84	39,01
Mecklenb.-Schwerin	97,58	85,43	2,05	13,92
„ Strelitz	96,97	86,07	2,54	12,82
Sachsen-Weimar . .	94,77	91,59	4,65	7,89
Oldenburg	77,45	74,54	21,89	22,17
Braunschweig . . .	93,77	89,27	5,46	9,88
Sachsen-Meiningen .	97,52	95,24	1,81	4,02
Sachsen-Altenburg .	97,10	88,26	2,64	9,98
S.-Koburg Gotha . .	97,87	93,87	1,61	4,87
Anhalt	95,11	93,12	4,11	6,03
Schwarzb.-Sondersh.	97,93	96,88	1,79	2,98
Schwarzb.-Rudolst.	98,77	97,49	1,03	2,26
Waldeck	95,29	83,33	3,20	12,22
Reuß ältere Linie .	97,09	93,53	1,71	5,93
„ jüngere Linie	97,27	93,43	1,94	6,25
Schaumburg-Lippe .	97,54	89,06	1,45	8,59
Lippe	95,57	83,76	3,77	13,11
Lübeck	96,81	89,26	2,33	9,05
Bremen	91,12	82,63	7,46	16,43
Hamburg	92,29	87,08	4,64	10,49
Elsaß-Lothringen .	21,55	17,50	76,46	78,96
Ganz Deutschland .	62,08	56,30	36,46	42,12

Nur in Baden geht die Kriminalitätsziffer des evangelischen Bevölkerungsanteils über den des katholischen hinaus, sonst steht der katholische Volksteil überall an der Spitze. In einigen thüringischen Ländern übertrifft die Kriminalitätsziffer der Katholiken die Bevölkerungsziffer um das Doppelte und Dreifache. Es ist dieselbe Ursache wie vorerwähnt. Die Kriminalität fällt nicht den bodenständigen Elementen zur Last, sondern der Wanderbevölkerung, dem Proletariat.

Auf 100 000 Evangelische kamen in Deutschland 819 Verurteilte, auf 100 000 Katholiken aber 1043; es kam auf evangelischer Seite ein Verurteilter auf 122,2, auf katholischer Seite aber schon auf 96,1 Personen. Es ist also durchaus nicht so, wie Krose sagt (Kirchl. Handbuch I, S. 204): „die ungünstige Stellung der Katholiken beschränkt sich auf einige Landesteile mit einer außerordentlich hohen Kriminalität, in denen die Katholiken die Mehrheit der Bevölkerung bilden.“ Nichts von den wirklich bestehenden Zuständen rechtfertigt diesen Satz. Der Statistiker der katholischen

Kirche ist hier leider zum Tendenz-Statistiker geworden. Nur in der Provinz Ostpreußen, in Baden und in dem kleinen Hohenzollern, dessen Zahlen für sich wenig bedeuten, übertrifft die Strafbarkeitsziffer der Evangelischen die der Katholiken. Eine Differenz gibt ja auch Krose zu, dennoch wiederholt er im 2. Band seines Handbuchs S. 312 die obigen Aufstellungen: „die Katholiken stehen im Deutschen Reich im ganzen in bezug auf Kriminalität ungünstiger als die Evangelischen, aber der Unterschied ist nicht bedeutend. Die erhöhte Kriminalität der Katholiken ist aber keineswegs eine allgemeine, sondern sie beschränkt sich im wesentlichen auf einige vorwiegend katholische Gebietsteile des Reichs, die eine ganz außergewöhnlich hohe Kriminalität haben: die polnischen Landesteile und das südliche Bayern.“ Man vergleiche damit die obigen Aufstellungen. Wenn Krose schreibt: „daneben gibt es aber auch rein katholische Landesteile mit ganz außerordentlich niedriger Kriminalität,“ so ist das direkt irreführend. Gewiß, das kann zugestanden werden, aber die evangelische Kriminalitätsziffer in diesen katholischen Landesteilen mit niedriger Kriminalität ist eben noch geringer als die katholische. Zurzeit sind nur Baden und Hohenzollern die „vorwiegend katholischen Verwaltungsbezirke“, in denen die Katholiken günstiger stehen. In allen andern und vollends in den vorwiegend evangelischen Verwaltungsbezirken stehen sie viel ungünstiger. Hier ist allein Ostpreußen ausgenommen. Am allermeisten aber spricht gegen Kroses Auffassung, wie Forberger in seiner oben zitierten Schrift S. 17 hervorhebt, daß die kriminalstatistische Lage des katholischen Volksanteils sowohl in Preußen als auch im Reich sich stetig verschlechtert. Forberger legt das in folgender Tabelle dar:

Der Anteil der Katholiken betrug in Prozent:

	in Preußen			in Deutschland		
	an der Bevölkerung	an der Kriminalität	d. Kriminalitätsz. überstieg die Bevölkerungs- ziffer um:	an der Bevölkerung	an der Kriminalität	d. Kriminalitätsz. überstieg die Bevölkerungs- ziffer um:
1890	34,23	37,16	+ 2,93	35,76	39,56	+ 3,80
1900	35,14	39,27	+ 4,13	36,06	39,21	+ 3,15
1903		39,74	+ 4,60	36,46	40,90	+ 4,34
1905	35,80	40,34	+ 4,54		41,20	+ 4,74
1908	35,82	41,77	+ 5,95		42,12	+ 5,60

Diese Zahlenreihen zeigen, daß die Differenz zwischen Kriminalitäts- und Bevölkerungsziffer bei den Katholiken in Preußen innerhalb zweier Jahrzehnte sich mehr als verdoppelt hat. In ganz Deutschland ist die Steigerung zwar nicht so groß, aber die Spannung ist auch hier beträchtlich schärfer geworden. Mit andern Worten: die ohnehin schlechte Kriminalität der Katholiken verschlechtert sich immer mehr.

Die Differenz der Kriminalität zwischen Evangelischen und Katholiken, soweit die einzelnen Delikte in Frage stehen, mag in folgender Tabelle (Forberger S. 19) gegeben sein, wobei durch — ausgedrückt wird, um wieviel Prozent bei der betreffenden Konfession die Kriminalität hinter der Bevölkerungsziffer zurückbleibt, durch +, um wieviel Prozent sie die Bevölkerungsziffer übersteigt.

Es waren beteiligt:		Protestanten:		Katholiken:	
bei Delikten	gegen Staat und Religion	58,6 ‰	— 3,5 ‰	37,4 ‰	+ 0,9 ‰
" "	gegen die Person . . .	52,8 ‰	— 9,3 ‰	46,1 ‰	+ 9,6 ‰
" "	gegen das Vermögen . .	58,7 ‰	— 3,4 ‰	40,3 ‰	+ 3,8 ‰
" "	im Amt	58,5 ‰	— 3,6 ‰	40,7 ‰	+ 4,2 ‰
Zusammen:		56,30 ‰	— 5,78 ‰	42,12 ‰	+ 5,66 ‰

Die 5,66 ‰, mit denen die Katholiken über den Bevölkerungsanteil hinaus kriminell belastet sind, betrugen rund 31 000 Straffälle. Sie zählten 1908 230 840 Bestrafte, während die auf sie entfallende Normalzahl 199 950 gewesen wäre. Auf die evangelische Bevölkerung trafen 308 917 Straffälle, während die Normalzahl 339 859 gewesen wäre.

Forbergers diese Materie betreffenden Ausführungen waren gegenüber den Aufstellungen von Kroses Handbuch durchaus notwendig und zeitgemäß. Wenn dessen Auffassung auch hier entgegengetreten wird, so möchten wir doch nicht dahin mißverstanden sein, als ob die Zahlen dieser Materie über den ethischen Wert der evangelischen oder katholischen Glaubensvorstellungen komparativ etwas aussagten. Der glaubenstreue Katholik wird sittlich ebenso einwandfrei handeln, als der glaubenstreue evangelische Christ. Aber darauf allein kommt es bei dieser Materie nicht an, ja das ist hier sogar ziemlich irrelevant. Wir müssen es als eine sehr wenig tiefgrabende Anschauung ansehen, wenn die amtliche Statistik des deutschen Reiches die Meinung vertritt: „die bei uns verbreiteten Religions- und Konfessionsgemeinschaften unterscheiden sich in ihren Moralvorschriften doch nicht dermaßen, daß ihre Angehörigen dadurch zu einem verschiedenen Verhalten gegenüber den gesetzlichen Vorschriften über Eigentum, Person und öffentliche Ordnung bewogen werden könnten.“ Gewiß nicht. Aber wer das Strafgesetzbuch übertritt, emanzipiert sich für den Moment von den ethischen Vorschriften seiner Konfession, und es kommt lediglich darauf an festzustellen, ob das leicht oder schwer, häufig oder nicht häufig geschieht. Mit andern Worten: die Beharrungskraft der ethischen Grundsätze der einzelnen Konfessionen, die an sich nicht sehr verschieden sind, wird gemessen, nicht diese Grundsätze selbst werden verglichen. Nun ist es gar nicht zu verkennen, daß ein Herausgenommen werden aus vertrauten Verhältnissen, aus dem Zwang der Tradition, die Möglichkeit des Delikts steigert. Hier kommt es auf die ethische Resistenzkraft der Persönlichkeit an. Und gerade in titulo „Persönlichkeit“ prävaliert das evangelische Prinzip, auf das allgemeine gesehen. Persönlichkeiten, die keine

„Persönlichkeit“ sind, haltlose Menschen, gibt es hüben wie drüben. Der einzelne Katholik steht in der Masse fest, in der Vereinzelung versagt er dagegen bald, schneller wenigstens als der Evangelische im Durchschnitt in derselben Situation. Das erklärt z. B. die vollendete Direktionslosigkeit, die der Typus der katholischen Diaspora-Katholiken ist, und die ungeheuren Verluste, die die katholische Kirche bezüglich Taufen und Trauungen in der Diaspora erleidet. Der Katholizismus ist auf Massenwirkung berechnet, auf Einbau der Persönlichkeit in den Organismus der Kirche, der Protestantismus auf Entfaltung der Persönlichkeit, auf Verselbständigung. Wir gaben im Kirchl. Jahrbuch 1907, S. 312 ff. darüber Ausführungen, und Forberger (S. 39) bezieht sich ausdrücklich auf sie, um das Übergewicht des Protestantismus in kriminalstatistischer Beziehung zu erklären, die äußere Situation erklärt das nicht, man könnte höchstens eine etwas größere Wohlhabenheit auf evangelischer Seite geltend machen, aber die Einwirkung dieses Faktors steht noch lange nicht zweifelsfrei fest. Andere Faktoren: die Verteilung auf Land und Stadt, die prozentual verschiedene Anteilnahme an Industrie und Handel, lassen eher eine höhere kriminalstatistische Belastung des evangelischen Volksteils vermuten. Wenn das Gegenteil zutrifft, so müssen doch wohl unter der Oberfläche liegende ethische Faktoren mitsprechen. In der Verschiedenheit der Glaubensvorstellungen liegen sie nicht, aber in der andersartigen Stellung der Kirche zum Einzelindividuum.

24. Selbstmorde.

Die bis 1909 unablässig steigende Selbstmordziffer hat im Jahre 1910 endlich einen Rückgang erfahren. Im Jahre 1900 war die absolute Zahl der Selbstmordfälle und die Verhältniszahl auf 100 000 der Bevölkerung: 11 393 = 20,3. 1905: 12 810 = 21,3. 1906: 12 495 = 20,4. 1907: 12 777 = 20,6. 1908: 13 765 = 21,9. 1909: 14 225 = 22,3, das war der Höhepunkt. 1910 fiel die Zahl auf 13 935 = 21,6. Auch in Preußen fiel die Ziffer entsprechend. 1905: 7609 = 20,5. 1908: 8231 = 21,2. 1909: 8422 = 21,4. 1910: 8179 = 20,5.

Die einzelnen preußischen Provinzen zeigen folgende Zahlen (die erste ist die absolute Zahl, die zweite die Verhältnisziffer auf Hunderttausend der Bevölkerung).

	1905.		1909.		1910.	
Ostpreußen . . .	290	14,3	319	15,6	294	14,3
Westpreußen . . .	222	13,6	234	13,7	189	11,1
Berlin	708	34,9	711	32,7	677	32,7
Brandenburg . . .	1042	29,8	1331	35,0	1273	31,5
Pommern	306	18,2	310	18,0	306	17,8
Posen	175	8,8	252	12,3	203	9,7
Schlesien	1158	23,6	1201	23,3	1174	22,6
Sachsen	880	29,6	991	32,2	924	30,0
Schleswig-Holstein	440	29,5	475	29,9	538	33,4

	1905.		1909.		1910.	
Hannover	597	21,7	623	21,6	711	24,3
Westfalen	483	13,5	573	14,3	491	12,0
Hessen-Nassau . .	453	22,1	475	21,7	475	21,5
Rheinland	847	13,3	913	13,1	912	12,9
Hohenzollern . . .	8	11,8	14	20,1	12	16,9
Ganz Preußen . .	7609	20,5	8422	21,4	8179	20,5

Die preußische Selbstmordziffer steht gewöhnlich etwas unter dem Durchschnitt des Reichs. Die einzelnen Provinzen zeigen der Zeit nach eine ziemliche Konstanz der Ziffer, die Schwankungen innerhalb des letzten Jahrzehnts sind für jede Provinz nur unwesentlich, eine eigenartige Tatsache, die Prof. Ad. Wagener in seiner Schrift: „Die Gesetzmäßigkeit in den scheinbar zufälligen Handlungen“ beleuchtet. Ebenso konstant ist die starke Differenz zwischen den einzelnen Provinzen. Schleswig-Holstein, Sachsen, Brandenburg mit Berlin und Schlesien haben seit je eine weit größere Selbstmordziffer als Westpreußen, Ostpreußen, Posen und die Westprovinzen Rheinland und Westfalen. Wir haben in Preußen ein Selbstmord-Maximum in der Mitte, im Osten und Westen je ein Minimum. Hier sprechen psychologische Faktoren mit (cf. Jahrb. 1910, S. 359).

Die übrigen Bundesstaaten zeigen folgende Selbstmordziffern, absolut und im Verhältnis auf 100 000.

	1905.		1909.		1910.	
Bayern	874	13,5	1062	15,6	1047	15,3
Sachsen	1483	33,1	1521	32,0	1573	32,9
Württemberg	434	19,0	484	20,2	427	17,6
Baden	443	22,2	469	22,1	480	22,5
Hessen	289	24,0	301	23,6	321	25,2
Mecklenburg-Schwerin .	115	18,4	131	20,7	122	19,1
Sachsen-Weimar	118	30,6	132	32,5	130	31,4
Mecklenburg-Strelitz .	26	25,2	29	27,8	29	27,3
Oldenburg	132	30,4	141	30,3	128	26,7
Braunschweig	157	32,4	163	32,5	171	34,6
Sachsen-Meiningen . . .	77	28,8	83	29,4	94	33,8
Sachsen-Altenburg . . .	76	37,0	88	40,6	70	32,5
Sachsen-Koburg-Gotha .	92	38,1	132	52,5	89	34,8
Anhalt	104	31,7	131	38,6	119	35,9
Schwarzburg-Sondersh.	24	28,3	13	14,7	27	30,1
Schwarzburg-Rudolstadt	25	25,9	32	32,1	20	19,9
Waldeck	13	22,0	9	15,1	9	14,6
Reuß, ältere Linie . . .	11	15,6	19	26,8	13	17,9
Reuß, jüngere Linie . .	46	31,9	54	36,5	56	36,8
Schaumburg-Lippe . . .	8	17,8	6	13,0	4	8,6
Lippe	23	15,8	27	18,0	22	14,6
Lübeck	35	33,3	33	28,9	36	31,1
Bremen	90	34,6	117	40,5	123	41,5
Hamburg	291	33,6	340	36,0	372	37,1
Elsaß-Lothringen . . .	215	11,9	286	15,2	274	14,7
Deutsches Reich	12 810	21,3	14 225	22,3	13 935	21,6

Auch hier sind die Unterschiede zwischen Sachsen, Thüringen, Braunschweig, den Hansestädten (die freilich hier als Stadtgebiete zu Buche stehen) auf der einen Seite, und Bayern, beide Lippe, Waldeck und Elsaß-Lothringen auf der andern Seite sehr beträchtlich. Baden und Hessen haben eine viel stärkere Selbstmordziffer als Bayern und Württemberg. Zu den beiden vorerwähnten Gebieten eines Selbstmord-Minimums im Osten und Westen kommt noch eins im Süden.

Die deutschen Großstädte zeigen für sich besonders folgende auf das Jahr 1909 bezügliche Zahlen, die wir Dr. Neefes Jahrbuch deutscher Städte entnehmen: Aachen 11,9. Altona 37,9. Augsburg 20,2. Barmen 17,0. Berlin 34,4. Bochum 12,4. Bonn 23,0. Braunschweig 31,8. Bremen 36,8. Breslau 29,0. Cassel 17,7. Charlottenburg 36,2. Chemnitz 29,0. Cöln 20,8. Crefeld 16,4. Danzig 37,1. Darmstadt 34,7. Dortmund 24,9. Dresden 33,2. Düsseldorf 16,9. Duisburg 16,3. Elberfeld 20,1. Essen 6,7. Frankfurt a. M. 36,5. Gelsenkirchen 10,8. M.-Gladbach 9,0. Görlitz 52,9 (!). Hagen 16,1. Halle a. S. 41,2. Hamborn 8,7. Hamburg 33,6. Hannover 38,4. Karlsruhe 34,2. Kiel 40,0. Königsberg 27,4. Leipzig 38,7. Magdeburg 32,6. Mainz 29,3. Mannheim 29,4. Mülhausen i. E. 27,6. Mülheim a. d. Ruhr 19,6. München 20,5. Nürnberg 25,6. Plauen 36,8. Posen 14,6. Neukölln 22,00. Schöneberg 20,0. Stettin 27,9. Straßburg i. E. 26,1. Stuttgart 25,3. Wiesbaden 35,2. D. Wilmersdorf 28,9, Zwickau 25,5.

Auch die stellenweis sehr stark hervortretenden Unterschiede zwischen den einzelnen Städten sind meist durch die geographische Lage bzw. durch die mit ihr gegebene volkpsychologische Situation bedingt. Die vulgäre Meinung, über die der Statistiker lächelt, daß zumeist die Not, die gemeine Not um das tägliche Brot, die Ursache des Selbstmords sei, findet hier eine eigenartige Korrektur. Daß die Selbstmordziffer der Großstädte meist über der des flachen Landes steht, ist ja freilich natürlich. Katilinarische Existenzen, die leicht scheitern, hat das Land wenig, jede Großstadt aber zu hunderten und tausenden. Aber gerade das arbeitende Proletariat stellt verhältnismäßig noch die wenigsten Selbstmord-Kandidaten. Man vergleiche in obiger Zahlenreihe die niedrigen Selbstmordziffern der reinen Arbeiterstädte: Bochum 12,4. Essen 6,7. Gelsenkirchen 10,8. M. Gladbach 9,0. Hagen 16,1. Hamborn 8,7 mit denen der meisten andern, besonders mit der der reicheren Rentnerstädte Wiesbaden 35,2. Görlitz 52,9, auch mit den hohen Ziffern von Altona 37,9 und Hamburg 33,6. Charlottenburg 36,2 und Berlin 34,2. Dresden 33,2 und Leipzig 38,7. Frankfurt a. M. 36,5 und Darmstadt 34,7. Kiel 40,0 — und man wird erkennen, daß der eigentliche Kampf ums Dasein als Selbstmordursache verhältnismäßig zurücktritt. Es ist die verweichlichende Atmosphäre der Großstadt, der ungestillte Hunger nach Lebensgenuß, die Sucht sich „aus-

zuleben“ (hier im wörtlichen Sinne), welche der Selbstmordmanie den Boden bereitet.

Wir können auch die Tagespresse und die moderne Literatur nicht davon freisprechen. Das trat z. B. in all den Nachrufen zutage, die im vorigen Jahr dem unglücklichen Dichter Heinr. v. Kleist, dem Mann der zerrissenen Seele, gewidmet wurden. Welch ein ungesundes Mühen, den in krankhafter seelischer Haltlosigkeit in Doppelselbstmord endigenden Lebensabschluß dieses Mannes als den selbstverständlichen einzig möglichen Abschluß nicht nur zu erklären, sondern geradezu zu verklären. Eine von ernsten Tendenzen getragene Korrespondenz brachte aus 67 großen deutschen Zeitungen die Belege dafür. Da hieß es: „Kleist ist den vielen zuzuzählen, die mit Notwendigkeit in die Irre gehen(!), weil es einen rechten Weg für sie überhaupt nicht gibt.“ Und wieder: „Nicht kalter Lebensüberdruß trieb ihn in den Tod, sondern der Schwung seiner Seele, der ihn in schwindelnde (!) duftende Höhe lockte; er folgte dem lockenden Ruf der Unendlichkeit, der bewußtlosen Schönheit des Todes“ (!!) So wörtlich. Hier führt eine blühende orientalische Phantasie die Feder. Und wieder: Henriette Vogel „war vom Schicksal ausersehen und bereit, den titanischen Gast aus seiner Erdgebundenheit wieder herauszuführen“. „Hand in Hand mit ihr entflieht er im jubelnden Seelenrausch dem unerträglichen Gefängnis seiner irdischen Existenz.“

Die das schreiben, ahnen ja freilich meist nicht in ihrer Harmlosigkeit, welchen unheilbaren Schaden sie anrichten. Sie sind gemeingefährliche Volksvergifter, die manchen haltlosen phantastischen jungen Menschen den Weg zum „Selbstmord“ führen. Vollends unerträglich ist es, wenn Vertreter der Wissenschaft, führende Geister in denselben Plattheiten sich bewegen.

In einer monistischen Predigt heißt es: „Dieser auffällige Zorn, ja Haß gegen den freiwilligen Tod, den man durch den uneigentlichen und häßlichen Ausdruck Selbstmord auch im Gefühl von vornherein zu diskreditieren sich bemüht hat, ist eine sehr auffällige Erscheinung . . . Dieses läßt uns eine ganze Anzahl von Fällen erkennen, wo der freiwillige Tod durchaus zu loben ist und nichts weniger als die eben charakterisierte Schmähung verdient.“

Die ernste Presse sollte den Kampf gegen solche entnervende Lebensanschauung mit scharfer Waffe führen. Die „Weser-Zeitung“ hat völlig recht, wenn sie sagt, daß durch einen Teil unserer Preßorgane der Selbstmord geradezu gezüchtet wird. Wir möchten es uns nicht versagen, hier einen vortrefflichen, dem „Leipziger Tageblatt“ entnommenen Artikel in extenso wiederzugeben.

„Ehedem, noch zur Zeit unsrer Großväter, wurde der Selbstmord als eine schwere Versündigung gegen göttliche und menschliche Ordnung öffentlich gebrandmarkt durch Verweisung an eine besondere Begräbnisstelle, Verweigerung des Ehrengelottes usw.

Wir sind weit davon entfernt, jene Zeit uns zurückzuwünschen. Bei den jetzigen Verhältnissen, zumal den großstädtischen, könnten Abschreckungsmittel dieser Art nur zu argen Härten und, was noch schlimmer, zu empörenden Ungleichheiten führen. Unser nur allzu weichliches Geschlecht ist aber entschieden in das andre Extrem verfallen, den Selbstmord mit übermäßiger Milde zu beurteilen und zu behandeln. Daß man dem einzelnen Selbstmörder gegenüber die Pflicht des Nichtrichtens übt, ist sicher nur löblich, da niemand zu solchem Richteramte berufen und bei der Undurchdringlichkeit der dem Selbstmorde vorangegangenen Seelenvorgänge befähigt ist. Liegen im einzelnen Falle unzweifelhaft mildernde Umstände vor (wie erbliche Belastung, schwere Krankheit, Geistes- oder Gemütsstörung), müssen sie selbstverständlich gelten, wie sie von den Gerichten selbst Dieben, Totschlägern und Mördern zugute gerechnet werden. Soviel aber auch schonende Milde im einzelnen Falle geübt werde, so entschieden möchte anderseits die Verwerfung des Selbstmordes an sich als eines schweren Vergehens gegen den, der das Leben gegeben hat, und gegen die menschliche Gesellschaft ausgesprochen werden. Leider geschieht das heutzutage nur zu selten und mit zu wenig entschiedenem Nachdruck. Viele vermeiden es, jenes Thema überhaupt zu berühren in übertriebener Rücksichtnahme auf einzelne, deren Gefühle geschont werden sollen. Vor allem gilt es, den Selbstmord des Nimbus zu entkleiden, der ihn in unklaren Köpfen umfließt. Wenn die antike Philosophenschule der Stoiker dem Weisen verstattet hat, unter gewissen Umständen des Lebens sich zu entäußern, so hat sie dabei nur an außerordentliche Fälle gedacht, in denen dieser sich behindert sieht, ein seinen Grundsätzen entsprechendes, seiner würdiges Leben zu führen. Im übrigen hat gerade jene heidnische Schule, die oft zur Verteidigung des Selbstmordes herangezogen wird, ihre Jünger zum geduldigen Ausharren in Leiden aller Art und unerträglich erscheinenden Verhältnissen kräftigst angehalten. Unser Geschlecht, das nur zu geneigt ist, selbst mäßige Leiden und Erschwernisse des Lebens unerträglich zu finden und darob zu verzweifeln, soll sich nur nicht auf jene heldenhaft gesinnte Weisen des Altertums zu seiner Entschuldigung berufen. Wenn jemand z. B. jahrelang in Unzucht, Völlerei, Vergnügungssucht fröhlich dahinlebt, um schließlich durch einen Pistolenschuß der unvermeidlichen Schande und dem Zusammenbruch seiner Existenz zu entgehen, so ist das alles andere, als ritterlich und heldenhaft, es ist ruchlos und feige zugleich. Offenbar gehört ein ganz anderer Heldenmut dazu, die Folgen törichten oder verwerflichen Handelns jahrelang ertragen zu tragen, als in einer Stunde großer, wohl gar noch künstlich gesteigerter Aufregung seinem Leben binnen wenigen Minuten ein Ende zu machen „in seiner Sünden Blüte, unvorbereitet, die Rechnung nicht geschlossen“, wie es im „Hamlet“ heißt. Leider wird in unserer Unterhaltungsliteratur der

Selbstmord mitunter, wenn auch nicht gerade verherrlicht, so doch allzusehr als etwas in gewissen Lebenslagen nahezu Unvermeidliches behandelt. Erzählungen, wie die des wackeren aufrechten Schweizers Ernst Zahn, der nachgerade eine ganze Reihe von „Helden und Heldinnen des Alltags“ vorgeführt hat, die mit nie erlahmender Geduld in widerwärtigsten Verhältnissen auch in Unehre und Schande aushalten, möchten mehr Nachfolge finden. Dazu sollte der Geschmack der Gebildeten sich mehr und mehr von Literaturwerken abwenden, die in der Schilderung von Jammer, Elend und Verwirrung, aus denen schließlich ein Ausweg durch Selbstmord gesucht wird, im Streben nach „Sensationellem“ sich eine Güte tun.“

Die sogenannten Schülerselbstmorde. Auf das Ungerechtfertigte der vorstehenden Bezeichnung wiesen wir schon im vorjährigen Jahrbuch hin (S. 394). Dieselbe Presse, die dem Selbstmord durch ihre eigene Arbeit den Boden bereitet, wird in selbstgerechter Verblendung nicht müde, immer wieder von der wachsenden Zahl der „Schülerselbstmorde“ zu reden und der Schule diese betrübende Erscheinung zur Last zu legen.

In der „Deutschen Tageszeitung“ (1911, Nr. 626) veröffentlicht Professor O. Gerhardt eine Betrachtung über den Selbstmord unter der Schuljugend. Er stützt sich dabei auf die Akten des Kultusministeriums und kommt zu Ergebnissen, die geeignet sind, die landläufigen Anschauungen von der Schuld der Schule an diesen bedauerlichen Vorfällen erheblich zu rektifizieren. Auf die Frage, ob eine Zunahme oder eine Abnahme der Schülerselbstmorde zu verzeichnen sei, antwortet eine Zusammenstellung der jährlichen Fälle von 1880—1910. Danach kamen 1880 (in Preußen) 9 Schülerselbstmorde vor, auf 100 000 Schüler 7,1. Die Zahl steigerte sich 1883 auf 17 Fälle (13 auf 100 000), 1887 die gleiche Zahl, aber nur 12,6 auf 100 000. Sie erreichte ihren Höhepunkt 1889 mit 21 Fällen (15,3 auf 100 000). Seitdem ist ein Sinken eingetreten: 1902 auf 16 Fälle (9,2 auf 100 000), sogar auf nur 7 Fälle (3,7 auf 100 000) im Jahre 1904, dazwischen aber wieder 19 bzw. 21 Fälle (9,1 bzw. 9,9 auf 100 000), endlich aber 1910 kamen 14 Fälle (6,1 auf 100 000 Schüler) vor. Danach ist es grundfalsch, von einer Zunahme des Übels in der neueren Zeit zu sprechen.

Nicht mit Unrecht wendet sich hierauf der Verfasser gegen das Schlagwort „Schülerselbstmorde“ an sich, da unter der männlichen Bevölkerung desselben Lebensalters, in dem die Schüler stehen, ebenfalls Selbsttötungen verübt werden. Bei dem Vergleich mit der Gesamtziffer dieser Selbstmorde im Alter von 15 bis 20 Jahren steht sogar die Schülerwelt weit unter dem Durchschnitt. Während nämlich in den Jahren 1901 bis 1909 unter 100 000 männlichen Personen in Preußen jährlich 17,93 bis 20,76 durch eigene Hand starben, waren es unter der gleichen Anzahl von

Schülern nur 3,7 bis 9,9. Dabei werden, wie der Verfasser hervorhebt, Jahr für Jahr in den polizeilichen Meldungen junge Leute noch als Schüler bezeichnet, die von der Schule seit einigen Wochen abgegangen waren und die meistens nur ungern die Schule verlassen hatten, aber gezwungen werden sollten, einen ihnen nicht zusagenden Beruf zu ergreifen. Prof. Gerhardt schreibt hierzu:

„Also ist die höhere Schule imstande gewesen, ein Übel, das in allen Altersstufen und in allen Ständen grassiert hat, in unverkennbarem Maße von ihren Zöglingen fernzuhalten. Ob es der Wachsamkeit und dem Einfluß der Lehrer und Schulkameraden gelingen wird, zu erreichen, daß ein Jahr uns keinen einzigen solchen Fall bringt, muß unter den obwaltenden Verhältnissen fast als fraglich erscheinen. Aber was die Schule tatsächlich erreicht hat, sollte man ihr auch öffentlich zuerkennen.“

Lassen wir mit dem Verfasser die Zeit vor dem schlimmsten Jahre (1889) beiseite, dann verbleiben für die letzten 21 Jahre 277 Fälle von Schülerselbstmorden; das würde einen jährlichen Durchschnitt von 13 ergeben. Von diesen 277 hatten 142, also mehr als die Hälfte, keinen Zusammenhang mit der Schule. Ferner waren bei 57 von den 277 Selbstmördern erbliche Belastung oder geistige Erkrankung nachgewiesen. Bei der kleineren Hälfte der Gesamtfälle brachte allerdings das Schulleben die sog. Gelegenheitsursache (Nichtversetzung, schlechtes Zeugnis, Strafen usw.) mit sich. Daß aber die wahren Ursachen meist in ganz andern Dingen, wie in schlechter Lektüre, Mängeln oder übler Einwirkung in der häuslichen Erziehung zu suchen sind, ist schon oft erörtert und in vielen Fällen nachgewiesen worden. Man kann also dem Verfasser nur zustimmen, wenn er schon mit Rücksicht auf die Schüler selbst davor warnt, jeden „Schülerselbstmord“ sensationell aufzugreifen und wie als etwas Selbstverständliches unbesehen die Schule dafür verantwortlich zu machen.

Ein Aufsatz des bekannten Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Eulenburg über „jugendliche Selbstmörder“ schließt mit folgenden beherzigenswerten Worten: „Verständige geistige und nicht zum mindesten auch religiöse Förderung der heranwachsenden Jugend ist den allenthalben und zumal in den Großstädten drohenden Gefahren gegenüber dringlichst geboten. Nur zu lange hat man die bloße Wissensanhäufung maßlos überschätzt. Es ist hohe Zeit, den begangenen Irrtum einzugestehen und auf Abkehr und Umkehr von diesem Irrwege zu sinnen.“

Kap. IX.

Kirchlich-soziale Chronik.

Bearbeitet von P. Lic. Mumm, M. d. R., Berlin,
Generalsekretär der Freien Kirchlich-sozialen Konferenz.

I. Allgemeines.

Die Reichstagswahl zu Beginn des Jahres 1912 brachte die Wahl von 110 Sozialdemokraten. Die sozialdemokratischen Stimmen stiegen von $3\frac{1}{4}$ auf $4\frac{1}{4}$ Millionen; Freisinnige Volkspartei und Sozialdemokratie schlossen für die Stichwahl ein Bündnis. Zwar zeigte der Reichstag durch die Annahme der Wehrvorlage, die mit allen gegen die sozialdemokratischen Stimmen erfolgte, daß er in Lebensfragen des Volkes nicht versagt, doch muß die Steigerung der sozialdemokratischen Stimmen jeden, der an das Allheilmittel der „Mauserung“ vom Revolutionismus zum Evolutionismus nicht glauben kann, mit ernster Sorge erfüllen. Die sozialdemokratische Macht fußt auf der Organisation. Politisch, gewerkschaftlich, genossenschaftlich, ja in Turn-, Ruder-, Radfahr-, Schwimmvereine, Rauchklubs u. dgl. ist die sozialdemokratische Partei großzügig organisiert und schließt ihre Angehörigen gesellschaftlich völlig vom übrigen Volke ab. Auch die Jugendorganisation ist trotz mancher Maßnahme der Behörde in stetem Fortschritt; „Jugend-ausschüsse“ Erwachsener, von Partei und Gewerkschaft gebildet, leiten die Bewegung, deren Zentralorgane früher „Junge Garde“ und „Arbeitende Jugend“ waren, jetzt die „Arbeiterjugend“ ist. (Vgl. die Schrift von Pastor Ilgenstein, Berlin-Pankow 1912, Selbstverlag, 1,60 M., und die Schrift von J. Kipper, M.-Gladbach 1912, 0,60 M.)

Nach alledem ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß das gegenwärtige Staatskirchentum, innerlich durch den Streit der Richtungen gelähmt, zusammenbricht und die Neuordnung nicht aus christlichem Geiste, wie es Stöcker mit dem Gedanken der „freien Volkskirche“ gewollt, sondern aus einem Geiste heraus erfolgt, der das Christentum aus dem öffentlichen Leben ausschalten will. Ein Mann wie Geheimrat Prof. D. A. Hauck-Leipzig fordert darum, daß die evangelische Kirche sich auf die Möglichkeit der Trennung von Staat und Kirche einrichte und dazu rüste (Trennung von Staat und Kirche, Leipzig 1912).

II. Evangelisch-sozialer Kongreß.

1. Der 22. Evangelisch-soziale Kongreß, abgehalten in Danzig am 6.—8. Juni 1911, war der letzte unter der Leitung von Adolf Harnack. Um nicht stets der Tagung deutscher Bibliothekare, die ebenfalls in die Pfingstwoche fällt, und an der er als Leiter der größten deutschen Bibliothek besonderen Anteil nimmt, fern bleiben zu müssen, hat er die Leitung an Prof. D. Baumgarten-Kiel abgegeben. Man schloß daraus auf eine Linksschwenkung des Kongresses (Baumgarten war Verteidiger Jathos vor dem Spruchkollegium); doch wird dies bestritten. Es scheint, daß gerade auf der Linken (Friedrich Naumann sprach sich in der Neuen Hamburger Zeitung vom 6. Juni 1912 recht kritisch über die Essener Kongreßleitung aus, die fast nie Raum zur Debatte ließ) Bedenken gegen Baumgarten bestehen. Die Mitgliederzahl des Evangelisch-sozialen Kongresses stieg 1910/11 von 1607 auf 1631, also um 24. Die Kongreßmitteilungen erscheinen unter dem Titel „Evangelisch-sozial“ monatlich. Die Jahreseinnahme ist 9571 M., die Jahresausgabe 8436,85 M.

2. In Danzig sprach zunächst Prof. D. Arthur Titius-Göttingen, von Beginn seines akademischen Wirkens an lebendig für die evangelisch-soziale Gedankenwelt interessiert, über die Frage: „Wie lassen sich die sittlichen Ideale des Evangeliums in das gegenwärtige Leben überführen?“ Titius stellte fest, daß sein Thema das Thema des Evangelisch-sozialen Kongresses in allen Jahren ist. Er verstand es dahin, daß „Evangelium“ nicht als das geschichtliche, sondern als das „ewige“ zu verstehen sei; nicht das Evangelium der ersten Christenheit, sondern das Evangelium, „dessen Produktionskraft auch heute nicht abgeschlossen ist“. Ohne ins einzelne zu gehen, charakterisierte er die Grundsätze eines sittlichen Persönlichkeitsideals. Friedrich Naumann bemerkte dazu: „Wenn wir damals unsern Kongreß auf den Gedankengang gegründet hätten, den wir heute gehört haben, so würden wir ihn wahrscheinlich nicht evangelisch-sozial genannt haben, sondern protestantisch-ideal. Der Unterschied ist der: Im Wort „evangelisch“ lag in unsern Anfangszeiten für uns das Zurückgehen auf das geschichtlich Evangelische, auf die Bergpredigt und die andern Vorschriften, die im Evangelium enthalten sind. Im „Protestantischen“ liegt für uns etwas anderes. Da liegt die Weltanschauung, die in Genf und Wittenberg geboren, dann ihren wissenschaftlichen Höhepunkt in Königsberg gefunden hat.“ Der Prediger der „freien evangelischen Gemeinde“ Königsberg, J. Tiedje, erklärte, Titius habe in den letzten Jahren sich so entwickelt, daß er (Tiedje) sich heute „voll und ganz zu ihm bekennen“ könne. Titius bestritt dies im Schlußwort und erklärte: „Meine Auffassung geht dahin, daß wir die bleibende, die ewige Größe, das, was uns noch heute an Herz und Gewissen rührt, auch

schon in der Urgestalt des Evangeliums haben. Nur gegen das eine muß und will ich mich verwahren, daß wir die Urgestalt des Evangeliums, daß wir die besonderen Bedürfnisse der ersten Gemeinden, die Verhältnisse, unter denen sie lebten, daß wir die genaue Formulierung, in denen die ewig gültigen Ideale an diese Verhältnisse herangebracht wurden und herangebracht werden mußten, daß ich diese ersten Formen und Gestaltungen mit dem ewigen Gehalt des Evangeliums selbst identifizieren möchte; denn das tun, heißt ganz unrettbar das Evangelium zu einem veralteten machen.“

3. Über die Landflucht sprach der inzwischen aus dem Amte geschiedene Ministerialdirektor im preußischen Landwirtschaftsministerium Dr. Thiel. Auch als Vorsitzender des (Sohnreyschen) Vereins für ländliche Wohlfahrtspflege ist er für dies Thema sonderlich berufen. Das Land verliert an die Städte jährlich 1—200 000 Menschen; 1895—1900 in 416 preußischen Landkreisen über 1 Million, 1900—1905 in 406 ländlichen Kreisen immer noch 809 138 Seelen; gerade die kräftigsten Elemente wandern in die Großstädte. Dafür muß das Land ausländische Arbeiter in Massen einstellen (1908: 309 000), zumeist Slaven. Jede Beschränkung der Freizügigkeit lehnte Thiel ab. Zunächst forderte er Förderung der ländlichen Wohlfahrt: Jugendpflege, Gemeindehäuser, Gemeindegewerkschaften, vor allem aber innere Kolonisation. „Wenn es uns gelingen sollte, durch passende Zerschlagung eines Teils des Großgrundbesitzes mehr Bauern-, Kleinbauern- und Arbeiterstellen zu schaffen, so würde hiermit die Möglichkeit gegeben sein, die ländliche Bevölkerung zu vermehren und den größten Teil der jetzt Abwandernden dem Lande zu erhalten.“ „Reine Arbeiteransiedlungen sollte man nicht errichten, auch, wenn möglich, nicht die Arbeiter isoliert im Gutsbezirk ansetzen; gerade aus dem Gesichtspunkte, dem Arbeiter die Aussicht auf Emporsteigen auf der sozialen Leiter zu eröffnen, muß man ihm Teilnahme an dem Gemeindeleben und die Möglichkeit des Erwerbes größeren Besitzes dadurch ermöglichen, daß eine passende Abstufung der Besitzgrößen vorhanden ist. Mit der Arbeiteransiedlung muß daher auch die Schaffung größerer und kleinerer Bauernstellen, wo solche noch nicht oder nicht im genügenden Maße vorhanden sind, Hand in Hand gehen. Dies wird in vielen Fällen nur durch die Aufteilung von Großgrundbesitz zu ermöglichen sein.“ Hervorragende Landwirte wie v. Klitzing-Schlesien, v. Arnim-Criewen, v. Podbielski-Dallwin haben in dieser Linie sich betätigt. Eine Besitzverteilung zwischen Klein- und Großgrundbesitz wie in Hannover wird als Ideal zu bezeichnen sein. Wir sind in dieser Beziehung, insbesondere in der Rentengutbildung, noch weit hinter Mecklenburg, Schweden, Norwegen und Dänemark zurück, selbst England fängt an, uns ein Beispiel in der Anlage kleinen Grundbesitzes zu geben.

Pfarrer Johannes Ebel-Muschaken zeichnete als Korreferent als Bild ländlicher Wohlfahrtspflege seine Gemeinde, im Süden der Provinz Ostpreußen gelegen, 5000 Seelen umfassend. Die Gemeinde zählt 15 Bauerndörfer, 5 Güter, 1 Oberförsterei und 7 Förstereien. Der Träger aller ländlichen Wohlfahrtspflege dort ist der Raiffeisenverein, dem alle aufnahmefähigen Personen des Kirchspiels angehören. Der Verein ermöglicht durch seine Darlehen die innere Kolonisation und hat bisher 750 ha Land aufgeteilt, dazu 160 000 M. Entschuldungsdarlehen an 27 Darlehnsnehmer bewilligt; der Verein hat bei seinen Darlehen bisher noch keinen Pfennig verloren. Aus dem Raiffeisenverein entstand eine An- und Verkaufsgenossenschaft und eine Viehverwertungsgenossenschaft, auch ein Gemeindehaus.

Geheimrat D. Harnack kleidete seinen Eindruck in die Worte: „Es war fast wie eine Schilderung aus dem Tausendjährigen Reich. Das Schönste daran ist, daß sie wahr ist.“

In der Aussprache forderte Graf zu Dohna-Finckenstein für alle Gebildeten auf dem Lande persönliche Fühlung mit dem Landarbeiter; er hob die Wichtigkeit der Gemeindediakonisse und der Gemeindeblätter hervor, wie sie der Christliche Zeitschriftenverein in Berlin den einzelnen Gemeinden ermöglicht. Reichstagsabgeordneter Jan Fegter-Kloster Aland vertrat agitatorisch das freisinnige Landprogramm und bekämpfte den Großgrundbesitz; gegen ihn sprach als leitender Geschäftsführer der Bauernbank für Westpreußen Oberregierungsrat Kette-Danzig: „Das Ziel ist eine glückliche Mischung von Großbesitz, von Bauern und von Arbeitern.“ Ebenso sprachen gegen Fegter Prof. Sohnrey und Prof. Delbrück, während Naumann ihn zu decken suchte.

4. Seminardirektor Schulrat Karl Muthesius-Weimar referierte über „Die Schule als Faktor der sozialen Erziehung“; Korreferentin war Fräulein M. Henschke-Berlin. Es handelte sich um Ergänzung der Gedanken Kerschensteiners nach der ethischen Seite.¹⁾

5. Im Jahre 1912 tagte der Kongreß in Essen. Es zeigte sich hier, wie schon vorher in der Wandlung Bernhards, unter den jüngeren Nationalökonomien eine Neigung zu Individualismus und Kapitalismus. Adolf Wagner hat nicht schulebildend gewirkt, weil seine Überzeugung in seinem Charakter wurzelt, und solche Charaktere selten sind. Gustav v. Schmoller hat seine Macht verloren. So dringt die Schule Ehrenbergs vor. Andererseits führte die innerkirchliche Spannung dazu, daß die Essener evangelische Gemeinde dem Kongreß nahelegte, nicht für Pfannkuche die Kanzel zu erbitten, und als dies doch geschah, bei aller persönlichen Hochachtung für Pfannkuche, die Kanzel weigerte. Harnack, der

¹⁾ Die Verhandlungen des 22. Evang.-sozialen Kongresses, abgehalten in Danzig. Göttingen 1911, Vandenhoeck u. Ruprecht. 163 S. 2 M.

der Kongreßeröffnung beiwohnte, sprach scharf nach links, gegen den keck vordringenden Monismus, ohne doch dadurch den Eindruck einer Linksschwenkung des Kongresses zu beseitigen. Da die Protokolle noch nicht vorliegen, erwähnen wir nur, daß Prof. Dr. L. v. Wiese-Hannover über „Individualismus und Staatssozialismus“ sprach, wobei er, ähnlich dem Korreferenten Prof. D. M. Rade-Marburg, die Bedeutung des Individualismus, besonders des Kulturindividualismus, in den Vordergrund stellte, während A. Wagner dawider als „Kathedersozialist“ sprach. — Prof. Eberstadt-Berlin referierte über die Wohnungsfrage in den Städten.

III. Freie Kirchlich-soziale Konferenz.

1. Die Freie Kirchlichsoziale Konferenz, e. V., zählte am 31. März 1910: 3999, 1911: 4015, 1912: 4500 Mitglieder. Im Kalenderjahr 1910 beliefen sich die Einnahmen auf 27 791 M., die Ausgaben auf 28 116 M.

2. In Nürnberg hielt die Konferenz ihren 16. Kongreß am 6.—8. Juni 1911; mit dem gleichzeitigen Evangelisch-sozialen Kongreß in Danzig wurden Drahtgrüße gewechselt. Der Präsident Prof. D. Dr. R. Seeberg predigte in der St. Ägidienkirche über Matth. 23, 8: „Einer ist unser Meister, darum kirchlich! Wir aber sind alle Brüder, darum sozial!“ Die Eröffnungsandacht am Mittwoch den 7. Juni hielt der Präsident des Protestantischen Oberkonsistoriums, jetzt auch Vorsitzender des Deutsch-Evangelischen Kirchenausschusses, D. Dr. Ritter v. Bezzel-München. Aus der Eröffnungsansprache D. Dr. Seebergs seien folgende programmatische Sätze wiedergegeben:

„Wir wollen unsere Erörterungen hier nicht vom Standort der kirchlichen oder politischen Parteien führen — auch sie haben an ihrem Ort ihr Recht — sondern wir wollen uns in gemeinsamer Arbeit um die Prinzipien bemühen, wir wollen den Dingen auf den Grund sehen und nicht Gründe suchen für den Widerstreit der Tagesmeinungen. Das gibt kräftige Höhenluft, und die tut der geistigen Lunge wohl nach dem Staub des Alltags und dem Schweißgeruch des Kampfes.“

Die soziale Arbeit hat nicht stillgestanden in dem Jahre, das hinter uns liegt. Wir haben mit dankbarer Freude die Vollendung eines eminenten sozialen Werkes, des Reichsversicherungsgesetzes, jüngst erlebt. Ist nicht alles erreicht, was unsere Freunde wünschten, so ist es doch gewiß ein starker Fortschritt. Andere dringende Arbeit, wie etwa das Heimarbeitsgesetz und das Arbeitskammergesetz, harrt noch der entscheidenden Beratungen. So ist sozialer Fortschritt bei uns immer noch vorhanden. Aber über der Arbeit erheben sich, wie es so geht, immer neue Fragen und Probleme, wie etwa die Mittelstandsfrage, über die wir diesmal verhandeln wollen.

An allen diesen Arbeiten hat der christlich-soziale Gedanke teilgehabt und wird auch weiter teilhaben. Es ist keine Frage, daß, wie wir gearbeitet haben, auch neue Arbeit unser harrt. Zu ihr aber feuert uns an das dankbare Gedächtnis an unsere heimgegangenen Führer. Seit zwei Jahren haben wir in Berlin das Grab unseres Stöcker. Die Rosen der Dankbarkeit vieler sprießen an ihm empor und leise senkt sich der unverwelkliche Palmzweig darauf nieder, den die Geschichte schließlich doch denen spendet, die mit großer Liebe nicht um das Ihre, sondern um die Sache der Brüder arbeiteten und kämpften. Aber auch in dem vergangenen Jahr ist ein großer kirchlich-sozialer Führer uns genommen worden. Er war der Sohn einer alten Adelsfamilie, der keinen höheren Stolz kannte als den, seinen „Brüdern von der Landstraße“ zu dienen. Viel Mühselige und Beladene waren unter denen, die Friedrich von Bodelschwingh das letzte Geleit gaben, aber ganz Deutschland fühlte, daß ein Fürst und Gewaltiger im Reich des Geistes hingegangen war.

Wir aber wollen weiterarbeiten, über Gräber vorwärts! Das gilt auch hinsichtlich der kirchlichen Probleme, die die jüngste Vergangenheit wieder und wieder uns stellt. Auch hier ist nichts abgeschlossen, sondern es gilt, den Mut nicht sinken zu lassen und die Arbeit zur Verständigung und Klärung zu tun, so gut wir es vermögen. Möge uns dabei das Bewußtsein nie verlassen, daß es dabei um Wahrheit und Leben geht, nicht um Sieg oder Niederlage dieser oder jener Gruppe und Schule.“

3. Prof. D. Dr. Hunzinger-Erlangen, jetzt Hamburg, behandelte das Thema „Kirche und Theologie“ im Anschluß an folgende Leitsätze:

1. Die Kirche muß theologisch sein. Sie braucht zum Leben ein wissenschaftliches Element.
2. Welche Kraft die Theologie der Kirche geben kann, zeigt die Geschichte.
3. Die Ohnmacht einer von der Zeittheologie gelösten Kirche beweist die Gegenwart.
4. Die Theologie muß kirchlich sein. Sie braucht zum Leben eine kirchliche Wurzel.
5. Daß eine überkirchliche Theologie unproduktiv wird und dadurch eine Lebensfunktion der Kirche lähmt, lehrt der Orthodoxismus.
6. Wie eine unkirchliche Theologie sich selbst auflöst und dadurch die Kirche erschüttert, veranschaulicht die Neologie.
7. Das Gleichgewicht zwischen Theologie und Kirche muß und kann wiederhergestellt werden.
8. In der Richtung auf dieses Ziel begegnen sich starke Strömungen in Theologie und Kirche der Gegenwart.
9. Auf der Einmütigkeit und Zielbewußtheit ihrer Arbeit beruht ihr Erfolg und damit die Zukunft der Kirche, soweit sie durch die Theologie bedingt ist.

Prof. D. Dr. Seeberg bemerkte in der Diskussion:

„Die Kirche soll sich nicht in Sprüngen entwickeln, weil sie es mit der Volksseele zu tun hat und weil sie zusehen muß, von dem köstlichen Wein des Evangeliums keinen Tropfen zu verschütten. Sie soll sich langsam bewegen, nicht im Zickzack hin und her fahren. Sie kann es auch gar nicht anders, denn der objektive Geist geht den Weg seiner Entwicklung ganz langsam und ungemerkt. Er eignet sich nur in genauer Prüfung und nach sicherer Erprobung im Leben die Gedanken und Tendenzen an, die in den einzelnen Geistern rasch gebildet und oft unerprobt, wie sie sind, der Öffentlichkeit vorgelegt werden. Aber es geht hier alles weit langsamer und darum auch sicherer und gefahrloser von statten, als man es sich wohl zunächst denkt. Systeme werden rasch geschaffen, und es ist ein Glück, daß, wer sie schafft, nicht alle Schwierigkeiten, die ihnen erwachsen werden, voraussieht, er ließe sonst leicht die Hand davon. Aber es ist nicht minder ein Glück, daß sie nur in langsamer Prüfung und unter mannigfachen Modifikationen und Akkommodationen von dem Gemeingeist angeordnet werden. So hat dieser wirklich, was gut an ihnen ist, und stößt ab, was ihm nicht frommt.

Ich möchte mahnen, meine verehrten Herren, nicht so zu tun, als wenn uns in unsern Tagen etwas Sonderliches passierte im Verhältnis von Kirche und Theologie, oder als wenn wir von sonderlicher Not betroffen wären, wenn zwischen uns Theologen und den verehrten Praktikern ein gewisser Gegensatz besteht.

Glauben Sie, daß Thomas von Aquino sofort auf den Schild gehoben wurde — je mehr von dem Menschen in seinem Werk ist, desto mehr braucht er in der Regel Zeit, bis alle verstehen, daß an seiner Sache etwas dran ist. So ist's mit den theologischen Schulen und ihren Führern immer gegangen, auch in dem Zeitalter der Orthodoxie.

Lassen Sie mich den Schluß ein wenig anders fassen, als es der Herr Referent getan hat. Friedliche Verständigung sei, wenn möglich, das Ziel. Darin sind wir alle einig. Zu dem Zweck ist es aber vor allem nötig, daß die Theologie in ihrer Weise frei die Wahrheit suche und sie so ausdrücke, wie sie es zurzeit versteht, ohne danach zu fragen, ob sie in die kirchenpolitische Generation hineinpaßt oder nicht. Der Theologe darf nicht darauf aus sein, daß man aus seiner Lehre kirchenpolitische Stricke machen kann oder Leitern — sie führen nicht immer nach oben — oder andere Gegenstände (Heiterkeit) — das geht die Theologie nicht im geringsten an. Wird dieser fremde Ballast — aber, wohl gemerkt, auf allen Seiten — abgeworfen, dann werden wir Theologen schlichter und harmloser unsere Arbeit verrichten können. Das ist die Aufgabe der Theologie. Sie dient der Kirche, und sie soll immer ihr Augenmerk hierauf richten, aber eben darum hat sie keine Politik zu treiben.“

4. „Die soziale Bedeutung des Mittelstandes“ wurde von Dr. Wienbeck, dem Sekretär der Handwerkskammer Hannover, umfassend behandelt. Er legte insbesondere die Bedeutung des gewerblichen Mittelstandes für das Staatswohl dar und kämpfte gegen Warenhaus und Konsumverein. Die Aussprache war durchgängig zustimmend. — Auf dem Kongreß behandelte Redakteur Gutsche-Elberfeld die christlich-nationale Bewegung unter den Staatsarbeitern, P. Hans Ellger-Lüttringhausen, die soziale Lage der Schauspielerinnen, Prof. D. Lezius-Königsberg i. Pr. das Thema „Wahre und falsche Autorität“; an seine Empfehlung körperlicher Züchtigung knüpfte sich manche Zeitungspolemik.¹⁾

5. Der 17. Kirchlich-soziale Kongreß tagte Ostern 1912 in Dessau; siehe nächstes Jahrbuch.

IV. Christlich-nationale Arbeiterbewegung.

Die große christlich-nationale Arbeiterbewegung steht mehr denn je im Vordergrund des Interesses. Die kraftvolle Selbständigkeit, mit der der christliche Bergarbeiterverband an der Ruhr einem aussichtslosen Massenstreik entgegentrat und ihn schnell zum Erliegen brachte, wie die nicht eben freundliche Haltung, die der Papst Pfingsten 1912 den interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften um deswillen bezeugte, weil sie evangelischen Kameraden die volle Gleichberechtigung mit den Katholiken gewähren, zeigten der Öffentlichkeit die Bedeutung dieser großen Bewegung, für die Hunderte von Arbeitersekretären hauptamtlich wirken.

Die evangelischen Arbeitervereine zählten in ihrem Gesamtverband 1910: 107 400, 1911: 115 776, 1912: rund 125 000 Mitglieder; außerdem umfassen Vereine und Verbände außerhalb des Gesamtverbandes rund 45 000 Mitglieder. Die Gesamtzahl der Mitglieder der christlichen Gewerkschaften ist 360 000. Sehr beträchtlich ist ihre Finanzkraft. Es betragen ihre

	1909.	1910.
Gesamteinnahmen	4 612 920 M.	5 490 994 M.
Gesamtausgaben	3 843 504 „	4 916 270 „
Kassenbestand am 31. Dez. .	5 365 338 „	6 113 710 „

Erfreulicherweise empfindet die Arbeiterjugend innerhalb der konfessionellen Jugendvereine immer mehr, daß sie zur christlich-nationalen Arbeiterbewegung gehört.

¹⁾ Kirchlich-sozialer Kongreß vom 6.—8. Juni 1911 in Nürnberg. Stenographisches Protokoll. Berlin 1911, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. 133 S. 1,50 M.

Kap. X.

Totenschau.

Vom 1. Mai 1911 bis 1. Mai 1912.

Bearbeitet vom Herausgeber.

Achelis, Ernst Christian, Geh. Kons.-Rat und ordentl. Professor der Theologie in Marburg, Senior der Fakultät, † 10. April 1912 in Marburg.

Geb. 1838 in Bremen, 1857—1861 Studium in Heidelberg und Halle. 1862 Pastor in Hastedt bei Bremen. 1875 als Pfarrer nach Unterbarmen berufen, 1882 als Extraordinarius nach Marburg, bald ordentl. Professor der praktischen Theologie.

Nahm in seiner Fachwissenschaft in den 90er Jahren bald eine führende Stellung ein. Neuartig und grundlegend sein Hauptwerk: „Praktische Theologie“ (2 Bde.), für den Handgebrauch gekürzt in: Grundriß der praktischen Theologie. Sonstige Werke: Die Bergpredigt nach Matthäus und Lukas. Die Entstehungszeit von Luthers geistlichen Liedern (1884). Die biblischen Tatsachen und die religiöse Bedeutung der Geschichtlichkeit (1869). Das Zeitalter der Patriarchen (1871). Der Krieg im Lichte der christl. Moral (1871). David und seine Stellung in der Heilsgeschichte (1873). Parteiwesen und Evangelium (1878). Die Aufgaben des Christentums unter den Gebildeten (1880) u. a.

Armstroff, Geh. Kons.-Rat und zweiter Domprediger in Magdeburg † daselbst 24. Juli 1911.

Bade, Johanna, Oberin des Posener Diakonissenhauses, † in Posen 3. Juni 1911: langjährige verdiente Leiterin des Diakonissenhauses.

Barth, Friedrich, D. theol. und ordentl. Prof. der Theologie in Bern, † 25. Februar 1912 in Bern.

Geb. 1856 in Basel, bis 1886 Pfarrer im Kanton Aargau, dann Lehrer an der Baseler Predigerschule, seit 1889 Dozent in Bern, 1891 Extraordinarius, 1895 Ordinarius daselbst. Ein trefflicher Gelehrter positiver Richtung, der trotz mancher Versuche, ihn an deutsche Hochschulen zu ziehen, seinem Vaterlande treu blieb. Vertreter einer besonnenen Bibelkritik. Als Dozent von gründlicher Gediegenheit der Forschung, blendenden Hypothesen abgeneigt, ein scharfer Kritiker kritischer Aufstellungen, gewann er großen persönlichen Einfluß auf die studierende Jugend durch die Lauterkeit seiner Gesinnung und die Geschlossenheit seiner Persönlichkeit. Werke: Hauptprobleme des Lebens Jesu. Die Bedeutung des Johannesevangeliums u. a.

Bärwinkel, D. theol. u. phil. Superintendent in Erfurt, † 12. Juli 1911.

Verf. einer Reihe apologetischer Schriften und der Autobiographie: Aus meinem Leben. Seit 1868 Pastor an der Reglerkirche in Erfurt, seit 1889 Senior ministerii. Warmherziger Vertreter des Evangel. Bundes und einer seiner Begründer in der Provinz Sachsen.

Behrmann, Georg, D. theol. Hauptpastor zu St. Michaelis in Hamburg
† daselbst 10. Juli 1911.

Geb. 15. Nov. 1846 in Hamburg. Studium in Halle (Tholuck) und Tübingen (Beck). 1869 Oberhelfer an den Alsterdorfer Anstalten. 1870 Pastor adjunctus bei Hamburg. 1873 als Pastor an St. Nicolai nach Kiel berufen, wirkte er anziehend durch seine gediegene Gelehrsamkeit (A. T.) und fesselnde Predigtweise auch auf akademische Kreise. 1886 zum Hauptpastor an St. Michaelis nach Hamburg berufen. 1894 daselbst Senior, 1895 von Kiel D. h. e. Seine Predigten waren durchzogen von tiefinniger Gläubigkeit und reichem Wissen. Hamb. Kirchenblatt: „Als Prediger ist er bis an sein Ende immer größer geworden.“ Auf weitere Kreise wirkte er anziehend durch Vorträge und Schriften und gab durch seine Leitung dem „Nachbar“ seine weite Verbreitung. Werke: Bibelstunden über die Berpredigt, die Gleichnisreden Jesu, Reden Jesu nach Johannes, Vorlesungen zur Einführung in die Heilige Schrift, Kommentar zum Propheten Daniel. Das Leben und die Werke des Wandsbecker Boten. Lebenserinnerungen (1904).

Berenbruch, Wilhelm, Pfr. in Wolf a. d. Mosel und Sup. der Synode Trarbach,
† 12. Jan. 1912.

Geb. 1853 in Grundschoßtel (Westf.). Studium in Leipzig, Tübingen, Bonn, Göttingen. Pfarrer in Coesfeld und Schwelm i. W. Als Prediger von warmerherziger Eindringlichkeit. Auf orthodox-pietistischem Boden gewachsen wandte er sich später theologisch freieren Anschauungen zu. Stöckers soziale Wirksamkeit begeisterte ihn. Begründete das Waisenhaus für Diasporakinder in Wolf an der Mosel. Lange Jahre Redakteur des Evangel. Gemeindeblattes für Rheinl. u. Westf. (heute als „Christl. Freiheit“ viel radikaler).

Berendts, Alexander, D. theol. u. ordentl. Prof. der Theologie in Dorpat,
† daselbst 10. März 1912.

Geb. 1863 in Petersburg als Sohn eines aus Lübeck eingewanderten deutschen Kaufmanns. Studium der Philologie 1881 in Petersburg, der Theologie 1884 in Dorpat. 1895 in Dorpat Magister, habilitierte er sich dort als Privatdozent, 1896 Prof. für das Fach der Kirchengeschichte wandte er seine Forschungen auf die altslavische Literatur, alte Kirchengeschichte und baltische Reformationsgeschichte. Fand in Moskau die Handschrift einer alt-slavischen Josephus-Übersetzung (zurückgehend auf das aramäische Original?) Werke: Die kritische Ausgabe des gesamten slavischen Josephus-Textes. Der Protestantismus in Rußland und den Ostseeprovinzen. Kleinere Gelegenheitschriften: Die Auflösung des deutschen Ordens in Livland. Bischof Johann von Blankenfeld u. a.

B. war wohl der erste Kenner des Altslavischen und der slavischen Paläographie. Er hätte auf diesem lit. Neuland noch viel geschaffen (Durchforschung der Archive in Moskau, Kasan, Kiew, Kloster Athos, Patmos), wenn der Tod nicht diesen gelehrten Philologen und Theologen im 49. Lebensjahr zur Ruhe gelegt hätte.

Berger, Philipp, Dr. und Prof. der hebräischen Sprache, (von 1877–1892) an der prot. Fakultät in Paris, † in Paris 24. März 1912.

Einer evangelischen Pfarrerrfamilie in Mömpelgard entsprossen, als Theologe warm die Interessen der evangelischen Kirche vertretend, als Politiker anti-deutsch, 1904 als Senator des Dep. Haut Rhin (Belfort) erwählt, enthielt er sich noch am 10. Febr. der Abstimmung über den deutsch-franz. Marokko-Vertrag. Im College de France Nachfolger Renans. Mitglied des Komitees für Innere Mission.

Boegner, Alfred Eduard, D. theol., Direktor der Pariser Missionsgesellschaft,
† 27. Febr. 1912 in La Rochelle.

Geb. 1851 in Straßburg, studierte er seit 1869 daselbst und in Montauban, optierte 1871 für Frankreich. 1873–1874 Studium in Leipzig. Pfarrer der ref. Gemeinde in Tresury le Grand (Aisne), seit 1882 Director der société des missions évangéliques de Paris. In dieser Stellung entfaltete er eine reiche

Organisationsgabe, rettete Madagaskar für die evangelische Mission, als nach der französischen Besitzergreifung der Insel die Jesuiten die Londoner Mission lahmlegten. 1909 D. theol. h. c. von Halle. Er war die Seele der evangelischen Missionen Frankreichs in Bassuto-Land, Senegambien, Sambesi, franz. Kongo, Hebriden. Ein Mann von ungemeiner Innigkeit und Glut der Liebe. Oft Besucher deutscher Missionskonferenzen, wo er durch den Reichtum seiner Gedanken und die Eigenart seiner Persönlichkeit begeisternd wirkte. Vorkämpfer des Protestantismus in Frankreich, Verehrer deutscher Wissenschaft, glühender französischer Patriot empfand er als tiefsten Schmerz seines Lebens, daß seine Hoffnung immer trügerischer wurde, dem „Los von Rom“ der französischen Volksseele eine evangelische Richtung geben zu können. Er starb auf der Kanzel von La Rochelle, wo er eben eine Predigt abgeschlossen hatte über den Text 1. Mos. 12, 2: Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.

Bomhard, Karl, Pfarrer in Auerbach (Bez. Ansbach), † daselbst 20. Jan. 1812.

Böttcher, Otto, Sup. em. der Diözese Cottbus, † 13. Juli 1911 in Friedenau. Begründer des Brandenburg. Provinzialverbandes für die Berliner Mission.

Büren, Pfr. em. von Bergneustadt (Rheinprovinz), früher Sup. der Diözese An der Agger, † 23. Jan. 1912.

Busch, Hans, Oberpfarrer in Ranis, Diözese Ziegenrück (Prov. Sachsen), † 13. Novemb. 1911.

Büttner, Julius, Pastor em. in Schönau a. d. Katzbach, † 9. Mai 1911.

Bourwieg, Karl, Sup. em. in Pr. Eylau, † 7. Sept. 1911.

Geb. 1839, nach Verwaltung verschiedener Pfarrämter bewährter Ephorus, gediegener Theologe konf.-luth. Observanz; 23 Jahre Leiter der Kreissynode Pr. Eylau. Mitglied des Prov.-Synodal-Vorstandes der Prov. Ostpreußen. Vorstandsmitglied des konf.-luth. Vereins für Ost- und Westpreußen.

Chalybaeus, Heinrich Franz, D. theol. und phil. Winkl. Geh. Rat, früher Präsident des Kgl. Landeskonsistoriums in Hannover, † 26. Dez. 1911 im 72. Lebensjahr in Kiel.

Dahms, Ottokar, 3. Pfarrer an der Georgenkirche in Berlin, † 19. Okt. 1911.

Palmer-Davies, Mrs, geb. Freiin von Dungen, † 27. Okt. 1911 in Berlin.

Eine eigenartige Frau voll Glauben und rührender Menschenliebe. Geb. 1843 als Tochter des Gesandten Freiherrn von Dungen in Frankfurt a. M. wurde sie durch die Schriften von Adolphe Monod für die christliche Gedankenwelt gewonnen, begann 15jährig eine Sonntagsschule für Kinder von Droschkenkutschern. Verheiratet mit dem englischen Geistlichen Davies, der als Direktor der Brit. Bibelgesellschaft nach Berlin berufen wurde. Hier nahm sie sich besonders der Armen an und sammelte in einem Saal der Wilhelmstraße die Kinder der Droschkenkutscher, deren freundliche Helferin und Protektorin sie ihr Leben lang blieb. In sozialer Fürsorge unermüdlich.

Dieckhoff, Heinrich, Evangelisch-lutherischer Bischof und Gen.-Sup. in Moskau, † daselbst Nov. 1911.

In 52jährigem Dienst der luth. Kirche in Rußland treu bewährt. Um seiner Humanität willen auch von der russischen Bevölkerung hoch verehrt, als Andrej Andrejewitsch eine populäre Persönlichkeit Moskaus. Während seiner gesegneten Amtswirksamkeit empfing er vom russischen und deutschen Kaiser hohe Auszeichnungen.

Diestelkamp, Ludwig, Pastor em. in Berlin, † daselbst 17. Febr. 1912.

Geb. 1833 in Bockhorst (Westfalen). Studium von 1853—1856, Pfarrer in Voerde, während des Feldzuges Lazarettpfarrer. 1873 nach Berlin berufen an

St. Elisabeth, von 1874—1903 1. Pfarrer an der Nazareth-Kirche. Verdient um die christliche Vereinstätigkeit in Berlin, unermüdlich tätig in allerlei Werken der Inneren Mission. Ein Mann rastloser Initiative. Begründer der Berliner Arbeiterkolonie, des Paul-Gerhardt-Stift, Emil-Frommelheim u. a.

zu **Dohna-Schlobitten**, Burggraf und Graf., † 10. Febr. 1912.

Vorstand der Diaspora-Anstalten zu Bischofswerder (Westpr.), warm interessiert für alle Werke der Inneren Miss. (Krüppelheim zu Bischofswerder u. a.).

Douglas, Sholto, Graf, D. theol. und med. h. c., † 19. April 1912 in Berlin an seinem 75. Geburtstag.

Geb. 1837. Bekanntter Parlamentarier. Bürgerlich geboren, industriell tätig, machte er sich um die Volkswohlfahrt sehr verdient (Trunksuchtbekämpfung), Mitglied des Staatsrats. Für humanitäre Interessen begeistert erstrebte er die Errichtung eines Ministeriums für Volkswohlfahrt.

Für den evangelischen Glauben trat er mit Wärme und Energie ein. Begründer und treuer Pfleger des Evangelischen Trostbundes. Vom Kaiser geadelt und in den Grafenstand erhoben. Von Greifswald 1907 der D. theol. verliehen.

Duvernoy, Ottilie, † 22. Jan. 1912 in Stuttgart.

Dem Patriziat Stuttgarts angehörig nahm Frau D. sich der armen und bedrückten ihrer Geschlechtsgenossinnen (Heimarbeiterinnen, Kellnerinnen) in selbstloser Hingabe und treuer Fürsorge an. Auf ihre Anregung entstanden mehrere Kellnerinnenheime in Deutschland; sie selbst begründete aus eigenen Mitteln ein „Heim für Gasthofgehilfinnen“ in Stuttgart.

Eissfeldt, Gustav, Kirchenrat, † 12. März 1912 in Volkmarode b. Braunschweig im 82. Lebensjahr.

Ein Patriarch der braunschweigischen Landeskirche. Geb. 1830, bis zum 34. Lebensjahr Kandidat in der Zeit der Überfüllung mit Theologen, dann Religionslehrer in Blankenburg, Pfarrer an zwei braunschweigischen Landgemeinden, dann Leiter des Diakonissenhauses „Marienstift“ in Braunschweig.

Begründer des Ev. Jünglings- und Männervereins in Braunschweig, der Herberge zur Heimat, des Ev. Vereins für Innere Mission. Mitglied der Landessynode. Begründer des theol. Lehrkursus. Theologisch spezifisch lutherisch orientiert, einflußreiches Mitglied der Allgem. Ev. luth. Konferenz.

Elsberger, Adolf, Kirchenrat und Dekan, † 28. Februar 1912 in Ansbach.

Geb. in Ansbach 1831, als Sohn des Schulrats und Rektors Christoph von Elsberger. Studium in Erlangen und Leipzig. 1855 Reiseprediger der oberbayrischen Diaspora. 1860 Pfarrer in Hellmitzheim. 1877 Dekan von Obermergen b. Donauwörth. 1892 1. Pfarrer und Dekan in Winsbach. Seit 1908 im Ruhestand in Ansbach. j

Engel, Heinrich, Pfr. a. d. D. und Chefredakteur des Reichsboten, † 6. Sept. 1911 in Berlin.

Eine schlichte, kernfeste Persönlichkeit. Geb. 1834 in Holzheim b. Gießen als Sohn hessischer Bauersleute widmete er sich dem Lehrerberuf, da seine geringen Mittel ihm das ersehnte Studium der Theologie nicht gestatteten. Als Lehrer bereitete er sich zum Abiturientenexamen vor, bezog 1855 die Universität Gießen. Diakonus in Erbach im Odenwald. Pfarrer in Gelnhaar (Oberhessen). Hier wuchs er als Herausgeber des „Hessischen Volksfreundes“ in den Journalismus hinein und entfaltete, 1873 als Redakteur des neubegründeten „Reichsboten“ nach Berlin berufen, eine erfolgreiche journalistische Tätigkeit. Er machte den Reichsb. zu dem, was er geworden ist. Als Journalist eine der markantesten Erscheinungen, ein Mann von rastloser Arbeitstreue und charaktervoller Geschlossenheit, der politisch oft eigene Wege ging und in seiner Geradheit wohl unbequem wurde; zuweilen das Gewissen der konservativen Partei. Bis ans Ende unermüdlich tätig starb er, wie er sich's gewünscht „in den Sielen.“

Engel, Geh. Kons.-Rat, † in Detmold 16. Januar 1912.

Langjähriges Mitglied des Fürstlich Lippeschen Konsistoriums zu Detmold als Vertreter der luth. Gemeinden des Landes.

Ewald, P., DDr. ordentl. Prof. der Theologie in Erlangen, † 26. Mai 1911.

Geb. 1857 in Leipzig. Studium in Leipzig und Erlangen. 1883 Dozent in Leipzig, Extraordinarius daselbst, 1890 Ordinarius in Wien, 1894 nach Erlangen berufen als Vertreter des Fachs der Einleitungswissenschaften und neutestamentl. Exegese.

Exegetische Werke: Kommentar zum Epheser- Kolosser- und Philemon-Brief, Philipperbrief (in Band 10 und 11 des Zahn'schen Kommentars zum N. T.). Ein Gelehrter der alten Schule, von großer Gewissenhaftigkeit und wohlabgewogenem Urteil, als Mensch eine stille echte Gelehrtennatur.

Fauth, Adolf, Pfr. em. von Gersweiler (Kreis Saarbrücken), † 26. Jan. 1912.

Bekannter Volksschriftsteller.

Gerike, Paul, Sup. u. Pastor prim. zu Beuthen (O. S.), † 2. Jan. 1912.

Goldstern, Israel, Missionsprediger, † 8. Oktober 1911 in Homburg v. d. H.

Geb. 1843 in Lemberg von orthodox-jüdischen Eltern, ging er als Rabbinats-Kandidat durch viele Zweifel. In Pest kam er in Verbindung mit den Vertretern der Judenmission, P. König und P. Wagner. In Köln 1875 zum Christentum übergetreten. Durch D. Fabri ins Barmer Missionshaus aufgenommen. Nach schweren Anfeindungen und Verleumdungen seiner jüdischen Verwandten, (Untersuchungshaft in Elberfeld) trat er in den Dienst des Rhein.-Westf. Vereins für Israel in Köln. Als Reiseprediger hat er im Dienst der Israelmission mit Aufopferung und Erfolg gewirkt.

Guden, Karl, D. theol. Ober-Konsistorialrat a. D. ehemals General-Superintendent, † 78jährig in Hannover 2. Jan. 1912.

Geb. 1833, Pfarrer in Limmer, 1873 Sup. in Uslar. Als Pfarrer unermüdlich im Amt und gleichzeitig nach wissenschaftlicher Fortbildung strebend (Kirchengeschichte, Altes Testament, Kirchenrechtliche Studien). 1880 übernahm er in Uslar die Generalsuperintendentur Göttingen und Grubenhagen a. H. 1890 an das Landeskonsistorium Hannover berufen.

In seiner kirchenrechtlichen Stellung Vertreter der Mittelpartei, ihr Führer und Begründer in Hannover, theologisch Lutheraner. Nach außen wenig hervortretend hat er doch einen tiefgehenden Einfluß ausgeübt. Theologisch durchgebildet, konziliante Persönlichkeit. Vorsitzender der Prüfungs-Kommission für das Examen pro ministerio, Conventual von Kloster Loccum.

Gümbel, Professor in Speier, † Sept. 1911.

Vorsitzender des Pfälzischen Hauptvereins des Ev. Bundes. Verdient um die Erbauung der Protestationskirche in Speier.

Guyot, Dr., Pfr. in Heppenheim, † 2. Juni 1910.¹⁾

Theologe der Mittelpartei mit liberalem Einschlag. Begründer der Frankfurter Konferenz, der freien landeskirchlichen Vereinigung, des Hessischen Diakonievereins. Vortrefflicher Organisator, Vertreter des Gemeindeprinzips. Sein Ideal: Evangelische Volkskirche ohne Hierarchie.

Hachtmann, Theodor, Pastor em. von Ahrensburg in Holstein, † 11. Febr. 1912 im 85. Lebensjahr nach reichem Tagewerk und gesegnetem Ruhestand.

Hamm, Leonhard Albert, Pfr. in Illkirch b. Straßburg, † 29. Febr. 1912.

Konf. Lutheraner von gründlicher theol. Durchbildung und ruhiger Milde im Urteil. Begründer und Leiter des Diakonissenmutterhauses in Ingweiler.

¹⁾ Im vorjährigen Nekrolog übersehen.

Hark, Friedrich, Rektor in Gütersloh, † 14. Sept. 1911.

Mitglied der Generalsynode. Vorstandsmitglied der Ev. luth. Vereinigung der preuß. Landeskirche (Konfessionelle Gruppe).

Heidrich, Paul, Kgl. Schulrat u. Seminardirektor a. D., † 7. März 1912 in Oybin.

Nach harter Jugendzeit trat er als Gymnasiallehrer in den Seminar-Schuldienst, Seminardirektor in Koschmin und Königsberg (Neumark). Seit 1910 im Ruhestand. Ein Mann von tiefer Religiosität, als Pädagoge erfolgreich.

Heinichen, Wilhelm, Präsident des Landeskonsistoriums zu Hannover, † 18. Dez. 1911 in Hannover.

Geb. 1856, Jurist, 1882 Assessor, 1884 Amtsrichter in Neuhaus a. d. Oste und Soltau. 1889 Landrat in Soltau und (1901) in Göttingen, 1903 als Direktor des Konsistoriums nach Hannover berufen. 1911 zum Präsidenten des Landeskonsistoriums ernannt, Kurator des Klosters Loccum. Vor Eröffnung der Landessynode schwer erkrankt, konnte er sein verantwortungsvolles Amt als Nachfolger von Chalybaeus (cf. Nekrolog) kaum ein Jahr führen.

Hoffmann, Bruno, Pastor in Rathmannsdorf (Anhalt), † 1. Nov. 1911.

Geb. 1840 in Bitterfeld. Als Pfarrer eifriger Missionsfreund, jahrzehntelang erfolgreich tätig im Schriftverein für das nördliche Deutschland. Konf. Lutheraner von großer Milde im Urteil und guter theol. Durchbildung. Mitglied der theol. Prüfungs-Kommission für das Herzogtum Anhalt. Präses der Gnadauer Konferenz. Im Pfarramt treu, bewährt und reich gesegnet.

von Kelber, Julius, D. theol. Ober-Kons.-Rat a. D. und Konsistorial-Direktor in München, † 5. Jan. 1912 daselbst.

1863 Pfr. in Kulmbach, 1872 in Pegnitz, 1876 Stadtpfarrer in Ingolstadt, 1878 nach München berufen, 1892 daselbst 1. Pfarrer und Dekan. 1896 Oberkonsistorialrat, Mitglied der Eisenacher Konferenz und des Deutschen Evangel. Kirchenausschusses. Theologisch positiv, weitherzig und tolerant, als Dekan von München verdient um die Erbauung der Lukaskirche.

Verf.: „Evangelien-Predigten“ über die ev. Perikopen nach Thomasius.

Kirn, Otto, D.Dr. Geh. Kirchenrat und Prof. der Theologie in Leipzig, † daselbst 18. Aug. 1911.

Geb. 1857 in Haslach b. Stuttgart, 1881–84 Repetent in Tübingen, 1885–87 Diakonus in Besigheim, 1889 als Dozent in Basel habilitiert und dort bald Professor, 1895 nach Leipzig berufen als Ordinarius für systematische Theologie und Direktor des system. Seminars. Als akademischer Lehrer von tiefgreifender Wirksamkeit, dem es darauf ankam, zwischen dem Glauben der Kirche und dem modernen Denken eine feste Brücke zu schlagen. Eine harmonische, edle Persönlichkeit.

Werke: Wesen und Begründung der religiösen Gewißheit (1884), Schleiermacher und die Romantik (1895), Glaube und Geschichte (1900), Versöhnung durch Christus (1902), Grundriß der Dogmatik, 3. Aufl. (1910), Grundriß der theol. Ethik (2. Aufl. 1909), Materialistische und christliche Weltanschauung (1906), Grenzfragen der christlichen Ethik (1906), Sittliche Lebensanschauung der Gegenwart (1907), Die Leipziger theologische Fakultät im 15. Jahrhundert (Festschrift).

Klewitz, Karl, Sup. a. D. u. Pfr. em. von Eilsleben, † 27. Febr. 1912 im 93. Lebensjahr.

Kögel, Friedr., Pfr. an der Pauli Gemeinde in Soest, † daselbst 18. Dez. 1911.

Koppehele, Hugo, Dr. phil. Oberpfarrer zu Cölleda (Prov. Sachsen), † daselbst 20. August 1911.

Krabbe, Theodor, Dr. Pastor und Kirchenrat zu Hohen-Viecheln in Mecklenburg, † 8. Sept. 1911.

Krummacher, Maria, † 9. Sept. 1911 in Potsdam fast 80jährig.

Tochter des bekannten Hofpredigers Friedrich Wilh. Krummacher, Enkelin von Friedr. Ad. Krummacher, dem Parabeldichter. Als Schriftstellerin bekannt: „Unsere Mutter, Haman von Holzhausen, Himmelschlüsselchen, Unser Großvater“ u. a.

Krusius, Benno, Sup. a. D. und Pfarrer in Kletzke, Diözese Perleberg, † 5. April 1912.

Krzywon, Andreas, Dr. phil. Superintendent der mährisch-schlesischen Diözese. † in Skotschau 16. Sept. 1911.

Landsberg, Ernst Georg, Sup. em., † 9. Nov. 1911 im 80. Lebensjahr in Göttingen.

Lange, Carl, Pastor em., † 2. Aug. 1911, früher Pastor in Soest und Rheydt.

Lichtenstein - Herschensohn, Jechiel Zebi, † 12. Febr. 1912 in Leipzig.

Hebr. Linguist von großer Gelehrsamkeit. Lange Jahre Lehrer am Institutum Judaicum in Leipzig. Übersetzer des Neuen Testaments in die hebr. Sprache. Verfasser vieler hebr. Kommentare zu den Schriften des Neuen Testaments.

von Liliencron, Frhr. Rochus, D. theol. u. phil. Klosterpropst, † 5. März 1912 in Koblenz.

Bekannt als Germanist, Hymnologe, Liturg, Musikkenner — ein Gelehrter von staunenswerter Vielseitigkeit und bis ins hohe Alter von großer Geistesfrische. Geb. 1820 in Plön in Holstein. Studium der Theologie und Jurisprudenz, dann der Germanistik, 1846—47 in Kopenhagen altnordische Studien. In Bonn habilitiert. 1850 nach kurzer politischer Tätigkeit (Vertreter von Schleswig-Holstein in Berlin), Professor in Kiel. 1852 nach Jena berufen, 1855 Kabinettsrat in Meiningen, Intendant der Hofkapelle und Vorstand der Bibliotheken, 1869 nach München (Mitglied der Akademie), leitet im Auftrag der histor. Kommission die Herausgabe der Allgem. deutschen Biographie. 1876 nach Schleswig, Propst des ritterschaftlichen Stifts St. Johannes. 1896 Wirkl. Geh.-Rat und Exzellenz.

Schriften: Zur Runenlehre 1852. Nibelungenhandschriften 1856. Lieder und Sprüche aus der Zeit des Minnegesanges 1854. Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13—16 Jahrh. (4. Bd. 1865—69). Deutsches Leben im Volkslied um 1530. Liturgisch-musikalische Geschichte des evang. Gottesdienstes von 1522—1700 (1893), Chorordnung für die Sonn- und Festtage des evangel. Kirchenjahrs (1900), frohe Jugendtage, Lebenserinnerungen (1902) etc.

Lohoff, Julius, Sup. und Kreisschulinspektor in Köslin a. d. Persante, † 18. März 1912.

Loyson, Charles, † Februar 1912 in Paris.

Als „Père Hyacinthe“ seinerzeit berühmter Modeprediger von Paris. Geb. 1827 in Orléans. 1851 Prof. der Philosophie am Seminar von Avignon, 1854 Prof. der Dogmatik in Nantes. 1856 Vikar der Kirche in St. Sulpice in Paris, hier entfaltete er eine faszinierende Beredsamkeit. Der Freimut, mit dem er kirchliche Mißstände rügte, brachte ihn in Konflikt mit dem Episkopat und dem Ordensgeneral der Karmeliter (L. war 1862 Karmelitermönch geworden). Austritt aus dem Orden, Exkommunikation. Nach dem Vaticanum bestritt er mit Energie das Dogma der Infallibilität und näherte sich der altkatholischen Bewegung. 1874 in Genf völliger Bruch mit der Kirche. L. trat in den Ehestand, kehrte nach Paris zurück und wirkte dort eifrig durch Wort und Schrift für sein Ideal eines von Rom befreiten nationalen Katholizismus.

In einer von ihm 1879 geweihten Kapelle in Paris las er sonntäglich die Messe und predigte. Allmählich verlor seine ästhetisierend-geistreiche Art zu reden die bisherige Anziehungskraft. „Père Hyazinthe“ wurde eine interessante Merkwürdigkeit im Geistesleben von Paris. Er selbst kam aus dem Zwiespalt seiner Natur nie heraus. „Er war modern und liebte doch das ehrwürdige Alter seiner Kirche“ (Gaston Rion in: Foie et vie). Ein Mann des beredten Wortes, aber nicht der Tat. Seine Phantasie war stärker als sein Scharfblick, sein Enthusiasmus größer als die Gabe folgerichtigen Handelns. Zum positiven Verständnis des Evangeliums kam er nie trotz mancherlei Ansätze. Der Kräfteverbrauch solcher Naturen im Protest ist so groß, daß nichts zum Aufbau bleibt, der Beifall des Enthusiasten so verführerisch, daß der Hunger nach Wahrheit und Klarheit stirbt.

Martius, Feodor, Sup. u. Kreis-Schulinspektor a. D., Senior der deutschen Geistlichkeit, † 23. März 1912 in Halle a. S., 97jährig.

Geb. 1815 in Leipzig, einer alten Pastorenfamilie entstammend. 1844 Pastor in Erxleben, Sup. der Diözese Neuhalldensleben. 1874 nach Schwanebeck b. Magdeburg. Nahm 1909 am 500jährigen Jubiläum der Leipziger und 1910 am 100jährigen Jubiläum der Berliner Universität als ältester Student deutscher Hochschulen teil. In 67jährigem Ehestand und treuem Amtswirken reich gesegnet.

Matthes, Karl, Dekan Kirchenrat Pfr. von Jugenheim a. d. Bergstraße, † 25. Sept. 1911.

Geb. 1843 in Lich (Oberhessen), seit 1866 im Kirchen- und Schuldienst der hessischen Kirche treu bewährt. Seit 1902 Dekan.

Meinke, Ernst, Geh. Reg.-Rat und Schulrat a. D., Pfr. der ev. ref. Gemeinde Frankfurt a. O., † 16. Aug. 1911.

Als Pädagoge von einigem Gewicht; von Haus aus Theologe (Divisionspfarrer in Posen) wendete er sich dem Schulberuf zu. Sein „Lehrbuch des Religionsunterrichts an Seminaristen“ war bahnbrechend. Mitherausgeber des Jahrbuchs: „Aus Höhen und Tiefen.“

Menzel, Paul, Dr. phil., Pastor prim. an der Pfarrkirche St. Barbara zu Breslau, † 5. Dez. 1911 in Breslau.

Meyer, D. theol. Geh. Kirchenrat in Zwickau, † 23. Aug. 1911 in Zwickau.

Geb. 26. Okt. 1841 zu Annaberg in Sachsen. Nach dem Studium Oberlehrer in Chemnitz, Diakon in Meerane. Pfarrer in Dohna und Chemnitz. 1883 Sup. in Zwickau. Eine der markantesten Persönlichkeiten Sachsens hat er sich vor allem durch seine führende Tätigkeit im Evangel. Bund und seine scharfe geistvolle Befehdung des Ultramontanismus einen Namen gemacht. Er war langjähriges Mitglied des Zentralvorstandes des Evangel. Bundes und Vorsitzender des sächsischen Landesvereins und des Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich. Mit kraftvoller Energie und weit-schauender Umsicht unterstützte und organisierte er die Los-von-Rom-Bewegung in Österreich und wußte in ihr den rein politischen Radikalismus mit Erfolg zurückzudrängen zu Gunsten religiöser Motive.

Als Prediger und Pfarrer sammelte er sich eine dankbare und begeisterte Gemeinde. D. theol. h. c. von Halle. Bei Gelegenheitsansprachen im Evangelischen Bund fesselte er oft die Zuhörer durch eine ungemeine Wucht schlagender Beredsamkeit.

Schriften: Durch Christus zum Vater. Im Licht des Evangeliums. In Gottes Wort (Predigten).

Mayer, Sup. em. von Lüne in Hannover, † 5. Oktober 1911.

Moser, Robert, Pfr. em. von Kochersteinsfeld in Württemberg, † 20. Febr. 1912 in Meimsheim b. Stuttgart im Alter von 86 Jahren.

Ein schwäbisches Pfarrer-Original, einst Erzieher des Grafen Zeppelin, der ihm zeitlebens Dankbarkeit bewahrt hat.

Nagel, Friedrich, 1. Pfarrer zu St. Aegidien, Kirchenrat und Dekan zu St. Sebaldi in Nürnberg, † 19. April 1912 in München.

Erfolgreicher Organisator seiner Gemeinde in ihrem äußeren (Restauration des Alten Domes zu St. Sebald) und inneren Bestand. Begründer der Konfirmandenanstalt Ortenburg.

Nicolai, Leiter der russischen-orthodoxen Mission in Japan, † 15. Febr. 1912 zu Tokio.

Geb. im Gouvernement Smolensk wurde er, in den Mönchsstand eingetreten, als Konsultatsgeistlicher nach Hakodate in Japan geschickt. Begründete 1870 eine russisch-orthodoxe Mission, der er als Archimandrit vorstand. 1880 Missionsbischof. 1910 bei seinem 50jährigen Jubiläum hatte er als Erzbischof 265 Gemeinden mit 32246 Gemeindegliedern unter sich, deren Geistliche sämtlich von Geburt Japaner sind. Auch während des russisch-japanischen Krieges blieb er auf seinem Posten.

Der bedeutendste Missionar, den die russisch-orthodoxe Kirche der Neuzeit gehabt hat.

Oeser, Hermann, Schulrat in Karlsruhe i. B., † 3. Febr. 1912 in Karlsruhe.

Bekannter Pädagoge, feinsinniger Schriftsteller. Geb. in Lindheim als Sohn des hessischen Pfarrers Oeser, der unter dem Pseudonym „Glaubrecht“ als Volksschriftsteller bekannt ist. Entfaltete zunächst in Worms, dann in Karlsruhe als Leiter des Lehrerinnen-Seminars eine immer tiefgreifendere, psychologisch fein abgetönte, pädagogische Tätigkeit.

Schriften: Des Herrn Archemoros Gedanken über Irrende, Suchende und Selbstgewisse. Vom Tage — vom heute gewesenem Tage. Lebensspiegelungen. Stille Leute. Am Wege und abseits. Midas Kinder. Hausbuch deutscher Dichtung und Prosa. Kunst und Künste.

Oettli, Samuel, D. Geh. Kons.-Rat, ordentl. Prof. der Theologie in Greifswald † 23. Sept. 1911 in Illenau in Baden.

Geb. 1846 in St. Gallen. Studium in Basel, Göttingen und Zürich: orientalische Philologie und Theologie, 1870—1878 Pfr. in der Schweiz, legte er sein Amt nieder, als die kirchliche Behörde den Gebrauch des Apostolikum im Gottesdienst untersagte, 1878 als Prof. nach Bern berufen, 1895 als Ordinarius nach Greifswald. Im Nebenamt Mitglied des Kgl. Kons. zu Stettin.

Einer der vornehmsten Vertreter der alttestamentl. Theologie, von umfassender Gelehrsamkeit und durchdringender Verstandesschärfe. Ohne das Wahrheitsmoment, das der Anwendung des Entwicklungsbegriffs auf die Religionsgeschichte zu Grunde liegt, zu verkennen, betonte er doch nachdrücklich das Walten der Offenbarung Gottes in der Geistesgeschichte Israels. Die Gotteserkenntnis Israels ist in ihrem Stufengang zeitlich bedingt, sie erweist sich aber „als fortschreitende Selbstenthüllung im Offenbarungsbereich, als göttliche Bildungsarbeit an einem meist spröden und widerstrebenden Stoff.“ Oes. Aufstellungen sind bahnbrechend geworden für das Verständnis der altisraelitischen Prophetie. Als Dozent war Oe. von tiefgreifender Wirksamkeit, als akademischer Prediger von großer Eindrucksfähigkeit.

Schriften: Geschichte Israels bis zu Alexander dem Großen (1905), Kommentare (in Strack-Zöckler): Deuteronomium. Josua, Richter, Hohelied, Ruth, Klagelieder, Chronika, Esra und Nehemia (1889—1893). Amos und Hosea 1901. Das Buch Hiob 1908.

Schriften für weitere Kreise der Gebildeten: Ideal und Leben (1894). Das Königsideal des Alten Testaments 1899. In den Kampf um Bibel und Babel erfolgreich und klärend eingreifend: Bibel und Babel 1903. Das Gesetz Hamurabis und die Thora Israels (1903).

Predigten: Wir haben geglaubt und erkannt (1902).

Ohl, Pfr. em. früher Direktor und langjähriger Leiter der Diakonenanstalt zu Duisburg. † 5. Mai 1911.

Otzen, Johannes, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. ing. Mitglied der Akademie der Künste in Berlin. † 7. Juni 1911 in Berlin.

Geb. 1839 in Siesebey in Schleswig als Sohn eines Organisten; wandte sich vom kaufmännischen Beruf zum Studium der Baukunst. Von 1862—1866 als Bauführer bei Kirchenbauten tätig. Als Privatarchitekt Leiter der Bauten der Kolonie Lichterfelde bei Berlin. 1879 als Professor an die technische Hochschule Berlin-Charlottenburg berufen, seit 1884 Mitglied der Akademie der Künste, deren Präsident er von 1904—1907 war.

Bahnbrechend auf dem Gebiet des evangelischen Kirchenbaues. Hauptförderer des nordischen schlichten frühgotischen Backsteinbaues. Erbauer der Heilig-Kreuz und Luther-Kirche in Berlin, der St. Petrikirche in Altona, der Gertrudkirche in Hamburg, der Bergkirche und der reformierten Kirche in Wiesbaden u. a.

Als Mensch eine kernfeste Persönlichkeit, mannhaft, schlicht, sportfreudig. Schriften: Baukunst des Mittelalters (1880—1883), Gotische Bauornamente (1888). Ausgeführte Bauten (1889).

Poninska, Wally, Gräfin, Gründerin und Oberin des Lehmgrubener Diakonissen-Mutterhauses, † 21. Febr. 1912.

Begründete 1869 die erste Kleinkinderschule mit Pflegerinnen, aus der sich unter ihrer umsichtigen Leitung das Diakonissenhaus mit 340 Schwestern entwickelte.

Rewald, Gustav, Sup. a. D. und Pastor em. in Rummelsburg, † 13. Juni 1911 in Stettin.

D. Rohde, Karl, Abt und Vizepräsident des Herzoglich Braunschweigischen Konsistoriums, † in Wolfenbüttel 4. Febr. 1912.

Geb. 1828 in Adersheim, Pastor in Mecklenburg, dann in Groß-Dahlum (Braunschweig), 1891 Abt von Riddagshausen und Kons.-Rat, 1897 Konsistorial-Vizepräsident. Bekenntnistreu und von unwandelbarer Treue in der Seelsorge, Verstandesschärfe, Gelehrsamkeit und Milde im Urteil vereinend. Organisator der Militärseelsorge in Braunschweig.

von Rothkirch und Panthen, Eberhard, Forstmeister a. D., † 15. Dez. 1911 in Berlin.

Geb. 1852. Offizier im Feldzug 1870/71, bei Sedan schwer verwundet, so daß ihm ein Bein amputiert werden mußte. Studierte Forstfach.

Einer der unermüdetsten Arbeiter an der Volksseele, von eigenartiger Begabung und tiefgegründetem Glaubensleben. Bedeutsam für das religiöse Leben der Reichshauptstadt. Vorsitzender des „christl. Vereins junger Männer“ in Berlin, des deutschen Sittlichkeitsbundes vom „Weißen Kreuz“. Sein festgegründeter Glaube ist vielen andern ein Wegweiser zu Christus geworden. Ein Mensch der Innerlichkeit, der jede Morgenstunde von 6—8 Uhr in Gebet und Schriftbetrachtung allein zubrachte. Man fand ihn entschlafen in seinem Lehnstuhl.

Schaper, Hermann, Professor, † 12. Juli 1911 in Hannover.

Geb. 1853, besuchte die technische Hochschule in Hannover und die Kunstakademie in München. Einer der ersten Vertreter der kirchlichen Malerei. Von ihm die Wandmalereien in Schloß Marienburg, Ausschmückung des Aachener Münsters, des Bremer Doms, der Garnisonkirche in Hannover, der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, der Erlöserkirche in Homburg,

Schmidt, Albrecht, D. theol., Wirkl. Geh. Rat Exz., lange Jahre Präsident des Konsistoriums der Provinz Brandenburg, † 27. Dez. 1911 in Berlin.

Geb. 19. Juli 1829 in Laasphe (Westf.) als Pfarrerssohn, studierte Jura in Bonn und Berlin, trat 1851 in den Justizdienst, als Richter in Westfalen

und Hohenzollern tätig. 1863 Justitiar beim Kons. der Provinz Brandenburg, 1873 an das Kons. in Kassel versetzt als Ober-Kons-Rat, 1877 in den Evang. Oberkirchenrat nach Berlin berufen und 1878 zum weltlichen Stellvertreter des Präsidenten ernannt. 1891 Konsistorial-Präsident in Berlin. 1897 Wirkl. Ober-Kons.-Rat. 1894 D. theol. h. c. von Berlin.

Schneider, Robert, Kirchenrat und Pastor em., † in Naumburg a. d. Saale 10. Jan. 1912 im Alter von 78 Jahren.

Schreiner, Moritz, Pastor em. von Unterbarmen, † 5. Mai 1912.

Geb. in Herborn in Nassau 1846. Pastor in Dillenburg, 1882 nach Barmen berufen, 1909 zum Sup. erwählt, mußte er den Ruf ausschlagen wegen wankender Gesundheit, seit 1910 im Ruhestand.

Mitglied des Rhein. Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung. Lange Jahre Präses des evangel. Vereins für die prot. Deutschen in Süd-Amerika, um die Entfaltung der Ev. Diaspora in Brasilien verdient.

Schröder, Gustav, Sup. u. Oberpfarrer zu Tempelburg i. Pommern, † daselbst 5. Dez. 1911.

Seeberger, Georg, Kirchenrat und Dekan in Bamberg. † 1. Dez. 1911.

Geb. 1848 in Leopoldsgrün im Fichtelgebirge. Studium in Erlangen und Leipzig, Pfarrer in der Heimat Schwarzenbach im Frankenwald, 1897—1911 Pfr. und Dekan in Bamberg. Treuer Seelsorger. Um den äußeren Ausbau der Bayr. Landeskirche wohl verdient, Mitglied des Generalsynodal-Ausschusses der bayrischen „Steuersynode“. Schrift: Handbuch der Amtsführung für die protestantischen Geistlichen im Königreich Bayern.

Sieffert, Friedrich, D.Dr. Geh. Konsistorialrat, Prof. der Theologie, † 30. Okt. 1911 in Bonn.

Geb. 1843 in Königsberg, dort habilitiert 1867 nach Studienzeit in Königsberg, Halle und Berlin. 1871 als Inspektor an das theologische Stift nach Bonn berufen, 1873 Extraordinarius, 1878 als Prof. für ref. Theologie nach Erlangen, 1889 als Vertreter des Fachs der systematischen Theologie nach Bonn zurückgerufen. Zuletzt Senior der theol. Fakultät. Vorsitzender des wissenschaftlichen Predigervereins der Rheinprovinz.

Werke: Verhältnis Jesu zur messianischen Idee (1867). Kommentar zum Galaterbrief (in Meyer) 1879. Zahlreiche Artikel in Herzogs Realenzyklopädie. Die neuesten theologischen Forschungen über „Buße“ und „Glaube“ (1896). Die Entwicklungslinie der Paulinischen Gesetzeslehre (1897). Das Recht im Neuen Testament (1900). Offenbarung und Heilige Schrift (1900). Die religiösen Grundlagen, des christlichen sittlichen Lebens (1910.)

Stier, Wilhelm, Pastor an der Lützowkirche in Charlottenburg, † 26. Febr. in Berlin, war zuvor 14 Jahre Pastor an der Luisenkirche in Charlottenburg.

Theopold, Werner, Sup. in Lemgo, † daselbst März 1912.

In Lemgo 1840 geboren. Pastor in Salzufeln, Begründer und Leiter der dortigen Kinderheilanstalt, 1877 nach Lemgo zum Pfr. an St. Johannes berufen, seit 1911 im Ruhestand.

Tschackert, Paul, D.Dr., Prof. der Theologie in Göttingen, Geh. Kons.-Rat, † 7. Juli 1911.

Geb. 10. Jan. 1848 in Freystadt in Schlesien, Studium in Breslau, Halle, Göttingen. 1875 Promotion und Habilitation in Breslau für Kirchengeschichte und Kirchenrecht, 1877 Extraordinarius in Halle, 1883 D. theol. h. c. von Halle, 1884 Ordinarius in Königsberg, 1889 nach Göttingen berufen als Nachfolger seines Lehrers Prof. D. Reuter.

Seine zahlreichen gelehrtten Schriften liegen auf dem Gebiet der Reformationsgeschichte. Dogmengeschichte und Symbolik, — am bekanntesten wohl

seine „Polemik“ 1884 — Missionswissenschaften, Kirchengeschichte Niedersachsens. Mitherausgeber der Zeitschrift für niedersächsische Kirchengeschichte.

Werke: Peter von Ailli, ein Beitrag zur Geschichte des abendländischen Schismas und der Reform-Konzilien von Pisa und Konstanz (1877). Briefe und Predigten Luthers. Handschriften zur Augustana (1901). Gesch. der ersten deutschen Landeskirche in Preußen, v. J. 1525. Evangelische Polemik (1884). Paul Speratus (1891). Antonius Corvinus Leben, Schriften und Briefwechsel (1900, 2. Bd.). Magister Johann Sutel, der Reformator von Göttingen. Herzogin Elisabeth von Münden, die erste Schriftstellerin aus dem Hause Brandenburg. Entstehung der lutherisch und reformierten Kirchenlehre samt innerprotestantischen Gegensätzen (1910). Herausgeber (mit Bonwetsch) der Kirchengeschichte von Kurz, Eberhard Weidensee (1911).

Ueltzen, Wilhelm, Pastor em. in Rostock, † daselbst 17. Dez. 1911.

Geb. 1825, Inspektor des Lehrer-Seminars in Hannover, dann Pastor in Groß-Heere bei Hildesheim. Bei der Annexion von Hannover 1866 verweigerte er den Huldigungseid, und wurde seines Amtes entsetzt. Vom Grafen von der Schulenburg nach Hehlen als Pastor berufen, Herausgeber des „Kirchenblattes für Braunschweig und Hannover“. Wegen Majestätsbeleidigung zu Festungshaft verurteilt und aus dem Amt entfernt. 1877 in Mecklenburg wieder angestellt, seit 1897 im Ruhestand.

Verf.: Ausgabe der Apostol. Konstitutionen, 1853. Unter dem Kreuz (Predigten) 1877.

Ufer, Hermann, Gottlieb, Fabrikant in Barmen, † 1. März 1912 daselbst im Alter von 81 Jahren.

In der Arbeit an der Jungmännerwelt erfahren und treu bewährt. Gründete im Alter von 18 Jahren den Wupperfelder Jünglingsverein. Seit 1867 im Vorstand des Westdeutschen Jünglingsbundes. An allen kirchlichen Bestrebungen und vielen Werken der Inneren Mission nahm er als glaubenskräftiger Christ lebendigen Anteil.

Varges, Geh. Kons.-Rat a. D. in Stettin, † 16. Juli 1911 in Stettin, früher Mitglied des Kgl. Konsistoriums der Provinz Pommern.

Vohwinkel, August, † 28. Okt. 1911 in Düsseldorf im 73. Lebensjahr.

Von Beruf Kaufmann, warmherziger Förderer aller christlichen Bestrebungen. Vorsitzender des Rhein. Westfäl. Diakonissen-Vereins.

Voss, Ludwig, Kirchenrat und Pastor zu Lambrechtshagen (Mecklenburg), † 2. Nov. 1911 zu Gehldorf.

Wallroth, Ernst, D. theol. General-Superintendent von Holstein, † 14. März 1912 in Kiel.

Geb. 1851 in Oldenburg, studierte in Jena, Tübingen, Leipzig und Kiel. Als Leiter und Erzieher in der Schweiz, Stockholm und Rom tätig. 1879 ordiniert. Pfarrer in Eutin. 1880—1892 in Ahrensböck. 1891 als Pastor an die ev.-luth. Hauptkirche in Altona berufen. 1895 Kirchenpropst. 1900 Gen.-Superintendent für Holstein. D. theol. h. c. von Kiel. Leiter der Schleswig-Holsteinschen Missionskonferenz. Mitglied der Breklumer Mission. Eine edle geheiligte Persönlichkeit. Verfasser zahlreicher Gelegenheitschriften auf missionsgeschichtlichem, geographischem und homiletischem Gebiet.

Walz, Ludwig, Pfarrer der Petrusgemeinde in Darmstadt-Bessungen, † 4. Febr. 1912.

v. Weitbrecht, Gottlieb, D. theol. Stiftsprediger und Prälat in Stuttgart. † daselbst 31. Mai 1911.

Geb. 1840, in Calw machte er den üblichen Studiengang württembergischer Theologen durch. Studienreise nach Norddeutschland, England und Schottland. 1865 Repetent in Tübingen, 1872 Prof. der Religion am Eberhard-Ludwig-Gymnasium. 1885 Geistlicher der Hospitalkirche in Stuttgart. 1886 Stadtdekan.

1898 Prälat in Ulm. 1900 Stiftsprediger und Mitglied des Konsistoriums in Stuttgart.

Als Prediger hatte W. in Stuttgart eine anhängliche Gemeinde, als Schriftsteller erwarb er sich einen Ruf weit über Deutschlands Grenzen hinaus. Besonders der Bewahrung der Jugend diente seine Feder. Redakteur des „Christenboten“ und der „Jugendblätter.“ Klassische Konfirmationsschriften: Maria und Martha. Heilig ist die Jugendzeit. Weitere wertvolle Schriften: Der christliche Ehestand. Das Leben Jesu. Unser Glaube. Die Festzeiten des Kirchenjahrs. Predigten: Unsere Hoffnung. Das heilige Vaterunser. Vorträge: Der Fels in den Wellen. Christenglaube und Christenleben.

Weitbrecht, Richard, Dr., Stadtpfarrer von Wimpffen, † 31. Mai 1911 in Heidelberg.

Warmherziger Vertreter des Evangelischen Bundes, langjähriger Herausgeber des Evangelischen Bundes-Kalender. Bekannter Volksschriftsteller: Des Meisters Tochter — eine Handwerkergeschichte. Der Heidebauer und sein Sohn. Glassplitter. Glänzendes Elend. Auf der Wanderschaft. Von Stufe zu Stufe. Um Haus und Hof. Der Kopf des Apostels. Ein Kampf um Rom.

Werner, August, D. theol., Oberpfarrer an der Stadtkirche in Guben, † daselbst 24. April 1912.

Geb. 1838. Vertreter des kirchlichen Liberalismus. Gelehrt, im Pfarramt treu bewährt.

Wolff, Dekan a. D. u. Pfarrer em. in Weyer (Hessen-Nassau), † 26. Sept. 1911.

Zänker, Ewald, Pfarrer in Barmen, † 22. Nov. 1911.

Geb. 1846 zu Doblilugk. Studium in Halle. Von der „Pastoral-Hilfsgesellschaft für Rheinland und Westfalen“, deren verdienter Leiter und Präses er in seinem Alter wurde, nach dem Westen gezogen. Pfarrer in Herzkamp (Westfalen). 1879 nach Torgau berufen. 1884 zum Pfarrer in Unterbarmen erwählt. Dieser Gemeinde diente er 22 Jahre in treuer Seelsorge. In der Leitung wohl erfahren. Präses der Pastoral-Hilfsgesellschaft seit 1890. Mitglied der Missions-Deputation, des Vorstandes der Kaiserswerther Anstalten u. a.

Züringer, Julius, D. theol. Geh. Oberkirchenrat in Karlsruhe, † daselbst 17. Nov. 1911, 74jährig.

Vertreter der liberalen Theologie, mild im Urteil, gelehrt und im kirchlichen Verwaltungswesen von hoher praktischer Erfahrung.

Zeller, Samuel, Pfarrer in Männedorf (Kanton Zürich), † 18. April 1912 im Alter von 78 Jahren,

Ziemendorff, Theodor, Pfarrer em. von Wiesbaden, † 28. Febr. 1912 in Fairhaven b. Alexandria.

Nach gesegneter Wirksamkeit in Wiesbaden Begründer der Sudan-Pionier-Mission, reiste Herbst 1911, wiewohl kränkelnd im Interesse der Mission nach Assuan. Dort hielt er zahlreichen Kurgästen und Durchreisenden allsonntäglich Gottesdienst. Die ausbrechende Hitze trieb ihn, das mildere Seeklima aufzusuchen. Starb in Fairhaven an Herzschwäche, still und unerwartet, in Wiesbaden bestattet.

Nachträge zum Personalstatus. (Seite 1—58.)

Während des Druckes eingetretene Veränderungen, berücksichtigt bis 1. Juli 1910.

Dem **Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß** gehören zur Zeit an:

1. Exzellenz D. **Voigts**, Wirklicher Geheimer Rat, Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin.
2. Exzellenz D. **Dryander**, Oberhofprediger, Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin.
3. D. **Moeller**, Wirklicher Geh. Oberkonsistorialrat in Berlin.
4. **Steinmetz**, Präsident des Landes-Konsistoriums in Hannover.
5. D. **Kaftan**, Generalsuperintendent und Winkl. Oberkonsistorialrat in Kiel.
6. Exzellenz Reichsrat Ritter D.Dr. **von Bezzel**, Präsident des Königlich Bayrischen Protestantischen Ober-Konsistoriums in München.
7. Dr. **Böhme**, Präsident des Evangelisch-lutherischen Landes-Konsistoriums in Dresden.
8. Dr. **von Habermaas**, Präsident des Evangel. Konsistoriums in Stuttgart.
9. Exzellenz Dr. **von Helbing**, Winkl. Geh. Rat, Präsident des Evangel. Oberkirchenrats in Karlsruhe.
10. D. **Nebel**, Präsident des Großherzoglich Hessischen Oberkonsistoriums in Darmstadt.
11. **von Finckh**, Geh. Ober-Reg.-Rat, Präsident des Großherzogl. Oldenburgischen Oberkirchenrats in Oldenburg.
12. Exzellenz Dr. **von Richter**, Winkl. Geh. Rat und Staatsminister in Gotha.
13. **Schubart**, General-Superintendent und Hofprediger in Zerbst, Vorsitzender des Herzogl. Anhaltischen Konsistoriums in Dessau.
14. **Jahn**, Konsistorialrat in Greiz.
15. D. **Grimm**, Senior und Hauptpastor in Hamburg.

Die Deutsche Evangelische Kirchenkonferenz. (Seite 2.)

Als Mitglieder der 31. Tagung (6. Juni 1912 eröffnet) in Eisenach sind von den einzelnen Kirchenregierungen deputiert worden:

Preußen (alte Provinzen):

Präsident des Evangel. Oberkirchenrats, Winkl. Geh. Rat D. **Voigts**, Exzellenz. Vizepräsident, Oberhofprediger D. **Dryander**, Exzellenz.

Der weltliche Stellvertreter des Präsidenten, Wirklicher Geheimer Oberkonsistorialrat D. **Moeller**.

Geh. Konsistorialrat Propst D.Dr. **Kawerau**, sämtlich in Berlin.

Preußen (neue Provinzen):

Präsident des Königlichen Landeskonsistoriums **Steinmetz**, in Hannover.

Oberkonsistorialrat, Abt D. **Hartwig**, daselbst.

Generalsuperintendent Wirklicher Oberkonsistorialrat D. **Kaftan** in Kiel und Generalsuperintendent D. **Möller** in Kassel.

Bayern (diesseits des Rheins):

Präsident des Königlich Bayerischen protest. Oberkonsistoriums, Reichsrat

Ritter D.Dr. **von Bezzel**, Exzellenz und Oberkonsistorialrat **Castner**, beide in München.

Bayern (jenseits des Rheins):

Konsistorialrat **Trost** in Speyer.

Königreich Sachsen:

Präsident des Evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums Dr. **Böhme** und Vizepräsident, Oberhofprediger D. **Dibelius**, Magnifizenz, beide in Dresden.

Württemberg:

Präsident des Königl. Evangel. Konsistoriums Dr. **von Habermaas** und Prälat D. **von Hermann** beide in Stuttgart.

Baden:

Präsident des Evangel. Oberkirchenrats, Wirkl. Geh. Rat D. **Helbing**, Exz. und Prälat **Schmittthener**, beide in Karlsruhe.

Hessen:

Präsident des Großherzoglich Hessischen Oberkonsistoriums D. **Nebel** und Oberkonsistorialrat, Prälat D. Dr. **Flöring**, beide in Darmstadt.

Mecklenburg-Schwerin:

Präsident des Oberkirchenrats D. **Giese**, Exzellenz, und Geheimer Oberkirchenrat D. **Haack**, beide in Schwerin.

Mecklenburg-Strelitz:

Oberkonsistorialrat **Präcke** in Neustrelitz.

Sachsen-Weimar:

Großherzoglich Sächsischer Staatsminister, Wirkl. Geheimer Rat Dr. **Rothe**, Exzellenz, in Weimar, und Großherzoglicher Geheimer Kirchenrat D. **Wuttig** in Allstedt.

Oldenburg:

Präsident des Großherzoglichen evang.-luth. Oberkirchenrats, Geheimer Oberregierungsrat **von Finckh**, und Geh. Oberkirchenrat, Oberhofprediger D. **Hansen**, beide in Oldenburg.

Braunschweig:

Präsident des Herzoglich Braunsch. Lüneb. Konsistoriums **Sievers**, und Konsistorialrat, Abt **Moldenhauer**, beide in Wolfenbüttel.

Sachsen-Altenburg:

Staatsminister **von Borries**, Exzellenz, (außerordentlich) und Generalsuperintendent D. **Lohoff** (ordentlich), beide in Altenburg.

Sachsen-Coburg-Gotha.

Staatsminister Dr. **von Richter**, Exzellenz, und Der kommissarische Referent für kirchliche Angelegenheiten im Herzoglichen Staatsministerium, Kirchenrat **H. Müller**, beide in Gotha.

Anhalt:

Vorsitz. des Herzogl. Konsistoriums, Generalsup. u. Hopfpred. **Schubart** in Zerbst.

Schwarzburg-Sondershausen:

Oberkonsistorialrat, Hofprediger **Brehme** in Sondershausen.

Schwarzburg-Rudolstadt:

Staatsminister Wirklicher Geheimer Rat Freiherr **von der Recke**, und Generalsuperintendent, Hofprediger Dr. **Arnold Braune**, beide in Rudolstadt.

Waldeck:

Konsistorialrat Pfarrer **Weiß** in Corbach.

Reuß, ältere Linie:

Konsistorialrat **Jahn** in Greiz.

Reuß, jüngere Linie:

Superintendent und Hofprediger, Kirchenrat **Auerbach**, in Gera-Untermhaus.

Schaumburg-Lippe:

Präsident des Fürstlich Schaumburg-Lippischen Konsistoriums, Geheimer Ministerialrat **Bömers** in Bückeburg.

Lippe:

Generalsuperintendent **Weßel** in Detmold.

Lübeck:

Vorsitzender des Kirchenrats der evang.-luth. Kirche im Lübeck'schen Staate
 Senator **Dr. Eschenburg** und
 Senior des geistlichen Ministeriums Hauptpastor **Lindenberg**, beide in Lübeck.

Bremen:

Vorsitzender der Senatskommission für die kirchlichen Angelegenheiten Senator
Dr. Oelrichs in Bremen.

Hamburg:

Senior und Hauptpastor **D. Grimm** in Hamburg.

Elsaß-Lothringen:

Präsident des Direktoriums der Kirche Augsburg. Konfession und des Oberkonsistoriums **Dr. Curtius** in Straßburg i. E.

Für die reformierte Kirche: Kons.-Präs. Pfarrer **Kuntz** in Dornach i. E.

Hierüber: Der Vertreter des k. k. Evangelischen Oberkirchenrats A. u. H. B. in Wien, Oberkirchenratspräsident, Hofrat **Dr. Haase** daselbst.

Evangelischer Oberkirchenrat in Berlin (Seite 3).

Der im Kollegium als Hilfsarbeiter beschäftigte Konsistorial-Assessor **Hundt** ist zum Kons.-Rat ernannt.

Der im Kolleg. als Hilfsarbeiter besch. Gerichts-Assessor **Dr. Cornill** ist zum Konsistorial-Assessor ernannt und dem Königl. Kons. zu Koblenz überwiesen.

Domkirchen-Kollegium: Der Hof- und Domprediger **Schniewind** ist in den Ruhestand getreten.

Provinz Brandenburg (Seite 6—8).

In das Konsistorium der Prov. Brandenburg zu Berlin sind eingetreten:

Ober-Kons.-Rat **Fluhme** (seither in Breslau).

Ober-Kons.-Rat **Dr. Nieders** (seither in Königsberg).

Konsistorialrat **Dr. Lüttgert** (seither in Koblenz).

Ausgeschieden aus dem Konsistorium in Berlin sind:

Die zu Konsistorialräten ernannten seitherigen Konsistorial-Assessoren **Schlemmer** (nach Magdeburg versetzt) und **Nehring** (nach Posen versetzt).

Als Sup. der Diözese Potsdam I ist einzusetzen: **Roedenbeck-Klein-Glienicke**.

Als Sup. der Diözese Spandau ist einzusetzen: **Augustat-Spandau**.

Als Sup. der Diözese Frankfurt II ist einzusetzen: **Schmidthals-Seelow**.

Provinz Westpreußen.

An Stelle des Militär-Oberpfarrers Geh. Kons.-Rat **Witting**, der in den Ruhestand getreten ist, ist als Mitglied des Konsistoriums und der Theol. Prüfungs-Kommission einzusetzen: **Schaumann**, Militär-Oberpfr. des 17. Armee-korps und Kons.-Rat.

Provinz Pommern (Seite 11 u. 12).

Im Personalstatus des Kgl. Konsistoriums in Stettin ist nachzutragen:

Paschasius, Kons.-Assessor.

Sup. **Petrich**, Gartz a. O. ist von der Universität Greifswald zum D. theol. h. c. ernannt worden.

Sup. **Lohoff** in Körlin (Reg. Bez. Köslin) ist am 18. März 1912 verstorben.

Als Sup. von Tempelburg ist einzusetzen: **Ziemer-Gollnow**.

Provinz Posen (Seite 12 u. 13).

Im Personalstatus des Kgl. Konsistoriums zu Posen ist zu streichen:

Bender, Kons.-Rat (nach Breslau versetzt), **Schaumann**, Militär-Oberpf. und Kons.-Rat (nach Danzig versetzt), dagegen einzusetzen **Nehring**, Kons.-Rat und **Wiehe**, Militär-Oberpf. und Kons.-Rat.

Als Sup. der Synode Bromberg II ist einzusetzen, **Arlt-Crone** a. d. Brahe.

Provinz Schlesien (Seite 13 u. 14).

Im Personalstatus des Kgl. Konsistoriums zu Breslau ist nachzutragen:

Bender, Kons.-Rat.

Der Sup. der Diözese Striegau (Bez. Breslau): **Peisker** in Gutschdorf ist in den Ruhestand getreten; ebenso der Sup. der Diözese Schönau (Bez. Liegnitz): **Daerr** in Jannowitz.

Provinz Sachsen (S. 14—17).

Der Kons.-Rat **Posega** ist zu streichen (nach Königsberg versetzt).

Einzutragen ist dagegen Kons.-Rat **Schlemmer**.

Die seitherigen Konsistorial-Assessoren **Hundt** und Dr. **Koch** sind zu Kons.-Räten ernannt.

Als Sup. der Synode Loburg (Bez. Magdeb.) ist einzutragen **Vierthaler-Rosian**.

Rheinprovinz (Seite 18 u. 19).

Im Konsistorium zu Koblenz ist nachzutragen: Dr. **Cornill**, Kons.-Assessor.

Sup. D. **Terlinden** zu Duisburg tritt zum 1. Okt. d. J. in den Ruhestand.

Als Sup. der Synode Elberfeld ist zu streichen: **Calaminus**, einzusetzen: D. **Hafner-Elberfeld**.

Als Sup. der Synode Bonn ist zu streichen **Stursberg** (Ruhestand), einzusetzen D. **Bleibtreu-Bonn**.

Als Sup. der Synode Lennep ist einzusetzen: **Paschmann-Remscheid**.

Provinz Hannover (Seite 19—23).

Der seitherige Gerichtsassessor **Stalman**, Hilfsarbeiter in Kgl. Konsistorium in Hannover, ist zum Konsistorial-Assessor ernannt.

Als Sup. der Diözese „Altes Land“ (Gen.-Superintendentur Stade) ist einzusetzen **Brunckhorst-Jork**, als Sup. der Synode Hoya: **von Hanffstengel**.

Als Sup. der Synode Hohnstedt (bei Göttingen) ist einzusetzen **Knoche**, derselbe als Sup. der Synode Herzberg zu streichen.

Provinz Schleswig-Holstein (Seite 23—24).

Als Gen.-Sup. für Holstein ist ernannt: **Petersen**, bisher Kons.-Rat und Kirchenpropst in Hadersleben.

Regierungsassessor Dr. jur. Freiherr **von Heintze** ist zum Konsistorialrat im Kgl. Kons. zu Kiel ernannt worden, ebenso der Kons.-Assessor **Simonis**.

Provinz Hessen-Nassau (Seite 24—27).

An Stelle des nach Göttingen berufenen Prof. D. **Mirbt** ist Prof. D. **Bornhäuser** zum Kons.-Rat (im Nebenamt) am Königl. Konsistorium zu Kassel ernannt worden.

Königreich Bayern (Seite 27).

Als Dekan in Augsburg ist einzusetzen: **Detzer**, (an Stelle von Kirchenrat **Hans**.)

Als Dekan von Kulmbach ist einzusetzen: **Welzel-Kulmbach**.

" " " Naila ist einzusetzen: **Bauer-Naila**.

" " " Kirchheimbolanden ist einzusetzen: **Lenz-Kirchheimbolanden**.

Königreich Sachsen (Seite 29).

Als Sup. der Diözese Leipzig Stadt I ist einzusetzen: **Cordes**, (an Stelle des in den Ruhestand getretenen Geh. Kirchenrat **D. Pank**.)

Sup. und Kirchenrat **Grieshammer** in Meißen ist zum Oberkirchenrat ernannt.

Königreich Württemberg (Seite 31).

Als Dekan von Aalen (Generalat Hall) ist einzusetzen: **Rohrer**.

Großherzogtum Hessen (Seite 33).

Als Dekan des Dekanats Grünberg (Oberhessen) ist **Wagner** zu streichen, geht als Pfarrer nach Darmstadt.

Veränderungen im Personalstatus der höheren Militärgeistlichkeit.

Der Militär-Oberpfarrer des V. Armeekorps, Kons.-Rat **Schaumann** in Posen, ist nach Danzig versetzt.

Der Militär-Oberpfarrer des IX. Armeekorps, Kons.-Rat **Wiehe** in Altona, ist nach Posen versetzt.

Zum Militär-Oberpfarrer des IX. Armeekorps ist ernannt: **Ferling**, bisher Divisionspfarrer in Wiesbaden.

Der Militär-Oberpfarrer, Geh. Kons.-Rat **Witting**, seither in Danzig, ist in den Ruhestand getreten.

Veränderungen im Personalstatus der Evang.-theol. Fakultäten.

Bonn: Prof. ord. **D. Böhmer** ist zu streichen (nach Marburg berufen).

Breslau: Als Prof. ord. ist einzusetzen **D. Steinbeck**, für praktische Theologie berufen, seither Extraordinarius in Greifswald.

Greifswald. Als ordentliche Professoren sind einzusetzen:

D. Freiherr von der Goltz (Eduard, geb. 31. 7. 70) für prakt. Theologie.

Dunkmann, (seither Studiendirektor in Wittenberg) für systematische und praktische Theologie.

Zu streichen ist der Extraordinarius Prof. **Steinbeck** (siehe oben Breslau), ebenfalls der Privatdozent **H. Mandel**, ist als Ordinarius nach Rostock berufen.

Königsberg: Als Privatdozent ist einzusetzen Lic. Dr. **Pott**, Divisionspfr.

Leipzig: Als ord. Prof. mit dem Lehrauftrag für Religionsgeschichte ist einzusetzen **Soederblom** (Natan) bisher Ordinarius in Upsala. Zu streichen ist der Priv.-Doz. **H. Hoffmann** (als Prof. nach Bern berufen).

Marburg: Als Ordinarius ist einzusetzen **D. Böhmer** (für Kirchen- und Dogmengeschichte).

Rostock: Als Ordinarius ist einzusetzen Lic. Dr. **Mandel**, bisher Privatdozent in Greifswald.

Veränderungen im Personalstatus der Prediger-Seminare.

Als Studiendirektor in Wittenberg ist einzutragen **Jordan**, bisher Studiendirektor in Soest.

Als Studiendirektor in Soest ist einzutragen Pfr. Lic. **Zänker**, bisher Pfarrer in Viersen.

Als Inspektor am Prediger-Seminar in Preetz ist nachzutragen: **P. Riis**.

Als Direktor des Prediger-Seminars in Naumburg a. Queis ist nachzutragen Lic. Dr. **Frankh**.

Als Direktor des Prediger-Seminars in Wittenburg (Westpr.) ist zu streichen: Prof. **D. Freiherr von der Goltz** (als Ordinarius nach Greifswald), einzusetzen Lic. **Doehring**.

Prof. D. A. Schlatter=Tübingen:

Die Gemeinde in der apostolischen Zeit und im Missionsgebiet.
— Das Wunder in der Synagoge. 1,50 M.

Briefe über das christliche Dogma. 1,50 M.

Wie sprach Josephus von Gott? 1,80 M.

Inhalt: Der Herr. Der Vater. Die Einigkeit Gottes. Das Wesen Gottes. Gottes Geist und die Geister. Der Schöpfer. Gottes Regierung. Der Richter. Der zürnende Gott. Der Gott Israels. Wortregister.

Die philosophische Arbeit seit Cartesius nach ihrem ethischen und religiösen Ertrag. Vorlesungen. 2. Auflage. 4,50 M.

Die Theologie des Neuen Testaments und die Dogmatik. 1,40 M.

Über das Recht und die Geltung des kirchlichen Bekenntnisses.
(Zusammen mit „Gremer, Über Arbeit und Eigentum.“) 1,20 M.

Der Zweifel an der Messianität Jesu. 1,50 M.

Atheistische Methoden in der Theologie. (Zusammen mit „Schäfer, Die Christologie der Bekenntnisse.“) 1,60 M.

Noch ein Wort über den christlichen Dienst. (Zusammen mit „Groß, Die Bedeutung des Ästhetischen in der ev. Religion.“) 1,50 M.

Jesu Demut, ihre Mißdeutungen, ihr Grund. (Zusammen mit „Kähler, Wie Hermann Gremer wurde.“) 1,20 M.

Christus und Christentum. } Zwei Reden.
J. L. Beck's theologische Arbeit. }

(Zusammen mit „Lütgert, Die Anbetung Jesu.“ — „Gremer, E., Die Gleichnisse Luk. 15 und das Kreuz.“ — „Riggenbach, Matth. 28, 19 bei Origenes.“) 1,80 M.

Die Sprache und Heimat des vierten Evangelisten. 3 M.

Was ist heute die religiöse Aufgabe der Universitäten? (Zusammen mit „Lütgert, Erschütterung des Optimismus durch das Erdbeben von Lissabon 1755.“) 1,20 M.

Jesu Gottheit und das Kreuz. 1,20 M.

Die Furcht vor dem Denken. Eine Zugabe zu Hilths „Glück“ III.
(Zusammen mit „Kropatschek, Decam und Luther.“) 1 M.

Bekanntes Griechisch. (Zusammen mit „Blaß, Textkritische Bemerkungen zu Matthäus.“) 1,60 M.

Johanan Ben Zakkai, der Zeitgenosse der Apostel. (Zusammen mit „Lütgert, Geschichtlicher Sinn und Kirchlichkeit.“) 2 M.

Die Kirche Jerusalems vom Jahre 70—130. 1,60 M.

Die Parallelen in den Worten Jesu bei Joh. u. Matthäus. 1 M.

Der Dienst des Christen in der älteren Dogmatik. 1,20 M.

Die Tage Trajans und Hadrians. (Zusammen mit „Fosß, Leben und Schriften Agobards.“) 2 M.

Das neu gefundene hebräische Stück des Sirach. — Der Glossator des griechischen Sirach und seine Stellung in der Geschichte der jüdischen Theologie. 3,60 M.

Professor D. Schaeder-Kiel:

Über das Wesen des Christentums und seine modernen Darstellungen. Zwei

Vorträge, gehalten auf der sechsten theologischen Lehrkonferenz in Mölln i. L. 1 M., geb. 1,50 M.

Der erste Vortrag kennzeichnet den Gegensatz zwischen Harnack, Seeberg und Cremer, der zweite legt dar, daß das Paulinische Christentum von dem Christentum der Synoptiker nicht verschieden ist. Beide Vorträge sind durch große Klarheit und durch Entschiedenheit gekennzeichnet und zur Orientierung sehr zu empfehlen.

Glauben und Wissen.

Die Bedeutung des lebendigen Christus für die Rechtfertigung nach

Paulus. 2,40 M., geb. 3 M.

Die gründliche Exegese, die seine biblisch-theologische Behandlung, daraus die Dogmatik für die Präzisierung der paulinischen Rechtfertigungslehre nur Gewinn ziehen kann, lassen das Buch jedem empfehlenswert erscheinen, dessen Studien auf diesem Gebiet liegen. **Wesl. Kirchen- u. Zeitbl.**

Schriftglaube und Heilsgewißheit. Vorlesungen. 1,20 M., geb. 1,80 M.

Gegenüber Katholizismus, Orthodoxyismus, extremem Gemeinschafts-christentum, Hermann'schem Frömmigkeitsbegriff und dem der religions-geschichtlichen Theologie zeigt Verfasser in lichtvoller Weise, wie eine gesunde Heilsgewißheit sich nur aufbaut auf wahrhaft evangelischem Schriftglauben, welcher durch die Erkenntnis des Zueinander von Göttlichem und Menschlichem in der Bibel vor einem äußerlichen Inspirationsbegriff bewahrt bleibt. Ein sehr reichhaltiges und beachtenswertes Büchlein. **Ref. Kirchenztg.**

Die Christologie der Bekenntnisse und die moderne Theologie. Zwei Vorträge.

(Beiträge IX, 5.) 1,60 M.

Diese beiden Vorträge fassen so haarscharf die christologische Frage nach beiden Richtungen hin und führen zu einem so streng biblischen Christusglauben mit Einschluß der johanneischen Theologie, daß wir unsere helle Freude hatten an dieser Darstellung der Christologie. Wir wünschten allen Ernstes, daß alle unsere Leser im Besitz dieser zwei Vorträge wären, um mit ihrer Hilfe die Christologie zu studieren, die allein dem wahren Christusglauben volle und ganze Befriedigung verleiht. **Magazin f. ev. Theol.**

Das Evangelium Jesu und das Evangelium von Jesus (nach den Synoptikern). Ein Beitrag zur

Lösung der Frage in drei Vorlesungen. (Beiträge X, 6.) 1 M.

Verf. zeigt klar und überzeugend, daß wir die geschichtliche Wirklichkeit Jesu sehen, wie sie ist, und uns beugen müssen vor Gottes machtvoller, gnädiger und heiliger Majestät, die uns in der Wirklichkeit entgegentritt sowie in dem Evangelium Jesu von sich selbst. Die Beweisführung des Verfassers ist scharf, klar und warm. **Lit.-Bericht f. Theologie.**

Professor D. Lütgert-Halle:

Das Reich Gottes nach den synoptischen Evangelien. Eine Untersuchung zur neutestamentlichen Theologie.
2,40 M., geb. 3 M.

Das Thema der vorliegenden, bereits vor einer Reihe von Jahren erschienenen Schrift, ist in der Gegenwart Gegenstand zahlreicher Untersuchungen. Und gewiß gibt es sowohl für den wissenschaftlichen wie für den praktischen Theologen kein Thema, das so wichtig ist, so im eigentlichen Zentrum liegt wie das „Reich Gottes“. Der Verfasser führt die Untersuchung in gründlicher und umfassender Weise. In vier Kapiteln behandelt er das erwartete, das gegenwärtige, das verborgene und das zukünftige Reich, worauf in dem letzten Kapitel die Voraussetzungen und Ergebnisse der Reichspredigt Jesu dargelegt werden.

Hannov. Past.-Korresp.

Die Johanneische Christologie. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie.
III. Jahrg. Heft 1.) 2 M.

Geschichtlicher Sinn und Kirchlichkeit in ihrem Zusammenhang. (Beiträge III, 4.) 2 M.

Die Erschütterung des Optimismus durch das Erdbeben von Lissabon 1755.
Ein Beitrag zur Kritik des Vorsehungsglaubens der Aufklärung. (Beiträge V, 3.) 1,20 M.

Diese Abhandlung charakterisiert treffend den Geist, welcher zur Zeit der Aufklärung herrschte und seine Eigenart auch in den Debatten hervorkehrte, welche aus Anlaß jenes Naturereignisses von Voltaire und Rousseau, von Kant und Hamann geführt worden sind. Vollends in die Tiefen einer Psychologie des Christentums führt den Verf. die Kritik des Vorsehungsglaubens, soweit die Aufklärung ihn sich bewahrt hatte; insbesondere beleuchtet er das Verhältnis von Glauben und Wissen, im Zusammenhang hiermit die Resignation im Glauben und die Bedeutung der Bekehrung für den Glauben.

Theol. Literaturblatt.

Freiheitspredigt und Schwarmgeister in Korinth.

Ein Beitrag zur Charakteristik der Christuspartie. (Beiträge XII, 3.) 3 M.

Eine sehr genaue und scharfsinnige Untersuchung, die einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der korinthischen Gemeinde bietet, aber zugleich einen zuverlässigen Wegweiser für die Beurteilung und Ablehnung ähnlicher Erscheinungen im heutigen Gemeindeleben bedeutet. Besonders sei auch hier einmal die kernige, klare Schreibweise rühmend hervorgehoben.

Reform. Kirchenztg.

Prof. Lic. Duntmann-Greifswald:

Das religiöse Apriori und die Geschichte. Ein Bei-

trag zur

Grundlegung der Religionsphilosophie. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. XIV. Jahrg. 3. Heft.) 2,40 M.

Duntmanns erkenntnistheoretische Untersuchung beschäftigt sich in einem historisch-kritischen und einem ausführenden Teil mit dem schwierigen Problem, wie der geschichtliche und der aprioristische Charakter des Christentums zu vereinigen, wie also seine Absolutheit wissenschaftlich darzustellen sei.

Das Sakramentsproblem in der gegenwärtigen Dogmatik. (Beiträge XV, 2.) 2,80 M.

„Die vorliegende Studie ist als Fortsetzung meiner Untersuchung über das religiöse Apriori gedacht, und zwar als eine Art Experimentalversuch der Anwendung der dort entwickelten Grundanschauung auf eines der verwirkeltsten dogmatischen Probleme der Gegenwart.“ Der Verfasser will „die Überlegenheit einer das „Apriorische“, d. h. also Wesenhafte oder Allgemein-gültige der Religion unmittelbar mit der Geschichte verbindenden theologischen Position dartun. Neu ist alsdann nur die Umgestaltung der Frageform; der Inhalt dagegen, so wie er von jeher einer positiven Theologie zu Grunde lag, bleibt unverändert. Non nova, noviter!“

Über Luthers Grab. Predigten aus der Schloßkirche zu Witten-

berg. 2,20 M., geb. 3 M.

Das sind 13 Predigten, die wirklich den Druck verdient haben. . . . Formell sind sie sehr durchglättet im Ausdruck und klar und scharf abgegrenzt in den Teilen. Die Themata sind durchgehend religiös interessant, wenngleich sie geflüentlich auf alles effekt-haschende verzichten.

Theol. Literaturbericht.

Diese Predigten zeugen von kraftvoller Gedankenarbeit und von Vertiefung in die biblische Gedankenwelt, wie auch von reicher Erfahrung im Christenleben. . . . Für Pastoren, die Anregung suchen, und vollends für die jüngeren unter ihnen, sind die Predigten wertvoll und lehrreich.

Reformation.

Der Philipper- und Kolosserbrief in religiösen Betracht-

tungen für das mo-

derne Bedürfnis. (Das Neue Testament in religiösen Betrachtungen, hrsg. von Lic. Dr. Mayer. 9. Band.) 4,80 M., geb. 5,40 M.

Dieser Band zeichnet sich aus durch wuchtige Kraft und gründliche Tiefe; er faßt Textwort und Leben beide mit festem, erstem Griff, und seine Betrachtungen gewinnen dadurch gehaltvolle Klarheit und Wahrheit in hervorragendem Maße.

Ev. Kirchenblatt f. Württemb.

Daniel und Hosea. (In Vorbereitung.) (Das Alte Testament in religiösen Betrachtungen. Herausgegeben von

Pfarrer Lic. Dr. G. Mayer. XII. Band.)

Vom Worte des Lebens. 25 Predigten, gehalten an den Jahresfesten des

Pflegehauses zu Obernselbe bei Lübbecke von Pfarrer D. **Julius Möller**. 2,40 M., geb. 3 M.

Die Predigten, die trotz ihrer ursprünglichen Veranlassung keineswegs Anstaltscharakter tragen, sondern die verschiedensten christlichen Fragen behandeln, verzichten im allgemeinen auf rednerischen Aufputz, gehen aber um so mehr in die Tiefe der Schrift- und Heilserkenntnis. Sie wollen vom Worte des Lebens reden und ihm, das meist auch im schlichten Gewand einhergeht, konform sein, sie wollen Frucht wirken, die da bleibet in Ewigkeit. Dazu sind sie besonders geeignet, und wer sie studiert, wird etwas verspüren vom Hauche der Ewigkeit.

Kirchl. Rundschau f. Rheinl. u. Westf.

Bleibende Frucht. Predigten, Ansprachen u. Abhandlungen von weil. Wirkl. Oberkonsistorialrat und

Gen.-Sup. D. **Th. Braun**. In dankbarer Erinnerung an seine 25jährige Wirksamkeit am Gymnasium zu Gütersloh herausgegeben von alten Schülern. Mit einem Titelbilde. 4 M., geb. 5 M.

Brauns Predigten haben nichts von dem glatten, den Gehalt des Christentums in seiner Eigenart möglichst abschleifenden Charakter der modernen geistlichen Beredsamkeit an sich. Vielmehr zeigen sie eine gewisse Vorliebe für die erschütternden und rauhen Züge in der christlichen Heilsverkündigung, die in einer fast naturalistischen Bilderwelt dargestellt werden. Und doch geht von diesem unbeschreiblichen Ernst, mit dem Braun spricht, eine selten überwindende Macht wie auf den Hörer, so auch auf die Leser aus.

Konf. Monatschrift.

Passiflora. Zeugnisse eines Kämpfenden. Ein Jahrgang Predigten über altkirchliche Perikopen von Pfarrer **L. A. Derfs**.

4 M., geb. 4,50 M.

Aus den Predigten spricht ein klarer, scharfer Blick, ein weiches, warmes Gemüt, ein durch Kreuz geläutertes, im Kämpfen und Ringen fest gewordenes Herz. Wir finden hier nichts Gesuchtes und Gemachtes, aber auch nichts Langatmiges und Ermüdendes; schlicht und einfach und trotzdem, oder eben darum innig und tief. Die Sprache ist knapp, kernig, die ganze Darstellung frisch und lebendig. Die Predigten dürften sich auch zum Vorlesen in der Gemeinde eignen.

Theolog. Literaturbericht.

Der erste Brief Petri in Betrachtungen erbaulich ausgelegt von Pfarrer **P.**

Voigt. 3 M., geb. 3,50 M.

Diese Betrachtungen wollen zur Erbauung dienen, dürften aber auch geeignet sein, Anregung für Bibelfstunden zu bieten.

Zeitschriften:

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Der Geisteskampf der Gegenwart. Monatschrift für Förderung u. Vertiefung christlicher Bildung und Weltanschauung. (Früher „Beweis des Glaubens.“) Herausgeg. von Lic. theol. E. Pfennigsdorf. Erscheint seit 1865. Monatlich ein Heft in der Regel 40 Seiten stark. Preis vierteljährlich 1,50 M., mit Porto 1,65 M.

Die vorliegende darf als die bedeutendste apologetische Zeitschrift bezeichnet werden. **Hannov. Pastoralblatt.**

Die Artikel des Herausgebers und die Rubriken Apologetische Rundschau und Miscellen sind in der Tat vielseitig. „Ev. Freiheit“ hrsg. v. Baumgarten.

Theologischer Literatur-Bericht. Begründet von Pfarrer P. Eger. Herausg. von Studiendirektor J. Jordan. Erscheint seit 1878. Mit der Beilage „Vierteljahrsbericht aus dem Gebiete der schönen Literatur und verwandten Gebieten“. Jährl. 12 Hefte 3 M., mit Porto 3,60 M.

Wir möchten empfehlend auf diese Zeitschrift hinweisen. Dem Namen nach ist sie in den weitesten Kreisen bekannt, gelesen wird sie zu wenig. Es ist der Mühe wert, sich diesem Führer durch die theologische Literatur der Gegenwart anzuvertrauen. Wer einigermaßen „auf dem Laufenden“ bleiben will, kann ihn kaum entbehren. Die lange Liste der Mitarbeiter zeigt nicht nur bekannte, sondern auch hervorragende Namen. **Evang. Kirchengztg.**

Zugleich wird auch apart ausgegeben:

Vierteljahrsbericht aus dem Gebiete der schönen Literatur und verwandten Gebieten. Herausgegeben von Studiendirektor J. Jordan. Erscheint seit 1907. Jährlich 4 Hefte 1 M., mit Porto 1,20 M.

Vorstehende drei Zeitschriften als „Geisteskampf der Gegenwart mit Beilagen“ bestellt, werden vierteljährlich für 2 M., mit Porto für 2,30 M. geliefert.

Siona. Monatschrift für Liturgie und Kirchenmusik. Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes. Herausg. von D. M. Herold. Redigiert von Pfr. W. Herold in Memmingen. Erscheint seit 1876. Mit Musikbeigaben. Jährlich 12 Hefte 5 M., mit Porto 5,60 M.; mit dem Korrespondenzblatt des Evangelischen Kirchengesangsvereins 6 M., mit Porto 6,60 M.

Die Siona bietet im Dienste ihres Zweckes viel für die Vertiefung und Durchsetzung des Moments der Anbetung im evangelischen Kultus sowohl in theoretischen Abhandlungen wie in instruktiven und praktischen Beigaben, Ermunterungen, Winken und kirchenmusikalischen Stoffe. Wir möchten die Zeitschrift in ihrer charaktervollen Eigenart auf dem Gebiete der Bestrebungen für Hebung des Gottesdienstes nicht vermissen.

Korresp.-Bl. f. d. ev.-luth. Geistlichen i. B.

 **Probenummern gratis.** 

Zeitschriften:

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Die evangelischen Missionen. Illustriertes Familienblatt. *
Herausgeg. von Pfr. D. Zul.
Richter. Erscheint seit 1895. Jährl. 12 Hefte (mit ca. 150 Bildern.)
3 M., mit Porto 3,60 M.

Bringt aus allen Missionen das Neueste und Interessanteste, sodaß aller Inhalt interessant ist, während die Berichte ein und derselben Mission nicht immer interessant sein können. Um der vortrefflichen Art willen ist diese Zeitschrift nicht nur für Familien geeignet, sondern auch für Missionsredner; hier finden sie ansehenden Stoff, so daß auch die Missionsreden interessant werden. *Pastoralkorresp.*

Saat und Ernte auf dem Missionsfelde. Illustrierte Blätter für die erwachsene Jugend. Herausgeg. von Pfr. Paul Richter. Erscheint seit 1899. Jährlich 12 Hefte (mit ca. 50 Bildern) 1 M., mit Porto 1,36 M. 10 Gr. 9 M., 25 Gr. 20 M., 50 Gr. 35 M., von 100 Gr. an à 60 Pf. franko.
Vorstehende beiden Blätter zus. 3,75 M., mit Porto 4,35 M.

Das „Missionsinteresse bei der reiferen Jugend zu wecken und zu fördern“ hat sich diese Zeitschrift zur Aufgabe gestellt. Der Inhalt ist wohl geeignet, dieselbe zu erfüllen. Treffliche Schilderungen und Erlebnisse aus der Mission mit gutem Bilder Schmuck werden uns hier geboten, welche die jugendlichen Leser fesseln werden.

Reichsbote.

Die ärztliche Mission. Blätter zur Förderung der deutschen missionsärztlichen Bestrebungen. Zugleich Organ des Deutschen Instituts für ärztliche Mission und der deutschen Vereine für ärztliche Mission. Herausgegeben von Dr. med. H. Feldmann. Erscheint seit 1906. Jährl. 6 Hefte. (Mit Illustr.) 1,60 M., mit Porto 1,90 M.

... Alles schlicht und solid. Hoffentlich findet das von uns freudig bewillkommnete Unternehmen viel Unterstützung.

Allg. Miss.-Zeitschrift.

Es ist sehr erfreulich, daß dieser wichtige und reichgesegnete Missionszweig nun auch sein besonderes Organ hat.

Ev. Missions-Magazin.

Monatsschrift für Innere Mission mit Einschluß der Diaconie, Diasporapflege, Evangelisation und gesamten Wohltätigkeit. Herausg. von Pfarrer Direktor M. Ulbrich. Erscheint seit 1881. Jährlich 12 Hefte 6 M., mit Porto 6,60 M.

Eine überaus reichhaltige Fundgrube alles dessen, was auf die Innere Mission Bezug hat. — Diese Zeitschrift verbreitet sich ihrem Programm gemäß über alle Gebiete der Inneren Mission und bringt über die verschiedenen Zweige derselben die eingehendsten Arbeiten und Berichte von anerkannt kundigen Händen.

Ev. Kirchenztg.

Homo Sapiens.

Das Menschproblem

beleuchtet von

Wilhelm Johnsen,

Superintendent und Oberpfarrer zu Neustadt S.-K.

Preis 1,50 M.

In allen Weltanschauungsfragen, die die Gegenwart durchzukämpfen berufen erscheint, steht das Menschproblem im Mittelpunkt! Je nachdem man den Menschen als aus dem Tierreich hervorgegangen, oder als ein Geschöpf des ewig weisheitsvollen und allmächtigen Gottes, betrachtet — danach richtet sich im tiefsten Grunde die ganze Weltanschauungsfrage. Der Verfasser, der sich eingehend mit naturwissenschaftlichen Fragen befaßt hat, führt mit klarem Auge und sicherem Schritt in den Schacht der Wissenschaft ein, um Wissenschaft durch Wissenschaft zu überzeugen, daß der Mensch in seiner Eigenart sich nicht aus dem Tierreich ableiten läßt.

Wie die Natur selbst keine Kultur schaffen kann, sondern immer Natur bleibt, so kann auch der Mensch, wenn er nichts weiter als ein Produkt der Natur ist, sich nie zur Höhe der Kultur aufschwingen. Die Kultur selbst liefert den Beweis, daß der Mensch nicht etwa eine höhere Stufe neben den höchstentwickelten Tieren einnimmt, sondern daß in ihm etwas absolut Neues, Eigenartiges, Schöpferisches in die Erscheinung tritt.

Wissenschaft und Weltanschauung.

Von Rudolf v. Hoerner.

2. Auflage. Preis 1 M.

Die Literatur für und gegen den Monismus ist außerordentlich reich, und es fällt dem Laien nicht leicht, sich in dieser Hochflut zurecht zu finden. Ein vorzügliches Orientierungsmittel bietet sich ihm in der Hoernerschen Schrift. Die vornehme Darstellungsweise des Verfassers, seine weitgehenden philosophischen Kenntnisse, die fleißige Benutzung der Fachliteratur wecken für seine in die Tiefe gehenden Studien ein nicht gewöhnliches Interesse. Literaturbericht für Theologie.

„Klar zum Gefecht!“

Fingerzeige zur Verteidigung des Christentums gegen die moderne Weltanschauung von Pastor Hermann Wagner. 1 M., geb. 1,50 M.

Die praktische Anlage des Büchleins, seine Frische und Schneidigkeit, die Fülle des Stoffes und die Schlagfertigkeit der Antworten sind dem Werken die beste Empfehlung.

Theol. Literaturbericht.

Eine treffliche Anleitung

zu völlig eigner Arbeit ist nach dem „sächs. Kirchen- und Schulblatt“ die Sammlung

Pniel. Kasualreden-Bibliothek für Prediger.

In Verbindung m. zahlreichen Mitarbeitern hrsg.

von **Adolf Ohly**, ev. Pfarrer in Ginsheim.

Preis gebunden à 1 M. 50 Pf.

Inhalt der einzelnen Bände: **1.** Bd.: 97. Grabred. in allgem. Fällen. **2.** Bd.: 75 Grabreden in besond. Fällen. **3.** Bd.: 80 Reden an Kindergräbern. **4.** Bd.: 80 Traureden f. allgem. Fälle. **5.** Bd.: 80 Traureden f. besond. Fälle. **6.** Bd.: 96 Taufreden. **7.** Bd.: 46 Konfirmationsreden. **8.** Bd.: 68 Beichtred. **9.** Bd.: 52 Weihered. **10.** Bd.: 45 Red. u. Pred. bei verschied. Veranlass. **11.** Bd.: 32 Pred. am Buß- u. Betttag. **12.** Bd.: 32 Pred. am Erntedankf. **13.** Bd.: 33 Pred. am Reformationsf. **14.** Bd.: 30 Pred. am Totenfest. **15.** Bd.: 31 Synod.- u. Visitat.-Pred. **16.** Bd.: 30 Kirchweih.-Pred. **17.** Bd.: 28 Antritts- u. Abschieds.-Pred. **18.** Bd.: 42 Patriot. Pred. **19.** Bd.: 80 Kurze Anspr. f. liturg. Gottesd. **20.** Bd.: 55 Red. bei rein weltl. Veranl. **21.** Bd.: 42 Kinderpredigten. **22.** Bd.: 26 Gust.-Ad.-Fest.-Pred. **23.** Bd.: 37 Missionsf.-Pred. **24.** Bd.: 39 Pred. bei Festen Innerer Miss. **25.** Bd.: 38. Passionspred. n. d. Gang der Ev. **26.** Bd.: 35 Sylvester-, Neuj.- u. Öster.-Pred. **27.** Bd.: 34 Himmelf. u. Pfingstf.-Pred. **28.** Bd.: 29 Adv.- u. Weihn.-Pred. **29.** Bd.: 29 Passionspred. über alttest. und epist. Texte. **30.** Bd.: 81 Schulreden. **31.** Bd.: 25 Leichenpred. **32.** Bd.: 150 Gebete bei Beerdigungen.

„**Alle nur erdenklichen Fälle**“, schreibt das „Pfarrhaus“, „behandeln die Reden und liefern den Beweis, daß auch Männer ohne glänzenden Namen in Stadt u. Land die Kunst verstehen, das Amt des Wortes würdig zu verwalten.“ „**Den Vorzug der Kürze**“ rühmt das „Evang. Kirchenubl. für Württ.“, „**die Gedankenfülle**“ ist es nach den „Mitteil. d. Pfarrerver. d. Prov. Schles.“, durch die sich die Reden auszeichnen. Von den vielen andern anerkennenden Urteilen theolog. Zeitschriften wollen wir nur noch die „Hannov. Pastoral-Korresp.“ anführen. Nachdem sich dieses Blatt lobend über den Inhalt ausgesprochen hat, schreibt es: „**Trotz des sehr mässigen Preises sind Druck, Papier und Einband vorzüglich.**“

Jeder Band im Umfange von ca. 190 Seiten, kl. 8^o, hübsch gebunden (schwarze Leinwand, Titel in Goldpressung), ist zum Preise von 1,50 M. auch einzeln käuflich.

Sowohl die ganze Sammlg., wie einzelne Bände werden auf Wunsch auch gegen vierteljährliche Teilzahlungen von 5 M. an abgegeben. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, auf Wunsch direkt vom Verlag

Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Verlag H. Wagner & E. Debes, Leipzig.

- Wandkarte von Palästina** zur biblischen Geschichte.
1: 200 000. 1,75 m hoch, 1,48 m breit.
- a) Ausg. für höhere Unterrichtsanstalten bearb. von Dr. H. Fischer u. Prof. Dr. H. Guthe.
Mit 3 Nebenkarten: das alte Jerusalem, Jerusalems Belagerung durch die Römer, die Sinai-Halbinsel und ihre Nachbargebiete.
- b) Ausg. für evang. Volksschulen, bearb. von Dr. Ed. Wagner. Mit 3 Nebenkarten: Das alte Jerusalem, Verteilung der Stämme, Sinai-Halbinsel mit dem Judenzug.
Je Mk. 6.—, aufgezogen an Stäben mit Wachstuchschutz je Mk. 14.—.

Kurze Landeskunde von Palästina von Dr. Ed. Wagner.
M. Karte v. Palästina 1: 850 000 u. geolog. Übersichtskärtchen 1: 2 800 000. 2. erw. Aufl. 80 Pf.
Fischer-Guthe, Neue Handkarte von Palästina, 1: 700 000, Mk. 150.

Bibel-Atlas in 20 Haupt- u. 28 Nebenkarten v. Prof. Dr. th. u. ph. H. Guthe.
Mit Verzeichnis der alten und neuen Ortsnamen. Geb. Mk. 12.—.
Ausführliche Prospekte gratis. Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Dortmund Christl. Hospiz

Königshof 39.

Sernsprecher 1339.

Eine Minute vom Nordaus-
gang des Hauptbahnhofes.

Freundliche,

ruhige Zimmer. Gute Betten im
Preise von M. 1.— bis M. 2.50.

Elektrisches Licht. Zentralheizung.

Bäder. Guter bürgerl. Mittag-
und Abendtisch. Kein Trinkzwang.

Kronenbier. Trinkgeldablösung.

Verlag von J. C. B. Mohr
(Paul Siebeck) in Tübingen.

Die Chronik der christlichen Welt

herausgegeben von

Pfarrer Johannes Kübel
in Frankfurt a. M.

ist Anfang des Jahres in ihren
22. Jahrgang getreten. Sie er-
stattet streng sachlichen, zuver-
lässigen und vollständigen Bericht
über alle wichtigeren kirchlichen
Ereignisse der Gegenwart und
bildet als Fundgrube wichtiger
Urkunden eine zuverlässige
Geschichtsquelle.

Die Chronik erscheint wöchent-
lich und kostet vierteljährl. M. 2.

Probenummern stehen unberechnet
zur Verfügung.

Kirchenfenster

jeder Art in

**Glasmalerei und
Bleiverglasung.**

W. Franke,
Naumburg a. S.

☐ Inh.: Albert Hartung ☐

Hoflieferant.

Gegründet 1859. Vielfach ausgezeichnet.

Man verlange Skizzen,
Anschläge, Prospekte.

4 Grand Prix
 Paris - Turin - St. Louis - Roubaix
 16 Hoflief. Dipl. 54 Medaillen



Pianos
Schiedmayer
HARMONIUM

„Schiedmayer Pianofortefabrik“
 Stammhaus **Stuttgart** Neckarstr. 12
 Fil: Altbach - Berlin - Frankfurt a.M.

Den Herren
 Geistlichen
 Vorzugspreise.

Hofglockengießerei Franz Schilling Söhne

vorm. Carl Friedrich Ulrich **Apolda** gegründet 1826

empfiehlt sich zur Lieferung von:
 neuen Glocken, eisernen und hölzernen Glockenstühlen,
 Umguß von gesprungenen Glocken,
 Reparaturen von solchen ohne Umguß,
 Umhängung von alten Glocken nach bewährten Systemen,
 Anfertigung von Läutemaschinen D. R. P. 174 364.

Besuch, Kostenanschläge, stat. Berechnungen
 und Zeichnungen kostenlos.

Kirchengeräte in Feinzinn

verfilbert und unverfilbert,

durch kirchliche Form, gediegene Ausführung, größte Dauer-
 ooooo haftigkeit und mäßigen Preis sich auszeichnend. ooooo

Auf Verlangen illustrierte Preisliste kostenfrei.

Neu: Preisgekrönte Geräte des Vereins für Christliche Kunst.

Kurz & Co., Stuttgart.



Kunstgewerbliche Werkstätte für Feinzinnwaren.
 Reparaturen und Neuverfilberungen sorgfältigst!

Kirchen=

Geräte, Gefäße, Bekleidungen für Altäre, Kanzeln usw., Beleuchtung, Teppiche, Altäre, Kanzeln, Gestühl, Taufsteine, Altarkerzen, Hosien (Mk. 1,50 per Mille), Talare, Barettis, Bäckchen usw. in bekannter tadelloser Güte zu billigsten Preisen. — Kataloge kostenfrei.

F. W. Jul. Assmann,

Hoflieferant Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.

Lüdenscheid und Berlin SW 68, Schützenstraße 46/47.

Verlangen Sie

bei Kauf eines Instrumentes

Glaz-Pianos

diese so berühmte, zuverlässige Marke.

Vertretung fast an jedem größeren Platz Deutschlands.

Wo nicht erhältlich, genügt eine Postkarte
an die Fabrik:

C. F. Glaz & Co.

Heilbronn a. Neckar,

Telefon 380. ☒ Wilhelmstraße 47.

Preisgekrönt: Weltausstellung Mailand 1906.
Goldene Medaille: Kaiserstaaten 1912.

Kataloge umsonst und portofrei.

Amrum, Christliches Seehospiz

(Post Norddorf auf Amrum)

NORDSEE-BAD.

Stiller, lieblicher Aufenthalt für Erholungsuchende. Christliche Hausordnung. Kräftiger Wellenschlag. Warmbadehaus. Post und Telephon. Kein Trinkgeld. Vor- und Nachsaison Preisermäßigung auf Wohnung. Volle Pension schon von M. 4.— an. Nähere Auskunft durch die Verwaltung des Seehospiz Amrum.

Petit & Gebrüder Edelbrock

Gescher i. W.

Gründung der Firma 1690. || Älteste Glockengiesserei Deutschlands.

Bronce-Kirchenglocken

in jeder Größe unter weitestgehenden Garantien für Ton, Guß und Haltbarkeit. Hunderte von glänzenden Zeugnissen auf Wunsch gratis und franko.

Glockenstühle

aus bestem Schmiedeeisen werden in eigener Werkstätte hergestellt und stehen Zeichnungen, statische Berechnungen und Kostenanschläge auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Läuteeinrichtungen D. R. Patent,

die ein ungemein leichtes Läuten selbst der schwersten Glocken ermöglichen, werden ebenfalls in unseren mechanischen Werkstätten angefertigt. Übernahme von Neuarmierungen alter Geläute, Umhängen von Glocken, Geraderichten defekter Glockenstühle usw.

Elektrische Glockenläutemaschinen D. R. Patent

einfachster Bauart, mit normalen Elektromotoren auch bei Wechsel- und Drehstrom ohne elektr. Umformer arbeitend; die Ingangsetzung kann aus jeder Entfernung erfolgen.

Manufaktur- und Modewaren

en gros und en detail.

Trauerwaren und Trikot-Leibwäsche.

Damenkleiderstoffe

für Promenade, Gesellschaft und Haus.

Herrenkleiderstoffe

für Anzüge und Paletots bei

Johs. Steltz, Karlsruhe,

Waldstrasse Nr. 42. — Gegründet 1872.

Spezialgeschäft für

Talare und Barette (Amtstrachten)

für Geistliche, Juristen und Professoren.

Elegante

Anfertigung zu billigsten Preisen.

Vorgedruckte

Massanleitung zum Ausfüllen.

Beste Ausführung garantiert.

Preiskurante und Muster

franko zur Ansicht.

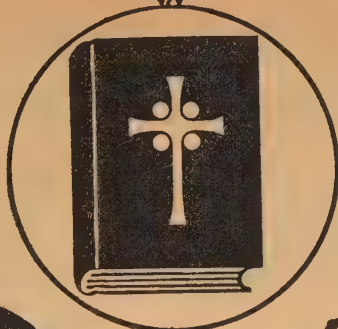
Empfohlen als Bezugsquelle von

sehr vielen Seiten,

insbesondere von



- Herrn Geheimrat Exzellenz **D. Helbing**, Präsident des
Oberkirchenrats in Karlsruhe,
» Prälat **Schmitthenner** in Karlsruhe,
» † Prälat a. D. **D. Oehler** in Karlsruhe,
» † Prälat a. D. **D. Doll** in Karlsruhe,
» † Prälat a. D. **D. Schmidt** in Karlsruhe,
» Geh. Oberkirchenrat **D. Zäringer** in Karlsruhe,
» Oberkirchenrat **Mayer** in Karlsruhe,
» † Oberkirchenrat **D. Reinmuth** in Karlsruhe,
» Geh. Regierungsrat **Lacher** in Karlsruhe,
» Großh. Regierungsrat **Dr. Hecht** in Karlsruhe,
» † Pfarrer **Hecht** in Blankenloch.
» † Pfarrer a. D. **Hesselbacher** in Karlsruhe,
» Dekan **Haag** in Weiler,
» Dekan **Ludwig** in Baden-Baden,
» † Stadtpfarrer **Hitzig** in Mannheim,
» Dekan **Meyer** in Durlach,
» Dekan **Gottschall** in Bergzabern
und vielen anderen Herren.



Bibeln

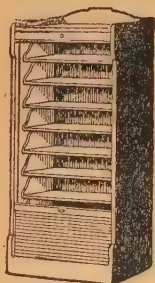
und neue
Testamente

Privileg. Württ.
Bibelanstalt
Stuttgart.

Hauptkatalog kostenfrei

Stolzenberg

Schnellhefter

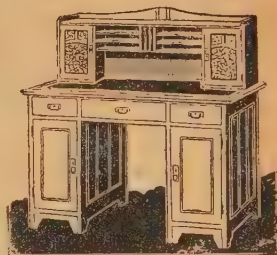


Nr. 318 M. 28.—

Bureau- und
Herrenzimmer-
:: Möbel ::

werden überall bevor-
zugt, weil erstklassig!

Reich illustrierter
Katalog kostenlos.



Nr. 30 M. 90.—

Fabrik Stolzenberg, Oos-Baden.

Der Keplerbund

dient der Verbreitung der Naturerkenntnis durch einwandfreie Darbietung der modernen Forschungsergebnisse. Er vertritt die **unbedingte Freiheit der Wissenschaft**. Er fordert tendenzlose Forschung und Beachtung der Grenzen zwischen Naturwissenschaft und Naturphilosophie. Auf dem Gebiete der Weltanschauung erklärt er, daß Naturkenntnis und Gottesglauben durchaus vereinbar seien; eine lediglich auf Naturwissenschaft aufgebaute Weltanschauung ohne Berücksichtigung der Geisteswissenschaften u. religiös-ethischer Werte bleibe stets einseitig und unzulänglich. — „Gebt der Naturwissenschaft, was der Naturwissenschaft, und der Religion, was der Religion gebührt!“

Alle diesen Grundsätzen zustimmenden Naturfreunde werden gebeten, dem Bunde beizutreten. Von **5 Mk. Jahresbeitrag** an steht den Mitgliedern unentgeltlicher Bezug der illustrierten Monatsschrift „**Unsere Welt**“ zu, bei einem **Jahresbeitrag von 3 Mk.** erfolgt auf Wunsch die unentgeltliche Zustellung der illustrierten Monatsschrift „**Für Naturfreunde**“. Aufruf des Bundes, Verlagsverzeichnis, Probenummern, Werbematerial kostenlos. Anmeldungen bei einer Buchhandlung, Ortsgruppe, Landesverband oder bei der

Postscheckkonto Nr. Köln 7261. Geschäftsstelle in Godesberg bei Bonn.

Gebrüder Knake A.-G.

Hof-Pianofortefabrik

Münster (Westfalen)

Gegründet 1808 >>>>◊◀◀◀◀ Gegründet 1808

100 Jahre bewährt!

Flügel Pianos Klavierspielapparate. Harmoniums.

100 Jahre bewährt!

Vornehme Ausstattung :: Solide
Preise :: Unbedingte Garantie

Neu!

Neu!

Neu!

Der kleinste symmetrische Flügel der Welt.

145 cm lang,

D. R.-P. Nr. 173111

Letzte Auszeichnungen:

1909 Internationale Musikfach-Ausstellung Rotterdam:
Goldene Medaille

1910 Welt-Ausstellung Brüssel: Prix d'honneur

1911 „ „ Turin: Prix d'honneur.

Buchhandlung Eben-Ezer in Kropp empfiehlt als wertvolle Literatur:

I. Gediegene Predigtwerke von P. Paulsen, Kropp:

- a. **Evangelienpredigten.** 4. Auflage. Geb. 7,50 M.
b. **Epistelpredigten.** 3. " " 6,80 M. und 8 M.
c. **Predigten über freie Texte.** " 5,— M.

„Unter dem Kreuze“ schreibt: Was diese Predigten köstlich macht, das ist die Macht des persönlichen Glaubens, die aus jedem Wort redet, die eigne Heilserfahrung, von der sie zeugen, die brennende Liebe, mit welcher sie um Seelen werben. Dazu kommt, daß sie aus dem praktischen Leben geflossen, innerlich anfassen, was so mancher, sonst trefflichen Predigt fehlt . . . Sie gehen immer gerade auf das Ziel los, sind nicht bange, den Schaden Josephs anzufassen und fordern unweigerlich das Ja oder Nein. Es wird sie niemand aus der Hand legen, ohne einen „Anstoß“ zu empfangen. Darin liegt ihre Stärke, und wir hoffen, ihr Segen.

II. Erbauungsschriften von P. Paulsen, Kropp:

- a. **Zufuß.** Erzähl. Geb. 3 M. b. **Nachtisch.** Geb. 4,50 M. c. **Brötkorb.** Geb. 2 M.
d. **Geschichten aus dem Reiche Gottes.** 3 Bände in einen Band geb. 4,50 M.

Schlösser's „Christlicher Bücherzweig“ schreibt: Das ist ein Unternehmen, das Anlang verdient und seines Segens nicht entbehren wird. Führt die Welt die Sünde auf tautend Wegen zu den Gefagen, warum soll nicht auch unser Herrgott mit seinen guten Gedanken Einkehr halten bei den Tischen frommer Christenmenschen.

III. Das nie Testament. Plattdeutsche Übersetzung nach Bugenhagen.
Geb. 4,50 M.

IV. Friedrich Weyermüller. Sammlung herrlicher Gedichte.
Geistliche Lieder. Geb. 1,35 M. Harfe und Schwert. Geb. 4 M.

V. Karl Trede. Aus Glauben zum Glauben.
60 Predigten über freigewählte Texte. Gebunden 6,— M.

Ausführlicher Verlagskatalog zur Verfügung.

P. Furtwängler & Hammer

Hoforgelbaumeister
Hannover.



Orgelbauanstalt

für

Kirchen, Schulen
und Gemeindehäuser

usw. usw.

Einbau elektrischer
Gebläse-Anlagen.

Concordia.

Die symbolischen Bücher der
evangelisch-lutherischen Kirche.

692 S.,

gut und dauerhaft geb. 2,75 M.

Kürzlich ging einmal die Nachricht durch die Zeitungen, es seien nach dem Eingehen des Evangelischen Büchervereins in Berlin dessen Restbestände nach Basel verkauft, und so könnte die einfache deutsche Ausgabe des Lutherischen Konkordienbuches nur noch aus der reformierten Schweiz bezogen werden. Dem aber ist nicht ganz so, und darum möchten wir auf die . . . Hermannsburger Ausgabe, die für den erstaunlich billigen Preis von 2,75 M. geb. zu haben ist, hinweisen. Der Theologe wird ja ohne die Müller'sche Ausgabe . . . nicht fertig werden können; aber in den Häusern der ihrer Kirche mit Bewußtsein anhängenden Lutheraner sollte diese Hermannsburger deutsche Ausgabe nicht fehlen, damit wir alle immer mehr gegründet werden in der wahren und klaren Lehre des Evangeliums.

Kirchenrat D. Penhlin, Hagenow:
im „Theol. Zeitblatt“.

Luther-Kalender für das Jahr 1913.

Ein Abreißkalender
mit biblischen Betrachtungen
und Lutherworten.

In Verbindung mit anderen Geistlichen herausgegeben von Pastor
Jastram in Echem.

15. Jahrg. Größe der Rückwand 32×22 cm
75 Pf. (Porto 30 Pf.) 13 Expl. M. 9.—.

Mehrere Zehntausend Lutheraner lesen und lauschen alltäglich den kurzen und kernigen Betrachtungen, die von namhaften Geistlichen Deutschlands unseren evang.-luth. Christen alljährlich aufs neue dargeboten werden, als ein immer frisch quellender Brunnen für die Hausandachten. Außerdem bringt jeder Tag ein sorgfältig gewähltes Lutherwort. Mit seiner, im feinsten Kunstdruck ausgeführten Rückwand, ist dieser Lutherkalender eine wahre Stierde für jedes Zimmer.

Wir bitten die Herren Geistlichen, diesem lutherischen Abreißkalender ihr besonderes Interesse zuzuwenden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag der Missionshandlung, Hermannsburg.

Louis Harms' Leben.

Von Theodor Harms.

Neue, reich illustrierte Ausgabe.
Achte Auflage.

In Leinen gebunden 3,80 M.

Louis Harms ist wohl der erfolgreichste Prediger des 19. Jahrhunderts gewesen. Tief hat er seine Spuren in die Lüneburger Heide eingedrückt. Manches will uns ja etwas fremd dünken, z. B. der pietistische Zug, der seinem Luthertum beigemischt war. Aber echt lutherisch ist er in seiner Auffassung der Rechtfertigung, und tief beschämend ist dieses in Wahrheit alles an seinen Beruf setzen! Wahrlich, ein Stern erster Größe am Himmel der Kirche! Diese von dem Bruder verfaßte bekannte Lebensbeschreibung wird immer wieder gekauft u. mit innerster Bewegung gelesen werden!
„Hamburgisches Kirchenblatt.“

Der Glaube

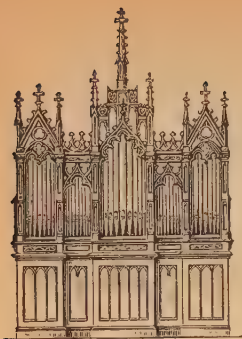
in kurzen Betrachtungen von

D. Ludwig Adolf Petri,
Pastor in Hannover.

Neue Ausgabe. Geb. 1,80 M.

Ein goldenes Buch. In gläubigen Kreisen längst bekannt und geschätzt als eins der köstlichsten Werke neuzeitlicher Erbauungsliteratur. Nun liegt das bereits im Jahre 1868 in erster Auflage erschienene Büchlein in einer neuen, schönen Ausgabe vor und will aufs neue denen, die unser apostolisches Glaubensbekenntnis lieb haben und es immer innerlicher in seiner ganzen Tiefe und Höhe erfassen möchten, einen segneten Dienst tun. Ich empfehle das Büchlein aufs allerwärmste.

P. Höd i. Stiftskirchenbote, Hamburg.



Faber & Greve, Orgelbaugesellschaft m. b. H.
(Vorm. H. Faber sen. — Gegr. 1863.)
Salzhemmendorf (Prov. Hannover).
Bau von Kirchenorgeln nach
eigenem **Transmissionsystem.**
D. R. P.

Vorzüge der Transmissionsorgel:

1. Sie ist bei gleicher Klangwirkung billiger,
2. räumlich kleiner,
3. bei gleichem Preise viel ausdrucksfähiger und vollkommener als die allgemein bekannte Orgel.

Zahlreiche Gutachten.

Silberne Medaille Leipzig 1909.

Seit 1904 über 80 Transmissionsorgeln gebaut.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Professor D. Frik Barth †.

Die Hauptprobleme des Lebens Jesu.

Eine geschichtliche Untersuchung.

4. Auflage. 4 M., geb. 4,80 M.

Dieses Buch hat unter Theologen und Nichttheologen einen großen Lesertreis und viele Anerkennung gefunden. „Es gibt wenig Bücher — so lautet ein Urteil — in denen die Christusfrage, die heutzutage die Gemüter so stark in Atem hält, so wahrheitsvoll und objektiv und dabei doch in einer so subjektiv vertieften Weise behandelt wird wie in diesem Werke.“ Es gehört zu den Büchern, die man nicht ohne bleibenden inneren Gewinn aus der Hand legt. Sehr vorteilhaft für die Lektüre ist der Umstand, daß es nicht zu weitläufig angelegt und weder mit Zitaten noch mit persönlichen Auseinandersetzungen überladen ist.

Literaturbericht für Theologie.

Einleitung in das Neue Testament.

2. Auflage. 7 M., geb. 8 M.

Gründlich und unbefangen weiß der Verfasser die Schwierigkeiten zu lösen, die sich bei der Arbeit ergeben. Dabei ist er nichts weniger als ein voreingenommener Apologet, sondern versteht auf das schönste die wissenschaftliche Freiheit auch dort zur Geltung zu bringen, wo ihr Resultat dem üblichen Urteil entgegensteht. Für die Studierenden, sowie für gebildete Laien, die sich über die Entstehung der neutestamentlichen Literatur orientieren wollen, wüßte ich kein so vorzügliches Hilfsmittel anzugeben, wie das Buch von Barth. Es sei den Lesern auf das wärmste empfohlen.

Neue Preuß. (Kreuz-)Zeitung.

Heidentum und Offenbarungsreligion. Vortrag. 30 Pf.

Die Anrufung Jesu in der christlichen Gemeinde. Vortrag. 30 Pf.

Suchen, Finden und Haben im religiösen Leben unserer Zeit.

Vortrag. 40 Pf.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Das Alte Testament

in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis

in Verbindung mit andern herausgegeben von

Pfarrer Lic. Dr. G. Mayer.

Erscheint in 50 Lieferungen zum Subskriptionspreis von je 1 M. oder in 15 Bänden. Jede Lieferung wird auch einzeln zum Preise von 1,20 M. abgegeben; ebenso ist jeder Band, immer ein oder mehrere bibl. Bücher umfassend, zu erhöhtem Preise einzeln käuflich.

Subskriptionspreis auf das ganze Alte Testament 50 M., gebunden 59 M.

Bisher sind erschienen:

Band I. Das erste Buch Mose.	Vom Herausgeber.	Einzelpreis geb.	7,80 M.
" IX. Jesaja.	Von Pfarrer Lic. Dr. J. Rump.	"	6,60 "
" XIII. Joel, Amos, Obadja.	Von Pfr. Ebeling.	"	3,— "

Das Seitenstück zu Mayers neutestamentlichem Bibelwerk führt sich mit dem soeben fertig gewordenen 1. Bande trefflich ein und darf auf eine gleichgute Aufnahme rechnen. Mayers Bibelwerk will dem modernen Menschen, der in lebendiger Fühlung mit der herrschenden Zeitströmung steht, dienen, und es bietet in der That eine überraschende Fülle von Gedanken und Lichtblicken für die Gegenwartsfragen. Es kann den Gebildeten und allen, die solchen zu predigen haben, nur lebhaft empfohlen werden.

Zit. Mitteilungen.

Das Neue Testament

in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis.

In Verbindung mit Kons.-Rat und Hofprediger a. D. Ape,
Pfr. Lic. Dr. Boehmer, Pfr. Dr. Busch, Prof. D. Dunt-
mann, Greifswald und Pfr. Lic. Dr. Rump

herausgegeben von

Pfarrer Lic. Dr. G. Mayer.

Das vollständige Werk auf einmal bezogen für 50 M., geb. 59 M.

Den neu eintretenden Subskribenten wird das Werk
auf Wunsch auch gegen Ratenzahlungen geliefert.

... Als Vorzüge darf man bezeichnen: Geist und Gewandtheit in der Gliederung des Stoffes wie in packender Formulierung der Überschriften und Themata. Gutes wissenschaftliches, besonders apologetisches Rüstzeug und ein weitumfassender, eindringender Blick und daher eine Fülle aktueller Probleme des öffentlichen und des persönlichen Lebens. Entschlossenes Zugreifen und eine praktische Hand in der Behandlung schwieriger Fragen. Ein männlich kernhafter Ton, echt evangelische Bibelfreude.

Theolog. Literaturblatt.

Als zu den bedeutsamsten Erscheinungen auf alttestamentlichem Gebiet gehörend beurteilt die Presse die

Geschichte der
Alttestamentlichen Religion

kritisch dargestellt von

Eduard König,

Dr. phil. u. theol., ord. Prof. u. Geh. Kons.-Rat in Bonn.

1912; VIII u. 608 S.; Preis 7 M., elegant geb. 8 M.

Der bekannte Forscher verbindet gründlichste Kenntnis der Quellen mit gewissenhaftester Berücksichtigung aller irgendwie bedeutsamen einschlägigen Literatur. Trotzdem ist die Darstellung des religionsgeschichtlichen Verlaufs flüssig und übersichtlich geworden, da die Auseinandersetzung mit den Fachgenossen über besonders schwierige und umstrittene Fragen in kleinerem Druck dem Ganzen eingefügt ist. Das Interesse am Alten Testament ist neu erwacht infolge der gesunden und nüchternen Eindämmung allzukühner und rasch zufahrender Hypothesenlust. Dabei verfährt der gelehrte Verfasser in seiner Schilderung des Verlaufs derart, daß er auch dem nicht ausgesprochenenmaßen als Fachmann sich fühlenden aufmerksamen Leser es nach Möglichkeit überläßt, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Das Buch wird allen, die darauf bedacht sind, ein dem Stande heutiger Forschung gerecht werdendes Urteil über die Entwicklung der israelitischen Religion zu gewinnen, sehr willkommene Dienste leisten.

Reform. Kirchenzeitung.

Professor D. Hermann Cremer.

Ein Lebens- und Charakterbild

gezeichnet von seinem Sohne Lic. Ernst Cremer.

Mit 14 Bildern. Geb. 6 M.

Ein Lebensbild des berühmten Greifswalder Theologen, auch für weitere Kreise wertvoll.

Den soeben fertiggestellten neusten

 Verlagstatalog

meines Verlages liefere ich auf Wunsch gratis und franko.

C. Bertelsmann in Gütersloh.

[illegible]

PRINTED IN U.S.A.

GTU Library



3 2400 00304 6772

BX
8020
A2K5
1912
LC Coll.

Kirchliches Jahrbuch

BX
8020
A2K5
1912

LC Coll.

